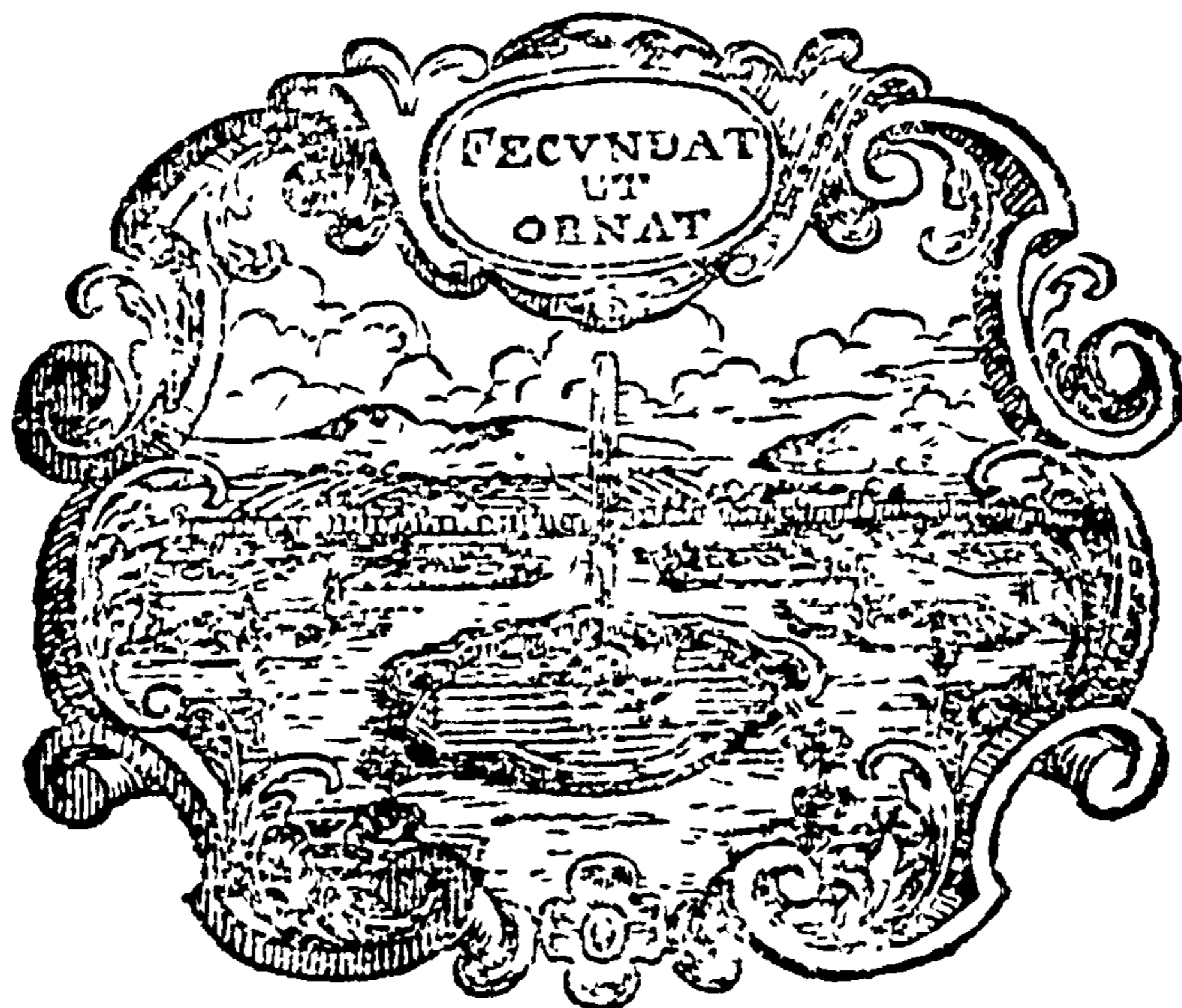


Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1798.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1798

by unknown author

Göttingen; 1798

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

140. Stück.

Den 1. September 1798.

Paris. *Plumenbau*

Voyage de la Pérouse autour du monde —
Vierter Band, der einzelne Abhandlungen, Auf-
sätze und Briefe, theils von ihm selbst, theils von
seinen gelehrten Reisegefährten, enthält.

1) Bemerkungen, die de Lamanon und Mon-
gès auf dem Pic von Teneriffa gemacht. Das
flüchtige Alkali, der Aether und der Weingeist ha-
ben auf der Höhe desselben (gegen die sonstige
Behauptung) wenig oder nichts an Stärke und
Geruch verloren. Die atmosphärische Electricität
war daselbst beträchtlich, und zwar positiv.

2) Einige sehr interessante Abhandlungen des
Dr. Kollin über das Physische einiger der be-
suchten fremden Völkerschaften. Die Oster-Insel
sey nicht so steril, und ihre Einwohner nicht so
armseelig, als sie geschildert worden. J'y ai vu,
au contraire, sagt er, une peuplade assez nom-
br. (-)

breufe, mieux partagée en grâces et en beauté que toutes celles que j'ai eu occasion de rencontrer depuis. — à la couleur près, la face n'offre point de différence d'avec celle des Européens: — les femmes réunissent à une conformation régulière, le poli et la grâce dans le contour des membres; elles ont le visage d'un oval agréable, de la douceur, de la finesse dans les traits, et il ne leur manque que le teint pour être belles selon les idées que nous attachons à la beauté. — Auf den Sandwich-Inseln war der Ausfuß und die Lustseuche mit ihren schrecklichen Folgen sehr gemein. Auch in den Spitälern auf Madera und Manilla fanden sich eine Menge Ausfüßige.

3) Des Ingenieur Bernizet sehr genaue Notizen von der Oster-Insel und den dasigen sonderbaren Wohnungen, Gräbern und colossalischen Bildern. — Dazu die Risse und Abbildungen Nr. 11. und 12. des Atlas.

4) Dr. Kollin's physiologischer und pathologischer Aufsatz über die Indianer von Chili und auf der nordwestlichen Küste von Amerika, der freylich zu den *Recherches* des Hrn. de Panv ein sonderbar contrastirendes Gegenstück gibt. Les écrivains, heißt es hier, qui ont parlé des Americains comme d'une espèce dégénérée, ont suivi les écarts de leur imagination, et n'ont rien donné à la vérité. — Genaue Beschreibung des warmen Sandbades, dessen sich die Californier zur Heilung der Lustseuche bedienen. — Die leichern Niederkünften der nordwestlichen Amerikanerinnen werden ihrem weitern Becken zugeschrieben. (— Über der bloße äußere Umfang des so genannten großen Beckens, so wie ihn Hr. K. gemessen, beweißet dieß noch nicht.

Auch war er hier nicht auffallend weit, und nach der S. 60 gegebenen Vergleichungs-Tabelle bey den Männern noch weiter, als bey den Weibern. —)

5) La Martiniere über einige weißblütige Seethiere des Indischen und großen Oceans. Das meiste sind Mollusca.

6) Wieder Dr. Kollin über die Einwohner der Küste des Amurlandes und der Insel Segalien. Unter letztern auch welche mit blauen Augen und castanicbraunem Haar. — Sie haben vollständige und dabey doch compendios tragbare Wehfrühe. — Die Schilderung der Gesichtsbildung der erstern ist, als ob sie genau nach dem Schedel von diesem so wenig bekannten Volke aufgesetzt wäre, der als eine der vorzüglichsten Seltenheiten der Blumenbachischen Sammlung in der *Decas tertia craniorum*, tab. XXIII. abgebildet und beschrieben worden. Auch die von den Köpfen genommenen Dimensionen treffen mit denen an diesem Schedel aufs passendste zusammen. — Auffallend merkwürdig ist, daß Hr. K. unter diesen Chinesischen Tungusen keine Spur von Lußteuche so wenig, als von den Pocken, hat bemerken können.

7) Des Ober-Ingenieurs de Monneron nautisch-geographisch-statistische Bemerkungen über die auf dieser Fahrt besuchten Amerikanischen Küsten.

8) Eben dergleichen von la Pérouse selbst über Manila und Formosa.

9) De Langanon über eine frische (nicht fossile) Gattung von Bohrmuscheln aus der Meerenge am Amurlande, mit einer sehr ausführlichen Beschreibung ihres Bewohners. (— Aber irrig wird S. 447 gesagt, Woltersdorf habe zuerst in

seinem Mineralsystem der verfeinerten Cerebratula gedacht. Sie sind schon im vorigen Jahrhundert von Lachmund, und früher noch von Fabius Columnna, beschrieben und abgebildet. — Auch manche Nahmen sind ganz unkenntlich verdruckt, z. B. M. de Hapech S. 118 ist Hr. Baron von Hüpfch. —)

10) Die Überschrift des folgenden Aufsatzes vom gleichen Verfasser, nämlich die Beschreibung einer ebenfalls frischen, nicht fossilen, Gattung von Ammonshörnern, die er auf der Südtsee gefunden, hat unsere Erwartung getäuscht. Ein unverfeintes wahres Ammonshorn wäre für die Zoologie sowohl, als für das geognostische Petrefacten-Studium, eine große Neuigkeit gewesen: so aber ist weiter nichts, als eine flache Schnecke, ohne alle Scheidewände oder Kammern (kurz keine polythalamia), die Hr. de L. gegen allen bisherigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch mit ins Ammoniten-Geschlecht ziehen will. Hingegen sagt er selbst: l'extinction de l'ancienne race des cornes d'Ammon est un fait certain, qu'aucune supposition raisonnable ne peut détruire; et ce fait est, sans contredit, le plus étonnant que puisse nous présenter l'histoire des animaux aquatiques.

11) La Pérouse über den Pelzhandel, zumahl mit den Seeotterfellen. Er selbst hatte ihrer ungefähr tausend Stück von den nordwestlichen Amerikanern eingehandelt, die dann in China für 10,000 Piaster, einzig und allein zum Profit seiner Mannschaft, verkauft wurden.

12) Auszüge aus Briefen von ihm und Andern, meist an den damaligen See-Minister. — La P. rechnet sich gleichsam zum Verdienst, daß er nicht nach Utaheiti und den Gesellschafts-Inseln

gegangen; — à ces éternelles îles de la Société, sur lesquelles on a déjà beaucoup plus écrit que sur plusieurs royaumes de l'Europe — J'avoue, sagt er, que je me félicite de n'avoir à parler, ni de Taïti, ni de la reine Obéréa. (— Freylich mußte er als Anführer einer solchen Entdeckungsrise auf dem großen Ocean sich von so oft besuchten Gegenden entfernt zu halten suchen: auch konnten nun die wiederholten Nachrichten von Urahaiti nicht mehr den Reiz der Neuheit fürs große lesende Publicum haben, den die ersten ausführlicheren Schilderungen von dieser Feen-Insel und von ihrer so interessanten Königin vor 25 Jahren hatten, da Cook's erste große Weltreise in Hawkesworth's Sammlung erschien, und schon dadurch ein Glück machte, das keiner der folgenden wieder zu Theil worden ist! —) Aber die Mittel, die er brauchte, die Gesundheit seines Schiffsvolkes zu erhalten, besonders dem Scharbock vorzubeugen, kommen hier und da auch in den vorübergehenden beiden Händen umständliche Notizen vor. Zu diesem Behuf ließ er z. B. zuweilen Kaffee zum Frühstück geben: unvermerkt einen Aufguß von Chinatinde unter den Grog (Brantwein mit Wasser) mischen; ließ die Leute, wenn es anders das Wetter gestattete, Abends von 8—10 Uhr tanzen u. s. w. — Der edle Charakter des verdienstvollen la P. zeigt sich hier, so wie an hundert Stellen des Tagebuches, auch dadurch im schönsten Lichte, daß er jede Gelegenheit sucht und nutzt, um dem Genius seines großen Vorgängers Cook aus reinem erkenntlichen Herzen zu huldigen.

Den Schluß dieses Bandes machen 13) de Lamanon's merkwürdige Beobachtungen, die er in

der Nähe des Aequators über das daselbst alle sechs Stunden periodisch abwechselnde Steigen und Fallen des Barometers ange stellt hat. Eine Urt von Ebbe und Fluth in der Atmosphärec, die doch den Stand des Quecksilbers meist um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linien veränderte.

und endlich 14) Ventenar's botanische Beschreibung der Kardisabala, eines neuen smilaxartigen Pflanzengeschlechts aus Chili, wovon la Martiniere eingelegte Exemplare mit dem durch Kessels von Kamtschatka überbrachten Transport geschickt hatte.

In dem zu diesem Werke gehörigen ATLAS du voyage de la Perouie ist das Gemüthlichste eine vortreffliche große Weltkarte; dann auch eine General-Karte vom großen Ocean oder der so genannten Südsee, mit Jubegriff von fast ganz Amerika, und eine andere vom nördlichen Theil jenes Oceans bis zum Wendekreis des Krebses. Das Wichtigste aber sind die Karten von der Küste des Amurlandes, der Insel Segalien, Staaten-Insel und Companie-Land. Unter den übrigen Kupfern vorzüglich porträtmäßige Abbildungen der Lungufen und Segalien-Infulaner. Ge- naue Vorstellung der verschiedenen Fahrzeuge vieler von la P. versuchten Infulaner und Küstenbewohner. Zur Naturgeschichte außer den im vierten Bande beschriebenen Thieren und Pflanzen noch einige Vögel und See-Tigel. — Die Kupfer selbst sind von ungleicher Güte; und auf einigen scheint offenbar die durchs Zeichenbuch verdorbene Hand der Künstler Manches idealisirt und manierirt zu haben.

Berlin.

Heyne

Bey Unger 1798: Geschichte der Poesie der
 Griechen und Römer. von Friedrich Schlegel.
 Ersten Bandes erste Abtheilung. Cray 236 S.
 Der Gang, welchen der Verf. gehen will, ist
 nicht voraus gezeichnet, man wird gleich bey der
 Hand ergriffen und eingeführt, man folgt aber
 gern, weil man gleich durch einen feinerlichen
 Eingang große Erwartungen faßt. Stillschwei-
 gend bezieht sich das Werk auf das vorübergehende
 (vor. Z. S. 1321 f. angezeigte), die Griechen
 und Römer. Orphische Vorzeit. S. 5—40.
 Der Rec. versuchte mehrmahlen, das ganze Haupt-
 stück auf einige reine bestimmte Sätze zu brin-
 gen. Es gab unter den Hellenen eine eigene,
 dem Glauben nach, uralte, mythische Poesie, als
 deren Haupt eine allgemeine Sage den Dyrheus
 nennt, den Vater der Poesie, den Stifter der
 Mythen. — Origiasmus. — Eben so aus-
 schweifend war die mythische Poesie, voll Unsitt-
 lichkeit, weil der Grieche die Götter menschlich
 dachte. "Auch ist es natürlich, daß die erste
 Ahndung des Unendlichen den plötzlich erwach-
 ten Geist nicht mit frohem Erstaunen, sondern
 mit wildem Entsetzen erfüllte." Dieser fremde
 Gedanke kömmt weiter hin wieder vor, wo gesagt
 ist: "Homeros kennt weder mythische Sagen,
 noch mythische Gebräuche. "Er erhebt sich nir-
 gends zum Begriff oder Gefühl des Unendlichen,"
 welches auch nicht zu erwarten ist. Nach der
 Gleichmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit im Gange
 der Hellenischen Bildung — müssen wir anneh-
 men, daß der Ursprung der Hellenischen Mythik
 mit dem Ursprunge des Republikanismus und der
 lyrischen Kunst der Hellenen ungefähr gleichzei-

tig, und also entschieden nachhomerisch war." Das erstere ist uns nicht deutlich, aber das andere leidet keinen Zweifel. (Nach allem, was wir in Strabo's zehnem Buche und so vielen andern Stellen, und nach dem Geiste des alten Griechenslandes urtheilen können, war ein doppelter Punkt, von welchem die Poesie ihren Ursprung nahm, und sich gleich in die lyrische und in die epische theilte. Vor der lyrischen gingen voraus die alten Religionsgebräuche, welche etwas Repräsentatives in sich hatten, davon der Sinn sich bald verlor, oder auch ins Abenteuerliche umgebildet ward, wilde Länze, Musik, Gesang; anfangs ein wilder, roher Gesang, der aber rhythmisch war und seyn mußte, weil der Tanz Grundlage war; eben der Rhythmus mit dem erschütternden Instrument führte zum Orgiasmus; Jahrhunderte mochten vergehen, ehe aus dem Heulen ein Gesang ward, welcher Sinn hatte; weiter hin erhielt er eine Gestalt, und erzeugte lyrische Poesie. Bacchischer Orgiasmus im Gottesdienste war nunmehr, durch die Cultur, größten Theils schon vorbei, da der Dithyramb sich bildete; und die mystische Poesie folgte erst dem erweckten Hange zu phisiosophiren.) S. 41. Vorhomerische Periode des epischen Zeitalters. Daß es vor Homer viele Warden und Gesänge gab und geben mußte, wird aufs neue dargethan, durch Induction und Gründe. S. 6; Homerische Periode des epischen Zeitalters. Eigenschaften der Homerischen Poesie, nach und aus dem Homerischen Epos selbst: kindliche Sinnlichkeit; schon reger Sinn für Anmuth, besonders für Harmonie der Rede und Erzählung, sündliche und reizende Ordnung. Urtheile der nächsten Zeitalter über Homer haben wir nicht (die Dorische Revolution gibt vielen

Aufschluß). Wohl hat Hr. S. eingesehen, daß weiter hin das Epos der lyrischen Poesie weichen mußte (weil sich die feyerlichen Länze nach und nach regelmäßig bildeten), daß aber die lyrischen Künstler Homer ehrten. Allgemeine Ausbreitung des Gebrauchs der Homerischen Poesie (deren Gründe wir historisch nicht völlig wissen); der philosophische Gebrauch vom Homer (aus Nothwendigkeit, weil die Prosa noch nicht gebildet war, und noch weniger eine philosophische Sprache); er erzeugte die wunderliche Erklärung durch Allegorie. Das Homerische Epos, betrachtet als Urquell und Grundlage der Alterthumsfunde und Geschichte — endlich als Vorrathskammer der Attischen Tragiker. Durch den Hang seines Zeitalters, die Homerische Poesie zur Tragödie umzuwandeln, ließ sich Aristoteles gänzlich irre leiten. Die Behauptung, daß epische Gedicht unterscheidet sich von der Tragödie nur durch Umfang und Metrum, hat ihn in die tiefsten und offenbarsten Widersprüche verwickelt s. w. Mit Vergnügen sah der Rec. diese Wahrheit gefaßt und behauptet. Herrschender Begriff des Zeitalters von der Begeisterung; anders, als wie Homer sie dachte; mehr nach der dithyrambischen und mystischen Poesie gebildet. Wölligen Beyfall geben wir dem Verf., wenn er die vom Aristoteles gerühmte Einheit der Ilias und Odyssee auf die epische Einheit der einzelnen Theile, Rhapsodien und Rhapsodien = Gruppen, überträgt, S. 98. Nie konnten wir anders denken; und hätte Aristoteles nicht die ganze Kunst-Critik verrückt, so hätte man nie anders urtheilen können. Das Wunderbare im Epos, das dem Trauerspiel fremd ist; "weil dieß der Freyheit und der Nothwendigkeit immer untergeordnet scheint." — Die

Sprache des Epos. Der Hexameter. — Vollendete Kunsturtheile: S. 127 f. zuerst Polemon's Urtheile: Homer sey ein epischer Sophocles. "Darin liege der Begriff, Homer sey nicht bloß classisch, sondern auch vollendet;" gleichwohl "hielten die Kunstrichter des critischen Zeitalters den anerkannt Vollendeten keineswegs für fehlerfrey und correct." Es scheint dieses eine Vertheidigung der Alexandrinischen Critiker zu seyn. "Allgemein ist das Homerische Epos verkannt worden, daß es ein Naturgewächs sey" S. 144 — (nämlich der Kunst-Poesie in einem gewissen Verstande entgegengesetzt; denn das Ganze dreht sich um Worte herum. Wie viel Kunst im Homer liege, bestimmt kein Mensch rein; kann auch nicht; denn jeder bringt von seiner Vorstellung und von seinem Gefühl Etwas hinzu). Gereifert wird wider die, die eine epische Wildheit behaupten, oder den Homer als Improvisator betrachten; Es müssen also solche Urtheile noch irgendwo gehört werden. Über die Entstehungsgeschichte der Rhapfodiceen wird nur Erwartung erweckt, S. 157. Richtig ist es, daß man im Scheiden und Sondern des Einzelnen weiter gekommen seyn muß, ehe man vom Ganzen mit Sicherheit sprechen kann. Weiter, als zu mutmaßen, läßt sich hier nicht gehen. Was indessen der Rec. hier fand, sah er mit seiner Vorstellungsart übereinstimmend; wiewohl er ihr selbst nicht völlig trauet. — Hesiodische Periode des epischen Zeitalters. S. 158. Auch er ist, wie bekannt, aus einzelnen Stücken zusammengesetzt (aber wie, wenn, wie weit, ist nicht mehr zu bestimmen). — Schule der Homeriden. S. 190. Das Eigenthümliche der Homerischen Hymnen (die doch unter einander sehr verschieden und wahrscheinlich höchst inter-

poirt sind). — *Mittleres Epos*, S. 198, nach Bruchstücken, Aussagen der ältern, Muthmaßungen und Voraussetzungen; so wie sich nicht anders davon sprechen läßt; Jeder setzt sie nach einem einmahl gefaßten Gesichtspunct zusammen; hier sind sie unter den Begriff des Vollendeten gebracht. — *Ionischer Seyl der lyrischen Kunst*. S. 215. Verhältniß der Musik und der Poesie (worüber wir noch so gut als im Dunkeln sind, und noch mehr über die erfolgte Trennung der Musik von der Poesie). Der Verf. gibt vier Gattungen der lyrischen Poesie an: "Bey einer jeden der vier großen Nationen — blühte und und reifte eine der stufenweise auf einander folgenden Hauptgattungen der lyrischen Kunst: bey den Joniern die rhythmische, bey den Aoliern die melische, bey den Doriern die chorische, bey den Athenern die dithyrambische." sehr kunreich, wenn auch der Erweis noch mangeln dürfte. Der Verf. sagt mehrmahls, das Eigenthümliche jeder Art und Nation zu erkennen und aufzufinden, müsse man den Sinn dafür mitbringen; Hier liegt aber die Schwierigkeit, daß man leicht den Sinn mitbringt, den schon vorhin Phantafie, Wig und vorgefaßtes Urtheil dafür gebildet hat. — Der Verf. beweiset in diesem ersten Bande, dessen Fortsetzung mit Verlangen erwartet werden muß, einen seltenen Scharfsinn, mit feinem Gefühl und Wig vereinigt, der vom Rec. oft bewundert ward. Er hat sich dabei eine Sprachfülle geschaffen, welche dem bereits Bekannten eine neue lebendige Gestalt gibt, auf der andern Seite Manches in ein künstliches Dunkel füllt, so daß man bloß ahndet, und fühlt, aber nicht immer zu einem hellen, klaren und deutlichen Begriff, in einfacher, gewöhnlicher Sprache ausgedrückt, gelangen kann; wenigstens

ging es dem Rec. so, dessen eigener Fehler es vielleicht seyn kann, daß es ihm oft nicht gelang, dem Sage oder dem Gedanken einen bestimmten, festen Umriß zu geben, ohne daß sich dieser wie in einer schwimmenden Nebelluft verlor, und ohne von einer Behauptung die geschlossene Grenze zu finden, wie weit sie eigentlich gehen sollte. Freylich trugen oft die Gegenstände selbst dazu bey, da sie zu sichern Urtheilen und zu aufgenommenen Kunstwörtern keinen festen Grund darbieten.

Heyne.

Eben daselbst.

Historisch-chronologischer Versuch über den Keltisch-Germanischen Völkerstamm. Von Carl Dietrich Hüllmann, außerordentlichem Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder. 1798. Bey G. A. Lange. Octav 172 Seiten. Der Verfasser ist unter unserm Geschicht- und Sprachforscher bereits rühmlich bekannt. Das gegenwärtige Werk gibt eine neue Probe seines Scharfsinnes. Zwar geht er hier auf einem schlüpfrigen Pfade, da er die Etymologie zur Aufspürung der Völkerstämme braucht, die wir lieber bloß zur Bestätigung dessen, was bereits auf andern Wegen ausgefunden ist, brauchen möchten. Wenn hingegen eine Behauptung von etwas sonst ganz Unbekanntem und Unerweislichem bloß auf einer Laut- oder Wortähnlichkeit beruht, so scheint der Grund sehr unsicher zu seyn. Z. B. wenn die Verwandtschaft der Iberen mit den Kelten bloß daher erwiesen werden sollte (S. 125), daß von der Lage ober, over, über, yver, Iberen, die Dbern (so wie Eburonen, Kant=Ibseren, Yverduu, Ebro s. w.) genannt sind. Indessen bauet der Verf. doch nicht Alles darauf, sondern er nimmt Übereinstimmung alter Nahmen und Wörter, die in den alten Schrift-

stellern überliefert sind, als eine Erscheinung an, die er, durch Vergleichung mit Andern, was bekannt ist, auf einen gemeinschaftlichen Ursprung leitet, welcher mit andern wahrscheinlichen oder erwiesenen historischen Sätzen übereinstimmt. Prüfungen seiner Folgerungen gehdren für andere Blätter; noch weniger verweilen wir uns bey Zweifel über Ansprüche; hier lassen sich nur die Hauptlinien des Werks kurz angeben. Woraus gehet (als Postulat): Alle Völkerschaften, welche unter den allgemeinen Benennungen Kelten, Gallen, begriffen werden (Cäsar's Behauptung, die Sprachen der Belgen, Aquitanen und Kelto-Gallen seyen verschieden, gründe sich auf Ankunde der Sprache, S. 33), machten mit den Germanen Einen Volksstamm, und redeten Einerley Grundsprache; den Hauptstamm nennt der Verf. den Keltisch-Germanischen. Diese Völker haben seit den ältesten Zeiten die Hälfte von Europa bewohnt, und können als Ur-Europäer betrachtet werden. Von ihnen unterscheiden sich die später eingewanderten Völker, welche er die neuern Europäer nennen möchte; diese bestehen aus sechs Nationen. Diese sind, die Dako-Gerisch-Slavischen Völker; die Scythisch-Finnischen Völker; die Hunnisch-Mongolisch-Ungarischen Völker; die Sarmatisch-Lettischen Völker; die Tatarischen Türken; und die Nachkommen der Griechen und Römer, die letztern, als eine Griechische Colonie (wohl nur mit Griechen vermischt). Ein neues Postulat ist: Alle andere jetzige Völker in Europa gehdren zu dem Keltisch-Germanischen Völkersstamm: 1. Kelten: Reine Kelten sind die Irländer und Hoch-Schottländer. Germanische Kelten: die Niederländer und Schweizer. Römische Kelten, im nördlichen Italien, 2. Ger-

wanen. Reine Germanen: die Deutschen und Scandinavier. Keltische Germanen: die Kambrro-Walesen, und die Amorikaner oder Nieder-Breragner; Abstammlinge der Cimbern. Römische Germanen: die Engländer und Süd-Schottländer. Übrig bleiben die Basken und die Basstische Sprache, von denen sich nichts Sicheres sagen läßt: S. 30 f. vielleicht seyen sie Abstammlinge irgend eines Volks aus Afrika oder Asien, das einmahl hier gelandet ist. Nun folgen die Beweise zu obiger Stammverwandtschaft: Versuch, die ursprüngliche Verwandtschaft der Germanischen und Keltischen Sprachen darzuthun. Alle sonst bemerkte Verschiedenheit zwischen Germanen und Kelten irrte den Verf. nicht; die Trennung zwischen ihnen muß in den undenklich frühesten Zeiten erfolgt seyn (aber so wird der ganze Gebrauch der Verwandtschaft und die Wahrscheinlichkeit der Auffindung der Ursprache ganz geschwächt; eben so wie es uns nichts hilft, zu wissen, daß einst alle Völker einen gemeinschaftlichen Stamm gehabt haben sollen). Einige von alten Schriftstellern erhaltene Worte, die Kelto-Germanisch sind: Marra, ein Pferd. Druid, Drott, Droft, Truchses. Vorerinnerungen, von den Verschiedenheiten in der Aussprache des H. G. W. welche freylich nicht geläugnet werden darf (So hat es Wahrscheinlichkeit: Herbt aus Her-Veste (Hestefeste) von Servesta, da H wie Gh, und dieß wie S ausgesprochen ward. Her, der Krieg; Herl, ein junger Krieger; eben dieß Harl, Earl, Charles, Jarl, Karl, Kerl); die aber doch Alles unsicher macht, wenn aller Grund einer Muthmaßung oder Behauptung bloß darauf beruht. Es folgt nun das Verzeichniß

von Namen in der Keltisch-Germanischen Sprache, abgeleitet von bekannten Gegenständen, die unter vier und zwanzig Rubriken gebracht sind. Eigene Namen der Völker und Heerführer, die uns erhalten sind, abgeleitet von gewissen Gegenständen. Diese sind, Gewässer, Lage und Beschaffenheit des Landes, Krieg, Kampf, Eisen, Nahrung, Stein, Thiere. So: Don, das Gewässer (Alt-Keltisch-Germanisch); daher Hellsdon. Cheldon. Cheldon. Keldon. Kesten. Kaldon. Kalden. Galeren. Gallen. Ausgesprochen Dan. Aquidun. Karpe-Dan, — Ruffidun; und Dun: Lugdunum. Segodunum. — Rhedonen. Rhodanus, Rheue. Cantonen. Gutonen. Teutonen. — Vorhin waren noch weit mehr andere Worte von Don, Dan, Dun, Den. abgeleitet S. 97 f. — Alle diese Ableitungen haben in Verbindung unter sich und mit andern eine weit größere Möglichkeit, man nenne es Wahrscheinlichkeit, als sie im Einzelnen und getrennt haben können. Billig ist es also auch, sie nicht im Einzelnen beurtheilen zu wollen.

Münster.

Heyne.

Aurelius Augustinus Bekenntnisse. Aus dem Lateinischen übersetzt von Adolf Gröninger. Bey Fr. Theising. 1798. 320 Seiten in gr. Octav. Die Uebersetzung verräth einen gelehrten und im Kirchenstil geübten Mann; die Härte und im Evidiren der Vocale gibt der Sprache auch hier viel Kraft. Auffallend kann aber die Auswahl der Schrift seyn, welche übersezt ist. Der Inhalt davon kann einen denkenden Kopf zu manchen Betrachtungen führen, je nachdem die Begriffe sind, die er mit

1400 G. A. 140. St., den 1. Sept. 1798.

dazu bringt. Nur fürchten wir, viele Stellen darin werden dem Leichtsinigen Stoff zu unbilligen Spöttereien geben, und schwachen Seelen, zumahl bey düstern Religionsbegriffen, schwermüthige Vorstellungen erwecken.

Pmelin

Göttingen.

Taschenbuch für Freunde der Gebirgskunde. Bey Vandenhöft und Ruprecht. 1798. 161 Seiten in Octav. Die Absicht des Verfassers ist, "die neuen Entdeckungen über diesen Gegenstand, die in vielen, zum Theil kostbaren, Schriften zerstreut liegen, den Liebhabern der Gebirgskunde von Zeit zu Zeit mitzutheilen." Den Anfang macht Ritter Hamilton's Schreiben an den Präsidenten Banks über den Ausbruch des Vesuvius im Jahre 1794. 2) Kirwan Untersuchung über die vermeinte Entstehung der Gebirgsarten durch Feuer. 3) Der Vulso bey Molfetta (aus des Grafen von Salis Marschlins Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel). 4) Entdeckung einer Goldmine in Irland (ohne die Quelle zu nennen). 5) Merkwürdige Feuerquelle im Niagara (eben so). 6) Noch eine neue Stahlart aus Bombay (gehört doch nicht zunächst in den Gesichtskreis dieses Taschenbuchs). 7) Kurze Übersicht der neuen Entdeckungen in der Mineralogie; vom Titan, Pyrosmaragd und einigen andern, unsern Lesern schon bekannten, Bemerkungen der Herren Lowiz, Hassenfranz, Schmidt, Lampadius, Black, Gurton. 8) Eine vergleichende Tafel über die Höhe aller bisher gemessenen Berge, nebst einem Verzeichniß ihrer Nahmen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1798.

London. *Sammlung*

Medical Extracts on the Nature of Health, with practical Observations and the Laws of the nervous and fibrous systems. By a friend of Improvements. A new Edition. in 4 Bänden. Vol. I. 1796. 134 Seiten in Octav, prächtig Papier und Druck. Wir geben eine etwas ausführliche Anzeige von diesem höchst nützlichen und eleganten Werke, theils weil es als Original wegen seiner Kostbarkeit wohl in wenig Deutsche Hände kommen, theils weil es in einer Deutschen Uebersetzung schwerlich sein Glück machen möchte, da es mit besondernem Vorsatz so ganz durchaus den Eigenheiten des feinnern Englischen Publicums angemessen scheint. Infolge der Vorrede ist nun nach Entdeckung des Geschäftes der Lungen mittelst der pneumatischen Chemie the great mytery of life laid open to our view. — Wir dürften hoffen, auch sogar

B (7)

folche Kranke wiederhergestellt zu sehen, an deren Aufkommen selbst ihre Freunde verzweifelten — the way to a prolongation of life and health, comparatively speaking, is made easy. Man habe dieses Werk auch für Laien verständlich zu machen sich bemüht. Apology. Auf das Brownische System habe der Verf. die pneumatische Praxis gegrypft: ein System, welches man als eine Grundlage oder Gehülfe zu einem künftigen soliden und schönen Gebäude anzusehen habe, und welches sich sowohl durch seine Einfachheit und Nützlichkeit, als durch die Dauerhaftigkeit seiner Materialien auszeichne, und wie die Newtonianische Philosophie Jahrhunderte ausdauern werde. The Progress of Chemistry: Fängt gleich mit Paracelsus an, geht darauf zu Sennert, Maverrine und van Helmont über, der, wo nicht alle, doch die meisten, Thatfachen, womit Priestley, Cavendish, Scheele und Lavoisier sich berühmt machten, kannte, spricht sodann von Baco, Boyle, Mayow, Hales, Boerhaave, Wecker, Stahl, von der Lehre vom Phlogiston, Black, Macbride, Cavendish, Priestley, Bergman, Scheele, Kirwan, Lavoisier und andern Französischen Chemisten. Kurzer Auszug aus dem neuen System der Chemie. Vital air became the universal Oedipus, that unlocks all the mysteries of Chemistry; the causa sine qua non. Wirkung des Calomels im gelben Fieber, des Salpeters und der Bierhefen im Faulfieber, des Citronensaftes, des Salpeters, aufgelöset in Essig, im Scorbut; Lavoisier, Weddöes, Darwin, erhalten ihr gebührendes Lob. Der pneumatisch-chemische Arzt habe (mittelft der Veränderung der Portion des Sauerstoffgases in der einzuathmenden Luft) eine so vollkommene Gewalt über das Herz und die Ar-

terien, wie ein Uhrmacher über die Bewegung einer Uhr mittelst des Regulators. Part I. A Summary of the Pneumatic Chemistry, handelt in der Einleitung zuerst von der Attraction of Cohesion, oder von der chemischen Attraction; ihr sey die repulsion of heat entgegengesetzt. — Allgemeine Gesetze, die die Hitze betreffen. Erster Abschnitt. Mechanische Eigenschaften der Luft. 2. Abschn. Chemische Eigenschaften der Luft. 3. Abschn. Neuere Analyse der atmosphärischen Luft, nach Lavoisier's Versuchen. Von der Synthesis oder Combination der atmosphärischen Luft. Analyse des 2^{ten} oxygen in Sauerstoff, Wärmestoff und Lichtstoff. Synthesis des Wassers. Analyse des Wassers. Analyse und Synthesis der firen Luft, oder des kohlensauren Gases. Analyse des thierischen Fettes. Von der Fäulniß, oder der Resolution organisch gewesener Materie in ihre Bestandtheile. Von der Wirksamkeit (Agency) der organirten Luft auf den menschlichen Körper, und die Ursache der Lebens- und willkürlichen Handlungen. In diesem Abschnitte gibt der Verf. eine sehr kurze anatomisch-physiologische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, nebst einer Karte (Map) von den Eingeweiden, wie sie auf eine linearische Zeichnung des Apollo vom Belvedere passen. Eine Map vom Herzen mit den großen Blutgefäßen, und eine sehr nette Abbildung von dem Gewebe der Lungen. Beweise, daß Luft zur Erhaltung des Lebens unumgänglich notwendig ist, wobey Holwell's Leiden in der so genannten schwarzen Höhle in Bengalen, Trotter's evidence vor dem Hause der Gemeinen, und Wilson's evidence über den Sklavenhandel ausführlich erzählt werden. Durch die Verbesserung des Lyng-in

Hospitals zu Dublin stirbt jetzt kaum Ein Kind von 20, da sonst Eins von 6 starb. Howard's Gedanken über die Ursache der Keckerfieber. Chemische Veränderungen der Luft mittelst Des Athmens; Veränderungen, die sich durch Priestley's und Lavoisier's Eudiometer entdecken lassen. Wirkungen der unreinen Luft auf die Seele und den Körper. Dr. Thornton's Vorschlag, die Lebensluft in Kirchen u. s. f. zu verbreiten. 4. Abschn. Antwort auf die Frage, was wird aus dem Drygen oder der vital Portion der Luft, welche verschwindet, nachdem ein Thier eine Zeit lang in einer gewissen Portion gemeiner Luft eingeschlossen war? Theils werde sie vom Blute eingefaugt, theils zur Bildung der fixen Luft verwendet. 5. Abschn. Von dem Kreislaufe des Blutes. Kurze Geschichte des Schicksals dieser Entdeckung. 6. Abschnitt. Von der Verriehrung der Lungen. Selbst Dr. Hunter gestand noch, daß man sie nicht erklären könne, und doch sey nun Alles klar und bewiesen. 7. Abschn. Ueber thierische Wärme, nach Crawford und Thornton. 8. Abschn. Von dem Gleichgewichte zwischen der Verdauung und der Säuerung des Blutes 3. W. ein Läufer verzehrte weit schneller die Luft in der Lauergerlocke, wenn er thierische Nahrung und gegohrnes Getränk genossen hatte, als wenn er bloß von Pflanzennahrung und Wasser lebte. Einer, der im Faulfieber superoxygenirte Luft athmete, befand sich sehr wohl u. s. f. 9. Abschn. Wie das Leben von einem gewissen Grade der Wärme im Körper abhängt. 3. W. die Wärme bringt das Leben des Hühchens hervor. 10. Abschnitt. Von der Methode, wodurch die Natur dieses subtile und durchdringende Fluidum ver-

mehrt oder vermindert. Thiere ziehen zur Erhaltung der Wärme ihre Gliedmaßen an sich, rollen sich zusammen; der Mensch bekleidet sich; Vögel kalter Climate haben Daunen. Ausdehnung dagegen und Säuren fühlen. 11. Abschn. Von der Ursache der Bewegung in den Lebens- oder unwillkürlichen Organen. Woß die Muskelfaser oder die Contractile living fibre habe die Eigenschaft, sich auf einen Reiz zusammen zu ziehen, welche Eigenschaft von den Nerven ganz unabhängig sey. Dephlogisirte Luft gebe dem Herzen und den Arterien Activität. 12. Abschn. Ueber die Ursache der Bewegung in den willkürlichen Organen oder Muskeln. Hier werden Galvani's, Fowler's und Monro's Versuche erzählt. 13. Abschn. Ueber den Tonus. Dr. Cullen begründete diese Lehre 1) durch die Beobachtung, daß die Muskeln Antagonisten haben, so daß, wenn ein Muskel zerschritten wird, der entgegengesetzte unaufhörlich wirkt; 2) durch die Operation adstringirender Arzneyen. Die pneumatischen Physiker glauben, dieser Tonus oder diese Stärke hänge mehr von der Lebensluft, als von einer Spannung ab, und man könne es als ein Axioma annehmen, daß die Lebenskraft oder Energie eines Organs mit der Qualität des oxygenirten Blutes, das durch selbiges circulirt, in geradem Verhältniß stehe. So weit der 1. Band.

Leipzig.

Rafner

Literatur der mathematischen Wissenschaften, von Sr. Wilh. Aug. Muehard. Zweyter Band. Literatur der Geometrie und der Analysis. Bey Breitkopf und Härtel. 1798. 436 Octav. Vom ersten f. Gel. Anz. 1797, 105. St. Uusser seiner eigenen, schon frühzeitig angefangenen, Sammlung

hat Hr. Affessor Murhard auch von Gelehrten Beiträge bekommen, besonders hat ihn Hr. von Murr in Nürnberg, in den Besitz seiner 36 Jahre lang gemachten Sammlungen zu einer mathematischen Bibliothek gesetzt. Hr. v. Murr hatte auf seinen Reisen viel seltene Werke zu schon Gelegenheit gehabt. Der Titel seines Manuscript: *Bibliotheca mathematica . . .* ist 1775 darin, der *Conspectus* davon, nach den Theilen der Mathematik eingerichtet, wird hier mitgetheilt. Hr. M. gegenwärtiges Werk fängt mit Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungen von Euklid's Elementen an. Dann: Schriften über einzelne geometrische Gegenstände. Trigonometrie, Trigonometrie, Polygonometrie, vom Kreise, Theilung und Ausmessung der Figuren, Stereometrie. Practische Geometrie. Mathematische Tafeln. Analysis und höhere Geometrie. Erst das bloß Arithmetische, dann von krummen Linien allgemein, und von einzelnen. Rechnung des Unendlichen, Geschichte, Lehrbücher, Analysis indivisibilium. Einzelne Abhandlungen. Variations-Rechnung. Größte und Kleinste. Wahrscheinlichkeitsrechnung und Anwendung der Mathematik auf psychologische Gegenstände. In jeder Abtheilung die Schriften nach der Zeitordnung, wie sie erschienen. Von Büchern, die Hr. M. selbst in Händen gehabt, sind die Titel vollständig angegeben, auch zuweilen Gedanken aus ihnen angeführt, z. B. aus Hauff's Übersetzung der Elemente. Die neuen Ausgaben von Lorenz's Übersetzung erschienen, als Hr. M. Werk schon gedruckt war. S. 382, Jahr 1770 wird erinnert, daß *Traité du calcul différentiel et integral, par Mr. Fontaine . . .* nur ein neuer Titel der 1764 erschienenen *Memoires donnés de l'Acad. R. des Sciences . . .* ist. Die Abhandlungen werden

erzählt; sie gehören nicht alle zur Rechnung des Unendlichen. Aus Sammlungen der Academien und andern sind mit großem Fleiße einzelne Abhandlungen angeführt. So auch einzelne Schriften, z. B. mathematische Disputationen. Den Analysen befehrt dieses, über wie viel Gegenstände schon ist geschrieben worden, und die Nachrichten sind desto brauchbarer, da sie von einem tiefen Kenner der Wissenschaft selbst herrühren.

Ohne Druckort.

Verf.
Europens politische Lage und Staatsinteresse.
Vom Verfasser der beiden Schriften: Politische Lage und Staats-Interesse des Königreichs Preußen, von einem Staatsbürger desselben, und Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen. Viertes Heft. Auf Kosten des Verfassers. 1797. 168 S. Fünftes Heft. 1797. 142 S. Sechstes Heft. 1797. 176 S. Siebentes Heft. 1798. 144 Seiten in Octav.

Wer, ohne Bekanntschaft mit den Triebfedern politischer Unternehmungen über diese politisiren mag, oder wenigstens gern darüber politisiren hörr, dem kann, wenn er auch dem Verf. nur selten beystimmen dürfte, das Durchlesen dieser Hefte interessant und unterhaltend genug seyn. Mancher einzelnen Abhandlung aber dürfte es auch für Leser anderer Art nicht an Interesse fehlen. Zwar gibt sich der Verf. bisweilen das Ansehen, wichtige Aufschlüsse mitzurheilen; was man ihm aber auf sein Wort hin, wenn man kann, glauben muß. Auf Widerlegen, Verichtigen, Widersprechen kann man sich hier nicht einlassen. Es sey genug, zu bemerken, daß der Verf. dem jetzigen politischen System der Französischen Regierung, so wie man es aus den Wirkungen erkennt, vorzüglich ergeben zu seyn scheint. Der Inhalt der vorliegenden vier

1408 G. X. 141. St., den 3. Sept. 1798.

Hefte ist folgender: Viertes Heft. I. Über Preussens Politik — seine Verfahrungsart im Deutschen Reich — die neue Demarcations-Linie und die Erwartungen durch den bevorstehenden Reichsfrieden. II. Kurze Übersicht der Folgen, welche die Coalition gegen Frankreich hatte. III. Was kann und mag das Wort "Integrität des Reichs" in den Friedens-Präliminarien etc. sagen wollen? IV. Triple-Allianz zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen, wodurch sie sich den Besitz Polens gegen alle fremde Angriffe garantiren. V. Triple-Allianz zwischen Spanien, der Französischen und Batavischen Republik. VI. Wäre es wirklich vortheilhaft für die Feinde von Großbritannien, wenn die Englische Regierung und Bank banquerot machte? und welche Folgen würde dieses für sie haben? VII. Ist es vortheilhaft für Spanien, wenn das Inquisition's-Gericht daselbst abgeschafft wird? VIII. Welche Folgen hatten die Kriege dieses Jahrhunderts für die Monarchen von Europa; und welche Folgen müssen nothwendig daraus entstehen, wenn sie fortgesetzt werden sollen? — Fünftes Heft. I. Beschluß der Abhandl. N. VI. II. Kurze Uebersicht der Folgen, welche die große Coalition für Europa hatte. III. Welche Regierungsform hat einen Vorzug vor der andern? und welches ist die beste? IV. Über die Engl. Staats-Administration. Sechstes Heft. I. Fortsetzung der vorigen Nr. IV. II. Über Deutschlands gegenwärtige Lage. Siebentes Heft. I. Politische Lage und Staats-Interesse der Republik Holland. II. Große Veränderungen, welche der Friede zwischen Oesterreich und der großen Republik im Europäischen politischen System zur Folge haben muß. III. Apologie für die unterdrückte Nation in Deutschland. (Diese ist oben S. 1362 ff. bereits angezeigt.)

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

142. Stück.

Den 6. September 1798;

London. *Annotation*
Medical Extracts etc. Volume II. Progress
of Medicine. Die alte Philosophie, die sich mit
Qualitatibus occultis beschäftigte, ward durch
Baco verworfen, der bloß Schlüsse aus Versuchen
gelten ließ, welches bald die große Entdeckung
des Kreislaufes des Blutes zur Folge hatte. Die
nächste wichtige Entdeckung war die der Irritabi-
lität, die ebenfalls, so wie jene, aus Indolenz,
Eitelkeit und Neid großen Widerspruch fand.
Eben so folgte in der Chemie Irrthum auf Irr-
thum, bis Lavoisier ein System aufstellte, wel-
ches, da es sich auf Wahrheit gründe, ewig
wäre. Auf die feste Basis der neuen Chemie
und der Reizbarkeit der Faser hätten Dr. Beddoes,
Lownsend und Darwin von Krankheiten so gehan-
delt, daß nun durch ihre vortreffl. Werke der näm-
liche Consensus unter den practischen Aerzten zu
E (7)

hoffen sey, der sich unter Astronomen und Chemisten findet. Doch habe Brown zuerst ein System der Medicin auf die Irritabilität der Faeser gegründet. Unserer Hrn. v. Haller Classification der Theile des Körpers in sensible, insensible und irritable wird angenommen. (So triumphirt endlich vom Auslande her die Wahrheit, die auf unserer Schule gelehrt wurde, und gegen die, nun fast vergessene Gegner sich so unanständig aufschürten!) 1. Von den irritablen Theilen. Das Herz, wie billig, oben an. Der Verfasser verspricht Abbildungen von allen Eingeweiden des menschlichen Körpers in natürlicher Größe, mit Farben, falls dieses Werk Beyfall findet; zur Probe sollen schon zwei vom Herzen erschienen seyn. Daß solche Kupferstiche ein großes Bedürfniß seyen, würden Kenner wissen, da bey aller Höhe, welche die Zeichenkunst, Malterey und Kupferstecherwissenschaft in unsern Tagen erreicht haben, uns doch von keinem einzigen Eingeweide eine nur erträgliche mittelmäßige Abbildung geliefert worden. — Durchaus wird in diesem Werke der Satz angenommen, daß das irritable Principle weder oxygen, noch caloric sey, ungeschadet es durch diese Principe vermehrt werden könnte. Boerhaave's und Whyr's Lehren, daß die Irritabilität von den Nerven herrühre, wird gründlich widerlegt, und gezeigt, daß sie von ihnen unabhängig ist. Irritabilität überlebt die Nervenkraft, und hat nichts mit der Sensation gemein. Sehr treffend scheint uns die Bemerkung: when we die *slowly*, the irritable principle of the muscles is exhausted, in the struggles of death. If while in perfect health, we are killed by a *sudden blow*, the irritable principle of the muscles

survives the nervous system many hours or days, the flesh trembles and often we can reanimate the nervous system, — and thus the nervous influence, which seemed to animate the system, and to be the prime mover, and source of life, owes its restoration to that which was conceived to be but a secondary power. Er habe jederzeit bemerkt, daß der Zwerchmuskel sich noch lange nach dem Tode eines Thiers bewege, und daß seine Bewegung durch Reizung des Nervi phrenici erneuert werden könnte. So sah er auch ganz deutlich die wurmförmige Bewegung des Schlundes nach dem Tode. (In diesem Abschnitte stehen uns einige sonderbare anatomische Fehler auf. z. B. S. XXI der Schlund bestände vorzüglich aus Circelfasern. S. XXIV das receptaculum chyl. sey eine Drüse. S. XXV kommt die Lunge im Singularis vor. S. XXVI das Ligamentum suspenorium jecoris befestige die Leber ans Brustbein. S. XXX spineter Urinae.) Er selbst habe im Menschen die Weinhaut, das Bauchfell, die Brustfelle, den Herzbeutel, die Sehnen, die Gelenkkapseln gereizt, ohne Empfindung zu erregen. So sah er auch die Anbohrung des Hirnschädels in gesunden Menschen, die ihre vollkommenen Sinnen hatten, ohne allen Schmerz verrichtet werden. 1. Abschnitt. Von den Reizmitteln. Hrn. von Haller widerfährt Gerechtigkeit, indem es ausdrücklich heißt, seit 1747 habe die Aera einer Revolution in der Medicin angefangen. Brown ist nach S. 141 ein zweyter Newton. Boerhaave's und Cullen's Theorien dagegen heißen hier exploded. 2. Abschnitt. Von directen Stimulis. Erstes Gesetz der thierischen Oeconomie, *A due Excitement is neces-*

sary for the maintainance of health and vigour. Das Studium der Gesetze des organischen Lebens werde mit der Zeit einen Theil der feinen Erziehung ausmachen, da die Übel, die aus der Unwissenheit dieser Gesetze entstehen, oftmals irreparable sind. 3. Abschn. Von äußerster Wärme. Ungeachtet ein gehöriger Wärme-grad zum Wachsthum und zur Stärke der Thiere nothwendig ist, so wirkt doch ein übermäßiger schwächend, wie hier durch die Versuche von du Hamel, Lillier, Dobson, Fordyce, Blagden, und durch die Nachricht von den Fäulniß erzeugenden Eigenschaften der Luft in den heißen Climates von Brasilien, am Senegal und zu Carthage in Afrika, und die gegenseitige fäulnißwidrige Eigenschaft der kalten Luft, gezeigt wird. 4. Abschn. Von mäßiger Wärme und äußerster Kälte. Aus der Schilderung des Einflusses des Clima's auf den Charakter und die Constitution ergibt sich der Vorzug, den ein gemäßigtes Clima vor den andern besitzt. 5. Abschn. Vom Lichte. Versuche von Newton und Boyle. Selbst der Schlaf der Pflanzen hänge vom Lichte ab, so wie auch in einigen Krankheiten der Keim des Lichtes schädlich wird. 6. Abschn. Von der Luft. Sehr vortreflich und unterhaltend ist dieser Abschnitt ausgearbeitet, ungeachtet er größten Theils nur Recapitulation des Vorhergehenden ist. Hier ist der ungenannte Verfasser ganz Meister seiner Materie. Von der Pest zu Marseille, London, und zu Philadelphia im Jahre 1793 vorzüglich umständlich. Epidemischer Catarrh von 1732 und 33. Schädlichkeit der fixen Luft. Douchan's Domestic Medicine und einige berühmte Quacksalber in England. 7. Abschn. Von der Leibesübung. Außer den allgemeinen Bemerkun-

gen, z. B. daß Leibesübung die Wärme im Körper vermehrt, das Athmen und den Kreislauf des Blutes vermehrt, die Verdauung befördert, noch insbesondere die Versuche einer Erklärung, warum unter gewissen Umständen das Blut in sich selbst eine größere Quantität Lebensluft fixirt oder condensirt. Die Lebensluft, die durch die Nervenelectricität zerlegt und beständig durch die unwillkürlichen Organe ausgegeben wird, reicht in einem temperirten Klima hin, dem mäßig bekleideten Körper einen hinreichenden Grad Lebenswärme zu ertheilen. Muskelbewegung vermehrt die Quantität der Lebenswärme im Blute. Die Nothwendigkeit der Leibesbewegung in kalten Klimaten wird durch Solander's und Sir Joseph Banks's Beispiel bewiesen. Unthätigkeit bringt durch Veränderung in den Muskelfasern chronische Krankheiten zuwege, und weder Verdauung, noch Kreislauf, noch die Ausdünstung gehen gehörig von statten. Jäger bleiben gesund; das hingegen aus Mangel an Bewegung selbst die Englische Krankheit entstehe. Der Hang zur Thätigkeit sey von dem großen Schöpfer jungen Thieren zu ihrem Nutzen eingepflanzt. Exhortation an die Schulmeister, und besonders an die Schulmeisterinnen, über ihr criminelles Betragen gegen die ihrer Sorge anvertrauten Kinder. Trauriges Loß der meisten mechanischen Arbeiter in dieser Hinsicht. Schlechte Verdauung und andere Nervenkrankheiten kommen von dem Mangel gehöriger Bewegung in freyer Luft, die als eine Pflicht von jedem Menschen betrachtet werden sollte, deren Erfüllung durch Stärke und gesunden Schlaf belohnt würde. Armstrong's (im Texte S. 210 steht Alenijde) Poem on the Art of Preserving Health habe Brown's Entdeckung

der Accumulation of Excitability befördert. 8. Abschn. Von der Nahrung Nahrung sey der natürliche Stimulus für die Fasern des Magens. Die Empfindung des Hungers komme theils von dem Reize des Mageninhaltes, theils von der Concentration eines Mangel's im Körper. Der wahre Nutzen der Milz sey zuerst von Haighen gelehrt worden, ungeachtet er dem durchdringenden Gienße H. Townsend's nicht entging, und besähe darin, daß, indem durch den vollen Magen die Milz gepreßt wird, nun Blut in reichlicherem Maaße in die Bauchspeicheldrüse gelangen kann, wodurch also eine größere Menge von ihrem Saft abgesondert werden könne. Der volle Magen drücke die Merta, und bestimme somit mehreres Blut nach dem Gehirne hin. Hr. Brindley erzählte Hr. Dr. Darwin, daß er mehr als ein Mal den Versuch gesehen habe, daß ein Mensch, der sich auf einem Mühlstein ausstreckt, durch gradweises Wirbeln desselben fest einschliefe. Wenn der Magen mit Nahrung gefüllt ist, condensire das Blut in den Lungen in sich selbst eine größere Quantität Lebensluft, woraus also Vermehrung der Lebenswärme erfolgt. Daher ist es sehr wichtig, nach den verschiedenen Umständen des Fiebers die Nahrung abzuändern. 9. Abschn. Von dem Magensaft und der relativen Verdaulichkeit der Nahrung. Größten Theils ein Auszug aus Spallanzani's Versuchen, denen noch Dr. Steven's Versuche beigefügt sind. In kalten Klimaten dürfe man nicht das Blut im Magen oxygeniren lassen. 10. Abschn. Praktische Betrachtungen. Von der schicklichsten Nahrung für Kinder. Unvergleichlich schön wird die wechselseitige Abhänglichkeit des Säuglings und der Mutter geschildert, mit Zügen, die ganz aus dem

Leben gegriffen sind. Liebe heißt eine thierische Anziehung. Milch ist die einzig köstliche Nahrung für ein Kind, weil sie schon den Proceß der Verdauung durch die Mutter erlitten hat, und da sie wenig Stimulus enthält, dem Temperamente des Kindes am angemessensten ist. Thierische Nahrung, wozu die Milch gehört, bestimmet die Natur zur ersten Nahrung für Kind, Fleisch aber nicht, bevor es nicht Zähne bekommt. Aus Fleisch und Pflanzen gemischte Nahrung sey für die Gesundheit die zuträglichste, wie die Bildung der Zähne und die Erfahrung von Jahrhunderten beweise. Kinder sollten wenig, aber oft, essen. In Ansehung der Nahrung für das männliche Alter wird Mäßigkeit, und Ruhe nach der Mahlzeit, empfohlen, weil Bewegung die Verdauung fördert. Die schicklichste Zeit zur Mahlzeit sey des Abends. Dampfsiele, wie reichlich man ehedem in England frühstückte, da man jetzt nur Thee nimmt. Der Philosoph wage es hier, die gegenwärtige Mode zu vertheidigen, und Thee und Kaffee in Schutz zu nehmen. Es ist nicht gut, eine so genannte Herzstärkung des Morgens zu nehmen, weil der Schlaf schon die Irritabilität in der Faser accumulire. Auch geröstet Butterbrot müsse er in Schutz nehmen, weil trockenes zu viel Speichel mitnimmt, und geröstetes leichter vom Magensaft aufgelöst wird. So sey auch die jetzige Mode der späten Mittagsmahlzeiten zu billigen. Puddings und Pastetenkrusten aber seyen zu verwerfen. Die Kochkunst gleiche der Kunst, eine Stadt zu unterminiren. In Rücksicht des Trinkens sollte das Getränk dem Zustande der Faser oder des Temperaments angemessen seyn. Eine heitere Tasse Thee des Abends wird empfohlen. 11. Abschn. Von der Lebens-

Luft, in so fern sie zur Zusammensetzung unsers Körpers gehört. Die Zunahme des Gewichts unsers Körpers komme von der vermehrten Anziehung des Blutes für Lebensluft. Every medical Man who possesles a Ray of true Science muft wish to see the pneumatic Chemistry rendered usefuf to Mankind. Vielleicht könne das Einathmen einer übersäuerten (super-oxygenated) Atmosphäre den Mangel an Bewegung ersetzen. (Ist unser Obstringen vielleicht mit beschweden so gesund, möchte Acc. fragen, weil es nicht nur in seinem Bezirk viel Bäume zählt, sondern weil es besonders mit einer Allee von Bäumen ringsum umgeben ist, so daß ihm von allen Seiten superoxygenirte Luft genug zugeführt wird?) 12. Abschn. Von der Bekleidung der Kinder. Im Ganzen sey die Bekleidung der Kinder unschicklich. Ein neugeborenes Kind sollte mit der warmen Hand fleißig gerieben, und warm, doch locker, bekleidet an die Seite seiner Mutter gelegt werden. 13. Abschn. Von der Kleidung der Erwachsenen. Die Natur habe dem Menschen die Veranlassung gegeben, um sich nach seiner Lage zu bequemen, wenn sie die Thiere mit Pelz verah. Die Perfection aber dieser Facultät (Verstandesfähigkeit) verrathe sich besonders in der Kleidung, und die Verstimmlungen, die verschiedene Nationen an ihrem Körper vornehmen. Im Ganzen empfiehlt der Verfasser, verkehrt sich für England, warme Bekleidung. Das unbeständige Wetter in England verursache die häufigen Catarrhe, die sich so oft in Auszehrung endigen, und jährlich Laufende weg- raffen. Statt Leinwand sollte man lieber wollenes Zeug unmittelbar auf dem Leibe tragen. Die Schuhe der Frauenzimmer seyen noch immer zu

eng und mit zu hohen Abrägen versehen. Die Schnürbrüste seyen durchaus verdamulich, da sie offenbar Buckel veranlassen. Die Holländer, die sich warm kleiden, und in einer feuchten und schlechten Luft lebten, seyen der Lungenucht nicht unterworfen. Man sollte sich das ganze Jahr in Wolle kleiden, da sie im Winter wärmt, im Sommer kühlt. Grundfalsch sey es, daß Kälte die Kinder, so wie den Strahl, härte; daher seyen die Kinder in England kränker, als in Italien, und Lungenucht in ältlichen Leuten aus allen Ständen häufig; auch alte Leute sollten sich wärmer kleiden. Keulichkeit ist sowohl dem Gesunden, als noch mehr dem Kranken, nothwendig. Dr. Buchan's Domestic Medicine habe zwar sein Verdienst, allein weil es aus alten Weibern geschickte Practiker machen soll, und Arzneykunde ohne Philosophie bloße Quackalberey sey, so habe es nur die Ingrunderichtung von Laufenden zur Folge. Die Säugadern der Haut fangten Sauerstoff ein, und trennten ihn selbst von der atmosphärischen Luft. 14. 15. 16. Abschnitt. Vom Gesicht, Gehör, Geraste. Der Sehnerv endige sich schräg im Gehirn; aus der Note S. 279 aber, wo dieß als a beautiful illustration of the beneficent intention of the divine Architect angeführt wird, sieht man wohl, daß hier Augapfel statt Gehirn stehen muß; auch sey es Benevolence of the Creator with regard to Brutes. in giving them a seventh Muscle des Augapfels, welcher, da ihnen die Haut zum Schutz des Auges fehle, bey drohenden Gefahren durch ein Zurückziehen des Augapfels ihr Gesicht sichert. Da der sechste Theil des Blutes orgenirt ins Gehirn ginge, und unorgenirt zurückkäme, so sey daraus zu schließen, daß das Ge-

hirn den frey gewordenen (disengaged) Wärme-
stoff in electrisches Fluidum verwandte. Die
Haut schaffe partes effoetas des Bluts als rein-
gendes Organ weg. 17. Abschn. Vom Schmerz.
Abseheit sey ein dem Magen eigenes Gefühl.
18. Abschn. Von der Empfindung der Wärme
und Kälte. Zuerst von der Analogie zwischen
Wärme (Wärmestoff) und electrischer Flüssigkeit.
Der Verf. nimmt eine eigene Art von Nerven
(set of Nerves) für das Gefühl der Wärme an,
da solches nicht zum allgemeinen Gefühl des Ge-
tastes zu gehören scheine, und empfiehlt diese
Bemerkung zur ferneren Untersuchung den Jerglie-
derern. 19. 20. Abschn. Vom Geruch und Ge-
schmack. Der Geschmack sey aus der Empfin-
dung des Riech- und Schmecknerven zusamen-
gesetzt. Der Geschmack für verschiedene Arten
der Nahrung sey dem Temperamente oder dem
Zustande der Feier angemessen. 21. Abschn. Von
der Einbildungskraft. Ein Mann von Einbil-
dungskraft veranlasse große und künstliche Glück-
seligkeit durch das Vergnügen des Alterirens und
Combinirens; der Sensualist dagegen bleibe bloß
da stehen, wo er anfing, und gemesse bloß Ver-
gnügungen, die ihm nahe sind. 22. Abschn. Vom
Zorne. 23. Abschn. Vom Enthusiasmus. 24.
Von der Liebe. 25. Abschn. Von der Gesellig-
keit (social affection), wird durch eine Stelle aus
Milton, so wie die Tugend durch eine Stelle
aus Arnfürong, im 26. Abschn. geschildert. 27.
Abschn. Von der Hoffnung. Hier werden die
angeblichen Wunder am Grabe des Abbé Paris
als Beyspiele von Kuren angeführt, die den mäch-
tigen Einfluß der Hoffnung auf den Menschen be-
weisen. Desgleichen die Heilung des Scorbutus
in der Belagerung zu Breda. 28. Abschn. Von

der Furcht, in so fern sie Anstrengung der Seele veranlaßt, z. B. Furcht entfernt manche Krankheiten. Eine Mutter, die seitem einen Tag sich gesund fühlte, war von aller Krankheit frey, so lange sie ein krankes Lieblingskind pflegte. Während der Unruhen in Schottland verschwanden alle hypochondrische und hysterische Krankheiten u. s. f. 29. Abschn. Von Gewöhnung (on Habit) handelt der Verf. besonders umständlich und artig. Eine Neigung, Gewohnheiten anzunehmen, sey ein allgemeines Gesetz der thierischen Oeconomie; daher essen und schlafen u. s. f. gebildete Menschen zu einer bestimmten Stunde. So ginge auch die durch Strahl oder China bewirkte Vermehrung der Actionen fort, wenn man gleich mit diesen Arzneien aussetzt, weil diese Arzneyen ein Glied in der Reihe oder Kette der Action werden, so daß wenn die Zeit dieser vermehrten additionalen Bewegung kommt, die Bewegung durch die Gewohnheit fortfährt, obgleich der Impuls aufgehört hat. Die associirten Bewegungen sind sowohl willkührlich, als unwillkührlich. Auch bey Thieren ist dieser Habitus bemerklich: sie werden bey ihren Freundschaften durch die Macht der Gewohnheit regiert. So bequemt sich selbst die Natur (des menschlichen Körpers) nach diesem Principe bey Krankheiten, und fühlte sich sogar selbst dann belästigt, wenn habituelle Krankheiten sich verlieren. Stimmahls ist es hinreichend, um die Faser zur nothwendigen Quantität der Action zu bringen, nur den Reiz zu verändern. Eine Ausnahme von diesem Einflusse der Gewohnheit ist, daß, falls der erste Eindruck sehr stark und der Effect sehr heftig war, eine Kraft, die geringer ist, als die originale, den nämlichen Effect hervorbringt; dieses lasse sich entweder durch die

unterbrochene Kette von Actionen, oder durch eine in der Faser bewirkte Veränderung erklären.

Beiz.

Ohne Druckort.

Leben und Thaten des Rheingrafen Carl Magnus, den Joseph II. auf zehn Jahre ins Gefängniß nach Kburgstein schickte, um da die Rechte der Unterthanen und anderer Menschen respectiren zu lernen. Zur Warnung für alle winzige Despoten, Leichtgläubige und Geschäftsmänner geschildert von Friedrich Christian Laukhart. 1798. 355 Seiten in Octav.

Es ist bekannt, daß der Rheingraf Carl Magnus von Rheingrafenstein, durch schlechte Rathgeber und seinen eigenen Leichtfinn verleitet, eine ungeheure Schuldenlast sich aufbürdete, und dabey gegen seine Gläubiger sowohl, als gegen seine eigenen Unterthanen, zum Theile auf eine höchst unredliche Weise zu Werke ging, wesswegen er zur Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Hr. Laukhart schildert hier sein ganzes Leben, das freylich, so wie es hier steht, ein Gewebe von leichtsinnigen, verschwenderischen, ungerechten, bedrückenden und unedlichen Handlungen ist, wovon man den Grund theils in der äußerst vernachlässigten Erziehung, theils in der Charakterchwäche, theils in den größten Theils höchst verworrenen und elenden Rätthen und Dienern des Grafen, sehr leicht entdeckt. Das Meiste, was Hr. L. erzählt, muß man ihm auf sein Wort glauben; doch hat es im Zusammenhang mit dem, was vorher schon öffentlich und zum Theil gerichtlich bekannt geworden ist, viel innere Wahrscheinlichkeit, und Kenntniß davon konnte Hr. L. gar wohl erlangen, da er in dem Lande des Rheingrafen geboren ist. Die Art der Darstellung ist

lebhaft und unterhaltend genug. Übrigens kennt man bereits Hr. L's. starke, und öfters nichts weniger als seine Art, sich auszudrücken, so wie seine Gewohnheit, manchemal über Dinge, die er nicht versteht, mit großem Selbstvertrauen zu urtheilen. Das mag man ihm indessen verzeihen. Wenn er aber ehrenrührige Urtheile, die auch nicht den geringsten Grund haben, sich herausnimmt; so verdient er eine ernstliche Rüge. Hr. L. sagt von der Rechtspflege des kaiserlichen Reichs-Kammergerichts Folgendes: "Wer in Wezlar keinen Anhang hat, und nicht reich genug ist, sich Gehör und günstigen Rechtspruch durch Bestechung zu erkaufen, der muß warten, und wenn er die gerechteste Sache von der Welt haben sollte. Das ist freylich eine traurige Wahrheit (!), die aber allgemein bekannt ist (?), zumahl denen, die den Gang der Justiz in diesem illustern Reichsgerichte je haben kennen lernen. Daher werden da ewige Prozesse geführt, und eben dieserhalb, meint Kästner, wohnen in Wezlar die — Unsterblichen! Auch darum ist der Chikanen, der Rabalen und der rabulistischen Ränke der Procuratoren und des andern Reichs-Gerichts-Gesindels — wenn gleich mit etwas Ausnahme — kein Ende vom untersten bis zum obersten." Diese Stelle bedarf für die, welche das Reichs-Kammergericht und dessen achtungswürdige Mitglieder nur einiger Maßen kennen, keiner Widerlegung. Andern kann Rec., der den Gang der Justiz am Kammergerichte kennen zu lernen Gelegenheit genug gehabt hat, und der denselben noch immer fleißig beobachtet, heilig versichern, daß sie die unverdämmteste Bekläumdung enthält. Wie kann Hr. L. auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, da er eine so höchst beleidigende Unwahrheit so ohne

alle Überlegung hinschreibt? — Am Schlusse bitter er jeden Recensenten, dem das Wohl seiner Mitmenschen befördern zu helfen mehr am Herzen liege, als durch erkünstelte Wortlauberey seinem Schriftsteller den Vorrang abzugewinnen, genau zuzusehen: Ob diese Schrift wohl dazu geeignet sey, daß man sie für Schul-Biblioteken, als einen Wegweiser zur Ordnung und Vorsicht im gesellschaftlichen Leben, allen jungen Leuten empfehlen könne. Rec. ist dieser Meinung keineswegs, da Hr. L. in seinen Erzählungen, Schilderungen und Urtheilen selbst viel zu wenig diejenige Vorsicht beobachtet hat, welche dazu gehört, um sein Buch für junge Leute empfehlungswürdig zu machen.

Pinelin.

Dresden.

Tagebuch einer Reise von Buenos-Ayres an dem großen Plataflusse über Porosk nach Lima, von dem königl. Spanischen Hüttendirector, Ant. Zach-Helms. In der Waltherschen Hofbuchhandlung, 1798. Octav 300 Seiten. Die Reise, welche hier beschrieben wird, fing zu Ende des Octobers 1788 an, und wurde am Ende des Jahrs 1792 geschlossen. Das Tagebuch, welches der Verf. hier davon liefert, wird, auch die Schatten abgerechnet, die der Mißmuth desselbigen nur zu reichlich darin aufrägt, dem Statistiker, Geographen, Geologen, Berg- und Hüttenmann höchst willkommen seyn; es macht es begreiflich, warum die Krone von diesen so küstferst geeigneten Ländern so wenige Vortheile zieht, und schildert die Fehler, welche, sowohl in der Verwaltung ihrer unsäglichen Reichthümer, als in der Behandlung der Eingebornen, begangen werden, ohne Zurückhaltung. Die Eingebornen

sind die einzigen producirenden Unterthanen des Königes, und diesen läßt man kaum so viel übrig, daß sie sich mit Kartoffeln und Lärtsischem Weizen sättigen können. Buenos Ayres zählt 24,000 bis 30,000, Cordoba 5,500 Einwohner. S. 22, 23. Nahmen der Provinzen, welche Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn- und Bleibergwerke haben, nebst der Anzahl derselbigen. In dem Thale von Mananso bis S. Jago di Estero wächst nichts anders auf dem Felde, das mit einem Salz- anflug beschlagen ist, als die Kaltpflanze. Luzkuman treibt beträchtlichen Handel, aber kein Bergbau, so viel er auch verspricht, ist noch ganz in seiner Kindheit. Bey Salta Heuschrecken und anderes Ungeziefer in ungeheurer Menge; hier auch der Tiger (vermuthlich der Jaguar). Eine Beschreibung der ursprünglichen Eingeborenen, weit vortheilhafter, als diejenige der Creolen, welche der Verf. in Rücksicht auf Sittlichkeit weit unter sie setzt. Zwischen Cueba und los Colorados ein mächtiges Thonschiefergebirg, das auch Quarzgeschiebe zwischen sich, und Sandstein aufgesetzt hat; überhaupt die Cordilleren weit mehr zerstückelt, als die Europäischen Urgebirge, welche der Verf. betrachtet hat; bey Mojos reichlich Goldförner in magnetischem Eisenfande, der, so unvollkommen auch die Arbeit unternommen wird, zuweilen in einem Tage 30 bis 40 Piafter, nie unter 2, bringt. Das höchste Schneegebirge auf 3 Meilen von Potosi, das 100,000 Einwohner zählt, fand der Verf. mit ziemlich starker Lagerung großer abgerundeter Granitblöcke bedeckt; der kegelförmige Berg, wovon Potosi den Nahmen hat, hat in einem Umfange von 6 Meilen bey- nahe 300 Gruben, denen durch gute Stellen und Maschinen, welche die Wasser gewältigen, leicht

wieder geholfen werden könnte; der Röstofen, wie ein Backofen auf den Dörfern, eingerichtet; nur das Königreich Plata allein könnte, wenn Gruben und Hütten recht eingerichtet wären, 20 bis 30 Millionen jährlicher Ausbeute geben; zu Potosi werden jährlich auf Rechnung des Königes 50,000 bis 600,000 Mark Silber, bis 2000 Mark Gold vermünzt. Vorschläge, den Ertrag größer, und (fruchtlose) Bemühungen des Verf., diese Vorschläge recht anschaulich zu machen. La Paz zählt 20,000 Einwohner, die mit dem Handel des Kakaofrautes oder des Thees aus Paraguay, jährlich 200,000 Piafter umsetzen. Bey Guamanaa Silbererz mit Kobalt. Selbst in dem Schnee-Revier der Cordilleren einfaches Kalk- und Sandgebirge; in diesem Piscaccien, Glamas und Vigognen. Lima zählt, seitdem ihr Handel durch Uebersetzung mit Europäischen Waren gefallen, nur noch 65,000 bis 70,000 Einwohner. Auch bey Larma Quecksilbergänge, ein Spiesglasgang und Gruben von gediegenem Salpeter. Zwischen Reyes und Vasco eine Art Torfmoorerde, die als Brennware gebraucht wird. Im Colquijirka bey Vasco Roth- und blaues Kobaltherz in Hornschiefer. Zu Lima wurden 1789 3,570,000 Piafter Silber, und 766,768 M. Gold, 1790 534,000 Mark Silber und 6038 M. Gold, = 5,162,239 Piafter, vermünzt. Zu S. Jago, der Hauptstadt von Chili, 1790 an Gold 721,754, an Silber 146,132 Piafter; in Mexico an Gold 628,044, an Silber 17,435,644 Piafter; in Buenos-Ayres überhaupt über 4,283,522 Piafter geprägt. Zuletzt noch ein Verzeichniß von 250 der merkwürdigsten, vom Verf. selbst in diesen Ländern gesammelten, Erze, kunstmäßig bestimmt und nach den Provinzen geordnet.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. u. 144. Stück.

Den 8. September 1798.

London. *Sammlung.*

Medical Extracts etc. Vol. III. 30. Abschnitt.
Von dem Princip der Reizbarkeit (Irritable Prin-
ciple). Was dieses sey, lasse sich nach Brown nicht
bestimmen, so wenig, als Newton nicht erklären
konnte, was gravitas ist; denn die Philosophie ver-
gleichet man füglich mit einem Tempel, dessen Fronte
sichtbar ist, dessen Basis aber Wolken und Finsterniß
umhüllen. 31. Von dem Princip der Empfind-
lichkeit. Sehr fromm sind die Betrachtungen des W.
bey dieser Gelegenheit, auch soll ein schönes Kupfer
die Emblemata der Unsterblichkeit verfinlichen. Die
verschiedene Structur der Sinnorgane ist Ursache der
verschiedenen Sensationen. Beantwortung des Ein-
wurfs, die Lehre, daß die Kraft der Nerven von ihrer
Structur abhängt, könne nicht mit der Offenbarung
bestehen. 32. Vom Orygen; in so fern es sich auf
die Reizbarkeit bezieht. Beide stehen im Körper in
geradem Verhältniß gegen einander, wie ganz deut-
D (7)

liche Versuche beweisen. Die Energie der Muskelfaser hängt nicht sowohl von den Nerven, als vielmehr von der Proportion des erzeugten Blutes ab, das sich durch sie verbreitet. Dieß lehre auch der schwangere Uterus, der doppelt so kräftig wirkt, ungeachtet seine Nerven nicht im geringsten sich vermehren. In Rücksicht der Reizbarkeit tritt er Hrn. v. Haller gegen R. Whytt bey. 33. Abschn. Von der Vitalität des Blutes Dieses Lebensprincip des Blutes und der festen Theile sey vom Hirne unabhängig. 34. Abschn. Vom Orygen, in so fern es sich auf die Empfindlichkeit bezieht Empfindlichkeit residire ausschließlich in den Nerven, so wie Reizbarkeit in der Muskelfaser. Beide Kräfte werden durch Erwürgung und schlechte Luft gehemmt, und durch das Blut, welches Orygen aus der Luft empfängt, wieder hergestellt. Theile, welche mit den meisten Blutgefäßen versehen sind, sind auch die empfindlichsten; Entzündung macht die Theile empfindlicher. Vielleicht hängt der belebende Einfluß des Weines vom Blute ab, dessen Anziehungskraft vermehrt wird, und häufiger Lebensluft einfaugt. Zweytes Gesetz der thierischen Oeonomie. *A too great Excitement of any Organ, exhausts the Excitability of the contractile Fibre.* Die Sympathie abgezonderter Theile, die man ehedem durch die Nerven erklärte, lasse sich besser dadurch erklären, daß ein Reiz, der auf eine Faser wirkt, zugleich alle übrigen Fasern des ganzen Körpers afficirt. Dieß irritable Princip befindet sich nicht in einem permanenten Zustande, sondern gleicht der Leidener Flasche, welche sich abwechselnd ladend, entladend und entladet befindet. Ist die Summe der Reize zu groß, so verliert die Faser mehr Reizbarkeit, als sie gewinnt, und geräth in einen Zustand von Erschöpfung, welcher entweder nur vorübergehend, oder unerseßlich ist.

Diese Wahrheit sey sowohl neu, als auffallend, und erkläre eine Menge Erscheinungen, die man bis jetzt für unerklärlich hielt. Durch die temporäre Erschöpfung der Reizbarkeit lassen sich erklären der monatliche Blutabgang der Weiber, indem der Uterus 28 Tage zur Accumulation seiner Irritabilität brauche, die Geburtswehen, die Exacerbationen der Fieber, die Bewegung der sensitiven Pflanzen, die periodischen Bewegungen der Thiere und Pflanzen, und überhaupt alle periodische Krankheiten, die Wirkung des Weins. In Astruc's Gedicht on the Art of preserving Health finde man nicht bloß die Gedanken, sondern sogar die Worte von Brown, ungeachtet er dennoch Original-Erfinder seines schönen, wohl zusammenhängenden Systems bleibe. Nach diesem Principe lassen sich die Wirkungen des Opiums erklären. Die unersehbare Erschöpfung wird erläutert durch den Fortschritt der Kindheit zum hohen Alter; die Art, wie man zu frühzeitig altert, durch die Wirkungen der Trunkenheit, durch den unvorsichtigen Gebrauch tonischer Arzneyen und durch die Wirkungen thierischer und vegetabilischer Gifte, welche sämmtlich die Reizbarkeit zerstören. 36. Abschn. Vom Oxygen, als Princip der Reizbarkeit. Vielleicht werde man noch durch die neue Chemie eine Methode entdecken, um dem menschlichen Körper verlorne Reizbarkeit wieder zu schaffen. Dieser Abschnitt ist vorzüglich trefflich aus einander gesetzt, und höchst deutlich gezeigt, wie im gesunden lebendigen Körper ein gehöriges Gleichgewicht zwischen Hydrogen, Oxygen und Carbon mittelst der Haut und Lungen unterhalten wird. The just balance of these principles in the body constitutes *Health* and Life, or more properly speaking, is the condition necessary for the maintenance of *Life*.

Wird das Gleichgewicht gestört, so entsteht Krankheit oder Tod. Animalische und vegetabilische Gifte zerstören die Reizbarkeit nach Fontana: Lustarten, die nicht geathmet werden können, tödten durch Zerstörung der Reizbarkeit des Herzens und der Muskelfasern; dieß lehrten auch Girtanner's Versuche. Das aufgetrocknete Räderthierchen, die aufgetrockneten Essigälchen u. s. f. erhalten ihr Leben wieder, wenn man sie befeuchtet, indem das Drygen des decomponirten Wassers sich mit ihren Fasern combinirt, welches Wasser durch den excessiven Reiz der Hitze verloren ging. Es sey sehr zu wünschen, daß dieser höchst wichtige Gegenstand durch genaue Beobachtungen berichtigt würde. Fontana's Versuche mit Licuna's Gift an Schildkröten bewiesen gleichfalls, daß das irritable Princip das Drygen der Luft sey. Drittes Gesetz der thierischen Deconomie. *A defective stimulation of any Organ, accumulates Irritability in the moving Fibres.* Die Blutgefäße, der ganze Darmcanal, setzen in beständiger Bewegung durch die ihnen angeeigneten Reize. So sind auch die Muskeln, selbst wenn die Nerven-Electricität nicht auf sie wirkt, dessen ungeachtet in beständiger Bewegung, wie man an dem Zittern der Greife sähe; folglich sey das irritable Principle in immerwährender Wirkung, und werde beständig ausgespendet, es stamme nun vom Drygen des Blutes, von der Electricität, oder von einer bis jetzt noch nicht wahrgenommenen Kraft in der Faser. 1) Ist Ausgabe und Einnahme gleich, so ist die Faser im Zustande des Tonus; 2) ist die Ausgabe größer als die Einnahme, so ist die Faser im Zustande der Erhaustion; 3) im umgekehrten Falle ist die Faser im Zustande der Accumulation (of the irritable Principle). Diese drey Propositione:

nen werden nun trefflich ausgeführt. 38. Abschn. Von der Kälte. Im Winter werden Pflanzen und Thiere wegen Mangel des Reizes der Wärme und zum Theil des Lichtes, torpide; ihre Irritabilität häuft sich an, und im wiederkehrenden Frühling bringt ein geringer Grad von Wärme die kräftigsten Wirkungen in der leicht reizbaren Faser: *delicatus irritabilis* hervor, wie Dr. Hale's Versuche über das Steigen des Saftes der Pflanzen beweisen; welches sich aus der Irritabilität der Faser erklären lasse. Das nämliche lasse sich von der Irritabilität des *Hedysarum gyrans* und der *Mimosa pudica* behaupten. Winterschlaf der Thiere und Pflanzen. Daher reift Korn in Lappland in 60, in Frankreich erst in 120 bis 160 Tagen. 38. Abschn. Die Art, wie Catarrhe und Entzündungs- Krankheiten hervorgebracht werden. Durch die Wirkungen, die ein alternirendes Baden in kaltem und warmen Wasser verursacht, lasse sich die Entzündung erläutern, welche die abwechselnde Kälte und Wärme in den Lungen bewirkt. Die beste Behandlung der in der Kälte erstarrten Glieder, die Entzündung und Brand abhält, beweise das nämliche. Die meisten Kinder sterben bloß von der höchst schädlichen schnellen Veränderung der Luft-Temperatur, der sie von unwissenden Eltern und Aufwärtern in aller Eile ausgesetzt werden. Noch sey es selbst den Ärzten gar nicht allgemein bekannt, wie Catarrhe, Fieber und Rheumatisme gefangen werden. Wenig Climate seyen so veränderlich, als das Englische, folglich müsse man durch Vermeidung schneller Abwechslungen der Temperatur den daher entstehenden Fieberzufällen zu begegnen suchen. Ein Catarrh sey nichts anders, als eine Entzündung des erkälteten Theils; so lange man der Feuch-

igkeit und Kälte ausgesetzt ist, findet noch keine Tendenz zur Entzündung Statt, die erst dann eintritt, wenn Wärme, Leibesbewegung oder Reizmittel angewendet werden; folglich sollte man die antiphlogistische Behandlung beim Catarrh jederzeit vorziehen. 39. Abschn. Von der Finsterniß. Der Reiz des Lichts ist der Gesundheit zuträglich, besonders in afrikanischen Krankheiten. Die Window-tax wird daher sehr nachdrücklich getadelt. Entzieht man der Mimosa das Licht, so accumulirt sich ihre Irritabilität. Weiße Thiere sind daher reizbarer; so die weißen Neger. Bey dieser Gelegenheit wird die Unbarmherzigkeit der Europäer gegen die Neger gerügt. 40. Abschn. Vom Schlaf. Meist nach Brown, dessen System mit der Combustion verglichen wird. Schlaf schafft dem Körper die Excitabilität wieder, die im Wachen verloren ging, und wahrscheinlich geschähe die Ernährung hauptsächlich während des Schlafes, so wie auch einige Pflanzen vorzüglich des Nachts wachsen. 41. Abschn. Einige practische Bemerkungen (über den Schlaf). Da der Zweck des Schlafes in Wiedergewinnung der ausgegebenen Irritabilität besteht, so müsse das Schlafzimmer dunkel, still und kühl seyn. Bettvorhänge sind schädlich, weil sie die Lebensluft von den Lungen und der Haut abhalten. Das Schnarchen komme mehr von unreiner Zimmerluft, als von einem Fehler in den Organen. Die Kühle des Morgens schaffe dem armen Landmann frische Irritabilität. Die Mode, aus der Nacht Tag zu machen, sey der Gesundheit höchst nachtheilig. Die Wirkungen des Mangels an Schlaf werden durch König Heinrich's Mordieg und durch den Tod des Lords Lyttleton geschildert. 42. Abschn. Von unreiner Luft. Auffer der Ermüdung veranlaßt unreine Luft auch Schlaf. Dr.

Beddoes vermochte, durch das gas hydro-carbonarum nach Gefallen Schlaf zu erzwingen. Vielleicht verursache der Mangel an Oxygen, und der Ueberfluß von fixer Luft in den Zellen der Thiere, die den Winterschlaf halten, den Zustand ihres Corpors. 41. Abschn. Von der Ruhe. Das Wachen lasse sich mit Geistesanstrengung, Schlaf mit Gemüthsruhe vergleichen. Wie durch voluntary Exertion der Willen ermüdet wegen der Ausgabe des sensorial Power, so ermüden die Muskeln wegen der Ausgabe des irritable Principle. S. 461 merkt daher der Verf. ausdrücklich an, daß er das irritable und sentient Principle unterscheidet, welches Darwin confundirt, und unter dem Nahmen sensorial Power begreift. Nach diesen Grundfätzen lassen sich die Symptome der Fieber erklären. 44. Abschn. Vom Hunger. Fängt mit Betrachtung über die drey Arten der Leber an, die der Verf. zu befriedigen hofft, und gibt dann einen langen Auszug aus Cap. Bligh's Exercise, der mit seiner Gesellschaft durch alle die Leiden in einen Zustand von accumulirter Irritabilität geriet. Desperate Unternehmung des Tippoo gegen Lord Cornwallis, durch Hunger und Besehung der Reitercy erzwungen. Abscheuliches Verfahren der Jesuiten, um Leute zu Unternehmung eines Meuchelmords oder dergleichen zu zwingen. Bravour des Curtius Vaculus. Leiden der Gräfinn Ugolino. Große Vorsichtigkeit, um dem Verhungern nahe gekommene Personen zu retten. Durch langes Fasten gerathe der Körper in den Zustand der äußersten Irritabilität. 45. Abschn. Asphyrie von Kälte. Das große Geheimniß in der Kunst, Todtscheinende wieder zu beleben, bestiehe darin, daß man die natürlichen und künstlichen Reizmittel genau dem Tonus der irritablen Faser anpaßt. 46. Von Stüpfung der *Humans*

Society for the Recovery of Persons apparently dead. Von dem erstaunenden Fortgange, den diese neue Kunst gemacht habe. "Wenn der Fortgang dieser Stiftung, ruft der Verf. aus, schon in ihrer frühesten Periode so groß war, was ließe sich jetzt nicht erwarten, wo die Philosophie der Medicin die Fackel vortrüge!" 47. u. 48. Abschn. John Sumner's, Forbergill's und Townsend's Vorschläge zur Rettung der Ertrunkenen. 49. Vom Scheintode durch unrespirable Luftarten. Vergleichung der Effecte des Ertrinkens mit denen, die von diesen unrespirablen Luftarten kommen. Vielleicht würde man durch die neue Chemie dahin kommen, daß man mittelst der Decomposition des Wassers der Themse London des Nachts erleuchten könnte. Sehr merkwürdige Stellen aus Ray, die hier angeführt werden, zeigen, daß unsere Vorfahren manche in unsern Tagen so viel Aufsehen machende Entdeckung schon vollkommen deutlich kannten, z. B. daß die Luft zusammengefaßt ist, daß sie die Lebensflamme hervorbringt, daß sie in Verbindung mit der Muskelwirkung steht, und daß der Mutterkuchen dem Kinde die Stelle der Lungen vertritt. 50. Abschn. Apoplexie vom Hängen. Hängen tödte nicht durch Apoplexie, sondern durch den Mangel an Lebensluft. 51. Apoplexie von Gemüthsbewegungen. Hemison's Bemerkung, daß in Thieren, die man todtbluten läßt, das Blut in dem Verhältniß röther und gerinnbarer wird, als sie ohnmächtig werden, könne man dadurch erklären, daß das arterielle Blut der Muskelfaser nicht sein Oxygen abgibt. Während der Operation des Schreckens accumulire sich die Irritabilität. 52. Abschn. Apoplexie von Opium. Die Wirkungen des Opiums und des Weines kommen darin überein, daß eine kleine Gabe als Stimulans wirkt, eine

größere als stimulare und sedative zugleich, eine noch größere fast augenblicklich als sedative. Opium wirke nicht mittelst der Nerven, sondern wahrscheinlich durchs Blut. Vielleicht träte das Dringen des Blutes in eine Combination, indem das Gesetz der Affinität durch den Einfluß des Opiums verändert wird. 53. Abschn. Aphyxie vom Vipernbisse. Das Viperngift wirke nicht auf die Nerven, sondern durch das Blut auf das Principium irritabile der Muskelfasern. Höllenstein, d. i. Silber mit Drygen, ist nach Fontana das wahre Gegengift. Auch wird in diesem Abschnitt noch vom Cicuta's-Gifte und vom Gifte des tollen Hundes gehandelt; gegen letzteres verdiene überfäuerter Salzsäure und Dind von Braunstein versucht zu werden. 54. Abschn. Aphyxie von Blutverlust. Transfusion des Blutes gebe noch die einzige Hoffnung, wenn der Verlust groß war. Geschichte der Transfusion des Blutes. Ueber die lächerlichen Mandate des Königes von Frankreich und des Pappes zu Rom gegen die Anwendung des Blutaushüses macht der Verf. die Bemerkung: *Thus was defeated a noble Essay, begun with Prudence in England. but imprudently pursued in France and Sweden, which, had the first Trials on the human species been conducted with care and caution, might in Time have produced most useful and surprizing Effects.* Die Anwendung künstl. Rastarten gegen Krankheiten würde vielleicht gleiches Schicksal gehabt haben, wenn nicht Beddoes, Darwin, Ewart, Thornton, durch eine vernünftige Theorie sich hätten leiten lassen.

Leipzig.

Heena

Bev Götischen: Venus Urania. Über die Natur der Liebe, über ihre Berechtigung und Verschönerung. Von Friedr. Wilh. Basil. von Kam-

dohe. Vier Theile. groß Octav. 1798. Das
 Auffere empfiehlt sich durch den Druck, und jeder
 Band durch ein schickliches Kupfer nach einer An-
 zeife. Wenn man sich den Verfasser als den fei-
 nen Kenner des Schönen sowohl in der Kunst, als
 in der Theorie des Schönen, denkt; so kann das
 mehr Aufmerksamkeit auf das Werk erwecken, als
 jeder andere Aufruf oder Anpreisung. Wir gehen
 also gleich zum Inhalt. Aus einigen Winken und
 aus einem ausdrücklichen Geständniß im Eingange
 des dritten Bandes erhellet, daß der Verf. einen
 großen Gegenstand gefaßt hat: eine Geschichte des
 menschlichen Herzens. Da die gefelligen Triebe,
 und unter diesen die Liebe, insonderheit die Ge-
 schlechtsliebe, das Weitumfassendste ist, so war
 Geschlechtsliebe, und vorher Liebe im Allgemeinen,
 ein Gegenstand, der würdig war, von einem
 Manne von so vielen seltenen Talenten, die mit
 Scharffinn, Feinheit des Geistes, Gefühl und
 Geschmacks, vereinigt, und durch anschauende
 Kenntniß, Erfahrung und Umgang der feinen Welt
 ausgebildet sind, abgehandelt zu werden. Ein
 wichtiger Theil der Menschenlehre, die Sinnlich-
 keit in ihrer Veredlung auf so vielen Stufen, erhält
 hier eine vorhin noch nicht gegebene Beschreibung und
 Bestimmung, die der W. aus Beobachtung des Wirk-
 lichen und der Erfahrung entwickelt. Der allgemeine
 Anriß ist also: Natur u. Veredlung der Geschlechts-
 liebe, bis sie dahin erhöht wird, daß der Liebende
 nur dahin strebt, dem Geliebten das höchste Gut zu
 sichern, welches nur der Sinn für das Vollkomme-
 ne, Edle u. Schöne, und vor allen Tugend, in der ver-
 einigten Person geben kann. Wie viele Stufen bis
 dahin! Wie Vieles ist nun Ähnliches und Unähn-
 liches, das auch Liebe genannt wird.

Naturkunde der Liebe macht den ersten Theil,
 351 S. Vieldeutigkeit des Wortes Liebe und der an-

dem damit verbundenen oder verwandten Wörter. **Überhaupt** ist Lust die Grundlage; **Streben** nach dieser Lust, d. i. **Begehren** selbst, hat seinen Genuß; noch größern gibt die **Annäherung**, endlich d. **Vereinigung**. Beides heißt auch **Liebe**. **Zuneigung** durch **Sinnlichkeit** oder durch **Sympathie** der Seele. **Dreyfache Modification** der **Sinnlichkeit**: zur **Selbstheit**, zur **Sympathie** u. zum **Anschauungsvermögen**. **Körperl. Sinnlichkeit**: unser Körper kommt mit andern Körpern in ein eigenes Verhältnis, entweder indem er sich ihnen aus der Ferne nähert, oder sie berührt, oder sie in sich zieht. **Sinnlichkeit der Seele** ist jeuct ähnlich: **Wonne** d. **Beschauung**, des **Eigenmüthes**, durch **Zuneigung** mit keiner Rücksicht auf den Zustand des Gegenstandes, u. drittens der **Geselligkeit**, mit Rücksicht auf den Zustand des Gegenstandes. Also auch ein dreyfacher **Hang**, und eine dreyfache **Sinnlichkeit**, des **Beschauungshanges**, der **Selbstheit** u. der **Sympathie**; u. nun heißt **Liebe**, **Wollust** u. **Wonne** d. **Sympathie**: von dieser das **Unterscheidende**, daß wir dem andern Wesen **Empfindung** beylegen; u. so kommt der **B.** zum **endl. Begriff** der **Liebe** d. **Herzens** u. der **Sympathie**, sie ist dem **B.** **wonnevolles**, **thätiges** **Bestreben** nach **Wohls** eines andern Menschen, um d. **Überzeugung** willen, daß er sich selbst glücklich fühle. **Fähigkeit**, diese **Liebe** zu empfinden, heißt **Herz**. **Noch** sind dem 1. Buche als **Anhang**: 2. **Kapitel** beygefügt zu einer fernern **Entwicklung** einiger **Begriffe**: über die **Selbstheit**, u. über die **Uneigentlichkeit** in der **Liebe**; dann über den **verschiedenen Gebrauch** d. **Worts** **Herz**, bey welchem **Begriffe** zum **Grunde** liegt. — **Zweytes** **Buch**: diese **Sympathie** kann **habituell** werden, gegen eine **bestimmte Person**. Diese nennt der **B.** **Anhänglichkeit**, sie ist **angewöhnte Stimmung**; nicht **bloßer Affect**. Diese **liebende Anhänglichkeit** wird im **Allge** meinen, u. in **Besondern**, nach **verschiedenen Bestimmung**, u. ausgeführt **Es gibt eine personl. Er-**

gebenheit zwischen Obem u. Untergebenen, u. zwischen Personen von gleichen Verhältnissen. Es gibt eine Zärtlichkeit, welche der B. Vereinigung der Naturen, d. i. der engsten Sinnlichkeit d. Körpers u. der Seele, nennt. Die Erklärung einer sonderbaren Erscheinung an der Zärtlichkeit: eine Art von Eigennützigkeit, die Mutter d. Eifersucht, u. doch ist wieder so viel Selbstverläugnung dabei, daß man nur durch das Glück des Andern glücklich ist; aber das Glück des Geliebten soll nur durch mich kommen. — Drittes Buch: Es gibt Sympathie mit dem Gleichartigen, sowohl mit dem gleichartigen Starke, als d. gleichartigen Zarten, wodurch beides erhöht wird. Der B. erklärt sie durch eine Neigung, seinem Wesen das Geschlechtsähnliche eines andern (gleichartigen) Wesens anzuarten. Es gibt aber auch eine Geschlechtsympathie, welche in einer Neigung des Menschen besteht, seinem Wesen das Geschlechtsverwandene eines andern Wesens anzugarten. Der Starke will sich zugleich zart, der Zarte zugleich stark fühlen. Geschlechtsympathie: diese Sympathie äußert sich sowohl am Körper, als an der Seele (denn auch Seelen fühlen den Zug einer Geschlechtsverwandtschaft gegen einander). Der Verf. nimmt eine dreifache Modification d. Geschlechtsympathie d. Körpers an, die er mit den Worten Üppigkeit (hüppige Gefühle), Lüsterheit (Lascivität) u. der unennbare Trieb u. Genuß, bezeichnet. Wir können ihm in der Entwicklung u. Ausführung nicht folgen. Mit vielem feinem Raisonnement, Distinctionen, Analysen u. mit sorgfältiger Beobachtung d. Wohlstandes u. mit vieler Kunst ist dieses Hauptstück ausgeführt. Bey der leisen Berührung so vieler verwickelten Gegenstände erfordert dieses Hauptstück vom Leser besondere Aufmerksamkeit, um so mehr, da d. Dürftigkeit d. Sprache mehrere neue oder neu gebrauchte Ausdrücke nothwendig machte. Eben dadurch kommt der B. in die Lage, daß er zuweilen eher Worte erklärt, als er die Sache

selbst beschreibt und erklärt; welches ungeübte Leser leicht ermüden kann. Gern müchten wir mehrere Stellen ausheben, wenn es diese Blätter litten. Auf ähnl. Begriffe werden die Symptome an d. Geschlechtsympathie der Seele zurückgebracht, da sie theils jene begleitet, theils mit ihr Ähnlichkeit hat; es wird also eine Heppigkeit, Lüsterheit u. unennbarer Genuß d. Seele angenommen; u. unter diese Eigenschaften sind die mannigfaltigen Erscheinungen an der Seele gebracht, die unter d. Namen von Neigung, Hingebung, Seelen-erhöhung, Begeisterung, Schwärmerey, Schwärmer, Gefühle, begriffen werden. Zur Seelenüppigkeit wird d. Vergnügen an Häuslichkeit, u. am Heimischen, gezogen. Etwas Ähnliches, nicht nur vom Anziehen u. Zurücktöfen, sondern auch vom Hang, bald zum Gleichartigen, bald zum Geschlechtsverschiedenen, läßt sich in der unbelebten Schöpfung wahrnehmen. (Darauf Manche ihre mystischen Begriffe von Sympathie in d. Natur gestützt haben.) — Viertes Buch. Von der Freundschaft u. von d. Geschlechtszärtlichkeit. Erstere beruht auf Sympathie mit d. Gleichartigen, diese auf Geschlechtsympathie, welche ihren Grund in dem Wohlverhältnis hebeder Zärtlichkeit zur geschmeidigen Stärke hat. Wegen d. Erklärung müssen wir auf das Buch selbst verweisen. Freundschaft sowohl, als Liebe, ist angewöhntes, wonnevolles Streben nach beglückender Zusammenfügung zweyer Personen zu einer, aber jene durch Vermengung (Vereinigung) gleichartiger Naturen; diese, durch Vermählung geschlechtsverschiedener Naturen. Der Ausdruck d. Strebens ist gebrauch, weil es zur Natur d. Zärtlichkeit in beiden Fällen gehört, daß selbst in dem Besitz noch immer Wunsch nach engerer Verbindung u. wachsender Glückseligkeit übrig bleibt. Die Unterschiede zwischen beiden werden weiter ausgeführt unter dem Titel einer Zeichenlehre oder Semiotik d. Freundschaft u. der Geschlechtszärtlichkeit: welche eine Menge seiner Bemerkungen in sich

faßt. — Fünftes Buch: Von d. Leidenschaft der Geschlechtsliebe; mit d. Feuer geschrieben, das d. Gegenstand erwecken kann. Wiederum Semiotik derselben. Mit einem Anhang in: Excursen über d. Entstehungsart d. Leidenschaft d. Liebe: Es werden: Anlagen in uns angenommen: die eine, die Selbstverwandlungskraft, u. die Fignirungskraft; u. Beantwortung d. Frage: ob es in unserer Gewalt stehe, uns zu verlieben? ob d. Leidenschaft pötbl. entstehe? wie u. wenn sie sich endige? — Sechstes Buch: von d. Entgegengesetzten u. d. Ähnlichen in der Liebe Auch dieses Hauptstück enthält eine Menge feiner Unterscheidungen und Bestimmungen. Wie viel wird Liebe genannt, u. wie verschieden! Folglich auch die entgegen zu stellenden Gemüthsbeschaffenheiten: Sympathie, Antipathie. Verwechelt mit d. Liebe werden die Wohlgefühl des Beschauungshanges, d. feineren Selbstheit u. der güttern Sympathie. Hieher gehören d. verschiedenen Stufen d. Wohlwollens, der Achtung; letzteres sehr genau abgehandelt. Der Anhänglichk. steht entgegen Feindschaft. Der Leidenschaft d. Liebe, Haß, Absonderung d. Selbstheit von d. Liebe. Gefahren d. Begeisterung.

Der zweite Theil von Venus Urania, 4: 1 S. bezieht das 7—12. Buch unter d. Aufschrift: Aesthetik d. Liebe. Siebentes B. Vom Veredeln u. Verschönern d. Liebe überhaupt. Vorans die Entwicklung u. Bestimmung d. Begriffe: Edel, Schön, Vollkommen; zufolge dem, was wir schon aus der Charis wissen. Im Allgemeinen ist Edel das, was durch seinen innern Gehalt unser höheres Wesen, Schön, was durch seine Form unser niedrigeres Wesen, bey der bloßen Beschauung, zur Wonne reizt. Veredeln, Verschönern. Anwendung auf die Liebe: sie trägt viel Unbestimmtes, Edles u. Schönes an sich; sie wird oft mit veredelten u. verschönerten gefelligen Lieben verwechelt. Aesthet. Veredlung u. Verschönerung der Liebe; sie kann eigentl. nicht durch die Moralisten, durch d. Gesetzgeber,

durch die gute Sitte bewirkt werden. Die wahre Veredelung der Liebe ist, die auf Beglückung des Geliebten sich bezieht, u. die bey Beschauung ihrer Form unsern Sinn d. Schönen zur Wonne reißt. — **Achtes Buch:** Kritik d. Seelenliebe u. ihres Anspruchs auf Adel u. Schönheit. Ob es eine Seelenliebe gebe, an der d. Körper ganz keinen Antheil habe, oder ob d. Wesen d. Liebe im Einflusse d. Körpers zu setzen sey, u. nur erst durch d. Geistige veredelt werden könne? ist eine Frage, welche nun beantwortet wird. Im eigentlichen u. wahren Sinn gibt es keine körperl. Liebe; Liebe gehört d. Seele zu; ab. r d. Körper wirkt mit, u. auf verschiedene Weise. **Ärtl. Anhänglichkeit** aber u. liebende Leidenschaft läßt sich ohne Geschlechtsympathie gar nicht denken. Jede wahre Liebe ist Seelenliebe, u. im erhabnem Sinn ist es diejenige, welche dahin strebt, dem Geliebten d. höchste Gut zu sichern, welches nur Gefühl und Sinn für das Vollkommne, Edle u. Schöne, u. vor allem d. Tugend, in d. vereinigten Person gewähren kann. Anhang von 5 Recursen: I. Über den Antheil d. Körpers an d. Gefühlen des physisch Schönen, insonderh. an verschiedenen Geschlechtern; mit Anwendung der allgemeinen Begriffe vom Schönen; es wird die Schönheit des menschl. Körpers auf 3 Hauptclassen gebracht: die ernstere, die zartere u. die unterhaltende, welche aber wohl schwerl. mehr Schönheit genannt werden kann. II. Über d. Antheil d. Körpers an d. Begeisterung für phys. Schönheit d. Körper von verschied. Geschlechtern. Eine scharfsinnige Grundangebung, S. 133, warum die neuern Künstler verhältnismäßig viel schönere Weibers als Männerformen liefern. III. Von d. Einfluß d. Geschlechtsympathie auf die Begeisterung für immaterielle Gegenstände. Nicht an allen Schwärmeren hat der Körper mehr Antheil, als die Seele. IV. Werth des heißen Bluts (stärkerer Reizbarkeit), und wieder V. Werth der Geschlechtsympathie der Seele, für d. Gefühl d. Liebe, des Vollkommnen, d. Edlen u.

des Schönen. — Neuntes Buch. Genie, Talent, günstige Verhältnisse zur edeln u. schönen Liebe. Die Liebe läßt sich als schöne Kunst, u. ein Paar liebender Menschen als ein ästhet. schönes Ganze darstellen, woran sich d. Beschauung weiden kan. Dieses neunte u. die folgenden bis zum zwölften Buch sind nun als eine Kunst zu lieben anzusehen, worin ein Ideal von Vollkommenheit der Liebe dargestellt wird, u. die Lehre einer Theorie aus Grundätzen, die in der Anwendung freylich Abänderungen durch Personen und Umstände leiden, selbst aber im Princip der Vollkommenheit gegründet sind; worauf Maximen daraus geleitet werden, welche, recht erkannt u. gebraucht, liebende und Liebe der Vollkommenheit annähern müssen. Dieser Theil ist nun ein ästhetisches Werk; es behandelt die Liebe selbst von der ästhet. schönen Seite. Die bisherige speculativische Behandlungsart geht in d. didactischen Ton über, u. in einen Hetzeifer mit d. Meistern, die vorhin die Kunst der Liebe geschrieben haben. Da wir, für diese Blätter, schon zu viel Raum auf die vorigen Bücher verwendet haben, und das folgende schon ohnedem Leser finden wird: so können wir hier nur im Allgemeinen anzeigen, daß im ersten, als d. neunten, Buche die Fähigkeiten u. Anlagen zur Vollkommenheit in d. Geschlechtsliebe; im zehnten, die Mittel, Gegenliebe zu erhalten, veredelt u. verschönert; im elften, veredelter u. verschönerter Genuß d. Liebe; im zwölften Buche, veredelte Dauer u. Beendigung der Liebe vorgetragen wird. In diesem Theile d. Werks ist alles aufgeboren, was die Talente des W., Gefühle, Schönheit d. Bilder, des Ausdrucks, d. Wortbaues, Kraft u. Umfang d. Phantasie, liefern konnten; es gibt hincisfende, schmelzende, sanfte, Stellen, wo es die Gegenstände erforderten; das Gerippe davon geben zu wollen, wäre eine Verleumdung des Geschmacks und der Kunst selbst. So weit die ersten zwey Theile.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1798.

London. *Commerciat.*
Medical Extracts etc. Vol. IV. Von den
 Gesetzen des Nervensystems. Vom Hirn
 und Nervensystem. In einer sehr langen Note
 wird die wunderhafte Befehung Saul's verteidigt,
 und gezeigt, daß Paulus kein Betrüger
 war, und daß diese Befehung den vollständigsten
 Beweis von dem göttlichen Ursprunge der Christ-
 lichen Religion liefert. Galen's Befehung mit
 einem prächtigen Kupfer, das ihn in einer Höhle
 Menschenknochen betrachtend vorstellt. S. XXVII
 ein sehr andächtiges Gebet. 57. Abschnitt. Von
 den directen Nervenreizen. Erstes Geset. *A
 due Excitement of the Nerves is necessary for
 the Maintenance of Vigour of both, Body and
 Mind.* 56. Abschn. Von den Vergnügungen des
 armen Mannes. 57. Von den Vergnügungen
 eines cultivirten Gemüths. 58. Von der Er-
 zichtung. 59. u. 60. Abschn. Studien des De-
 C (7)

mosisches und Cicero. 61. Vom Ehrgeiz. 62. Entdeckungen des S. J. Newton in einer Stelle aus Thomson. 63. Von der Freyheit, in einer Stelle aus Cowper und Addison. 64. Vom Patriotismus, geschildert in dem Beyspiel Saint Pierre's, Gouverneurs zu Calais. 65. 66. Von der Sympathie. Eine Stelle aus Giltes History of Greece, die den Angriff der Athener auf Syracus betrifft. 67. Practische Beobachtungen über Selbstliebe und Geselligkeit. 68. Stolz und Ruhmsucht. 69. Leidenschaften im Allgemeinen. 70. Born. 71. Vergnügen. 72. Geistesstärke (Fortiende), im Beyspiel der Charlotte Cordan. 73. Regierungen. Im Hochgefühl des Gemüthes einer glücklichen Constitution schließt der Verf. diesen Abschnitt: so long and so glorious a period no nation almost can boast of; nor is there another instance in the whole history of mankind, that so many millions of people have, during such a space of time, been held together, in a manner so free, so reasonable, and so suitable to the dignity of human nature. 74. Heiterkeit des Geistes (Cheerfulness). 75. An Address to the Supreme Being. Zwenstes Geß. *A too great Excitement of the Mind enfeebles the powers of the Understanding and weakens the Body.* 77. Abschn. Von temporärer Er-schöpfung. Erzählung des Todes von Lord Chatham. 78. Von permanenter Erschöpfung. Erzählung der Geisteskrankheit einer hysterischen Officiers-Frau, mit einem schönen farbigen Kupfer, das sie am Meerufer sitzend darstellt. Drittes Geß. *A defective Excitement of the Mind accumulates Nervous Energy, while it at the same time weakens the Nerves.* 80. Abschn. Von der Herrübniß. 81. Abschn. Verwunderung. 82. Artweisenheit. 83. Verstellter Born. 84.

Einschränkung. Ein Paar seine Bemerkungen, wie der Zwang Kinder verdirbt. 85. Gerangenschaft. 86. 87. Antithesis. In Beyspielen aus den Reden von Demosthenes, Hannibal und Scipio. 88. Gegensatz von Schatten und Licht. In Beyspielen aus Rembrandt und Tintoret's Gemälden. 89. Gegensatz der Charaktere. Beyspiel aus Raphaels Schule von Athen. 90. Uneinigkeir. 91. Entdeckung. 92. Abwesenheit von Hause. Als Beyspiel wird die Schweizer-Arie angeführt. 93. Verfehlung. 94. Verlust. 95. Jagd. Krieg und Spiel. 96. Ausgelassenheit. Als Beyspiel Lord Gardiner's Stiftung des Ordens la Trappe. 97. A Dispute. 98. Beyspiel (an Mademoiselle de Lauman, nachheriger Madame Staal) von den sedativen Effecten eines verschwiegenen Kummers. 99. Gewöhnung (habit). 100. Practische Beobachtungen über Gewöhnung. Commentar über das Sprüchwort, Gewöhnheit wird andere Natur. Warnung gegen geistige Getränke. 101. Rechtfertigung der Weisheit und Güte Gottes in Festsetzung allgemeiner Gesetze. 102. Conclusion — Der Verf. hatte sich vorgesetzt, auch von der Natur der Krankheiten zu handeln (und bezieht sich auch im Texte der drey vorhergehenden Bände hin und wieder so darauf, als wenn dieser vierte Theil wirklich davon handelte); allein Beddoes, Lownsend, Darwin, machten seine Arbeit entbehrlich.

Hannover.

Siedewitz.

Observationes practicae de dotis privilegio, auctore Georg. Frid. Scharlach. J U D. Weyhahn. 1798. 172 Seiten in groß Octav.

Der Verfasser, den wir als einen einsichtsvollen und erfahrenen Rechts-Consulenten kannten, zeigt sich in dieser Schrift auch als einen gelehr-

ten und bemühen Forscher in seiner Wissenschaft. Er verbreitet sich in einer Reihe von Observatio-
nen über die Frage: ob der Brautschatz im Con-
curse des Ehemannes den ausdrücklichen früheren
hypothekarischen Gläubigern desselben vorgehe?
Die bejahende Meinung wird angenommen, und
mit fünf Gründen unterstügt, die zwar nicht neu
sind, aber doch hier und da durch neue Wendun-
gen und Verbindungen gewonnen haben. Dann
wird davon gehandelt, in wie fern das behauptete
Vorrecht des Brauschazes bey den Jüdischen Ehe-
weibern, bey der vermeintlichen Ehefrau, bey den
Paraphernal-Gütern, bey dem Witthume und Leib-
gedinge und noch in verschiedenen andern Fällen
Anwendung finde? wann dasselbe seinen Anfang
nehme? was zum Beweise der Zubringung des
Brauschazes erforderlich sey? aus welchen Ur-
sachen die Frau ihres Verrechtes in Rücksicht des
Brauschazes verlustig werde? und endlich in wie
fern ihr dasselbe bey eingegangener allgemeiner oder
besonderer Gütergemeinschaft noch zu statten kom-
me? Alle diese Fragen sind mit einer, bisweilen
noch mehr als befriedigenden, Ausführlichkeit,
und mit großer Freygebigkeit in literarischen Nach-
weisungen, erörtert worden. Hin und wieder
finder man auch Urtheile von verschiedenen hohen
und niedern Gerichtsstellen der hiesigen Lande,
zum Belege, oder auch nur zur Vergleichung,
beygebracht; wodurch die Schrift für die Han-
noverschen Practiker noch eine besondere Brauch-
barkeit erhalten hat.

Berg.

Ohne Druckort.

An den Congress zu Rastadt. Von einem
Staatsmann. 1797. 186 S. in Octav.
Vorneigung für die allirten Republiken, etwas
Parteylichkeit für Osterreich, Haß gegen Preußen,

Rath gegen England, Verachtung gegen das arme und niedergedrückte Deutschland — Dieß sind die Grundzüge vorliegender Adresse. So wenig man ihr Lebhaftigkeit des Vortrags (doch ohne völlige Reinheit des Stils) absprechen kann; so wenig wird man denn doch, bey der strengsten Unparteilichkeit, die aber heffentlich einem Deutschen in Deutschen Sachen nicht ganz leicht ist, die Würdigkeit des *Maisonnement*s und die Richtigkeit aller von dem Verf. aufgestellten Grundsätze anerkennen können. Manche Bemerkung ist gewiß sehr richtig, sehr wichtig und sehr beherzigungswerth. Aber die meisten schänt doch eine sehr einseitige Art zu sehen, bestimmt zu haben. Der Hr. Canon. Niemi, der Verf. dieser Schrift, scheint sich selbst einen wenigstens indirecten und partiellen Einfluß auf den Frieden zu Udine zuzuschreiben, und daher ist es um so weniger Wunder, wenn er ihn in jeder Hinsicht als ein Meisterstück betrachtet. Die meisten politischen Ereignisse lassen sich durch den bloßen Zuschauer doch wohl erst aus dem Erfolge beurtheilen, und so könnte es leicht kommen, daß jener Friede für andere Staaten nicht ganz von so nachtheiligen Folgen wäre, als Hr. N. zu glauben scheint. Er ist auch ein großer Vertheidiger der Rheingrenze, worüber nun schon, wenigstens vorläufig, entschieden ist. Wäre dieß nicht, so ließe sich allerdings Manches dafür sagen, daß die Rheingrenze für Frankreich weder so notwendig, noch so nützlich seyn dürfte, als man behaupten will. Über die Indemnification der weltl. Fürsten — nichts Neues. Zuletzt einige Bitten an die Französ. Republik — warum nicht an den ganzen Cöngrèß? — Befreyung von d. Zwang der Meinungen, Entfernung der Emigranten aus Deutschland, Verjagung des fremden Durchzuges feindlicher Armeen durch Deutschland,

und die Entfernuna Rußlands von der Garantie des Friedens betreffend. In so fern der Verf. bloß seine Meinung über die gegenwärtige politische Lage Deutschlands hat sagen wollen, mag Manches, was mehr als fremdmüthig gesagt ist, hingehen; in so fern er aber seine Schritt an den Congreß zu Kasstadt gerichtet hat, wäre mehr Mäßigung und Bescheidenheit billig zu erwarten gewesen.

Bulle. Lübeck und Leipzig.

Aristoteles Politik und Fragment der Oeconomy. Aus dem Griechischen übersezt, und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von J. G. Schlosser. Erste Abtheilung (Politik B. I-III.) S. 356. Zweyte Abtheil. (IV. VI.) S. 330. Dritte Abtheil. (B. VII. VIII. und die Oeconomy) S. 312, mit dem Register. Von Friedr. Bohn. 1798. Detras. Als Politiker hat Aristoteles ein Verdienst, das ihn in unsern Zeiten vorzüglich empfehlenswerth macht. Sein Raisonnement betrifft meistens den Werth republikanischer Staatsformen, und er raisonnirt nicht aus bloßen Begriffen a priori, sondern aus Thatfachen der Geschichte. Daher ist er auch kein Freund ideal. Constitutionen, bey denen die Erfahrung überhaupt nicht oder nur hinter drein befragt wird, und die deswegen in der Wirklichkeit von jeher, so wie in unsern Tagen, bey den Völkern nichts als Unheil verursachten. Es ist zu verwundern, daß nicht schon früher an eine Deutsche Übersetzung der Aristotel. Politik gedacht ward; denn gerade diejenigen sind am seltensten Kenner der Griech. Sprache und Literatur, für die das Werk am interessantesten und nützlichsten seyn dürfte. Aber es standen allerdings mancherley Schwierigkeiten dabey im Wege. Die Schreibart des Aristoteles ist lakonisch oft bis zum Räthselhaften, und die Critik hat auch bisher noch

sehr wenig für die Berichtigung des sehr verderbten und lückenhaften Textes gethan. Außerdem sehen die gewöhnlich nur mit ein Paar Zeilen vollendeten Anmisse von den Verfassungen der damaligen kleinen Griech. Freystaaten, die kurzen Notizen gefehl. Einrichtungen und ihrer Veranlassungen und Folgen, die zahlreichen Anspielungen auf histor. Umstände und Personen, die Beurtheilungen der Theoretiker und Vorschläge politisirender Vorgänger u. Zeitgenossen, nicht gemeine antiquarische Kenntnisse voraus, wenn sie verstanden werden sollen. Hr. Schl. hat diese Schwierigkeiten gefährt, und sie im Ganzen glücklich überwunden. Wo es ihm nicht gelingen wollte, sie wegzuräumen, hat er sie doch auf eine Art umgangen, die es nicht zum Bedürfnisse machen würde, das Original nachzuschlagen, wenn er nicht selbst in den Anmerkungen an die Beschaffenheit des Originals erinnerte. Für den Theil des politischen Publicums, dem das Werk in der Grundsprache unzugänglich, und gleichwohl darum zu thun ist, die Haupt-Ideen des Aristoteles aufzufassen, ist also durch diese Uebersetzung vortreflich geforgt. Ob ebenfalls dem strengen grammatischen Critiker, welcher dem Uebersetzer zumuthet, daß er eine möglichst treue und genaue Nachbildung des Griech. Originals geliefert habe, immer genug gethan sey, ist freilich eine andere Frage. In dieser Hinsicht, glaubt Rec., würde Hr. Schl. seltener den Sinn in manchen einzelnen Stellen verfehlt, oder durch eigene paraphrasirische Zusätze alterirt haben, wenn er sich mehr an seinen Text gehalten, und es weniger darauf angelegt hätte, da Zusammenhang zu finden, oder vielmehr zu erkünsteln, wo in der That keiner ist. Contra, der unstreitig zuweilen Lücken anderte, die nicht existiren, wird häufig in den Noten wegen bemerk-

ter Lücken getadelt, die doch ganz unmerkbar sind. Das hat sehr nachtheiligen Einfluß auf die Uebersetzung solcher Stellen gehabt. Der grammatische Uebergang durch die Verbindungspartikel, den Hr. Schl. aus dem Hogeveen darzuthun sucht, macht nicht den logischen aus. Beyspiele anzuführen, würde zu viel Raum wegnehmen, aber Rec. kann dem Verf. eine nicht unbeträchtliche Zahl Mißverständnisse anzeigen, die ihm bloß durch die Bemühung, vorhandene Lücken wegzübersehen, erzeugt scheinen. Manches konnte Rec. aus seinem kritischen Apparate verbessern, der dem Hrn. Schloffer nicht zur Hand war. Sehr lehrreich und unterhaltend, nicht nur in Beziehung auf den Text, sondern auch als eigene politische Reflexionen über den Text, sind die zum Theil sehr ausführlichen Anmerkungen. Wer hört nicht gern einen einsichtsvollen neuern Politiker, der mitten unter den großen Begebenheiten des Tages, die eine neue republikanische Form nach der andern hervorbringt, die Aufmerksamkeit auf den Republikanism der Griechen richtet, und die Resultate, die der größte Politiker des Alterthums aus seinen historischen Studien des Letztern zog, nach seinem Maasstabe heutiger Erfahrung und Philosophie beurtheilt! Durch die Anordnung des Aristotelischen Textes in bestimmte Abschnitte dem Inhalte gemäß, der zugleich concentrirt angegeben ist, und durch die hinzugefügte Haupt-Analyse ist auch die Uebersicht des ganzen Ideenanges des Griechischen Philosophen sehr erleichtert. Die Deutsche Uebersetzung des zweyten Buches der Oeconomik in C. F. Hugo's Abhandlungen aus dem Finanzwesen (Berl. 1774. 8.) scheint Hr. Schl. nicht gekannt zu haben.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1798.

Göttingen.

Murhard.

Berühmt ist bey den Mathematikern dieses Jahr-
 hunderts das Problem de chordis vibrantibus;
 es war nicht nur lange Zeit hindurch die vorzüg-
 lichste Beschäftigung der ersten Anwälten des La-
 ges, sondern es wetteiferten gleichsam darnach
 die größten Männer ihrer Zeit, wer es dem an-
 dern hier noch an Scharffinn zuvorthun könnte.
 Es war daher allerdings der Mühe werth, nach-
 dem diese Aufgabe auf so mancherley Art behan-
 delt worden war, einen Versuch zu wagen, eine
 allgemeine Methode ausfindig zu machen, aus
 der alle mögliche Auflösungen derselben hergeleitet
 werden könnten, und eben dieß ist die Absicht einer
 vom Hrn. Professor Murhard der königl. Societät
 der Wissenschaften mitgetheilten Abhandlung: No-
 vae Disquisitiones circa problema de chordis vi-
 brantibus. **Tailor** scheint der erste gewesen zu
 seyn (7)

seyn, der die Bewegung schwingender Saiten dem Calcul unterwarf. Seine Auflösung theilte der treffliche Geometer zuerst in seinem tiefinnigen Werke: *De methodo Incrementorum*. mit; er nimmt hier gleich anfänglich an, daß die Saite allezeit solche Figuren annehmen muß, daß alle Punkte zu gleicher Zeit in ihre geradlinichte Lage wieder zurückkommen. Hieraus zieht er den Schluß, daß diese Figuren nichts anders, als eine Art länglichter Cycloiden seyn müssen. Diese Hypothese aber war völlig aus der Luft gegriffen, und daher weit davon entfernt, auf Allgemeinheit Anspruch machen zu können. Der berühmte d'Alembert erdachte daher eine andere Methode, das Problem *de chordis vibrantibus*. im möglichst allgemeinsten Sinn genommen, aufzulösen. Ohne Zweifel ist diese Methode eine der erfindungsreichsten und scharfsinnigsten, worauf die neuere Analyse geführt hat; man findet sie in zweyen Memoiren entwickelt, welche sich in den *Mem. de l'Acad. R. des Sciences de Berlin 1750* befinden. Euler nahm zugleich an, die entstehenden krummen Linien könnten unregelmäßig seyn, und folglich durch nicht stetige Gleichungen ausgedrückt werden; durch diese Annahme wurde seine Methode noch weit allgemeiner, als die d'Alembert's. Dieser machte zwar dagegen viele Einwendungen, aber Euler ließ keine unbeantwortet. Inzwischen trat Daniel Bernoulli auf, und bemühte sich, zu beweisen, daß Taylor's Auflösung allein im Stande sey, allen möglichen Fällen der Auflösung genug zu thun. So suchte er darzuthun, daß d'Alembert's und Euler's Calcul uns nichts mehr lehrten, als was man aus denen von Taylor folgern könne, und daß eben diese, je einfach sie auch schienen, dennoch über die Natur der Schwin-

während der Zeit t beschrieben werden: so erhält man nach den Principien der höhern Mechanik Gleichungen von dieser Form: $\frac{d^2(m)\Sigma}{dt^2} + (m)A, \Sigma + (m)B, \Sigma + (m)C, \Sigma + \dots + (m)M, (u)\Sigma$. Will man nun diese Gleichungen nach den bekanntesten Methoden zur Integration bringen: so hat man respectiv durch $K e^{St} dt, K e^{St} dt, \dots, (u)K e^{St} dt$ zu multipliciren (wenn K, S unbestimmte beständige Größen sind), und hernach zu einander zu addiren. Nach geschickener Integration erhält man so die Gleichung $C = e^{St} \times [K \left(\frac{d^2 \Sigma}{dt^2} - S(\mu)\Sigma \right) - S, \Sigma] + \dots + (u)K \left(\frac{d^2 (\mu)\Sigma}{dt^2} - S(\mu)\Sigma \right)$.
 Setzt man nun, es sey, wenn $t = 0, \Sigma, \Sigma, \dots, (u)\Sigma = S, S, \dots, (u)S, \frac{d\Sigma}{dt}, \frac{d(\mu)\Sigma}{dt}, \dots, \frac{d(\mu)\Sigma}{dt} = R, R, \dots, (u)R$; so haben wir sogleich $K \frac{d\Sigma}{dt} + K \frac{d(\mu)\Sigma}{dt} + \dots + (u)K \frac{d(\mu)\Sigma}{dt} = \pm S \times [K, S + K, R + \dots + (u)K, (u)S] \pm S \times (K, S + K, R + \dots + (u)K, (u)S)$.
 Läßt man jetzt zuerst das Zeichen $+$ und dann das Zeichen $-$ in der vorhergehenden Gleichung gelten, und zieht beide Gleichungen von einander ab: so erhält man eine neue Gleichung $[X]$, und sind $(1) (2) (3) \dots (\mu) (1) (2) (3) \dots (\mu)$
 $K, K, K, \dots, K; K, K, K, \dots, K;$
 $(1) (2) (3) \dots (\mu) (1) (2)$
 $K, K, K, \dots, K; \dots, (u)K, (u)K$
 $(3) \dots (\mu)K$ gewisse Functionen von K, K

„K . . . (a)K, welche allezeit gegeben sind; so hat man statt [8] μ neue Gleichungen. Die ganze Schwierigkeit des Problems beruht nun auf der Bestimmung der μ unbekanntern Größen Σ . . . (a) Σ . Um dazu zu gelangen, multiplicire man die erste der Gleichungen durch M , die andere durch N u. s. f. als unbestimmte Coefficienten, und addire sie zu einander, wodurch eine neue Gleichung erwächst, woraus man sehr leicht den Werth von irgend einem Σ zieht, indem man nach der bekannten Methode jeden der Coefficienten der andern $\Sigma = 0$ setzt. Die fernere Entwicklung dieser allgemeinen Auflösung, nebst Darstellung des Geistes derselben sowohl, als wie alle vorhandenen Methoden daraus abzuleiten seyen, kann übrigens hier nicht Statt finden, wie jeder von selbst einsehen wird.

Halle.

Müller.

In der Kengerschen Buchhandlung: Ueber den Krieg, die Kriegswissenschaften und die Kriegskunst. Für des Militärs, und solche, welche vom Kriegswesen unterrichtet seyn wollen. Geordnet, ergänzt und herausgegeben von Friedrich Meinert, königl. Preussischem Ingenieurlieutenant und Professor der Mathematik und der Kriegswissenschaften auf der Friedrichsuniversität zu Halle. XX und 372 S. in gr. Octav. Gegenwärtige Abhandlungen sind ein Auszug aus einer Sammlung schriftlicher Aufsätze und Zeichnungen über militärische Gegenstände, die Hr. Ingenieurlieut. M. käuflich an sich gebracht hat. Selbige rührt von einem verstorbenen Officier her, der bey einer Deutschen Armee gedient hat, dessen Name aber dem Herausgeber unbekannt geblieben ist. Die gedachte Sammlung enthält ausser verschiedenen Abhand-

lungen über den Krieg, die Kriegswissenschaften und die Kriegskunst, eine Art von Encyclopädie der vornehmsten Kriegswissenschaften, nämlich der Artillerie, Fortification und Tactik, die dem Hrn. J. L. zum Behuf kriegswissenschaftl. Kenntnisse sowohl für Militärsitten, als auch für solche eingerichteter zu seyn schien, die sich mit militär. Kenntnissen beschäftigen, ohne gerade Profession davon machen zu wollen. Um also eines Theils einige der Abhandlungen nicht ganz ungenutzt zu lassen, theils einen Versuch zu machen, ob in dieser Manier eine für mehrere Stände brauchbare Encyclopädie der Kriegswissenschaften gebilligt würde, machte der Herausgeber einen Auszug aus jenen Abhandlungen, den er aber durch Kupfertafeln nicht vertheuern wollte, und daher aus dem eigentl. Unterrichte in den Kriegswissenschaften nur so viel aushob, als zum Zusammenhange des Ganzen erforderlich war. Das, was der Hr. J. L. in der Vorrede von dem Gange seiner eignen Schicksale beybringt, zeigt, welche Schwierigkeiten Beharrlichkeit und eiserner Fleiß zu überwinden vermögend sind. Daß das Studium der Kriegswissenschaften vorzüglich jeden Officier interessieren sollte, ist für sich klar. Daß aber auch Staatsmänner und Andere sich damit bekannnt machen, ist wenigstens nicht ohne Nutzen, da Kriege nicht ohne Beyhülfe solcher Staatskrieger sich führen lassen, die nicht von der Masse der Officiere, sondern von Fertigkeit Versetzen geleitet werden. Je mehr also dergl. Kenntnisse verbreitet, und allgemeiner werden, desto harmonischer greifen die genannten Kräfte in einander, mit desto größerm Ernst werden Kriege behandelt, und einen desto vortheilhaftern Erfolg machen sie für den Staat haben, der durch politische Verhältnisse oder sonstige Umstände genöthigt wird, seine Rechte mit den Waffen

in der Hand zu vertheidigen oder geltend zu machen. Für bloße Liebhaber des Kriegswesens sind Übersichten über Kriegsvorfälle, Kriegswissenschaften und Kriegskunst zweckend, und in der Hinsicht kann die gegenwärtige Schrift allerdings von Nutzen seyn, und wenigstens das Gute bewirken, nicht so unbedachtam und oft gegen alle Vernunft über Kriege und das ihnen Anhängige zu urtheilen. Führt die nähere Anzeige des Inhalts. Einleitung, worin allgemeine Begriffe vom Kriege, den Kriegswissenschaften und der Kriegskunst vorkommen. Erster Abschnitt. Allgemeine Begriffe vom Kriege und den Kriegs-Operationen. Sehr bestimmt und gut gesagt. Selbst mancher Officier könnte da seine Begriffe berichtigen. Und der Nicht-Soldat findet hier einen sehr belehrenden Unterricht. Zweyter Abschn. Von den Kriegswissenschaften. Als eigentliche kommen Geschichtswissenschaft, Festungswissenschaft und Tactik vor. Dritter Abschn. Von der Kriegskunst. Wenn unrer Kriegskunst und Kriegswissenschaften, wie gewöhnlich, kein Unterschied gemacht wird, und man beide Nahmen wechselseitig für eine und dieselbe Sache braucht, so ist das, wie einige Schriftsteller bereits sehr richtig bemerkt haben, allerdings zu tadeln. Hier ist die Grenzlinie erforderl. bestimmt.

Strasßburg,

Heyne

Mit Theilnehmung sehen wir die Zwenbrückische typographische Gesellschaft wieder in Thätigkeit. Von Diodor's Bibliotheca historica, wovon die ersten beiden Bände noch 1793 erschienen (f. Gel. Anz. 1793 S. 1956), worauf die Vandalischen Kriegs-Operationen in jenen Gegenden alle fernere Fortsetzung vernichtet zu haben schienen, ist kürzlich der dritte Theil erschienen, welcher das vierte und fünfte Buch enthält: gr. Octav 645 S. Dieder's

1456 G. N. 146. St., den 13. Sept. 1798.

Werk selbst ist von großem Umfang; und die Latein. Uebersetzung mit Weßeling's Anmerkungen vergrößern den Abdruck. Aber Weßeling's Commentar ist auch so classisch, daß er verdient, gebraucht und studirt zu werden. Da der Herausgeber Lesarten aus den Wiener Handschriften erhalten hat, so wird dieser Abdruck auch eigentümliche Verweicherungen erhalten. Wegen des Ubrigen verweisen wir auf die Anzeige der frühern Bände.

Zu gleicher Zeit ist der bisher in Beschlag gehaltene dritte Band der griechischen Erotischen Schriftsteller ausgegeben worden, welcher den Longus und den Xenophon von Ephesus enthält: Λογγου ποιημένων των κατά Δαφνίαν και Χλόην βιβλίου δ'. Longi pastoralium de Daphnide et Chloe libri IV. graece et latine. Accedunt Xenophontis Ephesiacorum de amoribus Anthiae et Abrocomae libri V. Textum recognovit, selectamque lectionis varietatem adiecit Chr. Guil. Mitscherlich, Professor Gottingensis. 1794. gr. Octav 330 S. Daß bey Weiden die besten Ausgaben, bey jencm die von Millaisen, bey diesem die von Baron Locella, zum Grunde gelegt sind, versteht sich. Der Herausgeber hat aber doch mehrere Lesarten, die mehr critischen Grund halten, aus den Handschriften aufgenommen, eben so mit crit. Auswahl Verbesserungen zurückgesetzt, oder gebilligt, und evidente Verbesserungen in den Text aufgenommen; nur daß zuweilen nicht beygefügt ist, wie die alte Lesart lautere. Von allem dem crit. Scharffinn lassen sich nicht wohl Scytspiele heybringen. Im dem zweyten Band, welcher den Seliocet enthielt, wird noch gedruckt. Der erste Band, welchen Achilles Tatius ausfüllt, ist 1793 S. 112. angezeigt.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

147. Stück.

Den 15. September 1798.

Göttingen. *Wardenburg*
Hey P. G. Schröder ist von unserm Hrn. Dr.
Wardenburg Briefen eines Arztes, geschrieben
zu Paris und bey den Französischen Armeen,
1796 bis 1798, zunächst für Aerzte und Statistis-
ker, das zweyte Heft erschienen; und enthält eine
vollständige Beschreibung von der jetzigen Ecole
de Santé zu Paris, von der Salpêtrière, und von
Dicêtre, wobey auf alle Schicksale, welche diese
Anstalten während der Revolution erlitten haben,
ganz besondere Rücksicht genommen worden.

Paris. *Heeren*
*Vie de Lazare Hoche, general des armées de
la republique française, par Alexandre Rouffe-
lin; suivie de sa correspondance publique et
privée avec le gouvernement, les ministres, les
generaux etc. Vol. I. 493 S. Vol. II. 490 S. in
6 (7)*

Octas. Van 6. — Der Verfasser hat den General Hoche, wie er gleich zu Anfange seines Werks sagt, wenig gekannt; allein nach seinem Tode sammelte er nicht bloß in Paris, sondern auch bey den Armeen, und wo er irgend hoffen durfte, etwas Erhebliches zu finden, Beyträge zu seinem Leben; und in der That ist es ihm gelungen, nicht nur so viele mündliche, sondern auch schriftliche Nachrichten zusammen zu bringen, da ihm auch die Papiere des Verstorbenen zum Gebrauch standen, daß der ganze zweyte Band mit der Correspondenz von Hoche angefüllt ist. — Der Verf. will seinen Helden nicht bloß als Feldherrn, sondern auch als Menschen schildern; und der letztere Theil möchte wohl der interessantere seyn; denn die militärischen Operationen sind so allgemein und declamatorisch beschrieben, daß man schwerlich viel Neues daraus lernen möchte. Hoche war geboren 1768, stand in seinem 24sten Jahre bereits an der Spitze der Französischen Armeen, und noch vor dem vollendeten dreyßigsten Jahre war bereits seine Laufbahn geendigt. Sein Vater war Stallbedienter zu Versailles, und nicht im Stande, ihm eine gebildete Erziehung zu geben; eine Tante, die Hülfenrädte verkaufte, nahm sich seiner an, und ließ ihn in der Schule lesen und schreiben lernen. Er wurde darauf unter die Chorknaben aufgenommen. Im Alter von 16 Jahren kam er unter die Französische Garde, statt daß er eigentlich nach Indien gehen wollte. Sein ansehnlicher Wuchs und seine Geschicklichkeit machten, daß die Grenadiere ihn unter sich zu haben wünschten; und dieß geschah. Jetzt erwachte bey ihm der Durst nach Unterricht und Kenntnissen. Er erwarb sich etwas Geld ausser seinem Solde durch Westensstücken, oft auch durch grobe Handarbeiten, wie

Wasserschöpfen u. s. w. Ein Drittheil dieses kleinen Erwerbes war dazu bestimmt, einen Cameraden zu bezahlen, der für ihn die Wache thun mußte, ein Drittheil zu kleinen Vergnügungen, und der letzte Drittheil — Bücher zu mietzen. — Er zeichnete sich so in jeder Rücksicht aus, daß er zum Corporal avancirte. Bald nach dem Ausbruch der Revolution wurde Hoche durch den Kriegsminister Servan, der bey einer Musterung auf ihn aufmerksam ward, zum Lieutenant gemacht. Sein vortheilhaftes Auffere hat überhaupt viel dazu beygetragen, ihm fortzuhelfen. Eine Hofdame hatte schon einst bey einer Revüe gesagt: On ferait un general de ce jeune homme. Die Wegebenheiten, die er jetzt um sich vorgehen sah, weckten seinen Kopf, und erweiterten seinen Gesichtsreis. Er war überhaupt starker Eindrücke fähig; die oft unauslöschlich blieben; und sein ganzer Charakter und seine Handlungsweise scheinen sich großen Theils nach einzelnen Maximen gebildet zu haben, die er in entscheidenden Augenblicken mit aller Lebhaftigkeit seines Geistes aufgegriffen hatte. Dahin rechnete er selber z. B. den bekannten Ausspruch von Johann de Witt, als man ihn frug, wie er so vielem vorstehen könne, ago, quod ago. — Im Jahre 1792 diente er in Thionville, und alsdann unter der Ardennen-Armee; zwar immer in niedern Graden, aber mit Auszeichnung. General Leveueur machte ihn zum Aide de Camp; er war in der Schlacht von Neerwinde, und allen den folgenden Gefechten. Er mußte Leveueur vor seinen Augen verhaften sehen; kam auch selber in Inquisition, ward aber freygesprochen. Die Belagerung von Dünkirchen, wo er General-Adjutant des Generals Souhan war, und die auf die Aufhebung der Belagerung folgenden Gefechte, gaben ihm zu

erst Gelegenheit, seine Brauchbarkeit in höheren Stellen zu zeigen; er wurde nach einer neuen An-
 lage und Vertheidigung Brigade-General. Weil
 er immer mehr that, als man erwartete, so ging
 auch seine Beförderung sehr schnell. Er war kaum
 Divisions-General geworden, so bekam er auch
 schon das Ober-Commando über die Mosel-Armee.
 Seine weitere Laufbahn ist zu bekannt, als daß
 wir nöthig haben, die Leser daran zu erinnern.
 Wir heben lieber einige einzelne Züge aus, deren
 manche sehr interessant sind. Als er in der Ven-
 dée commandirte, sollte er auf Befehl des Wohl-
 farthsausschusses die vielen Hecken ansrotten lassen.
 Er unzerließ es aber, mit Gefahr seines Kopfes,
 weil der Schaden für das Land durchaus unersez-
 lich gewesen wäre. — Vor der Schlacht bey
 Weissenburg verlangte St. Just, als Commissär
 bey der Armee, seinen Plan zu wissen. Er schlug
 aber die Mittheilung muthig ab, "weil er ein Ge-
 heimniß bleiben müsse." Das machte diesen ehr-
 süchtigen Menschen ihm zum Feinde; und sein Un-
 zergang war beschloffen. Man wagte es nicht, ihn
 bey seiner Armee anzuhalten zu lassen; man über-
 trug ihm vorher ein anderes Commando, und in
 Nizza ward er verhaftet und nach Paris gebracht,
 um vor das Revolutions-Tribunal gestellt zu wer-
 den. Man setzte ihn in die Conciergerie. Die Er-
 zählungen von den Beschäftigungen und dem We-
 ragen der Gefangenen haben viel Charakteristisches.
 Hoche tröstete sich anfangs mit der Stoischen Philo-
 sophie. Eine einzelne Stelle im Seneca Epist. 91.
*Non sumus in ullius potestate, cum mors in
 nostra potestate est.* gab seinem starken Geist die
 momentane Festigkeit, deren er damals bedurfte.
 Er pflegte sic nachmahls gewöhnlich *le code entier
 du courage* zu nennen. — Doch dieser männliche

Stoicismus wechselte bey ihm bald mit einem eben so starken Epicureismus. Der Verf. versichert, es sey eine sehr gewöhnliche Erscheinung damahls in den Französischen Gefängnissen gewesen, daß auch selbst die unbescholtensten Menschen, besonders die Weiber, höchst dissolut lebten, weil sie — noch genießen wollten. Hoche wurde ketschreyet durch den Sturz von Robespierre. — Auf der mißlungenen Expedition gegen Irland soll Hoche einen halben Tag mit seiner Fregate zwischen der Englischen Flotte gesegelt seyn, ohne von ihr erkannt zu werden (?). — Der glänzendste Posten, den Hoche bekleidete, war der als General der Samber- und Maas-Armee, nach jener Expedition. Seine Verdienste um die Wiederherstellung der sehr verfallenen Disciplin, und die bessere Einrichtung des Commissariats, sollen hier sehr groß gewesen seyn. Er verband Übersicht des Ganzen mit der Kenntniß des Details. Dieß war nur möglich durch eine nicht zu ermüdende Thätigkeit; und diese Eigenschaft war es auch, durch die er sich am meisten auszeichnete. Er hatte, wo es seyn mußte, einen schnellen und richtigen Blick; seine Entwürfe waren immer lange durchdacht und vielumfassend. Seine Gegenwart des Geistes war nicht zu erschüttern, und aßerte sich nicht bloß im Augenblicke der Gefahr, sondern auch durch manche sehr glückliche Replikten. In dem letzten Treffen bey Newwich hatte die Division des General Leferve sieben Fahnen erbeutet. In dem Bericht von Hoche hieß es, "die Armee habe sieben Fahnen genommen." — "Ich habe auch sieben erbeutet, sagte Leferve, so werden es also wohl 14 seyn?" — "Nicht doch, mein Freund, antwortete

Hoche, nur 7 Fahnen, so wie nur Ein Lefebvre." — Unter die Privat-Lugenden rechnet der Verf. auch seine Mäßigkeit; — Deutsche Nachrichten aus den Orten, wo sein Hauptquartier gestanden, haben diese nicht rühmen wollen. Daß überhaupt die Biographie eigentlich ein Eloge ist, werden die Leser im voraus erwarten. Weniger, als dieß, können wir dem Verf. die niedrige Schmeicheley gegen das Directorium verzeihen, die sich in allen den Stellen äußert, wo er Gelegenheit hat, oder Gelegenheit sucht, von Pichegru und seinen Freunden zu reden. Es versteht sich, daß diesen Feldherrn alles Verdienst abgesprochen wird. Von den Anstößen auf fremde Völker und Regierungen schweigen wir. Die Schriftsteller, die nicht zurücknehmen können, was sie haben drucken lassen, fahren bey einem solchen Ton immer schlimmer, als eine Regierung, die ihn umstimmen kann, und auch gewiß umstimmen wird, so bald es ihre Convenienz erfordert. — Der zweyte Band enthält die Correspondenz von Hoche. Es sind theils seine Berichte an den Wahlfürthsauschuß, und nachmahls an das Directorium; seine Proclamationen und Ordres an die Armee, theils eine Menge Briefe und Billets an seine Freunde. Sie fängt an mit dem 29. August 1793, und geht bis an seinen Tod. Man lernt den Mann besser daraus kennen, als aus der Biographie; und auch für den, der die Zeitgeschichte im Detail studirt, enthält sie manches Interessante, vorzüglich die Correspondenz aus der Vendee. Hoche erscheint durchweg in derselben als ein trefflich organisirter Kopf, der seine Ideen nicht nur richtig und klar gefaßt hatte, sondern sie auch eben so richtig und klar auszudrücken wußte. In seinen Proclamationen ist weniger

Schwulst, als man sonst wohl zu finden pflegt; und wenn man ein Paar in der Periode des Eausculotismus geschriebene Büllets ausnimmt, wo die Zeitumstände einen solchen Ton erfordern mochten, trifft man keine Spur einer schlechten Erziehung. Selbst wenn er von den Feinden spricht, vergißt Hoche sich nicht. Das hätte Bürger Kouffler von ihm lernen können. — Bey der Biographie ist eine Karte des Kriegsschauplatzes am Rheine, und ein Plan von den Affairen bey Quibere: und dem Entsatze von Dünkirchen. — Voran steht ein schlecht gestochenes Bildniß des Feldherrn.

Lübingen.

Archimed's zwey Bücher über Kugel und Cylinder. Eben desselben Kreismessung. Uebersetzt, mit Anmerkungen und einem Anhang von Sätzen über Kugel, Kugelfläche, und durch Umdrehung ebener regulärer Figuren entstehende Körper aus Lucas Valerius, Tacquet und Torricelli begleitet, von Carl Friedrich Hauber. In der Gottaischen Buchhandl. 1798. VIII und 150 Octavf. 6 Kupfert. Die Uebersetzung ist, so viel möglich, wörtlich gemacht. In vielen Orten sind zur Abkürzung arithmetische Zeichen gebraucht. Einige Male ist etwas weggelassen, das sich im Griechischen Texte findet, besonders Worte, die Bemerkungen auf Lehnsätze oder Erläuterungen enthalten, welche sich im Werke nicht finden, es möge nun diese Worte auf wirklich verloren gegangene Stellen gehen, oder, welches wahrscheinlicher ist, auf Anmerkungen eines Andern, etwa Eutocius, auf dem Rande gestanden haben, und so in den Text gekommen seyn. Hr. H. hat sich der Orfordrer Ausgabe bedient, und zeigt in 1798

1464 G. N. 147. St., den 15. Sept. 1798.

selben einige offenbar fehlerhafte Stellen an. Aus dem Eursius sind Erläuterungen beygebracht, der ganze Commentar aber ist nicht übersezt. Erläuterungen und Folgerungen stehen meist als Anmerkungen unten an den Seiten. Nach der Übersezung folgt: Über Kugel, Kugelabschnitte und Kugelrumpfe (Kugelabschnitte zwischen einem Paare paralleler Ebenen) aus: de centro gravitatis solidorum libri tres, *Lucae Valerii*, Mathematicae et civilis Philosophiae in gymnatio romano professoris, Rom. 1604. (Der Rec. besitzt eine zweyte Ausgabe, Bonon. 1661.) Ferner: Über den sphärischen Körper, der durch Um-drehung eines Kreisabschnittes um den Durchmesser beschrieben wird, aus *Tacquet Cyl. et annul.* L. I. P. IV. Noch: Über Körper, die durch Um-drehung ebener regulären Figuren entstehen, aus: *Opera geometrica Evangelistae Torricelli*, Flor. 1644. Die Lehren der drey Neuern, zeigen Aus-rechnungen von Körpern nach Art der Alten, und verdienen so, Archimed's Bemühungen beygefügt zu werden. Des Griechen Verfahren und ihm nachgeahmte, werden gegenmärtig durch Integriren abgefürzt, billig aber sollte man jenes kennen, und sich darin üben, damit man den Ursprung der Abfürzungen versteht. Mangel dieser Vorbereitung veranlaßt bey dem Nachdenkenden Zweifel gegen die neuen Methoden, bey dem, welcher die Sache nicht so genau untersucht, Calculiren auf Glauben, ohne Überzeugung. Man erkennt in Hrn. Zauber den Schüler eines Lehrers, der das Studium der Griechischen Geometrie so sehr empfiehlt und befördert, Hrn. Prof. Pfliciderer in Übungen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1798.

B Göttingen. *Dencke.*
Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das fünftste halbe Jahr angeündigt sind, nebst voraus geschickter kurzer Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.
Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 16. October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winter-Auditorio Ein Mal in jedem Monate, Sonnabends um 9 Uhr.

Die königl. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnt. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische u. der oconom. Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

V o r l e s u n g e n.

Theologie.

Eine theol. Encyclopädie, d. h. eine Anleitung zur Kenntniß der Grundsätze, der Quellen, der Geschichte u. d. Methode aller theol. Wissensch. trägt Hr. C. R. Pland, nach seiner Einleitung, um 10 Uhr vor; auch ist Hr. M. Lehne zu Vorlesungen über theol. Encyclopädie und Methodologie erbdtig.

Die Geschichte u. Literatur der theol. Wissensch. handelt Hr. Univers. Pred. Künze mit besonderer Rücksicht auf die neuen Zeiten, um 10 Uhr ab.

Die Religions-Philosophie, Hr. M. Wegner; Hr. Univers. Pred. Künze um 2 Uhr.

Die allgemeine und besondere Religionsgeschichte, Hr. Univers. Pred. Künze um 2 Uhr.

Dogmatik lehrt Hr. C. R. Pland um 8 Uhr; Hr. D. Staudlin, nach dem 2. Th. seines Grundrisses der Logik: und Religionslehre, gleichfalls um 8 Uhr.

Ein Examinatorium über die Dogmatik hält Hr. M. Mühlina, nach Morus, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr; Hr. M. Lehne in beliebigen Stunden.

Die Geschichte der theol. Moral setzt Hr. D. Staudlin, auf Verlangen f. Zuhörer, in einer öffentl. Vorles. weiter fort.

Die theol. Moral lehrt Hr. D. Ammon, nach der 2. Ausgabe seines Handb. (Erlangen 1798), um 3 Uhr.

Ueber die Kritik des A. T. hält Hr. Prof. Kochen eine öffentliche Vorlesung.

Die Grundsätze der Interpretation des A. T. erläutert Hr. M. Meier um 4 Uhr, u. verbindet damit die Erklärung auserses. Stellen erstl. der histor. u. dann d. poetischen Bücher.

Exeger. Vorlesungen über das A. T.: Hr. D. Staudlin erklärt den Hiob u. den Prediger um 4 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn die Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Kochen die Genesis und die histor. Stücke des Pentateuchs um 9 Uhr.

Exeger. Vorkursen über das N. T.: Hr. D. Staudlin erklärt die Apostelgeschichte die Briefe Jacobi, Petri, Johannis u. Judä, so wie auch die Apokalypse, um 9 Uhr; Hr. D. Am-

mon die beed ersten Evangelien um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn die Paulinischen Briefe um 9 Uhr.

Eine Einleitung in das Studium und die Literatur der Kirchengeschichte gibt Hr. Universitäts-Pred. Flügel Montag u. Donnerst. um 1 Uhr unentgeltlich.

Von der Kirchengeschichte redet Hr. Confessorial-Rath Wank die zweite Hälfte um 1; Uhr vor.

Die Geschichte der Reformation setzt eben derselbe in einer öffentlichen Vorlesung fort.

Für die Mitglieder des königl. Prediger-Seminarii hält Hr. D. Ammon ein öffentl. Collegium Sonntag um 11 Uhr. Ueber die Pericopen odit Hr. Mehn, vorzüglich in homilet. Rücksicht, eine unentgeltl. Vorles u. verbindet damit pract. Uebungen.

Pastoral-Wissenschaft trägt Hr. M. Wöbling, nach dem 2. Theil des Niemeyer'schen Handb. für christl. Religionsteher, wöch. 4 Stdn um 11 Uhr vor. Auch wird er ferner, wie bisher, den Mitgliedern des königl. Pastoral-Instituts im Hospital Gelegenheit u. Anleitung zu zweckmäßigen Krankenbesuchen und ähnlichen Predigergeschäften geben.

Eine theoretisch-pract. Anleitung zur weisen u. vorsichtigen Auswahl der aus der wissenschaftl. Theologie in den christl. Volksunterricht aufzunehmenden Materialien gibt Hr. M. Wöbling, nach seinem in der Ruprecht'schen Buchhandlung zu habenden Entwurfe, um 9 Uhr.

Die Catechese trägt Hr. D. Gräffe, nach f. Grundr. der allgemeinen Catechese (Göt. 1756) 5 Stdn wöch. um 2 Uhr, theoretisch und practisch vor.

Ein Examinatorium über allg. theol. Wissenschaften hält Hr. M. Berger; — mit besonderer Rücksicht auf die, welche die Academie bald verlassen werden, Hr. Universitäts-Pred. Flügel, privatissime.

Zu einem unentgeltl. theol. Conversatorium, worintheils exeget. Uebungen ange stellt, theils einreichende Abhandlungen über Gegenstände der theoret. u. pract. Theologie beurscheilt werden, bestimmt Hr. M. Meyer für eine geschlossene Zahl von Zuhörern die Stunden von 8 — 10 Uhr Mittw. Ab.

Im königl. Repetenten-Collegio erklärt Hr. M. Meyer Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Sprüche Salomo's, u. macht dabey auf das, was in diesem Buche noch gegenwärtig anwendbar ist, aufmerksam; Hr. M. Berger erläutert Dinst., Donnerst. u. Sonnab in ders. Erde die für Moral u. Dogmatik classischen Stellen des H. S.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die philosophischen Vorkenntnisse der Rechtswissenschaft trägt Hr. Prof. Hugo um 3 Uhr vor;
Eine Encyclopädie d. gesammten Rechts, eben ders. nach der 2. Ausg. f. Schrb., von welcher der I. Theil bereits erschienen ist, um 2 Uhr. Hr. D. Rhoms handelt die jurist. Encyclopädie, nach Wüster's neuem Versuche einer jur. Encycl. u. Methodol., 5 Stdn wöch. um 9 Uhr ab; Hr. D. u. Alf Kunde, Encycl. u. Geschichte d. Rechte, nach Reitemier, um 3 Uhr.

Das Naturrecht trägt Hr. Prof. Böhmert, nach Höpfer, um 8 Uhr vor; Hr. Prof. Hugo, nach f. neuen Compendio (Lehrb. des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts. Zweiter oanz umgearbeiteter Versuch) gleichfalls um 8 Uhr; Hr. D. Wittich, nach f. Syst. juris nat. tabula depicto. in belieb. Sten. Verof. Philos. Wissenfch.

Das positive Europ. Völkerrecht handelt Hr. Hofr. von Martens, nach f. Deutschen Handb., in Franzöf. Sprache Mont., Dinst., Donnerst. und Freit. um 10 Uhr ab;

Das Deutsche Staatsrecht, der Hr. geb. J. M. Pütter um 11 Uhr;

Das gesammte Churbraunschweig. Lüneburg. Recht, Hr. Prof. Veiß um 11 Uhr.

Das römische Recht ist Hr. Prof. Spangenberg, nach Koch, um 4 Uhr, vorzutragen erdödig; Hr. Hofr. Meißner lehrt es, nach f. eigenen Handb., 5 Stdn wöchentl. um 4 Uhr;

Das Camera- und Polizeyrecht, Hr. D. und Altesfor Kunde, um 9 Uhr.

« Hermeneutik, oder eine mit den nöthwendigsten Kenntnissen aus d. Rechtsgeschichte begleitete Anleitung zur kritischen, grammatischen u. logischen Interpretation der in Deutschland geltenden Rechte, nebst Regeln über Auslegung rechtl. Geschäftsfälle, trägt Hr. D. Wittich, nach seinen bey Hofenbusch herauskommenen Anfangsgründen etc. um 10 Uhr vor.

Ein Regencum liefert der Hr. Stadt-Synd. D. Seidenficker, nach f. Corpore jur. civ. in chrestom. contracto (bey Dieterich 1798), um 3 Uhr;

Die Institutionen, Hr. Prof. Svongenberg, nach Höpfer, um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 2. Ausgabe seines Handbuchs, um 1; Uhr.

Ein Grammaticorum über die Institutionen hält Hr. D. Wittich um 8 Uhr; Hr. D. Walsch u. Hr. D. Schönmann sind gleichfalls zu Examinator. u. Repetitoris der Justit. erdödig.

Die Pandecten tragen nach J. H. Bödmer's Handb. vor, Hr. Prof. Spanenberg um 7, 9 u. 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck um 9 und 2 Uhr;

Das 2te der Pandecten Hr. Hofr. Meißner, aus J. H. Bödmer's Handb. nach einem eigenen Entwurfe, täglich um 9 Uhr, und Dinst. u. Donnerst. um 6 Uhr; Hr. Prof. Hugo, nach f. neuen Comp. Lehrb. des heutigen Röm. Rechts) um 9 Uhr; Hr. D. Eborns nach Hofacker's Elem. jur. civ. Rom., in 10 Stdn. wöch.; Hr. D. Wittich in zu verhandelnden Stdn.

Ein Examinatorium über die Pandecten, mit besonderer Rücksicht auf die wichtigsten Materien, hält Hr. D. u. Hoffst. Hoppenstedt um 10 Uhr; privatissime halten Examinatoria und Repetitoria über die Pandecten Hr. D. Walch und Hr. v. Schönemann.

In einem Diuratorium über Controversen des Röm. Rechts ist Hr. D. Walch erbdit.

Die Lehre vom Concurs der Gläubiger, sammt dem Concurs-Proceß, trägt Hr. D. Schönemann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr unentgeltlich vor.

Das Lehrenrecht lehren, nach dem sel. Bödmer, Hr. Hofr. Kunde, um 10 Uhr; Hr. D. u. Hoffst. Hoppenstedt um 2 Uhr;

Das canonische Recht, Hr. Prof. Bödmer, nach dem Handb. f. sel. Waters, um 10 Uhr; Hr. Prof. Feßl, gleichfalls um 10 Uhr; Hr. D. Schönemann in derselben Stunde.

Das Deutsche Privat-Recht trägt Hr. Hofr. Kunde, nach seinem Handbuche, um 8 Uhr vor;

Das Preussische Lehnbuch, Privat-Recht, Hr. D. u. Hoffst. Kunde, nach dem Grundriß f. Hr. Waters, um 2 Uhr;

Das Preuss. Recht, Hr. D. u. Hoffst. Hoppenstedt, privatissime; Das Handelsrecht, varenhmt. Wechsel- u. Seerecht, Hr. Hofr. v. Matkows, nach f. Handb., Dinst. u. Donn. um 3 Uhr;

Die Theorie des gemeinen bürgerl. Processes, Hr. D. u. Hoffst. Martin, Dinst., Donnerst. u. Frent. um 3 Uhr; Hr. D. Schönemann, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr;

Den Reichs Proceß, verbunden mit pract. Uebungen, Hr. Prof. v. Wern, nach seinem Handb., um 1 Uhr.

Ein curiosisches Examinatorium über das gesammte Privat-Recht hält Hr. D. Eborns um 5 Uhr, oder in einer andern belieb. Stde. so wie er auch in verschiedenen Theilen der theoret. u. pract. Jurisprudenz privatiff. Unterricht ertheilt. Nach einer systemat. Ordnung stelle Hr. D. u. Hoffst. Kunde Examinatoria über das gesammte Privat-Recht an.

Practische Vorlesungen: Die Theorie der gesammten jurist. Praxis trät Hr. Prof. v. Berg, nach s. Grundriffe ic., um 4 Uhr vor. Der Hr. geb. R. Ritter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Frent. um 3 Uhr; Hr. Hofr. Claroth sein Processuale Practicum täglich um 8 Uhr, sein Rhetororium Mont., Dinst., Donn. u. Frent. um 9 Uhr, beides nach seinen Lehrbüchern; Hr. Hofr. v. Martens stellt pract. Nebungen aus dem Völkerechte Mittw. um 10 Uhr, für geübterer Zuhörer Sonnab. um 10 Uhr in Franzöf. Sprache, an; Hr. Stadt-Synd. D. Seidenhüder hält ein Processuale Practicum um 8 Uhr; Hr. D. u. Wf. Martin lehrt den pract. Process mit mündl. u. schriftl. Nebungen 5 Stdn wöch. um 8 oder um 10 Uhr, auch gibt er wöch. 3 Stdn in einer zu verabredenden Etde Anleitung zu Abfassung der Aufsätze in nichtstreitigen Angelegenheiten des Privat-Rechts; Hr. D. u. Wf. Hoppenstedt gibt, nach einem eigenen Manu. um 8 Uhr, pract. Anleitung zu den Geschäften eines Rechtsgelehrten.

Zeitunge.

Die Vorles. über Botanik u. Chemie s. bey d. Naturlehre. Anatom. Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wisbera um 2 Uhr; eben derselbe gibt practische Anweisung zur Zergliederungskunst von 9 bis 12 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Ohrsphysiologie trät Hr. Hofr. Blumenbach Dinst., Donn. u. Sonnab. um 8 Uhr vor; Die Osteologie, Hr. D. und Project. Hempel, Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr.

Die Neurologie, Hr. Hofr. Wisberg Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr.

Die Lehre von den einfaugenden Gefäßen, in physiol. u. pathologischer Hinsicht, eben dert. physiol. um 11 Uhr.

Die wichtigsten Lehren der Diätetik handelt Hr. Prof. Hofmann öffentlich ab;

Die allgemeine Therapie, Hr. D. Cappel, 5 Stunden wöchentlich um 2 Uhr;

Die Arzneimittel-Lehre, Hr. Hofr. Gmelin, 5 Stdn wöch. um 3 Uhr; Hr. Prof. Neuman, nach s. beiden Handb., 'Einleit. in die Arzneimittellehre' u. 'pract. Arzneimittel-Lehre, Ausg. 3.' um 8 Uhr. Hr. D. Wardeburg trät 5 Stdn wöch. um 3 Uhr die med. u. chir. Arzneimittel-Lehre, mit vollständ. Vorzeigung d. einfachen u. bereit. Arzneyen, vor, u. verbindet damit Frey's. um 4 Uhr Nebungen in der Rezept-Schreibekunst.

Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der verschiedenen philos. Systeme u. Arten zu philosophiren von den Griechen bis auf Kant, verbunden mit einer ausführlichen philos. Literatur, trägt Hr. Prof. Wuhle 5 Stunden wöchentlich um 3 Uhr vor:

Lebens-Philosophie oder eine Encyclopädie der vorzüglichsten Hauptstücke der Philosophie, die einen entscheidenden Einfluß auf die Bildung d. Geistes u. Herzens haben, Hr. Prof. Wuhle, nach einem urtheil d. Presse befindl. Grunde., um 8 Uhr.

Ueber Kant's Critik d. reinen Vernunft wird Hr. D. Schäfer 5 Stdn wöch. um 10 Uhr lesen, so daß er eben d. Verhältnis erklärt, in welchem die Kant'sche Philosophie zu den ältern u. jüngern philos. Systemen steht, u. was die Erklärung d. schwersten Stellen betrifft, auf die Art verfährt, wie er in s. Commentar über eine Stelle in Kant's metaphys. Anfangsgr. der Naturwiss. (Götze 1798) eine Probe gegeben hat.

Die Logik u. crit. Metaphysik handelt Hr. Prof. Wuhle, n. s. Handb., um 9 Uhr ab; Hr. Prof. Houterwek in ders. Götze.

Die Psychologie trägt Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr vor; Das Naturrecht, Hr. Prof. Wuhle um 1 Uhr; Hr. M. Wehlburg, 5 Stdn wöch. um 9 Uhr. Vgl. Rechtsgelehrsamf. Recitationen des Natur- und Völkerrechts, so wohl in Franz als Deutscher Sprache, wird Hr. D. Schütze anstellen.

Allgemeine practische Philosophie trägt Hr. Prof. Houterwek um 8 Uhr vor;

Populäre Moral, Hr. M. Lehne, nach Snell's Critik der Wolff's Moral;

Ein System der Dialectik, eben dert., nach s. eig. Handb.

Allgemeines Staatsrecht, nach vorläufiger Einleitung in die gesamte Politik, Hr. Hofr. Schöler, nach dem 1. Theile seines Lehrbuchs, um 4 Uhr;

Die gesamte Politik Hr. Prof. Sartorius, nach seinem 'Grundriß der Politik Ausg. 2. 1798.' und 'Handbuch der Staatswirtschaft 1796.' um 10 Uhr

Practische Übungen über verschiedene interessante Gegenstände der Politik stellt Hr. M. Wehlburg Mittw. um 11 Uhr an

Die Polizey- u. Cameral-Wissenschaft trägt Hr. Hofr. Schumann um 2 Uhr vor; zu schriftl. Aufträgen über econom. u. cameralist. Gegenstände gibt eben dert. pract. Anleitung

Mittw. um Ein Uhr. Hr. M. Mehlbura handelt die Polizey u. Finanz-Wissenschaft 5 Stdn wöchentl. um 2 Uhr ab.
 Eine Encyclopädie der Cameral Wissenschaften, nach Lamprecht, verbunden mit der Literatur derselben, trägt Hr. M. Casler 4 Stunden wöchentl. um 11 Uhr vor;
 Die Fortw. Wissenschaft, eben dert, nach Walther, u. einer eignen gedruckten Einleitung, 4 Stdn wöch. um 1 Uhr;
 Die Fort-Technologie derselbe, nach eigenem Abriß, in 4 beliebigen Stunden wöchentlich.
 Die Handlungs-Wissenschaft u. das doppelte Buchhalten lehrt Hr. Hofr. Beckmann, nach f. Anleitung ic. um 10 Uhr;
 Hr. M. Mehlbura, Handlungs-Wissenschaft u. Warenkunde 5 Stunden wöchentlich um 10 Uhr.
 Ein Practicum camerale wird Hr. M. Casler Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr oder in 2 andern d. d. Stdn halten, um zu schriftl. Auffäßen über Gegenstände d. Oeconomie, Polizey u. Cameral-Wiss. Anleitung zu geben, nach f. Schrift, über d. Zweck u. die Einrichtung eines cameraln. Practicum, und f. Sammlung von Notensücken, Aufs. ic. Kap. I. in Folio.
 Die Technologie traet Hr. M. Casler, nach Beckmann u. einer eig. Einleitung, 5 Stdn wöch. um 10 Uhr vor, u. Sonnab. in eben d. Stde, unentgeltl. die Buchdrucker, Ubrmacher u. Drechslerkunst, nach eigenem Abriß; auch besuchet er mit f. Zuhörern die Werkstätten u. Anlagen bei f. Stadt u. Gegend. Reparatur-Übungen, außer denen im philologischen Seminar, hält Hr. Prof. Waple öffentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Die Geschichte und Literatur der Mathematik handelt Hr. M. Kemmer um 8 Uhr ab.
 Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner, nach f. Lehrb. 5 Stdn wöch. um 10 Uhr; Hr. Prof. Scherz in eben den Stdn, Arithmetik u. Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie nach Euklid; mit der Geometrie wird er die Anwendung ders. das Allereinstimmliche der pract. Geometrie u. d. Gebrauch d. Instrumente verbinden; Hr. H. H. Müller, nach Kästner 6 Stdn die Wache um 10 Uhr, so daß er damit den Unterricht in d. pract. Messkunst u. die Anweil. zum wirkl. Gebrauche d. bekanntesten u. gemeinsten acoemet. Werkzeu ic auf d. Feide verbindet, so weit dieß erforderlich. ist, um jemand zu Verrechnung der gewöhnl. geodätischen Arbeiten geschick zu machen, u. Andere, die sich demnach mit der pract.

Rechenkunst im ausgedehntern Verstande beschaffigen wollen, nicht vorzubereiten; Hr. Prof. Wildt, in belieb. Stdn.; Hr. M. Ebell, nach Kästner oder einem andern Lehrb., privatim; Hr. M. Keimer, nach Kästner, um 11 Uhr; Hr. M. Ehdiaut, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. Hauc. Oppermann, mit Anwen- dung auf Geometrie gemeinen Leben, so wie auch Hr. Collab. Oppermann, bei: nach Kästner, um 10 Uhr.

Die Algebra 1. thet Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Euler, privatim; Hr. M. Ehdiaut, in belieb. Stdn.; Hr. Collab. Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr;

Die Differential, Integral u. Variations-Rechnung, Hr. M. Ehdiaut in bel. Stdn.; Hr. Coll. Oppermann privatim.

Die combinator. Analysis wird Hr. M. Ehdiaut auf We- sanach Dienst. u. Donnerst. um 9 Uhr unentgeltl. vortragen.

Die Anwendung d. Rechnung d. Unendl. auf Frummen- men lehrt Hr. M. Keimer, nach Kästner, um 3 Uhr;

Die analytische ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. Collab. Oppermann um 2 Uhr.

In der pie. r. Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell pri- vatim; Hr. Hauc. Oppermann lehrt sie, in Verbindung mit dem doppelten Buchhalten, für Decomen u. Cameralisten, nach seiner Methode um 8 Uhr; auch ist er bereit, in den hö- hern Theilen der Mathema. t. k. Unterricht zu geben. Hr. Coll. Oppermann lehrt polystich. u. pract. Rechenkunst privatim.

Kaufmann. Rech. utrunq. Buchhalten lehrt Hr. M. Lang- ker nach Brodhaagen, veb. mit einer Anleit., wie Handels- buch. h. ab. anzustellen haben, wö. h. in 5 zu verab. Stdn.

Die Mathesis generalis lehrt Hr. M. Ehdiaut um 2 Uhr vor;

Die angewandte Mathemat. Hr. Prof. Senffer, nach eigener Methode, um 11 Uhr; Hr. Prof. Wildt, 6 Stdn. nöthentl. um 10 Uhr;

Die mathem. Geographie, Chronologie u. Semonik, Hr. Hofr. Kästner Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr öffentl.

Die Astronomie, phys. Geographie Meteorologie und Cosmologie handelt Hr. Hofr. Scharf, nach der 6. Ausg. des Ersted Handb., 4. Bd. wö. h. um 4 Uhr ab. Hr. Prof. Senffer lehrt Astronomie, mit Anwendung d. Instruments auf d. kbn. Sternwarte um 8 Uhr, und gibt zugleich in hiefern Nächten pract. Anleit. auf Sternkenntniß. Hr. Collab. Oppermann ist erbdkt., diese Wissenschaft privatim vorzutragen.

Zu einem Privatissimo über die höhere Mechanik er- bietet sich Hr. Collab. Oppermann.

Pract. Mechanik für Oeconomen und Cameralisten lehrt Hr. Baucommij. Sperrmann, nach Kästner, um 5 Uhr;
Die **Mühlen-Baufkunst**, mit den dabey vorkommenden Streitigkeiten, eben dertelbe um 2 Uhr.

Die **bürgerl. Baukunst**, verbunden mit d. Anweis., Stadt- u. Landgebäude zweckmäßig anzulegen u. die Entwürfe dazu gehörig auszuarbeiten, trägt Hr. Ob. l. Müller 6 Sten woch, um 11 Uhr vor. Hr. M. Ebel lehrt f. in Hinsicht auf bürgerl. so wohl, als vonn. Gebäude, u. in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem Bauanschlage u. der Lehre von den wichtigsten Bauwerkstoffen, privatalij. Hr. Hans Sperrmann, nach eigenen Dictaten, in Verbindung mit der Land-Baufkunst und dem Bauanschlage, woch, 6 Sten um 9 u. um 11 Uhr; Hr. Collab. Sperrmann, nach Surcouf, um 8 Uhr.

Die beiden Briefe des Plinius von f. Villen, und einige Kapitel des 6. Buches des Vitruvius wird Hr. M. Reimer Mittw. um 3 Uhr unentgeltl. erklären.

Die **Brücken-Baufkunst** wird auf Verlangen Hr. Oberstl. Müller theoretisch-pract. nach eigenen Ausarbeitungen vortragen, u. seine Zuhörer lehren, wie nicht nur hölzernen u. steinerne Brücken über stehende u. fließende Gewässer, sondern auch wichtige massiv. Brücken nach verbej. neuen Entw. lösen im großen u. prächtigen Stile anzugeben u. zu erbauen sind. Eine militär. Encyclopaedie, d. h. einen fastomat. Vorrath alter alten u. neuen Kriegeswiss., mit bist. u. crit. Bemerkungen so wohl für den ansehenden Officier u. crit. Bemerkungen außer d. Militär-Stände, denen dahin gehö. Kenntnisse nützlich u. nöthig sind, trägt Hr. Ob. l. Müller Mont., Dinet., Donn. u. Frent. nach f. Handd. vor, u. macht alles theils durch Verzeichn., Misse u. Modelle, theils durch Vorzeigung d. wirkl. Gegenstände selbst, deutl. u. anschaul. Die Anbahn wird er ein- / kurze, aber interess. Darstell. der Schiffahrtskunde u. d. See- / krieges geben, u. dab. ein sehr schönes Schiffmodell benutzen. Einzelne oder verbundene Theile der Kriegeswissen- / schaften, wird auf Verlangen Hr. Oberstl. Müller vortragen. (Die Vorlesungen des Hrn. Professor M. Richard bleiben dieses halbe Jahr wegen einer gelehrten Reise ausgelegt.)

Naturlehre.

Die **Naturgeschichte** trägt Hr. Hofr. Wimmerbach, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr vor;

Die Litteratur-Geschichte der Botanik, Hr. Medicinal-Rath D. Schrader 2 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr.

Zur Kenntniß der cryptogam. Gewächse gibt Hr. Prof. Hoffmann um 1 Uhr Anleitung; Hr. Medicinal R. D. Schrader handelt eben diesen Theil der Botanik 4 Stunden wöchentlich, ab. u. verbindet damit Sonnad Nachm. Exursionen.

Die Mineralogie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Mont., Mittw. u. Freyt. um 8 Uhr vor; Hr. M. Lentin in demnachst zu verabsprechenden Stunden;

Die Physik, Hr. Hofr. Schrenckera, nach Ersleben, 6 Stdn wöch. um 2 Uhr; Hr. Prof. Wildt. nach Vieth's Anfangsgründen der Naturlehre 1797, 5 Stdn wöch. um 2 Uhr.

Die allgemeine Chemie, mit den neueren Entdeckungen bereichert u. durch zahlreiche Versuche erläutert, lehrt Hr. Hofr. Gmelin 6 Stdn wöch. um 8 Uhr; Hr. M. Lentin, nach Hildebrandt, in denselben Stunden.

Die wichtigsten Lehren der anorganißischen Chemie handelt Hr. Hofr. Gmelin Mittw. um 11 Uhr dñentl. ab;

Die technische oder auf Künste, Fabriken etc. angewandte Chemie, eben dñentl. 4 Stdn wöch. um 11 Uhr; Hr. M. Lentin, nach Saccom, 6 Stdn wöch. gleichfalls um 11 Uhr.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die historische Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichsten heraldischen, geographischen, chronologischen, numismatischen, genealogischen, diplomatischen und historischen Kenntniß trägt Hr. Hofr. Götterer um 1 Uhr vor.

Die Geographie lehrt eben dñentl. um 10 Uhr; Hr. M. Cantzler, n. f. gedr. Abriß, verb. mit acad. Literatur u. Landkartenkenntniß, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr; für künstl. Schul- u. Privatlehrer 5 Stdn wöch. n. e. gedr. fayerer Grundr. für Schulen.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Götterer während der Ferien von 10 — 12 und um 1 Uhr; während des academischen halben Jahres um 11 Uhr oder in einer bequemern Stunde; Hr. D. Schörmann, nach Götterer, 4 Stdn wöchentlich in zu verabsprechenden Stunden.

Die Vorträge über die Geschichte in ihrem ganzen Umfange, die Hr. Hofr. Schöler im vor. halben Jahre, auf besondere Aufforderung, privatim, zu halten anfing, wird von ihm fortgesetzt und geendigt werden.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr vor;

Die Universal- oder alte Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach s. bey Rosenbusch erschienenen Verh. um 3 Uhr; Hr. W. H. Reinhard, nach Tabellen, um 1 Uhr; Hr. M. Canzler, nach Heeren, u. eigenem dazu von ihm entworfenen Karten, um 3 Uhr; Hr. Bibl. Secr. M. Wunfen, 5 Stdn wöch. um 8 Uhr;

Die Geschichte von ganz Europa, vorzüglich in Hinsicht auf Politik, Hr. Hofr. Schäfer um 2 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europ. Staaten, Hr. Prof. Grelmann, nach Spittler, um 8 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Gesch. der Staaten die natürl. Beschreibung verbündet, um 3 Uhr; Hr. M. Canzler um 8 Uhr, nach einem eigenen gedr. Grundr. mit Zusätz. eigends dazu gezeichneten Karten, u. mit den Nord. Staaten, Ungern, der Nord-american. Freystaaten Union, u. den Iberischen, Cisalpinischen, Ligurischen und Römischen Freystaaten.

Die neuere Geschichte, vom 16. Jahrh. an, handelt Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr ab;

Die Geschichte der Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrhundert an, Hr. Hofr. von Martens, 5 Stdn wöch. um 9 Uhr;

Die Geschichte des Deutschen Reichs, Hr. Prof. v. Berg um 4 Uhr; Hr. Prof. Kall, mit Rücksicht auf die innere Gesch. des Staats, u. Privat Rechts, gleichfalls um 4 Uhr; Hr. M. Canzler, auch um 4 Uhr, nach s. erscheinend Verh. mit Rücksicht auf Staats-, Kirchen- u. Privat-Recht der Deutschen Nation;

Die Geschichte der Friedensverträge u. Verhandlungen zwischen Deutschland u. Frankreich trägt Hr. Prof. von Berg Dinet. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentl. vor.

Die Geographie, Geschichte u. Statistik von Churbayern handelt Hr. M. Canzler, mit umständl. Erörterung des Staatsrechts, in 4. bel. Stdn wöch. ab. und in einer fünften erzählt er d. Leben einz. her. Hannover. a. a. Ständen unentf.

Die Statistik trägt Hr. M. Canzler, 6 Stdn wöch. um 2 Uhr, nach Sprengel, vor; bey d. Franz. Rep., Helvetien, den Ital. Staaten, d. Dänm. Reiche u. d. Nord-american. Freystaaten Union leitet er einen eigenen gedruckten Umriss zum Grunde.

Die Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten Deutschen Staaten liest Hr. Prof. Grelmann um 3 Uhr.

Von seinem Reise-Colleum liest Hr. Hofr. Weisberg, um 6 Uhr, privatissime, deni Weis, der das südl. Deutschland, Italien u. die Schweiz beareist. u. jetzt dabey aus f. vollständ. Samml. alle hierher gehö. Wäpser, Karten, Prospecte ic. vor.

Ein Zeitungs-Colleium hält Hr. M. Camfer, nach f. Verf. eines Grunde. zu Vorlesungen über d. Zeitungs-Literatur, nämlich um 6 Uhr; Hr. M. Wehburg hält ein ähnliches Colleium 2 Stdn wöchentl. um 6 Uhr in Französi. Sprache.
Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literatur-Geschichte trägt Hr. Prof. Coting, so wie auch Hr. Prof. Meuß, vor; ersterer um 6 Uhr;
Die Geschichte der Wissenschaften unter den Griechen, verbunden mit einer lit. Literatur der Griech. Schriftsteller, als Einleitung zur Lecture derselben, Hr. Hofr. Honne.
Von den Wiederberstellers der Wissenschaften handelt Hr. Prof. Meuß 4 Stunden wöchentlich.
Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Aesthetik trägt Hr. Prof. Houterwek um 4 Uhr vor; Hr. M. Reinhard, mit Beziehung auf Kant's Critik d. ästhet. Urtheilskraft u. mit Vorlesung besonders der Deutschen Musier in allen Gattungen der Poesie, 4 Stdn wöch. um 2 Uhr.
Hr. Bibl. Secr. M. Hunten handelt die Theorie, Geschichte u. Literatur der schönen Wiss. 4 Stdn wöch. um 3 Uhr ab;
Die Abergroß, mit besond. Hinsicht auf Kangelberechtigkeit, u. mit mannigfaltigen Uebungen, Hr. M. Lehne.
Die Theorie des Deutschen Seyls trägt Hr. Prof. Houterwek Dinst. u. Frent. um 6 Uhr vor, u. verbindet damit pract. Uebungen. Hr. M. Reinhard trägt die Critik des Schenbert in Prose, nach f. Ersten Linien ecc. Gort. 1798 mit pract. Nebenan verb. 5 Stdn wöch. um 4 Uhr vor; ähnl. Vorles. hält Hr. Bibl. Secr. M. Hunten 4 Stdn wöch. um 4 Uhr.
Die Anfangsgründe d. Zeichenkunst s. bey den Mathem. Wiss.
Hr. Jasp. Fiorillo; auch hält er privatim über die Geschichte, Theorie u. d. mechanische d. Maschinen u. der mit ihr verwandten Künste, Vorlesungen, deren Plan in besondern Einladungsblätter, die bey Dieterich zu haben sind, genauer angegeben ist. Hr. Evertin gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Korfel theoretischen u. pract. Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alterthum.

Die Hebräischen Alterthümer, nebst einer Erläuterung d. Moysischen Gesetze, trägt Hr. Prof. Schöpin um 10 Uhr vor.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Eyring um 2 Uhr, u. verbindet damit Lehren im Interpretiren. Hr. M. Werner trägt die Hebr. Grammatik nach Vater's kleiner Hebr. Sprachlehre (Leipz. 1798) 4 Sten nach, um 10 Uhr vor.

Die Ausgangsgründe der Arab. Sprache, Hr. M. Werner, nach Michaelis, Mont., Mittw. u. Frent. um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über das A. u. N. T. f. bey d. Theologie.

Vorlesungen über die Griech. Sprach u. Gr. Dioscori Schrifsteller: Hr. Hofr. Henne wird öffentl. 11—12 mit den Mitsiedern des philolog. Seminari auszufucht: Uebers der Trauerspiele des Aristophanes lesen, und die Anwendung von der Interpretations-Anweisung in d. Aristophischen Comedien von ihnen ermarken; auch in Einer Stunde aus dem Plin. dar schwere Stellen zu neuer Hülfe der Interpretations-Kunst aufgeben. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die vucolischen Dichter um 10 Uhr, u. den Herodot um 3 Uhr; Hr. Rect. M. Suchfort, einige Dialogen des Plato um 5 Uhr. Privatissima im Griechischen geben Hr. Prof. Eyring, Hr. Prof. Mitscherlich, Hr. Rector M. Suchfort, und Hr. M. Reimer.

Vorlesungen über die Lat. Sprache u. Lat. Schrifsteller: Hr. Hofr. Henne fährt fort, öffentlich die Mitsiedere des philolog. Seminari im Schreiben u. Disputiren zu üben. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die vorzüglichsten Reden des Brutii's um 10 Uhr. Hr. Prof. Heeren erläutert öffentlich Gallii's Catilina, u. gibt dabei eine Darstellung des Zustand des Röm. Senates zu den Zeiten Cicero's. Hr. Rector M. Suchfort erklärt Cicero's Quaeest. Tullien. um 6 Uhr. Hr. Conr. M. Kirßen, Cicero's Bücher de divinatione Mont., Dinst., Donn. u. Frent. um 4 Uhr, u. hält in den beiden andern Stunden Reden im Latein. Reden u. Schreiben an Privatissima im Lat. geben Hr. Prof. Eyring, Hr. Prof. Mitscherlich, Hr. Rect. M. Suchfort, Hr. Conr. M. Kirßen, und Hr. M. Reimer.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

149. Stück.

Den 17. September 1798.

Halle.

Boukenen.

In der Kengerischen Buchhandlung: Dialogen von Friedrich Bouerwek. Erste Sammlung. 190 Seiten in klein Octav. 1798.

Der Gesichtspunct, aus dem unser Hr. Prof. B. diese Dialogen angesehen haben will, ist von ihm selbst in der Vorrede bezeichnet. Es ist mit dem Begriffe der Philosophie dahin gekommen, daß man die älteren, neueren und neuesten Bestimmungen desselben kaum noch zusammenreimen kann. Die Vernunft, die es mit der Philosophie besser meint, als die Philosophen gewöhnlich es mit der Vernunft meinen, hat für die Möglichkeit der Verständigung der Parteien hinlänglich gesorgt; denn wir alle tragen die Idee des Absoluten in uns, ohne die wir selbst Nichts wären; und das Bestreben nach logischer Darstellung der Beziehungen alles Gedachten auf diese Idee hat von jeher die

S (7)

Menschenclasse, die man Philosophen zu nennen pflegt, von andern Menschen ausgezeichnet. Nun ist aber, so lange man logisch über das Absolute selbst nicht einig ist, alles Philosophiren nichts weiter, als Approximation. Von den transcendenten Endpunkten des Wissens an, bis dahin, wo die Philosophie sich in gesunden Hansverstand verliert, gibt es unzählige und unbestimmbare Grade und Stufen. Deswegen wird es fürs erste noch immer am rathsamsten seyn, bis das gesuchte Princip der Einheit alles Denkbaren gefunden ist, die alte, vom Aristoteles beliebte und nachher vernachlässigte, Unterscheidung einer eroterischen und eforerischen oder akademischen Philosophie wieder hervorzuziehen und zu benutzen. Was Aristoteles selbst für ein Princip bey dieser Unterscheidung befolgte, kann man philosophisch dahin gestellt seyn lassen. Eben so kann auch, der Philosophie unbeschadet, ein Philosoph dem andern die Freiheit gönnen, über die Verschiedenheit der Wahrheiten, die sich popularisiren und nicht popularisiren lassen, nach seiner Einsicht zu entscheiden. So wird der Begriff einer eroterischen Philosophie, zwar nicht didactisch bestimmbar für jeden gegebenen Satz, aber doch hinlänglich verständlich in den Grenzen, wo er überhaupt brauchbar ist, sich von selbst ergeben als Inbegriff derjenigen Wahrheiten, durch deren Verständnis sich der Mann von philosophisch gebildetem Verstande auf der einen Seite von dem Volke, und auf der andern von dem Philosophen absondert. Für diesen wahrlich nicht verächtlichen Mittelstand soll nun der Philosoph anders reden und schreiben, als für Philosophen. Auch soll er sich nicht einbilden, daß die eroterische Art, zu philosophiren, auf bloßes Verdünnen und Commentiren wissen-

schafflich philosophischer Systeme der Selbstdenkerei hinauslaufen müsse, obgleich mehrere unserer neuesten Nachdenker, die nur da Licht sehen, wo große Fußstapfen sind, das Philosophiren überhaupt dahin deuten möchten. Vieles, woran dem Philosophen gelegen ist, läßt sich außer der Schule besser, als in der Schule, berichtigen, wie denn auch viele Verirrungen tiefgründiger Selbstdenker, namentlich im Felde der practischen Philosophie, daher kommen, daß mancher tiefgründige Selbstdenker sich nur mit Mühe in der Sphäre des natürlichen Menschenverstandes zu orientiren weiß. Wahrheiten der practischen Philosophie werden es denn auch seyn, die sich zur eroterischen Behandlung empfehlen. Transcendentale Untersuchungen werden durch Popularisirung gewöhnlich mehr verdunkelt, als aufgeklärt. Das weiß Niemand besser, als wer es versucht hat. Zur eroterischen und nicht schulgerechten Behandlung practischer philosophischer Wahrheit ist keine Form so einladend, als die dialogische. — Von diesen Reflexionen geleitet, hat Hr. Prof. W. sich entschlossen, nie wieder einen Gegenstand der Transcendental-Philosophie dialogisch zu behandeln. Für die practische Philosophie liefert er in dieser ersten Sammlung von Dialogen Denksätze zur Verichtigung philosophischer Incidentspunkte, die, keines Wissens, lange noch nicht hinlänglich berichtigt sind, und zum Theil auch den Schul-Philosophen genug zu schaffen machen. — Letzter Dialog, Wilmont und Hohenzollern, oder: Verlohnt es sich der Mühe, vernünftig zu seyn? — Misologie ist das Podagra der Vernunft. Nur reiche, gedankenreiche, von Ideen überflüssige und doch nicht sehr genährte, Köpfe werden davon befallen. Eine Philosophie, die

die Vernunft nur achten lehrt, predigt gegen den Vernunfthaß umsonst; denn Achtung allein gebiert nicht Liebe. Man muß zeigen, daß die Vernunft auch ihre lebenswürdige Seite hat, daß wir der schönsten Freuden nur durch ihre Mitwirkung fähig sind, und daß alle Übel, deren wir ohne die Vernunft überhoben seyn würden, direct ihren Grund in der Unvollkommenheit unserer Natur überhaupt, und nur indirect in der Vernunft haben. — Zweyter Dialog. Albert und Julius, oder: Kann man besser werden, und doch fortfahren, dasselbe Unrecht zu thun? Rousseau's Beispiel wird hier zum Grunde gelegt, und die aufgeworfene Frage, so paradox es klingt, bejaht. — Das größte Ungemüß möchte den Kantianern von der strikten Observanz wohl der dritte Dialog geben. Er ist überschrieben: Bernhard und Villemont, oder: Hat moralisches Wissen nicht auch seine Grenzen? Es war kein kleines Wagstück der Critik der practischen Vernunft, zu behaupten, daß in moralischen Dingen die Vernunft untrieglich sey, weil es, nach Kantischen Ideen, bey moralischer Beurtheilung auf nichts weiter ankommt, als durch eine gesunde Urtheilskraft jeden practischen Fall unter eine unwandelbare Vernunftregel zu subsumiren. Daß es mit dieser Subsumtion eine bedenkliche Sache ist, bewiesen nun freylich die casuistischen Streitschriften der Moralisten aus der Kantischen Schule. Aber man schien doch, nach Kantischen Ideen, dahin überein zu kommen, daß die Schuld bloß an dem Menschen selbst, an seiner individuellen Unwissenheit oder seinem bösen Willen liege, wenn er in moralischen Dingen unsichere Urtheile fällt. In diesem Dialog wird bewiesen, daß, auch nach dem moralischen Gesetze der reinen Vernunft, das

der Verf. anerkennt, unsere moralischen Urtheile in der Anwendung nicht viel zuverlässiger sind, als nach der sonst beliebten Glückseligkeitslehre. Es wird bewiesen zuerst aus der Natur der Begriffe mehrerer als erlaubt oder verboten gedachten Handlungen überhaupt. Alle diese Begriffe, z. B. Unkeuschheit, sind nur durch empirische Abstraction bestimmbar. Die empirische Abstraction aber ist nie dem reinen Vernunftbegriffe adäquat. Zweitens sind nie zwei Fälle, die durch Einen Begriff gedacht werden, in der Erfahrung, wo sie doch eigentlich beurtheilt werden sollen, genau dieselben. Drittens sind die empirischen Verhältnisse, als Objecte der moralischen Beurtheilung, oft so verwickelt, daß der moralisch richtende Verstand im Grunde gar kein Object hat, wie man durch ganze Reihen von Beispielen erläutern kann. Aus allem diesem wird geschlossen, daß alle systematische Moral, die eigentlich Casuistik heißen sollte, wenn gleich eine nützliche Schulübung, doch nichts weiter ist, und daß strenge Aufmerksamkeit des Menschen auf sich selbst und auf die leise Stimme des Gewissens ihm aus der Noth helfen muß, wo ihn alle kantischen und Antikantischen Lugendlehren im Stiche lassen. — Den vierten Dialog: *Morriston, oder: Wer hat zu befehlen?* kennt das Publicum schon aus dem Göttingischen philosophischen Museum. — Der fünfte: *Philibert, oder: Was ist natürlicher Adel?* führt die Idee des Adels überhaupt so aus, daß die Kantianer, die mit allen Waffen der Dialectik für jedes Wort streiten, das ihr Lehrer gesagt hat, dem Verf. auch für diese Analyse wenig Dank wissen werden. Denn einer bekannnten Stelle in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, wo es heißt, daß ein Mensch, den die

Natur mit gar keiner Neigung zum Guten ausgestattet, und der alles, was an ihm Gutes ist, bloß seiner Selbstbeherrschung zu verdanken hätte, nicht das schlechteste Product der Natur seyn würde, wird hier S. 179 geradezu widersprochen. — Ueberhaupt sieht man, daß der Verf., je länger und ausschließlicher er sich mit philosophischer Wahrheit beschäftigt, desto weiter sich von dem buchstäblichen Kantianismus entfernt. Wer weiß, wo schon Uch und Bann seiner warten! — Zwey Druckfehler müssen wir bemerken, durch die der Sinn ganz verunstaltet wird. S. 169 Z. 10 ist für Vorrath zu lesen Verrath, und S. 174 Z. 14 vollkommen für vollkommen.

Kopenhagen.

Erg. Christian Ulrich Detlev von Eggers, der Rechte Doktor und Professor auf der Universität zu Kopenhagen, *Vergeltungen zur Verbesserung der Deutschen Gesetzgebung.* Ein freyer Auszug aus seinen Preisschriften über den Entwurf des allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten. Erster Theil. Bey Proft und Storch. 1798. 378 Seiten in Octav.

Der Hr. Verf. hat bekanntlich über die sechs Abtheilungen des auf dem Titel genannten Entwurfs seine Bemerkungen der Gesetz-Commission in Berlin mitgetheilt, und seine darüber verfaßten Aufsätze haben alle den Beyfall der Beurtheiler erhalten. Dreyen davon ist der Preis zuerkannt worden, zweyen das Accessit, und Eine ist in dem befaunt gemachten Urtheile über die eingelauenen Preisschriften mit Beyfall genannt worden. Die Zusammenstellung derselben und die Einrichtung, daß sie ohne Zuziehung des gedachten Entwurfs gelesen werden können, ver-

dient gewiß auch den Beyfall und Dank des Publicums. Man hat nun hier die Gedanken eines gründlichen und einsichtsvollen Rechtsgelehrten über die wichtigsten Gegenstände der bürgerlichen Gesetzgebung beyammen, und es wäre allerdings zu wünschen, daß auch andere Preisschriften über den Entwurf auf eine ähnliche Weise angeordnet und bekannt gemacht würden. Sie, vereinigt mit dem Gesetzbuche selbst, würden die trefflichste Vorarbeit für die Verbesserung der gesammten Deutschen Gesetzgebung seyn. Schon die vorliegenden Bemerkungen können mit Recht als ein großer und reichhaltiger Theil einer so nützlichen Arbeit angesehen und empfohlen werden. Es ist natürlich, daß nicht alle darin enthaltenen Bemerkungen von gleicher Wichtigkeit seyn können; auch wird schwerlich irgend ein Leser dem Hrn. Verf. überall beystimmen. Keines von beiden kann ihm zum Nachtheil gereichen, und er selbst erinnert in dieser Hinsicht mit Recht an die ursprüngliche Absicht seiner Arbeit. "Ich wollte, sagt er, kein vollständiges System der Gesetzgebung geben, sondern zerstreute Bemerkungen über einzelne Gegenstände, die mir in einem schon vollendeten, in hohem Grade vollkommenen, System noch zweifelhaft schienen. Wie könnte ich es erwarten, daß nicht die Leser unter diesen Umständen viele meiner Sätze verwerfen, andere wenigstens problematisch finden sollten?" So sehr beides in Ansehung einiger wenigen Sätze auch der Fall des Rec. ist, so aufrichtig muß er doch gestehen, daß er immer mit Bewunderung und Vergnügen den festen Blick bemerkt hat, mit welchem der Hr. Verf. überall sein vorgelegtes Ziel: möglichste Sicherheit mit möglichster Freyheit jedes Einzelnen — verfolgt hat; wie lebhaft

er aber zugleich das Gefühl zu erhalten wußte, daß ohne die strengste Achtung wohlervorbener Rechte, und ohne die strengste Hinsicht auf Moralität bey Bestimmung des Rechts die gute Meinung, gewisse Lasten mehr zu erleichtern, gewisse Rechte mehr gegen Mißbrauch zu sichern, gewisse Institute mehr dem Geiste des Zeitalters anzupassen, zu Übereilung und Ungerechtigkeiten nur allzu leicht verleiten könne. Sorgfältig hat der Hr. Verf. da, wo seiner Meinung nach das Wohl des Staats Reformen und Abänderungen schlechtdings erfordert, auf die Pflicht der Entschädigung, die in solchen Fällen nur allzu oft vergessen wird, Rücksicht genommen; selbst wenn er glaubte, daß ein jetzt einmahl bestehendes Recht, seinem Ursprunge nach, nicht einmahl als wohlervorbenes Recht betrachtet werden könne, wie er z. B. in Ansehung der Patrimonial-Gerichtbarkeit dafür hält, worin ihm jedoch Rec. nicht ganz bestimmen kann, weil er den Grundsatz von veränderten Umständen, den der Hr. Verf. hier vorzüglich in Anwendung bringt, nicht für sicher und ausreichend genug hält. Aufmerksamkeit verdienen insbesondere die Ideen des Hrn. Verf. über die verbindliche Kraft der Gesetze für Fremde, über die rechtlichen Verhältnisse der Ehegatten gegen einander, über Ehescheidungen, über die Rechte des Kindes, über Leibeigenschaft, Dienste der Bauern, Jagdrecht und das Recht auf herrenlose Güter. Auch die Bemerkungen über Rechte und Pflichten des Staats in Ansehung der Verhütung und Bestrafung der Verbrechen enthalten manchen hellen Blick in das Gebiet der Polizey und des Criminal-Rechts.

— —

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. u. 151. Stück.

Den 20. September 1798.

Wir geben zum dritten und letzten Theile der Venus Urania des Hrn. Ober-Appellationsrathes von Kamdohr fort. Er bestehet in zwey Abtheilungen, 1798. groß Octav, erste 439 S. und zweyte 358 S. Von der physiologischen, psychologischen und ästhetischen Betrachtung der Liebe werden wir nun zur historischen Beschauung fortgeführt, aber immer an der Hand philosophischen Scharfsinnes. Aeltere Geschichte der Geschlechtsverbindung und der Liebe ist der Gegenstand der ersten Abtheilung. Nicht Bedeutungen des Wortes, Liebe, in ihren zahllosen Verschiedenheiten, sondern die Gefühle und Gesinnungen selbst, in ihren verschiedenen Erscheinungen, mit den öffentlichen Urtheilen über dieselben, kommen hier in Betrachtung. Das Folgende ist also eine wichtige Ergänzung der Menschengeschichte in einem Theile.

Leipzig. *Heyne*

K. (7)

der ehemahls fast ganz vernachlässigt war: das Verhältnis d. s. andern Geschlechts zu dem unserigen, und von diesem zu jenem; die Aufklärung dieses Verhältnisses muß notwendig viele Aufschlüsse von Dingen geben, die uns sonst in der Völkergeschichte abenteuerlich und unmarinisch sind. Der Abstand unserer Begriffe von den Begriffen anderer Zeiten und Völker verliert sich, wenn wir sehen, auf welchen Stufen, und unter welchen politischen, sittlichen und religiösen Verhältnissen sich die Denkungsart in Ansehung der Geschlechterliebe von ihrer Roheit bis zu jetziger Verfeinerung erhoben hat; und so ist zugleich ein großes Hauptstück aus der allgemeinen Geschichte der Sitten in den geselligen Verhältnissen der Menschen ins Licht gestellt: der Verf. führt noch weiter, und lenkt überall auf den daher geleiteten größern Genuß der schönen Künste hin. Er hat also eine Bahn gebrochen, die zu einer so weiten Aussicht führt, als nur Natur und Geschichte vor Augen legt, und tausend Verichtigungen und Verbesserungen für Urtheile und Trieb, Veredlungen und Verfeinerungen der Sittlichkeit darbietet.

Das dreyzehnte bis sechszehnte Buch beschäftigt sich mit den Griechen. Dreyzehntes Buch: Denkungsart der Griechen über Geschlechtersverbindung und Liebe bis zu den Zeiten des Unterganges ihrer Freyheit. Aus der Geschichte roher Völker läßt sich für die Geschichte der Liebe wenig lernen: überall ist Weib Sklavinn, und wird mit Härte und Erniedrigung behandelt. Keine Liebe im höhern Begriffe, sondern bloß Befriedigung der Geschlechtersympathie. Rohe gefellige Neigung mit Aneignung des Einen, das Genuß verschafft, mit dem Begriff von Stärke und Schwäche, bestimmt Alles. Dieß wäre die

erste Stufe der Cultur; die zweite, das Weib erhielt Familienrechte, aber eingekerkert im Hause; die dritte, das Weib ward zur Matrone, zur Hausfrau und zum Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Auf dieser Stufe erscheint das Weib und die Gattin bey dem Homer. Von den Griechen gehet der Verf. also aus. Es folgen Bezüge der Griechen bis auf die Zeiten des Unterganges ihrer Freyheit, im Allgemeinen. Leider läßt hier der Mangel an Nachrichten manche Lücke; die Schriften, welche diese Nachrichten geben konnten, sind nicht auf uns gekommen; Aber ausgemacht sey es: Geschlechthympathie hat sich nach und nach sehr verfeinert; es gab Geschlechthypothese; aber, da das Weib nie ein selbstständiger Mensch, so gut, wie der Mann, ward, so konnte keine wahrhaft liebende Leidenschaft allgemein anerkannt werden, so daß es herrschende Idee ward, daß der Mann mit Zärtlichkeit an der Gattin hängen konnte; er blieb immer der gunstgefluffene Patron, und sie die treue zugeeignete Klientin. Da wir von den Römern noch das Meiste wissen, und sie den größten Einfluß auf die Denkungsart der folgenden Jahrhunderte gehabt haben, so beschäfftigt sich das Folgende auch am meisten mit ihnen. Vierzehnes Buch: Denkungsart der Athener über die Liebe zu den Weibern und die Verbindung mit ihnen bis auf die Zeiten Alexander's des Großen. Der Gang, diesen so streitigen Gegenstand zur Entscheidung zu bringen, ist so bestimmt, daß theils auf die verschiedenen Classen der Weiber, Matronen (freye eingeborne Töchter, Schwestern, Gattinnen der Staatsbürger) und Freundinnen (Hetären), Rücksicht genommen wird, theils unterschieden wird,

was das Gesetz, oder die Regel für den großen Haufen, was die gute Sitte, oder die Regel für den gebildeten Athener, und was der Philosoph, als Selbstdenker, hierüber geäußert haben. Dem Gesetzgeber und Staatsmann war die Frau Mittel, wie Demosthenes selbst sagt, um rechtmäßige Kinder zu gewinnen (zur Erhaltung des Staates), und das Hauswesen in Ordnung zu erhalten. Aber der gebildete Athener ging weiter. Gute Sitte verlangte, daß die Gattin eine gute Hausfrau seyn sollte, gab ihr Anspruch auf öffentliche Achtung für weibliche und häusliche Tugend, schätzte sogar und bewunderte an ihr männlichen Muth, Klugheit, Einsichten und Vaterlandsliebe. Bey dem Mangel von nähern Quellen nimmt der Verfasser die Tragiker zu Hülfe, doch mit Vorsicht, und geht alle die Trauerspiele durch, in welchen Weiber Hauptrollen haben. Auf diesem Wege gelangt er zu schönen Resultaten. Zärtlichkeit des Gatten gegen das Weib war den Athenern nicht fremd, aber den Trieben nach Bürgerruhm und Bürgertugend blieb sie untergeordnet, und an diesen konnte das Weib selbst nicht gleichen Antheil mit dem Manne nehmen. Nun, Ideen der Philosophen über Geschlechtersympathie und Gattenliebe. Xenophon: sein Oeconomicus; die Panthea; das Gastmahl; Ueberall Anerkennung des sittlichen Werthes der Weiber und ihrer Anlagen zur Bürgertugend. Plato: Verächter des Geschlechts war er nicht, sondern nur des Weibes bey seiner dahligen vernachlässigten Ausbildung; er hielt also das Geschlecht einer Veredelung fähig, aber diese bestimmte er nach seinem idealischen Staate. Die Hetären; ihr vorgeblicher Werth wird sehr heruntergesetzt. Fünfzehntes Buch: Denkungs-

art der Athenienser, und besonders der Socraticischen Schule, über Liebe zu den Lieblichen Ein Muster, wie sich von einer ansehnlichen Sache mit Aufwand handeln läßt; die Sache selbst im Geiste der Zeit der Atheniensischen Gesetze und Sitten betrachtet und dargestellt. Gebilligt ward die Ausschweifung der körperlichen Geschlechts-sympathie nie, aber wohl gebuldet, eben wie die Eicisbeatur in Spanien und Italien; wie diese von der Ritter-Galanterie her, so war jene von Heldenfreundschaften her, in die Sitten verwebt, war, in so fern sie auf einen edeln Zweck geleitet ward, mit dem Geliebten nach großen Gesinnungen und erhabener Tugend zu streben, einer Veredlung fähig, so wie sie zur schändlichen Ausschweifung sinken konnte. War nur die Bürger-ehe und der Bürgerzwang gesichert, so nahm der Staat vom Physischen und Eurlischen keine weitere Kenntniß; republikanische Tugend konnte auf weibliche Zärtlichkeit und Verzärtelung durchaus keinen Werth setzen; selbst am Weibe war das Schätzenswürdige männlicher Muth und Gesinnung; man zog also bey den Trieben der Geschlechtsliebe männliche Liebe vor, da der ganze Sinn des Republikaners auf männliche Kraft und männlichen Geist gerichtet war. Auch von dieser Seite wird unsere neue kriegerische Republik neue Erscheinungen darbieten. Die Sitten selbst billigten nur den guten Gebrauch, in Erhöhung einer annigen begeißtenden Zuneigung, über große körperliche Triebe, zur Vereiningung für Ruhm und erhabene Bürgertugend; verabscheuten aber den Mißbrauch, wenn sie ihn auch duldeten. Nur diese feinere, edlere und schönere Geschlechtsliebe finde sich in den Reden des Sokrates heym Xenophon im Gastmahl; mehr als Freundschafts-

Zärtlichkeit, die auf gegenseitiger Achtung und Gewohnheit beruht, ist dieß Verhältniß allerdings; es ist mit Begeisterung und einem leidenschaftlichen Zuge nach Vereinigung der Persönlichkeit verbunden. Denkungsart des Plato über edlere und schönere Männerliebe, nach seinem Phädrus und nach dem Gastmahl; beide mit unbefangenerm Scharfsinn in den rechten Gesichtspunct gestellt und vorzüglich entwickelt; vergeblich sucht man so Etwas in den Commentatoren. Sechzehntes Buch: Denkungsart der Griechen über Liebe und Geschlechtsverbindung von der Zeit Alexander's bis zu den Zeiten des Septimius Severus. Weit weniger läßt sich das Eigenthümliche der Griechen in dieser Periode bestimmen: warum? wird gleich anfangs gut gezeigt. Ueberhaupt, mit dem Verlust republikanischer Denkart und Theilnehmung an öffentlichen Angelegenheiten, kehrte sich der Bürger mehr zum Genuß des häuslichen Lebens und bürgerlicher Gesellschaft; nun gewinnt die Frau an Wichtigkeit; und Gartenliebe erhält für den Hausvater einen höhern Reiz. Hingegen die Liebe zu den Lieblingen verliert, mit dem Verlust des republikanischen Geistes, ihre Begeisterung, und die ganze glänzende Seite, sie wird bloße niedrige Sinnlichkeit. Empfindsamkeit und Schwärmerey in der Liebe zu den Weibern, kömmt nun zum Vorschein, und, nach der säureichen Vermuthung des Werkf., zu Alexandria, dieser reichen und üppigen Residenz und Handelsstadt, deren Einwohner so sehr durch Klima und Aberglauben zu dem abenteuerlichen Spitzfindigen und Uebertriebenen hingezogen wurden. Erst werden die Schriften der Philosophen durchgegangen, und aufgesucht, was sie über Geschlechtsverbindung und Liebe sagen; etwas von den Sit-

ten und Begriffen der Zeit liege doch darin. So wie die politische Parteysucht abnahm, gewannen die Sitten der Philosophen an Ansehen. Ideen der Platoniker; sie drehen die Platonischen Ideen dahin, daß sie alles Leidenschaftliche von d. r. Liebe ausschließen, und sie in die Liebe zum idealischen Schönen verwandeln. Die Stoiker kennen nur einen verfeinerten Egoismus, die Epicureer eine sinnlich-Selbstheit; Aristoteles aber kennt wahre Freundschaft und Liebe, auch Gattenliebe, mit lebender Anhänglichkeit. Stoische und Peripatetische Sätze, mehr und weniger, verbinden andere, Cicero, Plutarch. Aber im Terenz, welcher Athemische Sitten nach der verlorenen Freyheit darstellt, findet sich schon zärtliche Liebe, auch zwischen Gatten; und die Hausfrau erscheint in Würde. Auch im Plautus, Stellen von Liebe, die sich für das Wohl des Andern aufopfert. Denkungsart des Theocrit, Bion und Moschus. Die verliebte Elegie, ein Geschöpf der Alexandriner; vorher war die Elegie andern Euphondungen bestimmt, und das elegische Metrum noch für andere Gegenstände. Prosaisten: Lucian und Apulejus. Siebenzehnes Buch: Denkungsart der Römer über Geschlechtsverbindung und Liebe bis auf die Zeiten des Septimius Severus. Verschieden nach den verschiedenen Zeiten. Der Republikaner, in der frühern Zeit mit Hochheit, nach und nach, bey wachsender Cultur und Luxus, mit Verfeinerung, ist in seinem Hause Despot; patriarchalisches Regiment. Anerkennung der Selbstständigkeit des Weibes; wahre Zärtlichkeit für das Geschlecht, konnte also in dieser Lage nicht Statt finden. Ein unmittelbarer Theil der bürgerlichen Gesellschaft ward die Frau erst unter den Kaiseru; nun ward ihr Stand auch ein Ge-

genstand der öffentlichen Vorsorge der Gesetze. So wie die freie Thätigkeit des Staatsbürgers in seinem Leben ausser dem Hause abnahm, und die häuslichen Verhältnisse zwischen ihm und der Frau, mit der Sittlichkeit des Geschlechts, sich änderten: so nahm sein Trieb nach Freiheit im Privat-Leben, seine Sucht nach Unterhaltung ausser dem Hause, und seine Begierde nach sinnlichem Genuße zu. Intriguen mit dem gebundenen Frauenzimmer nahmen zu. Die gute Sitte legte aber doch hohen Werth auf Eingezogenheit, Wirtschaftlichkeit und unverrückte Treue. Vortrefflich ist dieses in allgemeine Übersicht gebracht, und nun einzeln nach den Dichtern, so weit sie uns Sitten und Denkart der Zeit schildern, ausgeführt: Lucrez, Catull, die Elegiker, aus welchen Manches mit einer Feinheit des Gefühls und mit einem Scharfsinn, der uns Vieles in ein ganz neues Verhältnis stellt, entwickelt ist. Höchstens kam man zur Verfeinerung des sinnlichen Genusses. Der Geist der Liebesverständnisse und ihrer Behandlung; welche bereits der Galanterie im Mittelalter gewisser Massen vorgeht. Ovid besonders charakterisirt; weder wahre Liebe noch edle Liebe hat er gekannt. Tibull, der sich zum Gefühl der wahren Liebe erhob. Gedichte der Sulpicia und Cerinthus, die, nach Hrn. v. H., von Tibull selbst herrühren. Propertius hatte angelegene Gefühle, Weisheit, Eitelkeit, aber kein Herz; Horaz kennt nur den einen verfeinerten Sinnsgenuß und unterhaltenden Zeitvertreib; Virgil verräth die niedrigsten Begriffe von der Liebe in den Eclogen und den Georgien; in der Dido Leidenschaft der Geschichtsympathie. Seneca Übertriebenheit überall. Achzehntes Buch: ~~Denkungen~~ der Römer und Griechen über

Geschlechtsverbindung und Liebe von den Zeiten des Septimius Severus an, bis zum Untergange des Römischen Reiches. Als neue Periode ist Sever's Regierung angenommen, wegen der unter ihm eingeführten militärischen Regierungsform, die den Menschen immer mehr vom öffentlichen Leben abzog, und ihn dem örtlichen und häuslichen Daseyn zuführte, und wegen des von seiner Gemahlinn beförderten schlechten Geschmacks. In dieser Periode ward das Weib, der guten Sitte nach, im Ganzen dem Manne gleich, und einzeln sogar dem Manne vorgezogen. Unterdrückte Menschen ergeben sich entweder der Weichlichkeit und ausgelassener Sinnlichkeit zum Genuß des gegenwärtigen Augenblicks, oder sie richten ihre Blicke auf eine künftige Welt. Orientalischer Aberglaube kam hinzu, gern und willig ging der Mensch also den Eindrücken der neuplatonischen Philosophie und des Christenthums entgegen. "Indem er einen Halt in dem Reiche des Überfinnlichen suchte, blieb er entweder bey der Volksreligion stehen und suchte diese den Bedürfnissen seines reifen Verstandes anzupassen, oder er suchte in einer fremden Lehre den Trost auf, den ihm die Lehre seiner Väter versagte." Dieß ist mit so vieler Einsicht, und doch so besinnlich ausgeführt, und so fruchtbar an Folgen für das Verhältniß des andern Geschlechts dargestellt, daß wir dieses Hauptstück für vorzüglich schön halten; es würde durch Auszug an Bändigkeit und Licht verlieren. Die Schriften der Epykisten, und die darin enthaltenen Spuren der Deulart ihres Zeitalters, machen den Schluß: Liebesbriefsteller in Prosa: Ph'ostrat, Kleipbron, Aristänet, in welchem die Uebereinstimmung der Galanterie des Mittelalters

mit seinen Ideen sich nicht verkennen lasse, und nun die Erotiker, beinheit und charakterisirt mit seiner Einsicht, Scharfsicht und treffendem Urtheil; so daß dieses hauptsächlich allem als ein eigenes Werk betrachtet werden kann, welches das beste ist, das wir nun über die Erotiker haben. Ueberhaupt macht dieser Theil eine der anziehendsten Lecturen, die sich ein denkender Leser für diese Art von Gegenstand wünschen kann.

Mumenbach.

London.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis JOSEPHI BANKS Baroneti, Balnei Equitis, Regiae Soc. Praesidis, caet. Auctore JONA DRVANDER, A. M. Regiae Soc. Bibliotecario. Tomus III. *Botanici*. 1797. 656 Seiten in groß Octav, ohne die Register.

Von der musterhaften Einrichtung dieses so zum Bewundern reichhaltigen, und folglich wegen dieser seltenen Vollständigkeit sowohl, als wegen seiner reif durchdachten planvollen Anordnung, so ausnehmend wichtigen und brauchbaren Catalogs haben wir schon bey der Anzeige des zweyten Theils (St. 90. vom vor. Jahre) ausführliche Nachricht gegeben. Hier dieser enthält eben so, wie der vorige, außer dem Reichthum der größern Werke, eine Fülle von seltenen kleinen Schriften, Monographien &c. So auch mehrere wichtige Manuscripte und Sammlungen von Handzeichnungen. Auch wieder unter den gedruckten welche von der äuffersten Seltenheit, wie z. B. *Cypripanphyton Siculum*. des Londner Apotheker Johnsons *descriptio itineris in agrum Cantianum* und andere mehr. Zu den allergößten litterarischen Seltenheiten gehören wohl des verstorbenen Grafen von Buce *botanical tables* in 9 Quartänen,

mit mehr als 600 illuminierten Kupfertafeln, wovon nicht mehr als 12 Exemplare existiren.

Die Ordnung dieses Theils ist wie im vorigen, vier Abtheilungen in zwey Bänden, wovon der erste ausser den allgemeinen, zur Botanik gehöri- gen, Werken, besonders die Floren einzelner Län- der und Gegenden, die Beschreibungen der botani- schen Gärten und die Menographien begreift. Der zweyte enthält erstens auf 8: S. die Schrif- ten zur Physiologie der Gewächse (— eine auf- fallend überraschende Menge —); dann die zur Materia medica und Toxicologie des Pflanzen- reichs; und endlich die zur landwirthschaftlichen, technologischen u. a. dergl. Benützung der Gewächse.

Der gelehrte Verfasser dieses Catalogs hat auch in diesem Theile hin und wieder eigene be- richtigende Anmerkungen und Urtheile eingeschaltet.

Der folgende Theil wird das Mineralreich be- greifen, und der noch rückständige erste die Na- turgeschichte überhanpt; und so besitzt dann die Litteratur dieser Wissenschaft ein Werk, dergleichen an Vollständigkeit bis auf die jetzige Zeit, und an äußerster Brauchbarkeit, noch kein anderes Sach- menschlicher Kenntnisse aufweisen kann.

Mannheim.

Neukircher.

Ohne Rahmen eines Verlegers: *Metaphysik des Rechts und der Pflicht*, von Joseph Suhm. 1798. 40 Seiten in Octav.

Was sich bey den neuesten Veränderungen der Philosophie voraussehen ließ, erfolgt nun wirklich. Eine Philosophie, die unter andern auch darin einen Vorzug sucht, daß sie durch transcendente Phra- sen die gemeinsten Begriffe über die Höhe des ge- meinen Menschenverstandes hinausschraubt, muß gute Köpfe zu Grunde richten, die von transcen-

dentalen Ideen begeistert, aber noch nicht ein Maass in der Sphäre des gemeinen Verstandes gehörig orientirt und deswegen zur Prüfung irgend eines von ihnen enthusiastisch eingeführten Systems durchaus unreif sind. Hier haben wir drittehalb Bogen vor uns von einem echten Ich- und Nicht-Ichianer, oder, wenn man lieber will, von einem echten Hezer, der von uns — wie billig, wenn wir von ihm nicht als Dummköpfe gesetzt werden sollen — voraussetzt, daß wir das Evangelium der Wissenschaftslehre angenommen haben; denn ohne diese Voraussetzung ist sein kleines Buch, das sogleich mit Ich und NichtIch anfängt, völlig unverständlich. Es ist in Paragraphen abgetheilt. Der erste ist überschrieben: Mein, und fängt so an: "Ich bin abhängig durch das Nicht-Ich und durch die Person, d. i. durch ein anderes Ich ist identisch mir dem: Ich besitze das Nicht-Ich, die Person, d. i. das NichtIch, die Person ist mein" — In dieser Manier geht es nun weiter. S. 28, wo von Duellen die Rede ist, heißt es in der Anmerkung wörtlich so: "Verdohnung durch Duell ist gegeben durch die vermöge einer durch den Duell erzeugten Leidenschaft der Ehre, und daherige Bildung, und unmittelbar durch den sohin möglichen hohen Grad sinnlicher Empfänglichkeit für Ehre überhaupt erzeugte Neigung zum Weleidiger, als der Grundursache." — Und nun fragen wir Jeden, der nicht in einer traurigen Geistesfnechtenschaft schmachtet, was aus der Philosophie werden wird und werden kann, wenn man in diesem Geist und Tone fortphilosophirt. Was man in künftigen Jahrhunderten von dem philosophischen Ende des gegenwärtigen denken wird, daran wollen wir lieber jetzt nicht denken, damit unser gerechtes Mitleiden nicht in eine härtere Empfindung ausarte.

Hamburg.

Gmelin.

Von seinen Beiträgen zur nähern Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich hat nun Hr. J. G. Schmeißer (1798) den zweyten Theil (dem noch ein dritter folgen wird) auf 127 Seiten herausgegeben. Er fäßt diejenigen Lehranstalten, welche die Naturbeschreibung zum Zweck haben, das Museum mit seinen reichen Gärten und Sammlungen von Pflanzen, Hölzern, Mineralien und Thieren, die Sammlungen von Vaillant, d'Orcy, Aubert, Sage in sich, und liefert sowohl Nachrichten von der Einrichtung und den Besitzern dieser, als von den Lehrern, welche an jenen angelegt sind, als: Daubenton, Defontaines, A. L. Jussieu (dessen Bild vor diesem Theile steht), Lamarck, L'Heritier, Adanson, Bulliard, Vemencar, Cele, Lacepede, Geoffroy, Naujas, van Spändonk, Portal, Martin, Cuvier, Dufresne, Sourseroy, Frogniard und d'Arceet, und ihren Schriften. Von der Gattung des Nashorns nehmen die Bürger Geoffroy und Cuvier sechs Arten an, die sich nicht bloß durch die Zahl der Hörner, sondern auch durch die Anwesenheit oder den Mangel an Schneidezähnen und die Zahl der Backenzähne unterscheiden.

Erlangen.

Buhle

Handbuch der Litteratur der Philosophie nach allen ihren Theilen, von Joh. Andr. Orzloff, Prof. der Philosophie zu Erlangen. Erste Abtheilung, die Litteratur der Litterargeschichte und Geschichte der Philosophie enthaltend. In der Waltherischen Buchhandlung 1798. S. 239 in Octav. Der Verf. liefert hier den Anfang einer

Umarbeitung und Fortsetzung der Auserlesenen Literatur der Philosophie unser's sel. Hifmann (Göttingen und Lemgo 1778.), eines für die Zeit, wo es erschien, sehr zweckmäßig angelegten, mit musterhafter Genauigkeit in den Angaben ausgeführten, und daher bis auf den heutigen Tag noch nützlichen, selbst wegen mancher eingestreuter Reflexionen, zu denen die literarischen Notizen Veranlassung gaben, interessanten Buches. Es wäre zu wünschen, daß er den von Hifmann befolgten Plan ganz beibehalten hätte, der durchgedacht war, als der Verf. geglaubt zu haben scheint. Mit Recht beginnt das neue Werk von der Literatur der Literaturgeschichte und der Geschichte der Philosophie. Aber es hätte, Hifmann's Beispiele gemäß, in diese Abtheilung weiter nichts aufgenommen werden müssen, als was wirklich dahin gehörte. Dagegen werden schon hier die Werke der Philosophen selbst, zum Theile in ihrem ganzen Detail, nach der Reihe aufgeführt, und so ist es begreiflich, daß die Literatur der Geschichte der Philosophie, die in dem Hifmann'schen Buche 90 Seiten ausmacht, wo die Vorerinnerungen und Einleitungen noch dazu den größten Raum einnehmen, hier einen ganzen Band ausfüllt. Der Verfasser selbst wird das Nachtheilige dieser Einrichtung bald gewahr werden. Wenn er zur Literatur der philosophischen Systeme und der einzelnen Materien kommt, wird er über die Hälfte dieses ersten Bandes wiederholen müssen. Rec. bedauert, daß die von dem Verf. benutzte critische Philosophie in dem Lehrbuche der Geschichte der Philosophie vom Hrn. Prof. Buhle, wahrscheinlich die, wiewohl sehr unschuldige, Ursache zu der unvortheilhaften

Anordnung geworden ist. Für eine Geschichte der Philosophie selbst war es nothwendig, die Werke der Philosophen als die Urkunden zu nennen, aus welchen geschöpft wird; daher zeigte sie Hr. Buhle als Quellen an. In einer Literatur der Philosophie überhaupt gehörte diesen Quellen ein ganz anderer Platz im Fachwerke, wenn Unordnung oder unnütze Wiederholung vermieden werden sollte. Die Anzeige der Werke, die man eigentlich hier sucht, ist auch noch immer zu unvollständig, ob ihr gleich im Ganzen das Lob einer fleißigen Sammlung nicht versagt werden kann, die inzwischen bey den guten Vorarbeiten keine große Schwierigkeit hatte. Z. B. bey der Literatur des Gnosticismus fehlen gerade die in ihrer Art vorzüglich merkwürdigen Abhandlungen über die so genannte orientalische Philosophie von Mosheim, Michaelis, Walch (hinter Michaelis Syntagma commentat. P. II. Gottingae 1767. 4.) von Brucker, von Tiedemann de origine Magiae; Stahl's Versuch eines Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's von Alexandrien in Eichhorn's Bibliothek u. s. w. B. IV. In dem Abschnitt über die Geschichte der neuesten Philosophie findet man unter andern Kant's sämtliche Schriften verzeichnet, die hier am unrichtigen Orte stehen; aber Bücher, die am ersten hätten bemerkt werden sollen, wie: von Eberstein's Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen, von Leibniz bis auf gegenwärtige Zeit, Band I. Halle 1794. Octav, und die Preisschriften von Schwab, Abicht Reinhold und Jenisch über die Progressen der Metaphysik seit Leibniz, sind vergessen worden.

1504 G.A. 150. u. 151. St., den 20. Sept. 1798.

Hoffmann. Magdeburg.

Hey G. Chr. Keil: Botanisches Handbuch für Deutsche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt, und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbesondere, von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Prediger an der St. Johannis-Kirche in Magdeburg. Erster Theil. Die Deutschen (?) Pflanzengattungen. 116 S. in Octav. 1797. Zweyter Theil. Die Deutschen Pflanzenarten. 475 Seiten. 1798. Dritter Theil. Vorkenntnisse und Anleitung zum Untersuchen und Sammeln der Pflanzen. Mit zwey Kupfern. 248 Seiten. 1798.

Erweiterungen der botanischen Kenntnisse aus eigenen Untersuchungen lassen sich hier nicht erwarten, vielmehr hat der Verfasser aus Andern alles gesammelt, und durch Sparsamkeit des Raumes und in Abkürzungen zusammengebrängt, was sonst in mehreren zerstreuten Bänden aufgesucht werden mußte. Wer sich also diese Methode geläufig machen kann, dem wird der Gebrauch dieses Handbuches bey wilden und cultivirten Gewächsen zu empfehlen seyn.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheilß Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1798.

Londou. *Rafner.*

Philosophical Transactions . . . for 1797;
P. II. Die Zahlen der Aufsätze fortgezählt.
Zur Mathematik und allgemeinen Physik.
II. Benjamin Graf Rumford Versuche, die
Stärke entzündeten Schießpulvers zu bestimmen.
Von den unterschiedenen Meinungen darüber suchte
der Graf sich durch eigene Erfahrungen zu unter-
richten; daß dabei immer Gefahr ist, also Vor-
sichtigkeit erfordert wird, sieht man leicht. Er
brachte Pulver in ein Rohr, das an beiden En-
den mit Schrauben verschlossen ward, zündete es
durch ein enges Zündloch mit einem Lauffeuer an,
und erwartete, das elastische Flüssige würde durch
die enge Öffnung zischend ausfahren; es that
aber einen starken Knall, das Zündloch war viel
größer geworden, und die Schrauben los. Mehr
solche Versuche zeigten ihm, wie gewaltig das
§ (7)

Wesen sey, mit dem er zu thun hatte. Demselben aller Ausweg zu verwehren, wählte er, ein kurzes verschlossnes Rohr des Wehrtuffes, in welchem sich das Pulver befand, in eine Vertiefung eines Stück's Eisen zu setzen, das rotzglühend war; die Hitze drang durch das Rohr, und entzündete so das Pulver. Man suchte Hr. Graf R. die Gewalt des erzeugten elastischen Wesens so zu bestimmen, daß er sie auf eine gegebenen Fläche gegen ein Gewicht wirken ließ, das man nach Gefallen vergrößerte, bis es endlich mit ihr im Gleichgewichte wäre. Er bediente sich dazu der Gelegenheit, da 1792 des Churfürsten von Pfalz-Baiern Aufträge ihm Veranlassungen bey dem Zeughaufe und geschickte Arbeiter gestatteten. So wurden Versuche im Hofe des churfürstl. Zeughauses angestellt: Vorrichtung dazu ist abgebildet. Ein Cylinder (barrel), von geschmiedetem Eisen, 2,78 Zoll lang, 2,82 im Durchmesser, hatte längs der Mitte eine Ausbuchtung, 2 Zoll lang, 2,13 im Durchmesser, unten mit einer Fortsackung, 0,07 im Durchmesser und 1,715 lang, die also unter des Cylinders Boden hinunter ging, aber in einem Fortsack unter diesem Boden, etwa 0,45 im Durchmesser, und 1,3 lang. Der Cylinder ruhte auf einem steinernen Postamente, das selbst auf einem groben harten Steine, den Mauerwerk trug. Worüberhinter Fortsack ging in eine Ausbuchtung des Postaments hinunter; in eben diese Ausbuchtung ließ sich eine rotzglühende eiserne Kugel bringen, mit einer Abblung, die den Fortsack in sich nahm: so ging die Hitze durch das Eisen des verschlossnen Fortsackes, und entzündete das Pulver. Des Cylinders oberes Ende bedeckte und verschloß die ebere Öffnung der Ausbuchtung, die

Ebene des größten Kreises einer Halbkugel; auf dem obern Theile der krummen Fläche der Halbkugel ruhete das Gewicht, ward also gehoben, wenn die Ebene an der Halbkugel aufwärts gerieben ward. Das vorgestellte Gewicht ist ein Kanonenlauf, vertical innerhalb eines starken Gezüßtes, seine Kranke über der Halbkugel. Man that Kugeln in ihn, wenn man seine Last vergrößern wollte. Das Gewicht des Pulvers wird in Deutschen Apothekergranen angegeben, 104,8 = 100 grains Troy; das Gewicht, das auf der Halbkugel lag, in Pfunden, avoir du pois. Die Versuche sind in einer Tafel vorgestellt. Hier der sechste, 1793; 25. Febr. 11 Uhr, Thermometer 37 Fahrenh. Barometer 28,56 Englische Zell, die Last 504,8 Pf. Avoirdupois = 685,6 Atmosphären, Pulver 6 Apothekergran, nahmen 0,34 des Raumes der Höhlung ein: die Last ward gleich nur bewegt. Erfolg der Versuche im Zusammenhang, stellt der Hr. Graf durch eine krumme Linie vor; Abzissen sind Gewichte des Pulvers oder Dichten der nachdem erzeugten elastischen Flüssigkeit, Ordinaten die zugehörigen Elasticitäten (begreiflich den Lasten gemäß); nach Robin's Voraussetzung wäre die Linie gerade, sie ist aber sicherlich krumm, und die Gleichung für sie $x^{2-z} = y$, wo z aus Versuchen muß bestimmt werden; nach des Hrn. Grafen Urtheile ist $z = 0,0004, x$. Er vergleicht Rechnung nach dieser Voraussetzung mit den Versuchen, und findet nur mäßige Unterschiede. Ein Versuch verdient noch besondere Erwähnung. Die Höhlung eines solchen Cylinders ward ganz mit Pulver gefüllt; der Raum war nur wenig größer, als 0,1 eines Cubitzolles, das Pulver nicht $\frac{1}{2}$ einer gewöhnlichen Flintenladung, die Last eine Kanone 200 l

Pf. schwer; der Cylinder sprang mit einem Knalle, welcher die ganze Nachbarschaft erschreckte; die beiden Hälften wurden nach unterschiedenen Richtungen auf die Erde geworfen, eine fiel vor seinen Füßen nieder. Der Hr. Graf hat durch Versuche gefunden, daß ein Cylinder von dicht geschmiedetem Eisen, dessen Querschnitts Fläche nur $\frac{77}{100}$ eines Zolles betrug, 119 Pf. Moirdupos hielt, ohne zu brechen. Daraus berechnet er die Kraft der Flüssigkeit, welche den Cylinder sprengte, 412529 Pf. Diese Kraft wirkte auf die Höhlung, von welcher die Fläche eines Schnittes nach der Länge, $\frac{1}{2}$ Quadrat Zoll betrug. Den mittlern Druck der Atmosphäre auf Einen Quadrat Zoll setzt er = 15 Pf., und berechnet die Kraft der elastischen Flüssigkeit 55004 Mal so stark, als den Druck der Atmosphäre. Noch eine Menge Bemerkungen und Anwendungen faßt hier der Raum nicht.

XIII. Drittes Verzeichniß verglichenen Glanzes von Sternen . . . durch Dr. Wilhelm Herschel. Bey seiner neuen Untersuchung des Himmels vermüßte er viel Sterne des Britischen Verzeichnisses. Seine anfängliche Vermuthung, daß solche vergangen wären, auch daß sich Glanz von Sternen geändert hätte, fand er unrichtig, dachte also auf ein Register über dieses Verzeichniß, da die Sterne sicher zur Vergleichung bestimmt wären. Seine Schwester übernahm diese beschwerliche Arbeit, deren Einrichtung Hr. H. beschreibt, und darstellt, wie er solches Register gebrauchte. Im Britischen Cataloge stehen 111 Sterne, die Flamsteed nie beobachtet hat, darum hat man so viel Sterne für verloren gehalten; bey mehr Sternen sind die Stellen unrichtig angegeben, wohl auf mehr Grade; 21 sind jeder unter einer andern Benennung in unterschiedene Stern-

bisher gebracht, so kommen ihrer 42. . . .
 Zwischen fünf und sechs hundert Sterne, die
 M. miteo beobachtet hat, sind bey Vervollendung
 des Britischen Catalogs übersehen worden. . . .
 Nun Sterne, deren Glanz sich verändert hat,
 mit Bemerkungen. Vom 61. der Andromeda sagt
 la Lande, er sey verschwunden, Bode Jahrb.
 1794, 97. S. Er findet sich aber jetzt in seiner
 Stelle, hat also vielleicht veränderlichen Glanz,
 welches zu untersuchen wäre. . . . XIV. Hr.
 Benjamin Vulliamy, Bericht, wie er einen Brun-
 nen bekommen, aus dem das Wasser überläuft,
 und so oben durch fünf Röhren nach Gefallen
 kann geleitet werden. XV. Herschel über An-
 derungen im Glanze und scheinbarer Größe der
 Jupiterstrabanten, Perioden ihrer Umwälzung . .
 vergesehen 1. Junius 1797. Er theilt die Beob-
 achtungen mit, die im May 1790 anfangen,
 wenn auch gleich zu sichern endlichen Folgerungen
 noch mehr Zeit wäre; So können auch andere
 Beobachter auf solche Erscheinungen aufmerksam
 seyn. Allgemeine Folgerungen sind: Jeder Be-
 gleiter dreht sich um seine Ase in der Zeit sei-
 nes Umlaufes um den Haupt-Planeten. Sie sind
 nicht sphärisch. Ihre Gestalt scheint von ihrer
 langsamen Umwälzung und langsamen Umlaufe
 um den Haupt-Planeten herzurühren; das kann
 mathematische Untersuchungen veranlassen; Füh-
 ren diese nicht auf beträchtliche Abweichungen von
 der Kugelgestalt, so läßt sich annehmen, daß
 einige Theile in der Fläche dieser Körper sehr
 wenig Licht zurückwerfen, und der Erabent also
 in gewissen Lagen kleiner als in andern erscheint.
 (Erinnerung für die, welche Erscheinungen aus
 einem einzigen allgemeinen Grundsätze berechnen,
 ohne daran zu denken, ob mehr Ursachen ähnliche

Ercheinungen veranlassen können.) Die Durch-
 messer der Bealeiter aus der Zeit herzuleiten,
 welche sie brauchen, in des Planeten Schatten zu
 treten, ist nicht zuverlässig. Nach Hrn. S. ist
 der dritte merklich größer, als die übrigen, der
 zweyte am kleinsten, der erste etwas größer als
 der zweyte, beynahe dem vierten gleich. XVI.
 Henry Brougham jun. Esq. fernere Versuche
 und Beobachtungen über das Licht. Abgefärbt
 und ohne Figuren wäre die Nachricht davon nicht
 verständlich. Unter den Säzen, welche Hr. Dr.
 daraus herleitet, ist der erste: Das Sonnenlicht
 besteht aus Theilen, welche unterschiedene Grade
 des Vermögens haben, gebrochen, zurückgewor-
 fen und abgelenkt zu werden (degrees of refran-
 gity, reflexivity, inflexity, deflexity); die Strah-
 len, die am meisten flexible sind, sind auch am
 meisten refrangible, reflexible und flexible. . . .
 Über den so genannten Isländischen Krystall fin-
 den sich auch Untersuchungen, und Verbesserung
 einer Unrichtigkeit in Martin's Säzen von ihm.
 XX. Trigonometrische Vermessung in 1795 und
 1796; auf Anordnung des Marquis Cornwallis,
 Master General of the Ordnances, durch Colonel
 Edward Williams, Capt. William Mudge und
 Mr. Isaac Dalby, vom Herzoge von Richmond
 mitgetheilt. Die Messungen betreffen einen Theil
 von Kent und Sussex. Das hier gebrauchte Werk-
 zeug Hrn. Kamesden war nur halb so groß, als
 sein Theodolit, ließ sich so bequem auf Kirch-
 thürme u. dergl. bringen. Maskelyne Beweis
 der Formel, welche Lambre Connissance des
 Temps 1793 gegeben, den Unterschied zwischen
 einem horizontalen Winkel und einem, dessen
 Schenkel wenig geneigt sind, zu finden.

Amelb. für Scheide- und Arzneykunst. XI. Smith-
 sen Tennant über die Wirkung des Salpeters auf

Gold und Platina: Gold, das in einer Röhre 2 bis 3 Stunden lang mit Salpeter angeglüht wurde, verlor $\frac{1}{2}$ an Gewicht; der Salpeter war zum Theil zu ätzendem Laugefalsz geworden, und hatte wirklich Gold aufgelöst, von welchem ein Theil so fest damit verbunden war, daß er durch jenes Verwitterung in Wasser überging, und erst auf Eintröpfeln von Säure nach und nach daraus niederfiel; es zeigte sich dabei in seinem ganzen Metallglanze, weil es, wie Hr. L. mitmaßet, dem zum Theil desselbigen beraubten und darnach äußerst heftigen Salpeter seine Lebensluft abtrat; eben so erging es mit Platina, nur daß diese, als Kalk, noch mit einem Theile des Laugefalszes und der Säure gebunden niederfiel; Silber wurde unter ähnlichen Umständen sehr wenig angegriffen. XVII. W. Hyde Wollaston über geistliche Erhärtungen und Harnsteine: die ersten lösen sich nur in Salpetersäure ganz auf, und bestehen, wie Hr. W. hier durch Versuche darthut, aus Stein säure, durch mineralisches Laugefalsz gesättigt, aus welchen beiden es auch durch Kunst erzeugt werden konnte; Hr. W. zieht daher bey der Behandlung der Nierenkrüchigen, welche so oft an Säure im Magen leiden, feuerfeste Laugefalsze erdigen Stoffen vor; gewisse sehr weisse, leichtflüchtige Harnsteine hielten außer phosphorischer Kalkerde und etwas Steinsäure in den Krystallen (Dreieckigen, Säulen), in welche sie zum Theil angehössen waren, Phosphorsäure, durch Bittererde und flüchtiges Laugefalsz gesättigt; diese Krystallen lösen sich schwer in Wasser, aber leicht in allen Säuren, auf; auch erhält man, wenn man Bittererde in Phosphorsäure auflöst, und etwas flüchtiges Laugefalsz zusetzt, ganz ähnliche Krystallen, auch wenn man das letztere nach

und nach in frischem Harn gießt; der körnige Harnstein Mulberry calcareus, gewöhnlich (doch nicht immer) von dunkler Farbe und rauher Oberfläche, bestehe aus Kalkerde mit Klee- (Zucker-) und Phosphorsäure, und, wenn er auf der Oberfläche rauhe, mit einiger Stein säure verbunden, und löse sich, wenn er sehr zart abgerieben sey, beynahe gänzlich in Kochsalzsäure auf; der blaßbraune, glänzend glatte und schälartige Harnstein bestehe bloß aus Kalkerde und Phosphorsäure, und löse sich, zwar langsam, aber gänzlich, in Salpeter- und Kochsalzsäure auf; er hat aber doch weniger Kalkerde, als die Knochenerde, und schmelzt daher vor dem Löthrobre leichter; die kleinen bernsteingelben, mehr oder minder kugelförmigen, Steine, die man von der Größe des kleinsten Nadelkopfes bis zu der eines Herzensfornes in der Vorsteherdrüse antrifft, bestehen aus Phosphorsäure, durch Kalkerde gänzlich gesättigt, und von dem Saft der Driese gesättigt; eine solche Verbindung der eben erwähnten Säure mit Kalkerde seyen auch die anscheinenden Sandkörner der Hirnblase; eine ähnliche habe er in einer Balggeschwulst unter dem Rippenfell gefunden; da hingegen wahre Verkündigungen, so wie die Knochenerde und der Stein an den Zähnen, einen Ueberschuß von Kalkerde zeigen. XVIII. W. Henry Versuche über das gefohlte entzündbare Gas, auch in der Absicht, zu bestimmen, ob der Kohlenstoff einfach oder zusammengesetzt sey; es dehnte sich, auch nach Hrn. H's. Versuchen, durch den electrischen Funken um mehr als das Gedoppelte seines Umfangs aus; auch er schrieb dieses einer neuen Entbindung von entzündbarem Gas zu, leitet aber dieses, da es, es mag durch den electrischen Funken verändert seyn o' er nicht, nach dem Verbrennen mit der erforderlichen Menge Lebens-

Luft nach seinen Versuchen immer gleich vieles kohlenäures Gas hinterläßt, von der Zersetzung des darin hängenden Wassers, nicht von derjenigen des darin aufgelöseten Kohlenstoffes, ab; wirklich dehnte es sich auch, nachdem es einige Tage lang über recht trockenem Kalksalze gestanden hatte, wenn nun der electriche Funke durchgeschlagen wurde, nur um $\frac{1}{2}$ seines Umfanges aus, wohl aber um das Doppelte seines Umfanges, so bald man einige Tropfen Wasser darein fallen ließ. W. L. W. Bemerkungen und Versuche über die Farbe des Blutes: daß sie gemeine Luft und Mittelsalze erhöhen, komme daher, weil sie das Zurückprallen des Lichts von den innern Theilen des Blutes verstärken; sie rühre überhaupt nicht vom Eisen her; denn Farben, die von Metallen kommen, lassen sich in einer Hitze, welche schwächer ist, als die Siedehitze des Wassers, in verschlossnen Gefäßen nicht zerstören, wie diejenige des Blutes, werden, wenn sie durch Laugensalze verändert seyen, durch Säuren wiederhergestellt, und umgekehrt; auch offenbare kein gegenwirkendes Mittel dieses Eisen im Blute; seine Farbe komme vielmehr von der besondern Organisation des thierischen Stoffes in einem seiner Theile; recht starke Auflösungen von Mittelsalzen ziehen allerdings, wiewohl langsam, die rothe Farbe aus dem Blutsuchen: die rothen Blutsüßgeichen bestehen aus zweyerley Stoffen, wovon der eine im andern eingeschlossen ist.

Kaisstadt und Basel. *Detz,*

Wey Dectcr: Handbuch des Congresses zu Raftadt. Mit einem Anhang über die Negotiation zu Seltz. 1798. 157 Seiten in Octav. Erste Fortsetzung 34 S.

Bey dem allgemeinen Interesse, welches der
 Congress zu Rastadt für das ganze Publicum hat,
 kann diesem dieß Handbuch, welches eine nähere
 Bekanntschaft mit dem Congressе verschafft, und
 sie durch Fortsetzungen inne- neu zu erhalten ver-
 spricht, nicht anders als höchst angenehm seyn.
 Mit Vergnügen werden die Leser hier das den
 meisten schon bekannte Gesandtschafts-Perfonale
 in größter Vollständigkeit und zweckmäßiger Ord-
 nung aufgestellt finden. Es wird sie freuen, gleich
 in der ersten Fortsetzung zu bemerken, wie sorg-
 fältig auf möglichste Genauigkeit und Richtigkeit
 gesehen wird. Die lange Reihe des nicht zur
 Reichs-Deputation gehörigen Deutschen und aus-
 wärtigen Gesandtschafts-Perfonale kann zu man-
 cherley interessanten Betrachtungen Anlaß geben,
 besonders wenn man das weiter unten folgende
 Verzeichniß der übergebenen Vorstellungen, noch
 mehr aber, wenn man die Karte des jenseit des
 Rheins gelegenen Deutschen Gebietes damit ver-
 gleicht. Bey dem Verzeichniß der Gesandten aus-
 wärtiger Mächte ist der 20. Artikel des Friedens
 von Campo formio, der den Congress lediglich
 auf Französische und Deutsche Bevollmächtigte be-
 schränkt, in Erinnerung gebracht worden. Daß
 in jenem Artikel der Ausdruck Congress nur im
 engerm Sinne genommen wurde, ließ sich gleich
 anfangs billig vermuthen, und zeigt jetzt der Er-
 folg. — Unter die abberufenen Gesandtschaften
 hätte vielleicht Baiern nicht gesetzt werden sollen,
 da eigentlich doch nur eine Aenderung der gesandt-
 schaftlichen Personen vorgenommen worden ist. —
 Die auf das Verzeichniß des Gesandtschafts-Per-
 sonale folgende Liste bemerkenswerther Reisenden
 ist sehr reichhaltig, und hat dadurch an Interesse
 gewonnen, daß durch besondere Zeichen die wahr-
 scheinliche Anwesenheit in Privat-Angelegenheiten

oder in Amtsgeschäften angedeutet wird. Die Unbezeichneten sind solche, bey welchen entweder bloß Durchreise, oder ein Aufenthalt zum Unterrichte und Vergnügen vermuthet wird. — Die Einrichtung der Polizei in Kaffade (eine schwere Aufgabe in einer solchen Lage!) scheint sehr zweckmäßig zu seyn. — Unter den Anstalten zum Nutzen und Vergnügen des Publicums, die durch den Congress herbeigezogen oder erweitert worden sind, verdienen vorzüglich die Deckerische Buchhandlung, das Französische Theater, das Congress-Kaffeehaus und das Casino bemerkt zu werden. Von dem Theater wird das Personale angezeigt, und ein Verzeichniß der bisher geackten Vorstellungen mitgetheilt. Wichtiger für Abwesende ist die Übersicht der Geschäftsverhandlung, die ein Tagebuch der Sitzungen der Reichsfriedens-Deputirten, ein Verzeichniß des Schriftwechsels zwischen der mit der kaiserlichen Competenz vereinten Reichs-Deputation und der Französischen Gesandtschaft, und einen kurzen, bündigen Auszug aus den Protocollen der Reichsfriedens-Deputirten enthält. — Der alphabetische Wohnungszeiger der gesandtschaftlichen Personen ist für Kaffade um so brauchbarer, da bey der Bauart der Stadt und der ordentlichen Nummerirung der Häuser selbst ein neuer Ankömmling sich darnach leicht finden kann. Die Congresslitteratur ist zur leichtern Übersicht zweckmäßig geordnet. "Um nicht, sagt der Herausgeber, durch eine größten Theils ungunstige Kritik dem Urtheile der Leser vorzugreifen, ist bloß deren Inhalt höchst summarisch ausgezogen, und nur hin und wieder die Anzeige eines bekannten recensirenden Blatts angemerket," und, setzt Rec. hinzu, daran sehr wohl gethan worden. Denn der größere Theil der so genannten Congress-Schriften ist in der That der Mühe eines weitläufigern Aus-

zug's nicht werth — Der Anhang endlich enthält Erwas über die Negociation in Selg, wezu die Fortsetzung noch einige Zusätze liefert. Anschläge über diese geheimnißvollen Negociationen erwartet hier wohl Niemand; er wird aber gern wenigstens den äußern Gang derselben angezeigt finden. Uebrigens wünscht Rec. nicht sehr, und gewiß mit ihm ein großer Theil des Publicums, daß dieses Handbuch mit gleicher Sorgfalt bis ans Ende des Congresses fortgesetzt werden möge. Eine authentische Sammlung des zwischen der Reichs-Deputation und der Französischen Gesandtschaft geführten Schriftwechsels, mit genauer Übertragung in die eine oder die andere Sprache, wezu am Schlusse der Vorrede Hoffnung gemacht wird, würde ohne Zweifel von großem Nutzen seyn. Indessen erhalten wir so eben eine Anzeige des bey der Reichsfriedens-Deputation angestellten Directorial-Secretärs, Freyherrn von Münch, worin derselbe einen genauen Abdruck des gesammten Deputations-Protocoles und seiner Berlagen, nach den Originalien, ankündigt, wodurch also das Publicum auch d. obgedacht. Schriftwechsel, und zwar in vollkommenster Authenticität, hoffentlich aber auch eben so bald, als man von dem Herausgeber dieses Handbuchs es erwarten durfte, erhalten wird.

Heyne. Die königl. Dänische Gesellschaft der Wissenschaften hat, zufolge der Thott'schen und Clafsen'schen Stiftungen, am 17ten Junius d. J. folgende Preisfragen ausgesetzt:

A. Für die Thott'sche Stiftung.

Die Gesellschaft ladet alle Sachkundige, ihre jetzigen Mitglieder allein ausgenommen, ein, vollständige und auf Erfahrung gegründete Abhandlungen über einen oder den andern selbstgewählten Theil des Landbauwesens, z. B. über die

Verbesserung des Getreidebaues, des Bienenwachses, der Viehweiden, oder auch über die Anpflanzung der Wäldungen, einzusenden. Besonders angenehm würde ihr eine vollkommene Beantwortung folgender Fragen seyn:

- 1) Ein Verzeichniß mit botanischen und Provinzial-Benennungen über die unterschiedenen Gattungen des Unkrautes, als Wucherblume, Quackwurzeln, Vogelweiden u. s. w. welche sich unter den verschiedenen Samenarten in einigen der Dänischen Herrschaft unterworfenen Provinzen befinden, nebst einer Anweisung, wie man jede Gattung dieser Unkräuter auf die beste, sicherste und mit den wenigsten Kosten verbundene, Weise vertilgen könne.
- 2) Eine ausführliche Darstellung der besten Mittel, wie man geringhaltige oder untaugbare Erde von bestimmter Art zu brauchbarern Ackerlande verbessern könne, nebst einer nach einem jährlichen Mittel-Durchschnitt bestimmten, Berechnung der Verbesserungs-Kosten, wie auch des daraus entstehenden Gewinnthes.
- 3) Eine richtige Beschreibung der verschiedenen Abarten (varietas) der Kartoffeln; welche von ihnen in Verhältniß der Länge des Sommers in Dänemark, Norwegen, den Inseln Färöe und Island mit dem größten Vortheil können angepflanzt werden; welche Menschen und Thieren am besten zur Nahrung dienen könnten; und ob sie, mit Mäßigkeit gebraucht, eine gesunde und nahrhafte Speise sind?
- 4) Bestimmung der Verschiedenheit des Hafers und dessen beständiger Abarten. Welches sind von diesen in Rücksicht der Verschiedenheit des Erdreichs, und je nachdem es nütz-

lich ist, nach den mehr oder weniger fruchtbaren Erdbarten größere oder geringere Sorgfalt auf ihre Zuziehung und Bearbeitung zu verwenden, für die Dänischen Provinzen die vortheilhaftesten?

Die Abhandlung muß zugleich eine deutliche botanische Bestimmung der genannten Arten enthalten; auch wird es der Gesellschaft angenehm seyn, wenn der Verfasser Abbildungen von den Abarten des Hafers mit einwendet.

5) Obgleich die königl. Rentkammer eine Anpflanzung der Wäldungen auf den Fützländischen Heiden veranstaltet, und die Landbauhaltungs-Gesellschaft durch Prämien und Anreizungen dazu aufgemunter hat, so ist die Sache doch von der Wichtigkeit, daß die Gesellschaft folgende Fragen nicht für überflüssig halten kann: „Welchen Weg soll man einschlagen, eine Waldung auf Heiden, Düffeln oder andern Plätzen, die zum Ackerfelde und Wiesenrunde nicht können gebraucht werden, mit den wenigsten Kosten auf die sicherste und kürzeste Weise anzupflanzen?“

6) Welches sind die Grasarten, deren man sich, außer dem rothen Klee und Raygras, in Dänemark zu künstlichen Wiesen und zur Verbesserung der Viehweiden bedienen könnte?

Der Verfasser muß über diese Gewächse eine deutliche und dem Landmanne verständliche Beschreibung mit Dänischen und Lünebüschen systematischen Namen geben, auch die verschiedenen Dänischen Benennungen, unter welchen sie dem Landmanne bekannt sind, hinzufügen. Und ist das Gewächs in der Flora Danica abgezeichnet, so muß zur Gegend hingewiesen werden. Auch muß er die Erziehungsart einer jeden Pflanze beschreiben, und wo diese unbekannt ist, dem Landmanne durch

Beschreibung ihrer Dauer, der Zeit ihrer Blüthe und Reife, und welches Erdreich sie erfordert, zum Anbau derselben in den Stand setzen.

7) Die Landwirthschafts-Gesellschaft hat zwar schon seit langer Zeit den Weißdorn, den Kreuzdorn, die Berberisfe, die Haselstaude, den wilden Apfel- und Weidenbaum, zu lebendigen Zäunen anempfohlen; aber da diese Holzarten nicht alle in jedem Erdreiche zu Heden geschikt sind, und man in den steinigten, sandigten und den Winden ausgesetzten Gegenden noch großen Mangel an lebendigen Zäunen hat, weil man keine brauchbaren Holzarten und deren Anpflanzung kennt, ungeachtet wir einländische, ja auch ausländische Baum- und Buscharten besitzen, welche in dieser Hinsicht theils auf einzelnen Stellen mit Erfolg versucht sind, theils dazu können angerathen werden, so wird gefragt: „Welches sind die Holz- und Buscharten, welche in Hinsicht der verschiedenen Erdarten und Gegenden in Dänemark mit dem größten Nutzen zu lebendigen Zäunen können gebraucht werden, und welches ist die beste Art, sie zu pflanzen?“

Der Verfasser muß den allgemein bekanntesten Holzarten Dänische systematische Nahmen geben, die weniger bekannten aber kurz und dem Landmanne verständlich beschreiben. In beiden Fällen müssen alle Dänischen Beynahmen und die kinnische systematische Benennung jeder Holzart mit Hinweisung auf eine Figur in der Flora Danica, wenn sie darin steht, hinzugefügt werden. Die Angabe der Brauchbarkeit eines jeden Holzes zu lebendigen Zäunen und der Art, es zu pflanzen, nebst der Bestimmung des Erdreichs, welches es

erfordert, muß auf Gründen einer sichern Erfahrung beruhen.

Eine jede solche Abhandlung will die Gesellschaft in Verhältniß der genauen Ausführung, der Neuheit und Wichtigkeit ihrer Bemerkungen mit 100 Thalern, aber die beste und vollständigste von mehreren eingekommenen mit 200 Thalern belohnen.

B. Für die Classen'sche Stiftung.

- 1) Die Erfindung oder Verbesserung der nützlichsten und besten mechanischen Maschine, welche beym Ackerbau, in Fabriken oder Bergwerken in den königl. Europäischen Besitzungen mit Vortheil kann angewandt werden, will die Gesellschaft mit 200 Thalern belohnen. Der Abhandlung müssen richtige Modelle oder genaue Zeichnungen beygefügt seyn.
- 2) Für die beste Einrichtung des Geschirres, womit die Pferde, ohne gedrückt und beschädigt zu werden, auf die leichteste Art ziehen können, woben vorzüglich auf die Einrichtung des Pferdegeschirres beym Ackerbau, z. B. bey dem Pflügen, Eggen, Walzen, Erntewagen u. s. w. so wie auch bey schwererer Arbeit, als vor Steinwagen, Lastwagen, Kanonen u. dergl. muß Rücksicht genommen werden, sehet die Gesellschaft eine Belohnung von 100 bis 200 Thlr. im Verhältniß der Wichtigkeit der vorgeschlagenen Verbesserung, aus.

Anstatt sic) zu nennen, werden die Verfasser ersucht, ihren Nahmen und Wohnort in ein verfertigtes Billet, worauf eine Devise steht, zu schreiben; die Abhandlungen müssen mit derselben Devise bezeichner und vor Ausgang des Junius 1799 an den Professor und Dr. Abildgaard, Secretär der Societät, postfrey eingesandt werden.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1798.

Leipzig. *Grellmann*

In der Weidmannischen Buchhandlung: Hand-
buch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach
Schlözer's Grundriß bearbeitet von Christian
Daniel Voss, herzogl. Sachsen-Weimarischem Ra-
the u. s. w. Erster Theil. 1796. XVI und 568 S.
Zweiter Theil. 1797. XI u. 562 S. Dritter Th.
1798. VIII u. 59; Seiten in gr. Octav.

Nach der Erklärung des Verf. in der Vorrede
des ersten Theils, soll dieses Werk den gesamm-
ten Inbegriff der allgemeinen Staatswissenschaft
umfassen, und dürfte, zufolge des auf dem Titel
bemerkten Beysatzes, als Commentar über den
Grundriß der Schlözerischen Staatsgelahrtheit
anzusehen seyn, wenn sich nicht bey näherer Ver-
gleichung ergäbe, daß einer Theils der hier abge-
handelte Stoff schon im zweyten Theile über den
Inhalt des Schlözerischen Lehrbuchs hinausgehe,

- M (7)

und anderer Seite überhaupt die Tendenz des Verf. dahin gerichtet sey, das Ganze, wo möglich, "zu einer in sich selbst zusammenhängenden Wissenschaft" auszubilden, da hingegen die Schöbzerische Schrift den Zubegriff ihrer Lehren mehr als eine Verbindung unterschiedener Wissenschaften, als eine "Staatsgelahrtheit," darstellt und behandelt. Der nähere Zusammenhang dieses Werks mit Hrn. Sch's Grundriss, worauf der Titel deutet, wird daher vom Verf. selbst in der Vorrede bloß dahin eingeschränkt, daß er "seine Ideen im Allgemeinen nur nach jenem Grundriss geordnet" habe. Selbst aber auch in dieser eingeschränkten Beziehung erscheint jener gebrauchte Beysatz auf dem Titel, bey genauer Vergleichung, mehr willführlich, als wahr, und hätte vielleicht besser, und unbeschadet der Dankbarkeit, die dem vor Augen gehaltenen Muster gebührt, seine stellvertretende Bestimmung lediglich in der Vorrede gefunden. Das Ganze dieses übrigens nützlichen Werks, das unter den Lieferungen der neuesten Messen als eins der solidesten Producte angemerkzt zu werden verdient, ist auf fünf Theile berechnet, wovon die vor uns liegenden drey ersten sich über die verschiedenen Zweige der Theorie verbreiten; der vierte aber die practischen Lehren, nebst einem vollständigen Register über das Ganze, enthalten; und der fünfte die Litteratur der gesammten Staatswissenschaft betreffen soll. Der nähere Inhalt des ersten Theils besteht, außer der Einleitung, die sich (S. 1—144) mit vieler Ausführlichkeit über Zweck, Anlage und System der ganzen Wissenschaft verbreitet, aus zwey Abschnitten, wovon der erste eine so genannte philosophische Uebersicht der Geschichte des Staats, oder (mit Hrn. Schöbzer und einigen seiner Schüler zu reden) die Meta-

politik, und der andere das allgemeine Staatsrecht, begreift. Ein Hauptstück derjenigen Grundsätze, die den Verf. das ganze Werk hindurch leiten, ist das 7. Kapitel der Einleitung, wo er den Zweck des Staats und die Summe der Forderungen bestimmt, deren Befriedigung jedes Individuum, als Staatsgenosse, zu erwarten habe. Die wesentlichste dieser Forderungen geht vor allen Dingen auf Sicherheit, sowohl der Personen, als des Eigenthums, die der Staat seinen Mitgliedern zu gewähren hat durch die öffentliche Gewalt. Nach Anleitung der zweifachen Rücksicht, wie Unsicherheit entweder im Innern der Gesellschaft selbst, oder durch Gefährde von außen her, entstehen kann, und vom Staate zu entfernen ist, sondert der Verf. (S. 4.) das Aggregat aller Bestimmungen der öffentlichen Gewalt in eine doppelte Hauptbestimmung ab, und will, daß "die gesammte Verwendung der öffentlichen Macht zur Erhaltung der innern Ruhe und Sicherheit, begriffen sey unter dem Ausdrucke Regieren; die hingegen, welche gleichen Zweck in Beziehung auf Angriffe von außen her vor Augen habe, bezeichnet werde mit dem Ausdrucke Beschützen." Offenbar aber ist die Bestimmung dieses Unterschieds viel zu willkürlich, und dem Sprachgebrauche fremd. Regieren bezeichnet unläugbar nicht bloß Verwendung der öffentlichen Macht zur Erhaltung innerer Ruhe und Sicherheit, sondern überhaupt den ganzen Inbegriff von Machtausübungen und Thätigkeit, welche die oberste Gewalt in Beziehung irgend eines Staatsverhältnisses anwendet. Wenn Friedrich II. den neugewählten katholischen Bischen und Präbosten in Sibirien, bey ihrer Bestätigung, zur Bedingung machte, auf den anzutretenden Stifftsgütern insgemein eine Anzahl

neuer Wirtschaftsbesserungen und Versuche auszuführen, z. B. Bienengärten anzulegen, einen Theil der Schafe zu einjähriger Welle abzulenken, Preussische Hengste, Ostpreussische Kühe, Magdeburgische Verwalter, Westphälische Dorfgräber u. s. w. kommen zu lassen und zu unterstützen, so war dieß nicht, was der innern Ruhe und Sicherheit gelten sollte, und gleichwohl übte der große König damit unstreitig einen Theil der Regierung aus. Eben so schließt auch der Ausdruck "Regieren" keineswegs den Begriff des "Beschützens" aus, und "Beschützen" läßt wieder keineswegs bloß an Machtverwendung zur Abwehrung äußerer Angriffe denken, wohl aber an Vertheidigung gegen Gewaltthätigkeiten überhaupt, sie mögen von Fremden oder von Mitbürgern kommen. Nachdem der Verf. hierauf im Allgemeinen die Veranlassungen und Erfordernisse bezeichnet hat, die, seiner vorhin gegebenen Erklärung gemäß, zum Regieren und Beschützen, d. i. zur Behauptung der innern und äußern Sicherheit, nöthig sind, fügt er hinzu: wo dieser doppelte Zweck erreicht werde, da werde zugleich das möglichste Wohl aller Mitglieder, folglich auch des ganzen Staats, befördert. Durch sich selbst strebe die Menschheit dem Ideale des größten Wohlsens immer näher; man solle sie gewähren lassen, und in einer zweckmäßigen gesellschaftlichen Verbindung werde zunehmende Population, zunehmende Industrie, Cultur und Aufklärung von selbst entstehen. Diesen Äußerungen zufolge scheint man annehmen zu müssen, daß der Verf. der öffentlichen Gewalt keine weitere Obliegenheit zuerkennt, als, gedachter Massen, nur für jene zwiefache Sicherheit zu sorgen. Indessen geht seine Forderung allerdings weiter. S. 46 macht er es jeder

Regierung ausdrücklich zur Pflicht, sich auch durch andere Mittel um die Beförderung des gemeinen Wohls zu bekümmern. Doch denkt er sich diese Mittel alle negativ. Dem (S. 45) vorausgeschickten Grundsatz zufolge, daß das größte Wohl seyn da gedacht werden müsse, "wo die — sowohl extensiv, als intensiv — möglichste Uebung der Kräfte, und der möglichste Genuß und Besitz des Eigenthums Statt finde," soll der Regierung nichts zukommen, als bloß Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und zu machen, daß Niemand, in so fern sein Bestreben dem Zwecke und den Verrägen der Gesellschaft nicht zuwiderlaufe, in irgend einer möglichen Anwendung seiner Kräfte, oder möglichen Benutzung und Vermehrung seines Eigenthums, zurückgehalten oder beschränkt werde. Von einer positiven Mitwirkung aber, einer Leistung der Unterthanen mit Zwang, soll nie die Rede seyn, sondern Alles ganz der freyen Entscheidung eines Jeden überlassen bleiben, in wie fern er sich der ihm offenen Gelegenheit bedienen wolle, oder nicht. So unverkennbar indessen wirklich das Meiste, was die allgemeine Staatsgewalt zur Beförderung des positiven Glücks der Unterthanen thun kann, nur auf Entfernung gewisser Hindernisse hinausläuft; so geschieht doch von weisen Regierungen noch so Manches, was entweder nur höchst uneigentlich für eine Begräunung der Hindernisse ausgegeben, oder, nach des Verfassers Theorie, ganz unterlassen werden müßte. Nächstdem leidet es freylich keinen Widerspruch, daß der einzelne Mensch, wenn ihm nur der Staat die wesentlichsten Schwierigkeiten hebt, am besten wissen könne, sein individuelles Glück hienieden zu bauen, ohne dazu eines besondern Hängels

handes von Seiten der Regierung zu bedürfen, die vielmehr nur gar zu leicht durch unzeitige Einmischung den Gang der Dinge stören und verkümmern kann. So aufrichtig man aber auch der Menschheit in jedem Staate eine sichere Grenzbestimmung gegen die Umäufungen und Willkühr des Despotismus zu wünschen hat, so dürfte doch die Grenzlinie, welche der Verfasser gezogen wissen will, und im Verfolge seines Werks auch genau vor Augen behält, schwerlich anwendbar befunden werden, ohne zugleich dabei ein Volk mit verhältnismäßiger hoher Aufklärung und Tugend voraus zu setzen. So lange hingegen Irrthum, Unwissenheit, Verstandeschwäche und fehlerhafter Wille nicht aufhören, ein gemeines Loß der Menschheit unter allen Himmelsstrichen und Volksclassen zu seyn, wird auch die oberste Staatsgewalt nie ganz aufhören können, selbst in Fällen des positiven Wohls den gemeinen Willen zu leiten. Die Abschaffung des bösen *Montags* ist Entfernung eines Hindernisses der Arbeit, und Arbeit unstreitig ein Mittel zu positivem Wohl; wer aber möchte nun eine unserer Deutschen Regierungen darüber tadeln, daß sie nicht bloß beim Verbot der Kauf- und Kauf-Sonntage dieses berühmten Tages sitzen bließe, sondern die Genossen der Zünfte selbst zur Strafe zieht, wenn sie sich weigern, an diesem Tage zu arbeiten? Bey den Auflagen (S. 47) meint der Verfasser, daß nichts natürlicher und leichter zu bestimmen sey, als das Verhältniß der Abgaben. Auch hierin aber muß Recensent, nach den Resultaten seines angestellten vieljährigen Nachdenkens über Steuerwesen, und die deshalb bestehenden Anordnungen der Staaten, seine ab-

weichende Überzeugung bekennen; obgleich er das, was der Verfasser über die Nachtheile der Ungleichheit und Exemtionen in den Abgaben sagt, mit vollster Einstimmung unterschreibt. — Der zweite Band, der mit dem dritten zusammen den theoretischen Theil der Politik ausmacht, zerfällt in die zwey Abtheilungen von der Staatsverfassung, und Staatsverwaltungslehre, und be- greift unter der ersten Rubrik, 1) eine Übersicht der verschiedenen, wirklich bestehenden, Verfassungen, nach ihren gangbaren Hauptbestimmungen und Mähmen; 2) eine ausführliche Prüfung derselben, nach den Vortheilen und Übeln, die sie mit sich führen; und 3) einen Versuch des Verfassers, die Grundlage zu einer ganz neuen, und zwar solchen Verfassung zu zeichnen, bey welcher die Menschheit unter wenigern Mängeln und Mißbräuchen leidet, und die höchste Gewalt mehr und sicherer nach dem Gesetz der Zweckmäßigkeit bestimmt seyn soll, als in den bisher bestehenden Formen. Unter der Staatsverwaltungslehre steht erstens der Verf. die allgemeine Grundbestimmung der Regierung, nach ihrem Wesen und Grenzen, aus einander; und stellt sodann ein System allgemeiner Grundsätze auf, die für die Ansbung der höchsten Gewalt als "politische Basis einer möglichst zweckmäßigen Staatsverwaltung" dienen sollen. Der letzte Band ist der Staatswirtschaft gewidmet, deren Erörterung, nach dem Unterschiede der Cameral- und Finanz-Wirtschaft, gleichfalls in zwey Abtheilungen zerfällt, und bey dem Verf. mit einem Entwurfe zu einem möglichst vollkommenen Finanzsystem beschlossen wird. So sehr zu fürchten ist, daß der Verf. mit seinen öftern Vollkommenheits-Entwürfen manchem Leser als

1528 G. A. 153. St., den 24. Sept. 1798.

anmaßend erscheinen werde; so oft auch überdieß, wenn Lesen des Werks überhaupt, der Wunsch veranlaßt wird, daß die Materien minder gedehnt, und manche Begriffe nicht ohne Noth mehrmahls abgehandelt seyn möchten; und so ermüdend es endlich noch ist, alles in trockenen tabellarischen Ein- und Abtheilungen lesen zu müssen, ohne den Vortrag irgendwo durch lehrreiche Erläuterungen und Beispiele aus der wirklichen Verfassung der Staaten und ihrer Geschichte unterstützt zu sehen: so begleitete doch den Verfasser überall, selbst da, wo seinen Sätzen nicht beigefügt werden konnte, des Rec. Achtung, als einen denkenden Kopf, und die gemachten Erinnerungen lassen nur bedauern, daß ein so nützlichcs Buch nicht ganz seiner Bestimmung entspricht.

¹²
z. m. e. l. e. n.

Weimar.

Als eine Fortsetzung seines neuen Archivs gibt nun Hr. Berggrath L. v. Crell in der Hoffmannischen Hofbuchhandlung daselbst das neueste chemische Archiv heraus; wir haben davon in diesem Jahre bereits den ersten Band auf 319 Seiten in Octav erhalten, welcher Auszüge aus den Schriften der Academie der Wissenschaften zu Paris von den Jahren 1763 — 1765, aus den Abhandlungen, welche dieser Academie von verschiedenen Gelehrten eingelehrt und in ihren Versammlungen vorgelesen worden sind, und deren drey ersten Bänden, aus den Schriften der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg von den Jahren 1750 — 1753, und aus den Schriften der Londonischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1753 und 1754 in sich faßt.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

154. Stück.

Den 27. September 1798.

Leipzig.

Heyne.

Die zweyte Abtheilung des dritten Theils der Venus Urania des Hrn. Ober-Appellationsraths von Ramdohr enthält die neuere Geschichte der Geschlechtsverbindung und Liebe. Neunzehntes Buch: Denkungsart der Araber und Perser über Geschlechtsverbindung und Liebe. Nur dasjenige, was von diesen beiden Nationen auf die Cultur des Abendlandes gewirkt, und besonders in die Sitten der Galanterie übergegangen seyn soll, sieht der Verf. als für ihn gebührend an. Also nimmt er keine Rücksicht auf andere, noch entferntere Völker, noch auf eine Sacontala s. w. Er unterscheidet in der Litteratur der Araber zwey Haupt-Perioden, die eine vor, und die andere nach der nähern Bekanntschaft mit der Griechischen Litteratur und dem Aufleben der neuern Persischen Poesie. Die erste geht vom sechenten bis zum zehnten, von da die andere bis zum fünfzehnten

R (7)

Zahrhundert. Der Araber vor Mohammed hat allerdings seine Geschlechtsverbindungen durch einen geistigen Genuß zu veredeln und zu verschönern gesucht, in Vereinigung des kriegerischen Muthes, der Ruhmbegierde und des Unternehmungsgewisses mit der Liebe, aber doch nicht so, daß er um der Achtung des Weibes willen außerordentliche Gefahren bekände; sondern er bahnt sich den Weg zum sinnlichen Genuß durch die Bewunderung seiner Tapferkeit, und seine feurige Einbildungskraft erhöht diesen Genuß durch Bemischung von Freuden, die mehr für die Seele gehören. So wie aber die edle Geschlechtsliebe der ältern Araber mit ihrem Helden-Enthusiasmus in Verbindung stand, so stand die der neuern Araber mit ihrer religiösen Schwärmeren in näherem Verhältniß; aus den Schulen der Griechischen Philosophen, es sey auf welchem Wege es wolle, waren Ideen von mythischer Liebe zu Gott, von der Schwärmeren, sich von sinnlichen Dingen ganz abzuziehen und sich in Gott zu verlieren, als die höchste Stufe religiöser Vollkommenheit, gekommen, und dieser Mohammedanische Mysticismus wirkte auf die Ideen von der edlern Liebe zur Creatur. Dieses wird durch Anführung vieler Stellen aus Arabischen Dichtern, insonderheit dem Ebn Tofail und dem Saadi, augenscheinlich dargethan. Keine Seelenliebe, Beschränkung der Dünnsche auf einen bloß geistigen Genuß, war ihre Liebe nicht, aber das Charakteristische liegt in der bis an Wahnsinn grenzenden Begeisterung, welche mit dem religiösen Mysticismus in der genauesten Verbindung stand. Die Dichter waren entweder Religiösen, oder beschäftigten sich mit der Theologie; im Koran fanden sie sinnliche Liebe; der Araber allegorisirt nicht, wie der Christe,

feudern macht leidenschaftliche Bewunderung menschlicher Schönheit zu ersten Stufe, um zur reinen göttlichen Liebe zu gelangen. Wüßten wir nun nur auch das Verhältniß des andern Geschlechts, des häuslichen Zustandes, der Stufe von Cultur, von Freiheit, vom Antheil am Gesellschaftlichen, der Weiber bey den Arabern, wodurch jene schwärmerische Liebe ihre Richtung erhalten und behaupten konnte! Spuren von der Ritter-Galanterie findet der Verf. unter den Persern und Arabern durchaus nicht; nicht einmahl das Institut der Ritterschaft und ihren Geult; wohl kühne Abenteurer, deren Ruh auf die Abendländer kann gewirkt haben. Zwanzigstes Buch: Denkungsart des Abendlands über Liebe und Geschlechtsverbindung im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert. Erster Keim der Galanterie. Wenn und wo fängt eigentlich Galanterie an? und was ist das Charakteristische von ihr? "Versteht man unter dem Worte eine allgemein ausgebreitete und fest gegründete Sitte, wornach der Einfluß edlerer Geschlechtsverbindungen auf das wirkliche Leben anerkannt und gebilligt würde; so läßt sich in diesen beiden Jahrhunderte der Keim dazu antreffen. Der erste Anfang dazu ist in den verderbten, rohen Sitten der Zeit zu suchen; Verstand, der der bedrängten, wehrlosen Unschuld gelehrt wird, erweckte die alten Helden, und so jetzt einige Edle; aber die Form der Handlung war verschieden, weil jetzt schon gewisse religiöse Gebräuche und Conventionen vorhanden waren. Es wird nun ausgeführt, wie, psychologischen Gründen zufolge, wahrscheinlich, die Ideen der Zeiten nach und nach auf jene Denkart über die Liebe und den geselligen Umgang haben führen können, und nun wird der wahrscheinliche Gang der Din-

ge historisch aus bestimmten Nachrichten bewiesen. In beiden Stücken muß man den Scharfsinn und die Weisheit des Verf. bewundern; er entwickelt eine zuhmüchrig geistige und eine anständige sinnliche Galanterie. Wir können nur Eines ausheben: Die Provenzalischen Dichter haben ihre Bildung nicht durch die Araber, sondern zunächst aus den Lateinischen Gedichten der damaligen Zeit erhalten; und diese flossen wieder aus den classischen Autoren der Römer, besonders aus dem Doid; die Art, wie die Troubadours die Liebe behandeln, ist nur eine Ausbildung der Intrigue bey den Römischen Classikern. Aber ihre Ideen mußten jene Richtung von Bewunderung, Ehrfurcht, Anbetung, nehmen, da der größte Theil der Dichter an Höfen lebte, und den Damen vom ersten Range huldigte; die Liebe, in Ermangelung einer körperlichen Vereinigung, beschränkte sich auf Befriedigung der Ruhmsucht, gespannte Phantasie und Unterhaltung des Wihes. Nur bey öffentlichen Feyerlichkeiten sah man die Damen, und die Dame sah den Mann nur als Ketter, in seinem Waffenanzuge. Neben jenen Zügen einer edlern Liebe finden sich gleichwohl Spuren der größten Ausgelassenheit — jene war also keinesweges allein herrschender Ton in der Dichterswelt, noch weniger in der wirklichen. Im nördlichen Frankreich war die Denkungsart, nach welcher die Liebe in eine verfeinerte Sinnlichkeit gesetzt wird, ausgebildeter. Der Roman der Rofe. Fanatische Enthaltfamkeit, oder gar Platonische Seelenliebe, fand sich nirgends. Ideen der Romanenscreiber aus diesen Zeiten werden vom Verf. nach eigener Einsicht gestellt und geordnet. Einzeln Spuren einer edlern Denkungsart über die Liebe findet man, aber nichts Allgemeines. Ein

und zwanzigstes Buch: Denkungsart des Abendlandes über Geschlechtsverbindung und Liebe im vierzehnten, funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte und zu Anfange des siebenzehnten. Weitere Ausbildung der Galanterie. Hier treffen wir nun auf die Zeiten, wovon man die eigentliche Ritter-Galanterie setzt: wozu beitragen: "Die mehr ausgebreitete Bekanntschaft mit den Werken der Alten, der romantische Hof Etnaud's des Dritten, die beginnende Ausbildung der Landessprachen unter den meisten Nationen von Europa, die Erscheinung des Petrarca und der Spanischen Romane. Was vorher in Uberspannung war, ward nun Ziererey. In diesen Zeiten findet sich die zunehmende Einrichtung unter den kerriteneu Kriegeru; aber diese innere Einrichtung war weder überall gleich, noch fortdauernd; die besondern Corporationen der Ritterschafft gingen von einander ab, Gebräuche und Sitten waren Ort und Zeit nach verschieden. Ningsends war das Allgemeynsgütige, was man in Ansehung der Ritterschafft und der irrenden Ritter insgemein an gibt; Vieles ist nur bey feyerlichen Gelegenheiten, wie bey Tournieren, ausgeübt, Vieles nur, in Vorschriften und Zocalen, gedacht worden. Diese Ideale zeigen indessen die excentrischen Bezgriffe von Sittlichkeit derjenigen, die sie aufstellten, und ihre Ziererey; sie wirkten gleichwohl auf die Imagination auch noch in den Zeiten, in denen die Ritterschafft längst abgekommen war. In das gesellschaftliche Leben kam dadurch ein steifes Ceremoniel mit einer Menge willkührlicher Formen. Die Damen wurden nun in hyperbolischen Ausdrücken über das Sterbliche erhoben; aber doch nur in öffentlichen Huldigungen, wie bey Tournieren; nicht im häuslichen Leben. Nun

werden aus den Schriften dieser Zeit die Begriffe von der Liebe und die Grundsätze, die theils Philosophen, theils Romane vortragen, aus einer Menge Bücher, die wohl zu unserer Zeit Wenige gelesen haben, ausgezogen und vorgelegt. Im Amadis des Gaules ist Bekanntschaft mit Griechischen Romanen sichtbar, der Geist der irrenden Ritterschaft ist bereits mehr ausgebildet, der Charakter der Liebe ist leidenschaftliches Streben nach sinnlichem Genuß, das aber durch schmelzende Schwärmeren veredelt wird, der Ausdruck förmlich, übertrieben, oft orientalisch schwülstig. Auf gleiche Weise werden die folgenden Romane der Spanier, der Franzosen, der Italiäner, der Engländer und Deutschen charakterisirt; das Eigene, das jede Nation in ihren Romanen hat. Ideen der Dichter, voraus der Italiänischen Dichter, und besonders des Petrarca. Sein Charakter, seine Liebe, ist nach neuen eigenen Prüfungen analysirt und bestimmt: seine Liebe zu Laura war angewöhnte begeisterte Empfindsamkeit; er idealisirte das Bild ihrer Person und seines Zustandes, und suchte dadurch die Vorstellung von seinem Selbst zu verschönern. Nur seine Phantasie liebte, und sie liebte nur ein Bild von Laura. Großer Unterschied von Plato's System über die Liebe. Die Cours d'amours und ähnliche gesellschaftliche Verbindungen; nie waren sie fest organisirte Sittengerichte, sondern bloße literarische Institute oder gesellschaftliche Belustigungen. — Daß jene Schwärmeren und Zierereyen Einfluß auf das handelnde Leben könne gehabt haben, läßt sich nicht zweifeln, insonderheit an den Höfen; aber allgemeine Denkart war es nicht, noch waren die Geschlechtsverbindungen rein von sinnlichen Begierden, wie man vorgibt. Aber

eine gewisse, ziemlich allgemeine, Denkungsart in Europa ist in diesen Zeitaltern nicht zu verkennen, welche man Galanterie nennt. Der Verf. setzt sie in die wahre oder scheinbare Unterwürfigkeit unter den Willen des schönen Geschlechts; in der lauten Bewunderung seiner Vorzüge; und in der öffentlichen Darstellung seiner Gesinnungen. — Dieses Kapitel (S. 256—267) verdiente ganz ausgezogen zu werden. Zwey und zwanzigstes und letztes Buch: Denkungsart der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und zugleich unsers Jahrhunderts über Liebe und Geschlechtsverbindung bis zum Anfange der französischen Revolution. Im Allgemeinen läßt sich diese gar nicht angeben. Kein einziger der Begriffe der Vorzeit sey ganz aufgegeben, nur noch einige hinzugefügt; ein Haupt-Moment des Zeitalters ist: Daß gute Sitte nicht mehr auf die Höfe eingeschränkt ist, und daß die Politur in die mittleren Stände sich verbreitet hat. Das Vielartige dieses Hauptstücks kann dieß Blatt nicht weiter fassen, also nur die Haupt-Rubriken: Einfluß der Regierung Ludwig's XIV., der Regentschaft und der nachfolgenden Regierungen. Verbindungen mit Bühlerinnen. Denkungsart einiger französischen Philosophen, besonders Rousseau's, mit tiefer Einsicht in seinen Charakter und in seine Schriften, bestimmt. S. 290—315 Denkungsart der nördlichen und der südlichen Nationen von Europa; und hier eine interessante Darstellung und Analyse der Ecißnatur bey den Spaniern und den Italiänern. Der Verf. bleibt hier stehen, ohne sich an die Charakterisirung der Denkungsart unsers jetzigen Zeitalters über jene Gegenstände zu wagen; schwerlich dürfte diese Darstellung auch

1536 G. N. 154. St., den 27. Sept. 1798.

für uns sehr erfreulich seyn, da Egoisterei herrschender Charakter geworden ist. Vielleicht hindert dieß selbst, daß Viele dem Werk, in seinem langen Weg durch alle Zeiten durch zu folgen und den Werth eines Werks zu erkennen entschlossen seyn werden, ob es gleich für die Geschichte der Sitten und des Herzens in einem der wichtigsten Stücke so viel dauerndes Verdienst hat, und haben wird.

Emelin

Göttingen.

Von seiner Geschichte der Chemie (J. G. N. 1797 S. 815) hat unser Hr. Hofr. *Emelin* nun auch den zweyten Band, S. 790, herausgegeben; er enthält von der neueren Geschichte die Geschichte der beiden ersten Zeitalter, nämlich Boyle's und Stahl's, da das dritte, nämlich Lavoisier's (nebst der Anwendung der Scheidekunst auf Landwirtschaft und andere Gewerbe, vornehmlich aber auf Schmelzkunst im zweyten Zeitalter) dem dritten Bande vorbehalten ist. Nach einer kurzen Nachricht von dem Zustande der Alchemie zu seiner Zeit werden die großen Verdienste Boyle's gewürdigt (so weit sie hierher gehören), und sowohl von ihm, als von Steph. Hales, W. Homberg, Nic und Ludw. Lemery, J. Bohn, J. J. Becher, J. Kundel, Fr Hoffmann, Steph. Fr. und Cl. Jos. Geoffroy, P. J. Macquer, Baumé, H. Boerhaave, Kaso Neumann, J. G. Pott, S. Th. Eller, A. S. Marggraf und G. L. Stahl, von den gelehrten Gesellschaften, welche in diesen beiden Zeitaltern blühten, so weit wenigstens Chemie in ihren Plan gehörte, von den Veränderungen in dem Gange ihrer Forschungen und der Wahl der Gegenstände, welche sie sich wählten, und in der davon abhängenden Behandlungsart der ganzen Wissenschaft, nähere Nachricht gegeben.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 29. September 1798.

Zagrab. *Gelkadi.*

Typis episcopalibus: *Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum*, in quo de origine lingua et literatura Croatorum simul de Sisciae, Andautonii, Neviduni, Poctovionis, urbium in Pannonia olim celebrium et his interiectarum via militari marssonum situ disseritur *Math. Petro Katancsich*, in Archigymnasio Zagrab. schol. human. Professore P. O. 1795. Quart 1 Alphabet 7 Bogen. In diesem Werke, welches uns erst spät in die Hände gekommen ist, findet man den verbesserten zweyten Abdruck zweyer uns bisher unbekannt gebliebenen Schriften, deren erstere, de Croatorum sedibus, 1790, die zweyte aber, de Andautonio, 1792 gedruckt ist, und dann einige neue Abhandlungen. Aus allen Stücken überzeugt man sich von einem großen Wahrheitsseifer und Forschungsgeiste des Hrn.
D (7)

Verfassers, dem alle Hülfsmittel, die zu einer gesunden Critik erforderlich sind, zu Gebote stehen, der Kalblütigkeit genug besitzt, um harte Ausrufungen, die ein andersdenkender Gelehrter gegen ihn sich erlaubte (f. S. 138), anständig und bescheiden niederzudrücken, der aber zuweilen sich auch von einer Hypothese einnehmen läßt. Die geographischen Abhandlungen füllen den zweyten Theil aus, und sind desto schätzbarer, da der Hr. Verf. jede Gegend nach der Anweisung der Römischen Itinerariorum bereisete, und auf jedem Plage die nöthigen Untersuchungen anstellte. Durch diese ist es nun völlig gewiß geworden, daß Andautonium oder Dautonia zwischen Schiztarjev und Lafobina, Eiscia bey Szizseg, Noviodunum bey Gurkfeld, die Mansio Noviodunum bey Nosigrad unweit Carlwiz, Poctobio bey Vettau, Nemisa bey Babinez östlich unweit Vettau, Mansio Aquae vivae in Warasdin, und das Bad Aquae Jassae bey Toplicza unweit Zagrab (Agram) lag.

Der erste Theil zerfällt in drey Bücher, deren eines de origine et primis sedibus Croatorum, das zweyte de lingua Pannoniorum, und das dritte de literatura Pannoniorum handelt. Der Hr. Verf. gehet von dem Grundsätze aus, daß die ältesten Illyrier, und unter ihnen die Pannonier oder die ersten Bewohner Pannoniens, mit den jetzigen Croaten ein einziges Volk gewesen sind, und daß die ehemahlige Pannonische Sprache die heutige Croatische ist. Auch die Schwaben, die unter den Gepiden an der Sau einst wohnten, hält der Hr. Verf. für keine Deutsche, und gegen des Kaisers Constantinus Porphyrogeneta athenalischen Bericht von der Einwanderung der Croaten aus Böhmen wendet er ein, dieser sey

zuverlässig aus der Geschichte einer andern wahren Auswanderung der fünf Söhne des Bulgarischen Fürsten Cubrat erdichtet. Auf diese Weise kann man ziemlich mit den Hindernissen, die einer Lieblingsmeinung entgegenstehen, leicht fertig werden, zumahl wenn man, wie der Hr. Verf. thut, verlangt, daß jede Völker- oder Familienwanderung zu einer Zeit, da die Slaven und Deutschen noch nicht schreiben konnten, von diesen aufgezeichnet seyn, und jede Nachricht auch sich bis auf unsere Zeit erhalten haben soll. Obgleich keine Polnischen und Böhmischen Schriften in der Landessprache, die über fünf hundert Jahr alt sind, jetzt aufgewiesen und zu Sprachvergleichungen gebraucht werden können, erklärt der Hr. Verf. dennoch die Croatischen Nahmen beyrn Constantiu für Slawisch, und läugnet, daß diese Slawisch sind, weiß sie in der Polnischen, Böhmischen und Serbischen Sprache gleichen Alters sich nicht finden. Die Vini in Kärathen sollen nach den Viedeliczen in Schwaben, und nicht nach den nördlichen Wenden benannt seyn. Die alten Pannonischen Nahmen der Orter werden vom Hrn. Verf. nach ähnlichen Lauten Slawisch gemacht, und selbst Pannonia soll das Land des Pan oder obersten Gottes andeuten, so wie das alte Carnia das jetzige Kraina oder Grenzland. Der Latobius Deus, dessen zwey alte Karmor zu Salzburg bey dem Aventinus erwähnt (S. 110), ist nach des Hrn. Verf. Deutung der Gott einer gesegneten Ernte; Yado, welcher in dem Feldgesänge Croatischer und Slawischer Ackerleute vorkommt, so wie ein anderer Gott, von dem ein Stein zu Gurfeld oder Dievobunum die Inschrift: Invicto. Deo. Char- to. Neviod. sumz, aufweist, der Zernebog,

weiß die heutigen Croaten die Hölle Chart, und den Teufel Obert nennen (S. 103). Ein echtes Denkmahl Slavischer Sprache Bosnischen Dialects ist die der Bosnischen Königin Catharina 1428 zu Rom gesetzte Grabchrift, deren Sprache der heutigen Sprache der Ilirier ganz nahe kommt. Diese gibt dem Hrn. Verf. Veranlassung, zu behaupten, daß die zu dem Ilirischen Dialect gehörenden Spracharten so sehr von einem andern Dialecte, zu welchem er die Russische, Polnische und Böhmisches Sprache rechnet, abweiche, daß man den nordischen Wendischen Sprachen eine wesentliche Verschiedenheit von der Ilirischen oder, nach seiner Voraussetzung, uralten Dacischen Sprache zugescher müsse. Auf der 81. S. sind die Formen gleichgültiger Buchstaben von Griechischen und Phöniciischen Münzen, von Ionischen, Griechischen und Lateinischen Denkmählern, von Pannonischen Alterthümern zu Wien und Sirmium, von der Cyrillischen Grabchrift der vorgedachten Königin, und aus Bosnischen und Dalmatischen Wächern mit Curfschrift auf einer Tafel abgebildet. Wir waren begierig, die alten Pannonischen Denkmähler kennen zu lernen, und fanden folgende angeführt: Einen zu Sirmium ausgegrabenen Reichenstein eines Kindes, ohne Kennzeichen seines Zeitalters. Eine Inschrift, welche im Jahr Christi 173 die Marcomannen und Sueven zum Gedächtnisse eines Friedensschlusses sollen haben verfertigen lassen, die aber wohl nicht für echt kann angenommen werden, da der sehr unzuverlässige L. v. v. sie allein bekannt gemacht hat, und vor gibt, sie von einem reisenden Russen erhalten zu haben. Zwey Böhmische Münzen, und ein zu Wien gefundenes goldenes Document. Die

Münzen wagte Harduin, der sie abbilden ließ, nicht zu entziefen. Weil sie zu Sirmium geprägt sind, hält der Hr. Verf. ihre Schrift für Slyrisch oder Bosnisch. Die Buchstaben der ersten, die unter dem Kaiser Marc Aurel Valer. Maximianus im J. Chr. 295 geprägt ward, liest der Hr. Verf. Ns Jesus Jesus sve vishni, welches er aus dem Bosnischen übersetzt: Nos Jesu, Jesu, salva omnes. Auf der andern unter dem Bilde der Gemahlinn des Kaisers Constantinus Fl. Fausta geprägten Münze findet er die Worte: Mochni Jsus potens Jhesus; zwey Formeln, die sich auf Münzen eines heidnischen Kaisers und einer sehr unzüchtigen Kaiserinn, die nicht söllig zwey Jahre sich zu der Christlichen Gemeine hielt, von den Stämpelschneidern nicht wohl setzen ließen. Daß Document war auf eine sonderbare Weise in goldenen und silbernen Wächern eingeschlossen, und lag bis 1662 neben einem Messer und Menschengebeynen in einem Targe tief unter dem Boden und unter dem Fundamente der neuen kaiserlichen Burg. Es war sehr unkenntlich auf ein goldenes Blech gefrißelt, und weder Lambecius noch Kollararius, dem doch die Slyrische, Russische und Bosnische Sprache sehr bekannt war, konnten es entziefen. Lambecius äußerte in seinem Comment. de Bibl. Caes. Vindob. T. I. p. 79 die Meinung, es sey ein Brief an Verstorbene, dergleichen die Kelten den neubegrabenen Menschen mitzugeben pflegten. Hr. Prof. Katanisch liest die von Lambecius im Superflüch mitgetheilte Schrift: Pafal ov iest naiavich iantvire dasu suame neu a vrata ivazka a kranfi sdaniari zvam plaiaz tieou a Slava viečna. i. e. Scriptum hoc est index pactorum limites esse vestros a porta au-

gusta ac confines Pannonios. Concordia vobiscum pax et gloria sempiterna. und erklärt sie für einen A. Chr. 173 geschlossenen Pannonisch-Marcomanischen Grenzvertrag, weil bey der Schrift Nami Caracallae lagen. Die Fragen, warum ein so nutzbares Document so sorgfältig an einem Orte verborgen wurde, aus welchem es nicht konnte bey dem Gebrauche herbeigebohlet werden? warum ein National-Grenzvertrag in selbigem getücht werden müsse, da keine Nation in selbigem genannt ist, und warum hier nicht ein weit jüngerer Privat-Vergleich einiger Landbesitzer zwischen der Bindobonischen Pforte und der nahen Pannonischen Grenze am fahlen Berge verstanden werden könne? wie es begreiflich sey, daß eine lebende Sprache sich 1500 Jahre lang so unverfälscht erhalten habe, daß ein heutiger Jesuita das ohne Mühe versteht, was vor so langer Zeit in selbiger niedergeschrieben ist? und mehrere ähnliche Zweifel läßt der Hr. Verf. unberührt.

Hugo.

Helmstädt.

Hey Fleckstein 1798 auf 464 S. Octavo: Historia iuris Romani, in usum auditorum scripta V. Chr. Aug. Günther, J. Pr. P. O. in ac. Jul. Car. Ser. Duc. Br et L. a cont. aut. Mit vielem Vergnügen hat Rec. dieses Lehrbuch gelesen, daß die von demselben V. vor 4 Jahren auf 2 Bogen herausgegebenen Primae lineae so wohl ausführt, als auch sehr oft verbessert und in einer reinen Sprache nicht nur das Wichtigste aus den sonst gangbaren äußern Geschichten des Röm. Rechts gut zusammenstellt, sondern auch überall auf die Arbeiten der Neuern eine Rücksicht nimmt, die beiden Theilen zur Ehre gereicht. Daher kommt es denn auch, daß hier gar Vieles mit

genommen ist, was bis jetzt wenigstens in jeder Latein. Rechtsgeschichte fehlt, und selbst Manches, wovon bisher noch in gar keinem Lehrbuche Etwas steht. Zu jenem gehört die am Ende jeder Periode gegebene Uebersicht des Privat- und öffentlichen Rechts. Daß aber auch hier das *ius rerum* nicht ungetrennt gelassen, sondern daß die Lehre von der *obligatio*, die erste Hälfte des *ius actionum*, zwischen die Realrechte ohne Todesfall und die Verlassenschaften eingeschoben worden ist, bedauert Rec. nur um desto mehr, je weniger gerade er das Recht hat, Hr. Hofr. G. deswegen zu tadeln. Vorzüge auch vor allen Deutschen Lehrbüchern der Rechtsgeschichte hat das gegenwärtige, z. B. an der *lex* für das Cisalpinische Gallien, an der *lex Rubria* und an der Erwähnung des zweiten großen Fragments von der *lex*, welche *Conradi* zuerst in Deutschland erläutert hat, und welche so wenig eine bloße *lex frumentaria* ist, als etwa die zwölf Tafeln darum eine bloße *lex sumtuaria* sind, weil der Aufwand bey Begräbnissen darin verboten wird. Ferner ist hier die Litteratur der Quellen des Justinianischen Rechts, der *Basiliken* und der Wiederherstellung des *Edicts* ungleich richtiger, als sie etwa Zach geliefert hat. Die von diesem begangenen Fehler sind aber auch hierin so allgemein angenommen worden, daß sie sehr schwer zu verdrängen sind, und deswegen will Rec. auch bey dieser Gelegenheit wiederholen, daß *Ulpian's* Fragmente weder aus der Westgothischen Compilation sind, noch daraus seyn können, wie es hier S. 354 wieder heißt, obgleich Hr. H. G. sie ganz richtig nicht als von *Sichard* mit der Westgothischen Compilation 1528, sondern erst von *Dü Tillot* einzeln 1549 herausgegeben anführt (1529 ist wohl ein Druckfehler), Zach u. Andere hätten den *Ulpian*

1544 G. A. 155. St., den 29. Sept. 1798.

mit für einen Theil dessen, was Richard herausgegeben habe, und also auch der Westgothischen Compilation, gehalten. Beide Fehler hat aber selbst der neue Herausgeber von Bach, wenigstens noch nach dem Abdrucke, verbessert. Auch ist es irrig, daß Dositheus fragmentum regularum schon 1566 editum sen (Index editionum fontium S. 150 und 156). Von den Basiliken haben wir nur 36 Bücher vollständig, bey Sabrot nur 33, denn das sechste ist ja sehr defect, und bey Meermann 3, denn da ist es das zwey und funfzigste. — Auch dain hat der Hr. Verf. ein gutes Beyspiel gegeben, daß er von den Constitutionen seit Constantin mehr sagt, als in den bisherigen Rechtsgeschichten davon vorkommt, wo, entweder weil das Ende des Buchs herannahete, oder weil die Vorarbeiten der Philologen fehlten, der Eifer erkaltet war, womit man aus den ältesten Zeiten sogar die unbedeutendste und ungewisste Nachricht eintrug. Dagegen hat Hr. Hefr. G. die neueren Bearbeiter des Römischen Rechts weggelassen, weil diese in die Litteratur gehören, für welche er ein eigenes Lehrbuch verspricht. Wer es weiß, welches nun die Rechtsgeschichte ist, wenn sie nicht bloß eine trockene Äußere seyn soll, der wird diese Öconomie gewiß billigen, und wer bedenkt, wie nöthig uns eine eigene civilistische Litteratur auch dazu wäre, um in allen Vorlesungen die meist so unnützen und fehlerhaft nachgeschriebenen Angaben von Büchern zu ersparen, und die für den mündlichen Vortrag bestimmte theure Zeit für etwas Besseres zu ersparen, der wird wohl mit dem Rec. wünschen, daß dieses Versprechen gewiß erfüllt werde. Hugo.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

156. Stück.

Den 29. September 1798.

Regensburg.

Herz
Narl Zeller Reichsadvocat von Kellerberg, beider Rechte Doktor, außerordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte und des bayerischen Staatsrechts auf der hohen Schule zu Ingolstadt u. s. w. Ueber den Regierungsverzicht des Bayernmünchischen Herzogs Sigismund. Mit XII noch ungedruckten Urkunden begleitet. 1797. In der Montag- und Weißischen Buchhandlung. 80 Seiten in Octav.

Herzog Sigismund überließ 1467 die Regierung seinem jüngern Bruder, Herzog Albert IV., wobey er sich nur einige Schlüssel und Urter und ein Deputat an Geld vorbehielt. So sagen alle Bairische Geschichtschreiber. Auch erhellet aus den Urkunden jener Zeit, daß Albert sich immer "einszig regierender Herzog" genannt hat. Dessen ungeachtet fand Hr. v. Keller bey Gelegenheit
 P (7)

einer ihm angetragenen Beschreibung aller Hofmarchen, Sise und anderer unter kändischer Gerichtbarkeit stehender Güter im Landgerichte Dachau viele von Herzog Sigismund mehrere Jahre nach seiner angegebenen Regierungs-Resignation ausgestellte Urkunden, worin derselbe über Gegenstände und Rechte, die unmittelbar aus der Landeshoheit fließen, disponirte, und es kam auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit dieser Urkunden in Ansehung verschiedener jetzt noch bestehenden rechtlichen Verhältnisse sehr viel an. Bey einigen findet sich jedoch der Consens des regierenden Herzogs. Auch hat dieser zu derselben Zeit in dem Landgerichte Dachau offenbar landesherrliche Rechte ausgeübt, so wie auch an ihn die Appellation aus dem Landgerichte ging. Dies alles zusammen genommen macht freylich das Verhältniß, in welchem beide Brüder gegen einander standen, etwas zweifelhaft, und der Hr. Verf. glaubt nur so viel daraus folgern zu können, „daß die bisher von allen Baierschen Geschichtschreibern allgemein angegebene vollkommen volle, und gänzlich unbedingte Regierungsabtretung des Herzogs Sigismund seinen (ihren) vollen Bestand nicht habe, und daß zugleich die vorgefundenen Herzog Sigismundischen Urkunden keinesweges dem Vorwurfe der Unechtheit und Ungültigkeit unterworfen seyen.“ Dieß letztere bey der ganzen Sache seyn. Für die Verfassungsgeschichte der Deutschen Territorien ist wenig daraus zu lernen, da das wichtigste Document, der Vertrag, wodurch Herzog Sigismund der Regierung sich begeben hat, fehlt. Vermuthlich bestimmte er ein ehemahls, obgleich sehr unpassend, so genanntes Paragium. Sigismund hatte das Landgericht Dachau, als Deputat, und zwar mit

156. St., den 29. Sept. 1798. 1547

mehreren Regalien, jedoch der Landeshoheit des regierenden Bruders untergeordnet, und so liesen sich denn die vorgefundenen Urkunden mit der von so vielen, selbst gleichzeitigen, Geschichtschreibern bezeugten Regierungsabtretung des Herzogs Sigismund wohl vereinigen.

London.

Heyne.

Die dreyzehnte Lieferung von den Kupfern für den Shafespeare enthält folgende Stücke: Große Kupfer sind wieder fünf:

I. Macbeth Act I. Sc. 3. Macbeth und Banquo, und die drey Hexen in der Luft, wie sie Macbeth fragt, woher sie die wunderbaren Nachrichten haben. Von H. Gueßli, in seiner convulsivischen Manier, gestochen von James Caldwell. II. Gleiches mit Gleichem Act II Sc. 1. (.). Der Streit vor dem Richter Eskalus, zwischen Elübogen und Rüpel. Die unedelsten Geschöpfe von der Welt: in der gewöhnlichen Manier von K. Smirke, gestochen von C. Kayser und C. G. Platzer. III. Heinrich IV. Act IV Sc. 4. Der Prinz von Wales, der dem sterbenden Vater die Krone wiederbringt, vor ihm knieend. Von Josiah Boydell, gestochen von Rob. Thew. Dagegen treten nun zwey neue Künstler auf, welche große Erwartungen erregen: C. Stothard, in einem edlen, künstlich erleuchteten Stücke zu R. Heinrich VIII. Act I. Sc. 4. Gesellschaft bey dem Cardinal; unter den Damen Anne Bullen, die der König im Laufe führt, und sie lösen will; eine sehr angenehme Figur; so wie mehrere. Der andere, K. Westall, in einem schön erleuchteten, höchst angenehmen, Stücke, R. Heinrich VIII. Act IV. Sc. 2. ein Vorfall, der nur auf dem Theater erzählt wird: Cardina. Wolsey, der in

Verhaft genommen war, kömmt zu Leicester in der Abten an, und wird vom Abt und den Klosterbrüdern mit Nahrung empfangen; eine Reihe vortrefflicher Mönchsköpfe!

Die kleinern Kupfer: Hier zuerst I. noch ein feines Blatt von R. Westall, Hamlet III. 4. die Königin, Hamlet und der Geist; und ein anderes II. von demselben IV. 7. Ophelia, wie der ergriffene Baumast abbricht; jenes gestochen von W. C. Wilson, dieses von James Parker. III. R. Richard III. III. 1. Die beiden Prinzen, die sich umarmen, Herzog von Gloucester und von Buckingham, von J. Northcote, gestochen von B. Reading IV. Der Sturm I. 2. Prospero, Miranda schlafend, und Ariel als Nymphe mit der Laute, von W. Hamilton, gestochen von James Parker. V. Eben daher II. 2. Trinculo, Stephano und Kaliban, letztere beide unter einem Mantel, von R. Smirke, gestochen von W. C. Wilson. VI. Die Comödie der Irrungen IV. 4. Antipholis von Ephesus, seine Frau, Dromio s. v. Er wird für wahnsinnig gehalten: von J. Wheatley, gestochen von J. Stow. Der Text zu dieser Lieferung enthält Hamlet und Tempest.

Heyne.

Weimar.

Von den Griechischen Vasengemälden des Hrn. Consistorial-Rath Böttiger sowohl, als von den Umrisßen Griechischer Gemälde auf Antiken von Hrn. Wilh Tischbein, Director der königl. Maler-Academie zu Neapel, wovon der Anfang im vor. J. S. 1924 f. ist angezeigt worden, erschien in diesem Sommer der zweyte Heft. In diesem sind die Beschreibungen von Hrn. Böttiger wieder sehr beträchtlich, und noch lehrreicher, als die vorigen. Darauf ein Aufsatz vom Hrn.

Prof. Meyer in Weimar über die großherzogliche Sammlung von Gefäßen in gebrannter Erde zu Florenz. Die Nachricht ist schätzbar, weil wir vorhin von dieser Sammlung so wenig wußten. Sie wird wegen ihrer lehrreichen Verschiedenheit der Gattungen von Gefäßen gerühmt. Wir wundern uns, daß Hr. Kanzi in seinem Saggio di Lingua Etrusca, wo er doch To. I. p. 196 außer zahlreichern Griechischen auch Etruskische Vasen zugibt, nichts von der dortigen Sammlung weiter beybringt; doch ihm war es mehr um Etruskische Schrift zu thun. Man sollte glauben, hier müßten doch die meisten in Etrurien selbst gefundenen Vasen aufbewahrt werden, und es müßte auf den eigentlichen Unterschied zwischen wirklich Etruskischen und Griechischen Vasen zu kommen seyn. Hr. M. bringt Verschiedenes über die bemerkten Verschiedenheiten dieser Gefäße in Masse, Behandlung und Stil bey. Man erkennt spätere, welche im alten Geschmack gearbeitet sind. II. Auszüge aus Briefen: Aus einem Briefe von Hrn. Uhden, über Vasen-Sammlungen, zu Rom: die einzige Vaticanische; sonst giebt es keine beträchtliche in Rom, und jene stand ungenutzt; von dem achtungswürdigen Hrn. Millin: Vasen-Sammlungen in Paris; man liest hier vorhin ganz unbekannt Nachrichten von einem Grafen Parois und von seiner schätzbaren Vasen-Sammlung. III. Erklärungen von den Tischbeinischen Vasen-Gemälden; drittes bis neuntes: erst die Erklärung von Hrn. Italinichy, dann des Hrn. Böttiger's eigene Gedanken. Diese sind zu zahlreich, und ohne die Gegenstände zur Seite zu haben, ist man unfähig, sie alle deutlich zu machen. Also nur einige. Die Mantelfiguren auf den Vasen, die man bisher auf die

Togae datio zog, seyen unbedeutende Figuren; den hintern leeren Raum der Vasen auszufüllen. Dieses, als das Eimpelste, ist wohl auch das Beste, und kann ohne weitem Beweis gelten; auch Hr. Ulden in einem Briefe denkt so; aber Hr. V. gehet weiter, es sey der personificirte Demos, das Volk, die Zuschauer der Feste, es sey dem Chor auf der Scene ähnlich. Ueber den Wurf des Gewandes bey den Alten, und über den Anstand, den man darin beobachtete, und über das Kunststudium in diesem Theile, schöne Bemerkungen. Das vierte Vasen-Gemälde, eine geflügelte weibliche Figur, die einem Krieger einen Helm darreicht, gibt dem Verf. Stoff zu einer Menge trefflicher, naher und entfernter, Bemerkungen, an die man im Anfang auch nicht von weitem dachte; darunter eine gelehrte Erläuterung der alten Armatur; die weibliche Kleidung, bey Gelegenheit einer weiblichen Figur; und von dem Caduceus, den diese geflügelte weibliche Figur hält, die also wahrscheinlich für die Iris erklärt wird; Hierbey über den Hermes eine ganz neue Hypothese, durch welche er ganz aus dem Handelsverkehr der Phöniciër mit den alten Griechen abzuleiten sey. Der Caduceus sey aus dem grünen Zweige entstanden, dem Zeichen des Friedens, den die Kaufleute von den Schiffen vor sich hin hielten; dazu sey nun ein Knoten gekommen in der Form, wie die Ballen und Knoten zugebunden wurden. Sehr sinnreich! Uns schien die Sache immer sehr einfach, mit weissen Stäben erdichen der Friedliche, zum Unterschied des Feindseligen, der Waffen trug; an den Stäben flaggerten Bänder, aus welchen die Kunst mit der Zeit Schlangen machte, und der Witz sie als Symbole der Klugheit oder des Verkehrs anjah;

so gut, als wie aus Händchen an Armhändern der so genannten Escoparra Schlangen geworden sind. Theseus, (er den Fichtenbeuger Sinis) bestraft: eine treffliche Ausführung; auch wie in den Fabeln vom Theseus die Copirung des Hercules sichtbar ist. Der Mythe von Medea, die den Pelias zu verjüngen verspricht, mit vieler Belesenheit sehr gelehrt durchgeführt. Am erfreulichsten für den Recens. war die Erklärung des achten und neunten Vasen-Gemäldes, die Erscheinung des Triptolemus: in welcher sich Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Wig mit dem feinsten Geschmac vereinigt findet. Schon die Wahrnehmung, wie viel die Athener in ihren Eleniischen Ceres und Triptolem dem Bacchus nachgebildet haben, ist eine fruchtbare Bemerkung. Die Ableitung des Bonus Eventus vom Triptolem ist sehr sinreich. — Wie sehr wünschen wir doch, diese Unternehmung durch lebhaftere Theilnahme des Publicus unterstütz zu sehen! Wie viel gewinnen nicht die Tischbeinischen Vasen-Gemälde selbst dabey! von denen die neuern zwey Bände nächsthin angezeigt werden sollen.

Nürnberg.

Heyne.
 Bey allen den Schwierigkeiten, welche die Zeitumstände eine Reihe Jahre her allem Buch- und Kunsthandel entgegenstellen, hat Frauenholz mit dem zwölften Heft seine Mahlerisch radirten Prospecte von Italien von Dies, Reinhart und Mehan, geendigt, gr. Querfolio, jede Lieferung zu sechs Blättern, also in der ganzen Zahl 72 Blätter. Die erste Lieferung erschien bereits 1791. Diese Ansichten bey und um Rom verdienen sowohl von Seiten der Auswahl der Seiten, einige ganz neu, mehrere von mehreren Seiten

genommen, als auch von Seiten der Behandlung; den Verfall aller Kenner, die nicht in das Geleckte und die Feinheit eines Strichels den ganzen Werth eines Blattes setzen. Ausichten von Rom und der Gegend sind bereits in einer Menge Blätter und Werke gegeben; aber sie stellen überall nur Ruinen von Gebäuden dar; die gegenwärtigen Blätter nehmen die Ruinen als mahlerische Gesichtspuncte, vermischt mit Bäumen, Bergen, anmuthigen Landschaften, und vereinigen alles mit der besten Auswahl von Hellschwarz. Daher kommt es, daß sie von Manchem, als vom Colosso, bloß ein Stück darstellen, welches einen solchen mahlerischen Gesichtspunct abgibt. Zuweilen gehen sie zwar aus edlem Kunst-Enthusiasmus einen Schritt weiter, als das bloße Hellschwarz ohne Hülfe der Farbengebung reichen kann; sie wollen die Wirkungen der Sonne durch das Gesträuche, nebelichte Luft mit Sonnenstrahlen, und ähnliche Naturerscheinungen ausdrücken; Noch hat das Werk Vorzüge, die sich selten beisammen finden: Eine, daß, obgleich drey Künstler daran gearbeitet haben, die Arbeit doch von gleichem Verdienst ist; und zweyten, daß das Werk, durch alle zwölf Hefte durch, einen gleichen Charakter, gute Auswahl und Ausführung behauptet.

Eben diese thätige Kunsthandlung hat von den Abbildungen aegyptischer, griechischer und römischer Gottheiten mit mythologischen und artistischen Erläuterungen den vierten Hest geliefert, so daß nunmehr der erste Band des Werks beendigt ist; welcher acht und vierzig Kupfer mit ihren Beschreibungen enthält. Es ist nun ein allgemeiner Titel hinzugekommen: Auswahl

vorzüglicher Gemmen aus derjenigen Sammlung, die ehemals der Baron von Stofch besafs; die sich jetzt aber in dem königl. Preussischen Cabinette befindet. Mit mythologischen und artistischen Erläuterungen begleitet von *Friedrich Schlichtegroll. Erster Band. 1797. Quart*, und zu dem großen Pracht-Exemplare mit französischem Texte: *Choix des principales Pierres gravées de la Collection, qui appartenoit autrefois au Baron de Stofch — Premier Volume. 1798. Folio.* Da der erste und zweite Hest vorhin (S. 2. 1794 S. 406 und 1398) angezeigt sind: so sind wir vom dritten und vierten noch eine Anzeige schuldig.

Im dritten Heste: *Juno*, als Königin des Himmels, in einer schönen Draperie, mit ganzem Gesichte, thronend, Sonne, Mond und Planeten um ihr Haupt: eine schöne Griechische Arbeit auf einem convexen Stein. *Semeles*; schon aus Winkelmann bekannt. *Jupiter* geflügelt, erscheint in seiner Majestät. *H. V. S.* trägt ohne Umfassung vor, was sich für und wider Winkelmann's Meinung, es sey ein Etruskischer Stein, und was sich über die Flügel sagen läßt. Das letztere entscheidet sich, wie uns dünkt, durch zwey ganz einfache Fragen: welches ist früher oder später, die sinnliche Vorstellung oder der abstracte Ausdruck? und Kohheit oder verfeinere Geschmack am Schönen? Eine zweyte sinnreiche Erklärung des Steines vom Hrn. Consistorial-Rath Wöttinger, wenn sie sich auch nicht erweisen läßt, ist beygefügt: es sey der *Quarzo*, wie er in der *Alceste* des Euripides vorkommt, geflügelt, wie er in der Dichtersprache heißt. *Leda. Castor* und *Pollux*, Köpfe, mit lockichem Haar, und mit Lorbeer bekränzt, beides ungewöhnlich;

Hrn. Böttiger's Muthmaßung ist also wahrſcheinlich, daß es zwey Portrait-Köpfe ſind, vielleicht Cajus und Lucius Cäſar. Allerdings iſt es ſonderbar, daß man ſagt überall, wo die Diſtoren vorgeſtellt ſind, nicht ſagen kann, welcher Caſtor und welcher Polykur ſey. (So ſehr war den Alten ſagt allein um ſchöne Formen, zumahl bey Idealen, zu thun.) Europa, vom Stier entführt; ſie, bekränzt, hat dem Stier einen Blumenkranz angelegt. Io, als Kuh bewacht von Argus, dem der Künftler weißlich ſeine zwey Augen ließ. Ganymed, von dem Adler weggeführt, und wie er den Adler aus der Schale trinkt: überall Abſicht des Künftlers, ſchöne Formen der Körper darzuſtellen. Hebe, die den Adler liebte. Zwey Minervenköpfe Minerva, die eine Siegesgöttin, welche aber der Zeichner ſehr verändert hat, über eine Säule hält.

Viertes Heft. Ceres, durch eine Sichel in der Hand bezeichnet, führt ein Pferd; unten eine Schlange; eine ſeltſame Vorſtellung, das Pferd wird auf das Pferd Ixion gedeutet, welches Ceres, die ſich in ein Pferd verwandelt hatte, von Neptun gebar. Ceres auf einem von zwey Elephanten gezogenen Wagen, die ihre Gaben durch die Welt verbreitet. Da es eine Vorſtellung iſt, die ſelten vorkommt, Kaiſerinnen hingegen oft ſo vorgeſtellt werden, ſo löſt Hr. Schlichtegroll billich die Muthmaßung Winkelmann's geſten, daß eine Kaiſerin gemeint ſey, die der Künftler vorgeſtellt habe. Die beiden weiblichen Figuren auf den Elephanten beſtreuen am meiſten, ſind aber für die Handlung paſſend. Triptolem, pflügend; Ceres reicht ihm eine Ahre dar. Diana im Dande, und der unglückliche Actäon, bereits mit Hirſchgeweihe. Diana im Laufe. Diana, als

156. St., den 29. Sept. 1798. 1555

Mond (Selene), auf ihrem zweispännigen Wagen. Ein Jäger zu Pferde, stößt die Lanze einem Löwen in Rachen, der sie mit beiden Vorderzähnen faßt. Gott Lunus. Endymion, der ein Reh liebköset. Eine Jurie, eine weibliche Figur in fliegendem Haar, mit einem Dolche. Eine Parce, Lachesis, nackt, auf einer comischen Maske sitzend, darneben eine tragische Maske liegt; mit der linken Hand hält sie den Rocken, mit der rechten zieht sie den Faden; hinter ihr noch ein Rocken, in die Erde gesteckt. Ein Mercurskopf mit dem Reishuth. Daß jene alten Steine und Vasen hier in sehr gefällige Kupfer verwandelt, und mit einem für alte Kunst und Mythologie lehrreichen Texte begleitet sind, müssen wir aus den ältern Anzeigen wiederholen. Die Zeichnungen sind von Becker, Wahl, Calanora, Preisler; die Stiche von Klauer, Guttenberg, Schlotterbeck, Ketzlerin, Huber, J. G. Müller, Kessler; die Stiche im kleinen Werke sind von Dietrich in Nürnberg. Die Auswahl der Steine ist überall zweckmäßig und mit Geschmack; denn nur schöne Formen sind dargestellt; zwar hat der Zeichner oft eine auf dem Steine unkenntliche Idee durch die Zeichnung verschönert; aber dieß gehörte zur Absicht des Werks, schöne Ideen und Mythen zu liefern. Hr. Schlichtegroll hat also auch jeden neuen Gegenstand mythologisch erläutert, was mythisch oder allegorisch war, aufgesucht, freylich, muthmaßlich, wie so etwas gesehen kann und muß, mit aller gebührenden Bescheidenheit, die ein Fach erfordert, welches selten historische Beweise darbietet, sonst aber sich nie über Wahrscheinlichkeit erheben kann. Daß die Zeitumstände dem Herausgeber die Ausführung seines vor dem Kriege gefaßten Pla-

nes sehr erschwert haben, kann man leicht begreifen. Er hat sich gleichwohl nicht müßlos machen lassen, und gedenkt selbst das Werk noch in einem zweiten Theile fortzusetzen, der wieder vier Hefte ausmachen soll, in welchen wenigstens die mythologische Classe vollendet, und aus den Stofschischen Vasten das Vorzüglichste ausgehoben seyn wird. Findet sich mit dem Frieden wieder eine mehr ausgebreitete Liebhaberey, so ist er bereit, auch noch weiter zu gehen, und Steine aus andern Classen in geschmackvollen Zeichnungen zu liefern. Wer wird die Möglichkeit zur Ausführung nicht wünschen!

Heyne.

Leipzig.

Der Fleischer'n dem jüngern ist von den Neuen Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber von Hrn. Hofr. Meusel das sechsste und siebente Stück gedruckt. (Vom fünften Stück s. oben S. 215.) Die darin befindlichen Aufsätze sind: über Kunst nach Hrn. Kant, von Friedrich Grillo; was wir schon besser wissen, in Kantischer Terminologie vorgetragen, damit es der Künstler nicht verstehen kann. Practischer und nützlicher ist Cleinow, Einige Grundsätze der schönen Architectur, und von den Säulenordnungen. Kraft und Werth der Schönheit; als ein *locus communis* behandelt. Über historische und Landschaftsmahlerey; von der Luft-Perspectiv, zwey dem Künstler nützliche Aufsätze. Viel Gutes und Wohlgedachtes ist in einem Mißsätz, als Fragment aus dem Nachlaß des verstorbenen Engelshall's, "Kunstgeschichte des Jahrs 1794," enthalten. Kräfte für die Künste sind in unsrer Zeit vorhanden, aber alles das Außere hemmt oder verhindert ihren Gebrauch. Urtheil

156. St., den 29. Sept. 1798. 1557

über die Hegarthischen Kupfer S. 950 f. Tiefes Studium der Natur, Hang für das Sentimentale, Mannigfaltigkeit des Costume's aus Reisebeschreibungen seyen für die Kunst der Zeit charakteristisch. Aber die Eitelkeit über die Theorie der Kunst zu raffiniren, drohet ihrem fernern Fortgang. Nächst diesen Aufsätzen findet man verschiedene Nachrichten von Künstlern, Kunstwerken und künstlichen Werken, auch vermischte Nachrichten. Dabin gehöret die Wünsche für die Verbesserung der Kunst-Academie in Dresden, und für einen Saal zur Aufstellung der Werke der lebenden Künstler; überhaupt könnte Dresden jetzt für Fremde und Kunst das neue Rom werden; und schon als Finanzspeculation müßte der Gedanke reizen.

Jena.

Hugo.

Bev Maufe 1798: Veruche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, von A. J. J. Thibaut, außerordentlichem Professor der Rechte in Kiel. Erster Theil. Ein Alphabet in Octav.

Es sind hier sechzehn civilistische Aufsätze zusammengestellt, von sehr verschiedenem Inhalte und auch nicht von gleichem Werthe. Der lehrreichste für den Rec. war XIV. Ueber die Ausgaben der Pandecten und der Novellen, worin man ganz die Unterstüzung eines unserer ersten juristischen Critiker, des Hrn. Prof. Cramer, erkennt, die der Verf. auch dankbar rühmt. Bey den Pandecten sollte man, wenn eine vulgata und eine florentina lectio unterschieden werden, die erste Benennung nur eigentlich den Ausgaben und Handschriften belegen, welche vor Vergleichung des berühmten Manuscriptes durch Politian, entstanden sind, den letztern aber nur denen, wel-

che, in den meisten oder in allen nicht offenbar corrupten Stellen, dieser Handschrift folgen; alle übrigen sind dann als gemischte anzusehen. Unter diese drey Classen werden sehr viele Ausgaben verzeichnet; die von Denys Godofroi erhalten aber auch hier nicht viel Lob. Bey den Novellen ist eine Ausgabe von le Conte, die dabey gewöhnlich gar nicht erwähnt wird, vorzüglich wichtig, und ihr ist Godofroi gefolgt. (Zu S. 288 bemerkt Rec. aus einem Schreiben des Hrn. Canzler Koch, daß dieser Gelehrte die hier in Zweifel gezogene le Contische Ausgabe von 1566 wirklich besitzt, sie aber für eine Fälschung hält, weil nur die Vorrede von le Conte zum Coder aus der Ausgabe von 1562 abgedruckt und nachdatirt ist. Wahrscheinlich war die Vorrede zu den Novellen auch schon vorher gedruckt.) Dießem Artikel steht XVI. Ueber den practischen Nutzen der Critik zur Seite, worin der Verf. viele sehr wünschenswerthe Vorschläge für den litterarischen Theil des civilistischen Studiums thut, zu deren Ausführung aber eben der Reichthum und die genaue Kenntniß von Ausgaben gehört, welche den eben erwähnten Aufsatz so lehrreich machen. Zur Rechtsgeschichte muß endlich noch XVII. Ueber die *responsa prudentum* gerechnet werden, ein gar kurzer Artikel, wobey auf den neuesten Vertheidiger, welchen die gemeine Meinung gefunden hat, keine Rücksicht genommen ist.

Zur juristischen Methodologie gehört IX. Ueber den Einfluß der Philosophie auf die Auslegung der positiven Gesetze. Der Verf. wundert sich, daß man ihn für einen Kantianer gehalten habe; noch weit mehr wundert sich aber Rec., daß er selbst hier wieder als ein Gegner der Philosophie, wenigstens als einer von denen,

welche eine große Kluft zwischen jeder Philosophie und der Jurisprudenz behaupten, aufgeführt wird. Dieß ist vollkommen eben so wahr, als es wahr wäre, wenn man den Rec. für einen Gegner der Geschichte in der Jurisprudenz ausgeben wollte. Die wissenschaftliche Jurisprudenz (wenn wir die Juristerei als Handwerk aus dem Spiele lassen) ist schlechterdings nichts anders, als Philosophie, auf historische Data angewendet. Weil nun aber gewöhnlich in einem von beiden gefehlt wird, so muß man freylich jedem Schriftsteller gerade das vorzüglich empfehlen, was er zu vernachlässigen scheint, und in unserm Zeitalter, wo in Deutschland die Philosophie zum Modestudium, und im Gegentheile die Kenntniß der alten und der auswärtigen Litteratur so selten geworden ist, muß man weit öfter zur Geschichte ermahnen, als zu dem, was sich von selbst gibt. So ist es namentlich auch mit unserm Verfasser, dessen Eifer für die Philosophie man nicht erst zu erwecken braucht, der aber, nach des Rec. Überzeugung, erst alsdann alles leisten wird, was sich von ihm erwarten läßt, wenn er die historischen Daten, namentlich die Schriften der Alten, mehr studirt, denn dadurch wird er auf das Bedürfniß aufmerksam werden, die Philosophie selbst auch als Organon unserer Wissenschaft zu bearbeiten, und sich nicht mit dem zu begnügen, was darin ohne besondere Rücksicht auf das positive Recht gethan worden ist. Um dazu nur noch einige Belege aus den übrigen Aufsätzen anzuführen, welche hier nicht mehr einzeln durchgegangen werden können, so wird der Verf. alsdann nie mehr in seinem gerechten Eifer gegen die 14 von Hrn. Hofr. Glück angeführten Bedeutungen des Wortes *ius*, so

1560 G. N. 156. St., den 29. Sept. 1798.

weit gehen, daß er auch die Phrase: ambula mecum in ius, in iure te conficio und ähnliche, unter den Begriff von ius, Rechtsfuß, stellen, i mecum *illinc* (wohl ein Druckfehler) ubi ius, i. e. lex nobis pronunciat. wie hier in N. V. geschieht. Auch wird der Verf. nicht mehr, wie in N. XI., bey dem Tadel des Wolfianischen Philosophems von titulus und modus acquirendi, von welchem er sehr wahr bemerkt, es werde gerade so vorgetragen, als ob es unmittelbar aus dem Römischen Rechte abstrahirt wäre, das barbarische Wort modus acquirendi für ein echtes Kunstwort der Classifier ausgeben. (In Gesner's Thesaurus steht modus acquirendi zwar auch, und man könnte gar glauben, es sey eine Stelle aus Ulpian's Fragmenten excerptirt. Daß aber Ulpian unschuldig ist, lehrt der Augenschein.) Darf Rec. noch eine Kleinigkeit rügen, die aber heut zu Tage gar oft vorkommt, so wird der Verf., wenn er erst ganz das ist, was er werden soll und kann, auch den Namen des Verfassers: vom esprit des loix nicht mehr falsch schreiben. Hier heißt er durchgängig Montesquieu.
Hugo.

Richter.

Göttingen.

Von dem ersten Bande der Anfangsgründe der Wundarzneykunst unser's Hrn. Hofr. Richter's ist bey Dieterich die dritte und verbesserte Auflage erschienen. — Wir zeigen bey dieser Gelegenheit einige Uebersetzungen dieses Werks an: — eine Italiänische zu Pavia; — eine Französische von Morel zu Colmar; — eine Russische von Paken zu St. Petersburg.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

157. Stück.

Den 1. October 1798.

Hannover. *Sommering*

Versuch über die Metastasen. von J. D. Brandis. Bey Hahn. 1798. 232 Seiten in gr. Octav. Es könnte, sagt der Verfasser, einen nicht unwürdigen Gegenstand zu einer gelehrten literarischen Abhandlung abgeben, die mancherley Schicksale der Lehre von den Metastasen historisch darzustellen, und den vielen Hypothesen noch eine neue hinzu zu fügen. Indessen ließen sich die Erscheinungen, welche man bisher unter dem Nahmen Metastasen begriffen hat, auf folgende Art ausdrücken: Wenn gewisse Thätigkeiten in einzelnen Organen, oder in ganzen Systemen der Organe vermindert werden, oder ganz aufhören, oder für das Bedürfniß des Organs nicht ganz hinreichend sind, so entstehen in andern Organen lebendige Thätigkeiten, die als Wirkung der Verminderung oder des Aufhörens der ersten ange-

2 (7)

sehen werden können, und den Mangel jener ersten Thätigkeit ersetzen. Jene nenne er ursprüngliche, diese vicariirende Thätigkeiten. (Seite 7 nennt Hr. Dr. secundäre Geschwüre vicariirende.) Sehr wichtig sey der von Plamer zuerst deutlich bestimmte, und auch von Jth berichtigte, Unterschied der thierischen Thätigkeiten in solche, die unter der Herrschaft des Willens stehen (willkürliche Thätigkeiten), und solche, die ihm nicht unmittelbar unterworfen sind (nothwendige Thätigkeiten). Letztere haben das große Geschäft des organischen Mischungs-Processes. Eine Kraft fängt diesen großen organisch-chemischen Proceß in wenigen Tropfen Flüssigkeit an, und führt ihn fort, bis sie ein vollkommenes Thier geworden. Eine nothwendige Thätigkeit kann nicht vermindert werden oder aufhören, ohne daß in andern Organen vicariirende Thätigkeiten folgen. Nothwendige Thätigkeiten sind a) alle natürliche Absenderungen, z. B. der Haut, der Nieren, der Leber, der Magendrüsen u. s. w. b) Widernatürliche Absenderungen von Eiter. Von dieser widernatürlichen Thätigkeit kann der allgemeine Mischungs-Process auf dieselbe Art abhängen, wie er von der natürlichen abhängt. Unter diese zweyte Art nothwendiger Thätigkeiten, die nicht aufhören können, ohne daß ihnen vicariirende Thätigkeiten folgen, gehörten 1) diejenigen, welche in abgesonderten Organen auf widernatürlichen, aber nicht specifischen, Reiz sehr lange gedauert haben, z. B. Ausschläge von bloß mechanischen Reizen, Fontanellen. 2) Die periodischen Thätigkeiten der Gebärmutter, der Brüste, vielleicht der Hämorrhoidal-Gefäße. 3) Specifische Krankheitsgifte. 4) Jede vicariirende Thätigkeit wird zugleich nothwendige Thätigkeit für die ganze Organisa-

tion. Z. B. Gicht, Rose, Flechten, manche Fieber, werden nie plötzlich unterdrückt, ohne daß ihnen krankhafte Thätigkeiten in andern Organen folgen. Was über das Verhältniß der nothwendigen Thätigkeit irgend von Physiologen und Pathologen genauer bestimmt ist, — kann für nichts mehr als Träumerey gelten, z. B. Galle gehe nie als Galle ins Blut zurück. Die Beschaffenheit der vicariirenden Thätigkeit hat 1) mit der ursprünglichen so viel Ähnlichkeit, als es die Organisation des Theils zuläßt. Eine Verführung von wirklich abgechiedenen Flüssigkeiten habe niemahls Statt. Die Mitleidenschaft (Sympathie), die wir oft erst in Krankheiten bemerken, scheint auf uns ganz unbekanntem Gründen des allgemeinen organisch-chemischen Processus der Lebenskraft zu beruhen, und wesentlich verschieden vom Miracul (Consensus), das eine genaue Verbindung der Theile durch Nerven voraussetzt. Von sehr vielen Krankheiten kennen wir die ursprüngliche Thätigkeit, durch deren Unterdrückung die vicariirenden Thätigkeiten entstehen, noch zu unvollkommen, als daß wir bestimmte Verhältnisse zwischen beiden angeben könnten. Jede ursprüngliche (S. 36 steht, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, vicariirende) Thätigkeit, z. B. Gicht, Rose, Kupferauschlag u. s. w. scheint ihre besondern Organe zu haben, auf welche sie am liebsten ihre vicariirende Thätigkeit äußert; der Reiz eines Krankheitsgiftes wirkt niemahls bloß local, sondern immer zugleich auf den ganzen chemisch-organischen Abcheidungs-Process, und vicariirende Thätigkeiten entstehen nach eben den Gründen bey Fortdauer der localen Thätigkeit, wie sie bey Verminderung oder Unterdrückung der natürlichen Thätigkeiten entstehen. Ein Bey-

Spiel von vicariirender Thätigkeit bey Fortdauer der ursprünglichen gibt die Absonderung der Milch in den Brüsten in den letzten Monaten der Schwangerschaft. Die nähere Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinungen führe uns zuletzt immer auf die Lebenskraft. Die Erklärung der Metastasen durch die Saugadern sey fast ganz allgemein unbegreiflich. Die Erklärung der Metastasen durch Rückwirkung der Nerven sey willkürlich und ohne Beweis angenommen. Darwin habe die Classe von krankhaften Thätigkeiten richtig abgefordert und bestimmt, und Anstrengung der Willenskraft, um Schmerz zu heben, genannt. Auch Darwin's Gesetz der Association thierischer Bewegungen findet bey Erklärung der Metastasen keine Anwendung. Darwin habe sehr viele Krankheiten in die Classe der Association gezwängt, welche unter die Metastasen gehören. Hufeland's Antagonismus der Kräfte halte er höchstens für eine bildliche Erklärung der Ursachen von Erscheinungen, und scheine ihm dieses Bild nicht passend. Kein Organ scheine so genau mit der Lebenskraft überhaupt im Verhältnis zu stehen, als das Organ der Transpiration. Die vicariirende Thätigkeit der Transpiration zeige sich am gewöhnlichsten und deutlichsten in den Nieren. Hr. Br. stimmt Sömmerringen bey, daß sich die Metastasen aus rückgängiger Bewegung der Saugadern nicht erklären lassen. Er sey sehr zweifelhaft, ob im Bade wirklich eine beträchtliche Absorption Statt finde. (Hec. wünscht sehr, die Versuche und Erfahrungen eines so angeesehenen Brunnenarztes darüber bekannt gemacht zu sehen.) Die Harnruhr, glaube er, komme am häufigsten von unterdrückter Transpiration, als vicariirende Thätigkeit, so auch die Diarrhoe,

die Wassersucht, der Rheumatismus (der Verf. heilte die Ruhr durch vieles Trinken von kaltem Wasser, und sah noch nie von einem Mittel auffallendere und sicherere Wirkung), manche Nervenkrankheiten, z. B. der Todentrampf, die Wangenschwüerchen neugeborner Kinder, ferner die Absonderung der Milch, die Milch-Abcesse an den Brüsten, die Milchversezungen auf das Zellengewebe anderer Theile. Hier schaltet Hr. W. einige treffliche practische Bemerkungen ein. Das Kindbetterinnenfieber verhalte sich zum Milchversatz, wie der Typhus zum inflammatorischen Fieber, oder vielmehr es ist ein Typhus, wobey nur die Disposition der Wöchnerinnen zu einer häufigen vicariirenden Absonderung ein charakteristisches Symptom ist, daher diese Fieber mit der Epidemie der Gegend fast gleichen Schritt halten. Wenn die Zufälle der Nervenkrankheiten von unterdrückter Milchabsonderung nicht so heftig sind, daß sie schnellen Tod oder gänzliche Zerrüttung des Nervensystems hervorbringen, so könne man mit größter Wahrscheinlichkeit erwarten, daß sie nach mehreren Wochen oder Monaten von selbst aufhören, eben so wie alle andere vicariirende Thätigkeiten nach der Niederkunft aufhören. Sehr oft vermisse man an den vicariirenden Thätigkeiten der monatlichen Reinigung den Charakter der ursprünglichen Thätigkeit, welche im Zellengewebe und in den Drüsen nie eine andere als blutige Absonderung mache. Die Theorie, daß bey der Gelbsucht die abgeschiedene Galle durch die Saugadern ins Blut aufgenommen werde, lege unermessene und aller Analogie nach falsche Thatsachen zum Grunde. Zuweilen entstehen Nervenbeschwerden da, wo nach aller Analogie, nach dem gewöhnlichen Gange der Krankheit, Gelbsucht

entstehen müßte. Weil's diesem Zustande entgegengelegte Polyphologie habe mit andern, durch specifische Krankheitsgüte hervorbrachten, Krankheiten Ähnlichkeit. Im Zellengewebe entstehen alsdenn widernatürliche Absonderungen von einer Materie, die oft unverkennbare Spuren von Galle hat, und sie ist ganz verschieden von häufiger Gallenabsonderung in chronischen Krankheiten. Die Absonderung des Urins werde wohl am seltensten völlig unterdrückt. Zu den Fällen von fehlender Niere kann man noch Hallie S. 168 setzen, besonders weil Houquet Bibl. med. keines seiner Citata anführt. Von Unterdrückung des Harns kann der so genannte Englische Schweiß hergerührt haben, so auch Wasserfücht; selbst bey Bauchwasserfüchten schiene ihm dieß mehrmahlen der Fall zu seyn, und bey der Anasarca würde er immer am meisten die Unterdrückung des Harns als die Hauptursache ansehen. Mit der Absonderung des Urins stehen auch manche Hautausschläge in Verbindung, da sie mit Vermehrung derselben verschwinden. Endlich erregt unterdrückte Harnabsonderung äußerst heftige Nervenkrankheiten. Die Absonderung des Speichels sehe man nur bey ganz allgemeinem Krampfe in allen Absonderungs-Organen aufhören, weil weit öfter die Speicheldrüsen selbst in vicariirende Thätigkeit versetzt werden, als daß sie solche Thätigkeiten in andern Organen erregten. Nur an dem beschwerlichen Zahnen der Kinder scheint die Unterdrückung der Speichelabsonderung großen Antheil zu haben, wovon der Verf. treffliche Bemerkungen macht. Durch verschiedene mineralische und specifische Krankheitsgüte wird Speichelfluß erregt. Hr. W. sah selbst vom Pyrmonter Wasser, in sehr geringer Menge, heftigen Spei-

schleuß entstehen, weil es vielleicht die Absonderung in der Bauchspeicheldrüse unterdrückt. In Rücksicht der fehlerhaften Absonderungen der Bauchspeicheldrüse, des Magensaftes und der verschiedenen Feuchtigkeiten, welche im ganzen Darmcanal abgesondert werden, seyen wir in unsern Kenntnissen weit mehr zurück, als über die fehlerhafte Absonderung der Leber, Nieren u. s. w. Vicarirende Thätigkeit bey Unthätigkeit der absondernden Drüsen des Magens, und hauptsächlich der Bauchspeicheldrüse, äussert sich in den Speichelbrüsen des Mundes durch den so genannten Speichelfluss. Vortreflich sagt daher Hensler: Salivae stillicidium glandularum imi ventris, imprimis pancreatis, nec non lienis obstructi fere pathognomicum signum. Auch die Harnruhr entstehe oft dadurch, deutlicher und häufiger noch die Wassersucht im Zellengewebe, so auch die Nesselsucht, das Schleimfieber, bey welchem mancherley Nerven zufälle, seltener wahre Metastasen, beobachtet werden.

Leipzig.

Beckmann

Die Geschichte der Oeconomie der vorzüglichsten Länder und Völker, der ältern, mittlern und neuern Zeiten, in einem kurzen Entwurfe dargestellt von C. G. Köstig, des Natur- und Völkerrechts Professor. 399 Seiten in Octav. Es ist noch gar zu wenig vorgearbeitet worden, als daß man bereits von einer allgemeinen Geschichte der Landwirthschaft viel erwarten könnte. Inzwischen hat der Verf. den kleinen Vorrath gesammelt und geordnet; also ein Fachwerk gebauet, worein künftig, was sich darbieten wird, eingetragen werden kann. Auf eigene neue Unterju-

1568 G. N. 157. St., den 1. Oct. 1798.

chungen hat er sich nicht eingelassen, auch vermiffet man gemeinlich die Beweife, statt deren oft sehr unzulängliche Quellen angezeigt find; z. B. wegen der Behauptung, daß der Kaffee schon im neunten Jahrhunderte von Arabifchen Schriftstellern genannt worden, ist S. 144 und 147 Girschfeld's Garten-Kalender von 1782 angeführt worden. Also ein Taschen-Kalender! deffen Aufsatz, nur mit veränderten Worten, wieder aus einem andern Kalender genommen ist, und gar keine Beweife nennet. Jedoch in der ältern Geschichte, die schon von Mehrern bearbeitet ist, findet man Verweisungen auf die Stellen der Alten. Der Verf. hat drey Perioden gemacht: 1. von den ältesten Zeiten bis zum Verfall des Weströmischen Kaiserthums. 2. Von da bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. 3. Von dieser Zeit bis auf die jetzigen. In der dritten hat er einen Auszug aus seiner Geschichte, die im Jahrgange 1781 S. 829 und 1782 S. 680. angezeigt ist, beygebracht, jedoch mit neuen Zusätzen. S. 3 wird die unwichtige Allgemeine Geschichte der Handlung und Schifffahrt. Breslau 1751 (nicht 1753) und 1754 in Quart, einem Simo- netti und dessen Mitarbeitern zugeschrieben. Sollte dieß richtig seyn? ...Andere Nachrichten melden, der Verfasser sey Joh. Peter Schmid, der ums Jahr 1766 zu Berlin als Buchhändler gestorben seyn soll. ...Rec: besitzer eine Ankündigung dieses Werks unter folgendem Titel: Kurzgefaßte Geschichte der Handlung und Schifffahrt in den alten und mittlern Zeiten, entworfen von J. P. S. Frankfurt an der Oder 1751. 4 Bogen in Quart.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

158. Stück.

Den 4. October 1798.

Hannover.

In der Helwing'schen Hofbuchhandlung: *Ver-*
suche Auflösung einiger Zweifel über das *Recht*
und die Repräsentationsrechte deutscher Land-
stände, von Andreas Ludolph Jacobi, R. Groß-
brit. u. Ch. Br. Rämh. Hofrath und Syndicus der
Lüneburgischen Landschaft. 1798. 108 S. in Octav.
Die Meinung, daß die Deutschen Landstände wo
nicht älter, doch wenigstens eben so alt, als die
Landeshoheit selbst, seyen, ist bis jetzt noch wohl
die allgemeiner. Indessen ist sie von Zeit zu Zeit,
meistens bey Gelegenheit innerer Zwistigkeiten zwi-
schen Landesherren und Ständen, angefochten wor-
den. Neuerlich hat sie der geh. Archivar Lang in
Haareuth einer strengen Prüfung unterworfen. Er
hält sie für unrichtig, und setzt den Ursprung der
Deutschen Landstände in weit spätere Zeiten, als
S. (7)

bisher die meisten Geschichtschreiber gethan haben, so wie er auch ihre anfängliche Bestimmung nur in der Bewilligung von Abgaben zu finden glaubt. Unter andern Gründen aus der Verfassungsgeschichte Deutscher Territorien hat er auch auf die ältere Verfassung der Braunschweig-Lüneburgischen Lande sich berufen. Dieß veranlaßte zunächst den ersten Abschnitt der vorliegenden, sehr gut geschriebenen, Abhandlung. Die Beweise für ein weit höheres Alter der Deutschen Landstände, als Hr. Lang einräumen will, sind also auch nur aus der Braunschweigischen Geschichte genommen. Da aber das Alter der Deutschen Landstände sich nur aus der Geschichte einzelner Territorien völlig bestimmen läßt; so sind sie natürlicher Weise auch in Beziehung auf die Geschichte der Deutschen Landstände im Allgemeinen von großer Wichtigkeit. Zwar läßt sich schon aus dem erwiesenen ursprünglichen Daseyn von Landständen in den alten Deutschen Herzogthümern mit Recht schließen, daß nach den mit diesen vorgegangenen großen Veränderungen diejenigen von den alten Landständen, welche die Reichsunmittelbarkeit nicht erlangt haben, in den aus größern Bruchstücken jener Herzogthümer durch reich begüterte Dynastien u. neu gebildeten Territorien ihre hergebrachten Rechte nicht aufgegeben haben, und daß selbst ihr Landesherr sie darin zu kränken um so weniger Neigung haben konnte, da ihm ihre Ergebenheit in Rücksicht auf seine Verhältnisse gegen das Reichsoberhaupt, und selbst für die Befestigung der innern Territorial-Verfassung höchst wichtig seyn mußte. Allein treffender sprechen doch immer die Thatfachen, welche die Geschichte der einzelnen Territorien liefert, für das hohe Alter der Deutschen Landstände. Nur muß

man diese Territorien selbst sorgfältig unterscheiden. Wenn in dem aus einzelnen Grafschaften und Herzschafien nach und nach gebildeten Herzogthume Wirtemberg erst in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch einen weisen Fürsten der Grund zu einer landständischen Verfassung gelegt wird; wenn in der Grafschaft Schwarzburg erst in dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts eine Art von Landständen eingeführt wird; und wenn dagegen in Sachsen und in Baiern, in Mecklenburg und in den Braunschweigischen Ländern schon um 13. Jahrhundert die getreuen Eoeln, die Geistlichkeit, und bald darauf auch die Städte, in Regierungs- und selbst in Familienachen rathen, einwilligen, bekräftigen: so sieht man leicht ein, daß in der Art, wie ein Territorium sich bildete, in seinen Bestandtheilen, in seinem Umfange, in den Ueberresten alter Verfassung, deren Erhaltung aus dem Entstehen des neuen Territorium sich meistens leicht erklärt, — daß in diesem Allen nothwendige Gründe wesentlicher Verschiedenheiten in Ansehung der Zeit, der Form, der Subjecte und der Objecte liegen müssen. Selbst die Ausbildung der landständischen Verfassung konnte unmöglich überall einen gleichen Gang nehmen, und wenn man von ihrem Ursprunge, von der Organisation der landständischen Versammlungen, von der Abtheilung der Curien, von der Anstellung landständischer Diener, von der Einführung eigener Landes-Cassen auf das Alter der Landstände selbst schließen wollte; so würde man leicht in Gefahr gerathen, neuere Landstände in einem Lande weit älteren in einem andern Lande der Zeit nach vorzuziehen. Wenn in Schwaben, Franken und am Rheinflrom Prälaten und Ritter in einem Mittelstande von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit

lange Zeit hindurch sich erhielten, und endlich mehrere derselben diese errangen, andere in jene sich fügen mußten, was Wunder, wenn dort von landständischen Rechten bald gar nicht, bald viel später, als in andern, weniger zerrissenen, Gegenden die Rede war. Hier war es keinesweges gütlicher Wille des Fürsten, ob er seine Getreuen fragen, und sie, wo es hergebracht war, mitrathen lassen wollte. Freylich kamen Zeiten, wo das Wesuchen der Land- und Hofrathen für so beschwerlich angesehen wurde, als das Wesuchen der Reichstage und Reichshöf. Aber darum ward dennoch das Recht, zu rathen und einzuwilligen, für ein Recht, und nicht für eine Last gehalten — obgleich dafür die Art der Ausübung öfters angesehen wurde. Auch bezog sich dieß Recht nicht bloß auf Geldbewilligungen, wie schon die Natur der ältern Kriegsverfassung deutlich genug ergibt. Als Herzog Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1485 seinen Untthanen alle Zufuhr in die Stadt Hildesheim untersagte; so antworteten ihm mehrere seiner Städte: "Wir haben in Gnaden und alter Gewohnheit, von Herrn zu Herrn, bis an diese Zeit gehabt, daß, wo wir nicht mit rathen, also sollen wir auch nicht mit thaten. So wir nun in dieser Sache nicht mit gerathen, sollen wir auch nicht verpflichtet seyn, zu thaten." So wenig freylich eine so allgemein gefasste Regel auf die jetzigen Territorial-Verfassungen völlig anwendbar seyn mag; so deutlich beweiset doch auch dieses Beyispiel, daß die Landstände von jeher sich nicht bloß auf Geldbewilligungen beschränken ließen. In der-hier-anzudeutenden Schrift wird aus verschiedenen Beyspielen vom 13. Jahrhundert an gezeigt, wie mannigfaltig die Landesangelegenheiten waren, bey welchen in den

Braunschweig-Lüneburgischen Landen schon in alten Zeiten Mitglieder der Stände zugezogen wurden. Mit Recht bemerkt der Hr. V., daß man Beyspiele aus jenen Zeiten, wo unsere jetzt ausgebildeten Staatseinrichtungen erst aus ihren Elementen sich hervorarbeiteten, nicht mit dem Maßstabe unserer jetzigen Systeme messen darf, und gern gibt er zu, daß es im 13. Jahrhunderte noch keine solche Form landchaftlicher Verfassungen gab, wie wir sie jetzt haben. Aber folgt daraus, daß es deswegen keine Landstände gab? Mit großer Einsicht beurtheilt daher der Hr. Verf. die von ihm angeführten Beyspiele nach der Behandlungsart der Geschäfte in jenen Zeitaltern, und widerlegt darnach die dagegen gemachten Einwürfe. Unter diesen ist wohl derjenige der wichtigste, daß die rechtliche Nothwendigkeit der Zuziehung der Landstände aus den Urkunden, worauf man sich beruft, nicht erhelle. Auch ist es allerdings richtig, daß die Landesherren die übrigen sehr oft in Fällen zu Rathe zogen, wo eine Verpflichtung dazu sich kaum denken läßt. Man muß daher nothwendig drey Fälle unterscheiden, nach welchen die aus den ältern Zeiten noch vorhandenen, von landständischer Concurrenz zeugenden, Urkunden zu beurtheilen sind. Entweder war von Verbindlichkeiten, die den Landständen in der Regel oblagen, wobey es aber auf Bestimmung der Art und Weise ihrer Erfüllung ankam, die Rede, und hier konnte theils Rath, theils Einwilligung nothwendig seyn; oder es sollten neue, in keiner allgemeinen Regel gegründete, Verbindlichkeiten übernommen werden, wo dann natürlicher Weise die Einwilligung der Landstände erforderlich war; oder endlich, es sollten rechtliche Verhältnisse zwischen dem Landesherren und einem Dritten,

vielleicht selbst in der landesherrlichen Familie, festgesetzt und durch Beytritt der Stände bekräftiget werden, in welchem Falle, wenn das Interesse der letztern mit darein verflochten war, ihre Einwilligung zu der Sache selbst, anserdem aber nur theils ihr guter Rath, theils ihre Einwilligung in die zu übernehmende Garantie, erfordert wurde. Nach diesen leicht genauer zu entwickelnden Bemerkungen werden sich manche Zweifel ohne große Schwierigkeit heben lassen.

Der zweyte Punct, mit welchem der Hr. Verf. sich beschäftigt, betrifft die Repräsentations-Rechte Deutscher Landstände. Freylich kommt die erbliche und dingliche Repräsentation, die überall keine Vollmacht von den Repräsentirten aufzuweisen hat, bey dem jetzt so häufig angenommenen Grundsätze, daß nur eine Wahl-Repräsentation als rechtlich angesehen werden könne, nicht wenig ins Gedränge. Sind die Deutschen Landstände, als Repräsentanten ihrer Hinterlassenen, im rechtlichen Besitze des Repräsentations-Rechtes? sind sie es in Ansehung der übrigen Untertanen, die nicht ihre Hinterlassenen sind? Zwar würden, wenn auch beide Fragen verneint werden müßten, deswegen die zwischen den Landesherren und Ständen in Beziehung auf das ganze Land geschlossenen Verträge so wenig, als die gegen den Landesherren hergebrachten Rechte der Stände in Ansehung der Beforgung des allgemeinen Landes-Interesse, nicht, wie der Hr. Verf. glaubt, nichtig seyn, da der Mangel eines bestimmten Auftrages nicht gerade die Nichtigkeit eines Geschäftes nach sich zieht, und selbst Versprechungen, die von Jemand für einen Dritten acceptirt werden, in Beziehung auf jenen verbindliche Kraft haben können. Wenn man aber auch hier-

nach die Angriffe auf das landständische Repräsentations-Recht nicht für so ganz gefährlich, wie der Hr. Verf., ansehen kam; so behält dennoch die Frage über die rechtliche Existenz desselben die größte Wichtigkeit. Diese Frage nun wird in der vorliegenden Schrift mit vielem Scharfsinn, in zweckmäßiger Kürze beantwortet. Allerdings aber können die Landstände nur da, wo sie nicht bloß ihre Hinterlassenen, sondern alle Landesunterthanen ohne Unterschied vertreten, als wahre Nationalrepräsentanten angesehen werden. Daß das in den Deutschen Territorien nicht überall der Fall ist, zeigt die Erfahrung, und selbst der Inhalt eines bekannten neuern Landesgrundgesetzes, des Mecklenburgischen Landesgrundgesetzes, von 1755. So treffend und gründlich übrigens des Hrn. Verf. Argumente für den Rechtsbestand der Repräsentation Deutscher Landstände dem Rec. zu seyn scheinen; so wenig möchte er doch den aufgestellten Begriff der Repräsentation selbst für richtig, am wenigsten aber dessen Anwendung auf Regenten für passend anerkennen. Der Nationalrepräsentant hat nur in Beziehung auf die zur ständischen Concurrenz qualifizirten Gegenstände den Gesamtwillen der Staatsbürger, im Verhältnisse gegen den Landesherren, auszudrücken, und so repräsentirt er das Volk bey dem Regenten. Ohne diese bestimmende Rücksicht auf die Objecte der landständischen Wirksamkeit ist der Begriff zu weit. Den Regenten, im Allgemeinen, als Nationalrepräsentanten, in so fern man ihn als Depositär des Gemeinwillens betrachtet, aufzustellen, müßte, wie Rec. dafür hält, eine Verwirrung der Begriffe von Landesherren und Landständen zur nothwendigen Folge haben. Nur im Verhältnisse gegen Auswärtige erscheint der Regent als Repräsen-

1576 G. N. 158. St.; den 4. Oct. 1798.

tant des Volkes, dem er vorsteht. — Sehr schön ausgeführt ist die, so viel Rec. weiß, noch nirgends so zweckmäßig herausgehobene Bemerkung, daß der Grund (titulus) des Repräsentations-Rechtes nicht (schlechterdings, würde Rec. hinzufügen) die Grenzen seiner Anwendbarkeit und Wirkungskraft bestimmt. Das Repräsentations-Recht kann immer auf einer gewissen Masse freyen Grundeigenthums, oder auf dem Eigenthum der Erbgerichtsbarkeit haften, und dennoch nicht bloß auf die Vertretung der Hinterlassen und Unterthanen, die auf jenem wohnen, oder die dieser unterworfen sind, sich beschränken. — Den Beschluß dieser interessanten Schrift macht eine kurze Darstellung der Pflichten der repräsentirenden Stände gegen den Landesherren und ihre Mitbürger.

Variorum.

Berlin.

Hey Decker: Rose ou la bergere de Suisse. Poëme en quatre chants, avec des notes par Mr. de Bey fils. 56 Seiten in Octav.

Eine reine Sprache, eine leichte Versification zeichnen sehr vortheilhaft dieß kleine Gedicht aus. Es scheint ein erster Versuch zu seyn; durchweg herrscht eine reine unschuldige Phantasie. Der Verfasser ist ein Emigrant, und er gibt hier, was so häufig unter dieser Classe eben nicht ist, Beweise, daß er seine Sprache verstehe. Wie Viele treten nicht als Sprachlehrer jezt auf, die besser Sprachverderber heißen. Als Gedicht, könnte die Critik vielleicht Manches darüber sagen, aber theils ist hier dazu der Ort nicht, theils macht die Bescheidenheit des Verf. die Critik schweigen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 6. October 1798.

Göttingen.

Heyne.
Hr. Johann Anton August Lädenke, aus Stock-
holm, erhielt am 19. September von der philo-
sophischen Facultät die Doctor- und Magister-
Würde; seine de lapidibus Morenibus, diesen
berufenen alten Schwedischen Denkmale, aus-
gearbeitete Probeschriфт wird nächstens abgedruckt
erscheinen.

London.

Sommering
An Account of Two Cases of the Diabetes
Mellitus, with remarks as they arose during
the Progress of the Cure to which are added,
a general View of the Nature of the Disease
and its appropriate treatment, including Obser-
vations on some Diseases depending on stomach
affection, and a detail of the communications
received on the subject since the dispersion
of the notes on the first case by John Rollo,
S (7)

M. D. Surgeon-General royal Artillery. With the results of the trials of various acids and other substances in the treatment of the Lues venerea and some Observations on the nature of Sugar by *Wil. Cruikshank*. Vol. I. 1797. 820 Seiten in Octav. Ein neuer erfreulicher Beweis, mit welchem Verstande und mit welchem Glücke man in England die neuere Chemie auf die practische Heilkunde anwendet. Die Beschreibung des ersten Falles von der Harnruhr ist sehr genau und treffend. Der Urin zeigte offenbar Zuckeräure, und gab nach der Verdunstung 29 Unzen einer an Consistenz dem Wachs gleichen Masse in Einem Tage. Das Blut verhielt sich gerade so, wie es Dobson beschreibt; es trocknere, und hielt sich sechzehn Tage lang, da eine gleiche Portion gesundes Blut schon den vierten Tag faulte. Der Kranke hatte in zwey Jahren fünf Stein am Gewicht des Körpers abgenommen. Die Harnruhr bestehe in einer kranklichen, zu großen, Action der Muskelfasern des Magens, mit zu häufiger Absonderung des Magensaftes, und Veränderung seiner Qualität, so daß er mit dazu fähigen Substanzen Zuckersaft bildet. Die Assimilations-Kräfte seyen geschwächt, weil wahrscheinlich die Saugadern zu wirksam wären. Sauvage's Bolimia canina sey vielleicht diese Krankheit. Die Zuckermaterie reizt die Nieren zu häufiger Absonderung. Kam der Magen des Kranken in Unordnung, so war der Urin gleich urinlastig. Fleisch-Diät, gänzliche Enthaltung von Pflanzennahrung, zweymaliges Aderlaß und hepatised ammonia bewirkten eine glückliche Heilung. Die Krankheit habe von einem hyperorganirten Zustande des Körpers abgehungen. Der Verf. bestätigt durch eigene Erfahrung Dr.

Trotter's Idee vom Scorbut. Da es so schwer und ungewiß ist, durch die Lunge zu wirken, so müßte man durch den Magen und die Haut den Körper sowohl zu übersäuern, als zu entsäuern suchen. Bey der Anwendung der Lehren der neuern Chemie auf die Heil'nde sollte man vorzüglich auf den Magen und das allgemeine Verhalten (general regimen) achten. Oxygen red muriatic acid gas nimmt dem Pockenqiste die Ansteckungsfähigkeit. Im zweyten, mehr chronischen, Falle gaben Brechnuret alle Mahl Erleichterung, und die gleiche Behandlungsart in zwölf Tagen die best' Hoffnung zur Heilung, ungeachtet der Patient 7 Jahr alt war, und die Krankheit drey Jahre lang gedauert hatte. Vegetabilische Nahrung veranlaßte jedes Mahl einen Rückfall der Krankheit. Nie sollte man die chemische Untersuchung des Urins in dieser Krankheit unterlassen, um von dem Stande der Krankheit urtheilen zu können. Die Lunge und die Haut hätten wenig oder keinen Antheil an der Krankheit. Vielleicht leide die Bauchspeicheldrüse. Scorbut ist die gerade entgegengesetzte Krankheit. Hr. R. macht also den allgemeinen Schluß: Diabetes mellitus sey eine Krankheit des Magens, die von einer krankhaften Veränderung der natürlichen Verdauungs- und Assimilations-Kräfte komme; seine Action und Absonderung sey vernehrt; sein Saft fehlerhaft, weil wahrscheinlich die Saugadern zu lebhaft wirken: doch wären die besondern oder specifischen Conditionen von beiden noch dunkel. Die Nieren, der Kopf und die Haut litren nur secundair, und im Allgemeinen sowohl durch Sympathie, als durch einen besondern Reiz. Die Kur geschieht durch Diät und Arzneyen, welche die

Bildung des Zuckers verhindern. Diabetes mellitus is so far understood, as to be successfully cured, und S. 208 perhaps no general affection, except scurvy, is so rationally and decidedly illustrated as is now the cure of the Diabetes mellitus. Dann betrachtet Hr. K. die Behandlung dieser Krankheit von Dobson, der auch schon den Magen im Verdacht hatte. Euzen, dem diese Krankheit zwanzig Mal vorkam, gestand geradezu, the proximate cause being so little known, I cannot propose any rational method of cure. Heme gesteht auch sein Unvermögen gegen diese Krankheit; Darwin war auch nicht glücklich. Hr. Richter heilte sie mehrmals; Buserius, Ferriar, Scett. Heißhunger, großer Durst nebst dem zuckerhaltigen Urin, seyen charakteristische Zufälle in dieser Krankheit. In der general View of the nature of the Diabetes mellitus zeigt der Verf., wie fern sie mit Magenaffällen verwandt ist. Gewöhnlich werde die Krankheit erst spät entdeckt; ihr Anfang ist dunkel. Excerpte aus Spallanzani, John Hunter, Stevens, Cullen, über die Verdauung; aus Cruikshank's chemischer Untersuchung des gefunden Urins; aus Webster und Wynn über die Wichtigkeit und Empfindlichkeit des Magens. Die Definition der Krankheit, die der Verf. vorschlägt, ist: Desiderium cibi inexplebile; sitis perpetua; urina aucta et subdulcis, pulsus frequens; calor parum auctus; cutis arida, cum macore. Auch im Scorbut leide vorzüglich (principally) der Magen, wahrscheinlich von einem Torpor. Vermischte Bemerkungen über Scorbut, Diabetes, Mal d'Estomac, Arthritis, Phthisis pulmonalis. Vielleicht könnte man durch Fortsetzung der Kur des Scorbut die Diabetes veranlassen.

Es wäre wichtig, auch den Urin von Scorbutischen zu untersuchen. Vortreflich sind des Verf. Bemerkungen über die Lungenschwindsucht. Vielleicht ließe sich ein neues und nützliches System der Medicin auf die Ursachen der Krankheiten gründen. Und wenn man zeigen könnte, wie in jeder Krankheit entweder Hyperoxygenation oder Deoxygenation Statt finde, ließe sich darauf auch eine rationelle Praxis gründen.

Vol. II. 286 Seiten. Im Spital zu Woolwich kamen in drey Jahren mehr als 300 venezianische Kranke vor, von denen durch den Gebrauch des Quecksilbers nicht nur viele schwindsüchtig, sondern auch scrophulös und dienstunfähig wurden, auch wohl starben. Oxygenated muriate of potash verdiene den Vorzug in Heilung der Lufteuche vor den übrigen Säuren. Briefe an den Verf. über seine Kur der Diabetes von Duncan, Falconer, Abernethy, Weddoes, Currie, Trotter, Marcet, Hove, Cleghorn, einem G. W. und Gerard. Merkwürdig ist, was Weddoes ihm über die Schwindsucht schreibt: "Now I think all those conjectures are shewn to be erroneous by facts. I used to think my hypothesis on scurvy very probable and I was confirmed in this idea by Dr. Trotter. But I at present think we were both mistaken." Cleghorn heilte zwey Fälle von Diabetes nach des Verf. Vorschlägen glücklich. Ein ungenannter Arzt heilte sich selbst. Sehr genau und mehrere Wochen lang ist Gerard's Tagebuch von einem glücklich geheilten Fall. Er ließ den Patienten mehrere Monate lang baden und genau wiegen, und fand auch, daß der Körper durch das Baden schlechterdings nichts an Gewichte gewann. Schimmering heilte schon 1784 einen Knaben an

der Harnruhr durch Fleisch-Diät. Resultate der Versuche verschiedener Säuren gegen die Luftseuche. Man wähle Fälle, wo noch kein Quecksilber gebraucht worden war. Es werden Fälle erzählt, wo Nitrous acid, andere, wo Oxygenated muriatic, andere, wo Citric acid und wo vorzüglich Oxygenated muriate of potash Chanzlers mit und ohne Bibonen und Krupper heilte. Die gemeinsamen Wirkungen dieser Substanzen seyen eine allgemein vermehrte Thätigkeit im ganzen Körper, die gewöhnlich von entzündlichem Blute begleitet wird. Des Verf. Vermuthung über die Wirkungsart dieser Säuren in der Luftseuche ist folgende: They cure this disease, by exciting a new action in the system in consequence of which the syphilitic one is suspended, wodurch dann die Natur Zeit gewinnt, das venerische Gift aus dem Körper zu treiben. Oxygenen zerstöre vielleicht das venerische Gift specifisch. Diese neue Action werde durch die Entbindung des Sauerstoffs jener Säuren hervorgerufen. Ein großer Vortheil der Säuren vor dem Quecksilber ist, daß man an keine Diät gebunden wird, daß sie nicht die oft tödtlichen Scropheln oder Speichelfluß erregen. Versuche und Beobachtungen über die Natur des Zuckers. Verschiedene Versuche zeigten, daß Oxygenen schlechterdings nothwendig ist, um Schleim in Zucker zu verwandeln; und umgekehrt, um Zucker in Schleim zu verwandeln, muß man ihn den Sauerstoff wegnehmen. Dieß wendet der Verf. nun auf die Harnruhr an. Zeugnisse verschiedener Wundärzte über die Wirksamkeit der Salpetersäure in Heilung der Luftseuche. Eine Menge kurz erzählter Fälle bestätigen Hr. Rollo's Vorschläge. Short Account of a morbid Poison

159. St., den 6. Oct. 1798. 1583

acting on sores and the method of destroying it. Außer den rosenartigen Zufällen in den Lazarethgeschwüren bemerkt man noch eine eigene Hartnäckigkeit an Geschwüren, die von einem bisher übersehenen Krankheitsgiste zu kommen scheinen, und welche durch übersaures kochsalzsaures Gas zur Heilung gebracht würden. An Deutschen Uebersetzungen wird es diesem höchst wichtigen Werke nicht fehlen.

Berlin.

Gebhardt.

Hey J. G. Schöne: Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preussen. Seit Winrichs von Kniprode bis auf die Gründung des Erbherzogthums. Von J. W. Becker, Doctor der Rechte. 1798. Octav 8 Bogen. Der Hr. Verf., der, vermöge einer im sechsten Jahre der Republik geschriebenen Zueignung und einer im April 1798 gefertigten Vorrede, einige Zeit sein Leben zu Wehlar unter Kriegsgetümmel und Uctenplunder zubrachte, später im April 1797 mit 16000 Fremdlingen aus Wien vertrieben ward, und nach Freudenthal floh, „jetzt aber auf dem Punkte steht, Bürger der mächtigsten und schönsten Republik zu werden, die je war und seyn wird,“ bekam zu Freudenthal aus dem Deutschordens-Archive zwey bisher unbekannte Handschriften, welche er mit gedruckten Schriften verglich, und für Freunde wahrer Geschichte lesbar bearbeitete. Eine dieser Handschriften war Michael's von Marburg, eines eifrig katholischen Geistlichen, Geschichte des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg. Diese will Hr. B. erst dann in den Druck geben, wenn er wahrnimmt, daß der Versuch, den wir hier anzeigen, mit Beyfall aufgenommen wird. Wir können demnach diese sicher erwarten, und dann

1584 G. A. 159. St., den 6. Oct. 1798.

wenn diese erschienen ist, wird der Titel des Werks fuchs tadelfrey werden. In dem, was wir jetzt erhalten, ist nur Winrich's Geschichte, nach Anleitung der zweyten vorgedachten Handschrift, die den Titel hat: Vincentii Monguntini Chronicon Brussiae ab orbe condito sive historia Winrici a Kniprode et pars historiae successoris. Vincenz war Ordens-Capellan von 1349 bis 1386, und letzter Augenzeuge der Vorfälle, die er aufzeichnete. Winrich ward erwählt 1351, starb am 23. Junius 1382, und verdiente einen guten Biographen. Hr. Dr. Becker sagt von ihm auf der letzten Seite: „Er starb, wie er gelebt und wie er regiert hatte, mitten im großen Verufe, sein Volk zu beglücken. „Ein und dreyßig Jahre hatte er regiert, am längsten unter allen Hochmeistern, und am glorreichsten. Seit der Stiftung des Ordens hat sich wohl, wie die Regententugend mannigfaltiger geäußert, noch die Geistesstärke unter den schwersten Lasten glormwürdiger ermannet. Er war zu groß für den Orden, und starb ohne Nachfolger, wie Karl der Große.“ Der Hr. v. Haczko besaß den Vincentius nicht, und ersuhr demnach Vieles von dem, was hier angeführt ist, nicht im völliigen Umfange. Daher ist Hrn. W. Arbeit schätzbar. Hin und wieder sind Stellen aus der Handschrift in Noten mitgetheilt; aber dem Geschichtsforscher würde es angenehmer gewesen seyn, den ganzen Vincentius und Michael unberändert, zugleich mit der Bearbeitung derselben erhalten zu haben. Ein Abschnitt der Geschichte betrifft die Wahl Winrich's, ein anderer seine mit den Lithauern geführten Kriege, und ein dritter eine sehr fleißig ausgearbeitete Nachricht von Preussens Zustande unter diesem Winrich, und insbesondere von dem damaligen Preussischen Weinbaue.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1798.

Göttingen. *Neuknecht.*
Von dem Göttingischen Philosophischen Museum, herausgegeben von Zuhle und Boutroux, Professoren der Philosophie, ist des zweyten Bandes erstes Stück erschienen. Der erste der gelieferten Aufsätze, vom Geiste der wahren Philosophie, läßt nicht wohl einen Auszug zu. Desto mehr halten wir uns verbunden, auch in diesen Blättern den Inhalt des zweyten Aufsatzes darzulegen, wo die, in dem vorhergehenden Stücke des Museums nur eingeleitete, Idee einer allgemeinen Apodictik im ersten Buche nun schon so weit ausgeführt ist, daß wenigstens alle bisher versuchte Begründung der wissenschaftlichen Philosophie vor dieser Kritik nicht bestehen kann. Logische Apodictik ist die Überschrift dieses ersten Buches. Der Titel könnte die Leser irre führen, wenn nicht sogleich im ersten Kapitel für hinrei-

hende Auffklärung geforgt wäre. Was auch immer der letzte Grund unsers Wissens seyn mag; philosophisch können wir ihn nicht anders entdecken, als durch Verstand. Den Verstand, als das Medium einer möglichen Entdeckung des letzten Grundes aller Wissenschaft zu analysiren, ist die erste, und zwar critische, Aufgabe der Apodictik. Jeder, wer raisonnirt, macht Anspruch auf die Fähigkeit, Etwas zu beweisen, wäre es auch nur, dieß zu beweisen, daß sich nichts beweisen läßt. Die logische Apodictik soll die Frage beantworten: Wie kann man Etwas in Begriffen beweisen? Dazu findet der Verf. eine ganz neue Behandlung der Logik dringend nothwendig. Es fällt ihm nicht ein, die, seit Aristoteles, von allen gesunden Köpfen anerkannten Grundsätze der gemeinen Logik unanstoßen oder logisch zu bezweifeln. Aber er behauptet, daß bey der bisherigen Behandlung der logisch unbezweifelbaren Grundsätze der Übergang von rein logischer zu transcendentaler Wahrheit nicht gefunden werden könne. Es kam ihm also darauf an, den reinen Verstand noch ein Mal nach neuen Gesichtspuncten zu prüfen, um besonders den transcendentalen Begriff eines Urtheils einzuleiten. Im Urtheile denken wir Wissenschaft, also mehr, als Formeln. Sehen wir nun die Urtheile zuerst bloß von der logischen Seite an, so entdecken wir als logisches Elementarprincip, d. i. als dasjenige, worauf das Denken als intellectuelleres Wissen ruht, nichts weiter, als das Factum des Denkens. Merkwürdig genug ist es schon, daß das Denken überhaupt als ein Factum gedacht werden kann. Dieses Factum nun denken wir in dem Urtheile: Ich denke. Indem wir es aber denken, setzen wir ein höheres Urtheil voraus, daß

lautet: Ich weiß, daß ich denke. Da nun dieses letzte Urtheil bey allem Denken vorausgesetzt wird, so kann es durch Denken nicht gegründet werden. Also fängt die Logik, die bloß das Denken erläutern soll, von einer Voraussetzung an, deren Princip sie, als Logik, nicht kennt. Selbst von dem Ich, in dem Ich denke, weiß sie keine Rechenschaft zu geben. Der Verf. nennt das Ich denke, das Urtheil der ersten Determination, oder die rein logische Selbstbestimmung des Verstandes, von der alles Urtheilen in Begriffen und Sätzen ausgeht. Aber so fern ein Urtheil vom Urtheile der ersten logischen Determination ausgeht, wird dadurch auch nur das Denken begründet, so fern es als etwas dem Wissen Entgegengesetztes gedacht wird. Nach der Form der ersten Determination ergreifen wir auch logisch die Naturbegebenheiten, indem wir ihren Grund = x setzen. So urtheilen wir: Es regnet, es schneyet u. s. w. — Versuchen wir nun, das Urtheil der ersten Determination zu analysiren, d. h. es in seine Begriffe zu zerlegen, so zeigt sich zuerst, daß es ohne Object ist, also rein logisch. Es fehlt ihm deswegen auch der zu jedem vollständigen Urtheile gehörige dritte Begriff. Zweitens aber zeigt sich, daß selbst das Ich in diesem Urtheile analytisch verschwindet, indem das Ich, logisch gesetzt, nichts weiter ist, als das Denkende, und nicht als etwas noch durch irgend ein anderes Merkmal Bestimmbares. Also ist das ganze Urtheil ein einziger Begriff, und als solcher zugleich ein Factum. Als Factum finden wir es im Bewußtseyn. Aber auch das Bewußtseyn ist, logisch bestimmt, nichts weiter, als das = x gesetzte Princip des Denkens. — Nicht eher, als

nach Voraussetzung des Urtheils der ersten Determination sind die Functionen des Verstandes möglich, die wir Begreifen (Begriffe denken), Urtheilen und Schließen nennen. Mit diesen Functionen fängt die gemeine Logik an, weil sich das Urtheil der ersten Determination immer von selbst versteht. Aber eben deswegen ist auch die gemeine Logik nichts, als Analyse des Urtheils der ersten Determination, von dessen transcendentaler Bedeutung sie uns weder Rede noch Antwort gibt. Durch diese Analyse entdeckt nun der Verstand sich selbst überhaupt als Kraft der Synthesis, d. i. der Vereinfachung des Mannigfaltigen, wobey also wieder das Mannigfaltige als das zu Vereinfachende im Bewußtseyn vorausgesetzt wird. So sehen zuerst alle Begriffe etwas Gegebenes voraus, selbst die reinen Verstandesbegriffe das Factum des Denkens. — Alle logischen Urtheile oder Sätze setzen wieder Begriffe voraus; denn sie sind, logisch bestimmt, nichts, als Synthesis von Begriffen. In dieser zweyten Synthesis ist aber die Vereinfachung nur Vereinigung; denn Begriffe sind schon einfach. Die Gesetze der Synthesis der Begriffe sind die rein logischen Denkgesetze. Aber auch diese Gesetze, so fern sie durch Begriffe (Kategorien) gedacht werden, verlieren sich wieder in dem Factum des Denkens. Ihr logisches Fundament ist nichts weiter, als Wiederholung der ersten Determination. Es lautet daher als Urtheil der zweyten Determination: Wie ich denke, so denke ich. Das Wie drückt die Regel aus, die im Grunde der Verstand selbst ist. Über dieses Urtheil der zweyten Determination können wir nun logisch auf keine Art hinaus. Die logische Wahrheit ist daher ein Dies

Kel, wie nachher noch weiter gezeigt wird. So entspringt, als logischer Zirkel, auch die berühmte Formel: A ist A ; d. h. "Was ich unter gewissen Bestimmungen denke, das denke ich unter diesen Bestimmungen." Wie war es nur möglich, im Sinne der bekannten Witsnicha's'sen Lehre aus dieser Tautologie eine Transcendentalphilosophie hervorlocken zu wollen? — Prüfen wir endlich in transcendentaler Hinsicht die Schlüsse, so zeigt sich, daß die bewunderte Verstandes-Operation des Schließens logisch nichts weiter, als Reaction der ersten Synthesis ist. Das Wesen des Schließes beruht auf der Subsumtion. Was wir aber zuletzt und eigentlich subsumiren, sind nicht Sätze unter Sätze, sondern Begriffe unter Begriffen. Wir reflectiren von den Merkmalen, durch die wir den Mittelbegriff als Classenbegriff gebildet haben, auf Objecte, die dieselben Merkmale enthalten. Da nun der ganze Gehalt eines Begriffes auf seinen Merkmalen beruht, so haben wir durch den Classenbegriff alle Objecte, die dieselben Merkmale enthalten, schon anticipirt. Also ist ein Schluß, so fern er eine Enthüllung von Untheilen zu seyn scheint, nichts weiter, als Verdenslichung des Classenbegriffs. Also können wir auch nicht durch Schlüsse, als Schlüsse, sondern nur durch neue Perceptionen neue Einsicht gewinnen. In der Mathematik, die das Gegentheil zu beweisen scheint, sind die Schlussketten nur Evolutionen der Verhältnisse von Anschauungsbegriffen, die einer durch den andern a priori gegeben sind; und die durch mathematische Schlüsse gewonnene Einsicht ist nur verhältnißmäßig neu, d. h. dem Verstande durch den Schluß zuerst logisch vergegenwärtigt. Übers-

haupte sind Schlüsse nur in so fern Urtheile, als in den Begriffen, durch die subsumirt wird, schon ein Urtheil liegt, nämlich das Urtheil der ersten Determination, angewandt auf vorausgesetzte Objecte. Daraus folgt, daß durch Schlüsse keine Objecte gefunden werden können, weil sie zur Möglichkeit eines Schlusses vorausgesetzt werden. Das Princip der Bändigkeits der Schlüsse, so fern es durch die Formel ausgedrückt werden kann: "Wie ich schlusgerecht denke, so muß ich (vernünftig) denken," ist deswegen logisch unerklärlich, weil die Nothwendigkeit, auf der alle Wahrheit und Überzeugung ruht, überhaupt durch keinen Begriff gegeben wird. — Nach dieser Prüfung der Functionen des Verstandes, die alle auf dem Urtheile der ersten Determination beruhen, ist nun klar, daß das Denken, so fern es ein Wissen enthält, und dadurch ein Grund der Überzeugung wird, nicht durch Synthesis überzeugt. Selbst die Synthesis ist nichts ohne Analysis, die eben das syllogistische Wiederfinden des Mannigfaltigen in dem Einfachen, und dadurch das Princip der Besonnenheit ist. Durch die Vereinigung der Synthesis und Analysis bildet sich das Denken ursprünglich nicht als Conception, sondern als Reflexion, d. i. als wechselseitiges Beziehen eines Principis der Einfachheit auf ein Princip der Mannigfaltigkeit, und umgekehrt. Wollen wir also von der Logik einen transcendentalen, d. i. die Möglichkeit des Wissens bestimmenden, Gebrauch machen; so müssen wir die, nur in der gemeinen Logik, die mit Begriffen, d. i. Conceptionen, anfängt, zulässige Eintheilung der Denkräfte in Verstand, Urtheilskraft und Vernunft vor allen Dingen berücksichtigen; oder, noch

besser, ganz aufgeben. Die Urtheils- oder Reflexions-Kraft ist nicht ein Vermögen der Beziehung von Sätzen auf Sätze, wovon Begriffe, als logische Bestandtheile der Sätze, vorausgesetzt werden. Sie ist das eigentliche Vernunftprincip, das selbst Begriffe möglich macht. Mit der logischen Reflexion, die denn freylich sichtbar auf eine höhere Reflexion hindeutet, hebt das primitive Denken an, wie mit der Synthesis nach dem Urtheile der ersten Determination das systematische Denken. In der logischen Reflexion liegt das Anerkennen des Merkmalis, durch das der Begriff entsteht. Das Merkmal ist nämlich nichts anders, als das Mannigfaltige, das, so fern die Synthesis gelingt, in der Synthesis verschwindet. Die logische Reflexion ist also das Princip der Möglichkeit aller und jeder Synthesis. Daher die logischen Reflexions-Gesetze, die allem Denken zum Grunde liegen, und bisher unter ganz andern Titeln in die Philosophie eingeführt wurden. Der Verf. liefert sie in einer kleinen Tabelle. Die Synthesis, in Beziehung auf das Mannigfaltige, ist nämlich entweder möglich oder unmöglich, und beides wieder entweder in jeder, oder nur in einiger Beziehung. So entspringen als primitive Merkmale (ja nicht zu verwechseln mit den Kantischen Reflexions-Begriffen) die Begriffe Identität, Aehnlichkeit, Widerspruch und Verschiedenheit. Nach diesen Begriffen regulirt sich alles primitive Denken, das der Synthesis vorangeht, wie sich nach den Kantischen Kategorien die Synthesis regulirt. Die Ausführung dieser Wahrheit würde in diesen Blättern zu weitläufig werden. Unsere Absicht ist hier nur, auf die Momente eines Systems aufmerksam zu machen, das um so weniger einen

vollständigen Auszug zuläßt, da der Verf. alle Weitläufigkeit mit Fleiß vermieden hat. Nach diesem System darf denn auch von einem so genannten Grundsatz des Widerspruchs gar nicht mehr die Rede seyn, sondern nur von einem Reflexions-Gesetz oder primitiven Merkmale des Widerspruchs. Der Verf. zeigt, daß die bisher versuchten Formeln, die einen Grundsatz des Widerspruchs ausdrücken sollen, entweder Tautologien oder Voraussetzungen sind. — Indem nun alle Determination nur durch vorangegangene Reflexion möglich wird, dürfen wir also ja nicht etwa die Reflexion als einen Act der sinnlichen Wahrnehmung behandeln. Aber freylich läßt sich erwarten, daß die logische Reflexion als abhängig von einer höhern Reflexion es seyn wird, was das Wissen mit dem Denken, und dadurch die Transcendentalphilosophie mit der Logik vereinigt. — Nach dem Verständniß der logischen Reflexion, als des primitiven Denk-Act's, kommt nun auch der Begriff eines logischen Grundes ins Klare. Vergeblich sucht man diesen Begriff in einem so genannten Grundsatz des Widerspruchs auf. Er ist nichts anders, als die mit der logischen Reflexion gegebene Tendenz des Verstandes auf das Mannigfaltige, das logisch immer vorausgesetzt, und deswegen eigentlich nie gedacht wird. Diese Tendenz des Verstandes ist das von den Kantianern so oft herbeygezogene x , wobey wir eben deswegen, weil es noch nicht im geringsten determinirt, nicht einmahl nach Merkmalen durch Reflexion eingeleitet ist, nur logisch mehr als Nichts denken. Auf diesem x , dem rein logischen Etwas, ruht nun alle Wissenschaft, objectiv gedacht, wie auf der logischen Reflexion, sub-

jectiv gedacht; und so ist alles logische Begründen ein ewiges Voraussetzen des --- Geschehen. — Da nun der logische Grund in allen Demonstrationen der eigentlich logische Beweisgrund ist; da zweitens Demonstrationen mittelst eines Beweisgrundes nur durch Grundsätze, d. i. durch eine nothwendige Synthesis von Begriffen möglich sind; da drittens die Nothwendigkeit der Synthesis nie aus der Synthesis selbst hervorgeht, indem sowohl falsche als wahre Grundsätze gedacht werden können; da endlich die Wahrheit der Grundsätze von der Wahrheit der ersten Begriffe, und die Wahrheit der ersten Begriffe wieder von der ersten Reflexion abhängt, die, eben darum, weil sie allen Begriffen, und folglich auch allen Grundsätzen, vorangeht, durchaus nach keinem Grundsatz geprüft werden kann; so folgt, daß alle Versuche, die Wissenschaft der Wissenschaften durch einen Grundsatz zu begründen, leer und nichtig ausfallen müssen. In der Ausführung dieser Wahrheit, die das Resultat der logischen Apodictik ist, hat der Verf. besonders nach klarer Darstellung gestrebt. Ein Auszug seiner Critik aller Demonstrationen, die mit einer Critik aller Definitionen verbunden ist, möchte nur verdunkeln, was nicht ohne Mühe verdeutlicht ist. Unmittelbar wahre Grundsätze sind nach den Erläuterungen des Verf. logische Axiome. Selbst die Wahrheit der mathematischen Axiomen setzt das Anerkennen der Wahrheit der Grundsätze überhaupt voraus, um die sich die Mathematik nicht bekümmert. Alle Versuche, die Wissenschaft der Wissenschaften durch Sätze zu begründen, müssen sich, nach der logischen Apodictik, in Widersprüche auflösen lassen. Indem nämlich die Logik alle Beweise im

Zirkel verwirft, und doch sich selbst nicht anders als im Zirkel beweisen kann, weil ein unmittelbarer wahrer Grundsatz ein logisches Axiom ist, so widerspricht die Logik sich selbst, und alle logisch begründeten Systeme müssen folglich sich selbst widersprechen. Diesen innern Widerspruch aller Demonstrationen dachten sich die Pyrrhonisten unter dem so genannten Diakelus, der bisher von unsern Dogmatikern nur oberflächlich geprüft wurde. Die logische Apodictik führt zum logischen Pyrrhonismus auf einem bis dahin noch nicht betretenen Wege. Sie trägt daher auch den Namen Apodictik nur provisorisch in Beziehung auf die folgenden Bücher, die die transcendente und practische Apodictik enthalten werden. Hoffentlich wird ja kein frey gekannter Denker den Verfasser als einen Zerstörer aller Vernunft in Übeln Ruf bringen, weil der erste Theil seiner Untersuchungen in der That die Vernunft durch sich selbst zu zerstreuen droht. Daraus eben hat sich der freye Lauf der Untersuchungen bisher immer gestoßen, daß man auf Irrwege sprang, weil man sonst verzweifeln zu müssen glaubte. Hier heißt es: Sapere aude! — Noch folgt in diesem Hefte eine Abhandlung über das Eigenthümliche der neueren Philosophie in Vergleichung mit der Philosophie des Aristarchus. Wir versparen die Anzeige des Inhalts bis zur Anzeige des nächstfolgenden Heftes, wo die Abhandlung fortgesetzt erscheinen wird.

Heyne.

Leipzig.

Godofredi Hermanni, Prof. publ. extraord. in Acad. Lipsi. Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis. Bey Fleischer dem jüngeren. gr. Octav. 168 Seiten. Diese Schrift

erhien vorher als Ankündigung der Antrittsrede des Hrn. Professors. Wäre für den Recensenten Bücher-Recensiren ein Hauptgeschäfte, und ließ sich die Auswahl immer nach dem Wichtigsten machen: so würde er dieser Schrift längst gedacht haben. Allein critische Verbesserungen erfordern eine ganz neue und frische Bekanntschaft oder Durchlesung der Schriften, welche verbessert werden sollen, und dieß sind hier einige Stücke des Aeschylus. Hr. H. hat seinen vorhin an Pindar bewiesenen critischen Scharfsinn und seine metrische Kenntniß aufs Neue durch treffliche Beispiele bewährt, und auch nach der Schickslichen Ausgabe noch glückliche Verbesserungen beigebracht. In den ersten drey Capiteln, von zwölfen, gehen einige Verbesserungen im Prometheus heraus. Im Chor, wo unter den nördlichen Ländern auf einmahl *Ἀραβίας τ' ἄριστον ἀνδρῶν* erscheint, und Hr. Schütz schon *Χαλυβίας* muthmaßte, liest Hr. H. nun *Ἰαβίαι τ'*, wohin Eustathius und die alten Grammatiker durch ihre Auslage leiten: statt *Ἄβια* (bey Homer II. XIII, 9.) habe Aeschylus *Ἰαβίαι* gesagt. Mehrere schöne Verbesserungen in der Stelle von den Erfindungen des Prometheus, vornehmlich 458. *τὰς τὲ δὲσπείρους ὀδύς* für *ὀύσια*. In 463. *ὄπως ἴδεναι* mit andern ähnlichen in Schutz genommen: dem Canon entgegen, den man, wie es zu gehen pflegt, überall hat einführen wollen. Die *Errores Lus* von 681 f. ganz anders geordnet, als Hr. Wolf that. Die Stelle 861. aufs Neue erklärt, aber eine neue Härte läßt sich auch hier nicht vertennen. Noch einige Verbesserungen in den Sieben vor Ixion. Allein den größten Theil nehmen Verbesserungen der Chöre ein von Kap. 5—10. Dieß Stück hat in

ganzen Stellen und Chören viel gewonnen; allein für unsere Blätter lassen sich keine Beispiele, noch weniger Discussionen derselben, auführen. Außer einigen beyläufig hergebrachten Verbesserungen von Stellen in Euripides, sind die bey den letzten Kapiteln dem Euripides ganz gewidmet, und zwar dem wahnsinnigen Hercules und dem Hippolyt, wo der Chor von 38—72. eine ganz andere Gestalt gewinnt. Der Hr. Prof. hat eine Bahn in der Critik betreten, auf welcher wir in den Tragikern, die ein eigenes Studium erfordern, noch viele Berichtigungen erwarten können.

Meinert.

Eben daselbst.

Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Von Joh. Gottfried Ebel, Doctor der Medicin. Zweyter Theil. 1798. 478 Seiten in Octav. Der Verf. handelt von der Alpenwirthschaft, der Alpenmusik, dem Bevölkerungsstande und der Verfassung von Appenzell Auser- und Inner-Rhoden ausführlicher, als irgend ein Reisender bisher davon gehandelt hat. Besonders interessant waren für den Recensenten die Auszüge aus dem Landrechte der beiden Appenzellischen Republiken. Die Raisonnemens des Verf. sind sehr oft weiterschweifig und schief. Am meisten gilt dieses von seinen declamatorischen Lobreden auf die Vortheile der Freyheit und demokratischen Verfassungen, von den eben so declamatorischen Ausfällen gegen andere Regierungsformen, gegen die Todesstrafe (S. 366) u. s. w. Den Raisonnemens entspricht die Schreibart, die weder richtig, noch bestimmt ist, und nicht selten in einen unverständlichen Bombast übergeht. Was mag sich zum Beispiel der Verfasser bey der unumschränkten Stille gedacht haben, die in

einer Wiese herrschte? S. 128. Bald nachher betrachtete er in den Wildkirchlein mit dem gemischten Gefühl eines Angst- und Freude-schauers süßer Wärme die überstandene Gefah-r. S. 130. Von S. 425 hat Hr. E. seines Lehrers Stewe Anmerkungen über des Hrn. Hof-rath Meiners Nachrichten von Appenzell wieder abdrucken lassen, und sie mit einer Einleitung sowohl, als mit Zusätzen bereichert. Unser Ver-fasser meint, daß vielleicht noch nie ein so har-tes Urtheil über irgend ein Volk ausgesprochen worden, als Hr. Hofr. Meiners über die Appen-zeller ausgesprochen habe. Unterrichtete Leser müssen bey dieser Stelle nothwendig denken, daß Hr. E. wenige Urtheile über Völker kennen ge-lernt habe. Er selbst sagt von Appenzell Tauer-rhoden so viel Nachtheiliges und in einem so feindseligen Tone, S. 161—166, 190, 212, 249, daß vielleicht nach einigen Jahren ein noch lebhafterer Freund von Democratiern ihm eben so wirksamer wird, als er dem Verfasser der Briefe über die Schweiz mitzuspielen für gut befunden hat. Hr. E. wirft dem Göttingischen Reisenden nicht nur Unwahrheiten, sondern Verläumdun-gen, Schändungen eines ganzen Volkes, lächer-lichen Eigendünkel, dreiste Anmaßungen, aufblä-hende Pedanterey u. s. w. vor. Der Verf. kennt die Welt und Menschen sehr wenig, wenn er sich einbildet, daß er sich durch solche Ungezogenhei-ten gegen einen Mann, dessen Schriften nicht nur, sondern dessen Charakter und Sitten in Deutschland und der Schweiz bekannt genug sind, den Ruhm eines unbefangenen Beobachters und eifrigen Wahrheitsfreundes erworben werde. Der Verf. kann sich Glück wünschen, daß er seinen ersten Ritzzug gegen einen Schriftsteller unter-

nommen hat, der jugendliche Übereilungen zu übersehen gewohnt ist, und dem es in dem gegenwärtigen Fall um desto leichter wird, Nachsicht zu üben, weil er das feste Vertrauen hat, daß Hr. E. weder seinem schriftstellerischen Rufe, noch seinem guten Nahmen den geringsten Abbruch thun werde. Sollte aber der Verf. diese Warnung nicht zu Herzen nehmen, so verdient er alsdann, daß man ihn nicht nur vor dem Publico, sondern vor seinem Richter belange, und seinen sträflichen Muthwillen büßen lasse. Wäre Hr. E. ein Eingeborner von Appenzell Inner-Rhoden, so würde er in seinem eigenen Suche S. 248 die Strafe aussuchen können, deren er sich schuldig gemacht hat. Der Verf. findet es unzersehllich, daß Hr. Hofrath Meiners nur einige Tage in Appenzell zugebracht, und doch so viele Nachrichten gesammelt, so viele und kühne Urtheile gefällt habe. Wie lange war denn Hr. E. in Appenzell, S. 369, und wie viel schrieb er über dieses Land? Allem Ansehen nach zwey bis drey Mahl so viel, als der Göttingische Reisende, wenn man die Länge des Aufenthalts beider Reisenden und das Volumen ihrer Bemerkungen zusammenhält. Hr. E. hat eine zu gute Meinung von sich, und eine zu geringe Meinung von denen, die nicht mit ihm gleich denken, als daß man ihm die sonst natürliche Betrachtung zumuthen könnte: Daß nämlich ein Reisender, der unter so günstigen Umständen in ein fremdes Land kommt, als der Hr. Hofr. Meiners bey seiner zweyten Reise in die Schweiz, wo man ihn allenthalben mit Wohlwollen und Zutrauen entgegen ging, daß ein solcher Reisender in derselben oder in kürzerer Zeit viel mehr erfahren könne, als ein junger, namenloser Mensch, der keine andere

Empfehlungen, als seine Empfehlungsbriefe hat, die in einem von Fremden stark besuchten Lande von keinem großen Gewichte sind. Weit entfernt, an so Etwas zu denken, lassen Hr. E. und andere junge Reisende nicht einmahl die ihnen so theure Gleichheit Statt finden. Wenn sie etwas Anderes gehört haben, als Hr. Hofr. Meiners; so müssen die Nachrichten des letztern wohl lauter Unmahrheiten und Täuschungen, oder wohl gar Verläumdungen seyn. Es kommt diesen jungen Herren gar nicht in den Sinn, daß der von ihnen getadelte Schriftsteller die Menschen in mancherley Ländern und Verhältnissen wenigstens so lange beobachtet, und richtig zu schätzen gelernt, und daß er wenigstens so gute Gelegenheit gehabt habe, glaubwürdige Männer zu treffen, als sie: daß sie und ihre Gewährsmänner gleichfalls irren: ja daß endlich sogar Ursachen vorhanden seyn könnten, warum man ihnen die laurere Wahrheit nicht so offenbarte, als ihrem Vorgänger. Die Nachrichten und Urtheile des Hrn. Hofr. Meiners über Appenzell beleidigten allerdings die National-Eitelkeit mancher Schweizer, besonders mancher Appenzeller. Alle diese Personen wetzteiferten seit Erscheinung der neuen Briefe über die Schweiz mit einander, Fremde zu überzeugen, daß die Erzählungen des Göttingischen Lehrers eben so falsch, als seine Urtheile andemokratisch seyen. Die Zeit ist vielleicht nicht weit mehr entfernt, wo Hr. Hofr. Meiners seine Gewährsmänner nennen kann, ohne Jemanden zu compromittiren; und dann werden alle seine Tadler gesehen müssen, daß es unmöglich sey, sich an glaubwürdigere Personen zu wenden, und wenn diese sich auch in einigen Stücken geirrt haben sollten, daß man die Irrthümer derselben dem Göttingischen Reisenden nicht zur Last

1600 G. N. 160. St., den 6. Oct. 1798.

legen könne. — Wenn Hr. E. sich in den folgenden Bänden nicht kürzer faßt, als in dem ersten Bande; so kann es leicht geschehen, daß sein Werk noch weniger gelesen wird, als das Braunschweigische Journal, dem er zu Hülfe kommen wollte: besonders, da die Verwaltung der kleinen Cantone und ihre Verhältnisse zu der übrigen Schweiz gänzlich abgeändert worden sind, oder nächstens werden abgeändert werden.

Recens.

Frankfurt am Main.

Vertrauliche Briefe über das vormahlige staatsrechtliche Verhältniß des Waadilandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern. Aus dem Französischen eines verstorbenen Schweizers übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 1798. Ausser der Vorrede 212 Seiten. Die gegenwärtige Schrift ist bald Auszug, bald Übersetzung der Lettres sur le droit public de Pays de Vaud, et sur les événemens actuels par J. J. Carr, Paris 1793. Die Auszüge sind zweckmäßig, die Übersetzung richtig. Fast jeder Brief ist mit Bemerkungen begleitet, welche die ehemahlige Verfassung von Bern erläutern. Zu den lehrreichsten Anmerkungen gehört 216. u. f. S. die über die ehemahlige panliche Gerichtbarkeit im Canton Bern. Wenn man alle die vertragswidrigen Veränderungen zusammenrechnet, welche die Bernische Regierung in der Verfassung und Verwaltung des Pays de Vaud vorgenommen hatte; so muß man sich wundern, daß die Zahl der Unzufriedenen kurz vor und bey dem Einmarsch der Neu-Francker nicht größer war, als man sie wirklich fand. Der entflohene Advocat Carr ging aus Frankreich nach Philadelphia, wo er seitdem gestorben ist.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1798.

Nürnberg.

Heyne

Annales typographici ab anno MDI. ad annum MDXXXVI. continuati. post Mairairii aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti. emendati et aucti cura *Georgii Wolfgangi Panzer* — Volumen *sextum*. 1798. gr. Octav 566 Seiten. Daß wir kaum zu erwarten, daß der gelehrte Hr. Verfasser, der durch sein äußerst mühsames, fleißiges und lichtvoll geordnetes Werk von den alten Drucken des fünfzehnten Jahrhunderts ganz erschöpft seyn mußte, noch weiter gehen und auch auf das sechzehnte Jahrhundert seinen litterarischen wohlthätigen Fleiß erweitern und verbreiten sollte. Es ist gleichwohl wirklich der Anfang dazu gemacht, im angeführten sechsten Bande (vom fünften f. G. N. 1797 113. St. S. 1125), welcher zugleich als Anfang eines neuen Werks angesehen werden kann. Man,

U (7)

Einrichtung und Ausführung ist dem vorigen gleich; eben die ruhige, forschende, urtheilende, Aufsuchung und überdachte deutsche Zusammenstellung! Die Drucke sind wieder nach den Druckörtern geordnet: Albiburgum fängt an, wo Petri Ravenatis Compendium iuris civilis gedruckt ist, das man bloß aus dem Thottischen Catalog kennt. Große und zahlreiche Artikel machen, wie leicht zu erachten, Argentoratum. Augusta Vindelicorum. Basilea. Colonia aus; so daß dieser Band weiter nicht gehet, als Erphordia und Etteltinga. Für allgemeine Übersicht, für eine Menge Combinationen aller Art, findet man Stoff, der am Ende des Werks zu mehreren Resultaten führen wird. In dem angegebenen Zeitraum der ersten sechs und dreißig Jahre des sechzehnten Jahrhunderts sieht man den Sitz der Litteratur nach und nach in Deutschland sich besetzen; die Fackel der humanistischen Litteratur, die anderwärts sich verdunkelt, facht sich hier an; von einer Zahl kleiner, unbedeutender Schriften gehet man fort, es kommen Classiker, Kirchenväter, in classischen Ausgaben zum Vorschein; und die typographische Kunst erhält einen eigenen Glanz durch Deutschen Kunstleiß. Oft ist man verlegen, zu bestimmen, ob man dem unternehmenden edeln Sinn der Buchdrucker, oder den kümmerlich mit geringem Gewinn arbeitenden Gelehrten mehr zu verdanken hat. Man liebt seine Nation immer mehr, je mehr man sieht, was der Mittel- und der gelehrte Stand durch sich und für sich selbst geleistet hat, und wird besonders gegen die Vorfahren mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt. Gelehrsamkeit und Litteratur war damals noch nicht mercantilisches Geschäft, das nun die Litteratur selbst zu Grunde zu richten droht. . Vor allem

erweitert sich die Litteratur durch Erasmus, Luther, Melancthon und ihre Zeitgenossen: wovon doch jetzt nur der Grund für die folgenden Jahre gelegt wird. — Noch Eines. Der Wechsel der Dinge in dem Glanz und Flor verschiedener Städte. Was war Eöln in dem Anfang des sechzehnten Jahrh. für Gelehrsamkeit und Buchdruckerkunst! —

Philadelphia.

Engel.

A Topographical and political Description of the Spanish Part of Saint Domingo, by Mr. L. E. Moreau de Saint-Mery, translated from the French by W. Corbet. 1798. Vol. I. 314, Vol. II. 239 Seiten in Octav, nebst einer sehr genauen Karte der Insel und einem sehr vollständigen Register.

Der Verfasser dieser Beschreibung des weiland Spanischen Antheils von St. Domingo war geraume Zeit Bewohner dieser Insel, welche er aber mit seiner Familie bey dem Ausbruch der schrecklichen Aufritte zwischen den Weissen und Negern verlassen mußte. Er lebt jetzt als Buchhändler in Philadelphia, und hat die Englische Uebersetzung seines Werks selber verlegt. Was er darin über die erste Colonie der Spanier in der neuen Welt gesammelt hat, besteht theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus Auszügen und einzelnen Abschnitten eines Spanischen Werks über diese Insel, welches Don Antonio Sanchez Valverde 1785 in Madrid abdrucken ließ. Unser Verfasser verspricht noch eine Beschreibung des Französischen Antheils, auch eine allgemeine Geschichte von St. Domingo.

Da der 3200 Quadrat-Leagues große Spanische Antheil dem Mutterlande ausser Tobak keine Producte liefert, die Einwohner meist von der

- Viehzucht leben, und der größte Theil des Landes unangebauet ist, indem die ganze Bevölkerung nur 125,000 Seelen betrug: so hat unser Verfasser hier vorzüglich die Spanische Regierungsform, die Sitten der Einwohner und die allgemeine Landesbeschaffenheit beschrieben. Die geographische Schilderung der verschiedenen Districte ist sehr ermüdend, weil sie einander so ähnlich, die Spuren ihrer ehemaligen Cultur verflücht sind, und die ehemaligen Handelsplätze in Ruinen liegen. Diese mit unbedeutenden Kleinigkeiten überladene Topographie nimme den größten Theil des ersten Bandes ein, und würde in einer bessern Form und abgekürzter eine hinlängliche Übersicht der ganzen Insel gegeben haben. Die Beschreibung fängt mit der Geschichte der Streitigkeiten an, welche beide Nationen über die Grenzen ihrer Besitzungen seit dem Nimwegischen Frieden mit einander führten. Französische Boucauiers ließen sich 1630 zuerst auf St. Domingo nieder, nachdem sie von den Spaniern von St. Kitts vertrieben waren. Der Streit ward 1776 beendigt, und der damals geschlossene Tractat ist hier mit allen 221 einzelnen Grenzbestimmungen zu lesen. Die alte Eintheilung der Insel nach den verschiedenen Provinzen und Reichern zu Christoph Colon's Zeiten wird hier ebenfalls berührt, aber ihre Nahmen stimmen nicht immer mit denen überein, welche die älteste Karte der Insel beym Munoz enthält, auch hat jene Karte viel mehr Nahmen, als hier aufgeführt werden. Auf dem ganzen Spanischen Antheil sind nur 22 Zucker-Plantagen vorhanden, auf denen etwa 600 Neger arbeiten. Sie liefern meist nur Syrup, dessen man sich gewöhnlich statt des Zuckers bedient. Die Baumwollen-Stände wächst überall

wird, aber die Spanier sind zu träge, sie ordentlich anzupflanzen, oder von derselben Vortheile zu ziehen. Der Bau des Indigo, womit im sechzehnten Jahrhundert ein wichtiger Handel getrieben wurde, hat ganz aufgehört. Die Insel versorgte Spanien in eben diesem Jahrhunderte hinlänglich mit Cacao, und die Einwohner hatten damals um die Freyheit, ihren Überfluß, den sie im Mutterlande nicht absetzen konnten, andern Ländern zu überlassen. Jetzt wird kaum so viel gewonnen, als die Einwohner brauchen, und Orkane haben die meisten Bäume zerstört. Das meiste urbare Land dient zu Viehweiden, welche man *Hattas* nennt: aber die Viehzucht hat sich sehr gegen vorige Zeiten vermindert, und man findet gemeinhin auf einer *Hatta* von einer halben Quadrat-Stemeile nur 10 bis 12 Stück Vieh. Sehr vieles streift wild umher, und wird mit Mühe gefangen; doch ist die Viehzucht der Hauptnahrungsweig der Einwohner. Sie verkaufen jährlich an Rindvieh, Maulthieren, Leder, gefalzenem Fleisch, für wenigstens 450,000 Piafter. Vor dem Kriege besaßen die Einwohner 250,000 Stück Rindvieh, wovon die Krone an Zehnten 29,650 Piafter erhielt. Die Hauptstadt *St. Domingo* hat einen sichern, sehr geräumigen, Hafen, und 20,000 Einwohner. In der Hauptkirche sind *Christoph Colon* und sein Bruder *Bartholomäus* begraben.

Die Verfassung von *St. Domingo*, welche in allen Spanischen Nebenländern eingeführt ist, wird im zweyten Bande ausführlich behandelt. Der Gouverneur von *Domingo* darf nebst den dortigen Gliedern der Regierung Niemand besuchen, keinen Gastmahlen, ausser in ganz besondern Fällen, beywohnen; sie dürfen keinen Handel trei-

ben, auch weder Häuser, Gärten noch Land besitzen. Dem Inquisitions-Gerichte von Carthage-na ist in Glaubenssachen Domingo untergeordnet, und die Ankunft der Inquisitoren wird dort mit vielen Solemnitäten gefeyert. Kein Spanier darf ohne Erlaubniß des Jüdischen Handelsgerichts nach Amerika reisen; verheirathete Männer, die ohne ihre Frauen dahin gehen, werden ohne Widerrede zurückgeschickt. Die Streitigkeiten der Spanier und Franzosen wegen der Viehweiden und des oft unterbrochenen Viehhandels sind hier chronologisch geordnet, und recht ausführlich dargelegt. Bis 1715 hatten die Franzosen innerhalb ihres Antheils eine Menge Kattas, ihre Colonisten mit Fleisch zu versehen. Diese wurden aber nachher in allerhand Plantagen vermandelt, weil diese den Besitzern größere Vortheile brachten, so daß die Franzosen in der Folge jährlich 12,000 Stück Rindvieh von den Spaniern kaufen mußten, aber dagegen diese mit allen möglichen Europäischen Waren versehen, weil die Spanischen Colonisten zu arge waren, dergleichen von den Registerschiffen oder den Fahrzeugen der Barcelona-Gesellschaft zu kaufen, die bares Geld für ihre Waren verlangten. Der Verf. berührt bey diesen Streitigkeiten auch die Nachtheile, welche die Französische Colonie von den zum Vortheil der königlichen Casse verpachteten Schlachthäusern hatte; allein er hat diese nicht in das rechte Licht gestellt, oder zu zerstreut mit der Geschichte des Viehhandels vermischt, daß wenige Leser im Stande seyn werden, des Verf. Beschwerden zu prüfen. Da Frankreich endlich durch den letzten Frieden mit Spanien ganz Domingo erlangt hat, welches Hr. Moreau de Saint-Mery bey Abfassung seines Werks noch nicht zu wissen schien,

obwohl darüber zwischen beiden Höfen mehrmahls unterhandelt worden: so untersucht er zuletzt die Vortheile, welche das Eigenthum der ganzen Insel der Französischen Nation gewähren könnte. Sie scheinen ihm nicht so wichtig, als man bisher wohl in Europa geglaubt hat, und Gründe zu glauben hatte. Seiner Meinung nach würde es an Capitalien fehlen, den Spanischen Eigenthümern ihre Besitzungen abzukaufen, diese in mancherley Plantagen umzuschaffen, und die benötigte Anzahl Sklaven aus Afrika zu erlangen. Frankreich habe noch unangebautes Land genug auf seinem Antheil, weil es an Händen zur Urbarmachung oder besserem Anbau fehlt. Allein die Spanischen Wästenebenen müssen allmählich, nicht auf einmahl, angebauet werden. Die Schwierigkeiten, welche der Verf. den neuen Colonisten so mannigfaltig vor Augen stellt, hat jeder Westindische Pflanzergemahl zu überwinden gehabt, oder hat sie noch nicht überwunden. So gut, wie Französische Pflanzernach der Spanischen Dreycingkeits-Insel zogen, als die Regierung ihren Anbau begünstigte, eben so gut werden andere die ausgeflogenen, dürren, wasserarmen, kleinen Anstalten verlassen, um in Domingo mit besserem Glücke einen fruchtbarern Boden zu bearbeiten. Endlich ist ein großer Stein des Anstoßes jetzt gehoben. Der Verfasser weiß nicht, auf welche Art Spanien für den Verlust seines Antheils entschädigt werden könnte. Die beygefügte Karte von Domingo zeigt nicht nur die Grenzen des bisherigen Französischen und Spanischen Antheils, sondern auch die verschiedenen Urtheilungen, Flüsse, Häfen, Vorgebirge, Meerbusen u. der ganzen Insel.

1608 G. A. 161. St., den 8. Oct. 1798.

Gebhardt.

Hamburg.

Ungeachtet die jetzige Umänderung der Helvetischen Republiken uns das Gegentheil befürchten ließ, hat dennoch Hr. Hofrath Normann von seiner geographisch statistischen Vorstellung des Schweizerlandes den ersten Band des vierten Theils, oder, wie der zweyte Titel lautet, des Geographischen und Historischen Landbuchs der Länder = Völker = und Staatenkunde zweyten Bandes vierten Theils erste Abtheilung (Octav 1 Alphabet 5 Bogen) in der Dsternwoche d. J. herausgegeben. Von diesem enthalten wir uns, wegen der Reichhaltigkeit seines Inhalts, Mehreres zu sagen, als daß er die Beschreibungen von Wallis, von Neuchâtel oder Neuchâtel, von den Schweizerischen Bundesländern des Hochstifts Basel, von Genf, von Engelberg und von Gersau in sich faßt. Hr. Normann hatte schon im Herbst 1797 den größten Theil der Handschrift abdrucken lassen, und konnte daher mit der Ausgabe desselben nicht zögern. Den zweyten Band wird er erst alsdann dem ersten folgen lassen, wenn, wie er sich ausdrückt, die neue Schöpfung geendigt, die Eintracht im Innern und Aussen wieder hergestellt, und die Grenze genau bestimmt seyn wird. Dieser wird die allgemeine physikalische, öconomische und politische Beschreibung des ganzen Schweizerlandes, und nicht nur die vormahlige Verfassung mit allen ihren Änderungen, sondern auch den alten und neuen Zustand der Dinge überhaupt in einzelnen Theilen, nebst wichtigen Nachträgen zu der nun geendigten speciellen Staatenkunde der Schweiz, enthalten.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1798.

Hamburg. *Heyne*

Ein nützlich verwandter Fleiß, welcher dahin zielt, Andern den Weg zu erleichtern, zu Kenntnissen zu gelangen, hat seine innere Empfehlung, und verdient, mit Dank erkannt zu werden: wenn auch Eigenliebe und Eitelkeit ins Ohr raunen, zu so Etwas gehöre wenig Genie: So denkt der Rec. von dem unermüdeten Autor-Fleiß des Hrn. Hofrath Saelß, dem wir einen neuen Band der Fabricius'schen Bibliotheca Graeca verdanken. Da der volle Werth des Werks von der Vollendung mehr, als von der Ausfeilung und der Vollständigkeit jedes einzelnen Stückes und Kapitels, abhängt; so freuet ihn die Fortschreitung gegen die Beendigung, die nun immer mehr dem Blicke sich darbietet. Der jetzt erschienene sechste Band, 822 Seiten, faßt in sich die letztere Hälfte des vierten, einen Theil des siebenten und des neunten,

F (7)

zehnten und sechsten Bandes des alten Werks, mit Weglassung so vieler Stücke, die gar nicht in den Plan des literarischen Werks gehörten, und hier und da mit Umstellung und anderer Ordnung der Sachen und Kapitel. Das ehemahlige dreißigste Kapitel im vierten Bande vom Pselmo, Herodes Atticus, Aristides u. A. macht den Anfang; es folget nämlich die ganze Reihe der Redner, Rhetora und Sophisten dieser Zeit (im zweyten und dritten Jahrh.), dann die Grammatiker, als Rest des vierten Bandes, und Anfang des achten Bandes des alten Werk, mit verschiedenen Einschaltungen, mit den Wörterbüchern des Hesychius, des Suidas, Etymologicum u. a. mit den Glossarien aus dem Ende des neunten und Anfang des zehnten Bandes. Diese Abänderung war desto wichtiger, je verworren in alten Fabricius die Ordnung der Schriftsteller, aller Zeitfolge und Verwandtschaft entgegen, ist. Vom 41. Kapitel an gehet das Werk in das vierte Jahrhundert über, und begreift noch Kaiser Constantin, Julian, Libanius und Themistius, aus Anfang des sechsten Bandes. Nicht überall fand Hr. H. hier so viel vorgearbeiteten Stoff, als bey den frühern Classikern; indessen sind seine Beyträge bey weitem nicht dürftig, noch unzuweckmäßig; eher würden wir es dem ganzen Plane nachtheilig erachten, wenn er jedem einzelnen Hauptstücke eine Vollständigkeit geben wollte, von der in einem solchen Werke die Rede nicht seyn kann. Die Überwindung, auszumerzen, was nicht hinein gehört, hat dem Hrn. Hofrath wohl manchemal gekostet, selten ist er untergelegen, und hat stehen gelassen, was wegzuschneiden war: wie es etwa der Fall S. 157 mit den Stellen seyn dürfte, welche Ammonius mit dem

Profemius Nicalonita gemein hat, und die lange Stelle aus Käster'n über den Euidas. Weniger Rücksicht war zu wünschen bey der Einrückung der Abhandlung vom Kreuze, das Constantiu mit gesehen haben, welche mit dem Litterarischen gar nichts gemein hat. Um dem Werke seinen w-
thigen zweckmäßigen Umriss zu geben, wird Sr. H. in dem folgenden, wo der Ausschweifungen im Fabricius noch weit mehr sind, insendeheit in den Byzantinern, mit der größten Strenge in Absonderung dessen verfahren müssen, was in anderer Rücksicht ganz gut seyn kann aber nicht zum litterarischen Plane des Werks gehört. Daß alle Kirchenschriftsteller und die ganze Papyri für ein anderes Werk gepart ist (das auch sehr zusammenfallen wird, so bald weggelassen wird, was nicht in den Plan des Werks gehört), läßt nun eine baldige Wendigung des gegenwärtigen, höchstens in zwey Bänden hoffen, so daß es weder die Kräfte des Redacteurs, noch des Verlegers, noch der Käufer, überschreitet. Auf ein gutes, wohl eingerichtetes Register wird noch viel ankommen; voraus wünschen wir, daß die Fehler des alten Index vermieden, und dagegen die Hauptstellen von jedem Autor von den übrigen bepläufigen Stellen im Druck unterschieden werden.

Zürich.

Commercing

Diaetophilus Physische und psychologische Geschichte seiner siebenjährigen Epilepsie, vom vier und dreißigsten bis ins vierzigste Lebensjahr, nebst angehängten Beiträgen zur körperlichen und Seelendiätetik für Nervenschwache. Erste Hälfte. Reine Geschichte in chronologischer Ordnung. 1798. 320 Seiten in Octav.

Ein für denkende Ärzte und Psychologen äußerst interessantes Werk, welches auch durch ungemeyne Urflichkeit des Stils den Leser anzieht. In der Zuignung an Reiche wünscht der Verfasser, Institute zu Heilung der Epileptiker errichtet zu sehen, und gibt seine Gründe dafür an, z. B. wil zu besorgen sey, daß die Menge der an dieser Krankheit Leidenden im folgenden Jahrhundert wegen überhand nehmender Nervenschwäche sich noch vermehren möchte, — weil wahrscheinlich meistens diese Krankheit heilbar sey, — weil Physiologi und Psychologie dabey gewinnen müßten. — Einleitung Der Werk, lict fünf und sechzig Ausbrüche der Fallsucht, die mit stärkerem Leiden der rechten, als der linken Seite verknüpft seyn, und zuletzt ziemlich schnell verschwand. 1. Kap. Angeborene Beschaffenheit, Schwächung des Kindes des Jünglings und des jungen Mannes. Uebere Anlage und erste Ausbrüche der Epilepsie im Jahr 1758. Von einer schwächlichen Mutter geboren, von einer vierzigjährigen zornigen Säugamme gesüßt, durch weichliche Speisen, halbjähriges Purgiren, Frühling-Präservativ-Kuren und Entziehung der frischen Luft geschwächt, ward der Verfasser vor dem siebenten Jahre durch Ankündigung einer Gespenstererscheinung erschreckt; denn auf hoher Schule durch anhaltendes Studium, und vom achtzehnten Jahre an durch übertriebene Anstrengungen des Kopfes, die im zwey und dreyßigsten Jahre schwer zu fallen begannen, verdorben. Reisen im zwey und zwanzigsten Jahre erfrischten ihn an Geist und Körper. Vom drey und zwanzigsten Jahre fing sein moralisches Tagebuch an. Fünf Jahre hindurch ließ er verschiedene Maße gegen Augenerhitzungen Alder, heirathete

im neun und zwanzigsten Jahre, und zeugte vier gesunde Kinder, die nie an Gicht litten. Vor dem Ausbruch der Epilepsie erschienen, anderthalb Jahre lang, allgemeine Unruheelungen der Sinne, besonders des Gehörs, nebst Angriffen des Sprach-Organ, welche der Verfasser in der Folge unter dem Nahmen Stumpfheit begreift. Den 16. December 1788 declarirte sich die Epilepsie, nachdem er länger als gewöhnlich, nichts genossen hatte. Das Gehör ward immer zuerst überzogen.

2. Kap. Die Krankheit im Durchmen. Langwierige Stumpfheiten. Mehrung der epileptischen Ausbrüche (1789 bis 1791). Anstrengungen des Kopfes, einmahl Abkürzung des Schlafes, einmahl Waschen der Füße mit kühlem Wasser, Verspätung des Mittagessens, vielleicht auch nasse Witterung, Postationen, Vorfahrungen, Blasenspaster, Misten, schienen dem Verf. zu Erregung der Anfälle zu wirken.

3. Kap. Höchster Stand der Krankheit. Mehrung der Stumpfheit in aller Art. Dreyfacher Ausbruch der Epilepsie am 9. May 1792. Zwischen im September und December, der zwanzigste in Jahresfrist. Nach seiner Empfindung war der Verf. überzeugt, daß die durch vieljährige, mannigfaltige Anstrengungen äußerst geschwächten Hirnnerven nur einmahl, nach vielen, vierjährigen, Rückfällen, gleichsam jene üble Falten in sich gezogen haben, die so leicht bey einem nur etwas bedeutenden Gedankenspiel die Convulsionen oder die noch häufigern Gesichtstumpfheiten hervorbrachten.

4. Kap. Die Krankheit in einiger Abnahme. Gebrauch der Belladonna. Verswinden der kleinen Stumpfheiten (1793 bis 1794).

5. Kap. Letzte Ausbrüche. Hauptrechnung über alle epileptische Anfälle. Genesung

(1794 bis 1796). Nachdem eine Menge von allerhand ganz verschiedenartigen, mitunter auch geheimen, Mitteln gebraucht worden, versuchte sein Arzt, zufolge Weikard's Entwurf einer einfachen Arzneykunst, die stärkende Methode, ließ ihn nämlich sich fast ganz an Gleichheissen halten, Gemüse, Obst und überzuckerete Sachen entfernen, mehr alten Wein und Kaffee, auch zuweilen etwas Kirschgeist, weniger Wasser, und dieses wohl überschlagen, und ja nicht kaltes Wasser, genießen, alle frappante Abänderungen von Kälte und Wärme sorgsam verhüten, und den Körper warm, den empfindlichen Kopf dagegen oft kalt waschen; und nun gieng gut.

6. Kap. Seelenstimmung vor und während der Krankheit. Ihre Eintheilung in acht Zeitabschnitte. Das Resultat, sagt der Verfasser, dieser Geschichte einer aus unverhältnismäßigen Geistesanstregungen entstandenen Selbstucht ist eine Genesung, die, so verwickelt auch der Fall war — nach mehr als zwanzig vergeblichen Kuren — sich hauptsächlich aus folgenden vier Hülfquellen ergeben hat. 1) Aus dem sieben- oder vierzehnjährigen Gebrauch der Belladonna, welche vorbereitungsweise (durch Benützung des bessern Schlafes, der Wärmung der Glieder, und der langsameren Krampfanwandlung im Kopfe) trefflich nützte, aber doch das Übel nicht bezwingen konnte. 2) Aus nachgefolgter dreijähriger Entfernung von zwanganlegenden Verhältnissen. 3) Aus der in diesen dreijährigen Jahren angewendeten körperlichen Diät, bey welcher die gleiche Temperatur, besonders die stete Wärmung der Glieder und Kühlung des Kopfs, sodann die Nahrung mit nicht blühenden, allmählich stärkenden, Speisen und Getränken, endlich das Verhältniß zwischen Ruhe

und doch zunehmender Übung, auch in den feineren Organen — Hauptkräften gewesen sind.
 4) Aus der Seelen-Diät, welche im folgenden Bande erläutert werden soll. Der Anhang enthält die lange, aus 335 Artikeln bestehende, Liste der angewendeten Mittel.

Leipzig.

Bohnenen.

Bei Crusius: Refutation der philosophischen Vernunft über die Natur der Sinnlichkeit, zusammengestellt von Georg Dreves. Erster Theil. 1797. 342 S. Zweyter Theil. 1798. 472 Seiten in Octav.

Eine Sammlung dieser Art war besonders verdienstlich zu unserer Zeit, wo jedes Mittel hervorgesucht werden muß, um junge Leute von philosophischen Anlagen von einer entehrenden Geistesflaverey zu retten, die unter den Sklaven selbst vorzugsweise Philosophie heißt. Freye Vergleichung heterogener Systeme, deren mehrere zu ihrer Zeit einmahl fast allgemein angenommen waren, belehr den Geist zum freyen Reflectiren überhaupt. Freulich hat Hr. D. nicht verbeht, für wen er Partey genommen hat. Der Rathschlag seiner Zweifel ist, laut der Einleitung, die Theorie des Hrn. Reinhold nur ihren Thatsachen des Bewußtseyns. Kraft dieser Philosophie wird, wie Hr. D. meint, "die Theorie des Begehrungsvermögens nicht länger den Kampfsplatz für Epicurismus, Stoicismus, Cudämouismus, Mysticismus, Leibnizianismus, Monachismus, Determinismus, Fanatismus, Anarchie und Despotie abgeben." Unter diesen Umständen steht es aber um die schickliche Sache der hier verurtheilten Jesmen jetzt etwas besser aus, da Hr. Reinhold sein eigenes System verlaßsen hat, und Profely eines andern gewer-

1616 G. N. 162. St., den 11. Oct. 1798.

den ist. Hr. D. wird also entweder sein Urtheil zurücknehmen, oder seinem Führer zu der neuen Fahne folgen müssen. Gegenwärtig macht es ihm Ehre, daß seine Vorliebe für die vormahlige Philosophie des Hrn. Reinhold ihn nicht gehindert hat, andere Philosophen ohne Herabsetzung oder Verhöhnung aufzuführen; die Deutschen mit ihren eigenen Worten, die Ausländer nach den besten Deutschen Übersetzungen. Aber was dachte sich wohl Hr. D. unter Resultaten der philosophirenden Vernunft? Von den Aiten werden bloß Epicur und die Stoiker in Folge angeführt, meist nach dem Diogenes von Laerte. Und kein Plato! kein Aristoteles! — Unter den Neuern steht Bayle; und kein Leibniz!

Summierung.

Bristol.

A Lecture introductory to a course of popular Instruction on the Constitution and Management of the Human Body, by Thomas Beddoes. 1797. 72 Seiten in Octav. In dieser sehr gut geschriebenen Abhandlung zeigt Hr. B. summarisch, was für Vortheile man von einem gehörig eingerichteten anthropologischen Cursus bey dem jetzigen Zustande der Chemie und Physiologie zur Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und Erhaltung der Gesundheit zu erwarten habe. Die Gefahr der Blattern nehme ab durch die Einimpfung; der Scorbut lasse sich verhüten; ja Versuche, die man jetzt eifrig fortsetze, ließen eine Vernichtung der Kraft der Fieberanfechtung hoffen. Man kleide sich jetzt verünftiger, als ehemals. Insbesondere nehme die Lungensticht und Nervenstärke überhand, der man vielleicht durch Befolgung gehöriger Warnungen entgegen könnte u. s. f.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 13. October 1798.

Leipzig.

Gehardt.

Historisch-statistisch-topographische Beschreibung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen, oder der königlich-preussischen Besitzungen von Polen, in den Jahren 1793 und 1795 entworfen. Erster Band. Mit sechs Kupfertafeln und drey Landkarten. In der Oplischen Buchhandlung. 1798. Octav 1 Alphabet 19 Bogen. Dieses Werk, oder vielmehr dieser erste Band desselben, ist in zwey Theile getrennt, von welchen der letzte die eigentliche Topographie, aber nur Eines Kreises oder Kammer-Departements, nämlich des von Posen, in sich enthält. Die Topographie zerfällt in zwey Abschnitte, und liefert im ersten die Beschreibung der sechs Inspectionen oder steuermäßlichen Kreise, im zweyten aber

y (7)

die Beschreibung der sieben landräthlichen Kreise. Unter die letztern gehören Borweile, Colonteten, Dörfer und Markflecken, und von jedem ist die Zahl der Rauchfänge, mit Venerkung der Kirchen und Mühlen, wie auch der Herrschaft, angegeben. : Demüch ist nur überhaupt bemerkt, ob das Dorf adliche oder geistliche Herren habe, der Name der Eigenthümer aber ist nicht angegeben. Zu den steuerräthlichen Kreisen gehören königliche Domainen, nämlich königliche Immediat- und geistliche Mediat-Städte, und dann adliche Mediat-Städte. Von diesen ist die Zahl der Häuser und Einwohner, bey einigen auch ein genaues Verzeichniß der Handwerker und Künstler, mitgetheilt. Öffentliche und merkwürdige Gebäude sind kurz beschrieben, und von Örttern, die es verdienen, ist ihre Geschichte erzählt. Von der Verfassung des Stadt-Regiments, des Handels, der Polizey und der Fabriken sind die Nachrichten kürzer, als von andern Gegenständen, und alles bezieht sich auf das Jahr 1797, obgleich der Titel dieses nicht erwarten ließ. Die geistlichen Städte stehen bey den Domainen, weil der Preussische Monarch diese kürzlich mit allen übrigen geistlichen Gütern eingezogen hat, und den halben Ertrag derselben jährlich durch seine Kriegs- und Domainen-Kammer den ehemahligen geistlichen Eigenthümern auszahlen läßt. Selbst das Jesuiten-Collegium zu Posen, dessen Fonds, vermöge der Stiftung, bloß für Schulen bestimmt war, ist auf diese Weise ein Kammer-Gut geworden, und das Gebäude desselben wird vom Minister und den Kammer-Angehörigen bewohnt oder gebraucht. Posen hat 1070 Feuer-

stellen mit 1514 Rauchfängen, und darin (1792) 12,538 Seelen, worunter 3021 Juden sind. Die übrigen Inspections-Städte sind weit schlechter bewohnt, denn Meseritz hat 3389, Fraustadt 4579, Weibern 1180, Gnesen 3340, Brzesc 337 Einwohner. Doch gibt es außer diesen Hauptstädten andere, die zahlreicher an Einwohnern sind, z. B. Kissa in der Fraustädter Inspection mit 7949, und Wroslawel, von welcher geistlichen Mediat-Stadt die Brzescer Inspection den Namen der Wroslaweler Inspection führt, mit 949 Seelen. Unter den Handwerksmeistern findet man auch Juden, und in Gnesen sind gegen 4 Christliche, 53 Jüdische Schneider. Auf dem flachen Lande trifft man die stärkste Menschenzahl im Oberniter Kreise an, nämlich 1666 Seelen auf Eine Quadratmeile.

Im ersten Theile ist die Polnische Geschichte bis zum Jahre 1793 kurz und pragmatisch, aber mit Rücksicht auf Dlugosz, vorgetragen; wann etwas Weniges vom Ursprunge des Christenthums in Polen und eines jeden Bisthums gesagt, endlich aber von den Dissidenten weislich gehandelt worden. Von den letztern werden in besondern Abschnitten auch die Mißbilligkeiten zwischen ihnen selbst von 1780 bis 1785 erzählt, und Verzeichnisse aller Lutherschen General- und Kreis-Seniores in Großpolen vom Jahre 1570 an bis auf unsere Zeit mitgetheilt. In einer Einleitung wird gewisser Maßen eine Parallele zwischen den zwey merkwürdigen Revolutionen in Polen und Frankreich gezogen, welche aber nicht das Gemälde völlig ausführt, sondern nur Winke gibt, daß Polens Auflösung durch Fran-

zöfisches Geld und Ausbreitung neuphilosophischer Meinungen bewirkt sey. Eine zweite Einleitung soll beweisen, daß der König von Preußen, als ein Abkömmling der Lignizischen Prinzessin Barbara, berechtigt gewesen sey, Polen sich zuzueignen, weil das Lignizische, 1675 ausgehörbene, Haus widerrechtlich von diesem seinem Erb-königreiche verdrängt worden sey. Noch müssen wir der Vorrede und der Kupfer erwähnen. Die letztern bestehen aus drey illuminirten Landarten, die zwar klein, aber zur besten Vorstellung vom ganzen jetzigen Preußen, und von Polen nach seiner zwiefachen Eintheilung völlig geeignet sind, und aus Prospecten von Städten, deren perspectivische Fehler keine Zuverlässigkeit erwarten lassen. Die Vorrede ist gewisser Maßen eine Recension des Werks. Der Verfasser versichert in selbiger, daß dieses Buch schon 1794 zum Druck abgeliefert, aber wegen der neueren Veränderungen zurückgenommen und ganz umgearbeitet sey. Die Einziehung der Nachrichten sey nicht nur schwer, sondern auch gefährlich für ihn gewesen. Er habe alles selbst gesehen und selbst geprüft, auch dazu viele interessante Nachrichten erhalten. Obgleich er bey der Geschichte die Quellen, woraus er schöpfte, nicht angeführt habe, so könne man doch versichert seyn, daß Alles aus den besten gedruckten und einigen ungedruckten Nachrichten und Schriften genommen worden. Sein Werk sey ein neues interessantes, mit der ange strengtesten Beharrlichkeit und geprüftesten Auswahl der Materien ausgearbeitetes, mühsam möglichst befriedigendes Werk, welches er nicht aus Selbstsucht und Eigendünkel, sondern aus Bewußtseyn der angewendeten Mühe sage.

Nürnberg.

Nütze.

Versuch einer kurzen Geschichte der merk-
 würdigsten Religionen, besonders des Christen-
 thums. Ein Lesebuch zum Gebrauch der lieben
 Landleute und der Dorfschulen. In der Raspe-
 schen Nachhandlung. 1798. 263 S. in Octav. —
 Der gute Wille und die nicht zu verkennen-
 den Anlagen zum Volksschriftsteller verdienen Em-
 pfehlung. Wer indessen die Geschichte der Reli-
 gionen in die Form eines Lesebuchs für Landleute
 und Dorfschulen bringen will, muß jene Geschichte
 selbst kritisch inne haben, und zugleich Philosoph
 seyn, und sie auf eine zweckmäßige Art entz-
 wickeln und darstellen können. Der gemeine
 Mann, besonders der Landmann, hat seinen eige-
 nen historischen Pragmatismus, der sich bey jeder
 Geschichte, die man ihm erzählt, äußern wird.
 Ob jenes bey unserm Verf. der Fall sey, werden
 folgende Stellen seiner Geschichte zeigen. S. 9:
 "Die Menschen, von welchen wir aus den älte-
 sten Zeiten Nachricht haben, hielten alles für eine
 Gottheit, und dieses ist die älteste Meinung, die
 uns bekannt geworden; dieses, daß sie alles für
 eine Gottheit hielten, was sie mit ihrem Ver-
 stande nicht begreifen konnten, nennt man die Ab-
 götterey." Die Nachrichten des Verf. von der
 Magischen und Sabäischen Religion S. 12 sind aus
 unkritischen Werken über diese Religionen gestossen,
 und in den Begriffen so unrichtig, als in der Dar-
 stellung mangelhaft. Bey der Agyptischen Reli-
 gion hätte der Verf. wohl aus bessern Quellen schöp-
 fen können; so auch bey der Phrygischen und Phö-
 nicischen. Alle diese Religionen, und besonders
 auch die Griechische, werden nur in Beziehung auf
 den rohen Volksglauben vorgestellt, so daß der

Leser durchaus glauben muß, es sey nie und zu keiner Zeit gelinde Vermuth darin gewesen. Bey der Braminischen Religion scheint der Verf. aus der ersten besten Quelle geschöpft zu haben. Er sagt S. 23, daß man in dieser die höchste Gottheit z. B. Akur nenne, welches so viel heißt, als, der Unbewegliche, womit sie andeuten wollen, daß er ewig ist, daß man glaube, daß er dreyerley Kräfte habe, nämlich er könne schaffen, erhalten und zerstören, woraus aber die unverständigen Leute drei Götter gemacht haben. Er spricht S. 24 von der Lamaischen Herte, die eine wahre Mönchsreligion ist, weil diese so streng leben, daß sie weder heirathen, noch Thiere schlachten, indem sie beides für Sünde halten. Nach S. 25 ist der Daisailana der Oberherr aller Braminen. Die Geschichte der Jüdischen Religion hat viele Mängel, und gleicht mehr einem fragmentarischen Auszug aus dem A. T. (S. 25—62). Dann wird S. 60—69 noch von der Religion des Zoroaster's und Mohammed's gehandelt. — Der Verf. wird das Mangelhafte dieses Plans nicht damit entschuldigen können, daß er bloß für Landleute schreibe. Ohne alle Beziehung auf jene Religionen würde Rec. einen andern Plan wählen, welcher ihn der Bedürfnisse mehr zu entsprechen scheint. Er würde von der Religion unserer Vorfahren, ehe das Christenthum bey ihnen eingeführt wurde, ausgehen, und daraus die Geschichte des Christenthums analysiren. Dieser Plan würde das Interesse für die Ausführung sehr erhöhen. — Was die Geschichte der Christlichen Religion betrifft, so theilt der Verf. diese in vier Perioden, und jede wiederum in zwey Hauptstücke, wovon das eine die allgemeine Geschichte des Christenthums, das andere die besondere Geschichte der Christl. Kirche, der Lehren

und des Gottesdienstes enthält. Der Vf. scheint bey der Ausarbeitung das bekannte Mosheimische Werk vor Augen gehabt und seine Data daraus genommen zu haben. — Es wird selbst Landleuten auffallen, die einen aufgeklärten Prediger haben, der mit weiser Vorsicht Aufklärung verbreitet, und den echten Geist des thätigen Christenthums verkündigt, wenn es S. 73 heißt: "Alle Nyser und Gebräunde, welche Gott in der ganzen Jüdischen Religion festhalten ließ, wurden so eingerichtet, daß sie auf den versprochenen Mitter abzielen mußten, und waren Vorbilder auf das große Versöhnungsopfer, welches eintritt, wenn die Zeit erfüllt seyn würde, Jesus Christus durch seinen Tod für alle Menschen bringen sollte."

Würzburg.

Sommering

Hey der Expedition der Gelehrten Anzeigen: Geschichte einer mercurialischen Augenentzündung, beobachtet und beschrieben von J. T. Thomann, der M. Dr. zu Mergentheim. 1796 (scheint aber erst dieß Jahr in den Buchhandel gekommen zu seyn). Die Einleitung macht eine emphatische Schilderung des Schadens, in den sich die Menschen durch Wohlust stürzen, und der Krautheiten veranlassenden Armut. Es muß schrecklich in dem Lande zugehen, wo Hr. Th. practicirt. S. 5 heißt es: "Mager, bleich — sehe ich oft diese Menschen wie Schwärme in ihren niedern und elenden Hütten herumwandern, durch die Last des Tages, durch Hunger, Kälte und Gram verzehrt. Ganze Familien legen sich auf ihre breiteren Hüften, und erwarren freudig das Ende ihres traurigen Schicksals. Aber ihr Flehen kommt nicht zu den Ohren der bürgerlichen Gesellschaft!" — und S. 7: "Ganze Familien wohnen oft in einer Zelle beyammen, erwärmen ihre vom strengsten Frost erstarrten Knochen durch ihren eigenen Hauch," —

1624 G. N. 163. St., den 13. Oct. 1798.

Siech arbeitet der Arme noch um seine esende Nahrung, die siechen Kinder für den kranken Vater, und der kranke Vater für die darbedenden Kinder." Dann die Krankengeschichte. Ein vierzehnjährig schlecht genährtes cachectisches Mädchen litt seit einigen Jahren an der Tinea capitis, die durch fettige Salben endlich geheilt wurde. Eine Woche nach der Heilung empfand es Juckten in den Augen, die sich darauf entzündeten. Man achtete diese Augenentzündung nicht, die sich freylich im rechten Auge gänzlich zertheilte, im linken aber so zunahm, daß es blutroth aus seiner Höhle drang, heftig schmerzte, und wie eine Fleischmasse von drey Zoll im Durchmesser ausfah. Da man sich zur Ausrottung durchaus nicht versehen wollte, so versuchte Hr. Lh. Spiegglas, Quecksilber, Blasensflaster im Nacken, Fontanelle am Arm, Abführungen ein Paar Monate lang, vergeblich. Endlich nahm die Geschwulst des Auges ab, aber das Fieber zu, bis die Kranke im Zuckungen und Verethien starb. Bey der Leichenöffnung war der Augapfel klein und von einer Speckhaut umgeben, der Sehenerve nur etwas dünner. Dann folgten noch Betrachtungen über Augenentzündung, und Vermuthung, wie diese Anfangs hätte geheilt werden können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Quind'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugethan.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1798.

101

London. *Sprengel*

Bei Strahan und Cadel: The history of America. Books IX. and X. by Dr *William Robertson*. 1796. 146 Seiten in Quart.

Der Sohn des berühmten Schottischen Historiographen fand unter seines Vaters Papieren diese von ihm ganz ausgearbeitete Handschrift, und beförderte solche nach dem Rath einiger Freunde zum Druck. Der Verfasser hat darin die ersten Schifffahrten der Engländer nach Nordamerika, und die Gründung der beiden Colonien, Virginnien und Massachusetts, beschrieben, auch beider Geschichte bis 1688 und 1652 fortgesetzt. Manche Aufklärungen, die wir seit der Independenz dieser Freystaaten durch Hazard, Heifney und Andere über die Geschichte der nördlichen Provinzen erhalten haben, konnte Hr. R. noch nicht benutzen. Er hat daher bey den Schifffahrten seit

3 (7)

ner Nation nach den westlichen Ländern und Meta incognita nur den Hacluit, bey Virginien die beiden Hauptschriftsteller Smith und Stith, und bey Massachusetts den Mather, Neal und Hutchinson, auch bey der ganzen Arbeit Chalmers Annalen zu Narbe gezogen. Sonst ist diese Geschichte ganz im Geiste des größern Werks über Amerika geschrieben; auch erkennt man hin und wieder, daß sie während des Krieges unternommen wurde, den Großbritannien mit seinen usurpirenden Colonien führte. Nur behandelt der Verf. seinen Gegenstand minder ausführlich, als wie die Ausbreitung der Spanier in der neuen Welt: entweder weil jene Eroberungen großer Reiche, oder die Grausamkeiten, welche sich die Überwinder gegen die unglücklichen Indier erlaubten, den Geschichtschreiber mehr begeisterten, als die geringen, kaum merklichen, Anfänge der Britischen Colonien, ihre Religionschwärmereyen und Handel mit den Wilden und unter einander; oder weil er vielleicht beide Bücher zu Episoden eines andern, durch seinen Tod unvollendeten, Werks bestimmte. Daher sagt er nichts von den Fahrten der Norweger nach Winland, oder von den Entdeckungsreisen der Spanier nach Carolina und Newyork, die uns Herrera erhalten hat. Auch sind von ihm manche kleine Züge in der Geschichte der beiden hier behandelten Freystaaten, die den ersten, eben, Zeitraum interessant machen, oder den über die vielen Zänkereyen ungeduldigen Leser wieder aussehnen, größten Theils übergangen; wie unter andern der Weiberkauf in Virginien, indem die Colonisten 1620 eine Ehefrau mit 100 bis 150 Pfund Tobak bezahlten; die Einführung des Rauschweins in beiden Provinzen, und die vielen lächerlichen Schwärmereyen der ersten Colo-

nissen in Massachusetts, die sich sogar bis auf die Namensveränderungen der Monate und Wochentage erstreckten. Wer in dieser und anderer Rücksicht R.'s. Geschichte von Massachusetts bloß mit unserm Eteling's Arbeit im ersten Bande der Beschreibung von Nordamerika vergleicht, wird dieser Deutschen, so mühsam aus heterogenen Quellen verfaßten, Geschichte vor jener Englischen Etizze (diese Benennung paßt wenigstens für die Geschichte von Massachusetts) gewiß den Vorzug einräumen. Sonst haben wir nicht gefunden, daß Hauptbegebenheiten übersehen, oder diese nicht in ihrem wahren Lichte vorgestellt wären, außer daß der Verfall der Bezwungung 1651 durch die Flotte des Britischen Parlaments vielleicht den Vergleich nicht vor sich hatte, den beide damals schlossen, und worin Virginia außer andern kaum zu erwartenden Begünstigungen die Freiheit erhielt, daß von den Einwohnern ohne Bestimmung ihrer Volksversammlung keine Taxen oder Abgaben gefordert werden sollten.

Leipzig.

Becker

Bey Crusius: *Principia iurisprudentiae naturalis secundum ordinem corporis iuris Borussici communis. auctore I. C. G. Werdermann, Philosophiae in Academia Lipsiensi professore.* 1798. 271 Seiten in groß Octavo.

Man kann die Frage aufwerfen, ob die praktische Jurisprudenz mehr dadurch gewinnt, wenn Philosophen sich ihrer annehmen, oder ob es vielmehr der Philosophie zu wünschen ist, von den Juristen weiter gefördert zu werden. Merkwürdig ist es, daß der große Fleiß, den so viele Juristen seit Thomassius Zeiten auf eine überschwengliche Menge von Tractaten und Compendien über

das Naturrecht allein verwandt haben, von den Philosophen so wenig geachtet wird. Vielleicht ändern sich die Zeiten, wenn die Juristen die gesammte Philosophie bearbeiten, und dadurch die Philosophen entbehrlich machen. — Die vor uns liegende, in ihrer Art schätzbare, Bearbeitung des Naturrechts in Beziehung auf das Preussische Landrecht hat nicht zum Zweck, jene Streitfrage zu beantworten. Sie ist veranlaßt durch einen Wunsch der Preussischen Gesetzgeber selbst, die im Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten zuerst die jungen Juristen zu einem gründlichen Studium der Philosophie auffordern, dann aber die Verbindung des Naturrechts mit dem Preussischen Landrecht durch Compendien erleichtert zu sehen wünschen, in denen der erste Theil das Naturrecht rein von positiven Sätzen, der zweite einen philosophischen Auszug des Landrechts enthielte. Eine solche Aufforderung macht auch dem philosophischen Geiste der Preussischen Gesetzgeber Ehre, und steht in einem artigen Contraste mit den Mixturen von allen möglichen philosophischen, historischen und positiven Wissenschaften, die bey Einigen auch mögliches Naturrecht heißen. Dem Wunsche der Preussischen Gesetzgeber ist der Hr. Verfasser gefolgt. Sein Handbuch sondert die allgemeinen Grundsätze von den positiven Satzungen ab, wie es sich gehört. Eine Prüfung jener Grundsätze nach dem System des Hrn. N. kann Rec. in diesen Blättern nicht aufstellen, da hier nicht der Ort ist, Disputationen zu wiederholen, die schon unzählige Mal geschrieben und gelesen sind. Nach S. 29 ist das höchste Gesetz der practischen Weisheit: "Uti velle potes. quemcunque agere, ita tu agas," welches gleich darauf auch so aus-

gedruckt wird: "Naturae convenienter agas," und noch weiter: "Agas ad ideam perfectionis." Dieses *Fundamentum* obligationis wird dann unterschieden von dem *Motivo* obligationis, wovon es S. 31 heißt: "Motivum summum adimplendi officii est amor sui." — Unsere Leser werden sich nun selbst weiter in den synthetischen Gedankengang des Verf. hineinenden können. — Deutlichkeit und Bestimmtheit in Gedanken und Ausdruck findet man fast durchgängig. — Unter den angeführten Schriftstellern soll der S. 24 genannte *Hufnagelius* doch wohl ein *Hufelandius* seyn.

Hannover.

Reckman

Die Kunst, das ächte Porzellan zu verfertigen, von Franz Joseph Weber. Mit 8 Kupfertafeln. 16 Bogen in Octav. Im Verlage der Gebrüder Habn. Der Verf. hat zwar einige, obgleich nicht ausgebreitete, noch gründliche, Kenntniß der Mineralogie und Chemie, aber das Verdienst muß man ihm zugeschieben, daß er alles, was sich durch Praxis erlernen läßt, gut erlernt, auch solches für den, welcher mit Arbeiten dieser Art nicht unbekannt ist, vollständig und verständlich vorgetragen hat; so daß sein Unterricht gewiß manchem Künstler nutzen wird. Er ist, nachdem er in jüngern Jahren auf der Schaubühne der *Mercatorinn* gedient hatte, einige Zeit Mahler bey der Fabrike zu Ludwigsburg gewesen (wo er dem *Baron von Milln*, demahls General-Adjudanten des *Königs*, die Nachrichten verschafft hat, die die *Reckman* ein Stück der *Description des arts et metiers* bekannt gemacht hat). Nachdem er alle Arbeiten erforscht, und Manches selbst versucht hatte, ist er Inspector der Fabrike zu Höchst, zuletzt Director der Fabrike zu Immenau gewesen,

und jetzt lebt er in seinem Vaterlande zu Hörter. Im Vorberichte hat er Manches zur neuern Geschichte der Porzellanfabriken beygebracht, was in den Hauptsachen mit dem übereinkömmt, was man in Beckmann's Technologie S. 357 liest, wo aber Jahrzahlen angegeben sind, die W. nie bestimmt hat. Nach der Meißnischen Fabrike sey die Wiener die älteste, zu deren Anlage ein entwichener Sächsischer Künstler geholfen haben soll, wiewohl sie, in der Mischung der Erdarten und Beschaffenheit der Ofen, so sehr von der Meißnischen abweicht, daß eigene Kenntnisse und Erfahrungen ihres Unternehmers durchblicken. Nachrichten von dem bekannten Kestgraf (der Verf. schreibt Bengraf), den die Fürstenbergische Fabrike aus Höchst erkaufte, wo ihn aber der Eigener der Fabrike, Gels, ein Frankfurter Kaufmann, eine Zeit lang gefangen hielt; so auch Nachrichten von Kinglez, der zwar anfänglich nur ein Löffler war, aber in Wien, durch Hülfe einer Liebshast, Kenntniße erhielt, die er hernach zu Höchst, zu Franckenthal bey Zanong (Hr. W. schreibt Zanung), in Baiern, und zuletzt im Wirtembergischen, wo er als Director mit einem Gehalt von 1000 Fl. geforben ist, zu Gelbe machte. Der Stifter der Thüringischen Fabriken, die oft nur die Wald-Fabriken heißen, ist noch unbekannt, aber er scheint aus der Grotterschen Familie gewesen zu seyn. Dort hat man manche eigenthümliche Vortheile, auch einen Ofen, in dem die Hitze überall gleich seyn soll. Die älteren Fabriken haben alle ihren Uron aus Passau kommen lassen; hernach ward der aus Limoges in Frankfurt angeboren, und häufig getauft. In beiden findet man Körner von Feldspat. Nirgend hat der Verf. die eigentliche Absicht, warum Uron,

den er die Bestandtheile nennet, zugesetzt wird, angebeuret, nämlich um die Porzellanmasse formen zu können; deswegen ist er allerdings bey der Glasur überflüssig, obgleich ihn Einige nach S. 48 zusetzen sollen. Nach S. 42 und 46 scheinen die Thüringer den Ton aus dem Sandsteine, aus dem Steinbruche zu Steinbrade, auszuschlämmen. Anweisung, durch Versuche die Verhältnisse der Materialien zu finden, deren Zurichtung und Mischung. Zum biscuit hat der Verf. mit gutem Erfolge einen Zusatz von gut ausgebrannten Knochenschmelzen versucht. Die Gährung oder so genannte Fäulung der Masse sey allerdings zu ganz gutem Porzellan nothwendig, obgleich Manche bey einem unzulänglichen Capital frische Masse verarbeiten müssen. Wie dazu die Behälter oder Kästen beschaffen seyn sollen, ist hier nicht angegeben worden. (Sie sollen aus Tannenholz seyn.) Vom Formen und Puffiren; aber die Preßarbeit, die Wedgwood zur Vollkommenheit gebracht hat, ist nur genannt, nicht beschrieben worden. Auch vermisst man die Zubereitung des Kleistches, womit die einzelnen Theile großer Figuren verbunden werden. Das Verglätzen oder das erste Brennen, was sonst in einem Fajance-Ofen geschieht, geschieht in Thüringen, wo man besonders auf Erhaltung gedacht hat, im Porzellanofen, zugleich wenn andere Stücke fertig gebrannt werden. Zu dem Ende setzt man die Kapseln weiter aus einander, und brennt nicht so lange, als zum Glattbrennen gewöhnlich ist. (Schwerlich wird doch bey dieser Sparsamkeit die beste Ware entstehen.) Vom Blaumahlen, welches vor dem Glasiren geschieht, wobei der Verfasser mit Recht die abgezeichneten Zeichnungen, oder die so genannten Sächsischen Modelle, tadelt;

für gleichen Preis könnten bessere geliefert werden. Von Verfertigung der Kapseln und Muffeln. Dann von den Porzellan-Ofen oder Gluthfen, wo aber Beschreibungen und Zeichnungen nicht deutlich und vollständig genug sind, welcher Mangel den Werth des ganzen Unterrichts sehr vermindert. Der so genannte Wiener Ofen, den man auch in Höchst hatte, hat keine gleiche Vertheilung der Hitze, und fast demnach nur wenig Ware. Viel besser ist der Thüringische, der, wie man sagt, vom Meißnischen abstammt. Keiner hat überall eine gleiche Hitze, und so bleibt doch wahr, was Einige geläugnet haben, daß wohl überall strengflüssigere und leichtflüssigere Massen nöthig sind. Der Verf. redet immer von drey Arten, unter denen Nr. 1. die strengflüssigste ist. (Büsching sagt in Geographie 3. S. 370, man habe im Jahre 1775 eine schöne blaue Tasse von Seve in Berliner Porzellanstücke zu Glas geschmolzen, ehe dieser Porzellan geworden wäre. Aber vielleicht hat man Nr. 3. aus Seve in Nr. 1. der Berliner Masse geschmolzen; und so möchte sich Nr. 3. der letztern auch wohl in Nr. 1. der Französischen Masse schmelzen lassen.) Alle Mahl wird das Weißgut, was hernach bunt bemahlt werden soll, dem Feuer am nächsten gebracht; dagegen das Blaugut am weitesten entfernt wird. S. 191 von der Mahlerey; wo nur einige Anmerkungen über die von Mills gegebenen Regeln beygebracht sind. Zum Färben erlaubt der Verf. doch zu erlichen Farben Sieg. Aber der Vorzug des Spitz-Blies vor Gummi und Quittenstein zum Anmachen der Farben, ist wohl S. 197 nicht richtig erklärt worden. Das wesentliche Ehl verdunstet vor dem Einbrennen, beschmüzt also nicht die Pigmente,

wie jene verfohlbaren Substanzen. Das Einschmelzen geschieht entweder bey Kohlen auf einem Herde, welcher hinten und auf beiden Seiten mit geradeauf stehenden Mauern umgeben, vorne aber offen ist; oder mit Holz in einem Ofen, der dem Fayance-Ofen gleicht. Beide sind hier, wie wohl klein und grob, abgebildet. Das letzte Feuer ist weniger gefährlich, indem die Hitze nicht so plöblich zunimmt, auch ist es nicht so kostbar, als das Kohlenfeuer. Man vermisset hier eine Anweisung, wie der Sand, womit der Boden der Kapseln bey dem Glattbrennen bestreuet wird, um das Einschmelzen zu verhüten, auf einer Schleifmühle abgeschliffen wird. Sollte denn dieß durch das Verzugen, da den glafirten Strücker am Fuße die Glaur weggenommen wird, unnötig werden? S. 23 erzählt der Verf. Versuche, Kupferstücke auf Porzellan abzuwickeln, die jedoch nur mit der so genannten Ferne, die eine schwärzlich violette Farbe gibt, gut ausgefallen sind. (Aber den Engländern glückt sie doch auf dem so genannten Steingute ganz wohl. Auf gleiche Weise bringt man zu Birmingham Abdrücke auf lackirtes Kupfer.)

Draunschweig.

Lappal.

Im Verlage der Schul-Buchhandlung: Beiträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneikunde. Herausgegeben von Theodor Georg August Koos, Prof. zu Draunschweig. Erstes Stück. 192 Seiten in klein Octav. 1798.

Das herzogl. Draunschweigische Ober-Sanitätscollegium erteilte dem Hrn. Prof. K. die Erlaubniß, die wichtigsten zur gerichtlichen Arzneikunde gehörenden Fälle aus der Registratur derselben öffentlich bekannt zu machen. Hierin lag die

nächste Veranlassung zu Erscheinung dieser Beyträge, die zugleich noch Gegenstände der Staats-Praxienkunde abhandeln. Es ist ein verdienstliches Unternehmen, für diese beiden Zweige der Medicin, die nicht so bearbeitet sind, als sie es ihrer Wichtigkeit wegen verdienen, eifriger zu sorgen, und andere Ärzte zu einer thätigen Theilnahme an der Beförderung dieses großen Zweckes aufzufordern. Der Inhalt dieses ersten Stückes ist folgender: I. Ueber die nachtheiligen Wirkungen der Kälte auf neugeborne Kinder beim Taufen derselben. Vom Herausgeber. Mit Rücksicht der Verf., die Sitte, neugeborne Kinder in der Kälte und mit kaltem Wasser zu taufen, die schon vielen die Gesundheit, ja selbst das Leben, gekostet hat, aufzuheben. Es folgen Gutachten des kaiserl. Ober-Sanitätscollegii zu Braunschweig II. über eine wegen heimlicher Schwangerschaft und Geburt verdächtige Person. III. Ueber einen angeblich geschehenen Kindermord; abgefaßt vom Prof. Hildebrandt in Erlangen. IV. Ueber die Tödtlichkeit einer Verrenkung der Hüft. V. Ueber ein der Angabe nach vorzügliches Fehlgebären. VI. Auszug aus einem Gutachten des Collegiums über die wahrscheinlichste Todesart eines heimlich gebornen Kindes. VII. Gutachten über einen angeblich durch Unvorsichtigkeit einer Hebammen bewirkten Todesfall eines neugebornen Kindes. VIII. Regeln, welche bey der medicinisch-gerichtlichen Untersuchung todter gerundener neugeborner Kinder zu beobachten sind; entworfen vom Herausgeber. Diese Regeln sind richtig und vollständig abgefaßt, und verdienen, jungen Ärzten zum Nachlesen empfohlen zu werden. Den Beschluß machen Zweifel über einige

164. St., den 13. Oct. 1798. 1635

zur gerichtlichen Arzneykunde gehörende Gegenstände, vom Herausgeber, die Rec. für sehr gründlich hält. a) Ueber die Anwendbarkeit der Plouquet'schen Lungenprobe bey Kindern, die an Verblutung sterben. b) Ueber die Tödtlichkeit von Verletzungen der Kopfschlagader. c) Ueber die Tödtlichkeit von Stichwunden des Herzens d) Ueber die Flüssigkeit des Blutes bey Ertrunkenen e) Ueber das Zusammenwachsen der Kopfschlagadern beym Erdroffen.

Nürnberg.

Heyne.

Anecdota graeca e praestantissimis Italicarum bibliothecarum codicibus descripta Jo. Phil. Siebenkees. Edidit et praefatus est Ioan. Adam. Goetz. Bey Stein. 1798. Octav 8 Bogen, mit 2 Bogen Vorrede. Der zu früh verstorbene Prof. Siebenkees zu Altorf hatte bey seinem Aufenthalt in Venedig und Rom verschiedene Griechische Handschriften verglichen, und den räumlichen Voratz gefaßt, die Früchte seiner Mühe der Welt mitzutheilen, starb aber über dem Abdruck des siebenten Bogens; nach seinem Tode übernahm Hr. Götz, Conrector an der großen Sebaltschule zu Nürnberg, die Vollendung. Das, was hier enthalten ist, besteht in Folgendem: Scholia in Platonem: nämlich in Eutyphro-nem (Euthyphronem), in Apologiam Socratis, in Critonem, in Phaedonem, in Theagem, in Amatores, in Theaetetum, in Sophistam, in Euthydemum, in Protagoram, in Cratylum, in Hipparchum, in Gorgiam, in Ionem, in Philoebum (Philebum), in Alcibiadem I. II., in Charmidem, in Lachetem, in Lyfidem, in Menexenum, in Politicum, in librum I. de rep., in Parmenidem, in Con-

viviam, in Phaedrum. in Hippium maiorem, et minorem. in Clitophontem. Diese von S. 1—74 gehenden Scholien haben wir in der Absicht einzeln ausgezeichnet, damit man übersehen kann, für welche Schriften des Plato man hier Beyträge zu suchen hat; die Scholien sind nur für wenig Stücke von einiger Zahl und Ausführlichkeit; sie sind aus zwey Venedigischen Handschriften (im Catal. S. Marci Nr. 186. 189.) und aus einer Handschrift zu Rom in der Bibliotheca Angelica abgeschrieben. Erst wenn Ruhkenius Arbeit erschienen seyn wird, wird sich Mehreres von diesen Scholien sagen lassen: denn bey dem Gebrauch erst müssen sie ihre Berichtigung erhalten, welche hier noch größten Theils fehlt; es sind gute, brauchbare Sachen darunter; obgleich Vieles aus andern Scholien und Grammatikern schon bekannt ist, aber eben daher berichtigt werden kann, wie S. 24 ὁ Διὸς Κεραυνός. S. 43 ἐν τῷ Καρ. S. 47 τὸ Σαφρόνιον γελᾶν. Hin und wieder sind vom Herausgeber Anmerkungen mit Belesenheit beygebracht, wie von der Abraxea S. 63 f. Die Abschrift selbst ist äußerst fehlerhaft. — S. 75 Libanii Oratio pro Olympio, aus der Handschrift in der Barberinischen Bibliothek, welche nun als Supplement zu der Reichischen Ausgabe betrachtet werden kann. Man kannte sie aus dem Fabricius und aus Willoison Anecd. Man hätte gewünscht, von diesem Olympius einige Nachrichten vorangesezt zu sehen: er war einer der angesehensten Sophisten seiner Zeit. — S. 90 und 97 zwey Inedita von Geminius Metro: das erste, einige geographische Verbesserungen im Strabo, und das andere, über die Gestalt und Größe der Erde, aus der Vaticanischen Handschrift; beide schätzbar. Ab-

schrift aus dem Pfläzler Vaticanischen Coder einziger Charakteren Theophrast's, gezählt 19—20. Man weiß, wie streitig die Urtheile von der Echtheit dieser Charaktere sind, und daß der Text in jenem Coder sehr von der Lesart anderer Handschriften abweicht; Amaduzzi hatte zwey Kapitel, die vorhin noch ungedruckt waren, daraus ans Licht gestellt (G. A. 1787 S. 1365). Hr. S. gibt genauere Nachricht von dem Coder, setzt ihn, nicht ins XI. Jahrhundert, wie jener, sondern ins XIII. oder XIV., und fügt eine Schriftprobe bey, die er mit der Schrift eines andern Coder vergleicht, bey dem die Jahrzahl steht (1388). In der Vorrede S. XXVI steht ein Verzeichniß von noch andern Handschriften der Charakteren in der Vaticanischen Bibliothek. Unter dem Text stehen Anmerkungen, welche die abweichende Lesart und manches Gute enthalten. Aber das Griechische ist eben so fehlerhaft gedruckt, als das vorige. Hr. Göz hat in der Vorrede einige Nachrichten von dem Leben des viel zu früh verstorbenen Gelehrten beygebracht. Der Vollendung seiner Ausgabe des Strabo sehen wir noch mit Verlangen entgegen; sie ist, so viel wir wissen, den Händen des gelehrten und arbeitsamen Hrn. Tischbein anvertrauet.

Hiermit verbinden wir: *Theophrasti characteres, cum additamentis anecdoticis, quae e Cod. MS. Palatino-Vaticano Saeculi XIV. descriptit Io. Phil. Siebenkees Edidit et lect. var. adiecit Io. Ad. Goetz. Bey Stein. 1798. Lr. 24. XXII und 72 Seiten.* Beym Abdruck der fünfzehn letzten Kapitel war der Gedanke sehr natürlich, einen Abdruck des ganzen Buchs zu veranlassen.

Dies übernahm Hr. G. in den ersten Kapiteln nach der Fischen Ausgabe mit Auswahl von Anmerkungen, vermischet mit eigenen. Auch das Literarische ist vorzuecht, mit Beyfügung dessen, was von dem Pfälzer Coder in den Anecdotis und Siebenkees beygebracht war.

Meiner.

Leipzig.

Die Grafschaften Chiavenna und Bormio nach ihrer bisheigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt, von Heinrich Ludwig Lehmann. 1798. Ausser der Vorrede 180 Seiten in Octav. Der Verfasser erhielt von den größten Kennern der beschriebenen Länder lehrreiche Papiere, welche ihn in den Stand setzten, die Nachrichten aller bisherigen Erd- und Reisebeschreiber zu berichtigen und zu ergänzen. Er schildert die Lage, Abtheilungen, Verfassung und Verwaltung der beiden Grafschaften, den Nahrungsstand, die Speisen, Tracht u. und Sitten ihrer Einwohner mit einer interessanten Kürze. Die Clesener sind weit weniger glücklich, als die Graubündner und Bormser. In Clesen übren die Landvögte eben so häufig, als im Weltlin, die größten Bedrückungen aus. Die Bormser genießen vorzügliche Freyheiten, und unter diesen das Recht, ihre Magistrats-Verfögen selbst wählen zu können. Die peinlichen Geetze in Worms sind nichts weniger, als musterhaft. S. 125. Fünf eode Familien in Worms geben fast immer die Häupter des Volks her, nach deren Willen Alles geschieht. Man solle ja nicht wähnen, merkt der Verfasser herden an, daß das Volk in der Schweiz irgendwo wirklich frey (gewesen) sey.

S. 141. In beiden Grafschaften, besonders in Cleve, sind Thäler, denen in Rücksicht auf Schönheit und Fruchtbarkeit keine andere in der ganzen übrigen Schweiz gleich kommen. S. 91.

Von eben diesem Verfasser ist in demselben Jahre und bey demselben Verleger eine andere Schrift unter dem Titel: Das Bisthum Basel, der Sanktstuhl zwischen Frankreich und der Schweiz, auf 368 Seiten in Octav erschienen. Diese Schrift enthält nicht so viel Eigenthümliches, als die vorhergehende, ist aber nicht weniger interessant. Die Art, wie der Verfasser von den Verdiensten der Mitglieder der Abtey Bellelay redet, und bey den Siegen gleichsam eine Fürbitte für dieselben einlegt, hat uns wirklich gerührt, und uns geneigt gemacht, einen Fehler auf das gelindeste zu rügen, der uns in der sonst lehrreichen Beschreibung des Bisthums Basel mehr, als in der zuerst angezeigten Schrift aufgefallen ist. Dieser Fehler besteht in gewissen unedeln, fast scurrilischen oder hyperbolischen Ausdrücken, deren sich der Verfasser hien und da bedient. Solche Hyperbeln finden sich z. B. auch in der Note S. 66—68, wo er unter andern der vier dicken Bände erwähnt, welche ein großer Deutscher Gelehrter über die Schweiz geschrieben haben soll. Wenn er diese vier so genannten dicken Bände hätte auführen wollen, so hätte er es am Ende seines Buches unter den Quellen thun sollen, da er mehrere Stellen aus den Briefen über die Schweiz nicht unworth gefunden hat, wörtlich oder fast wörtlich in seine Arbeit zu übertragen. Hr. L. ist

1640 G. A. 164. St., den 13. Oct. 1798.

der Meinung, daß der Gedanke, die ganze Schweiz in eine untheilbare Republik zu vereinigen, nur in dem Kopfe eines Franzosen, nicht aber in dem des Bürgers Ochs, entstanden seyn könne.

Göttingen.

Von P. G. Schröder: Bemerkungen über die Salzwerkskunde für Kameralisten und Salzkundige. Von Carl Friedrich Siegmund August Thiele, Hochfürstl. Hessischem zweyten Salzwerksbeamten zu Carlsbafen. 1798. Mit Dedicacion und Einleitung 66 Druckseiten.

Hr. Salz-Commissair Thiele gibt in diesen Bogen eine kurze Übersicht von den vornehmsten Gegenständen, welche bey Salzwerken vorkommen, wobey er die besten Schriften über diesen Zweig der Technologie, besonders die der Herren Langsdorf u. A. benutzt hat. Detailirte Untersuchungen darf man daher hier nicht suchen. Die Abhandlung hat acht Abschnitte: Vorerkenntniß vom Salze. — Unterschied des Quell-, Stein- und Seesalzes. — Verhältniß derselben gegen einander in Ansehung ihrer Entstehung und Bestandtheile. — Äußere Kennzeichen; um Salzquellen in der Erde zu finden. — Wie man den Salzgehalt des Wassers oder die Soole präsen soll. — Förderung der Soole aus der Quelle durch Maschinen. — Gräbirung. — Sieden. — Landesherrliche Rechte in Ansehung der Salzwerke. — Kennner von diesen Dingen werden in den vorliegenden Blättern schwerlich irgend etwas Neues antreffen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1798.

Sey Hugh's 1798: ^{Landog.} The View of Hindostan. ^{Mengel}
Vol. I. 263, Vol. II. 374 S. in Quart, nebst vie-
len trefflichen Kupfern und einer Generalkarte von
Hindien.

Der gelehrte und durch mehrere reichhaltige
Schriften berühmte Hr. Pennant ist der Verfasser
dieser Indischen Ansichten. Sie sind als eine abge-
sonderte Schilderung der merkwürdigsten Indischen
Provinzen, Städte und Festungen aus einem größern
Werk ausgehoben, worin der Verf. seit geraumer
Zeit den Gewinn seiner unermüdeten Lecture ver-
zeichnete, und was ihm dabey für Geschichte, Erd-
beschreibung und Naturhistorie einzelner Länder in
und außer Europa besonders wichtig schien. Hier
hat er diese Collectaneen nochmals übersehen, mit
den früher gelese- nen Werken verglichen, auch wohl
mit Zusätzen bereichert. Das größere Werk, das
dermalenst erscheinen soll, führt den Titel: Out-
lines of the World, und die vor uns liegenden Be-
21 (8)

merkungen über Hindostan sind der 14. u. 15. Theil seiner Sammlung. Die große Velefenheit, welche Hr. V. in seinen andern allgemein bekanten Schriften längst gezeigt hat, ist auch hier nicht zu verkennen. Er hat darin über Hindostan die wichtigsten ältern und neuesten Werke zu Rathe gezogen, doch mehr die Arbeiten seiner Landsleute, als fremder wenn von diesen keine Engl. Übersetzungen vorhanden waren. Der Verf. des Ajin Akbary. Orme, Kennel, Hamilton, die Schriften der Gesellschaft in Calcutta, haben nebst vielen andern den Stoff zu diesem Werke hergegeben, auch sind darin ihre Beschreibungen und Angaben oft wörtlich eingerückt. Zuweilen ist es ihm auch gelungen, seine Quellen hin und wieder aus mündl. Erzählungen, vergessenen Pamphlets und kurzen Aufsätzen in Engl. Zeitschriften zu berichtigen oder zu ergänzen. Der Verf. gibt hier indessen weder eine eigentliche Geschichte, noch Erdbeschreibung von Hindostan. Zu beiden Zwecken sind freylich eine Menge zerstreuter Nachrichten zusammengetragen, dagegen aber ganze wichtige Provinzen völlig übergangen, mächtige Völkerschaften kaum erwähnt, und überall so viel Lücken gelassen, welche auszufüllen einen längern Aufwand von Zeit und Nachdenken erfordern dürfte, als der Verf. vielleicht auf seine ganze Arbeit verwendet hat. Die Geschichte besteht aus abgerissenen, unter einander nicht verbundenen, Begebenheiten, kurzen Biographien, Aufklärungen und sükhtigen Untersuchungen, die größtens Theils das Gebiet der Engländer oder solche Gegenden betreffen, wo ihre Heere agirten. Eben so fragmentarisch werden darin die Eroberungen der Portugiesen, oder einzelne Handlungen und Großthaten Indischer Fürsten beschrieben. Der geographische Theil behandelt nur die Küstländer, Seestädte und Flüsse. Da Hr. V. aber letztere gewöhnlich bis zu ihrem Ursprunge verfolgt, so gibt ihm dieß Gelegenheit zu

Streifereyen in das Innere des Landes, und zur Beschreibung der merkwürdigsten Städte, welche an den Ufern dieser Flüsse liegen. Auch die alte Geographie ist nicht übergangen. Meist nach Kennel zeigt er, wie sich die alten Nennungen in die heutigen verändert haben; oft ist ihm auch die zufällige Namensähnlichkeit gung, Orten, die bey alten Erdbeschreibern vorkommen, hier oder dort eine Stelle anzuweisen. Eben daher ist hier Alexander's Zug nach Indien berührt worden, auch hat der Vf. einzelne Nachrichten von den alten Ind. Handelswegen zusammengetragen, die aber nur das allgemeyn Bekannte enthalten. Sonst hat diese Indische Übersicht im Plan und der Ausführung von allen Schriften des Vf. die meiste Ähnlichkeit mit seiner 1790 gedruckten Beschreibung von London. Er hat darin Alterthümer, Nachrichten von Kunstwerken u. Ruinen, Naturhistorie, Geschichte u. Erdbeschreibung unter einander verwebt, diese und andere mehr beyläufig berührt, als nach ihrem ganzen Umfange dargestellt, und sich bey ihrer Behandlung vorzüglich nach der Fülle oder dem Mangel der ihm bekannnten Quellen gerichtet. So kann man aus diesen Werke zwar zerstückelt und durch das ganze Werk zerstreut eine kurze Geschichte der Britischen Kriege in Ostindien ausheben, weil Hr. V. bey jedem von ihm angeführten, Fluß oder Bergschloß die Feldzüge, Gefechte und Eroberungen der Britt. Heere bemerkt. So werden bey Guzerate Geddard's Eroberungen von 1779, bey Bombay die letzten Kriege der Engländer und Maratten, und der ersten mißlungene Unternehmungen auf Puhna, bey Canara die unglückliche Expedition des General Matthews gegen Tippoo Sahib, bey den Gantes die wichtigsten Vorfälle des letzten Mysorischen Krieges, und andere alte oder neue Vorfälle bey ähnlicher Gelegenheit beschrieben. Zuweilen stehen dergl. Nachrichten mit den übrigen hier gesammelten in gar keiner oder sehr

geringer Verbindung. Kulpj, ein unbedeutender Ort am Jumnafluß, über welchen Goddard 1778 mit einem kleinen Heere gegen die Maratten zog, gibt Hrn. V. Veranlassung, dessen ganze Marich-Route von den Grenzen von Bengalen bis Suratte mitten durch das Gebiet der Maratten zu betraffiren, und in der Beschreibung von Suratte wird eine sehr oberflächl. Geschichte der Maratten eingeschaltet.

Für Leser, denen Indien nicht ganz fremd ist, enthält dieß Werk freylich wenig Neues oder Unbekanntes, um so mehr, da Hr. V. keinen ordentl. Plan verfolgt, und ihnen nur die Früchte seiner Lecture ad vocem Goa, Calicut, Travancore &c. ausschüttet; Andere werden dem Verf. freylich die Kenntniß mancher Ind. Denkwürdigkeiten verdanken, aber die von ihm erhaltenen Befehrunen bald ausführlicher, bald zusammengebrängter wünschen.

Die bekannte Manier des Vf., seinen Gegenstand äußerst selten zu erschöpfen, und kurze Bemerkungen beliebigen Orts einzuschalten, überhebt uns nebst der eigentl. Absicht des ganzen Werks, hier aus den besten Schriftstellern über Indien mancherley Nachrichten zur Kenntniß des Landes in Umlauf zu bringen, der Mühe, diese Anzeige durch Auszüge, oder Erläuterung, oder Widerlegung einzelner Stellen zu verlängern. Wir bemerken daher nur folgendes. Die Beschreibung von Hindostan fängt mit dem Indus an; dieser Fluß wird bis zu seiner wahrscheinl. Quelle mit allen ihn vergrößenden Eubömen u. von ihm bewässerten Provinzen dargestellt. Weiter wird die westl. Küste von Decan bis zum Cap Komorin nebst der Insel Ceylon, die Küste Coromandel nebst den nördlichen Circars auf die vorher angezeigte Art behandelt. Bengalen, oder, wie es der Vf. nennt, Hindostan am Ganges, macht den Beschluß. Da aber so viele Flüsse in den Ganges fallen, so verbreitet er sich auch über die Provinzen Agra, Delhi, Auhd u. a. auch die Länder, welche Bengalen gegen Norden und

Ostien begrenzen. Bey Alexander's Ind. Kriegen wird aus den alten Persis. Schriftsteller Herbuli und Nazami angeführt, daß beide den durch diesen Krieg bekannt gewordenen Ind. König Vorns kennen. Er heißt bey ihnen Zour, und sie schildern ihn als einen mächtigen Regenten. Die Stadt Damam auf der Marattentüste gehört noch den Portugiesen, wenigstens wird sie im Lissabonner Staats-Kalender noch unter ihren Besetzungen aufgeführt. Carl II. überließ 1668 der Ostind. Compagnie in London die Stadt Bombay gegen eine jährl. Rente von zehn Pfund Gold, die aber wohl nicht mehr bezahlt werden, da die Krone von dieser Gesellschaft sehr so beträchtliche Summen zieht. Die kleine Insel, auf welcher Bombay liegt, war sonst so ungesund, daß man zu sagen pflegte: Zwey Meussons sind dort ein Menschenalter. Allein seitdem man verfaulte Fische nicht mehr als Dünger braucht, ist das Klima unschädlicher geworden. Seit dem siebenjähr. Kriuge haben die Franzosen nahe auf der Küste Malabar nicht besetzen dürfen. Der dort so häufige Cocos-Baum wächst in Ceromandel und Bengalen nicht, daher Rüsse, und Lanwerk aus dessen Fasern verfertigt (Coir) in Menge dorthin ausgeführt werden. Von dem schlechten Zimmt (Laurus Cassia) producirt Malabar sehr viel. Nach der hier gegebenen Berechnung halb so viel, als sonst die Holländer in Europa zu verkaufen pflegten. Die Pagode in Madura, einer von Carnatic abhängigen Provinz, gehört zu den prächtigsten und wunderbarsten von ganz Indien. Die Figuren in und bey derselben sind ganz colossaltisch. Man sieht hier Tiger 35 Fuß lang, aus einem einzigen Stein gehauen. Ein Ochse, 13 Fuß hoch, aus einem Granitblock, und wenigstens 4000 Centner am Gewicht, ward 100 Englische Meilen weit nach dieser Pagode transportirt. Vier Säulenreihen umgeben die Herberge für Pilgrimme; jede Säule ist 20 Fuß hoch, aus einem einzigen Stein gehauen. Überhaupt hat

Hr. P. nicht leicht ein Ind. Gebände oder Manuskripte überaagen. Wer aber diese nicht schon aus Hobge's, Daniel's oder andern Zeichnungen kennt, wird ihre Beschaffenheit schwerlich aus den hier gegebenen Beschreibungen erfahren. Der Boden um Madras ist so fändig und dürr, daß kein Grassalm dort hervorsprießt. Während des letzten Krieges mit Hyder Ally sind in den Jahren 1781 u. 82 bloß in Carnatic und in dem Bezirke von Madras 540,000 Personen vor Hunger und Elend umgekommen oder nach Mysore weggeführt worden. Die Braminen der Pagode von Tripatti bezahlen dem Nabob von Carnatic wegen der vielen dahin wallfahrenden Pilgrinne jährl. 60,000 Pagoden. Bey Gelegenheit der Diamantgruben in Gelseonda, von deren gegenwärtigen Ertrage aber nichts vorkommt, wird der bekannte Pitt, der sich jetzt in einer Deutschen Hauptstadt befindet, beschrieben. Er hielt ungeschliffen 410, u. nachher 135 Karat. Ihn zu schleifen kostete 4500 Pf., wozu für 1400 Pf. Diamantstaub gebraucht wurde. Die Abfälle nach der Politur waren 8000 Pf. werth. Hr. Pitt, damahls Gouverneur von Madras, kaufte ihn von einem Braminen für 20,400, und der Regent bezahlte ihn mit 135,000 Pf. Über d. Ursprung d. Ganges hat der B. durch Hr. Daniel, einen in Indien weit umher gereiseten Engländer, der auch viele d. Werke bengefügte Kupfer gezeichnet hat, genauere Nachrichten erfahren. Der Fluß hat 2 Hauptquellen. Die nördliche fließt gerade westwärts 200 Meil. bis zur Provinz Katac, die ihren eigenen Rajah hat u. mit Caschemitz grenzt. Von hier wendet er sich südostwärts, und vereinigt sich nach einem Laufe von 100 Engl. Meilen mit dem südl. Arm, der aus d. See Lanen gleichfalls nordwärts d. Gebirges Himalah entspringt, u. beide stürzen hierauf durch eine Bergkluft in das niedere Land herab. In d. Nachbarschaft v. Sirinagur erhält er erst d. Nahmen Ganges. Der Lauf d. Ganges von f. Ursprunge bis zum Ausflusse ins Meer wird auf 2500

Engl. Meilen geschätzt. Bey Gelegenheit d. Rohilla's wird ein neuer Krieg dieses heymathl. ausgerotteten Volks mit d. Engländern erwähnt, der 1794 ausbrach; aber wir erfahren weder d. Veranlassung, noch d. Ende d. selben. Im Innern von Hindostan ziehen ganze Heere von Pandurans oder schwärmennden Jaitirs, 10 bis 12,000 Köpfe stark, umher. Sie plündern bewaffnet ganze Gegenden aus, u. fielen 1778 Goddard's Waggage während seines berühmten Zuges durch Hindostan an. In Bahar, welches vorz. gl. Opium erzeugt, wird ein Bajah oder der dritte Theil eines Engl. Morgens zum Ausfuhr d. Mohns für 27—30 Schill. Engl. des Jahres verpachtet. Aus d. Mohnsaft wird auch ein langsam tödtendes Gift bereitet, das in der Ind. Geschichte oft genug unter d. Nahmen Poust vorkommt. Der Gebrauch des Tobaks soll erst 1617 in Hindostan durch die Portugiesen eingeführt seyn. Wir waren begierig, d. Beweis zu hören, der hier aber nicht gegeben wird. Der Tobak scheint uns in Indien uralt: dieß beweiset unter andern die Menge, welche davon über all gewonnen wird; Hr. P. versichert selber, daß bloß von d. kleinen Landschaft Coimbertore 30,000 damit bezaehnte Tschjen jährlich nach Malabar ziehen; die berühmtesten Tobaksfabriken, die nicht nur in Bengalen, Masulipatan, sondern selbst mitten im Lande, in Bissah in d. Provinz Malwa, vorhanden sind, und daß selbst die Damen in Benara Tobak rauchen. Willig bezweifeln wir die Kunst d. neuen Tagliacotius in Punah, der abgechnittene Nasen dadurch wiederherstellt, daß er die Haut u. Muskeln d. Zirne über d. verlegte Nasenbein zieht, ob P. gleich die Madras-Zeitung vom 5. August 1794 zum Gewährsmann anführt.

Außer der allgem. Karre von Hindostan sind beide Hände noch mit 25 Kupfen verziert, die Ind. Gegenden, Bergfestungen, Jaitirs, Soldaten u. a. Personen nebst verschied. naturhist. Gegenständen vorstellten. Die meisten sind von Hn. Daniel gezeichnet, der gegenwärtig in England Prospective u. merkw. Ind. Ruinen her-

1648 G. A. 165. St., den 15 Oct. 1798.

ausgibt, welche nach d. hier gegeb. Proben von großer Schönheit u. Genauigkeit sind. Der sonderbare Palastrast des Hajah von Laffjuden Th. 1. S. 1 würde sich auf einem größern Blatte besser anschauen.

melin.

Auch was der B. von d. Naturgeschichte Hindostans sagt, zeugt von seiner ungemeynen Velefenheit in ältern und neuern Schriften, welche davon handeln; er hat nicht nur Plinius hier und da glücklich erkärt, sondern auch Rhedo, Kumpf, Kämpfer, Nicuhof, Yves, Saunders, Roxburgh, Parc. Kuffel, Thunberg, Wolff, Eichelskroon, Vosmaer, Sonnerat, Baldéus (ben Thurchil), D'Elhonville, Shaw, die Schriften der Bengal. Gesellschaft sehr wohl genügt, auch aus seiner eignen Ind. Zoologie Bemerkungen eingerückt: aber es fehlt auch nicht an eigenen neuen Beobachtungen, welche Hr. V. den reichhalt. Sammlungen Ind. Thiere u. ihrer Abbildungen zu London, u. den großmüthigen u. mittheilenden Westlern derselbigen, Hr. N. J. Benks, Hr. J. Gid. Loren, dessen Lebensgeschichte hier eingerückt ist, Hr. K. Pimper, Edw. Wheeler und Tsch. Middleton zu verdanken hat. So kommen hier einige, wie es scheint, neue Arten Hornfisch (unicornis, maculosus, truncatus), eine Art Igelfisch (Ioon Tutomba), Schwerfisch (lineatus), Schiffshalter u. Han, auch eine neue (Dorschel) Art Fische von Dacka aus der ersten Linn. Ordnung (diese hier abgebildet); ein weißer Reiber mit schwarzen Beinen u. gelben Füßen, eine große u. kleine Korbdommel, eine sehr kleine schwarzgehaute Meise, ein Raumböcker, so groß wie eine Dohle, u. mit Federn, die einen Purpurschein haben, ein (hier abgebild.) Bengal. Regenpfeifer (Pasarabdsch) u. eine Tibetau. sehr schöne schwarze Lachrothe (hier auch mit Farben dargestellte) Art des Calce. Hahns mit weißen Augen auf d. Gefieder vor. Die Hugel u. Kanfar seyen aus echter Lava zusammengesetzt; sie bestehen wenigstens aus einem Stoffe, der d. Schmelzen u. hohen Eisensien ähnl. sieht.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1798.

London.

Sammlung
An Essay on Burns, principally upon those which happen to Workmen in Mines from the explosion of Inflammable Air, containing a View of the Opinion of ancient and modern Authors upon the Subject of Burns and a Variety of Cases conducted upon different Principles from which an attempt is made to rescue this part of the healing art. from empiricism, and to reduce it to the Laws of the animal economy. By *Edward Keating*, Surgeon. 170 Seiten in Octav. Diese treffliche Schrift liefert einen neuen, und zwar höchst interessanten, Beweis, daß man in England die pneumatische Chemie mit Überlegung und Vorsicht zur Erweiterung der practischen Heilkunde und Begründung einer soliden Theorie zu benutzen versteht. 1. Kap. Analysis der Luftarten. Erscheinungen der Verbrennung 2 (8)

im Allgemeinen. Zersetzung des Wassers. Hervorbringung des Wasserstoffgases in Bergwerken; Verbrennung in Bergwerken insbesondere. Wahrscheinlich werde das Wasser, wenn es in den Gruben mit Kies, Metallen oder Steinlothen in Berührung kommt, zersetzt, dadurch die inflammable Luft entwickelt, die das Licht der Bergleute entzündet, und so die Erscheinungen hervorbringt, die in vielen Stücken der Explosion des Schießpulvers aus Kanonen gleichen. 2. Kap. Auszüge über die Behandlung der Verbrennungen aus Heister, Swieten, W. Well, der Encyclopédie methodique, der Médecine éclairée, Rivenc und den Ärzten zu Whitehaven. Fast alle rathen zur antiphlogistischen Methode, ungeachtet es doch den meisten bekannt war, daß ein verbrannter Finger, ans Feuer gehalten, oder in Linte, oder Weingeist getaucht, ohne Blase davon kommt. 3. Kap. Erste Art der Behandlung einer harten Verbrennung, nämlich äußerlich wurden öhlige Aufschläge angewendet, und innerlich der vollkommen schwächende antiphlogistische Plan befolgt. Der Kranke starb den neunten Tag. Das Tagesbuch von diesem Falle ist sehr genau und lehrreich. 4. Kap. Zweyte Art der Behandlung. Außerlich wurden öhlige Aufschläge angewendet, innerlich aber stärkende Mittel gebraucht. Wenn daher im vorhergehenden Falle sowohl äußerlich als innerlich der schwächende Plan befolgt wurde; so wurde im gegenwärtigen nur äußerlich geschwächt, innerlich hingegen, nur vielleicht zu lange, gestärkt, und das Leben dadurch bis zum zwölften Tage verlängert. John Hunter erhält hier wegen seines forschenden Geistes das gebührende Lob. 5. Kap. Dritte Art der Behandlung. Die ganze Reihe der Zufälle bey einer Verbrennung ist die

Folge einer allgemeinen Schwäche (general debility), die durch den Exceß des Reizes im Augenblicke der Verbrennung und dem gleich darauf folgenden Mangel des Reizes entsteht. Das tymparhetische Fieber, das durch die anfängliche Reitzung entsprang, erschöpfte die Kräfte des Körpers, ohne zu dem gewünschten Ende, zur Eiterung nämlich, zu gelangen. Gegen den allgemeinen Rath der Schriftsteller, der doch gar nichts fruchtete, versuchte er, den Körper während der Fieberperiode zu unterstützen, und, um dies besser thun zu können, früh damit anzufangen. Der bewundernswürdig glückliche Erfolg seines Versuches zeigte sich schon bey der zweiten Art der Behandlung, und leitete ihn auf eine ganz andere Fieberfolge. Um gründlich zu Werke zu gehen, betrachtet er die Effete der Hitze auf den menschlichen Körper. Von den Erscheinungen an mehreren Gliedern und ihrer Wiederherstellung ließ sich folgendes Gesetz abstrahiren: Whenever the action of a part has been considerably diminished by withholding an accustomed stimulus, the reapplication of the stimulus so withheld (or any other with a view to make up for deficiency) must be very cautiously administered, until the part is gradually restored to its former healthy action. Dann betrachtet er die Effete der Wärme über dem Gefrierpunkte, wenn sie bis zu dem Grade steigt, wo sie eine Verbrennung verursacht. Bey Behandlung dieser Zufälle müsse man folgenden Satz als Gesetz vor Augen haben: That any part of the System, having its action increased to a very high degree, must continue to be excited, though in a less degree, either by the stimulus which caused (or excited) the increased action, or some other having the nearest simi-

larity to it, until, by degrees, the extraordinary action subsides into the healthy action of the part. In dieser Rücksicht ist die beste Art der Hülfe, den gebrannten Theil an's Feuer zu halten; allein da man dieses nicht mit allen Theilen thun könnte, so müßte man zu den Aufschlägen, die am allermeisten reizen, seine Zuflucht nehmen, weil man nicht zu beorgen hätte, daß ein Reiz stärker seyn könnte, als der freygewordene Wärmestoff, der den Unfall veranlaßte. Der stärkste rectificirte Weingeist, durch wesentliche Öhle und Erwärmung noch verstärkt, leistete daher die beste und schnellste Hülfe. Indessen müssen diese Mittel freylich nur eine Zeit lang angewendet, und darauf durch etwas weniger stark wirkende Reizmittel ersetzt werden, bis die Theile durch ihre gewohnten natürlichen Reize wieder wirken. Innerlich müße man Dinge anwenden, welche am schnellsten den Körper zu starker Kräftäufferung bringen (*excite the system to great action*), als Aether, Weingeist, Opium, Wein, stärkende Diät u. s. f., wodurch die *solution of continuity of action* möglichst abgekürzt, und die *unity of action* wiederhergestellt würde. Den Schauer, der auf Verbrennungen zu folgen pflegt, und zu den Vorbodren eines heftigen symptomatischen Fiebers gehört, müße man möglichst zu verhüten suchen. Er theile die Verbrennungen in solche: 1) Wo die Wirkung eines Theils bloß vermehrt worden ist. 2) Wo in einigen Theilen die Wirkung vermehrt, in andern Theilen gänzlich zerstört worden. Da man sich bloß um die lebendig gebliebenen Theile zu bekümmern hat, so sey es gleichgültig, was man auf die abgestorbenen Theile bringt. Um aber diese todten Theile abstoßen zu können, müssen die Kräfte des Körpers aufrecht bleiben; denn be-

halten die lebenden Theile nicht die Kraft, die todt abzusondern, so sterben sie ebenfalls ab. Zeigt sich daher den dritten Tag die Abtödtung des Todten vom Lebendigen, so unterfüge man die Kräfte gegen Schwäche durch stimülirende Arzneyen und generöse Diät. Die Absonderung der Eßhera suche man durch warme, öfters wiederholte, Aufschläge von Milch und Brot mit Campherspiritus oder wesentlichem Öhle zu befördern, bis die Eiterung gehörig eingetreten ist. Alsdann wird durch ein seufenweises Nachlassen mit den stimülirenden Mitteln der Heilungs-Proceß bewundernswürdig befördert, da hingegen durch Fortsetzung desselben ein zehrendes Fieber entsteht. Aus allem diesem zeigt sich, daß Hr. K. die gewöhnliche Behandlungsweise der Verbrennung ganz umkehrte. Die neue Haut schützt man durch Aufschläge von Öhl mit Campher und Kalkwasser; die Kräfte erhält man durch Pernysche Rinde in kleinen Dosen mit Milch; die zu häufige Eiterung beschränkt man durch strenge Diät und gelinde Abführungen. Auf diese Weise heilte er schreckliche Verbrennungen, die vielleicht tödtlich ausgefallen wären, wenn man die gewöhnliche Behandlung angewendet hätte. Öhlige Aufschläge scheinen höchst schädlich, weil sie die Einfaugung hindern; auch Goulard's Bleywasser schadet, besser ist sein Cerat. oder das Ungt. e Lapide Calaminari. Auch der Alkali volatile fluor that dem Verf. als Aufschlag gute Dienste, weil er wahrscheinlich den frey gewordenen Wärmestoff aufnimmt und wegführt, der nicht Zeit hatte, sich mit dem Theile zu verbinden, folglich ihn auch nicht zerstören konnte. Ihm scheint diese Erfahrung der Französischen Chemisten nicht richtig. Vom feinsten Weingeist oder Alcohol, den schon

Sodenham empfahl, sah Hr. N. die besten Wirkungen. (Auch Rec. hat ihn häufig an sich und an Andern mit dem besten Erfolge bey Verbrennungen angewendet.) One of the great desiderata must be, an application, which excites the absorbent system, equal to the excitement of the exhalant, so that the circle of action, which is necessary to keep up a living system, is thus preserved. Diese Indication erfüllte Terpentingeist, bisweilen selbst nachdem schon kleine Bläschen auf den Theilen sich zeigten. Den ersten Verband oder Aufschlag lasse man 24 Stunden lang liegen, weil die schnelle Verdunstung während des Verbandens schadet. Den Verband mache man warm und möglichst schnell. Sehr artig wendet der Verf. dieß auf die Heilung des Wechselfiebers an. Kurz, alles Bemühen müsse dahin gerichtet seyn, die gestörte Einheit der Wirkung des ganzen Körpers so bald als möglich wieder herzustellen. Da Hr. N. zuweilen böse Folgen vom Bleyplaster sah, so rät er zu Salben mit Zinkblumen oder Galmey. Sehr genaue, zweckdienliche Lagebücher von vier Fällen schrecklicher Verbrennungen dienen als die besten Belege über den glücklichen Erfolg seiner neuen Methode. Besonders contrastirt Ein Fall sehr mit demjenigen, den van Swieten von dem großen Boershaave erzählt. In einem Umhange erwähnt der Verf. noch der von Hrn. Cleg-horn in den Medical Facts erzählten Fälle von Verbrennungen, die er mit gemeinem warmen Weinessig behandelte. Zuletzt noch ein Brief von Hrn. Leighton, der mit dem besten Erfolge in sehr vielen Fällen den Alkali volatile suor und das Terpentinsöl anwendete. Wir wünschen diesem nützlichen Werke einen tüchtigen Uebersetzer.

Leipzig.

Planck.

Von hier aus haben wir zwey kleine, aber schätzbare, Sammlungen von Predigten erhalten, welche von Hrn. Dr. Burscher, des Domcapitels zu Meissen und der theologischen Facultät zu Leipzig Senior, in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten, und jetzt auf Verlangen dem Druck von ihm überlassen wurden. Die erste Sammlung enthält sieben Reden auf das Reformations-Jahr, in welchen die Materien, mit sehr weiser Rücksicht nicht nur auf die Veranlassung des Tages, sondern auch auf das Bedürfniß und den Geist des Publicums, vor welchem sie gehalten werden sollten, ausgesucht und gewählt sind. Die erste enthält eine Rechtfertigung unserer Kirche wegen mancherley falscher Anklagen und Beschuldigungen. S. 1—24. Die zweyte handelt von falscher Reformation und Aufklärung, vor welcher jeder Christ sich zu verwahren hat, er lebe in welcher Kirche und in welcher Christlichen Parthey er wolle. S. 27—43. In der dritten werden mehrere Urtheile großer und berühmter Personen aus andern verschiedenen Religionspartheyen zum Vortheil unserer Kirche und ihrer eigentlichen Lehre zusammengestellt. S. 49—76. In der vierten sind im Besondern die Urtheile gesammelt, welche von ähnlichen Personen aus andern Kirchen über den Werth unserer Augsb. Confession mit gleicher Unparteilichkeit gefällt wurden. S. 78—117. In der fünften wird die Frage beantwortet: Wie man sich nach Luther's Beyspiel wider alle fälschlich so genannte Aufklärung in göttlichen Dingen schützen kann und soll? S. 115—136. Den Gegenstand der sechsten macht eine andere wahrhaftig nöthige Zeitfrage, nämlich die Frage aus: Auf was für Arten von Menschen haben wir schlechterdings nicht

zu hören, wenn sie von nöthiger Reformation, Verbesserung und Aufklärung reden, und sich selbst für dazu geschickt und berufen ausgeben? S. 140—162. Das Thema der letzten ist endlich: Der seit der Reformation durch das kleinste und geringste, was von ihr herrührt, am meisten in der Nähe und in der Ferne wirkende Gott. S. 166—194.

Die zweite Sammlung enthält fünf Reden über das Evangelium auf den X. Sonntag nach Trinitatis, Luc. 19, 41—48., in deren jeder das Schicksal des vor Jedermanns Augen zerstreuten Jüdischen Volks nach verschiedenen Beziehungen als Zeugniß und Warnung für Christen aufgestellt wurde. Als Anhang ist noch die von dem Hrn. Dr. im J. 1780 gehaltene Trauerrede nach dem Tode der verstorbenen Churfürstin, Maria Antonia, beigezählt. Aus dieser Inhaltsanzeige wird jeder Leser schon schließen, daß diese Reden keine Predigten von gewöhnlichem Schlage sind, die man ohnehin von dem Hrn. Verf. nicht erwartet haben würde. Einige der Materien, die darin abgehandelt sind, erforderten selbst eine gelehrte Ausführung, die aber bey dem Publico, vor welchem sie gehalten wurden, nicht zweckwidrig seyn konnte: doch ist es nicht die angebrachte Gelehrsamkeit, welche diesen Predigten ihren größten Werth gibt, und nach der Absicht des Hrn. Dr. geben sollte, sondern diesen erhalten sie durch den Ernst und durch die Stärke, womit mehrere der wichtigsten und nöthigsten Wahrheiten mit würdiger Offenheit darin dargelegt sind. Die angehängte Trauerrede mag als Muster eines weisen, bedachtamen und doch dabey rednerisch lebhaften, also nach jeder Hinsicht vortreflich für den Effect berechneten, Vortrags gelten, der bey allen Gelegenheiten dieser Art allein abgezweckt werden sollte.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 20. October 1798.

Göttingen. *Leidenhien*

Hier ist in diesem Jahre bey Dietrich eine zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe von Wiese's Grundsätzen des gemeinen in Teutschland üblichen Kirchenrechts erschienen, welche dadurch ein besonderes Interesse bekommt, daß der Verfasser Willens ist, mit einem Commentar darüber, nach dem Muster des Höpferischen Institutionen-Commentars, oder der neuen Handbücher von Hübner und Danz, nächstens hervorzutreten. Vielleicht ist das ein Grund mit, weshalb in der neuen Ausgabe des Compendii die Zahl der Paragraphen nicht verändert worden ist, obichon es bey den vorgenommenen Veränderungen an Gelegenheit dazu nicht fehlen konnte. Man werden auch die Besizer der ersten Ausgabe (1793) sich des Commentars bedienen können, ohne die neue sich anschaffen zu müssen.

C (8)

Heyne.

Napel.

Es ward letzthin des herrlichen Wafen-Werks von Tischbein gedacht, dessen erste beide Theile zu seiner Zeit angezeigt sind (G. N. 1793 S. 627, 1795 S. 1769 f.), und wovon ein dritter und vierter, der das Werk beschließt, hinzugekommen sind. Also der dritte Band von dieser Collection of Engravings from ancient Vases — published by Mr. *W. Tischbein*, Director of the Royal Academy of Painting at Naples, und mit dem andern Titel: Recueil de Gravures d'après des Vases antiques d'un ouvrage Grec — wie bey den vorigen Bänden, ist noch 1795 erschienen, und enthält wieder 60 Blätter, mit einer Schönheit, Geist und Feuer gezeichnet, das man sich kaum auf den Vaseu selbst als wirklich denken kann. Ihnen ist wieder ein Band Erklärungen vom Chevalier von *Stalinsky* beygefügt, in welchem man den ungemeinen Scharffinn und Divinations-Gabe, so wie in den vorigen Bänden, nicht verkennen kann, ob man gleich zuweilen natürlichere und leichtere Erklärungen wünschen, andere aber als ganz willkürlich erkennen muß: zumahl wenn man wenig für bloß mögliche Deutungen eingenommen ist, und weiß, wie viel eine mit Ähnlichkeiten angefüllte Imagination bey Anblick des Neuen zufällig mit dem Alten combiniren kann. Eine Menge Gegenstände lassen sich überhauzt nur im Allgemeinen andeuten, wie die vielen Bacchischen Figuren. Der bildlichen Fabeln und Vorstellungen dieser Art in den Teletis, Proceffionen und religiösen Farcen muß eine große Menge und Verschiedenheit gewesen seyn, die zu erklären wohl vergebliche Mühe ist. Man darf nur die Gemälde *Polygnot's* bey *Mausanias*

vor sich nehmen (denn mit diesen kommen die Vasen-Gemälde am nächsten überein in Ideen, Behandlung und Ausführung), so wird man sehen, wie wenig ohne Schrift und Überlieferung von jenen zu verstehen sein mußte; nun fehlt uns aber zu den Gefäßen der ganze Fabelvorrath, der aus dem Hesiodus, den Moser und so vielen andern cyclopischen Dichtern, aus den alten Lyrikern und Dramatikern insbesondere, auch aus den Origen und Teletä (eben das. X. 31. Ende) im Gebrauch war, ohne noch zu erwähnen, was, wie dort Pelagnot, die Künstler selbst veränderten oder hinzuthaten. Doch liest man auch kleine Muthmaßungen, in Ermangelung des Bessern, gern. S. B. welchen Sinn die kleinen Ketten auf den Vasen gehabt haben; es seyen die Stufen der Reinigung der Seelen dadurch vorgebildet worden: zu Taf. 35. So sieht man auch auf manche glückliche Combination: als Nr. 31. Drihyia, vom Boreas verfolgt. 37. Daß Hercules, der einen Satyr nachsetzt, der ihm den Höcher entführt hat, aus einer Comödie (Drama satyricum) genommen sey. 45. Hypsipyle, die von der Mutter des Opheltes gerödtet werden soll. Nr. 2. wird Bifaliis von Neptun als Widder entführt; sollte es nicht eher Helle auf dem Widder seyn können? Noch sind fünf Blätter Vasen von sonderbaren Formen vorangeschickt, welche vermuthlich nähere Erläuterungen in einem Aufsatz erhalten werden, welchen Sir William Hamilton dem vierten Bande einst noch beyzufügen verspricht. Im Texte der Erläuterungen sind die Nahmen und Griechischen Wörter sehr fehlerhaft geschrieben. Indessen haben wir auch den vierten Band mit 61 Kupferblätter erhalten. Der im dritten

Wande von Sir William gegebenen Nachricht zufolge, sind dieses Vasen aus den Gräbern in Sizilien, insonderheit zu Girgenti und Terra nuova; sie gleichen, sagt er, denen in Neapel gefundenen, aber sie übertreffen sie in der Zeichnung und einem wirklich erhabenen Stil (un stile vraiment sublime). Verschiedene Eigenheiten bemerkt man gegen die Campanischen Vasen, sowohl in den Sujets, als der Behandlung, und in Nebendingen. Es scheint einheimische Fabel und Künstler-Idee hier und da hervorzu leuchten; daher sieht man Ideen, die man sich sonst nicht erinnert, als Nr. 4. die zwey Genii vor dem Wagen gespannt. 38. ist dem sonderbaren Aufzug S. III. 9. ähnlich. 60. — Schrift kommt auch hier auf verschiedenen vor, aber ohne daß man versichert ist, ob die vorgestellten Personen angedeutet sind. Kallos scheint doch ein Künstler zu seyn, da er mehrmahlen auch hier vorkommt; wenn es nicht die Fabrike andeutet. Da des Nec. Einbildungskraft nicht so rege und fruchtbar ist, um mehr zu sehen, als er sieht: so hält er sich von wenigen versichert, den Sinn des Künstlers im Individuellen errathen zu können; So sind nicht zu verkennen 6. Marphas. 8. 9. Triptolein auf dem Flügelwagen. 15. Castor und Pollux. 20. Amazone und ein Krieger, wer da will, Penthesilea und Achil. 22. Hercules mit Minerosen, vom Mercur bekränzt, u. a. Man sieht freulich eine Menge Handlungen aus dem Leben, Bacchische, dramatische, satyrische und komische Aufzüge und Theaterauftritte, Masken, Bouffons, und es wird sich noch Manches in diesen Beziehungen darin auffinden oder daraus ableiten lassen. Allein alles dieses bey Seire ge-

167. St., den 20 Oct. 1798. 1661

seht, weidet man sich an den schönen Formen und Umriffen, dem Ausdruck und dem Charakter dieser Werke.

Eben dieser große Zeichner hat ein Werk angefangen, das in einem edeln großen Geschmack einen Homer aus alten Kunstwerken, oder einen Homer aus der Antike, darstellen soll. Wir haben schon eine große Zahl meisterhaft gezeichnet und gestochener Kupfer in groß Folio in den Händen, welche Hr. Tischbein, der nicht weniger Enthusiast für seine Deutschen Landsleute, als für die Kunst selbst ist, in sehr billigen Preisen beweißen ans Licht zu stellen gedenkt. Ebenens werdens darüber nähere Vorschläge dem Publico mitgetheilt werden.

Erlangen.

Heyne

Von Palm: Zwei Preischriften über die Frage: Wie können die Vertheile, welche durch das Wandern der Handwerksgefeßen möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden? welche von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen getribt wurden. Von Karl Friedrich Mohl, Doctor der Philosophie und Archidiaconus in Dinkelsbühl, und Johann Andreas Wretloff, Professor der Philosophie zu Erlangen. 1798. Octav 113 Seiten. Die ersiere, eigentliche, Preischrift ist zwar schon in dem Hannoverischen Magazin d. J. abgedruckt erschienen, indessen kann es dem größern Publicum angenehm seyn, diese und die zweyte Schrift, welche das erste Accessit erhielt (s. oben S. 1020), abgedruckt zu sehen. Hr. Prof. Wretloff, der allem Ansehen nach den Druck von bei-

den besorgt hat, rückt am Ende theils eine Bezweigung des von Hrn. Mehl aufgestellten Satzes, daß die Landes-Polizey den Zünften mehr gesetzliche Gewalt einräumen solle, theils eine Darstellung der Erfindungen Abhandlung in den Annalen der Märkischen öconomischen Gesellschaft über das verberere Wandern der Handwerksgejellen in den Preussischen Staaten, ein; und aus einer Anmerkung S. 120 f. sehen wir, daß bereits ein Hand- und Reisbuch für Handwerksgejellen von einigen beiden nützlichen Gelehrten entworfen, und zur Revision in jedem Hauptstücke an sachkundige Richter übergeben sey.

Hafner.

Helmstädt.

Anfangsgründe der Staatsrechnung, von Johann Albrecht Christian, der Philosophie Dr. und der philosophischen Facultät zu Jena Adjunct. Erste Abtheilung. Bey Gleichen. 1798. 200 Octavi. 5 gedruckte Tafeln. I. Einleitung erzählt die Gegenstände der Staatsrechnung. II. Zins- und Renten-Rechnung; das letzte bedeutet eine Geldentnahme, die nach gewissen gleichen Zwischenzeiten oder Termänen gegeben wird. III. Berechnung der Wahrscheinlichkeit, die natürlich von Betrachtung der Combinationen und Permutationen anfängt. Wenn jedes Mähl = Begebenheiten möglich sind, und davon e eintreffen, so ist die Wahrscheinlichkeit $= \frac{e}{s}$. Das, wird 89. S. erinnert, könne auch größer als 1 seyn, und, weil Wahrscheinlichkeit größer als Gewisheit, sinnlos klingt, so erklärt: Die gewöhnliche Bestimmung der Wahrscheinlichkeit sagt: wir erwarten,

deß von 5 Begebenheiten in 5 Fällen jede ein Mal eintrefft; aber es könnte auch eine Begebenheit mehr als ein Mal eintreffen, nachdem e größer oder kleiner ist. (Es wäre gut gewesen, ein Exempel zu geben; so möchte sich zeigen, daß das Paradox in ungewöhnlicher Ausdeutung der Wörter und Zeichen besteht.) IV. Berechnung der Volksmenge. Die Listen der Prediger haben den Mangel, daß sie nur Getaufte, nicht Geborene, angeben, nur Begrabene, nicht Gesterbene. Freylich erfordern vollständige Register dieser Art eigentlich dazu gesetzte Leute. V. Von Geld=Kassan und Credit=Kassen. Die Tabellen gehören zur Zinsrechnung und Sterblichkeitserdung. Hr. Chr. hat aus den neuesten und besten Schrifften die Grundlehren von seinen Gegenständen mit vielem Fleiße gesammelt und in geschickter Verbindung dargestellt.

Leipzig.

Sammlung

Partium externarum oculi humani inprimis organorum lacrymalium descriptio anatomica iconibus illustrata. Auctore Io. Christiano Rossmüllero. Med. in theatro Lipsi. professore. 1797. gr. Quart. Eine empfehlenswerthe, treffliche Abhandlung. Zuerst auf 46 S. die Literatur über diesen Gegenstand, chronologisch geordnet. S. 34 muß es bey Ruyssch statt glandula lacrymal. catenacula heißen, ungeachtet freylich in Ruyssch's Texte eben derselbe Schreib= oder Druckfehler vorkommt. Eben das bey Lenn möchte Herrin doch wohl richtig beobachtet haben, daß zwischen den Mäandern der Augentlieder und dem Augapfel ein dreysäcicht Canälchen hörig bleibt. S. 35 bey Camper, und S. 37 bey Meckel, verdiente wohl, bemerkt zu wer=

1664 G. A. 167. St., den 20. Oct. 1798.

den, daß des erstern Schriften in v. Haller's selectus Diss. anat., die des andern in Ludwig's scriptoribus neurolog. minoribus selectis abgedruckt sich befinden, da solche einzeln schwer zu haben seyn möchten, und der Verf. bey andern Schriften solcher Art verweise gedenkt. S. 39 bey Mauro, daß diese Abhandlung sich Deutsch im Straßburger Magazin befindet. S. 45 chole — farr mole. — Schade, daß Porterfield's classisches Werk on the Eye, Horrebow de oculo, und Alex. Moore's Three Treatises, Hainb. 1797. von dem fleißigen Hrn. Verf. wahrscheinlich nicht genutzet werden konnten.

Die zweyte Abhandlung ist 72 Seiten, und beschreibt sehr richtig, genau und deutlich die Augenhöhle. Die Verbindung der Augenhöhle mit der Nasenhöhle. Er besitze fünf Orbitas, sagt Hr. N., in denen das Stück des processus nasalis. maxillae superioris, welches den Thränenfaß umzingelt, ein für sich bestehendes, durch eine Harmonie getrenntes, Knochenstück ausmacht. Dann beschreibt der Verf. die Weinhaut der Augenhöhle, die Augentlieder, die Thränenrüsen (denn er hat zwey beobachtet, eine obere und eine untere Drüse, die durch ductus excretorios communicantes zusammenhängen). Die Thränenableiter, die Muskeln, das Äußere des Auges, die Arterien, Venen und Nerven (uns wundert es, daß der von Ludwig und Treuttel beschriebenen und abgebildeten Saugadern keine Erwähnung geschieht), und zuletzt, ungemein artig, die verschiedene Beschaffenheit der äußern Theile des Auges im lebendigen Zustande. Die Kupfer sind vom Verf. selbst gezeichnet, und von Schröter gestochen und illuminirt worden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1798.

Philadelphia. *Sartorius.*
 Bey Budd und Bartram: A visit to the Philadelphia prison; being an accurate and particular account of the wise and humane administration adopted in every part of that building; containing also an account of the gradual reformation, and present improved state, of the penal laws of Pennsylvania: with observations on the impolicy and injustice of capital punishments. In a letter to a friend. By Robert Turnbull. 1796. IV und 108 Seiten in Octav.

Wir haben zu seiner Zeit eine Anzeige von einem früheren Werke gemacht, welches dieselben Gegenstände betraf, und das die um Pennsylvanien so verdienten Männer, W. Bradford und Caleb Lowmes, zu Verfasseru hatte. Dieß vor uns liegende Werk kann nun als ein Supplement angesehen werden, welches neuere Nachrichten zu

D (8)

der früheren Schrift von Caleb Lowmes über das neu eingerichtete Gefängnißhaus zu Philadelphia liefert, mehrere Details gibt, und die von jenem Schriftsteller aufgestellten Sätze bestätigt. So viel Unterricht, als jene frühere Schrift gibt, hat uns diese nicht gewährt; jene hatte die Hauptsätze, worauf das Ganze beruht, und eine zureichende Beschreibung der innern Einrichtung geliefert; sie hatte gezeigt, wie die Grundsätze auch practisch ausgeübt werden möchten; man konnte sich also wohl damit begnügen. Indes, des Guten kann nicht zu viel geschehen, und eine so preiswürdige Anstalt, als die Einrichtung des Gefängnißhauses zu Philadelphia ist, kann nicht genug gerühmt, empfohlen und in allen Theilen beschrieben werden; man muß das Gute einer solchen Anstalt oft wiederholen, damit sie nachgeahmt werde. Dieß war auch der nächste Zweck des Verfassers, er wollte nämlich den übrigen Amerikanischen Provinzen eine ähnliche Anstalt zur dringendsten Angelegenheit machen. Wenn nun auch der Verfasser (der, wie Styl und Manier verrathen, noch jung ist) zuweilen zu rednerisch würde, wenn man ihm etwas Declamation Schuld geben müßte, wenn man ihm eine Art von Empfindelichkeit sogar vorwerfen kann, so bald er Todesstrafen ganz abgeschafft wissen will, und damit Wunder was für ein Heil der Menschheit zu bereiten denkt — dennoch wird das Ganze einen guten Eindruck hinterlassen, und wer könnte des Jünglings Worten, der das Gute warm und lebhaft preiset, der empfänglich ist für das Verbeßern der Mißbräuche, und dem vielleicht dieser oder jener Ausdruck entschlüpft ist, indem er sich unbefangen diesen guten Eindrücken überläßt? Wenn man nun auch in Hinsicht auf die Grund-

sätze nichts lernt (denn diese hatte sein Verfasser schon gut aufgestellt), dennoch werden die Details, da der Verfasser das Gefängniß selbst besucht hat, ganz instructiv für alle die Könige, welche eine ähnliche Anstalt zu besorgen oder anzulegen haben. Es spricht der Verfasser als Augenzeuge, und es ist nicht wenig eifr. u. s. w. ihm zu hören, wie trefflich nicht nur die Anstalt noch immer besteht, wie vollkommener sie immer wird, und wie leicht ähnliche Anstalten an andern Orten nachgeahmt werden könnten. Denn der Verfasser versichert ausdrücklich (S. 60 und in der angehängten Tabelle), daß der Staat nur die ersten Auslagen gemacht, daß aber die Erhaltung der ganzen Einrichtung, die Kosten der Nahrung, Kleidung, Aufsicht und Krankenpflege der Gefangenen ganz und einzig durch sie selbst bestritten werde; ihre Arbeit bringe dieß alles auf. Das Hauptmährlein, das allen Verbesserungen im Wege steht, wäre also zum Theil wenigstens gehoben; die jährlichen Ausgaben tragen die Gefangenen bey dieser Einrichtung selbst, und noch ein Ueberschuß bleibt. Unsere Gefängnißhäuser in demselben Land, so wie unsere Strafgesetze überhaupt, bedürfen einer Verbesserung; das versteht Jeder zu; es ist auch dem Recensenten bekannt, daß manche Regierungen damit beschäftigt sind, und dieß Buch scheint also zur rechten Zeit zu kommen, und es zu entschuldigen, wenn wir noch etwas dabey verweisen, und aus der früheren Schrift von Caleb Colwell zugleich Einiges anführen, und die Hauptpunkte den Lesern in Erinnerung bringen. Die ganze Verbesserung ist eigentlich von den guten Quakern betrieben worden; vor und nach der Revolution drangen sie auf Einschränkung der Todesstrafe auf wirklich intendir-

ten Mord: denn schon ihre Religionsgesetze widerstehen sich dem vielen Schlachten. Sie lebten es nach der Revolution durch, allein was war damit gewonnen? Die vielen Todesstrafen verschafften Gleichgültigkeit gegen diese Strafe; die Guillerme, scheußlichen Mörderkens, hat das jüngst von neuem bestätigt, die Ursache ist auch leicht einzufehen; allein es ist doch auch eine kränkelnde Empfindelichkeit, die Todesstrafen für unrecht erklären zu wollen, wegen eines Todesurtheils zu zittern, und die Erzählung von Schlachten nur Vergnügen zu lesen, und mit leichtem Muthe Tausende in den Tod zu führen, und doch auch nur, um den Staat zu vertheidigen. Beccaria's Satz beweiset zu viel, darum beweiset er nichts. Das Raisonnement, welches unser Verfasser und mehrere seiner Landsleute vor ihm geführt haben, scheint uns nicht bindig. Zunächst hat der Staat sich und die Gesellschaft, die er zusammen verbindet, gegen die Verbrecher zu schützen, dieß ist der Hauptzweck aller Strafen; und bleibt ihm kein andres Mittel, so ergreift er den Tod, und das von Nechtswegen. Allein kann er auf andere Weise den Zweck der Sicherheit erreichen, und lassen sich so gut eingerichtete Gefängnisse anlegen, wo die Sicherheit der Bürger nicht nur erreicht, sondern noch als Neben Zweck die Besserung dieser Verbrecher ziemlich gewiß bewirkt wird, waslan! dann mögen Todesstrafen immer seltener werden, oder ganz abgeschafft werden; denn gewiß nur höchst selten finden sich solche verickte Naturen, solche Ungeheuer, die bey einer vernünftigen Behandlung nicht auch der Vernunft wieder die Ehre geben sollten. Will man die Todesstrafen abschaffen, so sollte man wenigstens an bessere Gefängnisse denken, allein wo immer

hin die Gefangenen durchbrechen, um ihre Schandthaten auf einem andern Theater von neuem zu beginnen, oder wo man sie nach mehreren Jahren entläßt, ohne daß sie zu besserer Lebensweise geführt, der bösen Gewohnheiten entwöhnt, und ihnen an regelmäßiger Thätigkeit Freude und Lust geschafft und ihnen Gelegenheit gegeben worden wäre, auch nachmals sich zu erhalten, und wiederum ruhige und nützliche Bürger zu werden — wie will man da sich schmeicheln, den Staat sichergestellt zu haben? Alle Strafen haben ihre Unbequemlichkeiten; Gefängnißstrafen können aber die besten sein, doch aber nur, wenn die Einrichtung des Gefangenhauses dieser in Philadelphia ähnelt. Man hatte in Pennsylvania die Todesstrafen eingeschränkt und weit abgeschafft, und zu öffentlichen Arbeiten, in Eisen geschmiedet, die Verbrecher verdammt; aber sie rissen bald aus, bald waren die übrigen durch Betteln, Herumstreichen und Saufen viel schlechter, als zuvor. Welcher Gefangene vorher noch nicht ganz verderben war, der ward es erst in dieser schlechten Gesellschaft. Nur mit einem bessern Gefangenhaus ließ sich diesen Übeln abhelfen. Man ging von weitaen Sähen aus, und die Erfahrung hat sie bestätigt. Zuerst sah man wohl ein, daß, wenn man ein gutes Gefangenhaus haben wollte, wo wirklich auch zur Besserung dieser elenden, entarteten, Menschen Etwas geschehen sollte, durchaus ein Unterschied gemacht werden müsse zwischen den Verbrechern nach ihrer wahrscheinlich größern oder geringern Verdorbenheit, nach ihren Vergehen oder Verbrechen (auch für Schuldner ist ein besonderer Flügel), endlich nach dem Unterschiede des Geschlechts. Der Verfasser führt den Leser durch alle diese verschiede-

nen Abtheilungen hindurch, die gänzlich von einander getrennt sind. Wenn alle zusammengeworfen wären, wüßte keine Societät mehr dieß nach und nach werden! wie würde Einer den Andern in Teufelszen unterrichten! — Der zweyte Satz war, die Gefangenen selten zu harter Arbeit angehalten werden, weil Beschäftigung das beste Mittel ist, von schlechten Gewohnheiten abzuführen; weil Mißthaten des Lasters Anfang ist; weil aus Rechtsbuerey manche zum Theil hierher kamen, und andere nach Entlassung aus dem Gefängnisse aus Ueberdruß, ihren Unthun zu finden, neue Verbrechen begingen, leider zum Theil begehen mußten, und nun von neuem eingezogen und verurtheilt wurden. Es war nichts Seltenes, daß, nachdem Verbrecher ihre Strafe ausgehandelt, sie stets von neuem wieder dieselben Verbrechen begingen; und jedem Justizhof wird etwas Ähnliches bekannt seyn, und die Ursachen sind nur zu klar. Seit der Einführung des neuen Gefängnisses, von 1791 bis 1795, sind aber nur 27 eines zweyten Verbrechens wegen in der Provinz wieder vor Gericht gekommen und verurtheilt worden: eine Seltenheit, deren sich sonst kein Ort, kein Land würd rühmen können (S. 107). Die Arbeit ist verschieden nach den schon erlangten Kenntnissen, verschieden nach den Kräften u. s. w. Die Geschäfte sind vorhanden, die Materialien der Bewerdnung werden von den Aufsehern angeschafft und vorgeschossen. Die Kosten der Erhaltung sind geringe; Jeder trägt sie selbst, Jeder muß einen Theil der allgemeinen Kosten tragen, die Entschädigung der Mitbürger, z. B. bey begangener Diebstahl, durch seiner Hände Arbeit hervorbringen, die Kosten, die sein Proceß ver-

anfaßt, bestreiten, und bleibt Etwas übrig, so wird dem Gefangenen dieß bey seiner endlichen Befreyung zu gute kommen. Es bleibt hierbey ein Antrieb zur Arbeit, zuweilen ist mit Fleiß auch eine schnellere Befreyung verbunden; Hr. L. fand Einige, die mit Marmorfägen und Nagel machen täglich über einen Dollar, und Einen, der sogar anderthalb Dollar täglich verdienen konnte. Ein Beweis, ein Mahl von des Mannes Fleiß, und von der andern Seite von der Höhe des Arbeitslohnes in America überhaupt. — Der dritte Satz, von dem man ausging, und den man vortreflich ausgeführt hat, war Reinlichkeit, sowohl der Gesundheit wegen, als auch wegen des Einflusses, den sie nach gemachter Erfahrung auf die Gesinnung und das Gemüth hat; ferner, gute Aufsicht, unabbittliche Strafen zur Erhaltung der innern Ordnung, doch aber keine, die den Menschen zum Vieh erniedrigen. Die Gewerbe werden gewöhnlich im Hofraum unter Schoppen getrieben; die Zimmer sind lustig und hoch; Jeder hat sein eigenes Bett, obgleich nicht von Flamm; das Haus und jedes Zimmer wird wöchentlich ein, auch zwey Mahl gewaschen, und auf die körperliche Reinlichkeit mit gleicher Strenge gehalten. Aber merkwürdig ist auch die geringe Krankenzahl; binnen vier Jahren starben nur sechs. Während des gelben Fiebers wurden nur etwa sechs davon im Gefangenhause befallen; es thaten die Gefangenen in der Stadt als Wärter gute Dienste; und einige merkwürdige Beispiele, man möchte sagen, von der Dankbarkeit einzelner Gefangenen für dieß Erziehungs- haus sind auffallend genug. Die Disciplin ist streng, aber Prügel gibt es nicht; es gibt wohl

andere Mittel, Menschen zu bändigen, und sie zur Rüdkehr zu bringen, als Prügel, welche erbittern, mit Haß und Rache vielmehr jeden noch nicht ganz Entarteten erfüllen, und jeden bessern Funken gänzlich auslöschen, wie die traurige Erfahrung nur zu wohl zeigt. Auch gibt's hier keine Fesseln, und die Aufseher, die immer zugegen sind, dürfen kein Instrument der Züchtigung führen, noch sich an einem Gefangenen vergeifen. Und wie zwingt man denn diese Societät von Verbrechern? Die Antwort ist, durch das Einsperren in besondere Zellen, welche sie von jedem Umgang absondern, und ihnen keine andere Beschäftigung, als ihre Arbeit, und die Reflexion über ihre eigene Unvernunft verschaffen. Diese Zellen fürchtet man mehr, als ehemahls Geißel und Peitsche; nach wenigen Tagen sagt der einzeln Eingesperrte sich gern den Verordnungen der innern Polizey. In solchen Zellen sitzen auch die Verbrecher, die ehemahls mit dem Tode bestraft wurden, wenigstens für den Anfang. — Bey den gemeinschaftlichen Arbeiten wird nicht erlaubt, mit einander zu reden, oder zu fluchen; es herrscht die größte Stille, das Geschwätz zerstreut; über sich selbst mögen sie reflectiren; sie müssen wissen, daß sie in einem Gefangenhause, und nicht in einer Manufaktur sind. Doch wir können nicht alles anzeichnen, was uns merkwürdig schien; für das Deutsche Publicum wird eine Zusammenstellung dessen, was in Philadelphia in dieser Hinsicht geschehen ist, an einem andern Orte erscheinen. Wir sind öffentlich verdanklich gewesen, um diejenigen auf diese Schriften aufmerksam zu machen, welche Gefangnisse verstehen, oder ihre

Reform besorgen sollen. Man sage doch nicht, der Staat hat noch so viel Anderes zu thun, das dringender ist, als für die Reform der Gefängnisse zu sorgen; was hat der Staat Heiligeres zu besorgen, als die Sicherheit der Verbundenen, und ohne gute Gefängnisse laßt uns nur darauf Verzicht leisten. Die Zahl der jährlichen Verbrechen hat sich in Pennsylvania seit Einführung des neuen Gefängnißhauses um die Hälfte vermindert; es ist aber leicht einzusehen, warum, und vom Durchbruch, der vormahls so häufig war, finden wir nichts weiter. Laßt uns nicht hoffen, die Gefangenen durch Predigten und einige Religionsgebräuche zu bessern, moralische Reden sind der Regel nach ganz verloren; aber ein so ganz geänderter und geregelter Lebenswandel, der muß wohl Früchte bringen. Es ist ja die Sicherheit Aller, welche diese bessere Einrichtung erheißt; lieber die Todesstrafe, wenn man nicht gute Gefängnißhäuser hat: denn der Verbrecher kommt dann wenigstens nicht wieder, die Übrigen sind sichergestellt; und was ist ein stehes, verpestetes, in der scheußlichsten Gesellschaft elend verbrachtes, Leben in einem schlechten Gefängniß! Hier ist nicht von Empfindelich die Rede, in welche Howard zuweilen verfiel. Diesen guten Quakers in America wird kein Monument in einer Cathedralkirche gesetzt, und kein Pantheon wird ihre Asche aufnehmen; dafür aber haben sie, was mehr ist, als rother Marmor und Züßel ist, den lebendigen Beyfall derer, die Verdienst zu ehren wissen, und dieser ist ihnen gewiß. Mögen sie ferner so zum Bessern fortschreiten, und möge ihr guter Genius vor dem Tode der stolzen Fremdlinge sie schützen!

Hegne

Leipzig.

Des Crassus: *M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria libri duodecim*. Ad codd. vet. fidem correctus et annotatione explanavit Ge. Lud. Spalding, A. M. Gymnasii Berolino-Cölnoniensis Professor. Volumen I. continens Fasciculi I—III. 1768. gr. Octavo LXXXVI und 632 Seiten. Was man lange wünschen mußte, daß eines der besten und nützlichsten Bücher des Alterthums, das der Leser nie ohne sehrreichen Unterricht aus der Hand legen kann, seinen Herausgeber in einer unserm Zeitalter angemessenen Behandlung finden möchte, geht hier in Erfüllung. Ungeachtet hier nur erst drey Bücher erscheinen, so berühren sie doch den vorzüglichsten Beruf des Hn. Prof. Sp. zu dieser Unternehmung. Gleich aus dem Umfange der Vorrede, welche auf eine Zuschrift an seinen würdigen Vater folgt, sieht man, daß die Bearbeitung mit nicht Überlegung, als sonst üblich war, und mit bestimmtem Plan unternommen worden; er hat eine Mittelclasse von Lesern vor Augen gehabt, welche der Sache wegen lesen, und sowohl über diese und den Sinn, als über Richtigkeit und Schönheit der Sprache, Belehrung und Hülfe suchen; folglich den kritischen Theil nichts weniger als vernachlässigen können. Nach diesem Eingänge folgt eine Grundangebung, warum er Quintilian, und nicht Lamentian, schreibt; allerdings war die Rechtschreibung nach des Redners Zeitalter zu bestimmen; einige Erläuterungen für das Leben Quintilian's. Codices und Ausgaben, welche der Herausgeber gebraucht hat, beide mit Bemerkungen. Den von Gesner's bereits verglichenen Coder in Gotha hat er auf's

neue verglichen; einen Codex aus der herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel, und die Vergleichung des Züricher Codex, der vielleicht eben derjenige ist, welchen Poggans in St. Gallen sah, hatte ihm Hr. Wolf verschafft. Die äußere Einrichtung der Ausgabe ist, wie jetzt üblich ist, und worin schon Gesner vorgegangen ist, die kritischen Noten sind abgetrennt von den erklärenden. Der Rec. verglich mehrere, ihm als dunkel und schwer, oder als verdächtig bekannte, Stellen, insonderheit die grammatischen von der alten Aussprache und Schreibart, und im dritten Buche von der alten rhetorischen Literatur; und er fand überall eine überdachte, gemäßigte, Critik, welche das Für und Wider reiflich erwägt, weder im Urtheil, noch im Conjecturiren voreilig ist, vor allem aber sich erst um richtige Interpretation und vollständige Sammlung der dazu nöthigen Angaben und Data sorgfältig bekümmert; steht daher selbst oft weiter, wie S. 425, 554. (S. 428 ist im Vers *αισχρον σιωπην*, und *ισομάρτυν εἶναι* das hinzugezogene *λεγειν* wohl wegzuschneiden.)

Frankfurt am Main.

Heyne

Ueber die Privat-erziehung zu Frankfurt am Main. Bey Eichenberg, 1798. Octav. Diese kleine Schrift gibt die Mängel der Privat-erziehung und die ungünstigen Umstände, unter welchen dieselbe leider, gut an: die Beschaffenheit und äußere Lage der Erzieher, und der Reichthum und Handelsgeist von Frankfurt; könnte er nur eben so gut in seinen Vorschlägen zur Verbesserung völlige Genüge thun! Daß die Erzieher genauer mit der Familie möchten

verbunden werden, ist eine wesentliche Bedingung der Verbesserung, aber wohl unausführbar, und für die weniger Bemittelten nicht anpassend. Den Ubeln kann schwerlich anders, als durch eine, von sachkundigen, erfahrenen, Männern eingeleitete und vom Staat unterstützte, Umschmelzung, oder doch Grundverbesserung der öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten abgeholfen werden; das ist der einzige natürliche, ausführbare und wirksame Weg, zu dem wichtigsten Zweck zu gelangen. Der Aufwand nur auf Ein Jahr zu Unterhaltung des Theaters, von 100,000 Gulden, würde dem Ziele schon nahe führen.

Näher

Wien.

Angulorum rectaeque lineae trisectio et constructio circuli quadratio: utramque methodo planissima detexit *Io. N. Kéray*, Hungarus Csanadiensis, Presbyter secularis Dioecesis laurientensis, in Gymnasio Regio Strigoniensi Humaniorum P. P. O. Ex Typographo Davidis Hummel. 1797. 64 Octav. 3 Kupfertafeln. Da Hr. K. gesehen, daß nicht wenige seiner Landsleute sich mit Auflosung einiger noch nicht aufgelösten Aufgaben beschäftigten, als: Der Theilung des Würfels in drei Theile, und der Quadratur des Kreises, so wünschte er, dergleichen zu leisten. Sein voriges Amt gestattete ihm keine Zeit, da er die Zeichnungskunst und die schönere Baukunst seinen Hungern bekannter zu machen suchte, und was er mit unermüdetem Fleiße vollendet hat, gern ans Licht stellen wollte. Wegen unangenehmer Verfälle verließ er sein Geschäft, und die Ehrenpflicht, die seiner Neigung völlig gemäß war, betam eine be-

auentere Stelle; da erwachte sein voriger Trieb, ut et ego experiret aliquid, in re difficilima, multoties in iudicio iam desperata. Zu den Heiligt-Verien fand er, nach starker Anstrengung, die Trisection der Winkel schneller, als er gehofft hatte. Die trägt sein erster Theil vor, bloß aus Elementargeometrie. Der Halbkreis wird durch den Halbmesser in drei gleiche Theile getheilt. Da man nun den Halbkreis mit jedem andern Bogen vergleichen kann, so läßt sich vermöge dessen Directum die Trisection aller Winkel verrichten. Er lehrt das im I. Capitel beim rechten Winkel und beim stumpfen; das II. be- triffet Trisection der geraden Linie, das III. Trisection spitziger Winkel, fängt mit des Winkels von 60 Graden seiner an. Jeder Construction fügt er Demonstrationen bey. Das Allgemeine seines Verfahrens ist: Er beschreibet einen Kreisbogen, wie man Maaß des Winkels bekrabst, zieht desselben Sehne, beschreibet über ihr als Halbmesser einen Kreis; die Hälfte dieses Kreises, welche zwischen sich und des Winkels Scheitel ihren Durchmesser hat, theilt er in drei Theile, und vermittelst dieser den Winkel; wie er es thut, läßt sich hier nur mit etwas Weitläufigkeit beschreiben, wenn es für nützlich konnte gehalten werden. (Der Rec. hat Hrn. N. Construction für die Trisection des Winkels von 90 Graden trigonometrisch berechnet; von den drei Winkeln, deren jeder = 20 Grad 1. von soll, ist der in der Mitte = 23 Gr. 1 Min. 12 Sec., hat auf jeder Seite einen von 18 Gr. 29 Min. 24 Sec.) Der zweyte Theil enthält Untersuchungen über die Quadratur des Kreises, dazu Hrn. N. in der Trisection des Winkels Anlaß zu

finden glaubt. Er erwähnt auch die Bemühungen eines Hrn. *Joanne Lerygelli*, der unter andern einen genau gearbeiteten Cylinder auf einer Ebene rollen ließ, für die Länge des Quadranten des Umfanges der Grundfläche annahm, wenn ein Halbmesser, welcher der Ebene anfangs parallel war, senkrecht auf sie stand, und fand, daß die Theile der geraden Linie, über welche sich der Quadrant gewälzt hatte, sich genau wie die Bogen verhielten; und der viel von ebenen Flächen, welche durch krumme Linien begrenzt werden, zu lehren verspricht, nur von Einem Satze, den er braucht, noch den geometrischen Beweis nicht hat finden können. Hr. R. ist auf eine Verhältniß des Durchmessers zum Umfange $\approx 20:63$ gekommen, welche die gewöhnliche $100:314$ nur um 1 übertrifft, überläßt aber Andern, solches genauer zu untersuchen. Hier ist es genug, den Feiß Hrn. R. zu rühmen; Trisection des Winkels durch Elementargeometrie läßt sich bekannter Maßen nicht bezweifeln, und die Quadratur des Kreises ist schon viel weiter getrieben, als zu irgend einem practischen Gebrauche verlangt wird.

Gmelin.

Zürich.

Von den schon mehrmals gerühmten *Tabulis botanographicis* des verstorbenen J. Gessner haben wir nun auch das vierte, fünfte und sechste Heft vor uns, die wir mit gleichem Rechte empfehlen können. Sie stellen (Tab. XI.) die rauchblättrigen Gewächse (*Asperifolias*) oder die *Verretsch-rauter*, (Tab. XII.) die *Sturblumen* (*Prenetia* und *Rotocaeas*), (Tab. XIII.) die *Glockenpflanzen* (*Campanaceas*) und *Gipfelspflanzen* (*Cymolas*), (Tab. XIV.) die *Wilsenträuter* (*Luri-*

das) und Nachtschattenarten (Solonaceas), (Tab. XV.) die Rauschgewächse (Dumofos), (Tab. XVI.) die Stollfrücht. (O-eraceas) und Stacuminacas, (Tab. XVII.) die Giftkräuter (Melpiedeas) und (Tab. XVIII. und XIX.) Doldengewächse (Umbelliferas), also beinahe lauter Pflanzen aus der ersten und zweiten Ordnung der fünften Linneischen Classe vor. In dem mit ausgegebenen Texte (S. 49—64—80—96) sind die Platten VII—VIII—X—XII. erklärt.

Leingo.

Hayne.

Vom gelehrten Teutschland des Hrn. Hofrath Mevici in der fünften Ausgabe ist der siebente Band erschienen: 748 Seiten; und diese fassen den einzigen Buchstaben S in sich. Dieß ist also der fruchtbarste für Deutsche Gelehrte im ganzen Alphabet.

Salle.

Raffner.

Erste Anfangsgründe der Feldmesskunst, mit allgemein nützlichen und populären Beweisen. Ein Buch für Landwirthe, Orbsbedienten, Cämmerer, und Jeden, der sich selbst darin unterrichten will. Von G. Grosse. In der Neugerschen Buchhandlung, 1798. 488 Octavseiten, eingedruckte Holzschnitte. Ein vorgegebenes Feld richtig aufzunehmen, zu berechnen, allenfalls einzutheilen. Außer den auf dem Titel genannten, auch Juristen, Camerallisten, Dienlich, die auf ein ausgedehntes tiefes Studium der theoretischen und practischen Geometrie nicht viel Zeit verwenden können, imgleichen gemeinen, mangelhaft unterrichteten, Feldmessern. Zum Aufnehmen empfiehlt Hr. G., das Astro-

1680 G. N. 168. St., den 20 Oct. 1798.

labium, lehrt auch die Triangular-Methode, in welchen Winkelmessung und Auftragung vermittelst der Zehnen. Er läßt sich zu Anfangen und Liebhabern herab, gibt nicht strenge Beweise, macht aber doch, was bey der Ausübung zu Grunde liegt, gemeinem Menschenverstande begreiflich. Aber die Lehren selbst nicht von ihm zu lernen braucht, findet doch gute Nachrichten; z. B. im Preussischen, vernehmlich im Magdeburgischen, hat ein Kammermergen 180 Rheinländische Quadrats-Ruthen; 30 Morgen machen Eine Hufe. Sturmergen sind erst in einer und derselben Feldmark unterschieden. Ein Feldmesser sollte aus einer Feldmark 110 Hufen heraus-messen, fand nur 95; die Gemeine wollte ihm darüber den Preetz machen, und begi. mit Schwierigkeit, daß diese 95 Kammer-buten so viel betragen, als ihre 110 Sturbuten. Auch von Anrechnung der Körper, Decimals-Näherung, Wurzelauszichen, wird Nachricht gegeben, selbst mit Anwendung leichter Buchstabenrechnung.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Kousdor; denen, welche mehrere Exemplaren nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1798.

Bey Dietrich: Ueber das moralische Fundament der Ehre unter Verwandten. Erste Abhandlung zur Ankündigung des am 1. Junius 1798 verhaltenen dritten hantscheischen Preißes. Von C. S. Ammon. 22 Seiten in Quart. 1798. Zunächst eine kurze Beurtheilung der zur Beantwortung der Preisfrage vom vorigen Jahre, über den Einfluß, welchen die Bibellehre von der göttlichen Würde Jesu auf die Gotteskenntniß der Christen geäußert hat, und noch außerdem eingegangenen zehn Predigten, von welchen die neunte von Hrn. Lehne, aus Einbeck, den Preis, und die fünfte, von Hrn. Stephani, aus Berthelm, die nun beide bey Dietrich zusammengedruckt erschienen sind, das Besteit erhalten hat. Für das künftige Jahr soll der moralische Hauptsatz, von der unverletzlichen Gewalt der Obrigkeit nach

Ammon.

Göttingen.

C (8)

den Grundsätzen des Christenthums, über Röm. 13, V. 1=4., den Fleiß und Betreifer unserer hier studirenden Theologen beschäftigen. Die Abhandlung selbst bringt ein Thema zur Sprache, das im wirklichen Leben für Richter und Gewissensräthe von ungemeiner Wichtigkeit, dessen Theorie hingegen, nach ihrem eigenen Geständnisse, äußerst unsicher und zweydeutig ist. Entweder be-ruht man sich auf Autoritäten, die, wie die Mo-saische, als solche, für uns keine Verbindlichkeit haben; oder auf Bestimmungen des N. T., welche nicht vorhanden sind; oder auf äussere, ma-terielle und zufällige Gründe, welche diese Ehe zwar politisch unvürzlich, aber nie moralisch un-erlaubt machen können. Ist kein Grund dieser Eheverbote in der Natur der Sache selbst vorhan-den, wie dieses von vielen berühmten und geist-vollen Gelehrten ausdrücklich geläugnet wird; so müßte, consequent gehandelt, der Moraliste, und mit ihm der religiöse Gewissenrath, alle streitigen Fälle dieser Art von sich, und vor das bloße Forum der Polizei verweisen. Die angezeigten Blätter haben die Tendenz, das Auffallende dieser Behauptung, welches unter den neueren Rechtslehrern besonders Hofacker und Schmalz geföhrt haben, zu zeigen, und auf die in der Natur der Ehe, naher Verwandten selbst liegende Immoralität, von der im nächsten Veruche die Rede seyn wird, vorläufig aufmerksam zu machen.

Amen.

Halle.

Bey Krieger: D. Sam. Frid. Nathan. Mori, theologiae quondam professoris in acad. Lipsiensi, commentarius exegeticus-historicus in suam theologiae christianae epitomen. Edidit et indicibus instruxit Carolus Augustus Hempel. Tom. 1.

558 S. 1797. Tom. II. 762 S. gr. Octav. 1798. Ein von dem Herausgeber im Jahr 1789 in den Vorlesungen des sel. Morus nachgeschriebenes, und mit den Zusätzen eines zwey Jahre darauf wiederholten Vortrages bereichertes, Heft, welches sich aber vor vielen andern, durch die Lehrstunden des vollendeten Morus veranlaßten, Commentarien gar sehr durch Richtigkeit und Vollständigkeit auszeichnet. Bey der wortreichen Deutlichkeit, die in dem dogmatischen Lehrbuche dieses würdigen Theologen herrscht, scheint zwar die wissenschaftliche Seite desselben keiner weiteren Erklärungen für das Publicum zu bedürfen. Allein schon die Freymüthigkeit, mit der einzelne, dort vorsichtig und furchtsam ertheilte, Winke hier weiter verfolgt werden, macht diesen gedruckten Commentar interessant; und noch weit nützlicher kann er für den Anfänger zunächst durch die, oh schon nachlässige und mit Deutschen Perioden und Scholien durchflochrene, aber doch im Ganzen ziemlich reine und fließende, Latinität, und dann vorzüglich durch die beygefügten exegetischen, literarischen und historischen Digressionen werden, die bey der immer mehr sich ausbreitenden Unbekanntschaft der jüngeren Theologen mit den älteren Dogmatikern den Wißbegierigen auf manche schätzbare Quellen zurückführen können. Daß man in mehreren Abschnitten (3. B. Tom. II. S. 632 ff. von der Kirche bestimmte philosophische Begriffe vermischt, oder in einzelnen Schriftstellen (I. S. 556 Röm. 9, 9 ff. II. S. 515 1. Petr. 3, 21. S. 511 Matth. 18, 6.) von der Ergeße des Verfassers abweichen wird, kann der Brauchbarkeit dieser Vorlesungen, besonders für diejenigen, die sich auf öffentliche Consistorial-Prüfungen vorbereiten, nichts berechnen.

Sommering.

London.

A Essay on the Causes and Phenomena of Animal Life, by John Herdman, Surgeon in Leith. 1797. 236 Seiten in Octav. Eine sehr gründliche, reiflich durchdachte und deutlich abgefaßte Schrift. Der Verrede nach hätte die Heilkunst einen langsamern Fortschritt zu ihrer Verbesserung gemacht, als irgend ein anderer Zweig des menschlichen Wissens. Die medicinische Praxis sey unverändert seit Hippocrates bis jetzt die üblichste geblieben. John Brown habe den Versuch gemacht, die Hülfen der neuern Wissenschaften zur Verbesserung der Heilkunst anzuwenden. Doch sey er durch unbegrenzte Vereinfachung der Ursache und Wirkung in gewaltige Irrthümer gerathen. Indessen habe doch sein Neues System eine Revolution in der Theorie und Praxis veranlaßt, dergleichen sich in der ganzen Geschichte der Medicin nicht vorfindet. Eine Seele, die den Körper baut und regieret, ein Archæus, die Vis medicatrix naturæ, verdienen keine Erwähnung. Durch Causation, Perception und Motion unterscheiden sich belebte von unelebter Materie. Diese Eigenschaften werden durch die Wirkung gewisser Kräfte oder Thätigkeiten (Agentien, Agents) hervorgebracht. Die Fähigkeit (Capacity) hierzu, oder die Susceptibilität, durch gewisse Kräfte excitirt zu werden, hinge von der besondern Organization ab; die Ursache dieser Fähigkeit aber habe bis jetzt weder die Chemie, noch die Anatomie gezeigt. Die demächstste Definition vom Leben sey vielleicht die: that it is a state produced in organized bodies by the operation of certain agents. Girtanner habe die Ursache oder die Natur des Principes der Excitabilität, die er Vitalität nenne, im Drey-

gene zu finden geglaubt. Der Verf. bemühet sich darauf, 1) durch Induction von Thatfachen die Ursachen der Erscheinungen des Lebens auszumitteln; 2) zu zeigen, daß die verschiedenen Theile des Körpers ein vollständiges, untheilbares Ganzes so anemachen, daß irgend ein Agens, welches auf einen Theil wirkt, mehr oder weniger auch das Ganze afficire. 3) Allgemeine Beobachtungen über die Natur der Excitabilität zu liefern. 4) Die Agentia darzustellen, durch deren Wirkung auf die organisirte Materie die Erscheinungen des Lebens hervorgerufen werden. Hr. S. theilt diese Agentien in drei Classen: 1) Natürliche Stimuli. Die äußern sind Wärme, Nahrung, Licht, Schall; die innern sind Blut und die übrigen Säfte, Gemächtsverrichtungen, Muskelbewegung, Weichschlaf. 2) Morbid und sedative Stimuli. Pockengift, Masern, andere Krankheitsgifte und die Gifte aus den drei Naturreichen. Die Uneinigheit über die stimulisirenden oder sedativen Effecte vieler Substanzen sey in einen bloßen Wertstreit ausgeartet, und beide Parteien in den Thatfachen einig. 3) Artificial Stimuli und Sedatives. Mit gewissen Modificationen hat eine gleiche oder simular Organisation in jedem Theile Statt. Knochen seyen, vermöge ihrer Organisation, am wenigsten für die Wirkung von Kräften empfänglich. Die Sömmering behauptet der Verf., daß die Nerven der Knochen nur die Gefäße derselben mit Säften versorgen: *The Nerves are doubtless intended to supply the vessels which are ramified through its substance.* Auf die Art wäre also der größte Theil über die Empfindlichkeit der Knochen beigelegt. Knorpel habe einen noch geringern Grad von Organisation, als der Knochen, *its feeling is obscure and its excitability dull.* Auch des Zellstoffes Excitabilität ist dunkel. Seine Blutgefäße, aber nicht er selbst,

heißen Nerven. Die Muskeln und Nerven zeigen die meiste Erregbarkeit. Das Lebensprincip sey genau das nämliche, eins und ungetheilt in jedem Theile des Körpers. Diese Einheit (Unity) werde durch die allgemeine Vertheilung der Nerven durch jeden Theil des Körpers bewirkt. Dieses beweisen: 1) Ein Reiz, den man an einen Theil bringt, erstreckt sich in einer gewissen Zeit über den ganzen Körper. 2) Eine schwächende Kraft thut das Gleiche. Ein Geruch, ein Schlag oder Druck des Fingers bewirkt Ohnmacht. 3) Die Erscheinungen in Krankheiten beweisen gleichfalls die Untheilbarkeit des Körpers. Gallensteine, Kopfschmerzen, Krämpfe, machen daher Brechen. 4) Die Arzneyen. Opium stillt sehr schnell den Schmerz, selbst in den entferntesten Theilen. 5) The influence of the mental energy auf alle willkürliche Muskeln, die so schnell sich auflert. 6) Die Leidenschaften, die gerade wie gesunde und schädliche Reizmittel wirken. Das Leben wird folglich hervorgebracht und fortgesetzt durch natürliche Reize, die in gehörigem Verhältnisse wirken. Die Erscheinungen des Lebens im thierischen Körper sind Empfindung und Bewegung, und beym Menschen noch die Ausübung der Geistesfähigkeiten. Wenn die Erscheinungen des Lebens eine Zeit lang cessiren, so können sie durch Reizmittel wieder hervorgebracht werden, z. B. bey der Ohnmacht muß man künstliche Reize anwenden; bey dem Ertrinken verschwinden die Phänomene des Lebens bloß durch Entziehung des Reizes der Luft und der Wärme. Auch die Galvanischen Versuche zeigten, daß die Erscheinungen des Lebens von der Wirkung der Reize auf die körperliche Organisation abhängen. Die verschiedenen Zustände der Organisation, oder die verschiedene Modification der Faser, ist Ursache, daß

die Reize in den verschiedenen Lebensperioden so sehr verschieden wirken. The state of the organization, and the state of excitability are convertible terms (doch wohl nicht ganz, sonst müßte ja Organisation und Excitabilität einerley seyn). Zwischen der so genannten directen und indirecten Schwäche ist kein wesentlicher Unterschied. Nach S. 118 müßte daher auch die Kur in beiden Fällen die nämliche seyn. In der Kindheit bemerkt man den höchsten Grad der Excitabilität, im männlichen Alter einen niedrigeren, im hohen Alter bemerkt man Zeichen sowohl von erschöpfter, als angesammelter Excitabilität. Im Wachen wird die Organisation geschwächt, das excitable principle erschöpft; auch das Nachwachsen verhält sich, so wie das Krännen, accumulirte Excitabilität und geschwächte Organisation. Wegnahme von Nahrung, von Wärme, schwächt, so auch, wenn diese Reize zu stark wirken; zu viel Nahrung, künstliche Stimuli, schaden aus diesem Grunde. It does not seem true in fact, that the debility which follows the excessive use of stimulants arises from an exhaustion of the excitability. Die Meinung, daß accumulirte Excitabilität in den Fällen von directer Schwäche Statt fände, folglich durch kräftige Reizmittel weggeschafft werden müßte, habe zu einer äußerst gefährlichen Praxis verleitert. Die so genannte sibirische Diathese existire nicht in der Natur. Es scheint abgeschmackt, den höchsten Zustand der Gesundheit Krankheit zu nennen. (Auch in Deutschland hat man den Unfinn der angeblichen zu gesunden Gesundheit längst gerügt.)
 1) Das erste Stimulans, Caloric, wirkt, wie alle notwendigen Stimuli. Scorbut ist eine Folge seines Mangels, so wie Typhus eine Folge

sowohl seines Überflusses, als seines Mangels, weil beide den Körper schwächen. Wärmestoff scheint fast ein simpler Stimulus, der dem Körper keine neue Materie zulegt, ungeachtet man sich auch wohl denken könne, daß er sich combinirt und zu einem Bestandteil wird. 2) Licht scheint eine Modification des Caloric's, und wirke zwar auf Pflanzen augenscheinlicher, als auf Thiere, doch könne es die Bestandtheile thierischer Körper verändern. 3) Die Dichtigkeit der Luft für die thierische Öconomie wird gründlich nach den neuesten Entdeckungen geschildert. 4) Schall oder Töne wirken ganz verschieden, bald stärkend, bald schwächend, und bringen materielle Veränderungen in der Organisation des Körpers zuwege, ungeachtet sie ihm weder Materie geben, noch nehmen. Die 5. und letzte äußere Kraft, die auf den Körper wirkt, ist die Nahrung. Essen, Gewürz und Getränke. Einige Speisen, und selbst Wasser in der Ohnmacht, wirken zu schnell, als daß sie auf eine andere Art, als durch Reizen, wirken sollten. Da man nicht deutlich zeigen konnte, daß Phosphorsäure, Kalk, Soda, in der Quantität in den Körper durch die gewöhnlichen Nahrungsmittel kommt, in der man es in ihm antrifft, so scheinen diese, vielleicht componirten, Substanzen im Körper durch den animalischen Process erst erzeugt zu werden. Von innern Stimulis ist das Blut der erste; doch verbreite das Gas oxygenes nicht den Dittich auf den ganzen Körper, sondern es ist die Hauptquelle, durch welche der Körper mit dem stimulus of heat versehen wird. Brown's Behauptung, daß die niederschlagenden Leidenschaften als schwache Stimuli wirkten, sey unstatthaft. Es sey absurd, zu behaupten, that grief is merely abstraction of joy or fear of confidence.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1798.

Göttingen.

Waffner:

Neuere Beiträge zur Erweiterung der Sternkunde. Von Dr. Joh. Hieronymus Schröter, königl. Großbrit. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Oberamtmann. In Commission der Vandenhoeck & Ruprechtischen Buchhandlung. 1798. VI 424, 78 Textbl. 7 Kupfertafeln. Beiträge zu den neuesten astronomischen Entdeckungen erschienen von Hrn. Schr. 1758 (Gei. Anz. 1758, 1681. S.). Gegenwärtige bekommen einen eigenen Titel, die Käufer nicht zum Ankauf der vorigen zu nöthigen. Sie fangen (I. Abschn.) mit Beobachtungen und Folgerungen über den 3. und 4. Jupiterstrabanten an, die 1797 der hiesigen Societät der Wissenschaften im Manuscripte sind vorgelegt worden (G. A. 1797, 137. S.). II. Abschn. Der dritte Trabant zeigt das schwächste Licht, wenn er, in Absicht seines Haupt-Planeten,

8 (2)

nabe an Conjunction mit der Sonne ist; um die Opposition fällt er größer in die Augen, als der erste und zweite; ein Mal 12 Tage 3 Stunden nach seiner größten Lichtschwäche, da Hr. Schr. schon wiederum einige Lichtabnahme vermuthete, zeigte sich der Trabant am größten unter allen. Diese und andere Beobachtungen machten wahrscheinlich, er habe einen periodischen Lichtwechsel; die größte Lichtschwäche am 1. und 2. Tage nach der Conjunction, die größte Lichtstärke am 1. und 2. Tage nach der Opposition, die erste von einem dunkeln Flecken auf seiner Oberfläche, oder in seiner Atmosphäre herrührend; alles das ward durch Beobachtungen bestätigt, und gibt den Schluß, er drehe sich während seines Umlauf's um den Hauptplaneten ein Mal um eine Ure. III. U. über Flecken des zweiten Trabanten, und desselben Rotation. Einen so augenscheinlichen periodischen Lichtwechsel, wie bey dem vierten, konnte man bey den übrigen dreyn nicht entdecken; desto wichtiger ist die umständliche Erzählung, was an dem zweiten wahrgenommen ist: so im IV. U. von einem kleinen Flecken im ersten. Der V. von Ab- und Untertritte, mit Ein- und Austritten der Trabanten verglichen; daraus, Durchmesser und Verhältnisse wahrer Größen. VI. Neuere Beobachtungen und Nachtrag zu den vorigen. Noch: Miscellen. Den 28. October 1797 fand er, als Jupiter in der größten Erdnähe war, den Polar-Durchmesser 44,795 Sec., welches er bis auf zwey Decimalen einer Secunoe für sicher hält. Aus dem Verhältniß des Polar-Durchmessers zu des Aequators seinem = 11:11,956; folgt der letztere 49,044 Sec. Ausser dieser ordentlichen, der Rotation gemäßen, Abplattung ist seit kurzem eine

anscheinende, ausnahmliche, irreguläre und bloß partielle Abplattung wahrgenommen worden, von der das Beobachtete hier zu fernerer Untersuchung erzählt wird. Die Ursache ist noch unentdeckt. Seltene Erscheinung bey Bedeckung eines Fixsterns vom Monde (G. N. 1798, 130.). Über den Kometen im August 1797 (eben das. 169. S.). Nachtrag über die Kometen und ihre Atmosphären. Über Trabanten des Georgan-Planeten. Hr. Schr. und Hr. Harding bemerkten beide den 19. Febr. 1797, mit dem 13füßigen Reflector, fast 200 Vergrößerung, Sterne bey'm Planeten, deren Lage sie entwarfen, und ein Paar für Trabanten hielten; die Wichtigkeit des Gedankens befähigte sich den folgenden Abenden, da diese Sterne mit dem Planeten fortgerückt waren. Den 26. wurden sie wiederum wahrgenommen. Bemerkungen von Saturnstrabanten. Über einen merkwürdigen Sonnenfleck, mit Muthmaßungen über die Natur der Sonne (G. N. 1797, 129. S.). Nur im Allgemeinen kann hier der Inhalt angezeigt werden, die mit größter Sorgfalt angestellten Beobachtungen und vorsichtig daraus hergeleiteten Schlüsse lassen sich hier nicht beybringen.

Wien.

Kraflner.

Ephemerides astronomicae anni 1799 ad mer. Vindob. . . . von Hrn. Franz v. Paula Triemerer und Hrn. Johann Bürg. 1797. Bey Trattner. Eine merkwürdige, nicht jährliche, Begebenheit ist der Durchgang Mercuri durch die Sonne den 7. May. Der Inhalt enthält: 1. Wieser u. a. Beobachtungen. Bey der Sonnenfinsterniß den 24. Jun. 1797 war der Erzherzog Joseph ununterbrochen gegenwärtig und aufmerksam,

zeigt durch seine Fragen Geist und Kenntnisse. II. Durchgang Mercurs, aus unterschiednen Tafeln von Wauer, Savoy's, Cassini's, Tob Mayer's, La Lande's, Eriehmecker's. aus den letztern mehr-
 nicht mit verbesserten Elementen. Durchgänge, wie dieser, im niedersteigenden Knoten sind selten. Mayer hat einen zu Göttingen beobachtet 6. May 1753 Comm. Soc. Sc. Cott. T. III. p. 441; aus den Elementen, die er damals angegeben, hat Eriehmecker Tafeln berechnet App. Eph. Vienn. ad 1788. und solche nachdem verbessert. Nach Oriani ist auch die Perturbation wegen Wirkung der Venus in Rechnung gebracht worden; anfänglich ist die wahre Conjunction für den Mittzpunkt der Erde berechnet worden, dann beim Uebergange zur scheinbaren die Aberration gebraucht. Was in den Erscheinungen des Eintritts und Austritts die Parallaxe für Wien ändert, ist kurz angezeigt. III. Unterschied des Mittages aus Conjunctionsfernen und Declinationen von Jupitern berechnet. IV. Kurz Tafel der Positionswinkel für Zodiacal-Sterne. Unter andern ist der Positionswinkel brauchbar, Änderungen der Rectascension und Declination zu berechnen, die aus dem Rückgange der Nachgleichen entstehen. Ist hierbey die Rede vom Rückgange vieler Jahre, so muß man den Positionswinkel brauchen, welcher dem mittlern Jahre gehört, eben so die Declination. Der Tafel Argument in fronte ist des Sterns Breite, in latere seine Rectascension; jenes geht durch halbe Grade bis 3 Gr. 30 Min., dieses auch durch halbe Grade, nach Decadecimorien geordnet. Die Schiefe der Ekliptik 23 Gr. 28 Min. Noch eine Tafel für Abnahme des Positionswinkels, wenn die Schiefe um 10 Sec. abnimmt.

170. St., den 25. Oct. 1798. 1693

Leipzig.

Hoffmann

In der Breitkopf- & Härtelschen Buchhandlung:
Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum Linnæi retractata et aucta. C. Tab. XLII coloratis. Auctore Johanne Hedwig, M.D. a. Prof. Bot etc. 268 S. in Quart. 1798.

Es tritt nun die Fahrzeit ein, wo Untersuchungen der cryptogamischen Gewächse, vorzüglich der Laubmoose, in Ermangelung größerer Pflanzen, den Floristen noch anziehender beschaffen; wo bey dem jedem die merkwürdigen Entdeckungen Hedwig's, seine Verdienste um diese Familie, ein noch größeres Interesse dafür abgewinnen müssen. Wir eröffnen also diese Epoche in der Zeitfolge des vegetabilischen Reichs mit einem Werke, das auch Epoche in der wissenschaftlichen Kenntniß der ganzen 24. Classe machen wird. So befriedigend und überzeugend in der ehemahligen Preisschrift: *Theoria fructificationis pl. crypt. Petrop. 1784*, das analoge Befruchtung- und Fortpflanzungs-geschäft der Laub- und Lebermoose mit den sichtbar blühenden Gewächsen erwiesen und aus einander gesetzt wurde, so wünschte man dennoch bey vielen andern weniger untersuchten Familien oder Gattungen der verborgenen Gewächse, von denselben geübten Forscher darüber belehrt oder doch versichert zu seyn; diese Befriedigung gewährt uns größtentheils verliegende revidirte, correctere und mit 6 neuen Tafeln vermehrte Ausgabe der *Theoria*, aus welcher wir, in der sichern Voraussetzung, daß geübten Botanikern die frühern Entdeckungen des Verf. geläufig sind, nur die neuesten Untersuchungen gegenwärtig in unsere Anzeige aufnehmen wollen. Ein eigenes vorbereitendes Kapitel widmet der Verf. den verschiedenen Erforder-

nissen zu einem guten Beobachter, den Handgriffen bey microscopischen Beobachtungen, insbesondere bey Aufsuchung der weberg. uen Geschlechtstheile, wozu denn auch die 11te Tafel mit der Hand-Lupe bestimmt ist. In der Ordnung folgen: *Marilia* (*Schizina*) *arava*. Die kleinen articulirten Vorsten auf der Oberflähe, die Weibchen männlichen Theile, erklärt Hedw. für Ausführcanäle. An der Blausseite der runden noch jungen Kugeln, welche mit Wurzelgefäßen umgeben sind, entdeckte Hedw. die articulirten männlichen, auf der Oberflähe der Kugeln die weiblichen Theile, und in ihrem Innern die Samen. In der Kunstsprache ausgedrückt: *Flos hermaphroditus, genitalia mascula, plurima uno plura, femineo circumposita; genitale femineum, solitarium; stigma sessile protuberans; Fructus; Sporangium, seminibus pedicellatis gravidum*. Wenn noch die Identität von den zweyerley verschiedenen Körperchen, welche Swartzad. und nach ihm Læker, innerhalb den äußern und innern Kugeln (bekanntlich erstere für männlich, letztere für weiblich erklärt) dargethan wird, so bleibt dabey nichts zu wünschen übrig. — *Marilia minuta*. In den flachgedrückten Wädhälften fand Hedw. zweyerley Körperchen, wovon einer Art mehrere kleine Körner innerhalb einer zarten Bedeckung einschloß, die andere größere, eyrunde und gestielte, einen Kern, umgeben mit einer ähnlichen durchsichtigen schleimichten Hülle. Da hier nichts zu sehen war von den verschiedenen Fächern und den gemeinschaftlich darin enthaltenen sowohl männlichen als weiblichen Theilen, die, Linnæus's Untersuchung zufolge, bey *Marilia quadrifida* vergesunden werden, so zeigt jene innere Structur allerdings auf eine große Verschiedenheit zwischen beiden Arten, aber

auch nur die nähere Uebereinkunft der *Marilea minuta* mit *Pilularia*. Von dieser bestätigen die Beobachtungen unsers Verf. die frühere Dillenischen, und der Charakter wird so angegeben: *Flore perigonio clauso, continente et genitalia mascula sacculum membranaceum referentia. et genitalia feminea, foecundatione in sporam ipsam arillatam aut in sporangium arillatum abeuntia.* — *Lycopodium Selago*. Innerhalb den Dillenischen *foliis bractearis* oder Hedwigischen *perigonio hexaphyllo* liegen länglich vieredrige männliche Theile. Eine nierenförmigen zwölfsäppigen Körperchen in den Blatwinkeln enthalten die bekannten glatten, gelben Samenförner. *Lycopodium selaginoides*. Auch Hedwig fand hier zweyerley Arten von Körperchen (wovon die eine den vorigen ganz gleich ist, nur sind die Samenförner auf der Oberflache unter Vergrößerung rauh, die andere Art aber vier Erhöhungen zeigt, in der Mitte auch zwölfsäppig aufspringt und größere Körper enthält, gewöhnlich vier), die nur kleinen Körnern angefüllt, nach unsrer Beobachtung sehr dauerhaft sind, und mit der Zeit erhärten. Weitere und zu rechter Zeit an frischen Exemplaren angestellte Prüfungen müssen noch entscheiden, welchem von beiden zur Vermehrung bestimmten Organen, Sexualität zukommt. — *Tremella globulosa*, (*Conserva Pisum?*) *exigua sphaerica amoene viridis: partibus frugiferis ramosis articulatatis. Tremella natans, varia ferdide viridis, partibus frugiferis simplicibus. subulatis. globulis, pellucidissimis insidens.* In ersterer sind die kleinen männlichen Kugeln zwischen den Spitzen der Schläuche, an legerer am dicken Ende derselben. Das Innere zeigte samenähn-

liche Körner. Diese beiden untersuchten Arten von Tremella werden generisch charakterisirt: *planta gelatinosa, mascula genitura superficiali: femineis organis interranis seu substantiae immeris, sporangio pro variate specierum vario.* — *Conserva.* Größere Kugeln im Innern der Articulationen werden als weibliche Vermehrungstheile angenommen, andere kleinere, in besondern Fäden strahlenförmig ausgebreitete, Kerpelchen noch unentschieden gelassen. Übersehen darf nicht die Bemerkung Hedwig's werden, daß nach Verschiedenheit des Alters und der Größe anfangs einfache, ungliederte Wasserfäden in gegliederte übergehen, wodurch die davon hergenommene Artenbestimmung sehr unsicher wird. *Conserva bulbosa* dient zum Beispiel. Ein sehr belehrendes Kapitel von der Vegetabilität der Schwämme gegen die *Pseudomycolopri* ist das letzte im Buch, und eröffnet den Übergang zu den einfachern Schwämmen. — *Sphaeria.* Die gewählten Arten zeigten Spores, einfache Samenschläuche, zum Theil auch feinere, nicht mit so deutlichen Körnern angefüllte, wie jene, die Hedw. geneigt ist, für männliche zu erklären. Von der gegliederten Art hat der Verf. keine zum Verwurf seiner besondern Untersuchung gewählt, sonst würde Lomentum als ein gegliedertes Samenschlauch der Gärtnerischen Definition ganz entsprechend befunden worden seyn. — Über manche andere Gattung, namentlich aus dem besondern Reiche der Schwämme wünschte man freylich noch genügende Belehrung durch die glückliche Hand eines Hedwig's, und deswegen die bald vergriffene Auflage dieses klassischen Werks, welches in keiner gutgewählten Bibliothek fehlen darf.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 27. October 1798.

Göttingen.

Staudlin.

Im Wandenhoef- und Ruprechtischen Verlage:
Grundriße der Tugend- und Religionslehre zu
akademischen Vorlesungen für zukünftige Leh-
rer in der christlichen Kirche. Von *Carl Fried-
rich Staudlin*, Doctor und Professor der Theolo-
gie zu Göttingen. Erster Theil, welcher die
Tugendlehre enthält. gr. 8. tab. Sammt der
allgemeinen Einleitung in die Moral und Dogma-
tik überhaupt und der Inhaltsanzeige 547 S.

Die Vorzüge, die der Verfasser diesem neuen
Lehrbuche der Moral zu geben gesucht hat, beste-
hen in folgenden Stücken. Es ist nach einem
neuen wohl überlegten und wiederholt geprüften
Plane gearbeitet. Die Stellen des N. T. sind
nicht etwa bloß aus einer zufälligen Erinnerung
angeführt oder abgeschrieben, sondern der Verfasser
hat ausdrücklich mehr als einmahl ein Studium
G (8)

des N. L. in moralischer Rücksicht ange stellt, und alle beweisende oder erläuternde Stellen jedes Malh nach sorgfältiger Prüfung und in der bestimmtesten Abficht angeführt. Die Grundsätze der christlichen Moralphilosophie sind zum Grunde gelegt, und insbesondere ist dieß Lehrbuch der Christlichen Moral das erste, in welchem von den moralischen Anfangsgründen der Tugendlehre ein, sowohl freyer, Gebrauch gemacht wird. Häufig hat sich der Verf. Einwürfe gegen diese Seite erlaubt, und sich nach Kräften bestreut, von seiner Seite zur Vollkommenung und Evidenz des Systems der Moral mitzumischen. Eben so hat der Verf. von diesem System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre, so weit ihm der Inhalt dieses Werks deutlich ist, einen prüfenden Gebrauch gemacht. Die Geschichte einzelner moralischer Lehren, die es entweder wegen ihrer Wichtigkeit verdienen, oder die ohne eine damit verbundene historische Untersuchung nicht fruchtbar und lehrreich genug abgehandelt werden können, pflegt der Verf. mit dem Vertrage der Moral selbst zu verbinden. In dem Lehrbuche ist nur hier und da die Literatur dazu nachgewiesen worden. Der Titel dieses Lehrbuchs zeigt seine Einrichtung und Bestimmung deutlich an. Es ist ein Grundriß zu academischen Vorlesungen. Er soll dem Zuhörer zur Vorbereitung dienen, aber in so fern seine Wißbegierde und Aufmerksamkeit mehr reizen, als vollkommen befriedigen. Er soll ihm zur Wiederholung dienen, aber in so fern seine Aufmerksamkeit mehr auf die Reihe und den Zusammenhang der Gedanken, als auf das Detail zurückführen. Zwar sind in diesem Grundriß mehr Materien hineingetragen, als gewöhnlich in een Lehrbüchern der Christlichen Moral zu geschehen

· pfelet, aber keine Materie ist ausführlich, jede so abgehandelt, daß sie für die Zubörer noch mancher Erläuterung in den Vorlesungen bedürfen wird. Der Grundriß ist für zukünftige Lehrer in der Christlichen Kirche nach der edlern und philosophischen Bedeutung des letzten Wortes, bestimmt. Der Verf. hat sich gar nicht gescheut, hier und da die Unvollkommenheit der Moral des N. T., wenn man sie mit einem System der reinen Vernunft-Moral vergleicht, einzugesehen. Zuweilen hat er solche Punkte ausdrücklich im Zweifel gelassen. Beides hat er für vernünftiger und wahrheitsliebender gehalten, als die Moral des N. T. durch neuere philosophische Auslegungen, die sich mit den Gesetzen einer gelehrten und gefunden Ergeßung nicht vertragen, zu verfälschen. Von der andern Seite hat er sich aber auch öfters aus Gründen berechtigt geglaubt, bei der Auslegung der moralischen Aussprüche des N. T. auf die Gesetze des menschlichen Geistes selbst zurück zu gehen. Daß ein reines und festes und die wahre Sittlichkeit beförderndes System der Moral auf die Aussprüche des N. T. als auf ihre Fundamente gegründet werden könne, davon konnte sich der Verf. nicht überzeugen; er hat also in so fern keinen Grundriß der Christlichen Moral geliefert, hält auch einen solchen, wenn er wissenschaftlich seyn soll, gar nicht für nöthig, und ist der Meinung, daß die wahre allgemeine Moral gar keinen Beynahmen aus der Geschichte bedarf. Er ehrt jedoch in der Lehre und Kirche Jesu eine Anstalt der göttlichen Vorsehung, eine Offenbarung, im reineren Sinne des Wortes, und gleich wie er der Lehre und Kirche Jesu in manchen Stücken eine ewige, unabänderliche Vollkommenheit zuschreibt, so hält er dafür, daß sie in andern Stücken stets fortz

schreiten, und sich der Vollkommenheit immer mehr nähern müsse. Nur unter diesen Gesichtspuncten kann, nach seinem Dafürhalten, die Sittenlehre und Kirche Jesu bey dem gegenwärtigen Zustande der Aufklärung sich in Würde und Ansehen erhalten. So bald man mehr oder weniger annimmt, und aus Gründen darthun könnte, so müßte es unausbleiblich bald um Beides geschehen seyn. Er hat daher diesen Grundriß für zukünftige Lehrer in der Christlichen Kirche so eingerichtet, daß er ihm von der Einen Seite inneren, streng wissenschaftlichen Zusammenhang zu geben suchte, von der andern Seite aber die Stellen des N. L. sorgfältig und zahlreich anführte, frey prüfte und beurtheilte, den Bedürfnissen des künftigen moralischen Volkslehrers zu Hülfe kam, und auf den gegenwärtigen Zustand der Sittlichkeit und der moralischen Einsichten in den verschiedenen Ständen und Classen der Menschen Rücksicht nahm. Pflichten gegen Gott, und selbst gegen göttliche Gesandte und Jesus, hat der Verf. in sein System eingeführt, und die Gründe und Einschränkungen, womit er solche Pflichten behauptet, angezeigt. Jedoch diese Anzeige kann blos beynt Allgemeinen stehen bleiben. Wir bemerken nur noch, daß der zweyte Theil die Dogmatik, und zwar eine zugleich wissenschaftliche und gelehrte Dogmatik, begreifen wird.

Heyne . Kopenhagen.
Der um die Literatur und Sprache seiner Nation so sehr verdiente Hr. Jacob Baden, erdntl. Professor der Beredsamkeit auf der Universität zu Kopenhagen, hat den letzten Theil seiner Dänischen Uebersetzung von Tacitus, der die Geschichtsbücher, Germania und Agricola begreift,

im vorigen Jahre herausgegeben. (Caj. Corn. Tacitus af der latinske med de fornøddeste Anmærkninger for Ustuderede ved Jac. Baden. Tradie og sidste Deel Kjöbenhavn 1797. Octav.) Der erste Theil dieses Werks kam schon 1773, und der zweyte 1775 in Kopenhagen heraus; jener ist in den Gdtt. Anz. vom Jahr 1774 im 114. Stück kürzlich angezeigt; er faßte das Leben des Tacitus nach de la Bletterie, und die 6 ersten Bücher der Annalen. Der Inhalt des zweyten Bandes war, ausser einer Vorrede, die 6 letzten Bücher der Annalen mit einem Supplement aus Terent's Hero, 40. Kap. bis zum Ende, und ein vollständiges Register der Jahrbücher. Von dem im dritten Theil übersehten Schriften des Tacitus war das Leben des Agricola schon im Jahre 1766, als die Probe dieser Arbeit bekannt gemacht, und mit einer trefflichen Abhandlung "von Veröberung der Sprache durch neue Wörter und Wendungen" begleitet. Diese Uebersetzung erscheint hier wieder mit den Verbesserungen, die eine so lange Bekanntheit mit dem Schriftsteller, und die seit der Zeit durch die Arbeiten neuerer Gelehrten hinzu gekommenen Hülfsmittel erwarten lassen. Das Stück über die Germanischen Nationen hatte der Sohn des Hrn. Professors, Doctor Juris G. L. Baden, ebenfalls früher überseht, und mit zahlreichen Erläuterungen versehen, worin ausser dem reichen Vorrath, den die ausländische Literatur darbietet, die Untersuchungen der Dänischen Alterthumskenner, Schöning und Nethe, und besonders Suhm's zwey classische Schriften: "von den vom Norden ausgewanderten Völkern," und: "vom Ursprung der nordischen Völker," glücklich benutzt sind. Diese Uebersetzung, die geschickte Deutsche Gelehrte den meisten Europäischen vorgezogen haben, sind

det der Leser hier von dem Hrn. Prof. mit neuen Veränderungen und Bemerkungen vermehrt. Den Geschichtsläscher hat der Herausgeber Bretter's interessante Züge vom Ende des Germanischen und Jüdischen Krieges beigelegt, die den Wunsch erwecken, daß daselbe mit den inhaltsreichen Supplementen zu den Annalen gesehen seyn mocht. Von dem Wuth dieser Übersetzung und dem Geist derselben erlaubt der Rec. sich nur so viel beizusetzen: Seiner Schriftsteller nicht zu modernisiren, sondern seinen Charakter auszuzeichnen, war immer das Ziel, was der Übersetzer vor sich hatte. Alle die Vortheile, die die Biegsamkeit und Leichtigkeit seiner Sprache ihm darbietet, um den gedankenschweren, gedrängten und feurigen Tacitus mit dem Ernste der Harmonie und den glänzenden Farben seines Stils treu darzustellen, wußte er um so viel besser zu gebrauchen, da er selbst als classischer Dänischer Schriftsteller Stärke und Reinheit des Ausdrucks sich eigen gemacht hat. Eine vieljährige Vertraulichkeit mit einem Autor gab ihm über die dunkelsten Stellen oft ein sichereres Licht, als die Übersetzungen und Erklärungen anderer Gelehrten, deren schätzbare Beiträge, besonders eines Lippius, Erasm's, de la Motte's und Bremser's lehrreiche Erklärungen, man häufig kennet findet. In der Vorrede zum zweiten Theil sind viele schätzbare Bemerkungen über die sechs ersten Bücher der Annalen von dem gelehrten Bischof Blois zu sehen in Vortand mitgetheilt, dem der Übersetzer, wie er selbst sehet, viele Verbesserungen im letzten Theile zu verdanken hat. Da die Übersetzung hauptsächlich für Kunstler bestimmt ist, so sind überall nur solche Anmerkungen aus der Kritik, der Geschichte und den Alter-

schütern hinzugefügt, die nothwendig waren, um die Uebersetzung verstehen zu können.

Gießen.

Hugo.

1797 bey Heber, 28 Seiten in Octav: Ueber den materiellen und formellen Concurs der Gläubiger, gegen Hrn. Prof. Dabelow zu Halle. Vom Hofrath von Dornedingen zu Heiborn.
 Rec. trägt eine in gar vielfacher Rücksicht preiswürdige Schuld ab, indem er die durch Zufälle verspätete Anzeige von diesem Buche eines seiner gereichsten und dankbarsten Zeigler hier nachholt. Diejenigen juristischen Leser, welchen es etwa bisher entgangen seyn sollte, werden es dem Rec. gewiß danken, daß er sie darauf aufmerksam macht, denn Bücher dieser Art haben wir, bey dem ungeheuern Schwalle von Compilationen und Abschreibereyen, in der christlichen Literatur gar zu wenige, und Bücher dieser Art müssen wir doch nothwendig auch haben, ob es gleich nicht gut wäre, wenn H. H. v. D. allgemein zum Muster genommen würde. Zu einem solchen genialischen Titel gehört auch der Name des Genies; bey einem gewöhnlichen Schrifsteller würde Rec. es sehr nötig finden, mehr Demuthsamkeit zu empfehlen, damit nicht bald einem Classiker, wie Scævola (fr. 24. D. 22. 8.), Unrecht geschieht, indem seine Behauptung, die am Schlusse des Fragments offenbar genest ist, hier S. 84 auf einen einzelnen Fall eingeschränkt wird, bald dem christlichen Eb. Wro. der nach S. 71 gerade das gesagt haben soll, was er nur zu sehr läugnet, nämlich daß Cajus viel jünger sey, als man gewöhnlich glaube. Selbst Hr. Prof. Dabelow kommt gewisser Maßen ungeschuldig dazu, daß die wirklich schonen, wenn auch

1704 G. A. 171. Et., den 27. Oct. 1798.

nicht immer ganz vollständigen, Ausführungen des natürlichen Unterschiedes zwischen einer Forderung und einem Real-Rechte im §. 2., und der Uebersetzungen des Alter Romischen Rechts gegen Verschuldete im §. 3., die den größten Theil des Buchs einnehmen (von S. 27 bis 74), man möchte fast sagen, verschwendet werden, um einige, im Cifra gegen eine wenigstens sehr viel deutliche Distinction der Neuern ihm entworfenen Uebersetzungen zu widerlegen. Jeder Schriftsteller dem es um die Wissenschaft zu thun ist, sollte sich aber einen solchen Gegner wünschen, und einen solchen wünscht Rec. dem Verf. selbst.

Huge.

Hamburg.

Heyne.

Von der France litteraire, deren Werth, Brauchbarkeit und der dabey bewiesene ausdauernde gelehrte Fleiß des Hrn. Ersch, in diesen Blättern bey Erscheinung des ersten Bandes gerühmt ward (G. A. 1797 S. 175, 76), sind nun auch die zwey übrigen Theile bey Hoffmann erschienen: Tome second noch 1797. 460 S. F. N. und Tome troisieme 1798. 466 S., welcher das übrige O—Z in sich befaßt. Schon oft hat uns das Nachschlagen dieses nützlichen Werks gewünschte Hilfe und Auskunft gegeben; wir wünschen, daß seine Brauchbarkeit von vielen Gelehrten erkannt werde. Am Ende sind noch auteurs demi-anonymes verzeichnet, die sich bloß mit den Anfangsbuchstaben bezeichnen haben; auch bereits eine Menge Verbesserungen und Zusätze. Erfreulich ist das Versprechen eines künftigen Suppléments oder Nachtrages, wozu in- und ausländische Gelehrte zu Beyträgen aufgefordert werden.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1798.

Göttingen.

Wildt

Der königl. Societät der Wissenschaft ist unterm 10. September vom Hrn. Hofr. Gerwinus zu Langenselbold ein dritter Aufsatz zur Verbesserung der Luftpumpen zugesandt. Die Bemerkungen über den zweyten (Götting. Anz. d. J. 201. S.) sind dem Hrn. Hofr. nun durch eigene Erfahrung bestätigt. Es heißt im Briefe — Ein angestellter Versuch hat mich von der Unmöglichkeit überführt, die Luft in dem Stämpel als eine Gegenkraft zur Ausjagung der Cylinder-Luft zu gebrauchen. —

Bekanntlich war die Absicht des Hrn. Hofr., den Druck der Luft auf den Kolben bey Luftpumpen mit einem Cylinder so aufzuheben, daß der Cylinder ungerodhentlich weit gemacht werden könne, um die Operationen zu beschleunigen, ohne sie eben sehr beschwerlich zu machen. Für diesen

h (8)

Zweck hielt der Hr. Hofr. für notwendig, daß der Cylinder mit einem Deckel luftdicht geschlossen sey, durch welchen sich die Kolbenstange vermöge einer Federbüchse bewege.

Es war gleich das erste Mal! dagegen erinnert, daß die zweyte Hälfte der Operation nun erschwert werde, und wirklich mehr, als es die erste Hälfte ohne diese Einrichtung gewesen seyn würde. Wenn nämlich wahr ist, daß beym Bewegen eines Kolben, wenn dadurch ein luftleerer Raum hervorgebracht werden soll, Kraft aufgewandt werden muß (und wer möchte dieß läugnen!), so ist bey den gewöhnlichen Luftpumpen, die nicht geschlossen sind, die erste Hälfte der Operation — das jedesmalige Zurückziehen des Kolben, bey welchem die Luft unter der Glocke in den Cylinder strömt — beschwerlich, weil bey jedem Zuge der Druck der äußern Luft auf den Kolben dem Drucke der innern Luft immer mehr und mehr überlegen wird, so daß zuletzt der Druck der Atmosphäre fast ganz überwunden werden muß, weil der Druck der innern, als einer sehr verdünnten, Luft fast ganz verschwindet: bey der Luftpumpe des Hrn. Hofr. Gervinus, an welcher der Cylinder durch einen Deckel luftdicht geschlossen ist, wird aber die zweyte Hälfte der Operation — das Vorwärtsziehen des Kolben, um die im Cylinder abgeschlossene Luft ins Freye zu jagen — beschwerlich, weil bey jedem Zuge der Druck der äußern Luft auf den Kolben überwunden werden muß, indem zwischen dem Deckel auf dem Cylinder und dem Kolben dazwischen ein luftleerer Raum hervorgebracht wird. Was also vorher nur bey den letzten Zügen der Fall war, wäre es hier schon gleich bey den ersten; und deswegen also nicht bloß das Beschwerliche auf einen andern

Theil der Operation gebracht, sondern sogar vergrößert: und dieß wird gewiß Niemand wollen, da durch diese Einrichtung zugleich auch die Kosten vermehrt werden.

Alle spätern Abänderungen der zuerst vorgeschlagenen Einrichtung ließen beschleunigen darauf hinaus, das Übel, welches durch das luftdichte Schließen des Cylinders entstanden war, auf andere Weise wieder zu beseitigen. Auch bey diesem neuen Vorschlage ist dieß wieder die Hauptsache. Wäre die Absicht doch hier so erreicht, wie dieß bey Nebenrungen der Fall ist! — Nach diesem Vorschlage soll nun die Luft, welche bey den einzelnen Zügen im Cylindrer abgeschlossen wird und herausgeschafft werden muß, nicht in die äußere Luft geschafft werden, sondern in ein luftleeres Gefäß, so bey dem Hahn angeschraubt ist. Hiedurch kann dabey keine äußere Luft durch den Hahn in den Cylindrer fließen und auf den Kolben drücken, wenn man die im Cylindrer abgeschlossene Luft in ein luftleeres Gefäß lassen kann; sie wird sich vielmehr von selbst dorthin ausbreiten. Aber dieses Gefäß bleibt nicht leer, wenn die Luft aus dem Cylindrer bey jedem Zuge hineingelassen wird, sondern die Summe der hinzugeführten Portionen wird, so wie die Glöcke leer gepumpt seyn wird, der äußern Luft an Dichtigkeit und Druck gleich kommen, ja sogar diese darin überreffen, wenn das Gefäß nicht größer als die Glöcke seyn sollte. Auf jeden Fall wird die Arbeit gegen das Ende beschwerlicher, und das ist doch gerade das, was man vermeiden wollte. Es wäre also bey dieser Einrichtung nichts gewonnen. Nicht zu gedenken, daß an dieses Gefäß, um es leer zu machen, wieder eine Luftpumpe geschraubt werden müßte, welche nach

dem Vorschlage des Hrn. Hofr. wieder ein solches Gefäß nothwendig machte, so daß wir eine unendliche Reihe erhielten, in welcher abwechselnd luftleere Gefäße an Luftpumpen, und Luftpumpen an luftlere Gefäße geschraubt wären.

Der Hahn wird durch eine Feder in seinem Futter gehalten, und durch eine gezähnte Stange gedreht, welche in die Zähne des Kopfes eingreift. In dieser Stange verhindern Knöpfe, daß man den Hahn nicht weiter drehen kann, als es seyn muß.

Raffner

St. Petersburg.

Nova Acta Acad. Sc. Imper. Petropolitanae Tom. IX. praecedit historia ei. Ac. ad ann. 1791. Typis Acad. Sc. 1795. Histoire 198 Quart. Mathemat. et phys. math. 267 S. Physica 271 . . . 349. Astronomica 353 . . . 447. Kupfert 7 zur Geschichte, 6 zu den Abb.

Zus der Geschichte. Die Fürstin Dascha Faw suchte um Erlaubniß an, von den Ersparrungen, die sie bey der Academie gemacht hatte, im Lombard 30000 Rubel zu legen, von deren Zinsen die, welche der Academie am fleißigsten gedient hätten, im Alter oder bey Krankheiten Pensionen bekämen. Dergleichen zu bekommen, müßte Jemand 400 Rubel oder weniger Gage gehabt haben, der Academie 30 Jahre oder länger gedient. Die Zinsen würden unter 22 Pensionärs vertheilt: ihrer zwey bekämen jeder 150 Rubel, zwey andere 120; zwey 90; vier 70; vier 50; vier 40; vier 35 Rubel jährlich. Der Kaiserinn Verordnung 1791 ist Russisch und Französisch zu lesen. Der Hofrath Ozeretzkovski hat 1790 Leske's Naturgeschichte mit Zusätzen Russisch übersetzt. Hrn. Carl Baron v. Meidinger 23. Jun.

1794 übergebene Abhandlung über eine neue und unrichtige Art, Gold und Silber zu probiren, ist eingerückt. Auch Hr. Trembley sur les equations aux differences partielles du premier ordre à trois variables, lorsque ces differences ne sont que lineaires; 3. Jul. 1794. Er sucht Einiges zu ergänzen, was in la Grange Abhandlung mangelt, Memoires de Berlin 1785. Thunberg Descriptio coenopteridis; 16. October 1794. Die Pflanzengattung aus der Ordnung der Filicinum hat Bergius in den Schriften der kaiserl. Akademie 1782, damals neu, beschrieben; Th. erzählt jetzt die Arten, und gibt von mehreren Abbildungen.

Französisch, kurze Anzeige vom Inhalte der Abhandlungen.

Mathematik und physisch-mathematische Classe. 1) Leonh. Euler Eine eigene Art diophantischer Aufgaben, und sonderbare Methode, sie aufzulösen; 13. Jan. 1777. Wenn $N = a \cdot a + n \cdot b \cdot b$, so weiß man, daß $N = x \cdot x + n \cdot y \cdot y$, wo x und y durch a und b gegeben sind. E. sucht nun die Potenz von N , für welche x oder y die kleinste aller ganzen Zahlen, $= 1$, wird. 2) Ders. Von den Wurzeln der unendlichen Gleichung $0 = 1 - \frac{x^2}{n \cdot (n+1)}$. . . die Zeichen rechter Hand wechseln ab, der Zähler ist alle Mal eine Potenz von x , in jedem folgenden Gliede, 2 Grad höher, der Nenner ein Product aus so viel Factoren, als des Zählers Exponent Einheiten hat, der kleinste $= n$, und jeder folgende um 1 größer, als der vorhergehende. 3) Ders. Summation einer sehr allgemeinen Reihe; 3. Februar 1777. 4) Ders. Über Formeln, wodurch Einusse

und Cosinusse vielfacher Wogen ausgedruckt werden, dabey große Schwierigkeiten achteyen; 6 März 1777. Die Formel für den Cosinus eines vielfachen Wogens wißt nicht zu, wenn der Factor, welcher das Vielfache angibt 0, eine verneinte Zahl ist, auch wenn er = 1 ist; bey Brüchen gilt sie gar nicht; auch so verhält es sich mit der Formel für Sinus des vielfachen Wogens. Es sucht dieß aus Behandlung der Differential-Gleichung zwischen Cosinus und Sinus des einfachen und des vielfachen Winkels zu erläutern. 5) Derf. Sonderbare Eigenschaften der Integral-Formeln, welche außer zwey veränderlichen Größen noch derselben Differentiale, von welcher Ordnung man will, enthalten; 10 März 1777. 6) Derf. Specimen integrationis abstrusissimae, hac formula

$$\int \frac{dx}{(1+x) \sqrt[3]{(z \cdot x - 1)(1-z \cdot z)^2}}$$

contentae: 26 März 1777, 7) Derf. Integration von

$$(1+z \cdot z) \sqrt[3]{(1+6 \cdot z \cdot z+z^4)^3}$$

Auch noch unter einer Gestalt, wo bey z. z verneinte Coefficienten sind. Durch Kreisbogen und Logarithmen; 26. März 1777. 8) Derf. Ein Differential eben der Art, auch so integrirt; 26. März 1777. 9) Derf. Unter allen Ellipsen durch vier gegebene Punkte die zu finden, welche die kleinste Fläche hat; 4. Sept. 1777. Von den vier gegebenen Punkten muß jeder außerhalb des Dreyecks liegen, das die drey übrigen bestimmen, so gehen durch jede vier solche Punkte unzahlige Ellipsen. 10) Derf. Unter allen Ellipsen, die sich um ein gegebenes Dreyeck beschreiben lassen, die, welche die kleinste Fläche hat; 4. September

1777. 11) *Deſ. de centro ſimilitudinis*: 23. October 1777. Wenn in einer Ebene zwey ähnliche Figuren beſchrieben ſind, von denen $A B$, $a b$, ähnlich liegende Seiten ſind, ſo gibt es alle Mähl einen Punct I , der zu beiden Figuren ähnliches Verhalten hat, ſo daß die Dreiecke $I A B$, $I a b$, ähnlich ſind. Dieſen Mittelpunct der Aehnlichkeit ſehrt E . hier finden. Die Unterſuchung erſtreckt ſich auch auf Körper, die über einer und derſelben Ebene ähnliche Erhöhung haben, daß ſolcher ähnlichen Körper Grundflächen ſich in einer und derſelben Ebene befinden. 11. $J. T. Schubert$ Aufgaben aus der verkehrten Methode der Tangenten; 18. October 1790. 12) *Deſ. Lösung eines Zweifels über Rectification krummer Linien*; 20. Junius 1791. Eine krumme Linie ſey ſo beſchaffen, daß man einen Punct angeben kann, aus welchem eine gerade Linie, an die krumme gezogen, dem Halbmefſer der Krümmung gleich iſt. Jede ſolche krumme Linie läßt ſich algebräiſch rectificiren. Man ſcheint der Kreis auch darunter zu gehören. Warum der Satz, wie man dafür hält, bey ihm nicht gilt, wird hier unterſucht. 13) *Deſ. Bemerkungen über die Reihen, durch welche Sinus und Coſinus der vielfachen Wogen ausgedruckt werden*; 17. November 1791; gehört mit zu der 4. Abhandlung. 14) $W. L. Kraſe$ über die Zeit, welche Pendeln brauchen, Wogen von gegebener Größe zu beſchreiben. $Euler$ hat davon ſchon gehandelt *Acta Acad. Petropol.* 1777 pars poſt. p. 159. $Hr. Kr.$ hat Veranlaſſung gehabt, über dieſen Gegenſtand zu denken, da er das Secunda pendel in Ruſſiſchen Ländern unterſuchte, *Nov. Act. Tom. VII. p. 215.* Für große Schwingungen kömmt $Euler$ auf ſehr verwickelte Summa

rungen von Reihen; Hr. Kr. gibt ein leichteres Verfahren. 15) Fuß Auf wie viel Arten ein Vieleck von n Seiten durch Diagonalen in Vielecke von m Seiten zerlegt werden kann; 9. Sept. 1792. Durch Briefwechsel mit Hrn. Prof. Pfaff in Helmstädt veranlaßt, welcher gemeldet hatte, hatte, er besäße die allgemeine Auflösung dieser Aufgabe. Den Fall $m = 3$ hat Hr. v. Segner im VII. Bande der novor. Comment. abgehandelt. 16) Fuß Niedergang eines Körpers auf einer schiefen Ebene, die an einem Ende eine elastische Unterfüßung hat; 23. December 1793. Kinder legen ein Ende eines Bretes auf ein Stuhlkissen mit Stahlkugeln, und lassen auf dem Brette ein Buch hinunter rutschen. Das veranlaßte Hrn. F. Untersuchung.

Astronomische Aufsätze. 1) Kräfte Versuch, eine Methode zu Findung der geographischen Breite auf einem Schiffe vollkommener zu machen; 13. October 1794. Es ist eine Methode, die unter Andern auch Douwes gelehrt hat. Die Rechnung wird hier sehr erleichtert. 2) Der Hr. Graf Brühl über den Unterschied der Längen der Sternwarten von Paris und Greenwich; die Beobachtungen, aus denen er ist hergeleitet worden, und die, welche Generalmajor Roy aus seinen Messungen geschlossen hat. Er fand den Unterschied 1785 mit einem Chronometer von Emery 9 Min. 19,4 Sec. Mechain mit des Präf. v. Sacon feinem 9 M. 19,75 S. Aus le Roy Messungen folgt 9 M. 18,803 S. Der Hr. Graf glaubt, die sehr veränderlichen Wirkungen der irdischen Strahlbrechung würden immer Messungen auf der Erde hinderlich seyn, die Schärfe zu geben, die man mit Chronometern erhält. 3) Petersburgische Witterungsbeobachtungen 1791.

Vergleichungen. Im Frühjahre das letzte Eis (geleé), am frühesten 12. April 1773, am spätesten 23. May 1772, im Herbste das früheste Eis, am frühesten 19. September 1785, am spätesten 30. October 1775 und 1787. Mittlere Zeit zwischen dem ersten und letzten Eise; mittlere Dauer des Winters, 210 Tage; mittlere Zeit zwischen dem letzten und ersten Eise; mittlere Dauer des Sommers, 155 Tage. Mittlere Epoche des Aufgehens des Nevaflusses im Frühjahre, 21. April; des Zugehens im Herbste, 25. November. Man kann zu St. Petersburg 155 Tage Sommer rechnen, da es nicht friert; 147 Tage Winter, da es beständig friert; 63 Tage Frühling und Herbst, da es nur die Nächte friert. Diese Folgerungen sind aus ununterbrochenen Beobachtungen seit 1718 gezogen.

Physische Classe. C. F. Wolff zehente Abhandlung über den Lauf der Muskelfasern des Herzens, dritter Theil, und zwar hier von der zweiten Lage der Fasern an der linken Herzkammer, durch Zeichnungen erläutert. C. Lowitz Versuche, rohen Salpeter durch Kohlen zu reinigen; schon der fünfte Theil Kohlen reiche hin, der rohen Lauge den größten Theil ihrer Farbe zu nehmen; überhaupt wirkten sie dabey weit stärker, als Alaun. Der Hr. Hofr. rath inzwischen, von diesem auch Etwas zuzusetzen, und zeigt überhaupt, wie diese Entdeckung auf Salpetersiederne genutzt werden kann. Von ihm sind auch die Versuche über das Anschiefen der ägenden Laugenfäße. Durch Einkochen bis zum Salzhäutchen gelang es dem Hrn. Hofr. sowohl mit dem mineralischen, als Gewächslaugenfäße; geblättert waren die Krystallen, wenn sie in der Wärme, spitzig wie eine Pyramide, wenn sie in der

Kälte anshaffen, und löseten sich gänzlich in Weingeist auf; schwerer erhielt er sie von mineralischem Laugenfals, und nur bey Frostkälte, auch zerflesien diese viel eher an der Luft; ähen den Salmiakgeist konnte er schon bey einer Kälte von 120° zum Frieren und Anschiefen bringen. Hr. Prof. H. Swarczin beschreibet den so genannten Kalkalit, der gewöhnlich in Kalkhat vorkommt, und nach Hrn. Lewis's Untersuchung in 100 Theilen 42 Kieselerde, 30 Bittererde, 20 Kalkerde und 6 Eisentail hält; der Hr. Prof. ist daher geneigt, ihn für eine Art Hornblende zu erklären, welche durch ihre säulenförmige Gestalt von andern abweicht. Hr. Rath Börcnter beschreibet mit seiner bekannten Genauigkeit nach ihren äußern und innern Theilen zwey Arten des Seitenschwimmers, den gemeinen und den Stachelhänder.

Gelhardt.

Wien.

Darstellung der Staatsveränderungen Pohlen, von der Gründung dieses Staates bis auf die neuesten Zeiten, mit Einschluß der Konstitution vom 1. May 1791; von Franz Joseph Jekel der Rechte Doktor, kaiserl. königl. Hofrathen und Hof- und Gerichts-Advokaten. Zweyter Theil. Bey Lhad. Selam v. Schmidbauer und Comp. Detav 10 Bogen. Die Erwartung des zweyten Theils, welcher die Konstitution von 1791 erläutern, und mit ältern und gleichzeitigen Entwürfen zu einer ähnlichen Pohnischen Grundverfassung vergleichen sollte, aber uns bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen ist, hat uns bisher abgehalten, von dieser sehr brauchbaren Schrift zu reden. Vermöge der Vorrede ward diese schon im April 1794 zum Druck gefertigt. Der erste

Theil lehrt die Beschaffenheit der ältesten, rein monarchischen, Verfassung Polens bis zu der ersten Einschränkung königlicher Gewalt mittelst Zulassung des bestimmenden Rathes der Rittersmänner unter Casimir dem Großen; dann aber, wie die Aristokratie das Übergewicht über die Monarchie 1652 durch die Einführung des Veto erhielt, und ferner, wie dadurch Polen allmählich zur ärgsten Entvölkerung herabsank, und wie man diese vergeblich durch die Constitution vom 23. December 1789 und den Freiheitsbrief der königlichen Städte vom 13. April 1791 zu heben trachtete. Überall zeigt sich der Hr. Verf. als einen Mann, der alle erforderliche Eigenschaften besaß, um ein treues Gemälde der mannigfaltigen Auftritte zu verfertigen, durch welche die große Veränderung, die wir erleben, endlich bewirkt ward. Seit zehn Jahren hatte er sich mit dem Studium des eigenthümlichen Charakters der Nation und der Polnischen Geschichte, Gesetze und Verfassung beschäftigt, und da er den Zugang zu allen in Polnischer Sprache verfaßten Schrift-, Flug- und Staatschriften hatte, so konnte er freilich manche Belehrung den Ausländern ertheilen, die sie in andern ähnlichen Werken vergebens suchen, hier aber in einer fruchtbareren Kürze unter dem rechten Augenpunkt aufgestellt finden.

Leipzig,

Gmelin

Verfuch einer Aufstellung des Mineralreichs, ein Handbuch zum Gebrauch bey Vorlesungen, von *Andreas Johann Retzius*. Aus dem Schwedischen übersetzt. 1798. Octav 376 Seiten, nebst einem Register, welches der Umschrift fehlt. Der Name des Verfassers bürgt schon für den Gehalt dieses Handbuches, wenn

es auch nicht den modernsten Zuschnitt haben sollte; er hält es für "übertrieben, wenn man auf der einen Seite auf den Gedanken fällt, die Ordnungen der Steinarten nach den so genannten primitiven Erdbarten festzusetzen, und eine Gattung nach dem Verhältniß der Decimal- und Centesimal-Theile zu bestimmen. So nützlich es an sich selbst sey, das Verhältniß der Bestandtheile genau zu kennen, um einmahl sicher zu erfahren, was einer Gattung wesentlich sey;" ihm haben auch verschiedene Analogen hinreichende Anleitung gegeben, ihre Wahrhaftigkeit in Zweifel zu ziehen; es sey aber auch "übertrieben, wenn man die Erd- und Steinarten unter gewissen ganz uncharakteristischen Ordnungen aufstelle, alle dahin gehörenden Gattungen und Arten bloß ihrem äußern Ansehen nach beschreibe, und ganze Seiten mit Wörtern fülle, die fast alle nur einen relativen und schwankenden Begriff enthalten." "Es gebe einen Mittelweg, und er scheint ihm der beste zu seyn, wenn man nämlich die hauptsächlichsten und am leichtesten zu entdeckenden physischen und chemischen Eigenschaften zusammen aufstelle." Aus diesen Äußerungen wird man den Geist dieses Handbuchs hinlänglich erkennen. Der Verf. ist zwar mit den meisten neuern Entdeckungen in dieser Wissenschaft bekannt, beurtheilt aber ihren Werth anders, als unsere meisten Deutschen Mineralogen. Den Anfang macht er mit den Salzen, und unter diesen mit den Säuren, deren er zehn aufführt (davon aber doch nur die wenigsten in ihrer ungebundenen Gestalt in der Natur vorkommen); auf sie folgen die brennbaren Mineralien, wo das Reißbley unter einer eignen Abtheilung der Kohlenarten (denen nun auch der Diamant beygestellt werden könnte) aufgestellt ist;

dann die Erd- und Steinarten, zuerst die fünf einfachen in Schweden dafür anerkannten, dann die zusammengehörigen (oder gemischten), nach der Natur der Vermischung wieder abgetheilt, auf sie die gemengten, endlich die zusammengefügten; zwischen ihnen und den Metallen metallartige Mineralien, wohn Hr. N. Kirseus, Braunstein, Wasserbley, Welsfram und Uranit rechnet; zuletzt die Metalle, von welchen die Halbmetalle als eine eigene Abtheilung angesehen werden; unter dieser auch das Quecksilber. Als Anhang folgen dann noch die Verfeinerungen.

St. Petersburg und Leipzig. *Rehaldi.*

Wir haben von des Hrn. Prediger Grot Bemerkungen über die Religionsfreiheit der Ausländer im Russischen Reiche, in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinden, ihre kirchlichen Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte, den dritten, 1798 abgedruckten, Band (1 Alpha bet 4 Bogen in Octav) anzuzeigen, welcher das ganze Werk beschließt, und daher mit einem allgemeinen Register, und Zusätzen und Berichtigungen der beiden ältern Bände, bereichert ist. In diesem Bande wird gehandelt von Erledigungen und Befetzungen der evangelischen Predigerämter, von dem Ansehen, den Einkünften und den ordentlichen und außerordentlichen Geschäften der Prediger, von den gegenseitigen Verhältnissen der Prediger zu St. Petersburg gegen einander, vom Gerichtshof der Prediger, und von einigen merkwürdigen kirchlichen und Amtsvorfällen derselben. Alles, was in diesen Abschnitten steht, ist lehrreich, Manches aber nur für solche künftige Lehrer Petersburgischer Gemeinden, welche älterer ähnlicher Vorfälle bedürfen, um sich bey denen, die

sie betreffen, weise betragen zu können. Von Dähling's Zwiste mit seiner Gemeinde ist S. 211 Einiges erzählt, was aus ältern Berichten noch nicht bekannt geworden war. Die Schweden ordnen noch immer Candidaten ohne Amt, welche dann in Rußland veräiterten Predigern zu Hülfen kommen, auch nach dem Tode eines Predigers während der Vacanz dessen Pfarrdienste miethweise besorgen. Die Deutschen Candidaten der Theologie haben wenig Hoffnung, ein Predigeramt zu erlangen; daher predigen sie selten, und suchen als Hauslehrer unterzukommen, oder Lehranstalten zu errichten, oder weltliche Stellen zu erhalten, welches ihnen leicht gelingt, wenn sie fertig Französisch reden können. Selbst der Hr. Verfasser war einige Zeit Secretär bey dem Russischen Gouverneur von Korf zu Königsberg, ehe er in das Predigeramt kam, wie seine unter andern Lebensgeschichten einzelner Peterburgischen Prediger befindliche Biographie zeigt. Der Pastor der Petrigemeine, Johann Georg Lampe, sifsete mit dem Doctor Gudenberger 1788 eine sehr wohlthätige Krankenanstalt bey seiner Gemeine, die ziemlich ausführlich beschrieben ist. Das Ansehen und auch die gewisse Einkünfte der evangelischen Prediger zu St. Peterburg sind groß; aber die Stolzgebühren sind ungewiß, da es keine Eingepfarrere gibt, und die werthmätigen Leute ihre Reichthümer sehr oft verändern. Am einträglichsten sind die Einkünfte des Englischen Predigers, der außer Wohnung und Aufwartung jährlich 2000 Rubel und 60 Pf. Strenkung als Besoldung erhält. Im Gegentheil ist der Lutherische Prediger bey den Jünger-Cadetten nur auf 300 Rubel in Banco-Magnaten

gesetzt, da mancher Candidat als Hauslehrer bis 1000 Rubel in klingender Münze jährlich erhält. Die Prediger haben große Ausgaben, und unter diesen macht auch die Correspondenz in das Ausland einen wichtigen Artikel aus, da jeder einzelne Brief aus und nach Deutschland ihnen wenigstens Einen Rubel kostet. Für ihre Witwen ist gar nicht gesorgt. Fast jeder Prediger wird mit mancherley weltlichen Geschäften besänwert, vorzüglich mit Aufnehmung und Vollziehung der Testamente. Die Prediger der Kaiserburgischen Confession sind einander völlig gleich, egleich sie seit 1797 einen vom Kaiser verordneten Senior (jetzt den Hrn. Verzeffer) haben, welcher die Candidaten prüft, ordinirt und in ihr Amt einsetzt, dafür sorgt, daß kein Unwürdiger zum Predigtamt kommt, und daß die Kirchenbücher richtig gehalten werden, und die Befehle des Justiz-Collegii den übrigen Predigern bekann macht. Dieses 1797 wieder hergestellte Justiz-Collegium der Cez-, Cezh- und Simulantenischen Rechtsfachen ist der einzige Gerichtshof der eben- gelischen Prediger, so wie ein besonderes Department desselben die Angelegenheiten der Römisch-katholischen Geistlichkeit besorgt. Die Geistlichen aller Cyrillischen Kirchen und Secten zu St. Petersburg leben mit einander in Einverständnisse. Die Brüdergemeine zu Sarepta erlangte 1797 größere Vorrechte. S. 236 u. f. ist eine merkwürdige Untersuchung der Befugniß, ältere Predigten anderer Gelehrten im Auszuge oder auch fast un verändert als eigene Arbeit in Druck zu geben. Der Römisch-katholische Bischof traucte ein Ehepaar, welches einige Wochen zuvor geschieden war, und die Trennung

1720 G. N. 172. St., den 27. Oct. 1798.

beruete. Auf der 370. u. f. Seite findet man
Beschreibung gütiger Verhelfungen der Christen
mit Mohammedanern und Juden, und die dar-
über vorläufig angestellten Untersuchungen der
Zulässigkeit solcher Ehen.

Heyne.

Erfurt.

In der Henningischen Buchhandlung: Chris-
tian Carl André: Merkwürdigkeiten der Natur,
Kunst und des Menschenlebens für allerley
Leser, besonders aber für die Befitzer seiner
Schriften. Erster Band. 1798. Octav. Sind
Aufsätze nützlichen Inhalts aus Zeit- und Flug-
schriften, größern Werken, vermischten Schrif-
ten, auch eigene Aufsätze, welche gemeinnützig
Kenntnisse verbreiten können, die sich an des
Verfassers Spaziergänge und Geographie an-
schließen, und den Übergang vom Elementar-
Unterricht zum systematischen Unterrichte machen
sollen.

Heyne.

Eben daselbst.

Magazin der neuesten vorzüglichsten Reise-
beschreibungen, aus fremden Sprachen übersezt
von J. C. Sid. Erster Theil. 1798. gr. Octav.
Raum ließ sich glauben, daß neben den be-
reits bekannten Sammlungen dieser Art noch
eine neue ihren Weg finden könnte. Die ge-
genwärtige fängt indessen mit einem wichtigen
Werke an: Ausführliche Darstellung von Sina
und seinen zinsbaren Staaten — nach den bes-
ten und neuesten Hülfquellen bearbeitet von
Wilhelm Winterboham. Ein bereits im Ori-
ginal geschätztes Werk.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

173. Stück.

Den 29. October 1798.

Göttingen.

Heyne.

Die am 4. Junius gekrönten Preisschriften der Studirenden sind nunmehr bey Dieterich abgedruckt: *Car. Ad. Gruneri* de modo ac consilio historiae Pontificum Romanorum ex omnibus nostris temporis rationibus scribendae. 14 Seiten. *Mart. Chr. Glieb Lehmann* de sensibus externis animalium ex sanguine, insectorum scilicet ac vermium. 48 S. *Frid. Wilken* de bellorum cruciatorum ex Abulfeda historia: ist zu einer un- verhältnismäßigen Größe von 1 Alphabet 9 Bogen angewachsen; die Schrift verdiente indessen, durch königliche Freygebigkeit zum Druck befördert zu werden, zu welchem sonst eine Schrift dieses Inhaltes bey der Lage unserer Literatur durch Verlag schwerlich gelangen würde.

Noch sind wir die Anzeige von der letzten academischen Jahresfeier schuldig; es war die ein und sechzigste; damit war der Wechsel des Prosectorats verbunden, welches vom Hrn. Hofrath Eichhorn an Hrn. Doctor Ammon übertragen ward. Das dabei gewöhnliche Programm, vom Hrn. Hofrath Zeune, war überschrieben: Philostrati Imaginum Illustratio Particula sexta. Tabulas libri II. VI—XVI. complexa Die Gemählde sind: Arrichio, der Pancretiast, der, als er im Kampf unterlag, seinem Gegner stehend noch den Sieg entriß. Arrichio's Zeiten fallen in die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Von ihm sah Panfanias eine Statue, die ganz im alten, steifen, Stil verfertigt war; dieser war also damals noch üblich. Antiochus, der fromme Sohn, rettet gegen Memnon seines Vaters, Nestor, Leben mit seinem Tod. Meles, der Fluß bey Smyrna, mit Crithois, der Mutter Homer's, die sich in den jungen Flußgott verliebt hat. Panchia, die sich auf des Gemahls Leichnam selbst erschicht. Agamemnon's Ermordung, und Cassandra, gegen welche Clytämnestra die Art aufhebt. Pan, im Schloße von den Nymphen gefesselt, die sich wegen seines Muthwillens bey dem Lanze an ihm rächen und ihm den Bart abschneiden. Pandar, als Knabe schlafend unter Vorbeern und Myrthen; Bienen süßen ihm Honig in den Mund. Der Schiffbruch des Ujar, Sohn des Dileus; er ersteigt schon den Felsen und schauet trostlos umher, als Neptun den Felsen durch seiner Dreysack auf ihn stürzt. Thessalien, eigentlich das schöne Thal Lenpe, zwischen Essa und Olymp, wie es von den Gewässern befreuet wird. Das Schiff Argo und der Seegott Glaucus, aus

173. St., den 29. Oct. 1798. 1723

dem Meer hervorragend, weiffaget den Erfolg. Palämon, mit dem sich die Mutter Ino in die See gestürzt hat; er wird zum Seggote eingeweihet, und Sisyphus opfert ihm. Die eingestochtenen Sprach- und Kunsturtheile und Erläuterungen gehören nicht in dieses Blatt.

Ohne Druckort.

Heyne.

Das Grabmal des Leonidas. Allen Chur-Sächsischen Patrioten gewidmet. 1798. 224 S. Im vorigen Jahre war eine Schrift erschienen, die an andern Orten Sensation gemacht haben muß: Ueber die Beförderung des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen: Ein Wort zur Wiederbelebung der erstorbenen Vaterlandsliebe, vornehmlich in deutschen Reichslanden: worin eine Menge von den Lehrsätzen enthalten waren, welche unsere neuen theoretischen Verbesserer der Staatsverfassungen und Staatsverwaltungen in Umlauf bringen, und uns dadurch in Gefahr setzen, eine Revolution herbeyzuführen zu sehen, deren natürlichen Ausgang sie doch wohl nun an mehreren Beyspielen ganz deutlich absehen könnten. Sahen wir je eine Schrift, welche den Zeitumständen angemessen war, wahre Aufklärung im Publicum über die am nächsten liegenden Gegenstände verbreitet, und gegen eingeführte Modestbegriffe über öffentliche, politische und Landesangelegenheiten mit Vortheil streitet: so ist es das Grabmal des Leonidas, eine Schrift, die zugleich als Beyspiel lehrt, wie weit ein heller practischer Verstand eines einsichtsvollen Geschäftsmannes einem bloß theoretischen Schriftsteller überlegen ist. Der Verf. fand in seiner Schrift, welche so viele Mängel und Fehler in der Staatsverfassung und Verwaltung rügen will, Mehreres,

was auf Churfachsen hinwies; diese Wahrnehmung rief ihn zu einem Geschäfte auf, das nur durch die genaueste Kenntniß des Landes und der Landesverfassung und durch practische Einsichten glücklich ausgeführt werden konnte. Hierdurch wird diese Schrift nicht bloß für den nächsten Zweck, sondern überhaupt für die Staatskunde von Sachsen, wichtig, und wirft wiederum auf andere verwandte und ähnliche Staaten Licht und Nutzenwendung zurück. Ein großer Theil der gemachten Erinnerungen in jener frühern Schrift sind von der Art, daß sie eine vollkommen andere Welt und eine andere Reihe der Dinge, als die wirkliche ist, zur Abhilfe der Gebrechen erfordern; andere sind so beschaffen, daß sie eine völlige Umänderung des einmahl gegründeten Zustandes, seltsam eine allgemeine Ersütterung und Auflösung, nach sich ziehen müßten; endlich würden die größten Unbilligkeiten in Aufhebung wohlverworbener Rechte ausgeübt werden müssen; weit größere Übel müßten erfolgen, und selbst bey einer, unmöglich einzuführenden, Gleichheit würden den ersten Augenblick wieder neue Ungleichheiten entstehen. Der Verf. verfolgt jenen Gegner im Einzelnen mit einer sichtbaren Überlegenheit, welche ihm wirkliche Thatsachen, historische Kenntniß der Gründe derselben, und practisches Urtheil geben; und dieses thut er mit einer für das große Publicum angemessenen Deutlichkeit und Klarheit. Über den falsch gestellten Ausdruck und Begriff von Zugehörigkeit der eigentlichen Nation zu Gesetzen und Steuern (S. 1. f.), über die falsch verstandene Press- und Denkfreiheit, und über Publicität, wird Belehrung, wie sie das große Publicum gebraucht, gegeben; und dargethan, daß diese, recht verstanden, allerdings in Sachsen vorhanden sey;

so auch in Ansehung der Rechtspflege und der Polizei. Wo der Verf. auf den Satz des Hrn. C. A. A. kommt (Denn mit diesen Buchstaben hat sich der Verfasser der frühern Schrift unterzeichnet), daß der Fürst ein vollkommenes Verhältniß unter den öffentlichen Abgaben herstellen solle, woran es noch häufig fehle (von S. 78 an), wird eine vortreffliche, fruchtbare Aufklärung über einen der wichtigsten Theile der Verfassung Sachsens gegeben, in Ansehung der öffentlichen Abgaben und Steuern, wie sie entstanden, nach und nach durch Bewilligungen aufgefunden sind, wie sie sich gegen einander verhalten, und wie sie verwendet werden; alles erklärt sich daher, daß Sachsen sich aus ungleichen Staatsgliedern erst nach und nach zu einem gemeinen Staatskörper gebildet hat. Dieser Theil der Schrift verdient einen eigenen Auszug. Man sieht leicht ein, wie es züging, daß die Ritterchaft und Städte nicht überall auf einen gleichen Fuß gesetzt werden konnten, und wie ungerecht das Verfahren seyn würde, das jener Schriftsteller zu verlangen scheint, daß der Fürst durch das Recht des Stärkern die Abänderung des gleichmäßig Hergebrachten ausführen solle. Wie Vieles von diesem auch auf andere Länder und Landesverfassungen, und zur Beantwortung ähnlicher unbilliger Klagen anzuwenden sey, wird jedem Leser einleuchten; so wie die Nothwendigkeit einer historisch genauen Kenntniß der Verfassung jedes Landes, ehe man von Gebrechen und Verbesserungen sprechen will. Da Hr. C. A. A. oft nur der Nachhall einer auf dem Landtage von 1793 erschienenen Vorstellung der allgemeinen Städte an den engeren Ausschuß des Städtischen Collegii ist, so geht der Verfasser von S. 123 an auf dieselbe zurück, und widerlegt die

Zumuthung, daß die Ritterschaft den Städten einen Theil ihrer Lasten abzurufen solle, und zeigt die Unwahrscheinlichkeit einer vorgegebenen großen Ungleichheit der Abgaben von einem Ritterraute und von einer Stadt, wenn beide von gleichem Flächeninhalt angenommen würden; lehrt (S. 139 f.), wie ungegründet die Klage über den allgemeinen Verfall der Städte sey. Die S. 148 folgenden Belehrungen eines Bessern betreffen die Klagen der Städte über die Beeinträchtigungen des ihnen zustehenden Brau- und Urbar mit der Geschichte dieses ganzen Gegenstandes; ein Beispiel, wie durch Zeitumstände Rechte entstehen, und ein Muster, wie sie ohne genaues historisches Studium nicht beurtheilt werden können; S. 189 die Dienstbesetzungen und die Vorzüge des Adels; S. 189 die allzu geringen Befoldungen; S. 192 die Appanagen. Die zahlreichen Truppen. Die Stimmfreiheit der Landstände als Corpus, und als einzelner Landstand. Erziehung der Staatsbürger, insonderheit der adelichen Jugend, Monopolen, Aktienhandel, Lotterien und Lotto; über alles einzelne nützliche Bemerkungen; endlich eines der wesentlichsten Stücke, das wechselseitige Vertrauen zwischen Fürsten und Landständen.

Der Titel, das Grabmahl des Leonidas, bezieht sich auf den Eingang der Schrift des Hrn. C. A. A., welcher von der Vaterlandsliebe ausgeht, und die Griechen als Muster davon anführt. Man weiß, wie viel aus einzelnen Beispielen als allgemein herrschend ist angenommen worden, wie viel verworrene Begriffe von Vaterland und Vaterlandsliebe in allen Zeiten im Gange waren. Die Vaterlandsliebe der Spartaner war eigentlich Gehorsam gegen die Götter des Vaterlandes; und dieser findet in allen Staaten Statt.

Frankfurt an der Oder. *Reckmann*

Aus der academischen Buchhandlung haben wir den Anfang einer periodischen Schrift erhalten, welche bekannter zu werden verdient: Frankfurter Messenanzeigen, oder Journal der Landessindustrie für Kaufleute, Fabrikanten, Oekonomen und Cameralisten. Die vornehmste Absicht ist, Erfahrungen und Beobachtungen zu sammeln, welche sich auf die inländische Industrie beziehen. In jeder Messe, also im März, Julius und November, soll ein Heft von 5 oder 6 Bogen aus gegeben werden. Das erste meldet den Zustand der Messe im Jahre 1797, da die Englischen und Französischen Waren einen ungewöhnlich starken Absatz gehabt haben. Die Theilung von Polen äusserte nachtheilige Folgen, doch tröstet man sich wenigstens damit, daß künftig die West nicht zu fürchten seyn werde. Der Absatz aller Waren auf den drey Messen des genannten Jahres hat an Werth betragen 6,661,000 Thlr., wovon die inländischen Manufacturen über die Hälfte erhalten haben. In Berlin ist 1796 eine technische Deputation des Manufactur-Collegiums angeordnet worden, welche vornehmlich technische Erfindungen aufsuchen, untersuchen und einführen soll. Zu dieser Absicht werden die neuesten dahin gehörigen Schriften angeschafft, auch wird eine Sammlung von Naturalien, Waren und Modellen veranstaltet. Ein merkwürdiger Aufsatz für das Wechselrecht ist der S. 29 über das Indossament procura, über die Verwechslung des Eigenthums und Mandatsrechts bey Wechseln. Schade, daß der Vorfall, welcher diese Untersuchung veranlaßt hat, nicht ganz vollständig erzählt ist. Dabey kam auch die Bedeutung der Worte ut retro, wel-

1728 G. A. 173. St., den 29. Oct. 1798.

che sich die Kaufleute bey Wechfeln, die an dem Orte und Tage der Ausfertigung indessirt werden, erlauben, in Frage. S. 54 über den Brennholzhandel in Frankfurt. Es wird auch dort ein allgemeines Holz-Magazin unter öffentlicher Administration gewünscht, welches dort desto leichter möglich seyn kann, da die Stadt einen großen und sichern Holzhof besitzt. Wenn nur nicht die Kosten der Administration und die dabey fast unvermeidlichen Herrigereyen die Sache bedenklich machen, und die Privat-Verkäufer den höhern Preis des Magazins fordern würden! — Gelegenheitlich verdient angezeigt zu werden, daß auch schon 1797 gedruckt ist: Der Meß-Weiser zu Frankfurt an der Oder, oder Verzeichniß aller Verkäufer und ihrer Waren, nebst manchen solchen Nachrichten, welche auch denen nutzen können, welche jene Messen nicht zu beziehen gedenken. Die Einrichtung ist fast so, wie in des sel. Ribbentroy's Braunschweigischen Kaufmanns-Kalender. Der Verfasser desselben, so wie der Messenanzeigen, soll Hr. Prof. Keitzmeier seyn.

Gmelin

Nürnberg.

Zu der Deutschen Übersetzung, welche Hr. Jupp. Wilke von Pallas elenchus zoophytorum (f. G. A. 1767 S. 465 — 468) unternommen hat, hat nun Hr. Superintendent J. S. Schwöter in der Rappischen Buchhandlung ein Rahmenregister nebst mehreren Verbesserungen theils unrichtig, theils undeutlich übersehener Stellen, auch einer Anzeige der vorzüglichsten Druckfehler, auf 67 S. in Quart herausgegeben, wodurch sie erst ihre volle Brauchbarkeit erhält.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1798.

Paris. *Heyne.*

Mit Vergnügen sahen wir eine Introduction à l'Etude des pierres gravées. par A. L. Millin, Seconde édition augmentée et corrigée. 1797. Octav 132 Seiten, durch. Jener verdienstvolle Gelehrte hat bereits eine Introduction à l'Etude de l'Antiquité et à l'Etude des Medailles geliefert; seine Verdienste um die Erhaltung einiger gelehrten Studien unter seinen Mitbürgern sind aus einer unserer periodischen Schriften bekannt. Das Hauptstück von den Gemmen, als Naturkörper betrachtet, ist beträchtlich, und man erkennt leicht, daß der Verf. mit der Mineralogie gut bekannt ist; die Körper sind geordnet: animalische, vegetabilische und mineralische. Er nennt Gemmen die edeln, kostbaren, Steine von der durchsichtigen Art; selten hätten die Alten darin geschnitten; er wußt auch keine geschnittenen
S (8)

Steine verstehen, wenn von der Sammlung des Scaurus, dem Schatz des Mitridates, den Gemmen an den Vätern i. w. die Rede ist. . . Dies verdient eine neue Prüfung. Er läugnet alle alte geschichtene Diamanten; behauptet wider Andere, daß die Alten allerdings keine Smaragden aus Thebais getammt haben; der Meinung des Hrn. Grafen v. Werthem, daß die großen Sardonire eine künstliche Arbeit seyen, prächtet er nicht bey. Nach in andern Hauptstücken fanden wir manches sonst nicht Bekanntes. Dr. M. ist mit den Schriften der Ausländer, insonderheit der Deutschen, bekannt. Vor der Kunst der Griechen schickt er Eingeses im Allgemeinen über Kunst und das Hebräisch voraus, und im Hauptstück von den Griechischen Künstlern wagt er einen Versuch, sie nach Zeitstücken vor und nach Alexander, unter August, unter Tiber, Caligula, Titus, Hadrian, Marc Aurel, und spätere, zu ordnen. Der Name Hyas ist aus den Comikern bekannt. *Arales* wird von *Aras* seyn: ein üblicher Name. Daß Epiphas auf dem großen Stein des Constantius Name des Ebers sey, ist wahrscheinlich; und gut errathen, daß eben der Name auf der Medail von Palmyra zu lesen sey. Spätere Künstler. Sammlungen von Steinen und Pasten.

Diese Schrift bringt uns ein ander Gemmen-Werk in Erinnerung, das wir aus der Hand gelegt hatten.

Heyne

Mailand.

Noch von 1797 erschien ein Buch, dessen Fortsetzung die Zeitumstände veränderten: *Spiegazione di una Raccolta di Gemme antiche, dagli Artisti, con Osservazioni riguardanti la Religione, i Costumi, e la Storia dell'Arte degli antichi Popoli,*

di *Luigi Bossi*. Patrizio. Dott. Coll. e Canon. ord. della Metrop. di Milano, Conte de tre Valli. Socio della Real Accad. di Mantova — *Vol. I.* gr. Octav LIX und 488 S. 7 Kupferblätter, wovon die fünf ersten eine Folge von 100 geschnittenen Steinen, die letzten beiden noch andere darstellen, und zwar ohne Vergrößerung; so klein als sie sind, und mit dem bloßen Umriß der Figuren. So befreundlich dieß seyn kann, so ist doch, dünkt uns, mehr Wahrheit in dieser Zeichnung, als in den großen ausgefüllten Kupfern, in welchen gemeinlich kein Schatten vom Charakter des Steines zu sehen ist. Der Verf. hat eine Sammlung alter Steine, die zwar nicht mit größern, zahlreichern Sammlungen an der Menge, aber wohl an dem Merkwürdigen und Lehrreichen, das die Steine enthalten, zu vergleichen sey. Die Kupfer sind von Giulio Mantelli verfertigt, der in Diensten des Príncipe Sigismondo Federico de Rhevenhüller-Meißel steht. Dieser Fürst hat eine der reichsten Sammlungen von Münzen und Steinen, die ein Wahl in Kupferstichen erscheinen soll. Der Verf. ist schon längst durch einige antiquarische Schriften bekannt; im 15. Bande der Opuscoli di Milano steht von ihm eine Abhandlung: sulle patine dei Bronzi antichi. Er selbst führt Osservazioni sulle pietre incise 1786 von sich an, worin er den Aldini in Istituzioni glytografiche widerlegt habe. Eine zusammenhängende Reihe und Folge von Steinen konnte der Verf. nicht liefern; und das, wozu wir sagen, war auch nicht nöthig; gleichwohl hat er Zusammenhang und Verbindung durch seine Erklärung hinein zu bringen gesucht, indem er verwandte oder ähnliche Steine in Ein Haupt-

stück zusammenfaßt, theils auch die Classen befolgt, wie sie im Catalog der Etruskischen Steine von Winkelmann eingeführt sind. Was ferner der Verf. Eigenes hat, ist, daß er auf die Steingattungen mehr achtet, als Andere, und also auch das Werk für die Naturgeschichtskunde nicht ganz unbedeutend ist. Des Hrn. Mad Fossilia Aegyptia brauchr er viel. Was ihn aber vorzüglich beschäftigt, ist Erklärung durch Vergleichung mit andern Steinen, Münzen und andern Kunstwerken, durch classische und antiquarische Literatur. Auf diese Weise ist der erste Theil zu 24 Kapiteln erwachsen. Der erste Stein ist eine Persische Figur, ein Bogenschütze; ihm wird das höchste Alterthum bezeugt, wie sich leicht erwarten läßt: es muß ein Persischer König seyn, und da wird viel herungerathen. Es ist ein rother Jaspis, dessen Vaterland unbekannt ist, aber aus Aegypten gebracht, oder durch Aegyptische Künstler bearbeitet zu seyn scheint. Ueber die Sarabäen; als Amalere; aber es gibt auch Etruskische Steine, die keine Käferrücken sind. Oedipus vor der Sphinx machte uns irre; er ist geschwänzt; aber der Stein hatte in Feuer gelitten, und ist wieder ausgebeßert; so wenig darf man auf Zeichnungen, nicht einmahl inmer auf Abdrücke, bauen. Männigfaltige Gestalten der Sphinge. Ein Sarrir, mit einem Löwen kämpfend, in der Gestalt, wie der Saranaë vorgestellt wird. Viel von Sphingen und Sarriri, gegen Lyson, der sie alle, sammt den Pugnaten, aus Affengeschlecht zurückführt. — S. 122 ff über die Kunst der Alten, die Steine zu färben, pingere lapidem, künstliche Carbonure zu verfertigen. — S. 129 die Menge der unvollendeten Steine schreie sich da

her, daß es Künstler gab, welche die Figur bloß anlegten, andere, welche sie ausführten (dies hat keine große Wahrscheinlichkeit). — Die Bündelfackeln auf den Reliefs haben auch ihre Schwierigkeit, die wir aber auch hier (S. 256 f.) nicht gelöst finden. — Steine mit Purpurichnecken, und das Schneckenhaus auf mehreren Steinen, aus welchem ein Jagohund oder ein anderes Thier hervorpringt und einen Hasen verfolgt; eine Idee, deren Veranlassung auch der Verf. nicht zu errathen weiß. — S. 273 Steine mit einer Art von Patina; verschiedene Ursachen davon, durch ägende Säfte, Luft, Poliren, Reiben. — Nach S. 302 müssen die Monumenti della vita privata dei dodici Cesari von Winkelmann seyn, welches fast ungläublich ist. Die Veneres uti observantur in gemmis antiquis sind ein Product aus Holland. Der Stein mit einem Kopf auf der Erde, den man indgemein für eine Evocatio Manium annimmt, stelle zuverlässig den Kopf vor, den Tarquin beim Graben des Grundes für das Capitol fand. S. 344 f. — S. 354 Einiges über den Etruskischen Stil; denn der Verf. vermischet das Etruskische noch immer mit dem Altgriechischen in Italien. — S. 358 Dem Carneol mit den fünf Helden vor Theben legt der Verf. bey weitem das Alterthum nicht bey, daß Winkelmann ihm gab, glaubt auch nicht an dessen Satz, daß das Mechanische früher, als die schöne Zeichnung, vervollkommnet worden sey. Er benutzet den Umstand, daß die Helden ohne Bart sind; - nun kam aber das Bartscheren erst 454 nach Erb. Roms nach Rom (aber in Etrurien konnte es wohl früher Sitte seyn. Doch ist es wahr, daß nur erst der Senator oder Patruer, offenbar eine spätere

Arbeit, ohne Bart ist. Daß der Stein nach einem Griechischen Trümpfel gearbeitet seyn möge, ist nicht unwahrscheinlich. — S. 394 muß ein Irrthum vorgehen: ein stehender Faun mit seiner Doppelsöhne Nr. 86. wird für eine Provinz ausgedrückt. — Nr. 97. eine ganz treue Nemesis mit dem Apfelsweig. S. 100. — S. 468 Einiges über die Charakteristik alter und neuer Gravuren. Ein Halsband aus alten und neuen Steinen auf den beiden Titelblättern findet seine Erklärung S. 479.

Raffner.

Halle.

Die Geometrie, nach le Gendre, Simpson, van Swinden, Heronius a S. Vincentio und den Alten ausführlich dargestellt von L. W. Gilbert, Prof. Ordinar. und Unter-Bibliothekar auf der Universität zu Halle. Erster Theil. Koenigsche Buchhandlung. 1798. XVI und 456 Octav. 5 Kupfert. halbe Bogen, darauf 93 Figuren. Hr. Prof. G. wollte Elements de géométrie par *Adrien Marie le Gendre*. Paris 1794 als Leitfaden folgen, dem Mangel eines ausführlichen Lehrgebäudes durch Deutsche Bearbeitung dieses vorzüglichsten Werks über die Elementargeometrie abhelfen, dabey auf die besten unter den ähnlichen Werken der Engländer und Holländer Rücksicht nehmen. Im ersten Buche erlaubte er sich bloß Anmerkungen und Zusätze, im zweyten arbeitete er das Ende schon gänzlich um, im dritten gab er den Plan, bey *le Gendre* zu bleiben, völlig auf, und nimmt so das Werk als eigenes Geisteswerk in Anspruch; hätte Alles mehr ausgeführt, und in die Grundlage seines Systems noch mehr wissenschaftliche Strenge gebracht, wenn er sich

der Fesseln, le Gendre zu folgen, früher entledigt hätte. Unsere Geometrien, so viel deren er kennt, sind bloße Compendien, dem mündlichen Vortrage bestimmt, mehr oder weniger skeletartig, oder Commentare über die Compendien, die meisten so sacharm, als wortreich, oder weit-schweifige Bücher für Practiker. . . . In einem ausführlichen Lehrgebäude, welches sich, seiner Idee nach, zu einem Compendium ungefähr so, wie ein Körper mit Fleisch und Blut zu einem bloßen Skelet, verhalten müßte, fehlt es noch. Diesen Mangel zu ersetzen, handelt Hr. Prof. G. nach seiner Art in drei Büchern von gerader Linie, Kreis und Inhalt geradlinichtiger Figuren, trägt abgefondert Aufgaben vor. Der Planimetrie Beschluß soll der zweite Band enthalten, und noch mehr, auch ein dritter folgen. Allerdings hat er aus den Schriftstellern, die er auf dem Titel nennt, viel Gutes mit Einsicht gesammelt. Vor dem Anfange des ersten Buches erinnert er, Hr. le Gendre (sollte heißen: L'isoyen le Gendrie) scheine von den Principien der Geometrie und von der Art, wie das Gebäude der Wissenschaft durch sie begründet wird, eine unrichtige Vorstellung zu haben; er will Alles aus der einzigen Erklärung der geraden Linie, ohne weitere Voraussetzung und ohne irgend eine Forderung, streng bewiesen. Die Erklärung ist: Der kürzeste Weg zwischen zween Puncten. (Einem solchen Autor konnte Hr. Prof. G. folgen wollen, bis es so arg ward, daß er sich der Fesseln entledigen mußte? Von geometrischen Compendien mag Hr. Prof. G. manche nicht kennen; die nicht bloß zum mündlichen Vortrage bestimmt sind, auch Säfte, Nerven und Muskeln haben; alle Wahl ist ein gutes

1736 G. N. 174. St., den 1. Nov. 1798.

Skelet lehrreicher, als ein Strohmann, dessen Verrfertiger zwar von den Principien der Bildungskunst unrichtige Vorstellungen gehabt hat, aber cui durumus unus et alter assuntur pannus. Die Verfasser der skeletartigen Compendien glauben vermuthlich, wer daraus Anfangsgründe gelernt hat, werde nun andere Schriftsteller zu brauchen wissen, die ihm nur dürfen angezeigt werden, ohne aus ihnen Fragmente einzuschneiden. Auch empfehlen alle gute Skelete der Geometrie die Griechen als erste Lehrer der Wissenschaft; mit einem Schriftsteller de l'an II. de la republique anfangen, und nach und nach auf die Alten kommen, ist geometrischer Krebsgang.) Unter dem ihm Eigenen nennt Hr. Prof. G. die Ursache, warum Elementargeometrie einen Winkel nicht in drey Theile, überhaupt nicht in eine unbestimmte Menge von Theilen theilt. Er gibt solche 181. Seite richtig an, und sagt, er finde das bey andern Geometern nur angedeutet, nicht ganz befriedigend ins Klare gesetzt. (Verfasser von Elementargeometrien wollen das nicht ins Klare sehen; weil Elementargeometrie lehrt, was man mit Kreis und gerader Linie bewerkstelligt, aber nicht: was um man nicht Alles damit bewerkstelligt. Ins Klare gesetzt konnte es Hr. Prof. G. in einem Programm finden, das 1766 zu Göttingen erschienen ist: Kaestner, unde plures infiniti radices aequationibus sectiones angulorum definitibus S. 93.)

D r u c k f e h l e r .

1604 S. 10 Zeile statt vermischt l. vermischt.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 3. November 1798.

Halle.

Planck

Verfuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. Herausgegeben von Christian Wilh. Mügge. Dritter Theil. 1798. S. 678 in Octav. Der rasche Fortgang dieses Werks gibt einen sehr unzweydeutigen Beweis von dem ausdauernden und unermüdeten Fleiß des Verf.; aus dem Inhalte dieses Bandes erseht man aber mit Veranlaßung, daß sich unter dem fortgesetzten Sammeln sein Fleiß auch an eine strengere Ordnung und an eine zweckmäßigere Auswahl gewöhnt hat. Es sind zwey sehr ungleiche Perioden, durch welche die Geschichte der theologischen Wissenschaften in diesem Bande durchgeföhrt worden ist; nämlich einmahl die dürre und unfruchtbare Periode, welche den Zwischenraum von Carlm dem Großen bis zu dem Zeitalter der Scholastiker, also von dem Anfang des neunten bis zu dem Ende des elften

x (8)

Fahrhunderts in sich faßt, und dann die Periode der Scholastiker selbst. In dem ersten Zeitraum war allerdings für die Geschichte der Apologetik, der Hermeneutik und der Kirchenhistorie fast gar nichts zu sammeln, daher war es sehr zweckmäßig, daß sich der Verf. bey dem Unfruchte, das er auf diesen Feldern fand, nicht länger aufhielt, als gerade nöthig war, um es classificiren zu können; doch möchte man wünschen, daß er eben deswegen von den äußerst wenigen edlern Pflanzen, die noch hier und da aufschossen, mehrere aufgenommen haben möchte. Mitten unter dem mystisch-allegorischen Unsinne, an welchem sich die Erzeuger dieses Zeitalters labten, stößt man doch, wie er selbst gesteht, in den Commentaren eines Druthmar, in den Erklärungen Paschasius Radherg's, in der glossa ordinaria von Balasrieh, Strabo, auch zuweilen auf Spuren einer grammatischen und historischen Auslegung, durch die man sehr angenehm überrascht wird: davon aber hätte Hr. Z. immer noch einige Proben mittheilen können. — In der Geschichte der Dogmatik hält er sich dafür etwas länger auf; denn in das Ende dieser Periode fällt ja das Aufsteigen der scholastischen Philosophie. Auch ist hier sehr gut gezeigt, S. 90 — 94, wie sich diese Scholastik aus der mystischen und aus der patristischen Theologie herausbildete, in so fern sie nur Materialien bearbeitete und bearbeiten wollte, die aus der einen und aus der andern genommen waren — eine Bemerkung, die in der That auf das Charakteristische der scholastischen Theologie ein eigenes Licht wirft, und vielleicht ein noch helleres geworfen haben würde, wenn sie etwas anders gesagt worden wäre. Ungern vermisst man hingegen in diesem Abschnitte die Bemerkung einiger

Sätze, welche zu den bestimmtern Eigenheiten des dogmatischen Geistes dieser Periode gehören, und sich schon bey ihrem Anfang unter der Gottschalkischen Erreißigkeit, von welcher hier fast gar keine Notiz genommen ist, in mehreren höchst auffallenden Erscheinungen zu erkennen gaben: aber noch mehr wird man in der Darstellung von dem Zustand und von dem Geiste der theologischen Moral dieser Periode überhaupt, S. 115 — 116, Klarheit und Bestimmtheit vermissen. Die Mönchs-Moral, die Mystik und die Casuistik werden hier S. 128 als die Quellen der theologischen Zeit-Moral angegeben. Dies soll wohl so viel heißen, daß die Zeit-Moral ihre Lehren nur aus diesen Quellen geschöpft habe; dabey bemerkt aber der Verf. selbst, daß man die Mönchs-Moral nur als eine Tochter der Mystik ansehen dürfe, und kurz vorher sagte er, daß die Volks-Moral, wie die kirchliche, völlig in Mönchs-Moral, diese letzte hingegen in bloße Mönchs-Zucht ausgeartet sey. Bey dem ersten fügt er hinzu, "aus dem Ausarten der kirchlichen Moral in Mönchs-Moral könne man schon schließen, wie die moralischen Sätze vermehrt und erweitert werden mußten," was er aber damit sagen wollte, läßt sich nur errathen. Durch das andere, nämlich durch das Ausarten der Mönchs-Moral in bloße Mönchs-Zucht, soll die erste nach seiner Meinung so entstellt worden seyn, daß man ihre Abstammung von der Mystik kaum mehr gewahr werden könne, und wie er dies meinen konnte, läßt sich wohl gar nicht errathen, denn es ist unbestreitbar, daß die Abstammung der Mönchs-Moral von der Mystik, wenn man sie ja von dieser unterscheiden will, gerade in der Mönchs-Zucht am sichtbarsten wurde, die man bey der Reformation des Mönchswesens,

welche in diese Periode hincinfällt, auf das neue in Gang bringen, und schon bey ihrem Anfang durch die Einführung und das neue Institut des canonischen Lebens auch dem ganzen Clerus aufzwingen wollte. Eben so unbestimmt, und mehr als nur unbestimmt, ist auch die Bemerkung, daß das Verderben der Mönchs Moral in eben dem Grade zugenommen habe, wie die Mönche sich verschimmerten; vielmehr wäre es der Mühe werth gewesen, zu erklären, wie es zugeing und zugehen konnte, daß sich die ursprünglichen Grundprincipien der Mönchs-Moral bey dem äußersten Verderben der Mönche und bey dem gänzlichen Verfall der Disciplin in ihren Klöstern dennoch erhielten, und noch fortdauernd wirksam bey dem Volk blieben. — In der zweiten Periode, deren Geschichte in diesem Bande enthalten ist, in dem Zeitalter der eigentlichen Scholastik, findet man Ursache, sich zu wundern, daß es dem Fleiß des Verf. gelang, sich durch die Verwirrung, die ihn hier erwartete, noch so erträglich glücklich hindurch zu winden. Welchen ungeheuern Vorrath von Materie er hier zu ordnen und auszulesen hatte, kann man schon daraus schließen, weil der einzige Abschnitt, welcher der Geschichte der Dogmatik dieses Zeitalters gewidmet werden mußte, über 200 Seiten ausfüllt; wer aber nur wenig mit der Beschaffenheit des Stoffes bekannt ist, der hier zu ordnen und auszulesen war, der wird sich schwerlich eines kleinen Schauers bey der bloßen Vorstellung der Arbeit erwehren können, welche schon dazu erfordert wurde. Um davon einen Begriff zu geben, dürfen wir kloß den Gang im Allgemeinen zeichnen, welchem er in diesem Abschnitt gefolgt ist, womit sich auch von selbst die Haupterscheinungen, auf die man

darin stößt, in der Ordnung, in der sie aufgeführt sind, darlegen werden. Sehr sichtlich sind S. 373 — 383 einige allgemeine Beobachtungen über den Zustand der positiven und der mystischen Theologie, über die Griechische Dogmatik und ihr Verhältniß zu der Latcinischen, über die Zeit-Methode des gelehrten Studiums überhaupt, und besonders des philosophischen in Beziehung auf die Dogmatik, wie über den Einfluß der Zeit-Philosophie und der Polemik auf diese, vorangeschickt, auf welche nun die Geschichte der scholastischen Theologie selbst nach gewöhnlichen und mit Recht beybehaltenen Eintheilung in drey Perioden folgt. Erste eigentliche Anwendung der dialectischen Methode in der Theologie durch Anselm und Lanfranc zu Ende des elften Jahrhunderts. S. 383 — 385. Erstes theologisches System im Occident in dem Tractatus theologicus Hildebert's von Tours. S. 386 — 400. Weiteres Aufblühen der dialectischen Theologie, die schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts die positive und mystische Theologie zu verdrängen versucht. Peter Abälard. S. 409 — 418. Gegner, welche sich wider sie erheben. Der heilige Bernhard. Vorbereitung einer gemischten Lehrart, welche als die eigentlich scholastische zu betrachten ist. S. 419 — 440. Versuche, die dialectische und die positive Theologie zu vereinigen. Bildung eines neuen Systems, welches aus diesen beiden zusammengesetzt ist, und beiden gleich viel einzuräumen scheint. Petrus Lombardus und seine Libri sententiarum. S. 441 — 466. Theologische Summe des unbekanntten Wandin's, und Lehrbuch des Cardinals Robert Pullen. S. 467 — 481. Peter von Pezzer schreibt ein neues Lehrbuch nach den Grundsätzen von Lombardus, worin er sich aber schon

mehr auf die Seite der Dialectik neigt. S. 484—489. Kaupf über die Lehrart des Lombarden, und über die Modificationen, welche seine Schüler haben anbringen wollen. Erste Sententiarier oder Ausleger der Lombardischen Sentenzen. S. 490—497. Weitere Ausbildung der scholastischen Theologie in ihrem zweiten Zeitalter im dreizehnten Jahrhundert. Völlige Herrschaft der Aristotelischen Dialectik in der Theologie. Scholastische Dogmatiker dieses zweiten Zeitraumes, und ihre Schriften. Alexander von Hales. Albert der Große. Bonaventura. Thomas von Aquin. Roger Bacon. Johann Duns Scotus. S. 507—533. Weitere Verfeinerung der dialectischen Methode, bis zu ihrem Verfall und Ausartung in der dritten Periode der scholastischen Theologie. Scholastiker in dieser Periode, die mit dem vierzehnten Jahrhundert anfängt. Durandus. Peter Aureolus. Robert Holcot. Gregor von Rimini. Johann Capreolus. Gabriel Biel. Parzen unter den Scholastikern. Thomisten. Scotisten. Eliciter. Decanisten oder Nominationalisten. S. 534—553. Erste Versuche, die jetzt gemacht wurden, die Theologie wieder von der Philosophie abzusondern, wodurch das Ansehen der scholastischen Theologie bald erschüttert und ihr Verfall beschleunigt wird. S. 558—571.

Altkopf.

Leipzig.

In der Wegand'schen Buchhandlung: Archiv der Ärzte und Seelsorger wider die Pockennoth. Herausgegeben von D. Johann Christian Wilhelm Juncker. Erstes Stück. 1796. 296 Seiten; zweytes Stück. 1797. 306 Seiten; drittes Stück. 1797. 218 Seiten; viertes Stück. 1798. 291 Seiten; fünftes Stück. 1798. 320 Seiten in Octav.

Schon im Jahre 1792 war von dem Herausgeber dieses Archives der Erste Versuch seiner Gemeinnütigen Vorschläge und Nachrichten über das beste Verhalten der Mönche in der Pockenkrankheit erschienen, welchem im Jahre 1795 ein zweyter, und 1796 ein dritter Versuch nachfolgte. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß die meisten unserer Leser mit vielen früheren Schriften, und durch sie mit dem großen menschenfreundlichen Unternehmen bekannt sind, dem Hr. Professor Zuckerkam mit unermüdeter Thätigkeit und mit einem Eifer widmet, der sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken läßt. Die meisten unserer Leser kennen folglich auch schon den Zweck und die Einrichtung des vor uns liegenden Archives. Auch zeigen wir es hier nicht an, um es zu beurtheilen — denn die Critik findet bey dieser, das Wohl der Menschheit bezweckenden, Angelegenheit nichts zu thun —; sondern um zur möglichst allgemeinen Bekanntmachung der vornehmsten Mittel, durch welche sich das medicinische und nicht-medicinische Publicum um die Beförderung der guten Sache verdient machen kann, das Unrige beyzulegen. Hr. Zuckerkam wünscht nämlich: 1) daß alle Aerzte ihm ihr Gutachten mittheilen möchten über diese Angelegenheit überhaupt, und insbesondere über die Vorschläge in Betreff der zweckmäßigsten Belehrung der Nicht-ärzte hierüber. Wer irgend etwas hierher Gehöriges vorzuschlagen weiß, wird inständigst ersucht, dasselbe für das Archiv mitzutheilen. 2) bittet er um beliebige Beyträge zur gemeinschaftlichen Pocken-Lasse der Aerzte; und 3) um Nachrichten von allen nicht glücklichen Impfungen. Auch an den Friedens-Con-

1744 G. N. 175. St., den 3. Nov. 1798.

gref hat Hr. F. sich durch ein vom 8. May datirtes Memoire adressé au Congrès de Rastatt concernant la petite vérole gewendet, und um Unterstützung der Sache gebeten. — Wir fücen dieser Anzeige den aufrichtigen Wunsch hinzu: daß der menschenfreundliche Unternehmer für seine so rühmlichen und gewiß nicht geringen Aufopferungen von Zeit und Kraft durch einen seinen Erwartungen entsprechenden Erfolg belohnt werden möge!

Smelin.

Nürnberg.

Von dem Werke, welches Hr. Prof. Esper über die Lauge herausgibt (f. G. N. 1797 S. 155.), ist nun das zweite Heft erschienen, mit welchem die Bogen H—Q und die Platten XXV—LXIII., und mit ihnen die Beschreibungen und Abbildungen von *F. calicifolius*, *discors*, *rudis*, *hirsutus*, *abrotanoides* (nebst einer, auf einer eigenen Platte abgebildeten, *Abart*), *foeniculaceus*, *helaginoides*, *scorpioides*, *aculeatus*, *spinulosus*, *capillaceus*, *spinosus*, *plicatus*, *sanguineus*, *loreus*, *Palmetta* (nebst einer, auf einer eigenen Platte vorgestellten, *Spiegelart*), *furcellatus*, *conortus*, *Fasciola* (nach Koch), *plumosus*, *ptilotus* (beide nach Guier, der letzte von S. G. Smelin unter dem Namen *F. fericeus* beschrieben); *pectinatus*, zwei *Spiegelarten* des *F. digitatus*; *F. lichenoïdes*, *albus*, *foliifer*, *truncatus*, *baocatus*, *concatenatus*, zwei *Spiegelarten* von *F. saccharinus*, *F. purpureus*, *muscoïdes*, eine *Spiegelart* von *F. nodosus*, *F. granulatus*, *Osmunda* und *corneus*, ausgegeben sind. Was Linné unter dem Namen *Ulva* oder *Tremella pruniformis* aufgestellt hat, stellt der Hr. Prof. hier als *Wurzelfelsche* des *F. loneus* vor. Woodward, Scodernough und Jenkinson finden wir noch nicht genügt.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1798.

Göttingen. *Wardenburg*
Bey Joh. Ehr. Dieterich: P. J. Desault's chir-
 zurgischer Nachlass als Inbegriff seiner Lehren,
 nach seinem Tode herausgegeben von Xavier
 Bichat, seinem Schüler; übersezt und mit vie-
 len kritischen und ergänzenden Anmerkungen
 und Zusätzen versehen von Georg Wardenburg,
 der Chirurgie und Arzneywissenschaft Doctor und
 Privatlehrer in Göttingen. Ersten Bandes erster
 Theil; mit Einem Kupfer. 1799.

Desault, welcher in der Zeit, wo er sein
 Journal herausgab, mit seinem, in ältern Zeiten
 von ihm und Chopart besorgten Handbuch der
 Operationen, so unzufrieden war, daß er alle
 Exemplare, deren er habhaft werden konnte, auf-
 kaufte und verbrannte, wurde in den letzten Jah-
 ren seines Lebens, wo sein Journal aufgedruckt
 hatte, ebenfalls mit vielen darin gedruckten Mei-

R (8)

nungen u. s. w. uneins, und beschloß deshalb, einen vollständigen Inbegriff seiner Lehren herauszugeben. Er hatte davon den ersten Band, welcher die Krankheiten der harten Theile enthalten sollte, fast vollendet, und zu dem zweiten Bande, welcher denen der weichen Theile bestimmt war, Alles gesammelt, als ihn der Tod übertrahnte. Bey jener Arbeit hatte er sich einen seiner talentvollsten Schüler, Wichar, zum Gehülfen genommen; dieser erhielt nach seines Lehrers Tode von der Witwe desselben alle Papiere, um das Werk zu vollenden, welches bereits wirklich im May dieses Jahres vollständig erschienen ist, und woson der erste Theil hier dem Publicum in der Uebersetzung vorgelegt wird. Es unterscheidet sich vom Journal dadurch, daß es mehrere Gegenstände umfaßt, deren dort gar keine Erwähnung geschieht; daß über alle Gegenstände vollständige Abhandlungen geliefert werden, die mit Erfahrungen durchwebt sind, da hingegen im Journal bloß Erfahrungen, mit einigem Rationnement untermischt, vorkommen; daß ferner im Journal fast alles zerstreut, hier alles vereint erscheint; endlich ist hier Vieles berichtet, was im Journal fehlerhaft oder unvollkommen angegeben war; auch sind aus dem letztem keine Erfahrungen hier aufgenommen worden, als diejenigen, welche etwas ganz besonders Wichtiges enthielten, das durch keine andere im Deutschen Archibe befindliche Beobachtung ersetzt werden konnte. Von diesem großen Unterschiede beider Schriften erscheint es in der That bestreulich, wenn man von Frankfurt her anspricht, als sey die gegenwärtige bloß eine neue Auflage des Journals, welches daselbst ohne alle Zusätze und Anmerkungen, herausgegeben worden.

In der Vorrede zeigt der Übersetzer, nachdem er sich entschuldigt, daß er bey der jezigen so vielfältigen Entweihung des Uebersetzergeschäftes dennoch die gegenwärtige Arbeit übernommen, die Gelehrte an, denen er die letztere unterworfen habe; die Noten und Zusätze sollten sich hauptsächlich nur mit dem beschäftigen, was er bestimmt für Fehler hielt, und was überaus: eine genauere Prüfung oder Rechtfertigung verdiente, um für unser Vaterland auf irgend eine Weise fruchtbarer zu werden; die hierüber gelieferten Anmerkungen aber sollten zugleich vorzüglich die Eigentümlichkeiten des Schriftstellers und seiner Nation treffen. Zugleich sollte wie Gelehrsamkeit angebracht seyn, als nur, wo sie einen wahren Gewinn bringen konnte; wesentlicher schien es den Anmerkungen und Zusätzen, stets Eigentümlichkeit zu erhalten. Hieraus ergiebt sich, warum diese kritisch und ergänzend genannt werden sind. Der fast zweyjährige Aufenthalt des Übersetzers in den Französischen Feldspitälern und zu Paris ist hierbei bemerkt worden. Diaognos und Heilart sind die Hauptgegenstände der Noten und Zusätze. S. 72 erzählt man in einer Note, daß Hr. Dr. W. seinen, schon vor vier Jahren gefaßten Versuch, eine Verhandelnde herauszugeben, fast fahren lassen, obgleich die Arbeit beynahe vollendet ist; daß aber einige der vorzüglichsten und eigentümlichsten Grundsätze und Methoden daraus in der gegenwärtigen Schrift erscheinen werden; "vielleicht, sagt er am Ende, werde ich einst bey einer ruhigeren Geschäftigkeit, als worin ich jetzt lebe, bloß alles Eigentümliche jenes ganzen Werkes über den Verband ausgeben, und es dem Publicum besonders verlegen." Noch Etwas wird überdieß in der Vorrede des Übersetzers

vom ganzen gegenwärtigen Werke, so weit es das Original betrifft, erinnert. Die Treue und das Talent Bichar's in der Darstellung der Desault'schen Lehren werden je mehr gelobt, je seltener man sie in ähnlichen Fällen trifft; dann wird die Erscheinung des Werkes mit dem gegenwärtigen planlosen medicinischen Zeitalter zusammengehalten; Desault gab einem gleichen Zeitalter der Französischen Chirurgie eine neue practische Richtung; leider aber war er in seinen Aufferungen zuweilen zu heftig für das bloß mechanische unserer Kunst, und "da die kleinsten Flecken großer Menschen bey der Masse ihrer Schüler, die von geringerem Talent sind, fast immer zu mächtigen Fehlern emporschwelen, während ihre schönsten Eigenschaften bey denselben nur zu sehr verschrumpfen; so gerieth die Chirurgie Frankreichs durch Desault, der sie aus Einem Extrem riß, in Gefahr, in ein anderes gestürzt zu werden, und fast bloß mechanisch zu seyn." — Die gegenwärtige Schrift kommt daher mit jenen beiden Extremen gleichsam in die stärkste Berührung, und könnte nun als stetes kräftiges Erinnerungsmittel dienen, damit immer zwischen beiden durch die echte Straße gehalten werde. Hilft aber auch dieß nicht (wie denn jetzt bey den Theoretikern fast nichts mehr hilft), so bleibt nur noch Ein Trost übrig, — "es werden dann doch wenigstens einige Männer stehen bleiben, wie bisher; und, durchdrungen von jenen Gebrechen des Zeitalters, die auf ihnen nicht ruhen, sich an denselben durch den Muth und das Bewußtseyn rächen; größer zu seyn, als es selbst war." — Der gegenwärtige erste Theil macht die Hälfte des ersten Bandes nach dem Original aus. Er enthält zwey Abtheilungen, nämlich einen Ver-

fuch über Default und dessen Verdienst um die Chirurgie von Bichat, und sieben Abhandlungen aus dem Nachlasse Default's. Jener Versuch, der das Interessanteste aus dem Leben Default's enthält, ist in einer eigenen Stimmung geschrieben, worin man eine sanfte Schwermuth nicht verkennen kann, die vermöge des Gegenstandes sich über einen dankbaren Schüler (zumahl an den jetzt nur noch vorhandenen Trümmern der Anstalten Default's) nothwendig ergießen mußte. "Ich habe sie, sagt der Übersetzer, in jedem Zuge treulich zu copiren gesucht, und wenn mir es gelungen ist, sie nicht zu verzeichnen, so wird dieß das sprechendste Lob für das Original selbst seyn, das mich in eine gleiche Stimmung versetzen konnte." In den Noten zu diesem Versuch ist vorzüglich auf den jetzigen Zustand der Dinge nach Default's Tode, wo Velletan so unverantwortlich handelt, angespielt worden. — Was die Abhandlungen anbetrifft, so ist die erste über den Bruch der Gelenkfortsätze des Unterhiefers. Default wandte auf ihn den Grundsatz an, daß, wenn das verrückte Ende (hier der Condylus) nicht wieder in die gehörige Lage zu bringen sey, das unberrückte demselben, um den Bruch zu vereinigen, entgegen gebracht werden müsse. Der Übersetzer sucht in den Zusätzen die Diagnostik des Falles genauer anzugeben, und zeigt dann, daß jener allgemeine Grundsatz auf diesen Fall nicht angewendet werden könne; und daß daher auch der Default'sche Vorschlag schlechterdings unpracticabel sey. Dieß ist mit sechs Figuren erläutert, und dann des Übersetzers Methode für diesen Bruch angegeben. II. Abhandlung über den Schlüsselbeinbruch. Offenbar das Vollständigste und Beste, was über diesen

Bruch bis jetzt erriethen ist. Man lernt bereits die Desault'sche Methode, die hier vollständig beschrieben, und (was sehr nöthig war) durch fünf Figuren erläutert worden. Die Zusätze enthalten zuerst einige allgemeine Grundsätze über die genauere, noch so sehr verworrene, Diagnostik der Knochenbrüche überhaupt, als Grundzüge des ganzen Folgenden; besondere Bemerkungen über die des gegenwärtigen Bruches, welcher genauer zu bestimmen war, als im Text, kommen in den Noten vor; wo ausserdem noch manche Bemerkung andern Inhalts sowohl bey dieser, als bey allen übrigen Abhandlungen, gemacht wird. Demu folgt in den Zusätzen eine Vertheidigung der Desault'schen Methode, vorzüglich gegen Brümninghausen (mit zwey Figuren erläutert), und zuletzt werden die Umstände bestimmt, unter welchen entweder die eine oder die andere Methode nothwendig werden, oder zuträglich seyn könne; auch werden den Umständen anpassende Vorschläge zu Verbesserungen gemacht. III. Abhandlung über die Verrenkung des Schlüsselbeines. Hiervon gilt mehr oder weniger alles, wie vom vorhergehenden. IV. Abhandlung über die Brüche des Acromium und des untern Winkels der Scapula. Auch hier der vorhergehende Verband, mit Modificationen. Verbesserung der Diagnostik in den Loren, und der Methode in den Zusätzen. V. Abhandlung über die Brüche der obern Extremität, oder des Halses am Ober-Armbein. Uebermähls eine der besten Abhandlungen auch über diesen Gegenstand. Desault's Methode, welche in einer Anwendung der vorhergehenden auf den gegenwärtigen Fall bestand, ist bekannt. Die Zusätze zu dieser Abhandlung haben die Absicht, die Diagnostik dieses

oft so schwierigen Falles, bis zur höchsten Gewißheit zu treiben, und zur Methode sehr wesentliche Verbesserungen hinzu zu fügen. VI. Abhandlung über den Bruch der untern Extremität des Ober-Armknochens, mit Trennung der Gelenkköpfe. Einiges darüber und über die Desault'sche Behandlung ist bereits aus Desault's Journal bekannt; hier die vollständigere Lehre darüber. Zu den Noten Bemerkungen, wie bisher; Zusätze sind nicht geliefert, aber bedingungsweise versprochen. VII. Abhandlung über die Verrenkung des Ober-Armeines aus dem Schultergelenk. Eine schöne Abhandlung, mit der Anwendung des Verbandes zum Schlüsselbruch auf den Fall. Zusätze sind nicht geliefert, aber das Nöthige ist in den Anmerkungen beygebracht. —

Der zweyte Theil des ersten Bandes ist unter Presse, und zur Dpstermesse wird das Ganze in zwey Bänden geendigt seyn. —

St. Petersburg.

Rapport.

Nova Acta Acad. Sc. Imp. Petrop. Tom. X. Praecedit historia ad a. 1792. Typis Acad. Sc. 1797. Histoire 254 Quarf. Mathem. et Physico-Mathem. 172 S. Physica 175 . . . 416. Astronomica 419 . . . 512. 13 Kupfert.

Aus der Geschichte. Hr. J. Trembley sur les équations lineaires du second degré aux différences partielles; 9. April 1795. Charles Baron de Meidinger, methode améliorée de separer l'or et l'argent par le depart, fondée sur les affinités des corps; 5. October 1795. J. F. Pfaff, de progressionibus arcuum circularium quorum tangentes secundum datam legem procedunt; 8. October 1795. A. L'pey, memaires

sur la respiration; 16. May 1796. *Expériences chimiques de la part de S. E. M. le Comte de Moussin Pouchkin. Chambellan et Vice-Président du College Imperial des mines; 13. May 1797.*

Anzeige der Abhandlungen.

Mathematis. 1) Leonh. Euler ulterior disquisitio de formulis integralibus imaginariis; 21. May 1777, wo nämlich $\sqrt{-1}$ bestimmt. Entwicklung der Grundlehren hiervon führt E. darauf, daß sehr allgemeine Differential-Formeln sich durch Kreisbogen oder Logarithmen integrieren lassen. 2) Desf. Bequeme Integration von

$\frac{dx}{dx}$; 28. April 1777.

(1) $\sqrt[3]{(1 \pm 3z)}$
 3) Desf. Wenn sich $x^2 + k \cdot x \cdot y + y^2$ auf ein Quadrat bringen läßt; eben den Tag. Es fehlt der Analysis noch an einer Methode, alle Werthe von k anzugeben. Er legt zuletzt die Frage vor: Eine Methode zu finden, mittelst deren sich alle ganze Zahlen angeben lassen, welche aus $(n \cdot n - 1) \cdot z \cdot z \pm n$ entstehen, wenn n und z nicht nur ganze Zahlen sind, auch gebrochene. 4) Desf. Flächen, deren Normalen, bis an eine gegebene Ebene verlängert, alle gleich sind; 28. December 1777. Man führt eines gegebenen Kreises Mittelpunkt, dergestalt durch eine willkürliche krumme Linie, daß seine Ebene beständig auf sie senkrecht ist. Die krumme Linie braucht keine bestimmte Gleichung zwischen Coordinaten zu haben. Sie enthält die willkürliche Function, welche solche Aufgaben, die Functionen zweyer veränderlicher Größen betreffen, durch die Integration bekommen, statt der Constanten, die bey gewöhnlichen Integrationen eingeführt wird.

5) Desf. Speculationen über Fläche der Kugeldreiecke; 29. Januar 1778. Bekannt ist, wie man nach dem Satze, den Alb. Girard zuerst allgemein gelehrt, die Fläche eines Kugeldreiecks aus seinen Winkeln findet. Hier wird eine Formel gegeben, sie aus den Seiten zu finden, mit zweyen Beweisen, durch Integration, und durch sphärische Trigonometrie. Noch: Eigenschaften zweyer gleichen Parallelkreise auf der Kugel. 6) Desf. Die Zahl 1000009 ist keine Primzahl; 16. März 1778, dafür sie in der Abhandlung de Tabula numeror. primor. . . Nov. Comment. Tom. XLX. angegeben wird. Sie ist = 293.3413. Noch andere Betrachtungen, Factoren bey Formeln für Zahlen zu finden. 7) Schubert über des Pappus von Alexandria 16 Theor. des IV. B.; 2. May 1793. Über Kreise, die alle einander, und einen und denselben berühren. Die analytische Rechnung gibt den Wortheil, ein Gesetz des Fortganges von einem Kreise zum andern wahrzunehmen. 8) Fuß Niedergang eines Körpers auf einer schiefen Ebene, deren beide Enden auf elastischer Unterstüzung liegen; 23. Januar 1795. Im vorigen Bande nahm er nur Eine solche Unterstüzung, dadurch ändert sich augenblicklich die Neigung der Ebene, und das hindert eine vollkommene Aufstüzung. Jetzt nimmt er an, die Ebene könne nur Ort ändern, nicht Neigung. 9) Desf. Über Vielecke, die sich in den Kreis und um denselben beschreiben lassen; 14. August 1794. 10) Stephan Kurovski Integration von $\frac{dx}{(3-zz) \sqrt{1+zz}}$ und verwandte Formeln; 22. Januar 1795. 11) Kraft

Anwendung der Segner'schen Wassermaschine auf Bergbau. Widerstand des Müdels und Reiben bey Seire gesetzt, gibt diese Maschine wenigstens $\frac{2}{3}$ der größten Wirkung, die sich durch gegebenes Aufschlagewasser und Gefälle erhalten läßt. Sie kann auch zu Pochwerken dienen, Gebläse zu bewegen.

Astronomie. 1) Schubert Von Störung der Bewegungen des Mars; 26. Februar 1795. Er braucht die Formeln, die la Place in Theorie de Jupiter et Saturne. Mémoires de l'Acad. des Sciences 178; 1796 gegeben hat, doch mit einigen Änderungen. Nur die Wirkungen Jupiters und der Erde auf den Mars sind merklich. Die Rechnung hat gelehrt, daß Saturns und der Venus Wirkung Eine Secunde nicht übertrifft.

2) Desf. über Veränderung der Schiefe der Ekliptik und des tropischen Jahres. Wegen der ersten muß man eine bestimmte Ebene annehmen, in welcher sich die Ekliptik z. B. 1700 befunden hat: da verfährt man eben so, wie sonst Bewegung der Knoten und Änderung der größten Neigung bey Planeten berechnet wird. Hr. Sch. beruft sich auf la Grange des variations seculaires des elemens des planètes, Mémoires de Berlin 1781; 82. Die Gleichungen, die sich so für gegenwärtige Untersuchung finden, enthalten nicht Bogen, sondern Sinus, und Cosinus; also sind beide Änderungen nicht unaufhöblich fortgehend, sondern periodisch. Durch längere Rechnungen, als Hr. Sch. hersezt, findet er, die Schiefe der Ekliptik sey zwischen 20 Gr. 34 Min. und 27 Gr. 48 Min. enthalten. Der Unterschied des tropischen und des siderischen Jahres kömmt bekanntlich auf den Rückgang der Nachtgleichen

an, und das gibt den größten Unterschied, der zwischen zwey tropischen Jahren Statt finden kann, $7\frac{1}{2}$ Minuten. Hr. Sch. berechnet genauer Unterschiede des jedesmahligen wahren tropischen Jahres von einem mittlern. 3) Hr. Beicles Beobachtungen auf der Sternwarte des academischen Collegiums zu Miteau 1791 . . . 1795. 4) Hr. Inochodzow Beobachtungen, 1795 in seiner Wohnung ange stellt, übergeben 17. März 1795. Die Academie hat ihm eine Wohnung bey ihrem botanischen Garten eingeräumt, etwa 3 Werste von der academischen Sternwarte. 5) Hr. Rumowski über die Sonnenfinsterniß, welche 1791 23. März (3. April) beobachtet worden; 25. August 1796. Er hat schon im VII. Tom. davon gehandelt, berechnet jetzt mehr ihm mitgetheilte Beobachtungen. Zusatz, über eine Beobachtung eben derselben zu Philadelphia. 6) Rumowski Auszug aus Witterungsbeobachtungen 1768, 69, zu Sakutsk von Johann Holesnief ange stellt. Die größte Barometerhöhe 28,07 Pariser Zell, die kleinste 26,17. An einem Deutschen Thermometer hatte die Scale (bekanntlich vom siedenden Wasser herunter) 228 Grad. Den 11. December 1768 um 4 Uhr Nachmittags ging das Quecksilber ganz in den Sack; der Beobachter setzte den 12. December um 8 Uhr ein anderes Thermometer der freyen Luft aus, da die Theilung bis an 245 reichte, da stand das Quecksilber den 15. December um 8 Uhr früh bey 229; er brachte den Finger daran, da fiel es pöthlich in den Sack, und blieb da bis den 19. früh um 8 Uhr, zu Mittage stieg es bis 199. 7) Auszug aus Petersburgischen Witterungsbeobachtungen 1792.

Gmelin. Physik. C. F. Wolff zehnter Abhandlung über die Muskelfasern des Herzens vierter Theil von der zweyten Lage der Fasern in der linken Herzkammer, auch durch Zeichnungen erläutert. Hr. Hofr. C. Lowitz erzählt seine neue Art, faules oder verdorbenes Wasser zu reinigen, von welcher unsere Lieder (f. G. A. 1791 S. 1088) schon die Hauptsache kennen; hier mit neuen Versuchen vermehrt: Etwas Schwefelsäure, und, wenn das Wasser zum Kochen von Speisen bestimmt ist, Kochsalz, unterfügte die Kraft der Kohlen sehr. Auch von ihm ist die Entdeckung der Strontianerde im Schwefelate, in welchem sie nach seinen zahlreichen Versuchen den fünfzigsten Theil ausmacht, und beständig zugegen ist; noch setzt der Hr. Hofr. ihren Unterschied von Kalk- und Schwererde, vornehmlich in ihrer Verbindung mit Säuren, aus einander, und gibt Anleitung, eine reine Kochsalzsaure Schwererde zum Arznegebrauche zu bereiten. Hr. Prof. Bas Sewergin (alle drey Abhandlungen in Französischer Sprache) über Talkarten, die Russischen Serpentinseifenarten und den Eyanit. Die Krimische Wascherde gehöre (auch nach der Probe, welche Rec. von dem Hrn. Prof. erhalten hat) nicht dahin, sondern zu den Thonarten: Eine Walkerde aus der Talaitschen Statthaltertschaft rechnet der Hr. Prof. auch dahin: Die Russische Porcellanerde scheine zu den Talkarten zu gehören (das dürfte wohl der Fall nur bey wenigern andern seyn): Den verweirerten grünen Strahlenschörl ist er geneigt, zur Samterde zu zählen. Vergleichung des Russischen Eyanits mit dem Schweizerischen, auch in Absicht auf die Fossilien, welche mit ihm brechen; er macht drey Arten, säulenförmigen, tafelförmigen und schiffenförmigen

gen. Hrn. Collegien-Rath Pallas physifche und topographifche Schilderung Lauriens, auch in Franzöfifcher Sprache, und unfern Lesern (f. Götting. gel. Anz. 1796 S. 64.) bereits bekannt. Nach von ihm ift die Befchreibung einiger neuen (hier auch abgebildeten) Sibiriſcher Pflanzen aus der Kräuterfammlung des verftorbenen Kräuterkenner's Joh. Sievers aus Hannover: zwei Arten der Robinie (jubata und tragacanthoides), einer Art Sophora (argentea), Lamariniften (longarica), Rosen (berberifolia), Molucelle diacanthophylla) und Rhabarber (leucorhizon), und dreyer Arten Johannisbeeren (saxatilis, fragrans und trifida). Hr. Hofr. Hermann mineralogifche Bemerkungen auf einer Reife, die er anftellte, um die Gebirgsarten der Uralifchen Kette, welche er von Abend nach Morgen zu durchreifete, kennen zu lernen, auch in Franzöfifcher Sprache, mit einem Profil: In der Gegend von Perm Hülsgebirge; zwifchen der Wabla und dem Iren Kupferlanderg, das in großer Menge gefördert wird; in den Kalkföben viele Korallen und Schalenchiere; am Neſkowalka grauer Trapp, mit Hornblende eingefprengt; am Wilinorka viele Eifengruben, in Kalk- und Zalkgebirge; der tep-laja Gora aus Glimmerſchiefer, welcher nach der Spitze zu in Hornſchiefer übergeht; am Schaitanka Berge von ſchwarzer Hornblende und Porphyrit: Ein ſehr hoher Berg, an deſſen Fuß der Laliga fließt, zu unterft aus Schneideſtein, dann aus Hornſchiefer, zu oberft aus Porphyrit; bey Neſcheta und um die Seen Nerskoje und Liſcherkaſkoje faſt lauter Granitfeifen, unter ihnen auch ſolche von Epenit und Hornblendeſchiefer; um Katharinenburg auch Feifen von Troppſtein, Onkis und ſchwarzlichtem Serpentinſtein; zehn

Werke von dieser Stadt verliert sich der Granit nach und nach unter ziemlich hohen Gebirgen von Serpentinstein; f. d. s. Werke von Koffalua seltener Avanturin; bey Bruffanka gelbliche Granitehügel; am Ufer des Klutshilf Spenit, der eher zu eisenhaltigem Thon, als zu Sand verwittert; bey Pokrowsky Porphyrfelsen; bey einer Mühle an der Kamyschenka eine Art Gramwacke mit hartem Thonschiefer, unter grobkörnigem Sandstein oder vielmehr Quarzbreccie: Von der Oreiskeska bis zu der Kamyschenka keine Flözgebirge. Hr. Rath J. T. Bölcner über die wahren Narben und Befruchtungstheile der Griechischen Hundswinde (*Periploca graeca*); jene haben die Gestalt eines Kessels oder einer Spatel, und sind hier abgebildet; die Blume, welche hier genau beschrieben ist, hat wahre Staubbeutel, und macht also zu der Synandrischen Abtheilung der Contorten den Übergang. Hr. Prof. Lepechin beschreibt eine neue Sibirische Art des Wegtritts, die er nach ihrem Entdecker Laxmann benennt, und hier auch in der Abbildung darstellt; sie hat einen weitschweifigen Stängel; ihre Blumen haben acht Staubfäden und drey Staubwege, und sitzen in lockern Rispen in den Winkeln der Blätter, welche lanzenförmig gleich breit, glatt und spitzig sind.

Planen.

Leipzig.

Philokos. Zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit, von Johann Carl Pischon, zweytem Prediger der ewangel. reformirten Domgemeinde in Halle. Zweyte Abtheilung. 1798. S. 331 in Octav. Die zweyte Abtheilung dieser Schrift ist besonders dazu bestimmt, oder in dieser zweyten Abtheilung machte es sich der Verf. zum besondern Zweck, die Natur der Sorgen und

Leiden, denen Familien am häufigsten unterworfen sind, zu untersuchen, und Mittel und Rathschläge an die Hand zu geben, welche zu ihrer Verminderung oder zur Erleichterung ihres Drucks dienen können. Eine vorzügliche Abhandlung: Ueber den Einfluß der Sorgen auf die Bildung des Menschen, steht deswegen voran. In einer andern wird gezeigt, daß und wie auch häusliche Sorgen häusliches Glück befördern können. S. 14—25. In den folgenden aber sind zum Theil die besondern Verabfolgungs- und Trostgründe entwickelt, welche die Vernunft und die Religion dem guten Menschen unter dem Druck besondrer Leiden anbietet, welche das häusliche Glück so oft unterbrechen, theils werden Vorschriften für ein weises Verhalten unter dieser Leiden, wie z. B. S. 34 für das Verhalten bey Krankheiten der Unsrigen, und S. 36 für das Verhalten bey verschlimmerten Glücksumständen, gegeben, durch deren Befolgung jedes Leiden eben so gewiß erleichtert, als nützlich und fruchtbar für den Leidenden gemacht werden kann. Die Manier der Ausführung ist auch in allen Aufzügen dieser Abtheilung eben so zweckmäßig, als die darin herrschende und sich immer gleich bleibende Sprache der sanften Belehrung einnehmend ist: aber der Geist der sanften und gelassenen Ergebung, der zugleich in allen lehr, ist besonders ihrem Inhalte so angemessen, daß dadurch die Belehrung, die man darin findet, eben so eindringlich als anziehend wird.

Hannover.

Meiners.

Geschichte des weiblichen Geschlechts, von C. Meiners, B. G. Hofrath, u. s. w. Zweyter Theil. 1798. 470 S. in Octav, außer der Vorrede. Dieser zweyte Band umfaßt die Geschichte des andern Geschlechts unter den cultivirten Völkern Eu-

1760 G. A. 176. St., den 3. Nov. 1798.

ropens von dem Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts bis an den Anfang der Regierung Ludwig's XIV., und enthält folgende Abschnitte: I. Ueber das öffentliche und häusliche Leben des andern Geschlechts in den Jahrhunderten des Mittelalters. II. Ueber die Entstehung der heutigen Europäischen Höfe, und über die Erscheinung und den beständigen Aufenthalt des andern Geschlechts an den Höfen der Europäischen Fürsten. III. Ueber die großen Veränderungen, welche gleich nach der anfangenden Wiederherstellung der Wissenschaften in der Erziehung und dem Unterricht des andern Geschlechts vorgingen. IV. Ueber den Einfluß des Aufenthalts der Damen an den Höfen auf die Sitten des andern Geschlechts. V. Ueber den Untergang der alten, und die Entstehung und Epochen der neuern Galanterie bis auf die Regierung Ludwig's XIV. VI. Ueber den Einfluß des andern Geschlechts an den Höfen und auf die öffentlichen Angelegenheiten. VII. Ueber den Einfluß des beständigen Aufenthalts der Damen an den Höfen der Könige und Fürsten auf die Kleidung und den Putz beider Geschlechter: nebst Betrachtungen über den Ursprung und Wechsel der Moden in den vergangenen Jahrhunderten. Der zweyte Band sollte auch noch die Geschichte des andern Geschlechts unter den übrigen cultivirten Völkern unsers Erdtheils bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts liefern. Die heran nahende Messe war Ursache, daß diese Abschnitte für den dritten Band verspart werden mußten. Das ganze Werk wird sich mit dem vierten Bande schließen. In der Vorrede findet man ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten Schriften, welche der Verf. bey der Ausarbeitung des zweyten Bandes benutzt hat.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1798.

Göttingen. *Puchan.*

Differtatio foederis cum Jehova notionem in V. T. scriptis frequentissime obviam illustrans, eine Inaugural-Schrift zu Erhaltung der philologischen Doctorwürde von Hrn. Carlod. Wih. Meyer, aus Lübeck (43 S. in Octav), haben wir noch anzugehen. Die Vorstellung eines Bündnisses mit Jehova kommt bekanntlich in den Schriften der Hebräer häufig vor; zuerst Bund Jehova's mit Noah, dann mit Abraham und dessen Nachkommen; ferner mit der Israelitischen Nation zu Mose's Zeit, der unter Josua und später hin erneuert wird. Andere Stellen enthalten Beziehungen auf diese Vorstellung, Drohungen, Verheißungen und Benennungen, die der Gottheit in Rücksicht auf diesen Begriff beigelegt werden. Von allen diesen Stellen gibt der Verf. zuerst eine historische und philologische Erläuterung, die von

M (8)

guten ergetischen Kenntnissen zeugt, und bahnt sich dadurch den Weg zu dem Resultat, daß die Vorstellung eines Bündnisses der Gottheit mit Menschen, die eine ganz himmlische Denkart voraussetzt, ursprünglich in das mythische Zeitalter gehöre; daß den Hebräern dieses aus ihren alten Stammes- sagen ein geläufiger und gleichsam geheiligter Ausdruck ward, um dadurch Versprechungen der Gottheit, die sich auf gewisse, von den Menschen zu leistende, Bedingungen beziehen, oder göttliche Gebote zu bezeichnen. So ging nun dieser Ausdruck als gewöhnliches Bild in die Schriften des N. T. über. Es ist Mißverständnis der Sprache des Alterthums, wenn man solche Ausdrücke im eigentlichen Sinne nimmt, und theologische Systeme oeconomia foederum etc. darauf gründet. In dessen bleibt doch der reine Begriff übrig, daß Menschen, die den erkannten göttlichen Willen erfüllen, von der Gottheit, als höchstem Gesetzgeber, eine ihrem Verhalten angemessene Glückseligkeit zu hoffen haben, nur daß die alte Welt ihre Hoffnungen auf Glück auf die Grenzen dieses Lebens einschränkte.

Gebhard.

Halle.

Des Hrn. v. Engel Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer, zweyter Theil, der bekanntlich einen Band der allgemeinen Welthistorie ausmacht, wird vom Verleger J. J. Gebauer auch unter dem Titel: Staatskunde und Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien, nebst einigen ungedruckten Denkmälern Ungarischer Geschichte (1798. Quart 3 Alphabete 9 Bogen) ausgegeben, und ist zweyen Societäten der Wissenschaften, nämlich unserer und der Böhmischen zu Prag, als ein Merkmal

der Dankbarkeit seiner Aufnahme unter die Mitglieder derselben, vom Hrn. Verfasser zugeeignet. Vermöge des bey dem ersten Theile angezeigten Plans ist dieser zweyte Theil mit Brustbildern des kaiserl. königl. geb. Rathes J. Jzdeny de Monostorius, Martin Georg v. Kovachich und Ad. Franz Kollar ausgeziert. Die Geschichte der drey Reiche fängt S. 200 mit einer geographisch-statistischen Uebersicht vom Venetianischen Dalmatien an. Dieser folgt ein Anhang von den Sitten der Morlaken, ein Auszug aus des Venetianischen Proveditor Gabriel Woldu officiellem Berichte von 1748 über Dalmatiens Beschaffenheit, eine statistische Einleitung zu der Geschichte von Croatien, Dalmatien und Slavonien, die Geschichte von Dalmatien bis zum Friedenstage zu Campo Formio (S. 413), die von Slavonien (S. 576), und die von den dreyen Comitaten, die jetzt Croatien genannt werden (S. 581). Die Dalmatische Geschichte wird in sechs Zeiträume zertheilt, deren erster die Zeit vor der Römischen, und der zweyte die Zeit vor der Slavischen Einwanderung enthält. Bey diesen ältern, sehr entfernten, Zeiten ist Kürze mit Gründlichkeit sehr geschickt verbunden, und überall sieht man auf so viele neue Nachrichten, daß dieses Werk immer eine vorzügliche Ungarische Geschichte bleiben muß, wenn auch die Geschichtschreiber des künftigen Jahrhunderts neue Werke gleichen Inhalts ausarbeiten werden. Vorzüglich wichtig sind die statistischen und literarischen Abschnitte: denn in Betracht der Statistik wird Dalmatien, Croatien und Slavonien hier auf eine solche Weise geschildert, daß jeder unbefangene Forscher dem Aussprache des Hrn. Verf., daß man diese Reiche bisher im Zustande fast gar nicht gekannt habe, wohl beytreten wird. Dennoch ist diese Statistik noch nicht vollkommen, weil es dem Hrn.

Verfasser nur aelang, ältere genaue Nachrichten zu erhalten. Freylich wirft das, was hier genannt wird, nicht alle Mabl ein vortheilhaftes Licht auf höhere Einwohner und auf die noch immer die Griechen und Procrantien unbillig drückenden katholischen Mächtigen, und daher rührt vielleicht das Hinderniß, was von Seiten der Ungarischen Reichsanzley der fernern Ausarbeitung des Werks entgegengelegt wird, und welches so groß ist, daß der Hr. Verf. es in der Vorrede zweifelhaft macht, ob sein dritter Theil von Bosnien und Serbien werde herausgegeben werden können: eine Aufsehung, die einen beträchtlichen Verlust der Geschichtswissenschaft überhaupt befürchten läßt. Vermögge der Vorrede hatte der Hr. Verf. sich als Nebenziel bey seiner Arbeit die Verbreitung solcher Kenntnisse erwählt, welche die Ungern bewegen können, Canäle zu ziehen, die Ausfuhr und den Seehandel kräftig empor zu heben, und dadurch ein engeres Band zwischen Ungern und den benachbarten Staaten zu schürzen. Das, was unter K. Franz I. in dieser Rücksicht geschah, ist daher etwas ausführlicher erzählt, auch ist S. 389 ein bisher ungedruckter Aufsatz eines Finmer Kaufmannes vom J. 1792 über die Verbesserung des Handels, dann ein officieller Bericht von der Verfassung zweyer Banat-Regimenter im J. 1793, und endlich ein Abschnitt vom Ungarischen Littorale vor 1797. eingerückt worden. Croaticns Verhältniß zu Ungern ist nach des Hrn. Verf. Versicherung selbst in Ungern bisher unbekannt gewesen, und er bestimmt es S. 392 nach vorläufig eingerückter Untersuchung folgender Maßen: Croaticn, Dalmaticn und Slavonien sind zwar dem Ungarischen Reiche einverleibte Provinzen, die, wenn nicht despotische Prinzen sie als Appanage besessen und als einen ihnen eigenen Staat beherrscht hätten, die Comitats-Verfasse

fung des übrigen Ungerns haben würden, allein sie stehen unter einem besondern Banne, haben eigene thümliche Gesetze und Gewohnheiten, und senden eigene Landboten auf den Ungarischen Reichstag. Übrigens sind ihre Einwohner den übrigen Einwohnern so vollkommen gleich gesetzt, daß sie, mit diesen vermischt, alle Ungr. Bedienungen und Ämter bekleiden. Von des Hrn. Verf. Eifer, seinem Werke eine recht große Vollkommenheit zu verschaffen, zeugen viele Ergänzungen des ersten Bandes aus eigenen und fremden eingesammelten Nachrichten. Diese vergrößern vorzüglich den Abschnitt von gedruckten und ungedruckten Schriften über historische und statistische Gegenstände, und unter diesen über die Gründe für und gegen die Beybehaltung der lat. Kanzley Sprache. Einen Theil eines jeden Bandes bestimmt der Verf. solchen ungedruckten Urkunden, welche die einzige Stütze der Macht monarchischer Staaten, oder das Finanzwesen in verschiedenen Zeitperioden, genau schildern. Dieses Wahl liefert er Georgii Martini Rhagusi Italiänisch verfaßte Beschreibung der Dulz-garey 1598; eines ungenannten päpstl. Legaten officiellen Bericht von Ungern und dem K. Matthias 1480; die oft angeführte, aber noch nie abgedruckte, Instruction, welche K. Ferdinand I. am 1. Jan. 1552 seinen nach Siebenbürgen gesendeten Commissarien ertheilte. Den Anfang der Relation dieser Commissarien von dortigen königl. Rechten oder Einkünften S. 1552; Berichte von den Reichstagen zu Hatban und Pesth 1525, und Centuriam diplomatum Turzonianarum ab a. 1531 ad a. 1612; von letzterer ist hier nur die Hälfte mit Erläuterungen des Hn. Martin Lautset mitgetheilt. Der Hr. v. E. fragt seine Leser, ob er im nächsten Bande die zweyte Hälfte dieser Briefe, oder den Schluß jener Relation abdrucken lassen solle? Rec. würde für die Relation sim-

men. Unter die Briefe sind die schon gedruckten der Vollständigkeit wegen aufgenommen; sie enthalten manche angenehme und wichtige Anekdote, insbesondere zur Erklärung der Ungarischen Kirchen- und Gelehrten-Geschichte, aber auch verschiedene Stücke, die geringen Werth haben.

Gmelin Leipzig. Reise im Riesengebirge. Ein geologischer Versuch von *Chr. Gifr. Asmann*. Bey Hilscher. 1768. Octavo S. 164, nebst einer Karte, welche nach der ichnographischen und Horizontal-Projection die Stellung der Bergspitzen (Kämme, Köpfe) des Riesengebirges zu einander, und 2 Kupfern, welche auf einander liegende ungeheure Granitblöcke, und eine Hütte oder ein Hirtenhaus in den höhern Bergthälern vorstellen. Mit einer für das Große in der Natur, und für die gute Seite unverdorbenen Menschen sehr empfänglichen Seele schildert der Hr. Prof. dieses Gebirge, und legt seine Beobachtungen, die manchen geolog. Lehrlatz bestätigen, manchen ändern, so wie manche Bemerkungen seiner Vorgänger, zweifelhaft machen, vor. Das Riesengebirge stößt auf einer Seite mit dem Karpathischen und Mährischen, auf der andern mit dem Sächsischen Erzgebirge und dem Harze zusammen, und ist 10—12 Meilen lang, und 7 breit; auch Görlitz ist mit Basalt, aber mit Klüften, auf die hohe Seite gesetzt, Steinen sehr dauerhaft gepflastert: Messersdorf am Fuß der Tafelfichte, deren Gestein Granit ist, ob gleich Glimmerschiefer die Hauptbergart auf der Schlesiſchen Seite ausmacht, 3379 Pariser Schuhe über der Meereshöhe. Das Henfuder, das mit der Tafelfichte einen stumpfen Winkel macht: Hlinsberg auf der Schlesiſchen Seite der Tafelfichte; der Hlitz, das alte Schloß Greifenstein auf einem Granitberge;

der Sauerbrunnen bey Hiasberg; der Bergbau bey Viehren und Querbach; hier wurde 1770 zuerst Kobolterz gefördert, das, wie zu Viehren, in einem, oft mit Granaten eingesprengten, Glimmerschiefer bricht; seine Verschiedenheiten. Der Kahleberg aus graulichschwarzem Basalt von unebenem Bruche: Reibitz, Hirschberg; in seiner Nähe der durch seinen feisigen Abbau sich vorzüglich auszeichnende Pfanderberg; in der Nähe der kalten Küche Geschiebe von Mandelstein, dessen Drusenlöcher oft mit Grünzerde ausgefüllt sind: Widersprüche über den Schlesi- schen Handel in denen dabon handelnden Schriften. Warubrunn und seine natürlichen und erworbenen Säuheiten. Die Quarzkrystallen von Priborn, Krummendorf u. Schönbrunn. Das Schloß Künast und seine Schickale und ehemalige Einrichtung. Zu Hartenberg und Petersdorf vortreflicher Obstbau. Der Haupthandel von Schreibersbau ist mit Glas, welches die Einwohner auf mannigfaltige Weise verarbeiten; zwischen diesen Orte u. Petersdorf das Presserische Vitriolwerk; in seiner Nähe, am Tacken, viel derber Feldspat: Hier werden nicht nur fünf Arten Vitriol, sondern daraus auch Vitriolsöl, das seit einiger Zeit auch auf den Schles. Weis- chen gebraucht wird, Scheidewasser und Engl. Roth gewonnen: Einrichtung der Schles. Wäuden, deren Bewohner sich mit Viehzucht and ihren Erzeugnisseit und mit Spinnen beschäftigen: Bey Gelegenheit der Schles. Bergschlitzen die Holzgratschen auf dem Schwarzwalde. Der Reifträger, eine Granitkuppe: Auch in den Gärten zu Hirschberg habe sich das Knie- holz (Krummholz) nicht geändert. Bey Schmiede- berg hat man auch neuerlich magnetisches Eisenerz georochen. Landsbat, Michelsdorf, das neben güt- ter Viehzucht und Feldbau große Weichen und Koh- leyflöße hat; der Bergbau bey Kupferberg und Neu-

1768 G. N. 177. St., den 5. Nov. 1798.

dorfstadt: In dem Kugelberge bey Kaufungen ein schöner und sehr glücklich genügter Marmerbruch. Der Festigkeit, von wo aus man das große Mad (seinen andern Granitstein) und aus 11 verschiedenen Schluchten Wasser herunter rinnen sieht. Krauß'n's Bude: Die große Sturmhaube. Der Teufelsstein; am Teichrand oft Schneelehnen, die auch da oft links heil angerichtet haben. Der große Teich von einer noch nicht erkündeten Tiefe. Auf dem Försie und im ganzen Mittelgebirgsstriche des Riesengebirges Porphyr. Die Einwohner von Krummhübel, wie diejenigen von Bockau im Erzgebirge, meist mit Bereitung von Arzneymaren beschäftigt, diese im Lande und auswärts verkaufen. Die Kiesen- oder Schneekuppe, 4940 Par. Schuhe über der Meeresfläche erhaben, also 1350 Schuhe über die Spitze des Brocken's. Daß der Brockenstein seinen Geruch Jahre lang behält, hat sich Hec. an einem Beyspiele, namentlich vom Riesengebirge, überzeugt, das wahrscheinlich im ersten Viertel dieses Jahrhunderts gebrüchen ist. Daß der Annen-Kirchberg vulkanischen Ursprungs sey, bezweifelt der Hr. Prof. Bey Krummhübel kleinfrörmiger Mergelauz in einer Art Granit. Kugelbehl's oder des Teufels Lustgarten, reich an mannigfaltigen, sonst seltenen, Pflanzen; die höchst gefährliche Reise in die Schneegruben. Der Gneus mancher Gebirge habe gleiches, ja wohl höheres, Alter, als der Granit, der übrigens auf höheren Standpuncten immer feinförmig, in tiefern Gegenden auffallend grobförmig sey; eben so sey auch der Glimmerschiefer weiter aufwärts immer feinsplätterichter. Auch die kleine Schneegrube besteht aus Granit; nur in einer kleinen Schlucht bricht Basalt von oben bis in die Tiefe.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1798.

Paris.

Heyne.
Die Voyages pittoresques machen eine so treffliche Speculation aus, daß wir ihrer vermuthlich noch manche zu sehen bekommen werden. Jetzt ist erschienen: Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de Palaestine et de la basse Aegypte. Ouvrage divisé en trois Volumes, contenant environ 330 planches, gravées sur les dessins et sous la direction du C^o Cassas, peintre, l'un des Artistes employés par l'Auteur du Voyage de la Grèce; Un Discours préliminaire sur chaque Volume par le C^o Volney, Membre de l'Institut national. Auteur du Voyage en Syrie. Un Texte, rédigé par les CC F J G. La Porte du Theil, Membre de l'Institut et du Conservatoire de la Bibliothèque nationale. pour la Partie historique et la relation du voyage; J. G. Legrand, Architecte, de la Société libre des

D (8)

Sciences, Lettres et Arts de Paris, pour la Partie historique et descriptive de l'Architecture; *L. Langlès*, Membre de l'Institut et du Conservatoire de la Bibliothèque nationale, Professeur du Perlan à l'École spéciale des langues orientales vivantes, pour la Partie des langues et des inscriptions orientales. *1^{re} Livraison*, composée de 6 planches, de l'Imprimerie de la République. An. VI. Wir sehen den ganzen Titel her, damit man weiß, was alles versprochen wird. Der eigentliche Text, wenigstens die ersten Kapitel, können jetzt noch nicht geliefert werden; sie werden die Reise des Artisten enthalten bis auf die Zeit, wo er zu den Gegenständen an Ort und Stelle gelangt ist. Die jetzt gelieferten Blätter enthalten I. Das Grabmahl von C. Cäsar bey Cinesfa (jetzt Hems), eine Art Pyramide. II. Aussicht von Cana in Galiläa, von dem Wege her von Nazareth nach Thäber; voran ein Brunnen; wo die Frauen, alles Schöne, artige Israelitinnen, wie man sie aus den patriarchalischen Zeiten her sich vorstellt, und sie in den Bilderbibeln findet; die Lage von Cana hat Bürger Cassas erst so bestimmt. III. Aussicht von Jerusalem, vom Ölberg aus, jenseit des Baches Cedron, von der Morgenseite des Tempels her. IV. und V. Grabmahl der Könige von Juda; im Aufriß und die Hieratben längs der Friesen. Daß es ein Gebäude von späterer Zeit ist, fällt in die Augen: allein im Texte soll gezeigt werden, daß die erste Anlage, die Arbeit im Felsen, allerdings aus der frühesten Zeit her seyn kann, daß sich aber Spuren der Architectur von ganz verschiedenen Zeiten daran finden; der letzte Ausbau sey von Constantin 3. Zeiten, und es sey ein Gebäude seiner Mutter, der Helena, welche sich die Herstellung von

Jerusalem so sehr angelegen seyn ließ. Die verschiedenen Zeitalter zeigen sich auch an den Zierathen. Damit aber auch von Aegypten Etwas vorkömmt, ist Vl. noch begefügt, Lusthäuser am Ufer des Nils, dem alten Memphis gegen über. Das Beste bey diesen Ansichten machen die Parerga aus; da jedes Blatt mahlerisch mit Menschen in verschiedenem Costume, in verschiedenen Beschäftigungen und einer fremden Naturansicht versehen ist: so daß die künstlerische Behandlung unstreitig der wichtigste Theil des Werks werden, das Alterthum aber wohl wenig dabey gewinnen wird. So ist auf der Nr. VI. zum Hauptgegenstand eine Zigeunerin gemacht, welche aus der Hand mahlet, um die sich das Volk versammelt. Das Costume derselben ist billig dasjenige, was man an der so genannten Zigeunerin (Zingara) in der Villa Borghese mit Besremden wahrnimmt. Einige begefügte Blätter Erklärung geben eine allgemeine Notiz von dem, was vorgestellt ist.

Magdeburg.

Müller.

Vie militaire du Maréchal Prince *Ferdinand*, Duc de Brunswick et de Lunebourg etc. etc. pendant la Guerre de sept ans en Westphalie. Premier Tome. Magdebourg 1796. XVI und 311 Seiten. Second Tome. Nuremberg 1798. VIII und 413 Seiten in gr. Octav. Hr. G. K. von Schaper, welcher sich unter der Zueignungsschrift an Sr. Majestät König Georg III. als Herausgeber genannt hat, bestimmt in der Vorrede den eigentlichen Gesichts punct; aus welchem das vor uns liegende Werk zu beurtheilen ist. Cet ouvrage, heißt es da, ne contient point l'histoire

des campagnes, mais uniquement celle de la Vie qu'a mené, pendant cette époque mémorable, un des plus illustres capitaines de notre siècle; car quoique par leur grande analogie, je n'aie pu constamment perdre de vue la première pour exposer plus clairement ce qu'a fait ce grand homme de guerre, il existe cependant toujours une grande différence entre elles. Tout ce que le Duc Ferdinand a fait pour cueillir des lauriers immortels pendant qu'il a été à la tête de l'armée alliée, est déjà suffisamment connu; mais la manière dont il s'y est pris, les difficultés qu'il a rencontrées à chaque pas, les soins infatigables qu'il s'est donnés pour les surmonter afin d'atteindre son grand but, la grandeur d'ame avec laquelle il a sacrifié ses propres intérêts afin d'y parvenir, tout cela ne l'est peut-être pas aussi généralement, ou si cela l'est, ce ne peut être, à coup sûr, que d'une manière très imparfaite; aussi l'unique but de cet ouvrage n'est-il que de développer ces différens objets de la manière la plus vraie et la plus complète. Was übrigen die Quellen anbetrifft, welche zu dem gegenwärtigen Werk das Material lieferten, und diesem ein besonderes Interesse ertheilen, heißt es am Schlusse der Vorrede zum ersten Theile: cet ouvrage — peut — en quelque sorte, passer pour l'oeuvre posthume du Héros dont il retrace la vie militaire; car il est tiré des papiers originaux rassemblés et mis en ordre sous ses yeux, et revus et corrigés par lui-même. Rec., welcher während der vier letzten Feldzüge Augenzeuge von den Handlungen des großen Mannes war; an manchen selbst Theil hatte; hat die Darstellung über-

all richtig und treu gefunden. So wird sie für künftige Geschichtschreiber wichtig. Und der angehende Lactifer findet da reichlichen Stoff, bey Zuziehung guter Karten und Plans, sich im Beurtheilen kriegerischer Operationen zu üben, und seine Kenntnisse zu erweitern. Der dritte Band soll nächstens erscheinen.

Frankfurt.

Herrn Brunings, General-Inspector der Wasserbauwerke in Holland, Abhandlung über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers, und von den Mitteln, dieselbe auf allen Tiefen zu bestimmen. Aus dem Holländischen übersetzt von Krönke, mit einer Vorrede von Herrn Wiebeking, Hessen-Darmstädtischem Steuerrath und Ober-Rheinbau-Inspector. In der Wehrens- und Körnerischen Buchhandlung. 1798. groß Quart 136 S. 1 Kupfert. Hr. Krönke erfüllt durch diese Übersetzung einen Wunsch, den Hr. Prof. Büsch in seinem Werke vom Wasserbau gethan hat, und eignet sie seinem Lehrer zu, dem er Ehre macht. Hr. Wiebeking erinnert in der Vorrede, die Holländer hätten bey ihrer übrigen großen Industrie und Gebrauch ihrer Lage an der See, die Leitung der Flüsse im Innern des Landes und an den Mündungen verabsäumt; vielleicht auch aus Eifersucht der Provinzen und Städte gegen einander, die Mittel, Versandungen der Flüsse zuvor zu kommen. Als wenn mau Rotterdams und Dordrechts Werberben beabsichtigt hätte, ist die Maasmündung schon jetzt für alle beträchtliche Schiffe unfahrbar, die im 15. . . . 17. Jahrhundert hätte offen erhalten werden können, wenn der Duce Viel damals

wäre beschränkt worden; Hr. W. beruft sich auf seine Karte von Holland und Utrecht. Brünings Abhandlung ist eine Preisschrift. In drei Abtheilungen untersucht sie: Welche theoretische Regeln bisher ausgedacht sind, die Geschwindigkeit des Wassers in allen Tiefen, also auch mittlere Geschwindigkeit in jedem Durchschnitte, zu bestimmen. Dann, welche dieser Theorien durch Versuche bestätigt ist; und drittens, wenn sich findet, daß keine dieser Theorien mit Versuchen übereinstimmt, ein Werkzeug, das die Bedingungen der Frage erfüllt. Man findet also Geschichte und Prüfung der bisherigen Bemühungen, und dann Hrn. Brünings Strommesser. Eine viereckichte Platte wird des Stromes Richtung senkrecht entgegen gesetzt, und an einer Schnellwage das Gewicht so gestellt, daß es den Stoss auf die Platte aufhält; die Platte kann mit Pfählen in unterschiedene Tiefen gebracht werden. Bey den Erfahrungen wird die Geschwindigkeit, welche der Strommesser anzeigt, mit der wirklichen Geschwindigkeit verglichen, die man vermittelst eines schwimmenden Körpers erhält. Hr. Brünings nahm dergleichen an der neuen Mündung der Hffel vor, fand aus eilf Versuchen, mittlere Geschwindigkeit in Einer Sekunde, nach dem Strommesser 48,99, nach dem schwimmenden Körper 42,92 Zoll, von welchem geringen Unterschiede sich auch Ursachen angeben lassen. Eine zweyte Art, Erfolge der Versuche mit dem Strommesser zu prüfen, ist Michelloni's. Theilt sich ein Fluss in zwey Arme, so muß genau nach der Theorie die Wassermenge, welche durch beide Arme abgeführt wird, als die, welche in gleicher Zeit im noch ungetheilten Flusse

abfließt. So unterscheidet er das Vermögen des Rheins oberhalb Arnheim, in einiger Entfernung von der Mündung der Yffel, wo der Strom sich theilt, dann das Vermögen des Rheins unter der Yffel, und der Yffel selbst. Auch hier stimmen die Resultate so nah zusammen, als man erwarten darf, da Messungen, die so ins Große gehen, nicht ganz fehlerfrey seyn können.

Zürch.

Meiners.

Sammlung historisch merkwürdiger Schweizer-Gegenden. Drittes Heft. 1798. Quart. Das dritte Heft stellt das Schloß Habsburg im Canton Bern, das Schloß Greierz oder Gruyere im Canton Friburg, Laupen im Canton Bern, und Alt-Regensperg im Canton Zürich vor. Die Lässigkeit der Kunst, und die Gründlichkeit und Zweckmäßigkeit der Commentare scheinen mit jedem Heft zu zunehmen. In den letztern herrscht dieß Mal ein eigenthümlicher, nicht bloß-eruster, sondern auch rührender, Ton, der das Interesse der vorgetragenen Urtheile und Nachrichten um Vieles erhöht.

Siegen.

Leidenficker.

Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, nebst einer systematischen Darstellung des Geistes der Deutschen Criminalgesetze, von D. Carl Großmann. 1798. Bey Heyer. XXIV und 788 Seiten in groß Octav.

Der Verf. scheint sich dem Criminalrechte besonders widmen zu wollen, zu dessen weiterer Cultur er auch eine Zeitschrift, unter dem Titel: Bibliothek für die peinliche Rechtsgelehrsamkeit und Gesetzkunde; wovon jährlich Ein Stück erscheinen soll, herauszugeben verspricht. Wir glau-

1776 G. N. 178. St., den 8. Nov. 1798.

ben von seinen Bemühungen viel Gutes erwarten zu können; wenigstens nach dem vorliegenden Werke zu schließen. Der Verf. ist darin bemüht, die Wissenschaft uners Criminalrechts auf ihre ersten Gründe zurück zu führen; den Geist der Criminalgesetze sorgfältig zu entwickeln; mit Hülfen der auf diesem Wege gewonnenen Grundsätze dem richterlichen Ermessen einen sichern Leitfaden zu geben, und so in die Rechtsprechung mehr Gleichförmigkeit zu bringen; endlich die Philosophie des Criminalrechts mit der Deutschen Criminal-Gesetzgebung in ein richtiges Verhältnis zu setzen; alles dieses jedoch mit der Gedrängtheit, welche die Bestimmung der Schrift zu einem academischen Lehrbuche nothwendig machte. Der Verfasser fängt mit der wissenschaftlichen Darstellung des Criminalrechts an, sowohl in dem allgemeinen Gesellschaftsverhältnisse, als im Staatsverhältnisse. Hierin besteht der allgemeine oder philosophische Theil des Systems. Darauf folgt der besondere, nämlich die Darstellung der Deutschen Criminal-Gesetzgebung und Criminal-Gesetze, in zwey Abschnitten, von welchen der erste theoretisch ist, der andere sich mit dem gerichtlichen Verfahren in Criminal-Fällen beschäftigt. Wir sind bey dem Durchlesen dem Verfasser fast allenthalben mit Vergnügen gefolgt, und können ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er den Plan zur Vollkommnung, und insbesondere zu einer kritischen Bearbeitung der Wissenschaft des Deutschen Criminalrechts, welcher bey dem gegenwärtigen Lehrbuche zum Grunde liegt, auf eine befriedigende Weise ausgeführt hat.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 10. November 1798.

Göttingen.

Tychen.

Am 30. April erhielt Hr. Heinrich Christoph Friedrich Hülfemann, aus Gotha, Rector der Stadtschule zu Hameln, die philosophische Doctorwürde, nachdem er eine schriftliche Abhandlung, de Theocratia mosaica, eingekandt hatte.

Halle.

Böckner.

In der Renger'schen Buchhandlung: Commentar über Kants Metaphysik der Sitten, von Jacob Sigismund Beck, Prof. der Philos. auf der Univ. zu Halle. Erster Theil, welcher die metaphysischen Principien des Naturrechts enthält. 1798. 518 S. in gr. Octav.

Der Gesichtspunct, aus dem dieser Commentar beurtheilt werden muß, ist von dem Verf. selbst in der Vorrede bezeichnet. Er hätte, wie er sagt, selbst ein System der Moralphilosophie abfassen können, ohne die Kantische Schrift unterzuliegen.

P (8)

Da er aber, wie er sagt, lediglich den Belehrungen der Kantischen Schriften seine Einsichten verdankt, und an denselben (seinen Einsichten) durchaus bloß eine Verdeutlichung der Behauptungen der Metaphysik der Sitten zu besitzen glaubt, so konnte er freylich Philosophiren dieß Maht für nichts mehr, als für Commentiren halten. Er ist durch die Kantische Rechts- und Tugendlehre so durchaus befriedigt, daß er sie nach so vielen, wie er meint, vergeblichen Versuchen des menschlichen Geistes, eine einzige, für alle künfftige Zeit bestehende, Arbeit nennt, und keine einzige Behauptung Kant's gefunden hat, der er nicht mit voller Überzeugung Beyfall gibt. So etwas ist, aufs wenigste — auffallend; und wenn es nicht auffallend ist, den würde die weitläufigste Critik vergebens auf den Punct aufmerksam zu machen suchen, den sich Rec. als letzten Gesichtspunct der Wahrheit denkt, und den man, nach des Rec. Einsicht, um ein Merkliches verfehlt haben muß, wenn man vor dem Gedanken nicht stüzig wird: "Was auf die Erscheinung des Systems eines einzigen Mannes, das man für die Ewigkeit gibt, haben nicht nur alle denkende Köpfe die Principien der praktischen Wahrheit vergebens gesucht; sondern in dem System dieses einzigen Mannes ist auch nicht eine einzige irrige Behauptung." — Der Verf. gehört bekanntlich unter den Philosophen aus der Kantischen Schule weder zu der ältern, noch zu der neuesten Partey. Der critische Idealismus, auf den er die Transcendentalphilosophie zurückführen will; widerspricht eben so sehr dem älteren Systeme des Hrn. Keimhold, als der Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte. Beide hier genannte Männer haben, wie Hr. Beck, auch in dieser Vorrede noch einmahl, behauptet, den Hauptpunct der Transcendentalphilosophie verfehlt. Und nach dieser Behauptung

glaubt Hr. B. noch im Ernst, daß jetzt alle Hoff-
nung da sey, die Kantische Philosophie als einzige
Philosophie, und nicht mehr als Nothphilosophie,
einher treten zu sehen? — Rec. gesteht, daß, sei-
ner Einsicht nach, der Punkt, wo es dem Kan-
tischen System fehle, durch nichts besser aufge-
deckt werden konnte, als eben durch die Heteroge-
neität der Systeme der scharfsinnigen Männer, die
alle von Kantischen Principien ausgingen. Diese
Heterogenität ist nicht so merklich im practischen
Theile der Philosophie, weil sich da das verurtheilte
Ding an sich allenfalls noch umgehen läßt. Aber
eine Metaphysik der Sitten sollte doch im Grunde
dieses Ding nicht umgehen; denn mit ihm, was es
denn auch seyn oder nicht seyn mag, ändern sich
alle Begriffe von der Möglichkeit des Handelns
überhaupt. Diese Möglichkeit hätte nun Rec. von
dem scharfsinnigen Verfasser des einzig möglichen
Standpunctes zur Beurtheilung der kritischen
Philosophie nach dem Gesichtspuncte seines criti-
schen Idealismus erläutert, und dadurch diesen
Idealismus selbst, wo möglich, bestätigt zu sehen
gewünscht; aber er suchte nach einer solchen Erläu-
terung; und überhaupt nach dem Verfasser des
"Standpunctes" in diesem Commentar vergebens.
Er findet durch das ganze Werk die Kantischen
Ideen und Behauptungen trefflich erklärt, aber nur
durch Kantische Ideen und Behauptungen. Er kann
daher über das ganze Buch, als System, gar kein
Urtheil fällen, weil es bloße Aufstellung des Kan-
tischen Systems durch sich selbst ist. Gewiß wird
jeder Leser der Kantischen Schriften, der die meta-
physischen Anfangsgründe der Rechtslehre nicht
versteht, keinen besseren Commentar, als den vor-
uns liegenden, zur Hand nehmen können, um sie
verstehen zu lernen. Hr. B. hat sich also durch
sein Werk ein Verdienst erworben. Die Erklärung

hält nicht nur auf das pünktlichste mit den Kantischen Abschnitten und Eintheilungen Schritt; man findet sogar, zu mehrerer Bequemlichkeit, die commentirten Stellen, so weit es der Zusammenhang erforderte, mit abgedruckt. Aber wer vom Verstehen zum Beurtheilen übergehen will, bedarf einen Standpunct der freyen Reflexion, auf den ihn dieser Commentar nicht heben kann. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß wir von einem so hellsehenden, wahrheitsliebenden und in der Beurtheilung Anderer billigen Manne, wie der Verf. ist, mehr lernen würden, wenn es ihm nur gefallen hätte, auch ein Maßl aus dem Kantischen System hinauszusehen. So aber wirft er auf die früheren Versuche philosophischer Rechtslehren nicht einmal einen Seitenblick, und knüpft auch die Kantischen Ideen nur so an eigene Gedanken, daß selbst diese Kantisch erscheinen. Rec. steht sich deswegen außer Stande, dieses Buch im Einzelnen zu beurtheilen; denn die Kantischen Anfangsgründe der Rechtslehre sind schon in diesen Blättern (Jahrg. 1797, St. 28.) beurtheilt. Nur eine Probe wollen wir von der Art geben, wie Hr. Beck die bekannten Paradoxon seines Lehrers vertheidigt. Ein solches Paradoxon ist das Kantische persönlich dingliche Recht. Nach diesem angeblichen Rechte sollen z. B. Ehegatten einander, zwar kraft ihrer Persönlichkeit, aber doch gegenseitig als Sachen, erwerben. Darauf wird dann bekanntlich ein neues Eherecht gegründet. Nun commentirt Hr. Beck so: "Ich beziehe (in den genannten Fällen) nicht bloß eine Causalität der Person zu einer bestimmten That, sondern der ganze Zustand derselben, als Möglichkeit, Dienste zu thun, ist mein. Also kann der Mann, nachdem er geheiratet hat, schlechterdings keinem Menschen irgend eine Art von Diensten thun, als seiner Frau; und, umgekehrt, eben

so die Frau nur ihrem Manne!) Weil der Zustand der Person mein ist, so gehört mir der Privat-Gebrauch derselben, mithin die Person selbst zu. (Gehört denn der ganze Zustand der Frau dem Manne, und umgekehrt? Gilt von dem moralischen Zustande, als einem Inbegriffe von freyer Causalität, der Begriff des Gebrauchs? Und ist nicht selbst das Gebrauchsrecht überall und durchaus etwas Anderes, als Erwerb der Sache selbst?)— Mit allem Aufwande von Erläuterungen und Schlüssen hat Hr. W. den Rec. nicht von einem einzigen kantischen Satze überzeugt, der ihm vorher nicht einleuchtete; und er meint doch, auch diesen Commentar verstanden zu haben.— Doch noch eins müssen wir, um der bürgerlichen Ehre der practischen Philosophie willen, bey Gelegenheit einiger Stellen dieses Commentars erinnern. Wenn der Philosoph von moralisch delicaten Dingen, namentlich von der physischen Verbindung der Geschlechter, sprechen muß, so sucht er kühn mit der äuffersten Sorgfalt Alles zu vermeiden, was seinen Gegenstand in Gefahr setzt, nach der Stimmung, die uns Allen die Natur gegeben hat, lächerlich zu werden. Was wird nun dabey herauskommen, wenn die Entscheidung des Streits über das gesammte Eherecht auf die Frage zurückgeführt wird: Ob das Weib sich bey der Begattung thätig oder bloß leidend verhalte? Das letztere behauptet Hr. Fichte, und gründet darauf zum Theil sein Eherecht. Dafür bezüchtigt ihn Hr. Beck S. 273 eines Verstoßes gegen die ersten Principien der Naturkunde. Der Irrthum des Hrn. Fichte, sagt er, rührt daher, daß sich dieser Mann "des Naturgesetzes der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung in dem Einflusse der Materien auf einander nicht wohl bewußt gewesen ist."— Auch wenn S. 268 das Verliebt-

seyn ein wechselseitiger Appetit zu einander, und als solcher eine Wegwerfung der Menschheit in ihrer eignen Person genannt wird, darf selbst der ernsthafteste Denker wohl den Kopf dazu schützen, unernsthaft zu bleiben, und das um so eher, wenn ihm der statte Gedanke selbst so wenig, als der emphatische Ausdruck einleuchtet. — Es ist unangenehm, auf so Etwas bey einem Buche aufmerksam machen zu müssen, das man sonst Jedem empfehlen darf, wer die Kantischen Schriften genau verstehen möchte, und dazu eines Commentars bedarf.

Heyne.

Leipzig.

Wey Dyck: *Fridrici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae Graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Voluminis primi pars prior.* 1798. gr. Octav. CLXXXIV und 438 Seiten. Der Reichthum der Anmerkungen, das Anziehende und Geschmackvolle der Erläuterungen und das Scharfsinnige und Gekühne vieler Verbesserungen ohne alles lautes Geräusche, zeichnet dieses längst gewünschte Werk aus das vortheilhafteste aus. Wenn derjenige, der uns ein Verdägen edler Art größer, reiner und lebhafter macht, unsern Dank verdient so gebührt es dem Hrn. Prof. J., der das Lesen der kleinen Gedichte von dem unangenehmen Gefühle befreyt hat, das man haben mußte, wenn es oft an Zuverlässigkeit und Sicherheit der Lesart, an den zum Verständnis nöthigen Notizen fehlten mußte, wosfern man sich nicht ein eigenes mühsames Geschäfte aus dem Lesen machen wollte, oft aber doch nicht zum Ziel kommen konnte. Wir haben in diesem Commentar nicht nur durch die Abschrift des Pfälzer Codex die handschriftliche Lesart, sondern auch die vielen, von Verschiedenen versuchten, Verbesserungen erhalten. Unendlich mühsam mußte es seyn,

von so vielen kleinen Gedichten, die in unzähligen kritischen Werken gemacht und verführten Verbesserungen zusammen zu suchen, und eben so mühsam, die von Brund nicht angezeigten Quellen und Gründe der aufgenommenen Lesart aufzufinden. Ein glücklicher Zufall führte dem Hrn. Prof. mehrere Hülfsmittel zu, von denen er in der Vorrede an Hülfsliche Nachricht gibt; darunter das wichtigste die genaue Abschrift von der Prälzer Handschrift in Rom war, welche der herzogl. Bibliothek in Gotha einzuverleihen, der Herzog auf eine edle Weise einen beträchtlichen Kostenaufwand übernahm; Hr. Widen in Rom machte sich ein neues Verdienst durch neue Vergleichung der Abschrift mit der Handschrift. Nunmehr sind wir also in Ansehung der kritischen Hülfsmittel weiter gekommen, als sich so bald nicht erwarten ließ; daß sie aber in die Hände des Gelehrten kamen, welcher sich für diese Art von Critik so ganz vorzüglich gebildet und vorbereitet hat, und den selbst die öffentliche Stimme voraus dazu bestimmt haben würde, war als einer der seltensten Glücksfälle anzusehen. Vergeltlich würde man versuchen, wie es der Rec. selbst einige Male versuchte, ohne mit seiner Auswahl zu rüden zu sein, oder ohne die Kürze der Blätter zu überschreiten, einzelne Proben glücklicher und scharfsinniger Berichtigungen u. Erläuterungen vorzulegen; ohne demjenigen ähnlich zu werden, welcher ein Haus feil bot, und einen Steuer dabei als Probe vorwies. Da wohl die reichste poetische Sprache der Griechen in der Anthologie enthalten ist: so hat auch von dieser Seite die Sprache viele Erläuterungen erhalten; so wie die Lieblingsbilder, Ideen und Sentenzen der Dichter, welche oft aus den Epigrammen selbst geborgt und verschiedentlich angewendet sind. Unter die verdienstlichsten Stücke der Arbeit rechnet doch der Rec. dieses, daß man nunmehr weiß, wo jedes Gedicht hergenommen

1784 G. N. 179. St., den 10. Nov. 1798.

ist, daß sein ursprünglicher Sitz, sein Zusammenhang, Veranlassung, Sinn, Absicht, mit Verfasser, Alter, Inhalt, vor Augen gelegt ist, und daß man den ganzen kritischen Apparat zu jedem Gedichtchen zusammen findet, und mit eigenen Augen sehen kann. Was Einem oft eben so werth ist; es wird auch angezeigt, was man, und wovon man nichts weiß. Von den Hülfsmitteln u. von seiner ganzen Behandlungsart gibt der Hr. Pr. in der Vorrede Nachricht, aus welcher wir eine treffende Bemerkung anführen müssen, daß die Verfasser der Epigrammen uns viele Dichterreden u. Sprachschheiten aus den verlorenen Iyrischen und elegischen Dichtern erhalten haben; an diese beiden Dichtarten grenzt auch diese Art kleiner Gedichtchen an meisten. Ein sehr beträchtliches u. für sich bestehendes Werk sind die Prolegomena, welche die ganze Geschichte der Gr. Anthologie enthalten. So viel auch darüber schon gesagt worden ist, so stößt man doch auf manches Neues u. Eigenes. Daß Meleager nicht unter dem ersten, sondern unter dem letzten Seleucus gelebt hat, wird erwiesen. Eine genaue, wohlgeordnete Nachricht vom Pfläzer Codex, als man je hatte. Ausser des Cephalas Sammlung sind noch andere Epigrammen später in den Codex eingetragen worden. Das mit Urtheilen begleitete Verzeichniß der Ausgaben ist musterhaft, so wie die Nachrichten und Urtheile von den Verdiensten der Gelehrten, welche sich mit der Anthologie weiter beschäftigt haben, durch Bestimmtheit, Ordnung, Billigkeit u. Bescheidenheit, sich vor ähnl. Versuchen Anderer auszeichnen; auch durch ihre Latinität, an welcher die spätern Schriften des Wf. so viel gewonnen haben. Von seiner eigenen Bearbeitung spricht er ohne alle Factanz. Der Fortsetzung sieht man mit Verlangen entgegen, und Hr. P. berechtigt uns, sie bald zu hoffen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1798.

London. *N. J. B. v. v.*

Philosophical Transactions of the R. Soc. for the year 1798. P. I. 1798. 199 Quart. 7 Supp. fert. Meteorological Journal 1797. 26 Quart.
Mathematik und allgemeine Physik 1. The Bskeran Lecture, Versuche über Widerstand, den bewegte Körper in flüssigen Materien (den, von Sam. Vince, A. M. Plumian Prof. der Mathem. und Exper. Philos. zu Cambridge. Er erzählt Versuche, die er über schiefen Widerstand des Wassers mit einer von ihm verhin beschriebenen Maschine angestellt hat. 11. Hr. Dr. Wilh. Gerßchel Entdeckung vier neuer Begleiter des Georgen-Planeten; Rückgängige Bewegung der äßtern; warum sie in gewissen Entfernungen vom Planeten verschwinden; 14. Dec. 1794. Als R. vort. theilt er mit, wenn er seit 1782 geglaubt hat, einen Begleiter wahrzunehmen, dann gefunden, daß es

Q (8)

ein Fiebern war, oder sich zu versichern, was es sey, durch Witterung ist gehindert worden. Von sichern Begleitern gibt er Observations. Auch so: Observations und Reports. wegen eines oder mehrerer Ringe, dabey erinnert er: Wenig Spiegel oder Objectivgläser sind so vollkommen, daß sie nicht Strahlen oder Ungleichheiten zeigten, wenn für einen kleinen Gegenstand starke Vergrößerung gebraucht wird. Indessen können auch andere Ursachen Erscheinungen darstellen, aus denen man auf einen Ring schließt. Aber zehnjährige Beobachtungen hätten doch einen Ring deutlich entdeckt, wie auch sein Knoten läge. Hr. H. ist also geneigt, zu versichern, der Georgen-Planet habe keinen Ring. Daß aber der Planet abgeplattet sey, lehren ihn viel Beobachtungen, daraus er also auch eine ziemlich schnelle Umwälzung folgert. IV. Graf Kuntz über den Ursprung der Hitze, welche durch Reiben erregt wird. Beym Bohren einer Kanone zu München war ihm die Hitze, die in so kurzer Zeit entstand, unerwartet; die herausgebohrten Metallspäne hatten viel mehr, als siedendes Wasser. Das veranlaßte ihn zu Versuchen, die sich hier ohne Figuren nicht beschreiben lassen, und bey denen er die Quelle der durch Reiben erzeugten Hitze unerschöpflich fand. VII. Thom. Barler, Esqu. Beobachtungen des Barometers, Thermometers und Regens zu London in Rußland 1796. VIII. Sir George Hucburgh Evelin, Bart. Nachricht von einigen Bemühungen, sichere Muster von Maß und Gewicht zu geben. Er bekam von Jorvice die Maschine, mit welcher Whitehurst seine Untersuchungen angestellt hatte (G. M. 1790, 1720. S. u. 1796, 64. S.). Der Vencelerath brach aber nach 15 oder 20ständiger Schwimzung, und er konnte das nicht wiederum herstellen; nur

gibt er Unterschiede der Pendelslänen, die Whitehurst selbst an der Maschine verzeichnet hatte. Zu Vergleichung der Maße und Gewichte verfertigte ihm Hr. Troughton einen Stangenzirkel und eine hydrostatische Waage mit Gewicht u. a. Genauigkeit, welches er umständlich beschrieb und abbildete, auch Versuche damit erzählt. Englische Längenmaße, die öffentliches Ansehen haben, verwahrt man, so viel er weiß, im Exchequer, im Hause of Commons, bey der königl. Societät und im Tower. In der That haben nur die ersten öffentliches Ansehen, und sind seit mehr als 200 Jahr gebraucht worden; das letzte ist eine Copie davon, und wird nicht allgemein als Eichmaß (for Sizing) gebraucht, die beiden mittlern sind neuer, haben zwar jetzt kein statutenmäßiges Ansehen, verdienen aber doch große Achtung wegen ihrer berühmten Verfertiger, Graham und Bird; wahrscheinlich sind es Mittel aus den alten, nicht völlig gleichen, im Exchequer. Die königl. Soc. verwahrt Graham's messingenen Yard 1742, eigentlich von Jonathan Siffon. Aus einer Nachricht von einer Comite des Hauses, welche 1755 gesehen hatte, lernte Sir Ch. Bird's Parlamentsmaß sey in Verwahrung eines der Beamten des Hauses, aber Niemand wußte, bey welchem? Durch die Autorität des Speakers fand er es endlich sehr wohl behalten, bey Arthur Denton, Esq. Clerk of the Journals and Papers; es war vielleicht in 35 Jahren nicht aus Tageslicht gekommen. Es zeigt die Zahzahl 1752. Die alten Maße im Exchequer verschaffte ihm Hr. Charles Ellis: Yard vom 6. Jahre Elisabeth's, 1583; Elle, von eodem Datum. Auch ein Yard von Heinrich VIII., groß gearbeitet; man weiß nicht, wie lange schon bey Seite gelegt. Diese alten Maße sind sehr wenig von Bird's oder Troughton's ihren unterschieden.

den, die letztern können also ohne Bedenken selbst für öffentliche Abgaben gebraucht werden. Eichgewichte wurden 1768 auf Verordnung des Hauses der Gemeinen von Harris, Münzprobierer, verfertigt, scheinen mit großer Sorgfalt als Mittel aus vielen Vergleichen der alten Gewichte im Erchequer hergeleitet. Harris glaubte, das Toppfund wäre am besten für das Ganze anzunehmen, Gewichte darnach abzurheilen. Mit solchen Pfunde und zweypfündigen Gewichte Troughton's seine verglichen, und aus mehr Vergleichung ein Mittel genommen, auch Barometerstand und Thermometerstand bey diesen Untersuchungen angegeben, beträgt das Eich-Toppfund = 5760 Grains; in Troughton's Pfunde 5763,78 Grains, daß also Troughton's Pfund etwas zu leicht ist. Sir Sh. gibt noch eine Tafel von Preisen allerley Lebnénotwendigkeiten, von 1650 bis 1793, auch Vergleichen mit andern Englischen Mafsen. IX. John Hellins, Vicar of Peters-Purry in Northamptonshire, neue Methode, den Werth einer Reihe zu berechnen, die sich langsam nähert, und lauter bezahle Glieder hat. Solche Reihen kommen bey merkwürdigen und schweren Aufgaben der physischen Astronomie häufig vor, wie aus Euler's u. a. Schriften erhellet. Die Reihe, die er betrachtet, ist $a \cdot x + b \cdot x^2 + c \cdot x^3 \dots$. Die veränderliche Größe kann nur was Weniges geringer als 1 seyn, die Coefficienten selbst brauchen nicht abzunehmen, nur ihre ersten, zweyten, dritten . . . Unterschiede müssen eine Reihe abnehmender Größen ausmachen. Meteorologisches Tagebuch für 1797.

Gmelin. Scheide- und Zerliederungskunst II. G. Pearson (musterhafte) Versuche und Beobachtungen, die Zusammensetzung und Eigenschaften der Harnsteine zu zeigen; zuerst eine kurze Nachricht

von dem, was bereits in dieser Sache geleistet ist (wo wir doch die Bemühungen Gärner's nicht erwähnt finden); die Hälfte solcher Steine löste sich in ätzender Soda auf, und konnte durch Säuren aus dieser gefällt werden, hatte aber keine der Eigenschaften, an welchen man sonst eine Säure oder die thierische Gallerte erkennt, konnte auch nicht zur Fäulung gebracht, noch ohne sich zu zerlegen in der Hitze aufgetrieben werden, löste sich nicht in kaltem Wasser auf, schoß leicht in Krystallen an, und ließ, wenn man die Auflösung in Salpetersäure abrauchte, etwas Korbes zurück; dadurch unterscheidet sich dieser Stoff am meisten, Hr. W. trägt aber Bedenken, da er sonst keine Eigenschaften einer Säure hat, ihn mit den Französischen Scheidkünstlern Steinsäure zu nennen, und nennt ihn vielmehr mit gleichem Rechte, wie die (meisten) Metalkalke, oxyde; auch konnte er ihn durch alle Mittel, die er versuchte, nicht zu Säure machen; mit diesem Stoff (in 300, 175) waren phosphorsaure Kalkerde (96), flüchtiges Laugeusalz (wahrscheinlich mit der gleichen Säure gebunden), Wasser und thierische Gallerte verbunden; vermuthlich war also Scheele's Steinsäure erst durch die Hitze entstanden, welche die ursprüngliche Verhältniß der entfernten Bestandtheile umänderte; jener gallertartige Theil scheint nicht wesentlich zu den Harnsteinen zu gehören, wohl aber jenes Oxyde, ob man gleich in innern, zuweisen in äußern Theilen der Harnsteine nichts davon, auch nichts in den Harnsteinen anderer Thiere, selbst nichts in dem Stein an den Zähnen, im Magen, in den Gedärmen, in den Lungen, in dem Gehirn bey Menschen, wohl aber in Nichtknoten, findet. V. J. Abernethy Beobachtungen über Chebesius Löcher im Herzen. VI.

Karl-Zachert Berlegung des Aufraklandes. Hr. H. bestätigt durch diese, mit einem größern Vorrathe (300 Granen), den er von Hrn. J. Banks selbst erhalten hat, angestellte Versuche die Behandlung Hrn. Prof. Laproch's vollkommen, daß die darin befindliche angeblich eigenthümliche Erde aus Kiesel- und Mauererde bestehe, und zeigt durch eben so lehrreiche Versuche, daß die darin vorkommenden, wie Blei glänzenden, Glimmerchen nichts anders als Rißley sind; in 100 Theilen des Sandes macht das letztere 10 bis 10,5, die Kiesel-erde 75,5 bis 77,5, die Mauererde 6,50 bis 7,20, der Eisenfalk 3 bis 3,20, und Wasser, welches die Erde aus der Luft einschlägt, oft 2,30 aus.

Hugo.

Nürnberg und Altdorf.

Die von unserm Hrn. Syndicus Seidensticker herausgegebene Chrestomathie aus dem Corpus Juris hat den Rec. an ein ähnliches Unternehmen erinnert, wovon ihm damals eine Probe zugekommen war, ohne daß er seitdem eine Anzeige davon gesehen hätte. Schon 1796 erschien bey Menath und Kistler auf 74 S. in gr. Octav: Probe einer Pandecten-Chrestomathie, welche aus den Florentinisch-Taurellischen Pandecten ausgezogen, und sowohl mit verschiedenen Lesarten als auch mit kritischen Anmerkungen versehen worden ist. Der Titel ergiebt einen doppelten Unterschied dieses frühern Versuches, einem Bedürfnisse des civilistischen Studiums abzuhelfen, in Vergleichung mit jenem spätern. Der letztere nämlich schränkt sich bloß auf die Pandecten ein, statt daß Hr. Synd. S. auch Institutionen, Codes und Novellen mitnimmt; dagegen sind hier nicht nur Varianten, sondern auch ausführlichere,

halb emendirende, halb verteidigende, Anmerkungen, von Andern und vom Herausgeber selbst, hinzugekommen, statt deren Hr. Svond. S. nur eine literarische Notiz im Allgemeinen vorausgeschickt, und für das Detail auf den mündlichen Vortrag verwiesen hat. In den Noten des Ungenannten sind besonders die Basiliden oft gebraucht, und noch mehr, als in der Gebauers Spangenbergischen Ausgabe, die übrigens natürlicher Weise sehr gute Dienste gethan hat. Bey der Auswahl der aufzunehmenden Texte hat der Ungenannte nicht sowohl darauf gesehen, von jedem Titel etwas zu liefern, als vielmehr bloß practisch oder hermeneutisch wichtige Stellen abdruckeln zu lassen. Wie relativ aber das Urtheil über die Wichtigkeit ist, sieht man schon an dem Beispiele, daß der Herausgeber das ganze Fragment von Pomponius fr. 2. D. 1, 2. übergangen hat, welches freylich kein practisches Interesse, aber desto mehr Gelegenheit zu kritischen Experimenten darbietet. Wenn Abdrucke selbst sind alle Worte, worauf sich die Noten beziehen, cursiv gesetzt, eben dieses ist auch bey dem Inhalte eines Vertrags geschehen, woraus denn, z. B. S. 36, eine kleine Verwirrung entsteht, da im fr. 28. D. 2, 14. gerade bey den Worten *veluti quinquenarium*, welche zwischen *ne intra certum tempus peteret* stehen, eine Variante bemerkt ist. Auch hätten die Zeichen von Torelli erklärt werden sollen. Daß jeder Titel, woraus Etwas genommen ist, hier im Texte und unter den Columnen als ein eigenes Kapitel gezählt wird (z. B. C. XIX. e Pand. lib. IV. T. 1.), ist gerade eben so überflüssig, wie daß z. B. bey Brisson de V. S. bey jedem Buchstaben ein neues Buch anfängt.

Wenn nun am Schlusse der Vorrede gefragt wird, ob d. r. Herausgeber seine Arbeit fortsetzen soll, so muß zwar bey der Beantwortung auch Rücksicht auf die bereits erschienene Chrestomathie des Hrn. Soud. S. genommen werden, Rec. gibt aber seine Stimme, als Mitglied des Publicums, doch unbedenklich für die Fortsetzung. Beide Sammlungen können neben einander bestehen, und es wäre ja recht hübsch, wenn ein jeder Doctent bey eregetischen Vorlesungen eine freye Wahl zwischen mehrern Chrestomathieen hätte. Soll diese Frage aber so viel heißen, ob es wahrscheinlich sey, daß der Verleger keinen Schaden leide, so reducirt sie sich darauf: Werden solche eregetische Vorlesungen wohl stark besucht werden? und da muß Rec., als ein verhältnismäßig großer und auch nicht ganz unglücklicher Practicus in dieser Art von Collegien, aufrichtig gestehen, daß er für den Erfolg nicht gut sagen möchte. Die einzige Art von Eregete, wovon er sich noch Etwas verspricht, wäre die, welche sich unmittelbar an das Practische anschloße, und dabey müßte die Form von Justinian's Compilation angecopfert werden.

Hugo.

Kürze. Weiffenfels und Leipzig.

Der Kleine Koran, oder Übersetzung der wichtigsten und schreicklichsten Stücke des Korans, mit kurzen Anmerkungen. Zur richtigeren Kenntniß und Beurtheilung der von Muhamed gestifteten Religion, von Job Christian Wilhelm Augustii. W. v. Friedr. Seeser und Comp. 1798. 339 Seiten in klein Octav. Der B. 17. wurde durch die Bemerkung, daß die im Koran enthaltenen Lehren der von Muhamed gestifteten Religion in

ihrer ursprünglichen Gestalt den Meisten noch lange nicht so bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen, und durch die Wahrnehmung, daß diese Kenntniß aus den vorhandenen Uebersetzungen desselben nur sehr mangelhaft geschöpft werden könne, bewogen, den Koran neu zu bearbeiten, wie er, nach seiner Überzeugung, den meisten Lesern gefallen, und den von ihm beabsichtigten doppelten Endzweck erreichen wird. Dieser ist: Theils eine genauere Kenntniß der Muhamedanischen Religion, besonders bey solchen Lesern zu befördern, welchen diese Kenntniß ganz mangelt, oder die sie nur unvollständig und nicht aus der Quelle selbst schöpfen, theils den Freunden des Alterthums, besonders der morgenländischen Philosophie, eine Schrift zur unterhaltenden Lecture in die Hand zu geben. Es duftet in diesem Garsen noch so manche schöne Blume, und überhaupt enthalten die Uebersetzte der Arabischen Dichtkunst noch manches schöne Gedicht, welches *επιχορηγία* ist. Rec. muß dem Verf. das Lob geben, daß er diesen doppelten Zweck nicht verfehlt hat, indem er einen Auszug aus dem Koran liefert, in welchem die sowohl in religiöser als ästhetischer Hinsicht vorzüglichsten Stellen in einer möglichst treuen und richtigen Uebersetzung enthalten sind. Eine gelehrte Bearbeitung des Korans würde diesem Zwecke nicht entsprechen haben; und so sehr eine solche auch zu wünschen wäre, so würde sie doch schwerlich das größere Publicum interessiren haben. Daher hat der Verf. mir Recht Critik und Sprachklärungen von seinem Plane ausgeschlossen, und Sacherklärungen und historische Bemerkungen zu seinem Hauptaugenmerk gemacht.

Der größte Theil der Übersetzung ist metrisch, und zwar in fünffüßigen Versen. Das Metrum ist der Beschaffenheit des Herans angemessen, der weder ganz Prosa, noch ganz Poesie ist, so wenig in Rücksicht der Form, als in Rücksicht des Inhalts. Er ist nämlich in einem freien Rhythmus abgefaßt, seine Verse endigen sich auf gewisse gleichtönende Worte, ohne Rücksicht auf Länge und Kürze der Sylben. Bald sind seine Bilder kühn und erhaben, seine Zeichnungen mahlerisch, und seine Sprache voll Geist und Leben; bald aber spricht er wieder in Prosa, in der gewöhnlichen Sprache des gemeinen Lebens; bald spricht der gottbegeisterte Prophet, und bald der speculative Gesetzgeber — und die Abtheilungen sind nicht etwa so, daß man die Orakel und Gesetze des Propheten, und die Urtheile und Beschlüsse des Gesetzgebers absondern könnte; nein, sie machen vielmehr ein unzertrennliches Ganzes aus." In dieser Hinsicht billigen wir es also sehr, daß der Verfasser das jambische Metrum wählte, welches sowohl für den didactischen Ton, für die reliquösen und moralischen Sentenzen, als auch für den leichten erzählenden und beschreibenden Ton passend ist. In einem Anhange sind drei Suren zur Probe in Prosa übersetzt. Was die Auswahl der Suren betrifft, so wird man im Ganzen damit zufrieden seyn können, und nur selten wünschen, daß diese oder jene übergangen oder aufgenommen wäre. Nicht verdrüßlicher würde sich der Verfasser gemacht haben, wenn ihm indigentlich gewesen wäre, die Suren nach einer Real-Classification zu ordnen, weil sein Auszug alsdann noch besser als Abriß der Lehren des Islam dienen könnte. Er macht zu einer ausführlichen Geschichte des Muhamedanis-

muß und zu einer Critik des Islam Hoffnung, und von seinem Fleiß und seinen Kenntnissen, wovon auch diese Schrift schöne Proben enthält, läßt sich sehr viel erwarten.

In einer vorangeschickten Einleitung ist zuerst ein kurzer Abriss von dem Leben Muhammed's enthalten, und dieser ist auf solche Leser berechnet, welche mit der Geschichte desselben noch gar nicht, oder doch nur mangelhaft bekannt sind. Sie enthält in gedrängter Kürze das Wichtigste von seinen Schicksalen, besonders nach Abulfeda und Sale. Recensent wünscht, daß Hr. A. den Religionszustand der Araber vor Muhammed ausführlicher dargestellt hätte. Einzelne Auftritte im Leben des Muhammed bedürfen noch einer sorgfältigen Critik, die indessen außer dem Plane des Verf. lag. Der zweyte Theil der Einleitung enthält in einer kurzen Darstellung des Islam nur die Grundzüge desselben. Rec. hält sie für zu kurz, als daß sie dem Zwecke des Verfassers entsprechen könnte, und würde sie also lieber weglassen haben. Die Ursachen der schnellen Ausbreitung des Muhammedanismus werden S. 48 angegeben. Sie sind nicht vollständig, beweisen aber den glücklichen historischen Sinn des Verf., mit welchem er sie auffaßt. Endlich wird noch in der Einleitung von der Eintheilung, der Beschaffenheit und dem Inhalte des Korans gehandelt. Der Leser findet darüber die wichtigsten Notizen zusammengestellt.

Die ganze Schrift beweiset die vertraute Bekanntschaft des Verfassers mit der Urschrift, und sein Bestreben, ihr die Aechtheit zu verschaffen, der sie so lange hat entbehren müssen. Aber er ist auch nicht blind für sie eingenommen, wie fol-

gendes Urtheil S. 58 darthun kann. "Es kommen im Koran sehr viele erhabene Stellen, treffliche Schilderungen, majestätische Bilder und ein nervvoller, präciser, edler und wohlthönder Ausdruck vor. Aber gewiß ist der Ton nicht immer gleich gehalten; er steigt und fällt, ja er sinkt manchemal ganz herab, je nachdem der Gegenstand, die Stimmung, oder — die Offenbarung des Verfassers ist. Wenn Muhammed ganz specielle Vorschriften über Fasten, Wallfahrten, Weintrinken, Ehescheidung u. s. ertheilt, so ist es leicht begreiflich, daß er über solche Gegenstände nicht erhaben und poetisch sprechen kann. Es ist wirklich schon viel, wenn er nicht platt und unedel spricht, was man jedoch dem Propheten nicht vorwerfen kann. Er redet von Keuschheiten, aber er thut es mit Anstand und Würde; er redet nachsüchlich, aber nie undecent." Die Belege zu diesem Urtheile wird man schon in den von Hrn. A. übersehten Abschnitten finden. Die Uebersetzung selbst ist auf den Total-Eindruck berechnet. Folgende Stelle aus der zweyten Sure mag als Probe dienen:

— — — Send pünctlich im
Gebet, bring milde Gaben dar, und was
An guten Thaten Eurer Seele Ihr
Vorausgeschickt, das trifft Ihr wieder an
Bey Allah, der bemerket, was Ihr thut.
Die Schriftbesitzer brüsten sich damit:
Die Juden und die Christen kommen nur
"Zu's Paradies" — und dieses ist Ihr Wunsch.
Doch sprich zu Ihnen: Bringt Beweise her,
Wenn Ihr die Wahrheit liebt! O nein, wer
Gott
Gehorcht und Tugend übt, des wartet Lohn

180. St., den 10. Nov. 1798. 1797

Von seinem Herrn, der fählet weder Furcht,
Noch Traurigkeit — —

Ja Gott ist Gott, es ist kein Gott, als er!
Er, der Lebendige, der Ewige!
Ihn seisset weder Schlaf noch Schlummer.

Was
Im Himmel und auf Erden ist, ist sein.
Wer ist's, der sich bey ihm ins Mittel schlägt,
Wem's wider seinen Willen ist? Er weiß,
Was vorher war, und was geschehen wird.
Kein Sterblicher begreift, was Allah weiß,
Wenn ers ihm nicht verkündigt. Sein Thron
Ist über Erd und Himmel ausgebreut;
Die Aussicht über beide ist ihm leicht.
Denn Allah ist ja der erhabene,
Der mächt'ge Gott! Zwingt Niemand mit

Gewalt
Zum Glauben; denn die wahre Lehre ist
Ja nun von Allah auf das deutlichste
Von jeder falschen unterschieden. —

Pesth.

Rehnd.

Statistik des Königreichs Ungern. Ein
Versuch von Martin Schwarmer, Prof. der
Diplomatik und erstem Bibliotheks-Custos auf
der Königl. ungarischen Universität zu Pesth.
(Gedruckt bey Matthias Trattner. 1798. Octav
1 Alphabet 16 $\frac{1}{2}$ Vogen.) Der Hr. Verf., der es
in der Vorrede zu den ihm vortheilhaftesten Be-
gebenheiten rechnet, ehedem unser Mitbürger ge-
wesen zu seyn, liefert in dieser sehr schätzbaren
Schrift das erste System einer Statistik des ungaris-
chen Reichs. Auf diese hatten uns einige Pro-
ben, die Hr. v. Engel mittheilt, sehr aufmerksam
gemacht, und wir finden, daß sie die Erwartung

weit übertrifft. Überall ist ein Reichthum unbekannter Nachrichten und eine Ordnung, die diesen so nutzbar macht, wie statistische Materialien nur werden können. Durch Unterstützung gelehrter und mächtiger Freunde erhielt der Hr. Verf. Handschriften und Beschrungen, wie er sie wünschte, obgleich noch viele Fächer nicht so vollkommen ausgefüllt wurden, wie er hoffte. Er belehrte sich durch eigenen Publick auf mehreren Reisen, und bekam noch größere Kenntniße durch die zwey Reichstaae, die er besuchte. Er bestrebt sich, unparteyisch und bescheiden zu seyn, und erhöhet durch die genaue Beobachtung dieser, von den neuesten Angrifften Schriftstellern im politischen Fache so oft verletzten, Pflichten die Achtung eines jeden Lesers gegen sich. Dennoch ist in der Censur ihm manche Stelle ausgeföhren, deren Lücke im Ausdruck bemerkt ist, und zwar bey solchen Materien, bey welchen ein Ausländer sich nichts denken kann, was einem Censur unzulässig scheinen könnte. Auch findet man einige Stellen mit Seitenhätchen bemerklich gemacht, welche vielleicht bey der Censur eingeschoben sind, weil sie mit dem, was Hr. Schw. wirklich schrieb, im Widerspruche stehen, wie z. B. S. 110, wo in der bezeichneten Stelle die Längliche Volksmenge über acht Millionen angeschlagen wird, die der Hr. Verf. S. 72 nur auf 7 Millionen zu schätzen wagt. Von beiden Dingen, den Laßlassungen und Einschubungen, meldet der Hr. Verf. nichts, obgleich er in einer zweyten Vorrede anzeigt, daß sein Werk fast zwey Jahre in der Censur zurückgehalten ist, und daß er daher die neuen Abänderungen in der Statistik, von welchen er die wichtigsten aufzählt, nicht habe bemerken können oder dürfen.

Mit Recht ließ er Siebenbürgen aus diesem Werke hinweg, weil es eine von der Ungarischen Verfassung zu sehr abweichende Einrichtung hat. Auch das wird ihm keiner verargen, daß er die Forderungen zweier der berühmtesten statistischen Lehrer nicht erfüllte, weil diese auf ein Ideal sich gründen, was kaum bey einer kleinen Reichsstadt ausführbar ist. Er fand es nöthig, über jeden neuen Gegenstand seine Landleute durch Einleitungen in Betracht desjenigen zu belehren, was man in andern Staaten als bekannt voraussetzt, und vorzüglich trachtet er, den Ungern begreiflich zu machen, daß das Studium der Statistik ihres Reichs einem jeden Einwohner höherer Classen nützlich und nöthig sey. Eine fortlaufende Parallele oder Vergleichung eines jeden Gegenstandes der Ungarischen Statistik mit ähnlichen anderer Reiche dient zur Schätzung der Vollkommenheiten oder Mängel, die man in Ungern antrifft. Im ersten Theile wird gehandelt von der Grundmacht oder dem Lande, den Steuern, den Producten und dem Commerzweesen; im zweyten Theile von der Staatsverfassung, nämlich der Erbfolge, der Person, Würde und den Rechten des Königes, und im Abschnitte der Comitial-Rechte des Königes von den Reichsständen und den National-Privilegien; und im dritten von der Staatsverwaltung oder der Eintheilung des Reichs, den politischen Aemtern, der Justizpflege, der Armee, den Finanzen, den Schulen und Aufklärungsanstalten, dem Kirchenregimente und der religiösen Aufklärung. Als Anhang ist hinzugefügt ein Fragment einer künftigen Geschichte der Ungarischen Polizei, und eine Abhandlung über Ungerns Staats-Interesse, welches der Hr. Verf. bloß darenm setzt, daß Ungerns Monarch ein Oesterreichischer Regent ist.

1800 G. A. 180. St., den 10. Nov. 1798.

Heyne.

London.

Oriental Scenery enthält eine Reihe Ansichten und Ansichten von Hindostan, in großen Blättern, wovon jedes Eine Guinee kostet: es sind in Kupfer-
sich gearbeitete colorirte Zeichnungen. Diese Ma-
nier ist für die Indische Bauart ganz besonders
vortheilhaft wegen der an dieser befindlichen feinen
Schnisarbeit. Die Zeichnungen und Kupfer sind
von Hrn. Thomas Daniell, der sich einige Zeit in
Indien aufhielt, und die Ansichten auf der Stelle
nachzeichnete. So sehr die Muhammedaner die
Denkmähler der Religion der Hindus verachtet
haben, so haben sie doch die andern Gebäude ge-
schont, und sogar die Bauart angenommen und
die prächtigsten Gebäude in jenem Geschmack auf-
geführt. Da indessen Indien ungleich mehr, als
irgend ein Land, Revolutionen, Thronumstürzun-
gen und Verheerungen erfahren hat: so ist selbst
von der Muhammedanischen Herrlichkeit das Meis-
te vernichtet. Von demjenigen, was sich erhal-
ten hat, finden sich hier Kunstwerke, die durch
Fleiß und Feinheit der Arbeit so sehr, als durch
Größe und Umfang, Erstaunen erwecken. Es
erschiene vier und zwanzig Blätter: von denen
wir Proben gesehen haben, welche alles in dieser
Art von Kunstarbeit übertreffen. Eine Art kurzer
Beschreibung war dabey mit 1795 herausgegeben.
Seit 1797 hat man angefangen, eine zweite Folge
von 24 Blättern zu liefern, eben so, wie jene,
colorirt nach Original-Zeichnungen; sie sind unter
vier Abtheilungen gebracht, davon eine, Gegen-
stände von Calcutta, die andern von Madras, von
Madura, von Trichinopoli und Tanjore enthalten.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1798.

Heyne.

Göttingen.

Bey Dietrich: *Marbodi liber lapidum, seu de Gemmis, varietate lectionis et perpetua annotatione illustratus a Johanne Beckmanno. Additis observationibus Piccolii, Aiardi, Cornarii. Subiectis sub finem annotationibus ad Aristotelis auscultationes mirabiles et ad Antigonii Larytii historias mirabiles. 1799. Octavo XXVIIII und 164 Seiten.* Marbodus, aus einer Familie zu Anjou, von welcher die Familie der Marboeufs abgeleitet wird, war erst Lehrer zu Anjou, und dann Bischof zu Rennes, und starb 1111. Unter seinen Schriften, die schon 1524 zu Rennes gedruckt waren, von denen wir aber eine andere treffliche Ausgabe haben, die den Werken des h. Hildebert von Aux. Beaugendre 1708 beygefügt ist, findet sich dieß bekannte Lehrgedicht von den geheimen Kräften der edlen Steine, das

R (8)

freylich, nach dem Geiste jener Zeiten, sich auf Aberglauben gründet, aber aus ältern zusammengetragen ist, und Merkwürdigkeiten enthält, welche dem historischen Forscher der Naturkenntniß und dem Litterator in der Mineralogie lehrreiche Nachrichten, Winke und Erläuterungen verschafft hat, und noch verschaffen kann. Man weiß aus so vielen andern Schriften unsers Hrn. Hofrath Beckmann's, wie gut er diese Dertigen zur Aufklärung der Geschichte und Litteratur der Naturhistorie, der Warenkunde, Technologie und verwandter Wissenschaften zu nutzen weiß, durch Verbindung der bessern Einsichten unsers Zeitalters, und Bereinigung verschiedener selten bewachsen sich findenden Studien. In den beygefügten Anmerkungen und Erläuterungen sind durch den Marsbod, oder durch Veranlassung desselben, eine Anzahl Berichtigungen der alten Irrthümer in diesem Hauptstücke der Mineralogie und andere mannigfaltige litterarische und naturhistorische Bemerkungen und Erläuterungen, mit seltener Belesenheit, beygebracht, wozu fast jedes Kapitel und jeder Stein Gelegenheit gab. So fand der Rec. zu seinem Vergnügen S. 14 über das pingere lapides Erläuterungen; S. 23 über den Chalcidener; S. 47 vom Carneol; S. 54 vom Gagatromens; S. 79 vom Unio. Manches war schon in der Geschichte der Erfindungen angeführt, wie S. 25 von den Emaragden, und S. 49 über das Lyncurium. Aber schon um die Marbodische Schrift selbst hat er großes Verdienst; denn, da die verschiedenen Ausgaben, von welchen dreyzehn angeführt sind, sehr unter einander abweichen, so ist die Varians Lectio von ihm gesammelt und hier beygebracht, was vorhin noch nicht gesehen

war, und dazu noch die Lesart aus einem wichtigen Cezer in der kaiserl. Bibliothek zu Wien. Als die beste Lesart wird die im Deaugandre nach Handschriften befunden. Hierzu kommen noch die Parallel-Stellen anderer Schriftsteller, die von jedem Steine handeln, insonderheit aus den Alten. Keine Art von Meinungen und Kenntnissen hat sich durch alle Zeiten so weit fortgepflanzt und so unverändert erhalten, als die von geheimen Naturkräften, durch die sich übernatürliche Dinge bewirken lassen; und unter diesen ist keine so weit verbreitet und so immer fortdauernd gewesen, als die von magischen Kräften der Steine; die Lehren scheinen sich auch beymahle mit einerley Worten fortgepflanzt zu haben. Hätten wir das echte Buch des Aristoteles und andere Griechen noch, so würden wir noch weiter gehen können; sieht man dem Plinius eine ganze Reihe anderer an, darunter ist Albinus, und Marbod; die Vergleichung der Stellen von diesen allen gibt also oft ein wechselseitiges Licht, und erleuchtet die Verbesserung der Worte und Stellen. Denn das Tadelbare ist, daß diese Menschen von Kräften der Steine sprechen, und sie selbst nicht besitzen, noch kennen, noch gesehen haben. Den Text hat der Hr. Hofrath so gegeben, daß er aus seinen Lesarten, wie er selbst sagt, diejenige vorschreibt, welche ihm oder den Meisten die beste zu seyn schien, oft sehr glücklich, wie B. 175. figurat. 205. stringens; er hat sie aber alle sorgfältig beygesetzt, damit der Leser diejenige wählen könne, die ihm wahrscheinlicher scheint. Als Ausgaben, die zur Kritik zu gebrauchen sind, sind anzusehen 1511. 1524. 1531. 1539. 1540. 1574. 1708. Ein großer Apparat für eine Schrift

dieser Art! Bei dieser großen Verschiedenheit der Lesarten hat die Critik in der That in diesem Werkchen eine eigene Schwierigkeit: Marbod lehte in einem Zeitalter, wo man die gute Latinität nicht voraussetzen kann; soll man also alle bessere Lesarten als Correctionen Anderer ansehen? Er selbst zeigt im ganzen Gedichte keine geringe Gelehrsamkeit: Können nicht die schlechteren Lesarten eher in die folgenden Abschriften gekommen seyn? Man sehe gleich im Prolog den vierten Vers: Quae sit his regio, vel q. ist fehlerhaft; quae sit haben die ältern Ausgaben, quaeve sit der Wiener Codex, quae sit his regio die französische Ausgabe nach einer eigenen Handschrift; sollte nicht diese Lesart die wahre seyn? aber im Verse vorher stand anive colores, also muß quaeve sit his regio folgen. Zum Glück ist es Kleinigkeit! Aber bald darauf vom Deimant ist es wichtiger, daß der Vers zt. Incandens damno zu dem vorhergehenden gehören muß, und vielleicht noch vor Quae ramen stand: Hier ist also des Cornarius Lesart Incandis a-n-pro eine Interpolation. Damit der Recensent auch Etwas beibringt, will er noch Einiges beybringen, was ihm in Durchblättern vorkam. Vom Smaragd: B. 139. Optimus hic sinit est, quorum sunt corvora plana, wird his seyn zu quorum: nach Plinius: figura sua melior est planities — B. 166. hat Marbod allem Ansehen nach chela für einö mit axilla gehalten, welches er alceella geschrieben fand, sonst konnte er leicht haecque sub axilla schreiben. B. 294. Deendor ist wahrscheinlich nach der Here von Endor gebildet; der Weis erfordert noch eine Sylbe, imprimis für primum. Gewiß ist die Stelle

vom Magnet interpolirt; nicht bloß B. 310., sondern 309., 310., 311. Aus den Stellen in den Noten sah der Rec., daß 347. *lavaturae carnis* nicht zusammen gehört, sondern *lavatura carnis* zu verstehen ist, *aqua qua carnem laverunt.* B. 432. muß *effundere* weichen; es ist *effiphaque novam terris circumdare cogit.* Den hier *cites* und *geranives* haben die Spätern allem Anschein nach verwechselt durch die verdorbene Schreibart *jeracites*, *gerachides*. In 460. *si lapidem tuleris*, und vorher 409. *quotiens lapidem non sustulit istum*, ist einerley Wort, in ganz verschiedenem Sinn gesetzt; hier ist es non *secum* habuit, dort für *aufertas*, non *tecum habes*. 481. *é us raturae*: dafür ist *ramentis*, *ramento*, in Andern; was aber *glarea ovi* ist, ist dem Rec. nicht bekannt; sind es zerstoßene Eierschalen? Nach *fertur* 468. wird die Interpunction wegzulassen seyn, hingegen ist sie 522. nach *coloris* zu setzen; denn das folgende siehet für sich *Lacte l. — expellit.* Auch 551. wird zu interpungiren seyn nach *dici*. Und 719. halten wir die Lesart bey *Alard* für die richtige, und *geminae rite sarratae* 734. verstehen wir von Gegensprüchen, wie er selbst einmahl sagte B. 446. *Carmine legitimo verboque sacrata potenti.* Einiges hiervon gehört unter die hinten verzeichneten Druckfehler; dahin vielleicht auch B. 164. *rubens* statt *rubeus*. B. 249. *rahor* in *esse* statt *esse*. B. 488. *sine mora* statt *more*. B. 583. *scabies fugatur* statt *scabiesque*. 601. *funicit* statt *fundat*. 657. *praedum* statt *praedam*. Diese unbedeutenden Kleinigkeiten anzuführen, manirt der Vorzug des Herausgebers auf, da er von S. 148 an *Novas annotationes* über die

vorhin herausgegebenen beiden Bücher, des Aristoteles und Antigonus, beygefügt, und darin alles, was ihm auch aus fremden Bemerkungen vorgekommen war, auf eine rühmliche Weise beygebracht hat, so daß erhellet, es liege ihm an der Sache, aber nicht an Meinung von der Sache. Es sind auch einige merkwürdige Dinge darin enthalten; wie vom Geruch der Metalle, und die Erläuterung von Vespasian's berühmtem Spruch bey Sueton 23. — Noch werden es Sprachforscher dem Hrn. Hofrath Dank wissen, daß er aus Beaugendre die alte Französische Übersetzung von Marbod wieder hat abdrucken lassen; sie ist wahrscheinlich noch aus dem zwölften Jahrhundert.

Abhandl.

Weimar.

Allgemeine Blick auf Italien, nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen, die südöstlichen Theile dieses Landes betreffend, von J. A. W. von Zimmermann, Herzogl. Braunschweigischem Hofrath. Mit einem Kupfer. Im Verlage des Industrie-Comtoirs. 1797. Octav 13 Bogen. Der erste Aufsatz, oder der allgemeine Blick, faßt alle natürliche Eigenschaften der sämmtlichen Länder auf der Halbinsel Italien in ein mahlerisches Gemälde zusammen. Dieses bestehet gleichsam aus mehreren Tafeln. Zuerst schildert Hr. v. Z. Italien, wie es vermöge seiner Lage und Reichthümer seyn müßte, und findet, daß es von der Natur den übrigen Ländern Europas zum Muster in allem Großen und Schönen dargestellt sey, daß in selbigen Armuth, Miskunst, Krankheit und Unreinlichkeit völlig unbekannt, und seine Einwoh-

ner die talentvollsten, schönsten, kunstreichsten und thätigsten Oberherren der ganzen Erde zu seyn geeignet wären. Dann betrachtet er Italien, wie es ist, und wie es war. Nur in Italien konnte Rom sich bilden, und sich hoch über alle Reiche der Erde erheben, nicht durch über große Menge Einwohner, oder durch die Höhe der Cultur, sondern durch die biegsameren und empfänglicheren Sinne der Römer, die alle Scenen des Erhabenen und Schönen einnahmen und ihrem offnereu Seelen-Draun zuführten. Nur das weisliche Wissen entnernte die Römer durch seinen Luxus, und darauf gelang es den barbarischen, nervigen Deutschen, Herren von Italien zu werden. Die Italiänische Menschengattung ward durch ausländisches Blut verfälscht, aber dennoch bleibt die Spur des hohen Genies unerschöpflich. — Dieses Gemälde nennt der Hr. Verfasser eine Skizze, weil er sie in einem ausführlicheren Werke erweitern und mit Beispielen besetzen will. Die hinzugefügten Aufsätze sind Überlegungen, größtentheils aus Italiänischen Hand- und Druckschriften. Einer rührt von dem Hrn. Verfasser her, und ist die 1789 zu Paris gedruckte Beschreibung seiner Reise nach den Salpetergruben Vulso und Gravina in Apulien. Der Hr. Verfasser suchte den Neapolitanischen Hofe begreiflich zu machen, daß diese Gruben sehr reichhaltig an Salpeter sind, um die den Untertban sehr drückende Salpeterpacht aufzuheben. Später zerlegte auf seine Veranlassung der Braunschweigische Chemicus, Hr. Meyer, den aus der Melfetta Vulso mitgebrachten rohen Salpeter, und fand in 100 Granen $71\frac{1}{2}$ Gran reinen Salpeter, und also fast zwei

1808 G. M. 187. St., den 12. Nov. 1798.

Mahl mehr, als Hr. Klaproth 1797 herausbrachte. Ein anderer Artikel ist vom Hrn. Hofgerichts-Rath v. Strembeck, aus Italienischen Manuscripten überlegt, und enthält die königl. Neapolitanische Instructionen von 1787, nach welcher alle Gemeinden ausführliche Berichte zur Verfertigung einer genauen Landesbeschreibung ausarbeiten und einsenden mußten, und einen solchen Bericht der Stadt Melfetta. Endlich schließt diese Sammlung die Uebersetzung von des Hrn. Canonicus Giobene meteorologisch-öconomischen Bemerkungen von Apulien, und zwar in Betracht des Zustandes, in welchem sich dasselbe in dem sehr heißen Jahre 1790 befand. Dieser Aufsatz liefert auch Beiträge für die Medicin, die Naturlehre, und unter diesen eine sehr gute Beschreibung der Lavandaja, welche bedeckte Gegenstände über den Horizont erhebt und dem Zuschauer näher bringt. Das Kupfer bildet die Aussicht in die Melfetta ab.

Gmelin.

Leipzig.

Von der wahren Ursache der Selbstbefleckung und Ausschweifung in der Liebe, nebst den einzigen Heilmitteln wider jene Krankheiten der Menschheit, und einigen eingetrennten Bemerkungen über Erziehung. Ein Versuch von J. M. Vertraag Kothe. Den Meim. 1798. Octav. Ein Auszug aus den holländischen Schriften, so weit sie diesen Gegenstand betreffen, hier und da mit einem Commentar; Hr. K. macht vorzüglich darauf aufmerksam, daß der Trieb zu diesem Lafter oft Wirkung einer Krankheit, und die Folge elterlicher Sünden ist.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1798.

Göttingen.

Gallies.

JOH. CHRISTOPH. GATTERERI commentatio altera de *Hunnis*: lecta in solemn. Regiae Societatis Scient. conv. ntu M. Novembr A 1797. (G. A. 1797 S. 2017). *Temrisan*, der erste bekannte Hunnenkaiser (Tan-ju), ward A. 209 vor Chr. von seinem Sohne *Mere* umgebracht. Dieser Vatermörder unterwarf sich alle Länder von *Corea* bis gegen *Drenburg*, und wohnte die Gegenden bey den Quellen der Flüsse *Selenaa* und *Enon* zum Herrschersitze. Aber um die Zeit der Geburt Christi fing die *Hunnen-Macht* an, wegen der immer fortdauernden Kriege mit den *Chinesern*, wegen des Abfalls verschiedener unterworfenen Völker, und durch innerliche Kriege, immer schwächer zu werden, und im Jahr Chr. 48 zerfiel es in zwey Reiche, das nördliche und das südliche. In der gegenwärtigen Abhandlung ist eigentlich

S (2)

nur die Rede von den nördlichen Hunnen. Unglückliche Kriege mit den Chinesern und mit den Sarmaten, Hungersnoth und Auswanderungen brachten endlich die Hunnen zum Entschlusse, N. 9; alle ihre bisherigen Länder zu verlassen: nach vielem Herumirren setzten sie sich im Lande Juepan, das ist, um die Quelle des Jais oder Ural zu Ufa und in Baskirien, fest: so daß sie westwärts bis an das Land Jenisai (in den Gegenden der Wolga) grenzten. Aber wie war es möglich, daß die flüchtigen Hunnen bis nach Baskirien durchdringen, und bis an die Wolga streifen konnten: oder auch, da sie gleichwohl bis hierher gelangten, warum blieben sie hier sitzen, und zogen nicht, gleichsam in Einem Athemzuge, bis nach Europa hinüber? Es war in diesen Gegenden keine menschenleere Wüste, sondern es ging hier, von Europa aus, bis ins Kalmücken-Land, eine sehr wichtige Handelsstraße: und die Stadt Tanais am gleichnamigen Flusse lag auf der Grenze zwischen Europa und Asien, als Haupt-Handelsstadt der beiden Erdtheile; aber es wohnten hier auch, zwischen dem Binnenfluß Jrgis und dem Don, vier mächtige Völker von Sarmatischen Völkerstämme, die Sauromaten oder eigentlichen Sarmaten, die Budiner, die Thyssageten und die Jyren. Gleichwohl behaupteten sich die Hunnen gegen diese vier Völkerschaften, weil sie damals mächtiger, als jene, waren. Dieses gibt nun dem Verfasser Gelegenheit, von diesen Sarmaten noch einmal zu reden: zugleich aber auch in der Absicht, um das, was er bereits von ihnen in Büchern und in Societäts-Abhandlungen gesagt hat, hier und da zu ergänzen und zu verbessern. Ein Beyspi.: Die eigentlichen Sarmaten und die Budiner wohnten

nicht von Süden nach Norden über einander, sondern von Westen nach Osten neben einander: so sind Herodot's beide *Λαζεις* zu interpretiren. Endlich gab R. Mithridat der Große von Pontus den eigentlichen Sarmatern Gelegenheit, nach Europa herüber zu gehen, zuerst als Hilfstruppen, und seit U. 81 vor Chr. Geb. als Bewohner Ost-europäischer Länder. Nahmentlich waren es die drei Völkerschaften, die Sasilier, die Jazyger und die Kossäler. Ihnen folgten bald, zu einer nicht bestimmten Zeit, die Sudineer nach. Jetzt rückten die beiden andern Völkerschaften, die Thyssageten (beym Strabo verschrieben *Ασσοι* für *Θυσσοι*), und die Tyrken (beym Strabo *Σαρμαται* für *Τυρμαι*, noch verdorben beym Mela und Plinius *Turcae*, welches den H. Harduin zu dem lächerlichen Irrthum verleitet hat, die Tyrken zu Constantinopel von ihnen abzuleiten): also jetzt rückten die Thyssageten und die Tyrken in die von den Sarmatern verlassenen Gegenden hervor — Strabo's Nachrichten von den Thyssageten und Tyrken, die man zerstreut in mehreren Stellen des 10. Buchs findet, laufen, wenn man sie zusammen nimmt, auf Folgendes hinaus: "Wenn man hinein (in das Kaspische Meer, vermittelst der Wolga) fährt, so findet man sogleich zur Rechten (also in Westen der Wolga) Scythien, die an die Europäischen grenzen (im Lande der nach Europa gezogenen Sudiner): dann folgen die Sarmaten, zwischen dem (Nieder-) Don und dem Kaspischen Meere, die größten Theils Nomaden sind (er meint die Moser und Siraken); aber zur Linken der Wolga leben die orientalischen Scythen (d. i. die sich von den königlichen Scythen getrennt haben): sie sind auch Nomaden, und reichen (wie Strabo meint) bis an das Morgenländische

und Indische Meer. Strabo's Asiatische Sarmater hatten zur Grenze: in Westen den Niederdon und die Maotis; in Osten die Wolga und das Kaspijsche Meer; in Süden theils den Kaufas, durch welchen sie von Albanien und Iberien getrennt waren, theils den Fluß Ichorus (Kuban). Aber die Nordgrenze läßt Strabo unbestimmt, die sich jedoch aus folgenden Umständen vermuthen läßt. Die Persen nämlich übertrafen die Sarmater an Volksmenge und in andern Dingen bey weitem: denn jene hatten eine Armee von 200,000, diese nur von 20,000 Mann, auch war jener ihr Gebiet ungleich größer; als dieser ihres: endlich trieben sie einen ungemein wichtigen Handel, indem sie auf Kamelen Indische und Babylonische Waren von den Armeniern und Medern holten: ihres Reichthums wegen trugen sie auch Gold (Strabo XI p 506): sie besuchten die Handelsplätze von Dioscurias, einem der berühmtesten Handelsplätze in der Zeit, da Tanais noch immer in Trümmern lag (Strabo XI p 495).— Im Jahr Chr. 49 wohnten sie noch in Asien, aber zwischen A. 50 und 70 sind sie, nicht auf einmal, sondern nach und nach, über den Don nach Europa übergegangen.

Der fünfte und letzte Abschnitt der Abhandlung hat die Aufschrift: Vestigia Hunnorum s. Kalmykorum. per Asiam mediam Europae appropinquarium. satis clara in Ptolemaeo. Um die Schreibfehler, die sich, wie im ganzen Ptolemäus, so auch in diesem Theile, bey so vielen Volkernamen eingeschlichen haben, zu verbessern, so verglich der Verf., als ceimische Hülfsmittel, die ersten lateinischen Ausgaben von A. 147., 1478, 1482 und 1486, die auf unserer Universitäts-Bibliothek sind, sowohl unter sich, als mit der

Lateinischen des Michael Willanovan von 1531, die er selbst besigt, und mit der ersten Griechischen von Erasmus A. 1533, die auch auf unserer Bibliothek ist: endlich Mercator's Ausgabe in Boreii Theatro Geogr. T. 1. Woraus ist noch zu bemerken, daß in den Gegenden um die Wolga auch einige Finnische oder, welches einerley ist, Scythische Völker, als erste Landesbesitzer, mitten unter den Kalmüken gewohnt haben. — 1. *Tabieni*, von Daba, Kalmütisch ein Thal, also Thalbewohner. — 2. *Malogeni* oder *Malogeni*, vielleicht von Malachai, das bey den Mongolen und Kalmüken, so wie Malgai bey den Burjäten, eine Art von Mütze bedeutet: also Mütze. — 3. *Norossi* und *Noroles* unter dem Gebirge *Norossus*. *Naraku* heißt bey den Mongolen eine Fichte. Also *Norossus mons*, Fichtenberg, und dessen Umwohner ganz natürlich *Norossi* und *Norosses*. — 4. *Sammilae*, ein Finnisches Volk: noch jetzt nennen sich die Finnen *Suomi* oder *Same*. — 5. *Argippari* oder *Arimi*, ein Hauptvolk der Kalmüken, schon bey Herodot, wo sie aber nach einer bessern Lesart *Orgiempaei* heißen. *Mela* und *Plinius* nennen sie *Arvmphaei*. Von diesem Kalmütischen Hauptvolke hat nicht nur ein Fluß und ein Gebirge, sondern auch selbst das Caspische Meer bey Ptolemäus den Namen bekommen. Gleichwohl lassen verschiedene Ausgaben den Volkennamen ganz aus, und der Gebirgs-, Fluß- und Meeresname ist durch die wunderlichsten Schreibfehler verunstaltet, und zuweilen ganz unkenntlich gemacht. — 6. *Aphontae*: ihr Land heißt bey Constantia de caerimovis *Aulae Byzantin.* II. 46, p. 197 *Aziz, Asia*. — 7. *Azani*. Adsch bey den Finnischen Sirjänen, und Adla bey den Finnischen Morwiz

nen ein Fluß. Die Nganen sind also Fluß-Anwohner: sie wohnen nämlich an dem Flusse Wolga oder Rha in dessen obern Gegenden. — 8. *Konadipfas*, eine Landschaft, die schon bey dem Flusse (Wolga) selbst liegt. Dabassün bey den Kalmüken, Dabusü bey den Mongolen, heißt Salz: und Choni bey den Mongolen, Koni bey den Burjäten, bedeutet ein Schaf. Es heißt also die Landschaft Konadipfas nichts anders, als eine Salzgegend, das ist, eine Gegend, in welcher man der Schafherde Salz zu lecken gibt: wir würden es eine Schaf-Salzlecke nennen. Diese Gegend an der Ostseite der Wolga ist noch jetzt ungemein reich an Salz. Die Astrachanischen Salzseen, und unter ihnen besonders der Elton, sind weltberühmt. — 9. *Coraxi* (in den Lateinischen Ausgaten), oder *Corasphi* (in den beiden Griechischen). *Choral* heißt bey den Kalmüken und Mongolen trocken. Sie sind also Bewohner einer trockenen Landschaft in einer Gegend, die nicht überall trocken, sondern hier und da auch feucht ist. — 10. *Orgasi*. *Oergi* bey den Mongolen, *Orgje* bey den Kalmüken, und *Irgi* bey den Burjäten, heißt Ufer. Die *Orgasen* sind also die Kalmükischen *Pomoraner* oder *Almoriker*, das ist, Meer-Anwohner. Sie waren nicht weit vom Kaspischen Meere entlegen. — 11. *Modacae*. *Modö* bey den Mongolen, und *Modün* bey den Burjäten, heißt Wald. Sie sind also Bewohner einer waldigen Gegend in dem nördlichen Theile des Asiatischen Sarmariens, und zwar im Westen der Ober-Wolga. Ptolemäus hat also, wie wir sehen, ziemlich viele Hunnische oder, welches einerley ist, Kalmükische Völker genannt und beschrieben; aber der Name der *Sunnen* selbst kommt nirgends bey ihm vor. Der allererste,

welcher die *Sumnen* nannte, war, so viel dem Werk durch Forschungen kund wurde, Dionysius Periegeta, der um das J. Chr. 100, also zu des Plinius Zeiten, gelebt und geschrieben hat. Dieser Dionys zählt (B. 7:0.) vier Völker her, die von Norden nach Süden folgende Reihe ausmachen:

Scythae, *Umi* (*Ovrioi*), Caspii, Albani. Eratosthenes († um A. 194 vor Chr. Geb.) brem Strabo p. 513 f. führt ebenfalls vier Völker an, die sich in eine ähnliche Reihe, von Norden nach Süden, stellen lassen:

Scythae, *Uti* (*Ovrioi*), Caspii, Albani. Diese beiden Völkerreihen sind nur in einem einzigen Namen von einander unterschieden: da, wo A. 194 vor Chr. Geb. *Uti* (wahrscheinlich Herodot's *Ovrioi*. Uti) gewohnt hatten, wohnten um A. Chr. 160 die *Sumnen*. Herod's von Cherena (um A. Chr. 100) hat, sowohl in seiner Armenischen Chronik, als auch in der Geographie, die *Sumnen* noch fast in eben dieser Gegend wohnen lassen.

Eben dasselbst.

Reinhard

Herr Joh. Chr. Dieterich: Romanen-Kalender für das Jahr 1799. Von H. ~~...~~, August La Fontaine, Mademoiselle Levesque Sophie-Mercan, Karl Reinhard, und G. W. B. Starke. Mit Kupferstichen. Ohne den Kalender VIII. 326 S. in 12.

Auch unter dem Titel:

Kleine Romanen-Bibliothek. Von u. w. Jahrgang 1799.

Hr. Augustor Reinhard gab bekanntlich im vorigen Jahre das erste Bändchen einer Kleinen Romanen-Bibliothek im Schröderischen Verlage heraus, welches eine ungemein günstige Aufnahme fand. Er liefert hier die Fortsetzung in einem andern Verlage, und in einer verbesserten äußeren Gestalt.

1816 G. N. 182. St., den 15. Nov. 1798.

Sie hat in Rücksicht auf den inneren Werth unstreitig in gleichem Verhältnisse gewonnen, und darf also in jedem Betrachte noch viel größere Ansprüche auf den Beyfall der Leswelt machen. Dieser zweyte Jahrgang, oder, wenn man will, dieses zweyte Bändchen der kleinen Romanen-Bibliothek, enthält folgende Erzählungen. 1. Glück aus Unglück. Von Aug. Lafontaine. 2. Theresie, die Einsiedlerin. Von B. 3. Der Gewinn in der Lotterie. Von G. W. B. Starke. 4. Die Erschmung. Von Carl Reinhard. 5. Die Prinzessin von Lievre. Von Sophie Mereau. 6. Das Lamm. Eine Schäfererzählung. Von Mademois. K. Levetque in Paris. (Diese Erzählung ist dem Herausgeber von der berühmten Verfasserin in der Hand schrift mitgetheilt, und erscheint jetzt also zum ersten Male.) — Dem gewöhnlichen Kalender ist nun auch der Neufränkische in correspondirenden Columnen beygefügt. — Voran steht das Porträt des Verfassers der Geschichte Siegfried's von Lüttenberg, Joh. Gottw. Müllers in Hagehoe, nach einem sehr ähnlichen Gemälde von Kiepenhausen gezeichnet. Über dieß findet man bey jeder Erzählung einen Kupferstich von Kiepenhausen, nach Zeichnungen von Fiorillo und Schubert. — Auf dem Einbände sieht man die neuesten Englischen Damen-Moden.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir vor einem Nachdrucke warnen:

Liebe und Dankbarkeit. Von August Lafontaine. Berlin und Leipzig. 1798. 93 Seiten in 8.
Aus dem Romanen-Kalender für das Jahr 1798 wörtlich nachgedruckt. Erhält die Titel-Biquette ist eine Copie des im Kalender befindlichen Kupferstiches. Der Verleger ist der Buchhändler Köpfer in Mannheim.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 17. November 1798.

Göttingen. *Reinhard.*
 Bey Joh. Chr. Dieterich: Musen-Almanach.
 1799. Ohne den Kalender 254 Seiten in 16.
 Auch unter dem Titel:

Poetische Blumenlese für das Jahr 1799.
 Die Verasser und Verfasserinnen dieser beyfug-
 ten Jahraugen der Poetischen Blumenlese ge-
 ben sich auf folgende Art an: F. M. Arndt,
 B. B., Gottfried Christoph Feireis,
 Gotfried August Bürger, Christian Karl Ernst
 Wilhelm Bort, C., Carl Philipp Conz, E.,
 Ludwia Fernow, Wilhelm Kaspar Floer, Jo-
 hann Wilhelm Ludwia Heim, S., Gerhard
 Anton von Halem, Johann Christoph Nicola-
 rich Gau, Ag., Carl Wilhelm Justi, Abra-
 ham Gottlieb Kästner, Franz Alexander von
 Kleist, Ludwig Theobald Kosegarten, Carl
 Lappe, M., Franz Maasleben, Carl von
 Z (8)

Münchhausen, 17—11, Samuel Christian Pape, Carl Friedrich Pockels, Pp., Carl Reinhard, Karoline Ks., Johann Friedrich Schink, Blamer Erberhard Carl Schmidt, Christian Friedrich Daniel Schubart, G. W. K. Stark, von Steigentrich, Christoph August Tiedge, N. Also zusammen sieben und dreyszig Verfasser, wenn nicht etwa in einigen Fällen derselbe Name unter mehreren Zeichen gesucht werden muß. Sie haben überhaupt hundert und vier und dreyszig Gedichte geliefert. Auf diese Weise wird es möglich, daß die Poetische Blumenlese ihren Charakter, Mannigfaltigkeit und Abwechslung des Inhalts und Tons, behauptet, der sie seit langer Zeit bey dem Publicum beliebt gemacht hat, und der ihr auch noch eine fernere Dauer sichert. — Die Melodien sind von Taumann. — In der Spitze der Sammlung befinden sich Bologarten's Porträt nach Weström, und ein Titelblatt, Orpheus und Eurdice, nach Fiorillo. — Zum Einbande dienen verschiedene neue Kupferstiche von Kiepenhausen.

Rafner. Berlin. Sammlung astronomischer Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten, herausgegeben von J. E. Bode, Astronom und Mitglied der königl. Preussischen Academie der Wissenschaften. Dritter Supplement-Band zu dessen astronomischen Jahrbüchern. 1797. Bey Lange. 25. Octobr. Cart. hält 25 Artikel, von denen hier nur einige als Proben. 9. Gr. v. Zach Beobachtungen und Berechnungen Gegenstehs des Mars 1796. Unter den Planeten-Läufen stimmt des Mars seine noch am wenigsten mit dem Himmel überein. Bey la Lande's feinen kann sich der Fehler auf

eine ganze Minute belaufen, welches selbst bey
 Mende nicht mehr der Fall ist. Hr. v. Z. findet
 aus seinen Beobachtungen, in la Lande's Tafeln
 den Fehler der Länge = $-56,1$ Sec., der Breite
 = $+18,6$ Sec. Triestmeyer's Marsafeln geben
 den Fehler in der Länge nur $-24,15$ Sec., in
 der heliocentrischen Breite nur $-9,1$ Sec. Die
 Störungen, welche Mars von Jupiter und Erde
 leidet, haben Tobias Mayer, la Lande und
 Triestmeyer nach Euler's, Clairaut's und Leis-
 si's Theorien berechnet, und jeder andere Resul-
 tate gefunden; Triestmeyer findet sogar seine
 Marsafeln, ohne die Störung anzubringen, bes-
 ser zusammenstimmend. Hr. v. Z. hat die Rech-
 nung nach Clairaut's Theorie wiederholt, und
 gibt den Erfolg derselben in Formeln und Tafeln.
 Auch eine Tafel der Säcular-Gleichung des la
 Grange. Auch Hr. v. Z. Beobachtungen und
 Berechnungen über Gegenschein des Jupiter, des
 Saturns, untere Conjunction der Venus mit der
 Sonne, nebst Berechnungen und Störungstafeln
 des Planeten; untere Conjunctionen sind bekann-
 tlich weniger beobachtet. Beobachtungen Saturns
 auch in der Gegend seiner Quadratur. Geocen-
 trische Conjunction des Jupiter und Mars 16. Dec.
 1796. Die Planeten erschienen bey der Culmi-
 nation zugleich im Fernrohr, waren in Distancen
 nur um sieben Zeitscunden unterschieden, da-
 her erforderte ihre Beobachtung Kunstgriffe, die
 Hr. v. Z. lehrt. Hr. v. Z., in Begleitung Hr.
 Dr. Burkhard, auch Hr. Calkoen, geographische
 Ortsbestimmungen auf dem Thüringer Walde und
 im Henneberaischen, vermittelst Hadley'scher Ser-
 tanten und Chronometer. Hr. Calkoen (dessen
 Schrift de horologiis sciothericis G. A. 1797,
 155. St. erwähnt ist) widmet sich besonders der

in seinem Vaterlande ganz vernachlässigten practischen Sternkunde. In ganz Holland ist von keinem Orte, Stadt, Universität, Hafen, Küste, die wahre Länge und Breite bekannt; von Amsterdamm ist die Länge um $\frac{1}{2}$ Grad ungewiß. Der Holländische Schiffer-Kalender ist für den Meridian von Pic de Teneriffa berechnet; die Holländischen Seekarten sind auch meistens gar nicht graduirt; Hr. v. Z. erwähnt eine 1797 erschienene van de Ooster en West-er Kemze en het Rommegat. auch Karten von der Nordsee 1797, die nur in der Breite, nicht in der Länge, graduirt sind. Hr. v. Z. empfiehlt Längenbestimmungen aus gemessenen Weiten des Mondes von der Sonne, auch auf festem Lande; er hält sie für zuverlässiger, als was aus Jupiterstrahlanten hergeleitet wird, wo Unterschied der Fernhöhe und dergl. so viel Einfluß haben. Als Beispiel führt er Hrn. Caspianicus David Bestimmung der Länge von Schlußkenau an (G. N. 1797, 128. St.). Hr. v. Z. über die Längen von Philadelphia und Cambridge in Nordamerika, von Wilna und Giedno in Lithauen. Wegen der Nordamerikanischen Nachrichten bemerkt er manches Unbestimmte in den Angaben. Im III. B. 150. S. der Amerikan. Transactionen stehen Kirrenhous' Beobachtungen zu Philadelphia des Durchganges Mercuris 5. Nov. 1789, und dann Dr. Smith seine im Washington College; das könnte man also für ein Gebäude in Philadelphia halten, es befindet sich aber zu Chestertown in der Grafschaft Kent; So werden Madison's u. Andrews' Beobachtungen auf der William u. Mary's Univ. angeführt, die befindet sich zu Williamsburgh in Virginia, 17 Gr. 12 N. Br. und 6 M. 16 S. Zeit westlicher, als Philadelphia. Beobachtungen des Croyen 400 nord Flugzeuges zu Duiers im Departement de

Pflöcke, aus einem Briefe an Hn. v. Z., vom (nach
 der außer der Franz. Republik verständlichen Zeitrech-
 nung) 21. May 1796. Der Brief kam über Straß-
 burg, war nicht weniger als vier Mal geöffnet u.
 wiederum zugeschickt, auf allen Seiten mit laßtes
 p. n. und mit Paraphen beschrieben. Hl. entschul-
 digt sein dreijähriges Stillschweigen. Briefwechsel
 ins Ausland, schreibt er, wäre für mich, als Magi-
 stratsperson, doppelt gefährlich gewesen; ein Brief
 von mir an la Grange ward aufgefangen, und zog
 mir verdrießliche Wenckläufigkeiten zu; ich mußte den
 Richtern beweisen, Algebra seien keine Chiffres. Jetzt
 genießen wir zwar die Früchte der Freiheit ungehö-
 rter, dagegen haben wir mit dem Geldmangel zu kämp-
 fen; alles ist übermäßig theuer, die Connoissance
 des rems 179- hat mich 14 Livr. in Papier gekostet.
 Ich habe das Geheimniß gefunden, während meiner
 dreijährigen Administration den größten Theil mei-
 nes Vermögens zuzufügen, während daß Andere sich
 auf Kosten der Republik bereichern haben, u. Pascal's
 Ausspruch selbst bestätigt: que les géometres ne
 sont pas fins. . . . Hl. glaubt, wenn man einen
 Stern hinter dem Meridiane austreten sieht, müsse
 man in Rechnung bringen, daß des Sterns Licht 1, 2
 Etc. Zeit braucht, vom Monde zu uns zu kommen,
 er also so viel früher austritten ist. Hr. v. Z. erin-
 nert dagegen, eben so viel ändere die Aberration des
 Lichts des Mondes scheinbaren Ort, so bleibe alles
 in statu quo; ferner, wenn ein Unerdied Statt
 finde, habe er keinen Einfluß auf Bestimmung der
 Meridiane, so lange er unveränderlich ist, und kein
 Berechner ihn in Betrachtung zieht. Hr. Gr. v Brühl
 hat im Aug. 1771 die Hemmung in Hn. Mudge's er-
 stem Zuthalter beschrieben, das wird hier nach Hrn.
 Dr. Burkhard Uebersetzung mitgetheilt, welche der
 Hr. Graf selbst in London durchgesehen hat. Auch

Hr. Graf Brühl Beweis eines Verfahrens, wahre Größe der Winkel zu finden, die mit einem Kreisinsframente beobachtet worden, dessen Eintheilungen nicht merklich fehlerhaft sind. Hr. Jasp. Köhler zu Dresden astr. Beob. u. Nachr. Astr. Beob. zu Montauban im Departem. du Lot von Duc la Chapelle, an Hrn. v. Z. Mit einem Briefe ist auch ein großer Pack wichtiger Beobachtungen verloren gegangen, die Hr. Darquier übersandte. ... D. la Ch. schreibt: Ich verdanke der Sternkunde die einzigen glücklichen Augenblicke, die ich seit langer Zeit und während unserer schauervollen Revolution genossen habe. Hr. Hoffr. v. Koumoffskij, Russ. kaiserl. Astronom, schreibt an Hrn. v. Z. aus Peteröb. 19. Sept. 1796: Es ist ein wahres Ungefähr u. ein besonderes Glück, wenn wir in unserm Klima irgend eine Beobachtung erhalten ... die günstigste Zeit ist März oder April, und im Herbst, August, u. manchmahl Hälfte Septembers. Im Sommer hindert die Helligkeit der Nächte, u. im Winter die starke Kälte, die meist mit großen Nebeln begleitet ist. Hr. Abbé Genry, vormahls zu Mannheim, ist als dritter Astronom bey der Acad. angestellt. Ein achtfußiger Stridischer Mauerquadrant ward, gegen Hrn. v. R. Meinung, im vierten Stock des academ. Gebäudes aufgehängt. Hrn. R. erlaubt sein hohes Alter nicht mehr, über 120 Stufen zu steigen, so oft Beobachtungen an diesem Quadranten zu machen sind. Man verzog, den Quadranten aufzustellen, weil man sich immer geschmeichelt hatte, die Kaiserinn würde die nöthige Summe bewilligen, ein Observatorium nach Hrn. Grischow's Risse zu bauen. Den abgemessenen Sommer hatte Hr. v. R. d. Kaiserinn acht Abende zu unterhalten, da sie den Meud u. c. himmlische Gegenstände durch ein sehr schönes Herschel'sches Telescop betrachtete, das der König von England zum Geschenk überhändelt hatte. Hr. v.

R. erkaunte über die Kenntniſſe der Monarchin, u.
 gerieth manchmahl in Verlegenheit durch ihre Fragen
 wegen der Gestalt der Erde, Libration u. Unleich-
 heiten des Mondes, Kr. neten u. d. g. Den 7. März
 1797 dankt Hr. v. N. Hr. v. J. für Kostenanschlag we-
 gen Cunitischer Preſſe u. m. c. Sie haben Recht, zu ſa-
 gen, ſchreibt er, daß tauſend Thieren kein Geld für
 den Beherrſcher aller Menſchen ſind, allein unſer all-
 gnädigſter Kaiſer iſt jetzt mit viel wichtigern Sachen
 beſchäftigt, wir hoffen, daß die Zeit u. die Noth auch
 daran kommen wird, daß er ſeine Aufmerkſamkeit auf
 die Wiſſenſchaften richten wird. Ein Schreiben des
 Biſchofs von Siebenbürgen, Janas Grafen v. Ba-
 thyan, macht angenehme Hoffnung zu Verbeſſerung
 der daſigen Erdbefchreibung durch Sternkunde. Eine
 Karte von Siebenbürgen ſollte 1786 geſtochen wer-
 den; es unterblieb nach einem Verbot des k. k. kriegs-
 rathes. Ein Schreiben Hr. N. Phil. Friedl
 in der Abtei Salmanswil in Schwaben an den Hr.
 Coadj. v. Dabberg meldet, was in der Abtei für
 Anſtalten zur Aſtronomie gemacht ſind. Ein cata-
 gog. Triſtelteſcop, 23 Zoll, auf Azimuthale, Equatoriale
 u. Verticalſcheiben montirt, von denen Azimuthale
 u. Declinationskreis ganze Minuten angeben, Equa-
 torialkreis vier Zeitſecunden, im Fernrohr eine Gläs-
 scale Winkel bis auf 5 Sec. angibt, von Branden u.
 Höſchel zu Augsburg, ein Quadrant, 2 Par. Fuß,
 mit Micrometerschraube; Hr. v. J. urtheilt, daß ſich
 damit nicht unwichtige aſtr. Beobachtungen machen
 laſſen. Hr. N. Chaddäus Weſſinger zu Cremſ-
 münſter, ertheilt Hr. v. J. Nachricht von Lebensum-
 ſtänden des P. Vermillnee; Hr. v. J. meldet, wo man
 ſolche Nachrichten gebraucht findet. Aſtron. Bericht
 te, vom Hr. Canonicus David, Hr. Landgeometer
 Amman, dem Citoyen La Lande, Hr. Picet zu
 Genf; der wünſchte Abdrücke von den Mondſegmen-

1824 G. N. 183. St., den 17. Nov. 1798.

ten, welche Mayer in Kupfer stechen lassen; bey der Gelegenheit macht Hr. v. Z. Nachrichten über die Magensche Selenographie bekannt, die ihm Hr. Hofr. Kästner mitgetheilt hat. In denselben ist Schmidt eine falsche Lesart statt Schidor. auch so Sercos graphic statt Selenographie, Viereck statt Viereck. Hr. v. Z. hat von Hrn. Hofr. Lichtenberg, Tobias Mayer's Bild von Kaltenhofer bekommen. Der Herzoginn von Gotha Durchl. haben darnach durch Hrn. Dr. Doll. Mayer's Büste verfertigen lassen. Man kann Abgüsse in Gips für einen großen Thaler erhalten. . . . La Lande schreibt: Man hat gegen meineu Vesen eine neue Ungerechtigkeit begangen; man hat beyh. Inst. Nat. auf den erledigten Platz eines Astronomen den Geometer la Croix ernannt, sie sagen: weil de Lambre den Platz eines Geometers beyh. Institute einnimmt, so wäre es billig, daß auch ein Geometer den Platz eines Astronomen einnehme; das macht uns sehr übler Laune, aber das hindert nicht, daß wir immer fortarbeiten, le François ist noch jung, und le Monnier schon sehr alt. Nachricht von Hrn. Dr. Olbers's Kom:renderechnungen. Von Hrn. Maskelyne beobachtete Himmelsbegebenheiten zu Greenwich 1793, 1794; sie nehmen drey Detadfeuren ein. Hr. Bode hat sie aus Hrn. M. Astronomical observations. made at the Royal Observatory at Greenwich in the years 1793 and 1794; Fol. ausgezogen. Über geographische Lage von Städten in der Gegend des schwarzen und Karibischen Meeres, aus einem Schr. von Hrn. Barbier du Bocage, Geography bey der National. Bibliothek, an Hrn. Beauchamp, Consul zu Macatte. Vom Herschel'schen 46füßigen Teleskope. Allerley astronomische und literarische Nachrichten.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1798.

Neu: Strelitz.

Heyne.

Bey dem Hofbuchdrucker Michaelis: Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Chevalier Gouffier und andern Reisenden — von Carl Gottbold Lenz, Herzogl. Sächs. Weimarischem Rath und Mitglied der Gesellschaft der Artillerie zu Cassel. Mit Kupfern. 1798. gr. Octav 106 S. Der Haupttheil dieser Schrift war bestimmt, ein Stück der Fortsetzung von Voyage pittoresque de la Grece des Grafen Chevalier Gouffier auszumachen, und ist auch daher entlehnt. Hr. Binder in Siebenbürgen, Lehrer der Dichtkunst und Griechischen Sprache am Evangel. Gymnasium zu Hermannstadt, hatte das Glück, den Grafen zu Hermannstadt auf derselben Reise nach Peteröburg zu sehen, seine Zeichnungen und Kupfer zu sehen, und Erlaubniß von ihm zu erhalten, daß er sie überlegen und einem Freunde in Göttingen

mittheilen dürfte. Durch ein seltsames Mißverständniß entstand die Meinung, Hr. Binder wolle dabey unbekannt bleiben, und um seinen Willen gewissenhaft zu befolgen, und doch dem Publicum die schätzbaren Papiere in die Hände zu liefern, gedachte man sie, ohne ihn zu nennen, herauszugeben, und übergab sie dem Hrn. Rath Lenz, sie zum Druck zu befördern. Wie viel sie zur fernern Aufklärung des Gegenstandes beitragen, und wie viele andere Bemerkungen, Wahrnehmungen, neue Gedanken und Einsichten durch sie erweckt worden sind, wird der Leser mit Zufriedenheit bemerken. Dem Hrn. Binder, einem schätzenswürdigen Gelehrten, hat indeß das Publicum den ersten Grund und die Veranlassung von allem Nützlichen und Lehrreichen, das daraus floß, zu verdanken. Sonderbar bleibt es immer, daß von Constantinopel aus über Hermannstadt in Siebenbürgen eine solche Schrift uns zu kommen mußte, in welcher sowohl über Lechevalier's Schrift und ihre Autorität, als auch über Troja und Homer's Ilias selbst, ein neues Licht verbreitet wird, das uns alle Scholasten nicht hätten verschaffen können. Die Vorrede des Hrn. Rath Lenz gibt über das Historische weitere Erläuterung aus Hrn. Binders sehr interessantem Schreiben, worin man auch den Einfluß sieht, den die Revolution auf die Forderung der Alterthümer und des Hrn. Grafen Voyage pittoresque gehabt hat. Da Hr. Lechevalier, seinem aus Paris gemeldeten Gruß zufolge, bey dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Hause wohnt: so müßte er wohl bey der Bekanntmachung der Choiseul'schen Zeichnungen und Papiere mitwirken können.

Über den Gegenstand selbst hat der Rec. seine Gedanken zu andern Zeiten, und schon lange vor Chevalier's Tode, geäußert, und ganz und allein in der Absicht, um die Sache ins Klare gesetzt zu sehn, die weiter erläuternde Beschlüsse veranlaßt oder befördert. Der Graf Choiseul und Gouffier bestätigte hier dasjenige, was vorher durch Chevalier der gelehrten Welt mitgetheilt war; oder vielmehr, als Zeugenaussage betrachtet, geben sie beide nur Ein Zeugniß; bey Chevalier kommt das Einzige hinzu, daß er zum zweyten Male auf der Stelle gewesen ist, und zu einer andern Jahreszeit. Hingegen fällt dasjenige, was an Chevalier's Platz beschickt ist, zum großen Theil bey dem Grafen weg: hätte jener das, was er sah und sich überacht hatte, einfach und schlichtweg erzählt, so wäre man von ihm völlig befriedigt gewesen; ein paar Seiten könnten alles verfaßt; aber die Rede, durch Gelehrsamkeit zu glängen, veranlaßt, daß Vieles unbequem angebracht ward, was nur der dem ganzen Werke Ordnung und leichte Übersicht mit Deutlichkeit genommen hat. Am wenigsten hätte Strabo ins Spiel gezogen werden sollen, der großen Theils mißverstanden ist. Des Grafen Anstöße ist seltener mit dieser Art Anstößen überladen; der Aufsatz ist daher auch überhaupt angenehmer zu lesen. Einiges ist auch bey ihm genauer und umständlicher, als, von Thymira: (Das älteste Denkmal von Griechischer Schrift, S. 74, ist die Sicelische Inschrift nicht; es sind nach Einskall ältere bekannt geworden.) Hr. Math Lenz hat theils die kleinen Unrichtigkeiten des Grafen, und einige kleine Abweichungen des Chevalier's bemerkt, theils einige schärfere Anmerkungen an schicklicher Stellen beigelegt. So wird S. 52

eine neue Erklärung von der Stelle im Plinius V, 30. gegeben; nur daß man immer nicht sieht, wenn Scamander der Canal wäre, wie dieser schiffbar genannt werden könnte: doch vergl. S. 138, 139. S. 79 wird des Lucan's Stelle, die so sehr mißgedeutet wird, recht gefaßt.

Nun ist angehängt S. 90: Jacob Bryant über das Homersche Troja, im Auszuge: hier fällt es recht in die Augen, wie das Deutlichste und Deffendärste, mit Geschichte und mit dem Dichter, Lage und Erdkunde, Übereinstimmende ganz willkürlich verlassen, und dagegen etwas aus der Luft Begriffenes gesetzt wird, für welches sich keine Gründe finden, als daß eine Menge Stellen gewaltsam gemißdeutet, und Unwahrscheinlichkeiten angenommen werden. Daß Troja auch im Homer von der Stadt gesagt wird, versteht sich, da es ja ein Adjectiv ist, Τροίη, Τροίην, Τρωήν, Τρωήν oder Τρωίη. Ein Theil der Schwierigkeiten in Ansehung Gargarus sind schon von Choiseul Gouffier voraus gehoben. Auch von Hrn. L. sind einige gute Anmerkungen beygesetzt.

S. 111 Auszüge aus Briefen neuerer Reisenden über die Ebene von Troja: von J. Hawkins, Dr. J. Sibthorp, dem Gesandten Liffen; ein sehr interessanter Brief von Hrn. Major Schwarz aus Pera bey Constantinopel an Hrn. Hofrath Heyne, und ein anderer, auch an diesen, von dem Schwedischen Major Helwig. Einiges über die Grabhügel. S. 132 über das Local in der Friaß, vom Hrn. Oberstleutnant Müller in Göttingen. Enthält einige treffliche Bemerkungen, welche leicht den Ingenieur verrathen: wie niedrig die Belagerungskunst bey dem Trojanischen Kriege stand; weiter war man in der Selbstbefestigungs-

kunft; keine Tactik; Schlachten bloßes Handgemenge, desto mehr Brauheit. — Ueber die Grabhügel, insonderheit dem von Mesmeres, jetzt Ubfek Tape, und Lechevalier's Behauptungen S. 142 f. mit Berechnung der Höhe. — Die Fehler der Karte sind hier am besten gerügt S. 147. Die größte Unvollkommenheit derselben finden wir doch noch am Ausflusse des vereinigten Simois und Scamander, und des ganzen untern Theils des Troischen Feldes; dieser ganze Raum erfordert noch genaue Messung und Bestimmung; denn hier liegen die großen Schwierigkeiten für das Lager der Achiven. — Eine fruchtbare Bemerkung des Hrn. Oberstlieutenants ist S. 154, die der Rec. selbst ehemahls gemacht, aber wieder aus der Acht gelassen hatte, daß der untere Theil des Simois, wo sich der Scamander mit ihm vereinigte, nicht mehr Simois, sondern Scamander hieß; Vieles wird dadurch heller, als wir es uns ehemahls dachten; auch die Verwechslung der Namen bey Strabo wird weniger befremdlich. — Auffallend ist die Verschiedenheit der Urtheile über den Canal des Scamanders, und zwar von zwey Ingenieurs! — dem einen ist er neu, dem andern uralte; Daß die Mündung des Stroms, welches die Stromlunne bey Strabo seyn soll, zu Homer's Zeiten noch nicht vorhanden seyn, und daß der Strom nicht mitten durch das Lager der Achiven durchgehen konnte, hält Hr. Oberstlieut. M. für evident, und bestätigt Hrn. Hofr. Hegne's Urtheil S. 159 f. Aber er geht noch weiter, der Strom müsse ehemahls nördlicher gegen Rhodreum gegangen seyn, so daß die ganze Ebene für das Lager und die Kriegshandlungen frey blieb. Fast läßt es sich auch nach Homer nicht anders denken, wenn wir auch nicht behaupten können,

wie hoch des Flusses Lauf mehr nordwärts gegangen seyn mag. Die Stromschnelle des Strabo sey wahrscheinlich der Karantif Ktami, und dahin habe sich der vereinigte Strom ergossen. Natürlich muß die Hypothese erst durch anschauliche Kenntniß des Locals bewährt werden.

Von S. 187 an folgt die treffliche Abhandlung von Hrn. Nath Lenz: Die Ebene von Troja, nach dem Homer. Was Hr. Hofr. Herne vom Anfang an immer kufferte, wird hier von Hrn. L. bewährt und ausgeführt. Immer war des Erstern Meinung, vor allen Dingen müsse man das Local aus dem Dichter selbst ausziehen, und sich auf einer Karte vorstellen; Homer, als Dichter, konnte nur ein großes Ganzes sich denken, welches seine Einbildungskraft, seinen Szenen für die Handlung gemäß, vor sich hatte; der Interpret muß dieses auch als eine große Masse fassen; Einzelne geographisch jeden Zutritt der Länge und Breite nach zu messen und zu berechnen, ist ganz unrichtig und unproportional gehandelt; Aber das Ganze und Große muß der Wahrheit und Natur gemäß vom Dichter gefaßt, nicht ganz und gar unmaßstäblich seyn. Will man, so muß eine dreyfache Behandlung angewendet werden: Wie ist das Local im Homer vorgestellt? Wie dachten es sich die Alten? und insbesondere Strabo und sein Demeetrius aus Scepsis; und wie beschreiben es gegenwärtig die Reisenden? Aber alles dieß unter einander geworfen, mußte den Leser und den Interpreten irre machen; wie es ihm selbst lange Zeit ging. Hr. L. stellt also das, was einzelne Stellen ergeben, zusammen, und stellt dar: Den Lagerplatz und das Lager der Griechen; die Stellung der Schiffe in vier Reihen, mit ihren Weisern; den Wall mit dem hineingelegenen Grabs-

hügel; die Treifche Ebene mit den einzelnen dar-
 auf vom Dichter angeführten Plätzen. — E. 227
 über die Gesichte in der Ilias: wo auch eine
 Digression über die Schiffzahl eingebracht ist, und
 in einer Note eine Untersuchung über den Cereis-
 das, welcher der Arcadischen Jugend daselbe aus-
 wendig zu lernen befehlen haben soll: auch über
 die vermuthlichen Verfälschungen des Verzeichni-
 ses. Eben so sind hier und da Anmerkungen über
 einzelne Verse und Stellen mit kritischen Prüfun-
 gen und Urtheilen untergesetzt. Natürlicher Weise
 mußten viele Schwierigkeiten wahrgenommen wer-
 den, so bald der Sinn einmahl rege gemacht war,
 man müsse nicht bloß an einzelnen Versen und
 Worten hangen bleiben, wie unsere Vorgänger
 thaten. Alle Forschungen wurden nun durch die
 alten Scholien beflügelt, die Volloffen herausgab;
 die lange Erwartung derselben und die Spannung
 der Gemüther machte desto aufmerksamer; unsere
 Zweifel, Bedenken, Critiken, hatten die Aeltern
 Gelehrten längst gemacht: dieß machte Muth,
 mehrere zu machen; und ist der Forschungsgeist
 einmahl erweckt, so hat ein Jeder Augen, eben
 das zu sehen, was der Andere sieht; und dann
 gilt die juristische Regel, *cedit occupanti*. Es
 läßt sich voraussagen, daß die Scholien noch eine
 Menge aus dem Einzelnen abgeleitete und viel-
 leicht zu oft generalisirte, neue Hypothesen erwek-
 ken werden. — Endlich noch als Beysagen:
 E. 264 von der Zeit und dem Raume der Dicht-
 ter; — von dem Sieg des Hephästos über den
 Siamander. Hr. L. leitet nun die Veranlassung
 zur Dichter-Phantasie von einem Brande des Gra-
 jes und des Gefräuchses in der Sommerhitze ab.
 Der Rec. nahm immer die Sache im Großen, es
 sey eine Nachbildung der Götterfreite in den ältern

Gefängen vor Homer, in denen die ganze Natur in Kampf geübt ward; der Nothwehr ist nach dem Local und nach gewohnten Erscheinungen behandelt; in die Hände aber eingereicht; sicher nicht vom ersten Dichter. — Die Ebene von Troja nach den Angaben der alten Geschichtschreiber. Allerdings muß nichts von diesen in den Dichter hineingetragen werden: z. B. die S. 290 angeführten drei Uferplätze sind allem Anschein nach von späterer Zeit nach Nachmessungen eingeführt. Wenn beim Homer die Schiffe an das Land gezogen, und zwar in Reihen gestellt wurden, so mußte es vom flachen Ufer hinauf geschehen, nicht seitwärts von einer Bucht oder Hafen her: wie weit hätte man sie über die Erde hin ziehen müssen! Auf die Scholien ist wenig zu rechnen; kein einziger Alexandriner hat Local-Kenntniß vom Boden vor Thum gehabt. Aber den Strabo wird man nun seiner wohlverdienten Achtung vollkommen würdig finden; der Schreckschüler bleibt indessen *Δύραον*, wo *Πολύραον* stehen sollte. XIII. p. 892 D. Callistene über Vergarnus hinaufgerückt, übertrafste den Nec.: es ist kein unglücklicher Gedanke. Der Nec. stieß noch auf eine Menge wohlgetroffener, sunreicher und fruchtbarer Ideen, welche hier anzuführen über die Grenze führen würde; er freut sich der Ausbreitung einer erweiterten und richtigern Ansicht des alten Gedichtes, als unsere Vorgänger kannten. Die angehängten Kupfer sind nach Zeichnungen vom Hrn. Oberstlieutenant Müller, und beziehen sich auf seinen oben angeführten Aufsatz.

Da wir einmahl auf den Streit über die Troas und Ilium gekommen sind, ein Streit, der leicht so gut zehn Jahre dauern dürfte, als der alte

Krieg, und bey dem es wohl auch einmahl blutige Köpfe setzen könnte, wenn so ein Rex sum auftreten sollte (nur mit dem Unterschiede, dort stirbt man um Troja, das noch war, und jetzt über Troja, das nicht mehr ist; und der Preis ist nicht mehr Helena, sondern verächtliche Begriffe von Homer's Jabel); so wollen wir im nächsten Stücke ein Paar andere neue Schriften anführen, die seitdem uns zugekommen sind.

London.

Al. v. d. H.

No. I. II. of the Costume of China, by W. Alexander. 1797. gr. Quart. — Der Herausgeber, der als Zeichner im Gefolge des Grafen Macartney in China gewesen, hat außer den zahlreichen Zeichnungen, die in des Baronets Staunton's Beschreibung der Britischen Gesandtschaftsreise gestochen worden, noch eine Menge anderer mitgebracht, die er von interessanten Gegenständen jenes, in seiner Art einzigen, Reiches und der Einwohner desselben an Ort und Stelle verfertigt, und sie nun in meisterhaft gearbeiteten, sorgfältig ausgewählten, Kupfern herausgibt, wovon wir die beiden ersten Hefte, jedes von vier Blatt, mit den dazu gehörigen Erklärungen, vor uns haben.

Im ersten Heft: 1. Das Porträt des wackern Wan = ta = zhin, des Militär = Mandarins (Stabs = Officiers), der auf kaiserlichen Befehl die Gesandtschaft von ihrer Ankunft im Hafen Pe = tchi = li bis zu ihrer Abreise von Canton begleitete. — 2. Eine Bauerfamilie aus dem nördlichen China. Auch das Landvolk zwingt den Mädchen die Füße ein, um sie winzig klein zu erhalten, und sie prunken dann mit schon gestrichelten Schuhen, wenn gleich ihr übriger Anzug noch

so ärmlich ist. — 3. Des gedachten Mandarin's Reife-Nacht. Sein hoher Rang wird durch ein großes dreifaches Sonnenschild und durch zwey unzählbare Larven auf dem Hintertheil des Fahrzeug's bezeichnet. — 4. Ein Glockenthurm oder insgesamt so genannte Pagode, mit neun Reihen von Dächern und acht dazwischen befindlichen Gallerien.

Im zweyten Hefte; 5. Ein Sinesischer Infanterist, oder, wie sie wegen der gelb und braun gestreiften Uniform heißen, Kriegs-Läger. — 6. Eine Gesellschaft von fünf Schiff's- (Kunfu-)Fischer, die ihren Reiß auf einem kleinen Handofen kochen und mit den Eßstäbchen (chopsticks) verzehren. — 7. Eine steinerne Brücke unweit Sou-tscheou, mit hufeisenförmigen Bögen. — 8. Ein Sinesisches Kaufmannschiff. Viele derselben sind von 800 bis 1000 Tonnen, und gehen nach Japan, Manilla und Batavia.

Commening

Eben daselbst.

A Dissertation on Simple Fever or on Fever consisting of one paroxysm only, by George Fordyce, M. D. senior Physician to St. Thomas's Hospital. 1794. 238 Seiten in Octav. Die zweite Dissertation ist von 1795, die dritte von 1798. Ein Werk, das sich durch treue, ruhige Schilderung der Natur, eine lange Erfahrung und glückliche Praxis des Verfassers eben so sehr, als durch Deutlichkeit und Vollständigkeit, empfiehlt. Allgemeine Bemerkungen. Es gibt kein pathognomisches Zeichen des Fiebers. Definition der Fieber. Ein Fieber ist eine Krankheit, die den ganzen Körper angreift, in jedem Bestande, ob es gleich die verschiedenen Theile

des Körpers nicht einförmig und gleichmäßig, sondern gewöhnlich einen Theil mehr, als den andern, angreift. Zehn Fieber haben zwischen acht Uhr Morgens und acht Uhr Abends Statt gegen eins, das sich zwischen acht Uhr Abends und acht Uhr Morgens zeigt. Die Fieberschwäche sollte man lieber *depression of strength* nennen. Ein Fieberanfall habe die Kraft, die Wärme zu mindern. Bisweilen, doch nicht immer, ist der erste Zufall eines Fiebers ein dumpfer Schmerz in den Lenden; zu den ersten Zufällen gehören ferner Minderung der Absonderungen, eine weiße oder braune Kruste auf der Zunge, eine eigene Empfindung am Haupthaar, die Veränderung der Farbe der Haut, Taubheit des Gefäßes, Unempfindlichkeit gegen Wärme, mattes Ansehen der Augen, ausfallende Breite oder Schmalheit der Nendung, Trägheit in der Bewegung der Augen, die dem Gesichte ein stupides Ansehen gibt, Leibesverstopfung. Nie ist ein Wechselieber oder ein stumpel Fieber tödtlich, wenn der Kranke brüch. Wunden werden während eines Fieberanfalls trocken. Der Puls ist nie unter 100, bisweilen 140, und wird das Fieber tödtlich, noch mehr. Der Puls der Arterien harmonirt selten mit dem Pulse des Herzens. Die Arterie fühlt sich klein an. Im Pulse unterscheidet er von der Härte noch die Obstruction, die sich alle Mahl im einfachen Fieber dem Finger verrathe, und das so lange, bis es weicht. Der Kopfschmerz ist frampfösig. Das Delirium ist doppelt. Der Brustschmerz ist drückend. In Leichen, die am einfachen Fieber starben, fand der Verf. die großen Venen am Herzen, sowohl die Stamm- als Lungen-Venen, ungewöhnlich ausgedehnt. Die Luft verliert sich bisweilen plötzlich, auch erfolgt

wohl Brechen, bey dem man doch auch auf den ausgeworfenen pancreatischen Saft Rücksicht nehmen sollte. Fieber sey also eine Krankheit, deren wesentliche Beschaffenheit man nicht kenne. Es offenbare sich durch eine Niederdrückung (Depression) der Kräfte der Sensation, der Irritabilität und der Action im Körper; desgleichen durch Niederdrückung der Kräfte des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und der Urtheilskraft in der Seele; nebst einer Zusammenziehung der kleinen Gefäße durch den ganzen Körper, einer Anhäufung der Flüssigkeiten in den großen Gefäßen, und einer besondern Angreifung des Magens. Dann untersucht Hr. N. die Ursachen des einfachen Fiebers. Auszusehen sey daselbe nicht, allein daß Wechsel- fieber anstecken, wisse er aus eigener Erfahrung. Ferner wird Fieber erregt durch den Aufenthalt in einem engen Zimmer, saule Dünste, Verkältung, feuchte und warme Luft, feuchte Kleider, besonders von Leinen, und durch gewisse Speisen. Schwer verdauliche Speisen machen nicht leicht Fieber, veranlassen aber leicht Rückfälle. Purgir- mittel, Leidenschaften. Galle ist keine Ursache eines Fiebers. Er wage es zuerst, zu behaupten, daß ein Fieber fortdauern könne, auch nach gänzlich wegzgeschaffter Ursache. Irrig nenne man es Schlag, wenn der erste Anfall eines Fiebers tödtete; bisweilen tödtet er in fünf Minuten, selten später, als in einer halben Stunde. Ofter geschieht das in wärmeren, als in kalten Climates. Trut Niacr und Horror ein, so ist der Kranke außer Gefahr. Der Verf. glaubt nach eigenem Gefühl zu urtheilen, daß der Sitz dieses Horrors im Magen sey. Häufiger Puls und Hitze ist nur zufällig im ersten Stadio, aber alle Mähl im zweyten vorhanden. Das Blut zeige keinen

Unterschied nach Verschiedenheit der Stadien. Das einfache Fieber entscheidet sich durch Schweiß.

A second Dissertation on Fever, containing the History and Method of treatment of a regular Tertian Intermittent Fever. 1795. 156 Seiten. Sehr wahrscheinlich ist eine von den Ursachen des Paroxysmus eines Wechselfiebers die unvollkommene Crisis des ersten: denn ist in einem Paroxysmus die Crisis ganz vollkommen, so kommt es bisweilen nicht wieder. Hr. F. untersucht zuerst den Verlauf eines Tertian-Fiebers, wenn es nicht durch Irritation gehemmt wird. Ist Jemand gewohnt, zu einer bestimmten Stunde Mahlzeit zu halten, so solle man nur Ein Mahl in 48 Stunden am höchsten Tage Mahlzeit halten lassen, in der Zwischenzeit darf man nur wenig zu essen erlauben. Kaltes Wasser ist nicht so räthsam, als durch Pflanzenstoffe säuerlich gemacht dem Kranken zu reichen, weil es besser den Durst löset. Jedes Stund u vor dem Paroxysmus und bis die Crisis vollendet ist, solle man nichts Solides genießen. Der Verf. warnt gegen das Karmen, weil es, so wie das Aderlassen, so leicht Nöthigkeit veranlaßt. Es ist genug, durch Abarbarber oder Schwefel den Leib offen zu erhalten, falls es nöthig ist. Das Fieber schwäche den Len des Körpers. Gegen das Fieber habe man noch kein unfehlbares Mittel. Ein Brechmittel, während des Paroxysmus gegeben, bewirkt, wenn es zugleich mit dem Fieber wirkt, eine vollkommene Crisis, so daß das Fieber oftmahls nicht wieder kommt. Beträgt der Magen nur eine kleine Dosis eines Brechmittels, so ist die Crisis nicht so vollkommen, als wenn er die gehörige Dosis verträgt. Sie kommen nicht ins Blut, sondern wirken nur auf den Ma-

gen. Die Perussche Kunde hat bloß eine Kraft, der Wiederkehr des Parorysmus zuvor zu kommen; wenn das Fieber da ist, verlängere sie den Parorysmus, und hindere die vollkommene Crisis. Sie wirke durch den Eindruck, den sie auf den Magen mache; dieser Eindruck scheine ihm, nach seiner Erfahrung wenigstens, zwei und vierzig Stunden zu dauern. Es ist höchst wichtig, sie gleich von Anfang in gehöriger Quantität zu geben, und früh genug, gleich nach dem zweyten Parorysmus.

A third Dissertation on Fever, part I. containing the History and Method of treatment of a Regular Continued Fever, supposing it is left to pursue its ordinary course. 1798. 260 S. Fängt mit dem 35. Canto des Orlando furioso an. Ein Fieber sey eine Krankheit des ganzen Körpers. Wenn also die Krankheit eines Theils vorgeht, während daß die Ursache noch fortwährt, und der Körper ist nicht allgemein angegriffen, so solle man dieß für kein Fieber halten. Ein Fieber habe eine Tendenz, nachdem es bis auf einen gewissen Grad gestiegen, sich gradweise zu vermindern, und ohne sichtbare Ursache sich zu verlieren. Hitziger Rheumatismus, das so genannte heftige Fieber, Tetanus, rosenartige Entzündung, phlegmonöse Entzündung der Därme, verdienen nicht den Namen Fieber. Der Verf. zeigt durch manche Beispiele, wie man sich unter Umständen bey dergleichen Übeln nicht um den allgemeinen Angriff des Körpers zu kümmern, sondern auf Wegschaffung jenes Übels zu sehen habe. Strenge und Obstruction des Pulses unterscheide sich von der Harenis deselben dadurch, daß, wenn letztere Statt findet, gelassenes Blut Zeit hat zum Gerinnen, folglich

dessen Oberfläche nicht roth, sondern ungefärbt erscheint. Im Wechselfieber zeigt oft der Puls Strengeit, fulness und Obstruction, aber nicht hardness. im Seitenstück strength und hardness. Obstruction des Pulses ist ein wesentliches Zeichen des Fiebers. Es gibt ein tödtliches Delirium, das vom Fieber selbst kommt, wo man in Leichnamen alle Theile des Gehirns freisend von Blut antrifft. In einem andern Delirio hingegen findet man im Hirne keine floride Veränderung. Auch der Verfasser erklärt sich gegen die so genannten kritischen Tage. Er getrauet sich aber nicht, zu entscheiden, ob es besser sey, ein regelmäßiges anhaltendes Fieber gänzlich der Natur zu überlassen, oder Arzneien dagegen anzuwenden. Folgendes lasse sich indessen aus Gründen annehmen. Ein Fieberkranker soll sich nicht in zu kalter Atmosphäre aufhalten: im Federbette liegen, mit einer dünnen, trockenen, wollenen Decke bedeckt; das Gemüth muß unbeschäftigt bleiben. Auf außerordentliche Reinheit der Luft scheint es aber nicht anzukommen. Fleischspeisen sollten doch gänzlich gemieden werden: denn Fischspeisen veranlassen, nach des Verfassers Erfahrung, im häufigsten Rückfälle; Milch aber ist unschuldig. Übermäßiges Wassertrinken habe der Patient auch nicht nöthig, da es ein Verbum ist, daß durch solches das Blut eine chemische Veränderung erleide. Man lasse ihn so viel, und so wärm oder kalt trinken, als er Lust hat. Opium, allein oder versetzt gegeben, thut gewöhnlich nicht gut im regelmäßigen, anhaltenden Fieber. Endlich sollte man den Wein nicht allein, sondern mit mehligern Sachen vermischt, anwenden.

1840 G. A. 184. St., den 17. Nov. 1798.

Blumenbach. Kopenhagen.

Wey F. Brummer sind erschienen: Tabulae synopticae terminorum iysf. matis oryctognostici Werneriani, latine, danice et germanice editae a Greg. Wad (Prof. histor. natur. in Univerf. Hafn.). 1798. 8 Bogen in Folio. — Nichts ist der Aufnahme der wissenschaftlichen Mineralogie, zumahl in Bestimmung der Fossilien, nachtheiliger gewesen, als daß so viele Schriftsteller in diesem Fache das *verba v. e. e. sicut nunti* so wenig befolgt, und sich hingegen dem in verbis simus *scilicet* so gleichgültig überlassen haben. Um so größer ist daher das Verdienst, das sich Hr. W. A. Werner durch seine classische Schrift von den äusseren Kennzeichen der Fossilien, und der darin zu Bezeichnung derselben gegründeten, scharf bestimmten, Kurzsprache erworben hat. Diese treffliche Terminologie hat nun Hr. Prof. Wad, der sich schon durch seine *Fossilia Aegyptiaca* (— s. diese gel. Anz. vom J. 1795, 30. St. —) den Mineralogen so vorthailhaft bekannt gemacht, nach den neueren Berichtigungen und Vermehrungen ihres Verfassers in tabellarischer Form sorgfältig ins Lateinische übergetragen, und dabei durchgehends die ursprünglichen Deutschen Benennungen, und außerdem auch noch die Uebersetzung derselben ins Dänische, hinzugefügt. Die schon an sich große Brauchbarkeit dieser nützlichen Tabellen wird überdem durch den ansehnlichen Druck und die dadurch bewirkte leichtere Übersicht derselben gar sehr befördert.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1798.

Göttingen.

Münchbach.

Im dritten Hefte von des Hrn. Hofrath Klusmenbachs Abbildungen historischer Gegenstände ist Folgendes enthalten: — 21. ein gefleckter Nezer, den der Herausgeber in London gesehen, und eine Probe von dessen schwarz und weißer Wolthaar mitgebracht. — 22. *Alvencop* *sp. diactyla*. nach einem von den Exemplaren im akademischen Museum. — 23. *Bos graminis*. aus den Transactions of the Botanical Society — 24. *Buceros rhinoceros*. nach einem einzelnen holländischen Kupferblatte. — 25. *Pelle mus Sineusis*. aus Hrn. Baronet Staunton's Werke. — 26. *Lacerta* *codilis* nach einem ausgestopften im akademischen Museum. — 27. Das gleiche berufene Insektchen, wie es eben im Begriff ist, aus dem En zu kriechen. Nach einem vorzüglichsten Exemplar in eben diesem Museum. —

E (8)

28. *Anguis platuros*. aus Hrn. Vosmaer's Monographic. — 29. *Gryllus migratorius*, nach einigen lebenden Exemplaren von diesen fürchterlichen Geschöpfen, die im September 1781 bey Göttingen gefangen worden. — 30. *Tritalia longulata*, nach einer Handzeichnung des Hrn. Dr. Forster, der diese, so wie noch zwey andere Gattungen eines neuen, von ihm hier genauer bestimmten, Thiergeschlechtes bey seiner Reise um die Welt auf dem Atlantischen Ocean frisch unterjucht hat.

Heyne. **Edinburgh.** Hier ist eine Verlesung in der Königl. Gesellschaft zu Edinburgh vom Hrn. Prof. Dalzel gehalten worden, welche auch einzeln gedruckt ist, 93 Seiten in Quart: *Mr. Chevalier's Tableau de la plaine de Troye illustrated and confirmed from the observations of subsequent Travellers and others.* By *Andreas Dalzel*, M. A. F. R. S. Edin. Professor of Greek and Secretary and Librarian in the University of Edinburgh. Read 4. Sept. 1797. Sie ist eine Vorläuferin von einer neuen verbesserten Ausgabe von Lechevalier, welche in England erscheinen wird. Die Königl. Gesellschaft zu Edinburgh hat das Verdienst, daß sie zuerst Hrn. Lechevalier's Nachrichten von Troas zur öffentlichen Aufmerksamkeit gebracht hat; Hr. Prof. Dalzel las sie 1792 in der Gesellschaft vor. Er erzählt hier, wie der Aufsatz noch vor der Herausgabe des dritten Bandes der Transactions an Hrn. Hofrath Heyne geschickt, und durch ihn in Deutschland bekannt gemacht worden. Da keiner von beiden dabey an ein kleines eiteltes Nämchen dachte, so entstand auch hierbey kein Gedanke, wer von beiden zuerst die Sache in die Welt brachte:

und beide Gelehrte fahren fort, nach wie vor einander zu schätzen. Hr. D. erzählt weiter, wie Hr. Bryant dazwischen kam und um die Freude störte; aber verläßt Alles mit anständiger Bescheidenheit, welche nicht so vollkommen von Hrn. Walfeld in einer Letter to Jac. Bryant 1797 und in einem Aufsatz im British Critic beobachtet ist. Ein Freund von Hrn. D., Robert Liston, ging als Englischer Gesandter nach Constantinopel, und übernahm es, mit Kechvalier's Auftrag in der Hand die Troas zu bereisen; die völlige Uebereinstimmung des Buchs mit dem wirklichen Local, einige Kleinigkeiten ausgenommen, bezeugt derselbe sowohl nach seiner Zurückkunft 1795, als auch vorher durch Briefe, so wie es in andern Briefen von Dr. Sibthorp und Hrn. Hawkins geschah (die schon übersetzt in Hrn. Keny's Ebene von Troja erscheinen); vom letzten hat der Rec. seitdem auf's Neue eigenhändige Befestigung in Händen. In der Zeit kam auch James Dallas war's Constantinopel zum Vorschein, worin eine absichtliche Reise nach Troas eingedrückt ist: das Buch ist von uns ausführlich angezeigt G. A. vor J. S. 1801 folg. Hr. D. hatte von Hrn. Liston eine Karte zu erwarten, die aber verloren gegangen ist; dafür ist die verbesserte Karte von Cuvalier hier eingedrückt. Nur vergleicht Hr. D. die Aussagen dieses Reisenden, imgleichen des Hrn. Liston, Dr. Sibthorp und Hrn. Hawkins mit Kechvalier, den er dadurch brauchbarer macht, daß er ihn von der eingewirkten Gelehrsamkeit befreiet, und nicht ihn überall befähiget, und noch genauer bestimmt, und zwar bis in den kleinsten Detail, der nur den genauen Forscher und Wahrheitsfreund wird unterhalten können. In unsern Blättern können wir ihm nicht folgen;

Nur einige wichtigere Umstände wollen wir anmerken. Die drei Stunden, welche Dr. Schöpp von Kumbaleh bis Buncabäh über die Ebene ritt, sind zu 3 Thal Meilen berechnet, so wie von Dallawan die größte Breite der Ebene 5 bis 6, und die Länge (von Ymischer oder Siccum bis Strick-fem) 12 Engl. Meilen; also doch ein hinlänglicher Platz zum Schlagen für zw. v. Heere. — Über den alten Strom, den Scamander, kommen Alle überein; Hr. Käton bemerkt, Lechevaller habe den Scamander zu klein angegeben — S. f. Fehler, welche Hr. Lechevaller und Prof. Dalsiel einzusehen. Wie wohl befindet man sich bei Männern, welche Gefühl ihrer wahren, selbstben Würde genug haben, um einzusehen, daß sie nichts an ihrem Witz verlieren, wenn sie gestirrt haben, und wenn Andere auch Etwas wissen! — Der Canal des Scamander zieht sich mehr in das Schräge. — Das Grabmal des Hias gibt Lechevaller auf (auf den Grabhügel der gebliebenen Griechen im VII. B. möchten wir es doch nicht denken, denn dieser war in die Verhänzung an der linken Flanke gezogen), auch schämten diese nun das Lager der Griechen an, den Mann zwischen Sigeum und Simel: ein; und dieses stimmt mit der neuen Karte überein, wo auch der Beweis gegen unten eine stärkere Verbindung, auch der Karan. Kumani eine andere Gestalt hat. Auch Dresden wird aufgelesen; mit anderen Ermærungen in den Anmerkungen der Deutschen Übersetzung der Treade sind mit Dank angebracht; sie waren gleichwohl mit trocken dem vergeblich, weil Hr. Hest. Heyne nie daran dachte, daß sie nach Edinburgh kommen könnten. — S. 5 die Geschichte von Öffnung des Grabmals von Achill, und von S. 7—46 Beantwortung der Einwürfe von Hrn. Bryant. Mit welcher Anhäng-

den zwey äuffersten Ringen des Hinterleibes befindet; auch unre. *Sp.* in welchem das Licht doch bald verlohren, u. Wasser sich in der *Sp.* leuchten, so wie im Infiltriren: Manne des Barometer; er weide von den Kästen aus von Luftstöße gegeben, wie von andern Thieren der *Sp.* ist; eine Beschreibung dieses Leuchte, namlich von andern der *Sp.* beladen: Ein Brief von eben demsel. *Dr. Dr. Zincke* betrifft die neue Chemie; er kömmt *Sp.* an; er schlägt vor, die alte mit Feuer und Schwefel zu verfeinern, weil ihm auch die neue nicht ganz erwünscht scheint; das Verbrennen beruhe auf einer doppelten Anziehung, und setze in den verbrannten Säften einen allen gemeinschaftl. Grundstoff voraus, wann möge ihn nennen, wie man wolle; die Zerlegung des Wassers sey noch nicht bewiesen; Verfallung u. Electricität sey zu unsichere Mittel. In zweyen andern Briefen an den Prof. *Spallanzani* sucht er zu zeigen, daß auch die *Eulen* Gewächstoffe verdauen, wenn sie nur gehörig zubereitet und zermahlen sind. Der *Dr.* hat seine Versuche mit Mehl, gebacktem Kohl, gekochten Aepfeln, Reis, an einer Zwergeule (*Strix palmeria*) gemacht; Prof. *Spallanzani* wandte dagegen ein, diese Speisen seyen nicht verdaut worden, wie sich Prof. *C.* versicherte, sondern vom Magensaft durch die feinen Löcher der Leinwand, in welche sie gebunden waren, ausgeschwemmt worden; erst wenn man sehen würde, daß versch. Thiere bey dem ausschließl. u. anhaltenden Gebrauch von Mehl u. d. gedeihen, könnte man einigermaßen schließen, sie verdauen es; nach seinen Versuchen blieben *Eulen*, wenn ei sie auch nach und nach an Mehl gewöhnte, dabey nicht lange am Leben. *Dr. C.* antwortete darauf, der Magen der *Eulen* sey viel zu häutig, als daß er eben das bewirken könnte, was man durch Drücken solcher mit Mehl gefüllten Beutelchen in Wasser bewirke; auch ziehe das Wasser in diesen Versuchen nie alles heraus; wenn Thiere

sich bey dem Gemischten Putters nicht erhalten ließen, würde doch zu verwahren, daß sie es nicht verdauen. Er habe beobachtet, daß das Bleist in die wazlige Tremelle und in diesen von Bleisten übergehe. J. B. van Mon-ge's: Vorträge und dem chemischen und Mineral-Handb. der Schwefelsäure Schwefel; mit einem auch Demickel, Rückert'sche und eigenen Erfahrungen. Die Potasche, welche bey der Zerlegung des Schwefels nur durch ihre Kohlen- säure; sie müsse daher nicht damit aufschmelzen werden, denn dadurch werde diese zerstreut, und ein Theil der bereits ausgeschiedenen Schwefel- säure, indem sie dadurch abgeht, die schwefelsäure Potasche, und erzeuge von neuem Schwefel; der Hr. rath daher, den Schwefel mit gleich viel, mit Kohlen- säure gesättigter Potasche und wenig Wasser in einem irdenen Gefäße zu schmelzen, so wie sie fließt, auszugießen, und, wenn sie kalt geworden ist, klein zu streuen und in heißes Wasser zu werfen, oder, wenn der Spat nicht ganz rein ist, ihn mit gleich vieler gemeiner Potasche und $\frac{1}{2}$ Kohlen zu glügen, so wie er glüht, aus dem Feuer zu nehmen, wenn er kalt geworden ist, mit kaltem Wasser abzuwaschen, dann, um den Schwefel zu scheiden, mit wenig Wasser zu kochen, dann mit heißem Wasser zu waschen, u. nun in Kochsalz- säure aufzulösen. Prof. Lidski gibt von Versuchen, welche in Deutschland über die sogenannte thier. Electricität angestellt sind, Nachricht, und theilt sowohl diese, als andere; auch wenn er Nerven u. Muskeln mit Zinn überzogen hatte, und nur diejenigen Stellen entblößt ließ, welche er nachher mit dem Metall berührte, erfolgten Zuckungen; nach seinen vielfältigen Bemerkungen geht diese Kraft nicht durch die Flamme durch. Der Hr. Hr. selbst theilt einen Auszug aus einer Rede über einige besondere Modifikationen des Lichts, u. seine Versuche über das Leuchten d. Phosphors in verschiedenen luftleeren Stoff-

1848 G. N. 125. St., den 19. Nov. 1798.

fen (auch ohne die Verfaßte der Herren Jäger, Scheerer, Siedebraud u. a. Deutsch in Natur sei über diesen Gegenstand zu kommen) nur: das Licht sey in den Körpern bald chemisch gebunden, und könne dann nur durch chem. Kräfte entbunden werden, bald bloß angehäuft, aber verborren, bald, wie in den meisten so genannten Press. borren, angehäuft und nichtbar; so leuchten z. B. schwefelsaure Pottasche, grob gestößener Braunkohle, von süßem Zuckermar, gestoßene Zinnstein und Muschelkalken, schwefelsaures, recht trockenes, flüchtiges Kalgen Salz u. a. auf heißem, jedoch noch nicht glühendem, Eisenblech; selbst Körper, gegen ihr Licht auch im luftleeren Räume, im entzündeten und kohlen-sauren Gas; angehäuft, aber verborren, sey es z. B. in Quarzstein, fallen, in mehreren Salzaufsetzungen, wenn man sie zu der Zeit, da sie so eben mit: nitroselen angeschlossen werden, an einen dunkeln Detektiv und schmelzen, in andern trocknen Körpern, wenn man sie rasch. Leben. Luft, in welcher von einer Wärme von 120 (nach Reaumur) Wärme beobachtet nur eine Minute gewesen und bei ausgenommen war, zeigte ein helles Licht, wenn er einige Bläschen von entzündetem oder Salpetergas, oder Salpetergas, oder zündendem Salpetergas zuletz, ob er gleich im leeren allem nicht leuchtete, so wenig, als in einem mit Quecksilber gefüllten trocknen sauren Gas, in welchem er sich auch nicht aufzulösen schien; so. nach Reaumur, in 120 Grad. u. Thonman: ob! sah er so wenig, als in einem mit Wasser, in gemeiner Luft leuchten, wohl aber die letztere, wenn er sie in Wasser u. a. auch salzige, Feuchtigkeiten fallen ließ. Der Professor machte zu wichtigen Bemerkungen über ein erdähnliches Leben, welches sich in Wasser fand, wenn Gewächse mit Theilen von kalte-lüftigen Thieren umgewandelt waren, und über ein besond. ein Van der Nöcker auf der Oberfläche der so genannten Chinesischen Fische, Hoffnung.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1798.

Heyne

A Vindication of Homer and of the ancient Poets and Historians, who have recorded the Siege and Fall of Troy: in answer to two late Publications of Mr. Bryant with a Map and Plates. By J. B. S. Morritt, Esqu. York 1798. Quart 124 Seiten.

Der Rec. würde zwar die Sache gegen den ehrwürdigen Hrn. Bryant auf eine andere Weise führen, und mehr auf ein Paar Hauptstücke aussetzen: Man muß, würde er sagen, unterscheiden Dichtersbehandlung und Dichterstoff. Der Stoff ist eine alte Sage. Alles, was wir vom Vergangenen wissen, ist Geschichte oder Sage, d. h. geschriebene oder mündlich überlieferte Erzählung, die hiedlich später hin auch geschrieben wird. Keine Erzählung hat Glaubwürdigkeit anders, als durch Zeugnis glaubwürdigkeit; diese mag vom Schrift-

Y (s)

steller oder von seinen Gewährsmännern kommen; nur muß die Erzählung nichts enthalten, was an und für sich dem bereits Erkannnten widerspricht. Sage hat ihre ganze Autorität von einer herrschenden Überlieferung: kann man diese nicht durch andere glaubwürdigere Sage oder durch innere Evidenz von Unwahrscheinlichkeit bestreiten, so hat die Sage eben so gut ihre Glaubwürdigkeit, die wir Wahrheit nennen, als eine Begebenheit, die historisch erwiesen ist. In dem Fall befindet sich die Sage von Troia und dem Trojanischen Kriege. Dichterbehandlung muß von der Sage getrennt und nach ganz andern Principien beurtheilt werden: sie hat zur Grundlage, alte sinnliche, bildliche, Vorstellung und alte Völkersprache aus mehreren Jahrhunderten; beides ging in Dichterbehandlung über, und ward nach verschiedenen Zwecken, und in verschiedenen Verbindungen und Verschmelzungen verschieden behandelt; also: Stoff und Behandlung sind jedes einzeln zu betrachten. Nur möchten wir wohl Etwas hören, was gegen die Fiktion und ihren Anwalt zu sagen wäre. Hr. Herrick, ein junger Gelehrter, geht einen andern Weg, und bestreitet jede einzelne Abhängigkeit oder Behauptung des Hrn. Brant im Einzelnen mit vielem Schärfsinn, und natürlicher Weise mit Vortheil: denn wenn man dieß oder jenes im Homer unwahrscheinlich findet, so liegt immer ein fälscher Gesichtspunct der von unserer Vorstellungzeit genommen ist, zum Grunde. Zweifel lassen sich, selbst hier ein noch so gut erwiesenes Factum, ohne Ende machen, wenn man einmal den Ton ganz verändern und desständiglich den Einzelnen machen will; selten aber Zweifel über einzelne Umstände, zumal nach einem unrichtig bestimmten Begriff von Wahrscheinlichkeit, ein ganzes Haupt-Factum,

als könne es deswegen nie geschehen seyn, vernichten: so ist es um alle Geschichte geschehen; und wollte man in mehreren Geschichten auch so verfahren, so wäre aller historische Glauben durchaus auf's Spiel gestellt. Noch weniger kann, wenn uns in dem hohen Alterthum, in der Zeit der Sage, dieß oder jenes ungläublich scheint, dieß ohne weiteres als ein Grund der Unwahrscheinlichkeit angenommen werden; sonst behalten wir gar keinen Grund der Wahrheit mehr. Indessen mag zweifeln, wer da will: aber nicht muß er verlangen, daß dagegen eigen erfundene und willkürlich ausgedachte Hypothesen für historische Wahrheit gelten soll. Unverzeihlich ist es, wenn man ein altes, freylich im Innern feineres, altmodisches, Gebäude, das sich aber doch Tausende erhalten hat, niederreißen, und dafür ein aus Spinnweben hergestellten und für sicher und wohnbar ausgeben will. Wenn Hrn. Brant legen alte Etymologien aus der alten Sprache Ägyptens, die man aus dem Coptischen, Arabischen und Hebräischen errathen will, und eine Vorliebe für dieß Land, allem Anschein nach zum Grunde. Aber eben so wenig möchten wir doch jede einzelne Einwendung des Hrn. Brant widerlegen, ein Wahl weil es uns eine ganz überflüssige Sache zu seyn scheint, und dann ist allerdings Vieles im Homer, das keine Unwahrscheinlichkeit hat und haben muß, weil es zur zweyten Classe gehört, von Dichterdichtung und Dichter-Phantasie, dieß kann nicht in die Geschichtsklasse gezogen und historisch bestritten oder bewiesen werden; hier tritt die Dichtermahrscheinlichkeit oder Dichtermahrscheinlichkeit ein. Nun möchten wir also das Flußgericht Achill's, die Folge der Aufrichte, die prächtige Zer der zehn Jahre, den Gebrauch Griechischer Namen und Götter bey den Troern, nicht den

ganzen Detail von Helden, Gesechtern, die Zahl der Schiffe und Völker, als Geschichtsheile betrachten; hier ist bloß die Frage: Verleßt etwas hiervon die poetische Wahrscheinlichkeit? Hr. Morritt fühlt diese Wahrheit, wenn er sagt: "Die Poesie ist wahr im Ganzen, aber sie ist nicht, was Hr. Bryant verlangt, a Trojan Gazette." Nur weil er die Sache nicht deutlich aus einander. Noch weniger muß man sich bey den Abweichungen von der Homerischen Fabel in Kritikern, Traquieren u. a. Dichtern aufhalten; für alle folgende Zeiten ward Homer Dichtungsstoff, nicht Geschichtsquote. Das Resultat von Hrn. M. Widerlegungen ist also eine gegenseitige Behauptung dessen, was Hr. Bryant läugnet, aus Hrn. Bryant's eigenen Aussagen; also eine Retorsion seiner Gegengründe auf ihn selbst: S. 76 f. Wichtiger war für uns der zweite Theil: Homer's Topographie. übereinstimmend mit dem gegenwärtigen Zustande der Gegend. Denn der Verf. hat selbst Troas bereiset, mit Lechevalier's Buch und mit der Absicht, seine Angaben auf der Stelle zu berichtigen; überhaupt fand er überall Lechevalier richtig, und widersprach Hr. Bryant. Er hat auch eine Karte von der Gegend beigefügt; sie kommt mit der verbesserten in Prof. Dalzel's Aufsatz überein, und Hr. M. hat nur von dem Seinigen Einiges beigefügt: er zieht von Patrocli turulus bis an den Karantik Limant eine krumme, landeinwärts ausgehende, Linie, um das bis dahin später angelegte Land zu bezeichnen; doch bringt er keinen andern Beweis bey, als daß es niedriges Marschland sey: S. 109, 110. Der Raum zwischen Sigeum und Rhöreum wäre also ehemals ein Bufen gewesen. Seine Absicht scheint dabey zu seyn, die Entfernung der Stadt bis an den Ausfluß des vereinigen Stroms auf 7

bis 3 Meilen abzukürzen. Freylich sagt Strabo schon, Men-Kium liege 12 Stadien von der See, völlig wie Plinius, 1500 Schritte, wovon die Hälfte Land erst seit Homer angeschwemmt sey; jetzt, meint er, müsse man wohl 16, 17 Stadien rechnen. S. 112. Was uns noch mehr auffällt, ist, daß der Canal hier Scamander amnis navigabilis Plin. II angegeben ist; er vereinigt sich, wie auch auf der neuen Karte bey Dalzel, mit dem kleinen Strom, der hinter Udschel Tappe herunter fließt, und fällt mit einem breiten Ausfluß in die See (vergl. S. 112 f.). Wiederum zieht Hr. M. hinter Sigeum und Ienischer eine drumme Linie hinauf bis an den Sinois, wo der Paläscamander hineinfällt, um den Lagerwall zu bezeichnen (vergl. S. 111, 112): der aber auf diese Weise zu nah an beide fließt, und den Grabhügel an der Flora fast ausschließt. Die Grundmauer von Alt-Kium ist auch oberhalb Vunarbaschi angemerket; und oben darüber die Acropolis bis an das steile Ufer, von der das hölzerne Pferd sollte heruntergeführt werden. S. 94, 97, 102, 101. Er kam am 6. Nov. 1794 von Lesbos aus in Gesellschaft einiger Engländer an südlichen Theile des Ios an; sie landeten 20 Engl. Meilen unter Cap Waba (Lectum) im Sinus Aëdrasmyttenus; für Hr. Bryant's Hypothese fand er hier durchaus keine Lage und Strom zu seinem vermeintlichen alten Troja. — Die Ebene von Troja berechnet er an einigen Stellen bis zu 4 Engl. Meilen quer über, und in der größten Länge nicht ganz 9 Meilen. — Daß von Gargarus aus die Ebene übersehen werden konnte, bewies er durch eine Karte gegen Hr. Bryant. — Von Kumiata aus machten sie eine Reife nordwärts über den Sinois oder Sinder, der nicht sehr angelassen war, auf einer Höhe von Holz, nach Rhötrum und dem Grabhügel es

Niar; Eine Ansicht von demselben über die Ebene ist in einem Kupf. 1 gegeben. Sie nahmen den Weg auf Thimbret zur Tschylak; die Hügel auf dieser Seite des Mendere sind sehr anmuthig, und rechtfertigen den Namen Callicolone; sie kamen nach Bumarbaschi, und wachten hier die Nacht zu. Den andern Morgen besah sie die Gegend und die Quellen des Scamander. Sie ritten dem Strom nach auf der linken Seite, gingen unten über die Brücke, verfolgten (aber wie nach?) das alte Flußbett bis an die Vereinigung mit dem Simais; bey und unterhalb dieser Stelle ist alles voll Sumpfpflanzen; der Simais fließt dort durch große Sandufer. Aussicht auf einer Seite von den Quellen des Scamanders aus, in deren Nähe die Stadt war: alles stimmt mit Homer überein. S. 99. — Das Grabmahl des Meleses ist zur Vergleichung mit Homer'n einer der zuverlässigsten Standpuncte (S. 98), um das übrige zu bestimmen; ein zweyter, die beiden Quellen des Scamander. — Ein Kupfer, das die Ansicht von Sigama und den Grabhügeln Achill's und Patroclus gibt, wenn man zur See sich dem Ufer nähert. — Ein andres, die Aussicht auf die Ebene von Grabhügel Hector's über Bumarbaschi höher hinauf; auch Hr. W. hält sich viel bey den Grabhügeln auf; weil Hr. Bryant behauptet, sie wären nicht von Griechen, sondern von Thraciern; und warum? weil dergleichen Hügel auch in Thracien angetroffen werden. Aber es sind dergleichen auch in Griechenschland und anderwärts (s. die Anmerk. S. 107). Die 4 Lieues, welche Lechevalier von Bumarbaschi bis an die See rechnet, seyen genommen von der rechten Benennung von 4 Stunden Weges von Bumarbaschi bis Jenischer, jede 2 Türkische oder Ital. Meilen, etwas mehr als 2 Engl. Meilen; nach der Seite seyen von der Quelle des Scamanders bis an

Eigum 9² Engl. Meilen (S. 109). Was der Rec. erwartete, erfolgt allmählich: das Local von der Zitas wird uns immer deutlicher und bestimmter gemacht, wir erhalten dadurch eine anschauliche Vorstellung von dem ganzen Inhalt des Gedichts; und erst hiedurch ein vollständiges Vergnügen. Denn so lange man den Dichter nicht so lesen kann, daß man Alles lebhaft vor Augen hat, Ort, Menschen, Handlung, sieht man nur zur Hälfte, sieht oft falsch, oft gar nicht.

Mailand.

Kästner.

Ephemerides Astronomicae anni intercalaris 1796 ad meridianum Mediolanensem supputatae ab Angelo de Celsis. Acc. Appendix. 1796. Auch Ephem. Astron. Anni 1797. . . . 1797. Octav. Hier nur von den Anhängen. Bey 1796 De positione geographica templi maximi Mediolanensis, ex Francisco Roggio. Zu einer Karte vom österreichischen Insubrien sollten die Orte astronomisch und geodätisch bestimmt seyn. Die letztern Bestimmungen beziehen sich auf den Gipfel des größten Mailändischen Tempels (des Doms?). Hier zuerst der dassigen Sternwarte Polhöhe 45 Gr. 27 M. 57,55 S. Meridian, aus mehr Angaben ein Mittel, 27 M. 24,8 S. in Zeit östlicher, als der Pariser. Hr. v. Zach befand sich mit dem Herzoge von Gotha 1787 daselbst, und fand vermittelst eines Chronometers von Mudge, 27 M. 24,7 S. Auf der Sternwarte beobachtete man einen Winkel zwischen der Sonne und dem Dome, daraus ward, mit Zuziehung anderer Beobachtungen, das Azimuth des Domes hergeleitet, und nun vermittelst der Größe des dortigen Grades, Unterschied seiner geographischen Länge und Breite von der Sternwarte ihren. Eine Karte zeigt Dreyeck der Gr-

gend, mit Meridian der Sternwarte und einem Perpendikel darauf verbunden. Astronomische Beobachtungen Francisci Reggii Mercur und Venus in der Mutagesähe von A. de Cefaris mit einem Mauerquadranten von 8 Fuß beobachtet. Von demselben Sternbedeckungen mit einem Dollendischen Fernrohre von 10 Fuß. Barnabas Oriani hat vordem gemessen, wie sich aus vorhandenen Tafeln für Herichel's Planeten rechnen läßt, auch wenn er in einer Bahn ginge, die von der unterschieden wäre, die man in den Tafeln angenommen hat, selbst aus den Tafeln, mit den Beobachtungen verglichen, Verbesserungen der Elemente herzuweisen sind. So was sucht er nun bey: Mercur zu leisten. Er liefert hier nur den ersten Abschnitt, Ungleichheiten Mercur's wegen Anziehung anderer Planeten, nach le Grange Verfahren, Mém. de Berlin 1782. Die Wirkungen des Herschel'schen Planeten bringt er hier zuerst bey. Oppositionen oberer Planeten von A. de Cefaris. Witterungsbeobachtungen 1794 von Franz Reggio.

By 1797. Von Fr. Reggio Tafeln der Höhe des Neunzigsten auf der Mailänder Sternwarte, die geogr. Breite nach der Verhältniß der Axe der Erde zum Durchmesser des Äquators = 299:100 reducirt. Von Oriani's Abhandl. der zweyte Abschnitt: Verbesserung der Tafeln Mercur's aus denselben Durchgängen durch die Sonne. Oppositionen oberer Planeten von A. de Cefaris u. Fr. Reggio. Witterungsbeobachtungen 1795, vom letztern. Die Erinnerung dieses Jahrs meldet, es sey der 23. Band der Ephemeriden. Josephus Lavelius habe sich schon einige Jahre der Sternwarte gewidmet, sey bey gegenwärtiger Arbeit sehr behülf. gewesen, besonders habe man ihm die Sonnenberechnungen zu danken.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 24. November 1798.

Göttingen.

Heyne

Oben S. 6 ward eine Commentatio historica de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani von einem gelehrten jungen Dänen, Peter Erasmus Müller, Dr. der Philosophie, kühnlich angezeigt; jenes war nur P. I. Jetzt ist noch Particula II. bey Neisenbusch gedruckt, hinweg kommen, Daran 182 Seiten, da der Verf. den Vorname hier kein uns auf fernere gelehrte Zuschnungen zuwenden hat. Es folgen hier fünf neue Kapitel noch noch V—X. unter welche er seinen gesammelten Stoff gebracht hat, von den Gaskinabien und von dem, was dabey in jenem Zeitalter des Theodosij üblich war; von den Fest- und Fenerdigen, von Strauspielen, von Mimen, Pantomimen, der wissenschaftliche und Religionsstand des Zeitalters. Mit eben dem gelehrten Fleiß, wie in dem frühern Aufsatz, sind hier die dahin gehörigen Nach-

richten, Beweise und Erläuterungen aus den Kirchenschriftern der Zeit, insbesondere Chrysostomus, Ambrosius u. a. dann aus Irenaeus, aus dem Codex Theodos. vorgebracht. Vieles darunter hat eine literarische Merkwürdigkeit für Alterthumslehre; Im Allgemeinen aber ist es merkwürdig, daß in diesen Zeiten eine so große Sittenverderbniß in der Christlichen Welt herrschen konnte, und daß man leider die traurige Erfahrung bekriegt sieht: Die Christliche Religion allein, und als bloße Lehre oder Cultus, macht die Menschen nicht besser, wenn nicht Sitten und Gesetze, die aus einer guten Staatsverfassung hervorgegangen sind, und von einer klugen und guten Staatsverwaltung gehandhabt werden, hinzukommen. Das Einzelne von der Sittenverderbniß bedarf keiner umständlicheren Anzeige, denn das sieht sich in allen Zeiten und Völkern gleich; Luxus und Debauche sind überall arm an neuer Erfindung, so sehr beide der Veränderung und Aenderung nachtheillich; der Wohlthätigkeit mag machen, was er will, es ist immer die elende, einsöhnliche Wiederholung des Vorigen, und Eitel, mit Langerweile, ist die Furie, die ihm als unzertrennliche Begleiterin zugegeben ist; und das ist billig; der Schenker, der in einem Weinstock so viel verpraßt, so daß Tausende dafür darben müssen (denn sonst könnte er nicht so viel verpraßen), wird durch den Genuß selbst gestraft. Aber einige Merkwürdigkeiten in Sitten und Gebräuchen wollen wir ausheben. Parasiten bei den Mahlzeiten, die man gab, brauchten die Römer im vierten Jahrhundert noch. — In Gallien sah man allen kostbaren Luxus aus dem Orient, S. 8 (Handel mußte also da seyn). — Monatslange Vorbereitungen zu einem Gastmahl kommen häufig vor, wie in

unfern großen Städten. Sowohl die von Alters her üblichen, als die neuen kirchlichen Festtage, insonderheit die Feste der Märtyrer, wurden selbst in den Kirchen, und bey ihren Gräbern, in Völkerey zugebracht, S. 1: f. Der Neujahrstag (Festum Calendarum) war ein Fest eines allgemeinen Wohllebens und aller möglichen Ausschweifung; aber mit der Fastenzeit lief Alles in die Kirche; hier zeigte der Reichthum seine Pracht; hier gab man sich Besuche, spielte Liebes-Intrigen u. s. w. Statt der Schauspiele dienten nun die Predigten; und der Prediger, um zu gefallen, machte die Rolle der Schauspieler; Es ward bey den Predigten der Beyfall durch Händeklatschen bezeugt; daher kann man den blühenden Zirkel, die Rednerfleskeln, und die Rednerfiguren, in den Kirchenvatern leicht ableiten. Selbst Chrysostomus (S. 30) ließ sich diese Art des Beyfalls sehr wohl gefallen; nur vermahnte er ein Mahl, man möchte schweigend bewundern; gleich ward wieder hierüber geklatscht. — Nun kann man denken, wie man sich nach Ablauf der Fasten wieder schadlos machte; Alles der völlige Kauf der Dinge, wie in neuern Zeiten in der Römisch-katholischen Christenheit! — Gerichts-, Schul- und andere Geschäfts-Ferien waren eingeführt, den ganzen Julius, vom 22. Junius an, Ein Monat Herbst-Ferien, zur Weinlese; acht Tage Saturnalien im December, — Schützengesellschaften mit Kriegsbübungen, S. 37. Noch eine Art von ludas Troiae. den Claudian beschreift. Das Fest Nejunia zu Antiochia, welches der Verf. von dem Wasserfeste in Italien ableiten will, S. 41 f. Über die Schauspiele, für welche der leidenschaftliche Hang dieses Zeitalters bekannt ist, verbreitet sich der Verf. billig. Wo kamen die

Kosten zu diesem Aufwande her? Diese waren nun das einzige Geschäft, wezu Consula, Prätorien u. a. Magistrate erwählt wurden, aus dem Mittel der reichen Senatoren, die ihr Vermögen dabey gewonnen oder aus Eitelkeit zusetzten, S. 54 f.; und dieß ging in allen großen Städten so. Eitensbedürfnisse achen so wie von Höfen, also auch von großen Städten aus, und verbreiteten sich über die Heimath und aufs Land; ganz nachher; nicht umgekehrt! — Theater, Circus, Vandalen: eine Menge antiquarische Umstände fallen hier ein. Spiele waren nun nicht mehr *potius d. boni*, weil sie nicht den Göttern zu Ehren gehalten wurden; aber Unsitlichkeit aller Art war vorgehalten. Durften Personen des andern Geschlechts unter den Zuschauern der Schauspiele seyn? Aus Lactan und Clemens sind zwey bejehende Stellen beygebracht, S. 62; aber im vier-ten Jahrhundert war es allgemein untersagt; auch in den Circusischen Spielen, von denen der Verf. Nichts gesammelt hat; so auch manch Intercuriales S. 78 — 79 über die Feste Spiele und Linsen Kämpfe in diesem Zeitraum; Man sieht leicht, wie viel beide zur Stabilität der Gemüther beitragen mußten. Ähnlicher Weise reizte uns am meisten das Kapitel von den Theaterspielen, woer welche die Götlichkeit so viel eiferte, und bey denen das andere Geschlecht durchaus nicht zugegen seyn durfte. Beylich war auch das Theater darnach; Überhaupt liehte man dantals fast keine Aufführungen weiter, als von Mimen und Pantomimen. Derselber erhellet es aus dem hier beygebrachten S. 7, f. Mimen waren bloße Poesenspiele, Henswunsthüfte, die auf Wüthgehen und Unsauberkeiten hinausliefen; auch Mima traten auf; und ungeschickliche Gesänge mit blasender Musik wechselten die

Handlung ab; eine solche Mima war Theodora, die Justinian auf den Thron erhob. Und diese Kunst der Sitten hatte sich durch das ganze Reich verbreitet. Die Pantomimen waren ganz verschieden: es waren wirkliche tragische Handlungen aus der Fabel durch Action ohne Dialog vorgestelt, und also der Pantomime der vorigen Zeiten noch ähnlich, völlig noch, wie sie im Lucian beschrieben sind; nur daß Chorgesang dazu kam, und mehr künstlicher Tanz, wie von unsern Balleten, damit verbunden gewesen sein mag. Die Acteurs, Pantomimen oder Tänzer, waren verschieden von den Mimen, welche mit bloßem Gesichte und abgesehornem Kopfe auftraten, jene mit Masken; schöne Knaben, schöne Mädchen, die sich gleich zu einer außerordentlichen Verschönerung der Glieder geduldet wurden. Musik beleitete die Action; die eingestrichelten noch künstlicheren Tänze waren unsern Seitentänzen ähnlich; auch Chore und Chorgesänge mit Tanz von Tänzern und Tänzerinnen. Daß die Pantomimen nur in Hauptstädten angetroffen wurden, läßt sich leicht aus dem Aufwand, den sie erforderten, berechnen. Daß sie gleichwohl für satanisches Werk und Spiel der Verführung gehalten wurden, machte wohl die Auswahl der Fabel, und der Inhalt der Chorgesänge und der Tänze selbst, die oft sehr ins Unzüchtige und Lasterliche gegangen sein müssen. Die Chorgesänge können nicht aus den alten Tragikern genommen gewesen seyn; zum Bewundern ist, daß sich nichts dieser Art erhalten hat; sie müssen ungefähr den Charakter unserer Oper-Action gehabt haben. Die Tänzerinnen, in einem leichten Anzug und in hüpfigen Stellungen, trugen zum Sittenscheiden am meisten bey; nicht weniger aber im Drit. ut die schönen Knaben. — Neben der Chortänze war eine so große Zahl von Tänzerinnen ob-

thig, die sich aber noch einen andern Verdienst in den Familien und in den Höfen der Reichen zu verschaffen wußten. An welchen uns länger hierbey auf, weil dießs kauml. vorzüglich Dank verdient, wegen der Anschläge, die es über das Theater dieser 11. ten Zeiten gth. Mit Recht widerspricht Hr. M. der Meinung, daß die Pantomime in einem bloßen Hatzspiel bestanden habe, wie neulich nach Du Bos noch Mequene behauptet hat: S. 112 f. Neben neuen Schauspielen finden sich doch noch Erwähnungen von Aufführung traagischer und comischer Stücke: S. 134 f. Die Diangalen, welche im fünften, sechsten, Jahrb. das Römische Reich betrafen, so daß eine Provinz nach der andern von Barbaren ausgeplündert ward, machten dem Theater ein Ende: S. 140 f. — Noch hängt Hr. M. ein Kapitel de genio la culi Theodoliani an. Ueberhaupt ist dieß überall aus dem Obigen leicht zu bestimmen. In die Erziehung und die Studien hatten die Rhetoren großen Einfluß, die aber nur auf Vhrasen hielten; die Philosophie war, durch Sabid der Men-Platoniker, ganz untergedrückt. Verfall aller Disciplinen. Des Marcianus Cavella abenteuerliches Buch, Vernichtung der Philosophie mit Mercur, hat den Quell der Studien vieler folgenden Jahrhunderte abgezogen, und aus ihm scheint das trivium und quadrivium entstanden zu fern. — Der rhetorische Charakter auch in den Dichtern der Zeit. Der Geschmack ging überall aufs Unnatürliche und Künstliche ohne Zweck. — Am Ende sagt Hr. M. eine Vertheidigung der Christen als Christen gegen den Vorwurf, daß Kunstwerke und Künste durch sie vernichtet worden seyen, bey: sie ist gut geraten, erfordert aber nur genauere Worte- und Sachbestimmung. Ein Hauptstück von der Sittlichkeit und der Sittenlehre dießs

187. St., den 24. Nov. 1798. 1863

Zeitalters behält er sich auf eine fünfzigjährige Zeit vor. Die gute Beurtheilung h. v. dem selbsten, näheren Fleiß im Aufsuchen, die Geschicklichkeit im Ordnen und Stellen, erweilt diesem junger, hoffnungsvollen, Gelehrten verlässliche Beobachtung. Dem Ver. mißgefallen Ausdruck wünschten wir zweifeln nicht Meiner und auch zur ersten Beibehaltung; dem freudlich das Lesen der Schriftsteller des Theodorischen Zeitalters nicht günstig sein konnte. Druckfehler gibt es viele: Z. 9: erfordert der Sinn Ne für ut scriptores vero — S. 101 l. 3 *numorum* muß wohl *mimorum* sein.

Gotha.

Heyne

Wey Werthes: Supplement-Band des Nekrologien für die Jahre 1790, 91, 92 und 93. rückständige Biographien, Zusätze und Register enthalten. Von Friedrich Schlichtegroll. 1798. Octav. 238 Seiten. Dieser Band macht nun neben den acht vorher erschienenen ein Ganzes aus; und überseht man die Zahl der Verstorbener, die doch Männer von Verdiensten, obgleich auf verschiedenen Stufen, waren, so ist sie für einen Zeitraum von vier Jahren nicht unbeträchtlich; und man kann sich wohl dabei denken, daß durch ihren Abgang hier und da eine Veränderung in Denkart, Geschmack, Wirkungsart, in Literatur und in Geschäften erfolgen konnte. Da Hr. S. diesen Necrolog fortzusetzen gedente, äußert er nicht. Da die Sterblichkeit fast stärker ist, als man hätte glauben sollen, und sein Edotharhium zu einem Volwanden geworden ist: so scheint es fast kaum möglich, der Zeit mit einem alles umfassenden Necrolog zu folgen. Und doch wäre eine Fortsetzung sehr zu wünschen, die so viele treffliche Biographien

1864 G. N. 187. St., den 24. Nov. 1798.

enthält; und vielleicht ließe sich mehr Mann gewinnen, wenn der Verf. in der Lage wäre, weniger von panegyrischen, edelheiligen, Freunden der Verstorbenen abzuweichen, welche nicht bedenken, daß ihr Gesichtspunct nicht der vom Publicum fern kann. Daß die Biographisten sich nicht alle gleich fern setzen, gibt die Sache. Der Mann und der Stoff machen die Biographie, nicht der Biograph allein. Dies erhellt auch aus dem gegenwärtigen Supplement, in welchem noch einige bemerkenswerthe Biographien enthalten, eben aus dem gedachten Grunde, wie von Lufburg, Michaeus; durch Eigenbeurtheilung und Zensurbartheilung, auch wohl nicht von der besten Seite, zeichnen sich andere aus, wie Wolfen und Labret; von welchem in den Erachtungen ein fauler Aufsatz noch vorfindet. Eine ausführliche Biographie ist von der Dichterin Karoline geliefert. Noch sind Leben von verdienten Männern, dem Hünemann, Herzmüller, dem von Hamburg nach Klaburg abgewanderten und kurz nach der Ankunft verstorbenen Winkler, dem Pädagogen Stude, dem Schriftsteller Bode, Prof. Christen u. a. Von S. 445 folgen Nachrichten und Berichtigungen zu den vier Jahren des Decretes, welche eine Menge, zum Theil interessante, Notizen und Anekdoten enthalten.

Heyne. Frankfurt am Main.

Von der zu seiner Zeit bey der ersten Erscheinung gerühmten Lateinischen Sprachlehre vom Hesses-Darmstädtischen Hrn. Consistorialrath Wendt ist bereits von Barrentrapp und Wenner eine dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe erschienen. 1798. groß Octav 275 Seiten.

1865

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1798.

Halle.

Derp
Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte,
mit beständiger Rücksicht auf das deutsche Herz
kommen. Von Johann Christoph Krause, der
Weltweish. ord. ntl. Prof. zu Halle. In der Neus-
gerschen Buchhandl. 1797. Erster Theil. 268 Sei-
ten in Octav.

Bei einer Verfassung, welche sich in dem Laufe
mehrerer Jahrhunderte nach und nach ausgebildet
hat, und die erst, beynah vollendet, in eine
schriftliche Urkunde, aber auch da meistens
nur in allgemeinen Urweisen, und überall nicht
ganz vollständig, verzeichnet worden ist; — bey
einer Verfassung, wie die Deutsche ist, muß noth-
wendig das Herkommen eine große Rolle spielen.
Auch wird man es in einzelnen Fällen im tägli-
chen practischen Gebrauche finden, und nur bey
staatsrechtlichen Systemen ist es manchemal den

II (9)

frenlich leichter aufzufindenden allgemeinen Grundsätzen zu sehr nachgesetzt worden. Hr. Professor Krause hat daher gerade in dieser Beziehung den vorliegenden Abhandlungen einen sehr wesentlichen Vorzug gegeben, indem er die abgehandelten Materien durch beständige Rücksicht auf das Deutsche Herkommen in ein helleres Licht zu stellen sich bemüht hat. Daß diese einem mit der Geschichte Deutschlands so vertrauten Gelehrten in vorzüglichem Grade hat gelingen müssen, ließ sich von ihm zum voraus erwarten.

Die erste Abhandlung macht auf eine Quelle des Deutschen Herkommens aufmerksam, welche man bisher, wenn gleich nicht übersehen, doch weniger geachtet zu haben scheint. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß manches Deutsche Herkommen den Meinungen der Rechtsgelehrten feindlich Ursprung zu danken hat, und wie Vieles haben diese nicht für die Bestimmung und Erweiterung gewisser Begriffe gethan, die in der Folge auf Gesetzgebung und Verfassung so mächtig gewirkt haben? Ja! Rec. ist völlig überzeugt, daß wir ohne die Bemühungen der Rechtsgelehrten, ihre aus der Praxis geschöpften Wahrnehmungen in der Deutschen Verfassung systematisch aneinander zu reihen, das Ganze nach den Regeln der Staatsverfassungslehre wissenschaftlich zu bestimmen, und so der Deutschen Constitution unter den möglichen Constitutionen eine Stelle anzuweisen, — daß wir ohne diese Bemühungen nie den zusammengesetzten Staat, nie die souveränen Fürsten u. in der That, wie wir sie jetzt haben, erhalten haben würden. Was daher hier der Hr. Verf. über den Einfluß der verschiedenen Schulen der Deutschen Staatsrechtsgelehrtheit auf Gesetzgebung und Verfassung sagt, ist für die

Geschichte der Deutschen Staatsverfassung von größter Wichtigkeit. Er nimmt überhaupt drey Schulen an: 1. die der Legisten und Decretisten, 2. die historische, und 3. die philosophisch-völkerrechtliche. Eine aus den beiden letzten zusammengelegte Schule möchte wohl die beste seyn, der auch jetzt die meisten Deutschen Publicisten, die wirklich diesen Namen nicht bloß annehmen, sondern verdienen, ohne Zweifel zuschreiben fern werden. Die Bemerkungen über die Entstehung, den Charakter und die Wirkungen jeder dieser Schulen müssen nothwendig im Zusammenhange geliehet werden. Von der ersten Schule, die überhaupt Deutschland gar wenig zu danken hat, sagt der Verf. mit Recht: "Sie dient zum Beweise, wie Gelehrte mit Vernunft rufen können, wie Gelehrsamkeit ohne Weltkenntniß zwar meistens nur Schulstaub zu erregen im Stande sey, wie aber endlich auch gelehrte Hypothesen und Irrthümer, wenn sie dem Publicum fleißig eingeprägt werden, wenn sie von starker Hand Unterstützung erhalten, Staatsverfassungen theilweise umzukehren gemißbraucht werden können." Sehr genau ist S. 54 der Charakter der zweyten, und S. 66 der Charakter der dritten Schule geschildert, woraus sich schon hinlänglich ergibt, daß, wenn welcher Nutzen geschafft werden soll, beide Hand in Hand mit einander gehen müssen. Diese kann nur durch jene gegen die Willkühr der Metaphysik geschützt werden, wie den Hr. Verf. gleich zum voraus sehr richtig erinnert.

Zweyte Abhandl. Ueber Subject und Art der Majestät in Deutschland und zwar erstens nach dem allgemeinen Staatsrecht und nach der Deutschen Verfassung, woraus einige Folgerungen auf Reichsverweyer, Landesherren und andere hohe

Obriheiten gezogen werden. Ursprünglich haben erstere keine Majestät; sollten sie sie nachher erworben haben? Dieß würde wenigstens einen strengen Beweis erfordern. Den Landesherren, als wirklichen Regenten, gebührt die philosophische Majestät, jedoch mit Rücksicht auf die Subordination unter kaiserliche Hoheit. (Gewöhnlich wird aber nur die ganz unabhängige Regierungsgewalt mit dem Namen Majestät bezeichnet, obgleich Rec. immer geglaubt hat, daß es auch hier, wie überall, besser wäre, weniger über Namen zu streiten.) Wenn übrigens den Landesherren die Majestät gebührt, so weiß Rec. nicht, wie der Hr. Verf. nach den einmahl bestehenden Reichsgeseßen sie den Reichsstädten (d. h. den reichsstädtischen Gemeinheiten) absprechen will. Ursprünglich war das freylich anders; als nachdem den Reichsstädten, wie andern Ständen, die vöblige Landeshoheit zugesprochen worden ist. Bey den nichtreichstädtischen Prälaten und Reichsrittern ist die Sache freylich zweifelhafter. — Die Arten der Majestät: Real-Majestät, Personal-Majestät, Nominal-Majestät, werden gut charakterisirt. In Ansehung der Wirkungen der Real-Majestät Deutscher Fürsten, in so fern sie zugleich auswärtige Könige sind, auf ihre Deutschen Staaten, kann Rec. dem Hr. Verf. nicht beystimmen. Ein solcher Fürst kann seine fremde Real-Majestät in dem Deutschen Lande zur Überschreitung der seiner Landeshoheit gesetzten Grenzen nicht mißbrauchen. Wenn z. B. der König von Preußen, als solcher, einen Deutschen aus seinem Lande adelt, so wird Er als Landesherr das freylich anerkennen, auch thun es andere Landesherren billig, nach völkerechlichem Gebrauche. Aber der Kaiser, als allgemeiner Oberherr des Reichs? — Wenn übrigens

die Kaiserlichen Nobilitationen in den Preussischen Deutschen Ländern als ausländische angesehen werden (Preuss. Landr. Th. 2. Tit. 9. S. 2.); so möchte das (wenn anders unsere Verfassung bleibt) bey Gelegenheit nicht ohne Widerspruch durchgehen. Eine Anomalie ist es unfreilig, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß der Landesherr auch bey einer Kaiserlichen Standeserhöhung für einen seiner Unterthanen willkürlich nicht übergangen werden darf.

Dritte Abhandl. Ueber Regierung, Autonomie, öffentliche Aemter und deren Arten und Rechte überhaupt; nach Deutschem Herkommen und nach Observanzen. Die reichhaltigste unter diesen Abhandlungen! Der Hr. Verf. gibt zuerst die Grundsätze an, nach welchen die Frage: Was heißt Regieren? zu beantworten ist, und zeigt dann, was in Deutschland insbesondere unter dem Ausdruck Staatsregierung zu verstehen ist. Man muß hierbey freylich unterscheiden, was Regieren eigentlich seyn sollte, und was es in der Praxis, sogar öfters verfassungsmäßig, wirklich ist. Nach dem Hrn. Verf. heißt Regieren in Deutschland (ohne den Kaiser und andere Regenten zu unterscheiden): 1. die öffentliche Verfassung, 2. kraft zustehenden eigenen Rechts, 3. mit Beobachtung der Formalitäten handhaben oder (Rec. würde setzen und) vollziehen. Das oder ist vielleicht durch die sehr beschränkte executive Gewalt des Kaisers veranlaßt worden; allein man muß doch auch auf das Rücksicht nehmen, was *auctoritate commissionis caesareae* geschieht. Den dritten Punkt seiner Definition rechtfertigt der Hr. Verf. ausführlich, und, wie Rec. dafür hält, befriedigend. — Von Autonomie wird nur kurz gehandelt. Der Hr. Verf. glaubt, für Mittelbare

gebe es keine mehr, was nach dem Preussischen Landrecht richtig, übrigens aber nicht in allen Deutschen Staaten gleich ist. — Die verschiedenen Arten, die Regierung zu verwalten, werden sehr deutlich aus einander gesetzt; besonders was die öffentlichen Ämter betrifft. Die Formalität, wodurch Jemand autorisirt wird, gewisse Regierungsgeschäfte statt des Regenten zu besorgen, nennt der Hr. Verf. den Beruf. Rec.würde statt "autorisirt wird," setzen: der Antrag gemacht wird. Zum Autorisiren, scheint es ihm, gehört die ganze Bestellung. — Die Pflicht der Deutschen Landesherren zur unmittelbaren Selbstregierung hätte doch noch eine genauere Erörterung verdient. Auch fehlt es nicht ganz an Beispielen, daß der Kaiser sie daran wenigstens freundschaftlich erinnert hat (s. z. B. Moser's Persönl. Staatsrecht II. 73 f.). Bey der Lehre von den verschiedenen Arten der öffentlichen Ämter wird sehr gut dargethan, daß mehrere, eigentlich nur zur Privat-Bedienung des Regenten und seiner Familie angeordnete, Ämter dessen ungeachtet zu den öffentlichen zu rechnen sind. Rec. hält dafür, daß in diese Classe alle Hofämter, welche einen Regenten, vermöge seiner öffentlichen Würde, zu bedienen bestimmet sind, und welche derselbe vorzugsweise vor bloßen Privat-Personen hat, mit Recht gesetzt werden können. Bey den öffentlichen oder doch dafür zu haltenden Ämtern unterscheidet der Hr. Verf. leibnämäßige oder Ämter Altheutscher Art, und Ämter neuer Art. Unter jenen versteht er einen Eingriff von gewissen öffentlichen Functionen oder Anstaltungen, welche Jemanden, kraft erblicher Bekleidung oder Investitur, zusehen. Er weist sie in gänzliche Erblehen oder alte Zeit-
lehen. Unter den Beispielen von diesen stehen

auch der Reichs-Vizekanzler, der Reichskammer-richter, und die Reichskammergerichts-Beysitzer; aber, wie man leicht sieht, völlig unrecht. Auch die Kreisauschreibesämter und Directorien wüßte Rec. in keinem Betrachte hierher zu rechnen. — Die Darstellung neuer Ämter ist vortreflich, und gewährt die leichteste und bequemste Übersicht der bey ihnen eintretenden Verschiedenheiten. Das Verhältniß der Selbstregierung zu den Ämtern (das Eingreifen der Regenten in den Wirkungsbereich dieser) wird sehr richtig sowohl im Allgemeinen, als insbesondere nach Deutschem Herkommen, beurtheilt. Die wichtige Frage von der Dienstentlassung beantwortet der Hr. Verf. natürlicher Weise verschieden nach den verschiedenen Arten der Ämter, glaubt in Ansehung derjenigen, welche der Regent selbst bestellte, daß willkürliche Entlassung nach dem Deutschen Herkommen allerdings Statt habe, obgleich dieselbe in sehr vielen Fällen unmoralisch und unpolitisch seyn könne. — Zuletzt folgen noch einige, zum Theil neue, Bemerkungen über das Verhältniß der kaiserlichen und landesherrlichen Regierung zu einander.

Vierte Abhandl. Versuch über die Tothsteuern überhaupt, besonders über die Fräuleinsteuer, nach Deutschem Herkommen. Ein Aufsatz, der über einige Partien der Steuergeschichte in Deutschland viel Licht verbreitet, und auf eine strengere Absonderung der Gegenstände, als bisher geschehen ist, hinleitet. Ohne Zweifel wird hierbey der Hr. Verf., wenn er, wie er uns Hoffnung macht, eine ausführlichere Bearbeitung dieser Materie unternimmt, noch strenger verfahren. Der alte Ursprung der Fräuleinsteuer, auch außer Deutschland, wird sehr einleuchtend gezeigt, und überhaupt diese Abgabe mit wichtigen Grün-

den verteidigt. Doch möchte ihr Ursprung an verschiedenen Orten, auch in Deutschland, sehr verschieden, und vielleicht hin und wieder aus Anfangs sehr freiwilligen Hochzeitsgeschenken hervorgeleitet sein. Sorgfältiges Studium specieller Urkunden muß hier Vieles erläutern. Allein die Zahl derselben ist an und für sich nicht groß, und der Hr. Verf. bemerkt überdieß noch in der Vorrede, daß er, einer vollständigeren Bibliothek näher, das, was er darthun wollte, vollständiger darzuthun wohl im Stande gewesen seyn würde, was Rec. von einem so einsichtsvollen und aufmerksamen Geschichtsforscher keineswegs bezweifelt.

London.

Heyne. On the Prosodies of the Greek and Latin Languages. Bey Nichols. 1796. Octav 171 S.
 Metron ariston, or a new Pleasure recommended in a dissertation upon a Part of Greek and Latin Prosody. Bey Johnson. 1797. Octav 120 Seiten. Da die Frage von der Griechischen Prosodie unter unsern Gelehrten wieder in Bewegung gekommen ist, so machten uns die Titel von den angeführten beiden Schriften aufmerksam. Die erstere ist dem Cautzer, Lord Lisle, zugeeignet, dem weder der Verfasser, noch der Inhalt, unbekannt sey, da derselbe seine eigenen Ideen, die er dem letztern mitgetheilt habe, darin finden werde. Ungachtet der Recensent auf alle die Streitigkeiten über die Aussprache abgestorbener Sprachen nicht viel achtet, weil die Unmöglichkeit, jene zuverlässig zu bestimmen, ihm einleuchtet; so glaubt er doch, daß sich überall ein vernünftiger Mittelweg treffen läßt. Der Verf. ist dem unter den Engländern angenommenen Lesen nach dem Metrum, oder, wie man es nennt, nach

der Prosodie, ohne alle Rücksicht auf die Accente, ganz entzogen; es gründe sich auf einen unrichtigen Begriff, daß man Accent und Quantität für eins hält, oder doch jede accentuirte Sylbe auch als eine lange betrachte, und sie lang ausspreche; folglich in diesem Sinn auch falsch lese Kupe sub aëria. In nōva fert animus. Um die Accente zu verteidigen, oder besser, um zu behaupten, daß man sie nicht wegwerfen könne, verbreitet sich nun der Verf. von S. 28 an über das Alterthum der Accente, und führt sie bis in die frühern Zeiten, schon auf Plato, zurück; vergißt aber, was längst erinnert worden, daß die Frühern von Accenten reden, nach denen gesprochen wird, nicht von geschriebenen Accenten; und daß man längst eingesehen, die Grammatiker haben die Accente zuerst nur einzeln bey freitigen Worten eingeführt, wo eine Zweideutigkeit aus der verschiedenen Aussprache entstand, oder wo die feinere Itrische Aussprache von der gewöhnlichen abging, oder auch wo in den ältern Zeiten die Aussprache verschieden gewesen war. Ueberhaupt fehlt hier in des Verf. Forschungen noch Vieles. Er meint von S. 76 an, die Alten hätten in ihrer Aussprache Beides zu vereinigen gewußt, Ton und Quantität. Aber das ist eben die Spitze, auf welcher die Sache steht: eben dieß können wir nie wieder ausfindig machen. Der Verf. glaubt es gleichwohl zu leisten, und geht alle die Vocale und Diphthongen durch, und will ihre Aussprache zeigen, sowohl im Einzelnen, als in Worten, und in Verbindung mehrerer Worte. Daß wir ihm alles dieß zum eigenen Genuß überlassen, versteht sich. Wie viel Willkürliches dabey angenommen sey, läßt sich leicht denken; und noch ändert er bey dem allem die hergebrachte Accentuation: welches an einem Spe-

einen aus N. D., 138 f., das S. 116 eingerückt ist, auf einem Blick sich übersehen läßt. Ein Anhang S. 123 widerlegt noch Primat accentus redivivi (1764. 8.), welcher die Accente zwar vertheidigt, aber bey Dichtern die metrische Declamation erforderlich geachtet hatte.

Der andere Schriftsteller hingegen im Metronarikon ist ein heftiger Bestreiter der Accente, und nimmt die Quantität der Sylben zum Richtmaß für das Lesen von Versen an; auch schon aus dem Grunde, weil wir von der Quantität aus den Dichtern noch urtheilen können. Aber sein streitsüchtiges Declamiren schreckt den Leser gar bald so ab, daß man ihm gern Recht gibt, ihn den fernern Weg allem machen läßt, und sich mit einer allgemeinen Uebersicht begnügt. Unter denen, welche gleichfalls die Quantität zur Regel des Declamirens der Verse setzten, war, außer Isaac Bossius (de poematum cantu), auch Adolphus Mæcherchus de veteri ac recta pronuntiatione Linguae graecae, von welchem der Verfasser gute Nachrichten zusammengetragen, auch sein Bildniß vorgefetzt; er war ein Patricier aus Brügge, der sein Leben in vielen Gesandtschaften und Staatsgeschäften zugebracht hat, und 1591 als Gesandter in London starb. Daß einen Gesandten die Frage von den Griechischen Accenten beschäftigte, ist merkwürdig.

Heyne

Wien.

Epicuri hortus. Auctore Io. Bapt. Bolla, Bibliothecae Palatinae scriptore. 1798. Octavo 48 Seiten. Vermuthlich ist die Schrift ein gesellschaftliches Stück, und für gute Freunde bestimmt: wodurch sie ein Interesse gewinnen mußte. So wie sie da liegt, ist es ein Dialog zwischen einem

188. St., den 24. Nov. 1798. 1875

Epicureischen Philosophen, einem Polyhistor und einem Dichter. Man glaubt Anfangs, die Personen befänden sich wirklich auf dem Grund und Boden von Athen; denn der Polyhistor ist ganz vertieft in Auffuchung der alten berühmten Plätze Athens, so wie weiter hin der Philosoph den Gärten Epicur's aufsucht. Aber nein, es gehet alles in der Vorstellung der Phantasie zu; der Polyhistor liest seinen Freunde einen Aufsatz vor, welcher die laudes Athenarum enthält, und dieser gibt ihm dagegen eine Schilderung von Epicur, von seinem Leben, seiner Weisheit, seinen Gärten. Endlich stimmt der Dichter dazu, welcher acht Griechische Disticha herfragt, worin unter dem Wunsche, in Griechenland zu leben, die vorzüglichsten Plätze des Peloponnes angeführt werden. (Den Wohlklang in folgenden: αἰθερῶν ἠέ τῶν ἑλκωτοῦ ἐν Δαρδανίῳ, so in dem vierten, und dem zwölften, überlassen wir dem Verf. zu vertheidigen; im dreizehnten fehlt vermuthlich Etwas — τὸ δὲ τῶν ἀφελῶν, vielleicht τὸ δὲ τῆς τῆς.) Am Ende noch eine Altische Fabel, die Geburt Epicur's. Die Latinität verräth fleißigen Umgang mit den Alten; und der Ton des Ganzen einen heitern, zufriedenen, Sinn durch das goldene paucis contentus!

Leipzig.

Heyne

Ueber die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. Eine Vorlesung, in der Casselischen Alterthümer-Gesellschaft gehalten von L. Völkel, Fürstl. Hessischem Rathe, geh. Kabinets- und Hofarchivare, Hofbibliothekare, Aufseher der Antiken- und Kunstsammlung des Musei, Mitglieder der Alterthümer-Gesellschaft zu Cassel und des engern

Ausschusses derselben. wie auch der Hananischen Zeichnungs-Akademie. 1798. Bey Breitkopf und Härtel. Octav 104 Seiten. Bey dem gelehrten Wissen ist es ein trauriger Umstand, daß der größere Theil in Dingen besteht, die ehemals gewesen sind, aber nicht mehr sind; eine ungleich größere Menge von Producten des menschlichen Geistes lernen wir nur auf diese Weise kennen; wir sehen auch, wie Alles sich dahin vorbereitet, daß einmahl von unserm Zeitalter gleiche Nachrichten in künftigen Zeiten übrig geblieben seyn werden. Die große Republik unserer Zeit ahmt auch hierin die große Republik der alten Welt nach, daß sie Kunstwerke aus Ländern, deren sie sich bemächtigt, wegführt. Bessere Einsichten hatten in Europa den Begriff vom Kriege; rechte nur auf das eingeschränkt, was den Feind in Stand setzt, Widerstand zu leisten; jetzt kehrt man wieder zu den Begriffen des rohen, räuberischen, Römervolks zurück. Die oft gemachte, sehr natürliche, Vergleichung des Wegführens der Kunstwerke nach Rom mit einer ähnlichen Wegführung aus Rom nach Paris, so wie vorher aus den Niederlanden und von andern Orten, gibt dem Verf. Veranlassung zur umständlichen Ausführung der Nachrichten, die wir von den Römern haben. Rauben, Plündern, Vernichten, macht bey weitem den größern Theil der Weltgeschichte von allen Zeiten her, aus; aber so gut verstand sich noch kein Volk darauf, als die Römer, weil sie Jahrhunderte über das Handwerk trieben und unter allen Gestalten ausübten; Eroberung so vieler Länder und Städte, Erpressung durch Proconsuln und Proprätorn, Commissären, Staatspächter, Banquiers und Geldwucherer, Abbringungen, Plackereyen, Ränke von aller Art; - so Etwas, Jahr

hundert durch fortgesetzt, kann schon zu Etwas führen; die Etrurier erlähren die Raubfucht zuerst, dann Unter-Italien, Sicilien, Griechenland, Aften, wie sie zu Provinzen wurden, und wie sie es waren. Hr. Barb. W. hat diese Nachrichten, die am zahlreichsten bey Plinius vorzukommen, ausgehoben und verzeichnet. Die sonst einzeln bekanten Nachrichten von Kunstwerken, bekommen in dieser Stellung eine neue Ansicht, die Erzählung ist mit gelehrter Belesenheit und antiquarischer Kenntniß durchflochten, in welcher man den gelehrten Verfasser des Werks über den Tempel Jupiter's zu Olympia mit Beyfall wieder erkennt. Er macht den Leser gleich Anfangs auf die Verschiedenheit der Bewegungsgänge aufmerksam, welche die Römer zu Wegführung der Kunstwerke verleiteten; in den ersten Zeiten war es bloße Raubfucht und Eitelkeit, alles beiläufig wegzuführen; dann kamen religiöse Begriffe dazu, weil die Kunstwerke Götterstatuen waren und, in Tempeln stand; um dem Besiegten nichts zu lassen, nahm man ihm auch seine Götter; der Kostbarkeit wegen sah man Vieles als zur übrigen Beute gehörig an; nachher wurden es Auszeichnung der Triumphe, Pracht eines Tages, Zeichen der Untertöschung; dadurch Gegenstand der Eitelkeit und der Raubfucht; dann des Luxus, selten der Liebhaberey, und noch seltener des Kunstamers. Dieß lehrt der Verf. durch die lange Reihe von Beschreibungen der Kunstwerke aus allen Ländern nach Rom. Aber auch ohne diese Hauptrichtung des Werks findet der Freund des Alterthums Stoff zur Vermehrung dieser Art Kenntniße. Weist war eine von den frühesten Eroberungen, welche Kunstwerke nach Rom lieferten, einen Pythischen Apollo und eine Juno Regina: offenbar zeugt dieß von

Griechischen Religionsbegriffen und Griechischer Kunstvorstellung in Etrurien, und es war dort nicht alles Etruskisch. — Nirgends findet man bestimmt, wie weit die Rechte und Ansprüche des Feldherrn, als Eroberers eines Landes, an dem Urtheil, der ihm von der Deute zutram, gingen; man sieht sie sehr willkürlich mit den Kunstwerken handeln; das muß also ein Hauptstück vom Jus imperatorium ausgemacht haben, das wir nur dem Namen nach kennen. — Die Einnahme von Larent, aus welcher so viel Kunstwerke weggeführt wurden, ist die zweyte; im zweyten Punischen Kriege (nach Erb. Rom's 546), in der erstern, nach dem Kriege mit Pyrrhus (n. E. R. 482) mußten die Larentiner gelinder behandelt worden seyn; wenigstens haben wir keine Nachrichten davon; gefangene Griechen aber kamen nach Rom, und mit ihnen der erste Römische Tragiker. — Die Götter zu Larent suo quisque habitu in modum pognantium formati bey Liv. 27, 16, sind freilich eine sonderbare Nachricht; vielleicht erklärt es sich das durch, woher so viele Göttergestalten auf den gemahlten alten Griechischen Vasen zu sehen sind; sie kommen in dem Kriege vor Troja, schon als Copie aus ältern Dichtern in den Titanomachieen und Gigantomachieen vor. — Daß von der Deute, und also auch von den Kunstwerken, Inventarien im Archiv lagen, wird gut bemerkt nach Cicero in Verr. l. 21, und dieß als Quelle historischer Nachrichten dieser Art, auch bey Livius angegeben. — Von Verres hatte schon Fraguen eine Galerie de Verres gegeben; Mem. de l'Acad. des Inscri. To. V. — Eine Verbesserung der Stelle im Plin. 34, 19, 35, vom Hercules tunicatus, möchte wohl noch Widerspruch finden, Eleo habitu, in insolito verwandelt; es bleibt

immer noch Interpolation übrig bey tunicati —
 in tunica; und aus einem leichten Worte *cia*
 so fremdes! Eine andere ist S. 79, 80 in *Vita*
 36, 4. 8. patrem palla velatum *humeris referit*.
 — Die erste eigentliche Antiken-Sammlung war
 von *Ufinius Volkio*, S. 87 f. — Wenn man alles
 gelesen hat, so bleibt doch ein niederdrückendes
 Gefühl von der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge
 übrig, daß in den Augen höherer Geister die er-
 fannendsten Producte von Menschen: Genie; und
 Größe mit dem Gewebe einer Spinne und einem
 Wespenneße ungefähr auf gleichen Fasse stehen;
 eines wird so leicht und unmerkelt zerstört und ver-
 nichtet, wie das andere.

Hannover.

Trost und Lethie bey dem Grabe der Unfrigen.
 Ein Versuch in Predigten von G. C. Breiger,
 Contrector an der Schule zu Harburg, 1799. S.
 235 in Octav. Eine kleine Sammlung von sechs
 Predigten, welche nicht nur wegen der wohlthät-
 igen Absicht, die ihre Herausgabe zum Besten
 einer armen Schulmeister-Witwe veranlaßte, son-
 dern auch wegen ihres innern Werths, Einfachheit
 und Aufmerksamkeit verdient. Man wird daraus
 von dem Verf. nicht bloß zu den Gemeinplätzen,
 oder zu den nächsten Quellen hingeführt, aus de-
 nen sich im Allgemeinen Beruhigung und Beteh-
 rung bey den Gräbern der Unfrigen schöpfen läßt,
 sondern er hat auch auf besondere Verhältnisse
 und Beziehungen Rücksicht genommen, in wel-
 chen nur allzu oft die allgemeinen Trostgründe
 nicht mehr anschlagen oder mit so weniger Kraft
 wirken, daß man sich keinen dauernden Effect da-
 von versprechen kann. — So handelt zwar die erste

1880 G. A. 188. St., den 24. Nov. 1798.

Predigt vor dem Verdienst des Christenthums um unsere Veruhigung bey dem Tode der Unrigen, und es wird darin überhaupt alles zusammenge stellt, was die Lehre Jesu in dieser Hinsicht eigenthümlich Veruhigendes hat. Die zweyte Predigt schließt ebenfalls noch im Allgemeinen die Natur und die Beschaffenheit der unsündlichen und nüglichen Trauer, die uns auch das Chris tenthum bey dem Tode der Unrigen nicht ver mehrt, und nicht erspart; aber in der dritten entwickelt der Verfasser einige besondere Veruhigungsgründe für den Schmerz, der besonders durch den frühzeitigen Tod mancher Menschen erweckt wird. Das Thema der vierten ist: Trost und Lehre für Hinterbliebene, die ihre Pflichten gegen Verstorbene verletzt haben; und in der fünften wagt er sogar einen Versuch, auch für diejenigen Fälle Trostgründe auszuzeichnen; in welchen die bange Ungewißheit über das Schicksal unserer nicht ganz moralisch gut verstorbenen Angehörigen den Kummer über ih ren Verlust einen eigenen herzzerreißenden Stachel gibt. Rec. glaubt zwar, daß diese deli cate Materie in einem öffentlichen Vortrag et was anders behandelt werden müßte, als hier geschehen ist, aber der Verfasser hat doch in die sem Versuch, denn mehr sollte wohl die Pre digt nicht seyn, da sie schwerlich gehalten wurd e, eine im Ganzen sehr richtige Vorstellung ge geben, und zugleich eine so bedachtame Lehr weisheit erprobt, daß man daraus am deutlich sten erfieht, wie leicht er sich auch zu einem sehr brauchbaren Prediger und Volkslehrer bil den könnte.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1798.

Ugram. *Sachsen.*
 Popular-Philosophie der Araber, Perser und
 Türken, theils gesammelt, theils aus orienta-
 lischen Manuscripten übersetzt von Franz von
 Dombay, k. k. Gränzdolmetscher zu Ugram in
 Kroatien. 1797. Octav 277 Seiten. Das Vor-
 urtheil, mit welchem die weissen Europäer die
 Araber, Perser und Türken als rohe, unwissende,
 Völker betrachten, und das sich großer Theils
 auf Unkenntniß ihrer Literatur gründet, glaubte
 der Verf. durch eine Sammlung ihrer Denkprüche
 und Sprüchwörter, die alle Mähl die Denkart eines
 Volks am deutlichsten ausdrücken, wenigstens in
 so fern berichtigen zu können, als daraus erhelle,
 daß diese Völker auch sehr gute Grundsätze, und
 öfters sehr anwendbare Moral haben. Die Schrift
 enthält aber weit mehr, als der Titel verspricht;
 denn das, was der Verf. unter dem Nahmen
 B (9)

Populärphilosophie begreift, geht nur bis S. 176. Dieser Theil zerfällt in zwey Abschnitte, Dentsprüche oder Sentenzen der Araber, der Perser und der Türken, S. 16—98, und Sprüchwörter, wieder nach den drey Nationen geordnet, S. 99—176. Die Arabischen sammelte der Verf. theils aus seinem Umgange mit Eingebornen (Abern?) während seines Aufenthalts zu Marocco, theils aus Manuscripten, vorzüglich aus dem Werke des Abu Medin Ben Jamad B. Mohammed, aus Feß, dann aus den gedruckten Sammlungen von Erpenius und Kall. Für die Persischen waren seine Quellen der Gulistan des Saadi, die Anthologia Persica von Stürmer, und Warner's proverb. pers.; woher die Türkischen genommen sind, wird nicht bestimmt angegeben. Die Dentsprüche sind bloß übersetzt; den Sprüchwörtern ist am Rande eine Erklärung, oder statt derselben eine gleichlautende Deutsche Sentenz untergesetzt. Ubrigens stehen die einzelnen Sprüche ohne Ordnung, auch hat der Verf. seine Quellen nicht bey den einzelnen Sentenzen angegeben, daher z. B. S. 126 unter den Arabischen Sprüchwörtern auffällt: Gib einem Araber einen Finger, er wird die ganze Hand verlangen. Vermuthlich ist es ein Maurisches Sprüchwort. Für die Richtigkeit der Übersetzung kann die berühmte Sprachkenntniß des Verf. bürgen; nur kommen manche provinzielle Ausdrücke vor, Unbibeln, Gelsen, Dörner etc. S. 63, 67, und an einzelnen Stellen konnte wenigstens der Ausdruck richtiger seyn. Z. B. S. 16 ein Adlicher (Vornehmer) im Gegensatz des Niedrigen. S. 24 einen Traurigen von seiner Traurigkeit abzuhalten (abzubringen, diese Sentenz ist aus den Erpenianischen), S. 25 Armuth ist die Begleiterinn der Hoffnung: Hier ist das Bild verloren: Wer auf

dem Wagen der Hoffnung fährt 2c. In der Sentenz (aus Saadi) S. 57 muß 22 heißen: so wird doch der Kluge immer nach dem (auf den) Bogenschützen sehen (für: streben). Bey den Erklärungen der Sprüchwörter läßt sich hin und wieder zweifeln, ob der Sinn richtig angegeben sey, z. B. S. 136: Nur durch die Presse wird das Dhl ausgedruckt, soll bedeuten: Ist muß man auch mit Gewalt sein Recht vertheidigen; eben so S. 139; bey andern war die Erklärung entbehrlich. Mehrere Sentenzen sind zu den Sprüchwörtern gerechnet, die eigentlich zu den Denksprüchen gehörten. S. 103 unten, und das folgende. S. 113 oben (lebe ruhig und zufrieden, so wirst du alt werden). Dagegen sind S. 55 (aus Saadi K. 1.) das Junge eines Wolfs 2c. und S. 512 folge der Nachtreule, und sie wird dich in die Wästen führen, sprüchwörtliche Sentenzen. S. 169 folgt noch ein Anhang von meist sprüchwörtlichen Redensarten, ohne Meldung, wohin sie gehören, und ohne Erklärung, deren einige gleichwohl bedurften, z. B. S. 171 mehrere. Die ganze Sammlung würde noch nützlicher und der Absicht des Verf. entsprechender geworden seyn, wenn der Verf. bey der Auswahl mehr Strenge beobachtet, unbedeutende, ähnliche und gar nicht charakteristische Sentenzen weggelassen, die übrigen unter gewisse Rubriken geordnet, und seine Quellen überall genau nachgewiesen hätte. Selbst von seiner Hauptquelle, der Sammlung des Abu-Medin, ist gar keine Beschreibung gegeben. Vielleicht wäre es überhaupt besser gewesen, die Sammlung auf Arabische Sprache einzuschränken, und diese dafür desto vollständiger zu liefern; die Persischen und Türkischen sind ohnehin entweder schon gedruckt, oder großen Theils nach jenen gebildet. Nach S. 176

fehlet unter dem Titel: *Moralphilosophie der Araber, Perser und Türken*, herausgezogen aus dem *Koran*, ein kurzer, freyer Auszug, der aber auch *Doanmärk* enthält. Die Sätze sind nach Kapiteln geordnet, von Gott, Verehrung, Verehrung Gottes, von der wahren Religion, von fremden Religionen, von der Seele, vom Gebet, von Tod, Auferstehung, Gericht; von Strafe der Bosheit, vom Verhalten im Wohlstande, im Leiden, von der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit u. Auch hier hat der Verf. nirgend seine Quellen angeführt, daher es, zumahl bey der freyen Manier der Übersetzung, schwer seyn möchte, jeden Satz im *Koran* nachzuweisen. Ubrigens kann dieser Auszug in Rücksicht der Genauigkeit mit dem Hebräischen in der Übersetzung des d'Offroy nicht verglichen werden; es sind nur die allgemeinen religiösen Maximen ausgehoben, und die eigenthümlichen Lehren von Prädestination, Fasten, Wallfahrth u. wegge lassen worden. Am Ende steht noch: *Theologie der Araber, Perser und Türken*, S. 233 — 73, eine Übersetzung des 1. B. von *Reland de relig. morum* die genauer ist, als die alte Deutsche Übersetzung, und den Mangel des vorhergehenden Abschnitts gewisser Maßen ergänzt.

Heyna. Lemgo.
Ideen zu einer allgemeinen literarischen Recension der noch vorhandenen und bekannten schriftlichen und archäologischen Denkmähler der Alterthuma. Eine Schulschrift von Hrn. Dr. G. D. Koeler, Rector des Gymnasiums zu Detmold. Detm. 48 Seiten. Ein Gedanke ist es, der uns leicht anwandeln kann, wenn wir doch alle Kenntnisse, die wir aus den Alten schöpfen, oder alles das, wie weit sie in gewissen wissen-

189. St., den 26. Nov. 1798. 1885

schäftlichen Fächern gekommen sind, als in Naturgeschichte, Physik f. w. in einem Buche besamen hätten! Wenn man aber bedenkt, daß wir die Alten aus so vielen andern Rücksichten lesen, um Form des Denkens, Vortrag, Ausdruck, von ihnen zu lernen, und so vieler anderer Dinge wegen, die sich nicht registriren lassen: so gibt man den Gedanken bald auf. Ein anderer Gedanke, den man wohl auch hat, ist: Wenn wir doch ein Repertorium von allen in so vielen Schriften einzeln zerstreuten philologischen und kritischen Observationen, oder wenn wir doch Auszüge aus allen antiquarischen Werken und Abhandlungen hätten! Der Hr. Rector geht aber weiter; und will die ganze alte Philologie zusammen systematisch in ein großes Werk bringen lassen. Eine Gesellschaft von etwa 300 Gelehrten müßte zusammentreten, von denen 200 gründliche Philologen, und 100 geschickte Männer in andern wissenschaftlichen Fächern wären; diese müßten den ganzen philologisch-antiquarischen Apparat unter sich vertheilen, und jedem Ein Schriftsteller oder Eine Schrift zugeweiht werden. Nun besteht das ganze Personale der alten Profanscribenten etwa aus 200, von denen 125 Griechische und 80 Lateinische sind. Und nun müßten alle Sprach- und Sachschätze auszogen, und nachher in der Redaction geordnet werden f. w.; wie in den Worten der Griechischen und Lateinischen Schriftsteller selbst, oder Deutlich, und ob wörtlich excerptirt; soll es bloß Zurückweisen auf die Autoren, oder soll es ein Repertorium alles dessen seyn, was wir in den Alten suchen, so daß es die Alten selbst ganz entbehrlich mache? f. w. finden wir nicht bestimmt. So sind noch hundert Fragen, Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, deren Auseinandersetzung so lange anstehen

mag, bis Ansehen seyn wird, es könnte zur Ausführung kommen: dann könnte es der Zeit lohnen, über Ausführbarkeit, Zweckmäßigkeit, Nützlichkeit, des Projectes zu sprechen. Das Repertorium wird zu 8—12 Folianten berechnet, im Preise zu 100—200 Rthlr. Vorgelegt bis S. 17 ist eine Einleitung, von der der Hr. Rector selbst geschrieben, die Worte seyn für das Haus viel zu groß; sie enthält aber treffliche, obgleich mehr an einander gereihete, als vertetete, Gedanken über die irrige Vorstellung, als wenn die wissenschaftliche oder Geistesbildung des Menschen der höchste Zweck Gottes beym Menschengeschlechte seyn und seyn müsse; eher kann sie Mittel und Behelf zu ganz andern, höhern, Zwecken seyn, die wir nicht kennen, oder doch zu practischer Aufklärung und sittlicher Verbesserung. Nur möchten wir nicht dabey solche anthropologische Vorstellungen von der Gottheit, wie S. 10 f., eingemischt sehen, als wolle Gott eine so zudringliche Wunscherfüllung nicht, wenn die Menschen nach geistiger Besserung und Bildung der Menschheit streben, und dergl. mehr.

Heyne.

Helmstädt.

Wey Flecken 1798. Octab 171 S.: Patriotischer Ausruf und herzliche Bitte um baldige Errichtung einer zweckmäßigen und höchst notwendigen Gesunde-Polizey. In vier Abschnitten, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes, jetzige Beschwerden über das Gesunde, Ursachen dieser Erscheinungen des Zeitalters, und Nothwendige und zweckmäßige Gegenmittel gegen diese beschwerlichen Erscheinungen enthalten, sagt der ungenannte Verfasser sehr viel Gutes, und die lebhafteste Art, mit der er die Mängel darstellt, kann nützlich seyn, mehr öffentliche Aufmerksamkeit auf

den Gegenstand zu erwecken: dazu ist der Ton eines Reformators, den eine, wie es scheint, eigene Erfahrung und ein gewisser Drang in Eifer setzt, nicht unbequem. Aber zu Auffindung und Aufzählung der Quellen und Ursachen des Uebels; und zu dienlichen Veränderungen von Vorschlägen ist er nicht ruhig und kaltblütig genug. Fast legt er ungefähr auf eben die Art, wie man alle Sittenverderbniß von den untern Ständen ableiten will; die doch nur den obern folgen, die ganze Schuld auf die Seite des Gesindes, ohne zu bedenken, daß die Herrschaften eben so viel und noch mehr dazu beytragen; daß, wenn diese ihre Lebensweise, ihr Leidenschaftliches, mit ihrem fehlerhaften Haushalte, nicht ändern, noch weniger von dem weniger gebildeten Theile, dem Gesinde, eine radicale Verbesserung oder sittliche Umschmelzung zu verlangen steht; daß alles dies mit dem Allgemeinen und mit dem Sittlichen des Zeitalters zusammenhängt, und daß eine durchgreifende Gesinde-Reform für sich allein schwerlich erfolgen kann, am wenigsten durch eine Polizey-Anstalt, die in einem solchen Detail nicht hineingehen kann, ohne für Übersicht des Ganzen unzulänglich zu werden; und sollte nach des Verf. Verlangen an jedem Orte eine besondere Gesinde-Inspection eingeführt werden: so müßte man erst die Ausführbarkeit weiter überdenken, erst ausfindig-machen, wie diesen Männern für einen solchen weikumfassenden Detail Zeit und Mühe belohnt werden kann, wie sie in das Innere der Familien, ohne Beeinträchtigung der bürgerlichen Freyheit, so tief eingreifen können, und wie allen den neuen daher zu fürchtenden Mißbräuchen begegnet werden könnte. Eben so nothwendig wäre voraus die Ausführbarkeit des Projectes einer Gesindecaße von practischen

1388 G. A. 189. St., den 26. Nov. 1798.

Männern überlegen zu lassen. Speculativ; sind
Polizey-Verbesserungen sehr leicht; und wie Alles
anders seyn sollte, sieht man bald ein; aber alles
im Ganzen auf einmahl umzuschmelzen, denn in
einzelnen Theilen würde es nicht das wirken, was
man erwartet, da die Theile in einander greifen,
und das Ganze so umzuschmelzen, daß ein ande-
res, vollkommner und dauerhafter da steht, bleibt
einem künftigen Menschengeschlechte vorbehalten.
Mittlerzeit kann bessere Erziehung und Bildung
der Herrschaften und des Gesindes zur bessern De-
form etwas Beträchtliches beitragen; Angewöh-
nung zum unablässigen Fleiße und zur Sparsam-
keit, mit früher Einprägung einer kleinen Anzahl
sittlicher und religiöser Grundsätze, gute Beispiele
von allen Seiten, werden mehr und sicherer be-
wirken, als vielleicht eine besondere einzuführende
Gesinde-Inspection, deren Folgen wir noch nicht
aus Erfahrung kennen.

Heyne

Leipzig.

Wey Frisch ist nun auch Animadversionum ad
Iac. Velleri Grammaticam Græcam Specimen
secundum auctore Joh. Frider. Fischer 1799 er-
schienen, gr. Octav. 208 Seiten. Viel Vergnügen
macht uns die Ansicht dieses zweiten Stückes,
auch durch die wahrscheinliche Hoffnung, daß der
Schluß davon nun nicht mehr fern seyn werde.
Die Anmerkungen gehen bis S. 203 auf den Schluß
der Zeitwörter in *u* und geben insonderheit von
den Formen der Wörter schätzbare Beiträge und
Sammlung von Sprachamerikanen, die d. n. n. n.
gen, welche sie zu brauchen wissen werden, gar
gute Dienste leisten dürften. Manche sehr gelehrte
Observation ist darunter begraben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1798.

Leipzig. *Blumenbach.*

J. Fr. Blumenbach über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der dritten Ausgabe und den Erinnerungen des Verfassers übersetzt, und mit einigen Zusätzen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von J. Gottfr. Gruber, D. der Philos. XXXI^{er} und 292 S. in Octav, mit 3 Kpfrn. — Die Zusätze sind meist aus den frühern Ausgaben und andern Schriften des Verf., theils aber auch aus andern neuern Schriftstellern geschöpft. Ausser den beiden sehr getreu nachgeschriebenen Kupfern der Uebersicht, sind auf der dritten Tafel noch einige osteologische Zeichnungen aus den ersten beiden Editionen hinzugefügt. Diesen hat der Uebersetzer auch die Abbildung eines ganzen Menschengerippes beigelegt, das aber gerade zu diesem Behuf, wo es auf Genauigkeit der Verhältnisse zu ihrer Vergleichung mit

C (9)

dem Vair der Quadranten ankam, nach einem bessern Muster hätte copirt werden sollen.

Heyne.

Eben daselbst.

Heyne. **Heyne** Fleischer dem jüngern: Die Republiken des Alterthums. Eine historische Untersuchung: ob sie glücklicher als die heutigen Staaten waren? 1798. Octav. 399 Seiten. Der Verf. hat zur Absicht, durch den Erweis, daß sie es nicht waren, "das so allgemeine Vorurtheil gegen unsere Verfassungen dadurch zu schwächen." Erst, kennt der Rec. die Allgemeinheit dieses Vorurtheils nicht; zweytens, führt das Resultat noch nicht dahin, wohin der Verf. zielt; es wird mehr nicht erwiesen, als: die alten Staaten waren nicht glücklich; aber erwiesen ist dadurch noch nicht, daß es die neuern sind, dazu gehört eine andre Reihe von Beweisen, welche jene Vergleichung gar nicht nöthig macht. Also ist es vergeblich, daß man das Eine auf Kosten des Andern lobt und vorzieht; vernünftiger wäre es, das Gute in beiden zu billigen, und zu wünschen, daß beides in allen wirklichen Staaten vereinigt seyn möge. Indessen der Vorfaß des Verf. ist, den Einfluß zu schwächen, welchen die Hinsicht auf die (mit Unverstand) gerühmten Freystaaten des Alterthums in unsern Tagen der politischen Efferbesseer habe. Hierzu müßten aber voraus einige feste Punkte gesetzt werden: es wären abzusenden, die Mängel und Unvollkommenheiten der gesellschaftlichen Verfassung in dem frühern und rohern Zustand der Völker überhaupt: die Fehler in den ersten Fortschritten zu Staatsverfassungen überhaupt; da hier die Rede nur seyn soll, von den republikanischen Verfassungen. Es müssen ferner unterschieden werden: Mängel, die in der Organisation

der Republiken selbst lagen, Mängel, die in dem Laufe der Dinge eintreten, also Mißbräuche, wie sie in allen Staaten sind, und Mängel, welche der außerordentliche Unfall herbeiführte. Geschieht dieß nicht: so verfällt man in leere Declamationen, schiefe Urtheile, und Angabe unrichtiger Beweise. Hiervon muß ein vergessener Weise, bloß Vollkommenheit oder Unvollkommenheit jeder Art in jenen alten Freystaaten zu finden, durchaus entsezt seyn; man muß erst unparteyisch suchen, ehe man gefunden hat. Der wohlbedenkende Verf. scheint aber diese Unterschiede nicht scharf im Auge zu behalten, und anderer Seits das Resultat schon vor der Untersuchung aufgestellt zu haben, vermischet die Übel der Freypubliken mit den Unvollkommenheiten des gesellschaftlichen Zustandes des Menschengeschlechts überhaupt, bringt einzelne Fälle und Facta, die weder für das Ganze, noch dawider entscheiden, und zwar aus verschiedenen Zeiten, Lagen, Verhältnissen eines Staates, bey, und schwächt dadurch den Grund seiner Behauptungen, selbst solcher, die allerdings wahr und richtig sind. Man stimmt mit ihm gern überein: so bald der Begriff eines vollkommenen Staates untergelegt, und der eine und andere Freystaat dagegen gehalten wird, so ist keiner, der sich dem Ideal nähert. Aber seine Gegner werden ihn immer fragen: wo findet sich denn anderswo die Wirklichkeit dieses Ideals? Dieser also, das Gute aus jedem wählen, billigen und zur Folge und Nachahmung empfehlen, es finde sich, wo es wolle, und dabey mit dem Guten, in dessen Genuß man wirklich ist, zufrieden zu seyn, und die Summe der Übel zu vermindern zu suchen, so viel möglich. Einmahl ist es nicht zu ändern, Staaten gingen immer von

einem und demselben Punkte aus, Angriff und Vertheidigung; und nur durch nachfolgende Cultur ward innerer Wohlstand hineingelegt; unter andern sollte dieß auch durch republikanische Verfassung geschehen; erst hier ging das Gebiete an, in welchem der Verf. auftreten sollte; das Fräulein gehörte nicht in seinen Plan. Daß man im Anfange noch keine richtige Begriffe vom Grundwesen eines Staats haben konnte, war natürlich. Im Aristoteles wird hier vermißt, S. 18, was an der Stelle nicht zu verlangen war, und was er in einem andern verlorenen Werke gegeben haben kann. Wie konnte es S. 20 ein Vorwurf seyn, daß die Staaten nicht auf allgemeine Grundgesetze gebaut waren; sie wurden ja für schon vorhandene Gesellschaften gebildet. Alles ging bey den Griechen von Stamm und Stammverfassung aus; so gut, wie Moses seine Verfassung für seine Stammesverwandten bildete und bilden mußte: und wo ist der wirkliche Staat, der nach einer Theorie gebildet ward? Die Politik erscheine (S. 27) in den Schriften der Alten nur als eine Wissenschaft vorhandener Thatfachen, als eine bloß empirische (beim so wird sie auch hier geschrieben, in einem Buche, das aus Griechischen Schriften geschöpft seyn sollte) Lehre, nicht aber als eine Theorie. — Desto besser, wird man sagen, denn je abstracter der Begriff gemacht wird, desto unbrauchbarer ist er für die Wirklichkeit. Die Theorie, die auf allgemeine Grundsätze gebaut, aus der Natur selbst geschöpft, und durch die Vernunft bestätigt wird, kann und soll dienen, jene Begriffe zu berichtigen; aber aus speculativen Begriffen ist noch kein Staat hervorgegangen, wird auch schwerlich je daraus hervorgehen. Jene allgemeincere Betrachtungen waren das Resultat von unzähligen Bemerkungen,

190. St., den 29. Nov. 1798. 1893

welche das Durchlesen jedes Kapitels im Einzelnen bey dem Rec. veranlaßte; insonderheit die Kapitel von den Griechen und von den Römern; Mangel an richtig bestimmten Thatfachen, und richtig geleiteten Folgerungen und Schlüssen machen ein ewiges Hin- und Herichwanen in dem ganzen Vortrage; so sehr wir sonst mit dem Verf. in der Hauptsache übereinstimmen, daß man die Bewunderung der alten Staaten viel zu weit getrieben hat; wovon man doch bereits sehr zurückgekommen ist; zumahl seitdem man in den Cooperen so Vieles gesehen hat, was weiter zu denken gibt.

Dreslau.

Kaehler.

Joh. Ephraim Scheibel's astronomische Bibliographie. Der dritten Vortheilung zweyte Fortsetzung. Schriften von 1631 . . . 1650. 1798. Bey Meyer. Scias, die Seiten fortgezählt 137 . . . 378. *Lansbergii* T. b. mot. coel. perpet. 1632. Hr. Prof. Sch. Exemplar hatte der Schlesische Dichter Andr. Gryphius zu Leiden 1639 gekauft, an vielen Stellen Beobachtungen aus dem Ptolemäus nach dem Griechischen verbessert, auch Schlüsse und Rechnungsfehler, mithin nachgerechnet. *Rufi Festi Avieni Opera*, Madr. 1634. erwähnt Clement. T. II. p. 287 als eine große Seltenheit; was er da Not. 14. von einer auch sehr seltenen Ausgabe, Arabem. 1649, anführt, bezieht sich auf *Flavii Aviani Fabulas*. Er sollte also nicht schreiben *Avienus* ou *Avianus*. Bey Kepler's Somnio 1634 findet sich *Plutarchi libellus de facie in orbe lunae e graeco laconis plurimis deformato latine redditus*; bey einer kritischen Ausgabe dieser Schrift *Plutarch's* dankte Kepler's Vorarbeit genügt werden. In *Petrus Crügeri doctrina Astronomiae Sphaerica* 1635 findet sich ein Kupferstück, den Hevel, Crüger's

Schüler, verfertigt hat. *Oculus Sideris*, oder Neueröffnetes Sternlicht, und Ferngeseht . . . durch *A. Franc. de Monte*, Sil. Danz. 1644, ist Arbeit des bekannten gelehrten Janatikers *Abrah. v. Frankenberg*, zeigt gute astronomische Wissenschaft und Kenntniß. Er kam im 1643 nach Danzig; weil sein Vermögen gering war, hat Hevel ihn unterhalten. In diesem Buche meldet er, der vortreffliche *Opticus et Astronomiae fautor et cultor*, *Un. Joh. Hevelke*, *Scotus et Civis Gedanensis*, habe ihm 1643 eine *faculam solarem* gezeigt, welche größer als der dritte Theil des diametri solaris gewesen. *Naturin Kleinwechter*, damals Preceptor beym *Mar. Magdalenen-Gymnasium zu Breslau*, machte durch einen gedruckten Aufsatz, *Spectaculum in coelo intra 839 annos non observatum*, die Breslauer auf Bedeckung Jupiters vom Monde 1646 24. Dec. aufmerksam. Hevel schenkte 1649 ein Exemplar seiner *Selenographie* der Bibliothek bey der *Mar. Magdalenenkirche zu Breslau*. Was Hevel in dieses Geschenk fauler geschrieben, wird beygebracht. (Hevel's Handschrift besitzt der Recensent in einem Exemplare des *Prodromus Cometarum*, wo unten auf der Titelseite steht: *Nobilissimo ac doctissimo Viro, Dno Got. Zmelio Conf. Elb. Amico honorando dono mittit Auror.*) Das Geschenk übergab der *Breslauer Rathsherr*, als Dichter bekannt, *Christian Hofmann v. Hofmannwaldau*, der in *Olhoff's Excerptis ex literis ad Hevelium p. 19* irrig admodum reverendus heißt. Hevel erhielt vermuthlich wegen der Nachweiser des kaum gedigneten Kriegers ein bloßes Dankjagungs-Compliment, und ließ es so bey diesem Geschenke bewenden. *Tabulae Alphonsinae*, Madr. 1649, eine solche Ausgabe soll es geben, wie *Hr. Prof. Sch.*

190. St., den 29. Nov. 1798. 1895

aus einer Recension anführt. (Sie ist von ihrem
Vater erwähnt in Kästner's Anfangsgr. d. Astro-
nomie 321. S. freilich ist das sehr natürlich,
wenn man den Spaniern nur mäßige Kenntniß zu-
traut.) Von Maria Cuniza und ihrem Ehegat-
ten, Elias v. Lewen, finden sich am Ende Alphons,
des Vignoles Nachrichten mit vielen Zusätzen und
Beobachtungen. Sie datirt den Vorbericht zum
Deutschen Theile der Urania propria: im 1650.
Jahre an meinem Geburtstage, dem Sonntage
Craudi. H. S. h. erinnert, das sey nach dem Greg.
Kalender d. 29. May gewesen. So weiß man ih-
ren Geburtstag, aber von ihrem Geburtsjahre nur
so viel, daß es 1612 oder kurz darnach fällt. Des
Vignoles sagt: Sie sey am Sonntage Craudi ge-
boren. (Das ist, zumahl bey einem so großen
Chronologen, wie D. V. war, eine sonderbare
Äbereilung: wenn ihr Geburtstag 1650 auf die-
sen Sonntag fiel, so war sie schwerlich an einem
Sonntage dieses Namens geboren.) D. V. wider-
legt das Mährchen, daß sie über der Astronomie
die Haushaltung versäumt. Es stammt von Herzi
(Cabinet des gelehrten Frauenzimmers), her, dem
es Andere nachgeschrieben. Einen Prof. zu Gra-
neker, Joh Phocyl Holzwarda, hielt Hr. Prof.
Sch. des Namens wegen, Böhmischer, Mähria-
scher oder Ungarischer Abkunft, suchte aber den
Namen vergebens unter den Gelehrten dieser Na-
tionen. (Der Name wird freilich seyn, wie
der jetzt rühmlich bekannte Wierda.)

Ohne Druckort.

Müller

Documentirte Beleuchtung der äußeren
Verhältnisse der Festung Ehrenbreitstein. Von
dem Festungskommandanten, Obersten von Sa-
bir. Im Brachmonat 1798. 120 S. in Octav.

1896 G. A. 190. St., den 29. Nov. 1798.

Daß die Erhaltung der Festung Ehrenbreitstein in jeder Hinsicht für Deutschland äußerst wichtig war, beweisen die bey den Reichs-Friedensunterhandlungen von der einen Seite so anhaltend geforderte, von der andern so lange verweigerte, aber endlich zugestandene, Schließung dieses interessanten Kriegssplatzes. Das Publicum ist freylich von den hierauf Bezug habenden Vorfällen, so wie von dem zwischen den gegenseitigen Befehlshabern Statt gehabten Schriftwechsel und Verhandlungen von Zeit zu Zeit durch die öffentlichen Blätter unterrichtet worden; indessen dürfte es doch Manchen angenehm seyn, alles hierher Gehörige neben einander gestellt anzutreffen. Zur erst die kurze Geschichte der zwischen den en Chef Commandirenden der kaiserlichen und Reichsarmee, und jener der Französischen, ingleichen der zwischen dem Ehrenbreitsteiner Festungs-Commandanten und Französischen Siequade-Commandanten gepflogenen Verhandlungen. Dann die Urkunden, auf welche jene sich bezieht, nach der Zeitfolge.

Heyne.

Leipzig.

Von den von Maukenburgischen litterarischen Zusätzen zur Sulzerischen Theorie der schönen Künste ist in der Weidmannischen Buchhandlung der dritte und letzte Band, S—2, erschienen, 1798. 518 Seiten. Es ist ein Register über die in dem ganzen Werke vorkommenden Schriftsteller, Künstler und Schriften beigelegt, das sehr mühsam verfertigt ist, und die Brauchbarkeit dieses litterarischen Hülfsbuchs noch mehr erhöht.

1897

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 1. December 1798.

Göttingen.

Heyne.
Am 17. November hielt die königl. Societät der Wissenschaften ihre feyerliche Versammlung an ihrem sieben und vierzigsten Jahrestage. Die Vorlesung unser's Hrn. Hofrath Gatterer's, Commentario de Alanis, war eigentlich zu diesem Tage bestimmt; da seine Gesundheit es ihm nicht erlaubte, sie abzuhalten, und sie bloß für den Abdruck in den Commentationen der k. Soc. bestimmt bleibt: so hielt die Vorlesung der Hr. Hofrath Wrisberg Obfl. Anatom Neurol. de nervis viscerum abdominalium P. II. de nervis systematis coeliaci. quae est Observatio de ganglio plexuque semilunari. Continuatio prima, von welcher die Anzeige zunächst folgen soll, so wie von einer gelehrten Abhandlung: Entwurf einer Geschichte der Sphäre, welche Hr. Inspector Schaubach in Meiningen an die Societät geschickt hatte, und der Hr. Assessor Dr. Keimer derselben vorlegte.

Hierauf schickte der Hr. Hofrath Heyne einige Gedanken über die Nachäffung eines Theils der

Gelehrten, eine litterarische Revolution hervorzu-
bringen, und von den nachtheiligen Folgen dieses
Unwesens, voraus, und erzählte dann, herge-
brachter Maßen, die Veränderungen, welche seit
dem vorigen Anniversarium bey der Societät ein-
getreten sind. Für dieses Jahr führte das Directo-
rium der Societät Hr. Hofr. Gatterer, in der
historischen Classe, und nun ist es zu der physik-
schen übergegangen, worin es vom Hrn. Hofrath
Wrisberg, als dem ältesten Mitgliede derselben,
verwaltet wird.

Verloren hat die Societät, so viel bekannt ist,
den einzigen Hrn. Mathäus Panfl, Professor
der Physik und des Ackerbaues auf dem Gymna-
sium zu Preßburg, welcher nur erst im vorigen
Jahre unter die Correspondenten aufgenommen war.

Als Correspondenten sind in verschiedenen Zei-
ten, aber nach der Zeitfolge, mit uns in Verbin-
dung getreten die Herren Joh. Pasquich, Prof.
emeritus der höhern Mathematik auf der Dfence
Universität; Friedrich Gottlieb Basse, Professor
der mathematischen und physischen Wissenschaften
zu Dessau; Joh. Friedrich von Schwarz, Major
unter den Sächf. Weimarschen Truppen, nach-
dem er von einer Reise nach Constantinopel, Grie-
chenland, der Küste von Aften und Agypten zurück-
kam; Lud. Christoph Althof, Prof. extraord.
zu Göttingen, der als Arzt des kais. Reichs-
Kammergerichts zu Weßlar uns verlassen hat;
Samuel Gyarmathi, M. Dr. durch sein Sprach-
studium und Schriften über die Hungarische und
die mit ihr verwandten Sprachen rühmlichst be-
kannt; Carl Heller von Hellersperg, Professor
der Deutschen Reichsgeschichte und des Bairischen
Staatsrechtes auf der Universität zu Ingolstadt;
Joh. August Donndorf, Stiftspröbstey-Rath und
Regierungs-Advocat zu Quedlinburg.

191. St., den 1. Dec. 1798. 1899

Auch ist unser Hr. Nicol. Theodor Keimer, Doctor der Philosophie, als Assessor der Societät aufgenommen worden.

* * *

Die für den November von der historischen Classe der Societät mit einem Preise von 50 Ducaten aufgegebenen Preisfrage war: Die Entstehung, Bildung und Geschichte der Platt-Deutschen Mundart bis auf Luther's Zeiten.

Es waren zwey sehr starke Schriften eingelaufen; die eine, mit dem Motto: Genus dicendi aliquando imitatur mores publicos, die andere, in zween Hälften, mit dem Sprüche: Inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire; beide von gelehrten Sprachforschern; der zweyte überläßt sich nur in der einen Hälfte ungeprüften, unhistorischen und widerhistorischen, insonderheit etymologischen, Hypothesen; aber die andere Hälfte des Aufsatzes ist viel gründlicher und nutzbarer geschrieben; hier sind auch, um den Unterschied des Hoch- und Niederdeutschen zu zeigen, häufig Sprachproben beygebracht. Hingegen in der ersten Abhandlung sind wenig solche Spuren, einen einzigen auszulöschenden Abschnitt abgerechnet: die Ableitung der Deutschen Sprache von der Scythischen Sprache, wo der Verf. sich unter die Scythische Völkerschaft verliert, ohne eine sichere Leitung zu haben. Freylich haben die Byzantiner und viele neue Stoppeln den Namen Scythen sehr mißbraucht; da die Scythen zuverlässig zum Finniſchen Völkersamme gehören, so konnte die Deutsche Sprache schlechterdings nicht von der Scythischen abstammen, oder mit ihr eine merkliche Ähnlichkeit haben. In dem übrigen aber fällt die Gelehrsamkeit und Belesenheit, der Scharfsinn und der eiserne Fleiß des Verf. in die Augen.

wenn sich auch Einiges kürzer fassen oder gar wegzulassen ließ, oder auch Berichtigung verdiente; wie vom Pythagoras, und von Entstehung der Römischen und Französischen Sprache. Daß der Altgriechische Dialect nicht ausgefordert sey, lassen sich Zeugen anführen. Die Societät trug daher kein Bedenken, dieser Schrift mit dem Motto, *Genus dicendi aliquando imitatur publicos mores*, den Preis zuzuerkennen; so wie das *Accessit* der zweiten, im Falle der Verfasser den ersten Theil ausstatten will. Nach Entseglung des Zettels zur Preisschrift fand sich der Name: M. Johann Friedrich August Biederling, zweyter Prediger zu Calbe an der Saale im Magdeburgischen.

Die ökonomische Preisfrage auf den November war folgende:

Durch welche Mittel können unsere Handwerker dahin gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer, oder durch andere Gründe, erwiesen sind?

In Ansehung dieser Aufgabe steht sich die Societät in einer sonderbaren Lage; sie hat siebenzehn Schriften erhalten, und kann doch keiner den Preis unbedingt ertheilen. Sie haben jede ihr Gutes, und aus ihnen ließ sich eine gute Aufklärung des Gegenstandes zusammenstellen; aber keine überwiegt die übrigen so, daß man sagen könnte, sie verdankte die andern. Eine einzige, Nr. 16., mit dem Motto: *Ignoti nulla cupido*, dringt tiefer als die andern ein; hat eine obllige Übersicht des ganzen Gegenstandes, und faßt, wo nicht Alles, doch das Meiste; von demjenigen; was die andern einzeln angeführt haben. Allein der Verf. hat uns mehr eine Skizze, als eine Abhandlung

zugeschickt; und wenn man auch eines Theils, wegen der dadurch bewirkten gedrängten Kürze gewinnt, so ist doch der Ausdruck zu sehr vernachlässigt, und alles mehr hingeworfen, als ausgearbeitet. Der Verf. scheint nicht einmahl um den Preis erworben zu haben, denn er hat keinen versiegelten Zettel mit seinem Nahmen beygelegt, und bezeugt am Ende selbst, es thue ihm leid, daß es ihm an Zeit gefehlt habe, den Gegenstand so gut zu behandeln, als er ihm interessant war. Unter diesen Umständen läßt sich der Preis nicht anders, als bedingungsweise erkennen, wenn der Verfasser seine Schrift zurücknehmen und so ausbessern und bearbeiten will, daß sie für das größere Publicum lesbar ist. Die übrigen Schriften treffen großen Theils in ihren Ideen zusammen. Die meisten wünschen eine Deputation oder ein eigenes Collegium, zur Aufsicht, Leitung und Verbesserung der Handwerker, dergleichen schon wirklich in Berlin angeordnet ist (s. oben S. 1727), oder eine Gesellschaft, etwa wie die in Hamburg ist; Oder sie dringen auf bessere Schulaufstalten, wünschen Ober-Meister, welche examiniren und lehren sollen; bessern Unterricht der Lehrlinge, Gesellen und Meister verlangen alle; Nur lehrt man nicht, wie zu bewirken sey, daß mit mehr Geschmack und Schönheit von unsern Handwerkern gefertigte Waren auch mit Vortheil an den Mann gebracht und bezahlt werden können, und daß die Großen und Reichen lieber die Arbeit des geschickten einheimischen Handwerkers in billigen Preise, als die fremden Waren suchen und bezahlen. Eine dieser Schriften, mit: *Nos vitae potius quam scholae discamus*, bezeichnet, ist ziemlich vollständig, ist jedoch fast zu weitläufig, verdient aber ein Accessit, und nächst dieser eine andere, mit den Worten: *Respicere exemplar vitae. mo-*

rumque inbeho. Der Verfasser zeigt gut, wie Gelehrte durch ihre Kenntnisse Verbesserungen bewirken können, und hat dabey unter allen die genaueste Bekanntschaft mit der Denkungsart der Handwerker; welches ein wichtiger Umstand ist. So ist auch eine mit dem Motto: *Perfice te et alios*, am besten geschrieben, hat aber nichts Eigenes, und Vieles, was nicht zur Sache gehört.

Nun bleibt noch übrig, daß wir die Aufgaben für die folgenden Jahre anzeigen:

Für den November 1799 ist die Aufgabe von der physischen Classe bereits im vorigen Jahre bekannt gemacht (G. A. 1797, 203. St. S. 2023)

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combusturae certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Gewürmen kann die Verrichtung des Athembablens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwirkung, der insgemein so genannte, dem Verbrennen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogistische Proceß durch Beobachtungen und Versuche erwiesen werden?

Für den November 1800 wird gegenwärtig von der mathematischen Classe die Frage aufgegeben:

Quum plurimis, iisque certissimis Physicorum periculis, exploratum sit, a vaporibus aquae libere ebullientis magnam caloris vaporifici latentem vocant, quantitatem arripi et mox incalium dispergi, quae tamen, studio cohibita, et v. c. per canales apte comparatos ac dispo-

fitos ad varios usus derivata, non levem fortasse tum rei domesticae tum officinis utilitatem adferre possent: Societas Reg. huius argumenti occasionem amplectitur, studium ac attentionem Physico-mathematicorum, quantum in se est, ad Theoriam motus vaporum accuratius, quam adhuc factum sit, definiendum, dirigendi.

Cupit itaque Soc. R. I) tum experimentis, tum calculo inquiri in leges motus, saltem generatim, vaporum aquae ebullientis per canales datae longitudinis et amplitudinis, datisque simul et calalium materie et gradu caloris medii ambientis, aliisque, de quibus non est, quod hic moneantur, naturae huius fluidi elastici quari; II) ex his quodammodo stabilitis, colligi quantum caloris gradum data quantitas vaporum per canales sic deductorum, cum data quantitate aquae aut frigidae, aut cuiuslibet datae temperiei, dato tempore communicare possit?

Da aus einer Menge der zuverlässigsten Versuche erhellet, daß durch die Dämpfe des in unverschlossenen Gefäßen frey Kochenden Wassers ein großer Vorrath von so genannter latenter Wärme ganz zwecklos fortgeführt und zerstört werde, der, gehörig zusammengehalten, und, z. B. durch schiedlich angelegte Röhren geleitet, vielleicht von nicht unbedeutendem Vortheil für die Gashaltung sowohl, als manche Gewerbe seyn möchte: so ergreift Eön. Societät diese Erfahrungen bloß als Gelegenheit, den mathematischen Naturforscher, nach Vermögen, auf die Bestimmung der Bewegungsgesetze der Dämpfe aufmerksam zu machen. Sie wünscht daher:

I) eine durch Versuche sowohl, als die nöthige mathematische Betrachtung erläuterte Bestimmung der Gesetze der Bewegung der Dämpfe

1904 G. N. 191. St., den 1. Dec. 1798.

pfte des Kochenden Wassers durch Röhren von gegebener Länge, Weite und Beschaffenheit der Materien woraus sie bestehen: ferner der Temperatur des sie umgebenden Mittels, und ähnlichen weitem Bestimmungen, an die der Kenner dieses elastischen Fluidums hier nicht weiter erinnet zu werden braucht. Nerner wünscht sie, II) dieses alles gewisser Maßen als bekannt vorgelegt, dargehen zu sehen, welchen Grad von Wärme eine gewisse Menge von Dämpfen, durch solche Canäle und unter solchen Umständen gesammelt und fortgeleitet, einer gegebenen Menge von kaltem Wasser, oder überhaupt von gegebener Temperatur, in einer gegebenen Zeit mittheilen könne?

Für jede dieser Fragen ist der Preis funfzig Ducaten, und der Termin der Einsendung der September jedes Jahres.

Auch werden zwey neue öconomische Fragen aufgestellt.

Auf den Julius 1799:

Unter welchen Umständen ist die Verpachtung oder Administratur einer Apotheke, welche einer Gemeinde gehört, vorzuziehen, und wie kann im ersten Fall das Pachtgeld am zuverlässigsten bestimmt werden?

Auf den November 1799:

Hat die Inoculation der Pocken bey den Schafen wahren Nutzen; sichert sie wider die Ansteckung, und was für Regeln sind alsdann dabey zu beobachten? Die Societät wünscht, daß die Beantwortung durch zuverlässige Erfahrungen bestätigt werde.

Der Preis für jede Aufgabe ist zwölf Ducaten: der Termin zur Einsendung der Schriften ist der May für die erste, und der September für die zweyte.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1798.

Leipzig. *Planck.*

Veruch einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche, von Dr. Werner Carl Ludwig Siegle 1798. S. 116. in Octav. Es war gewiß der Mühe werth, die abwechselnden Formen, welche die Verfassung der kirchlichen Gesellschaft in den sechs ersten Jahrhunderten erhielt, in einer eigenen zusammenhängenden Geschichte einmahl darzulegen, und der Gedanke ist auch von dem gelehrten Hrn. Verf. dieses Werks eben so glücklich ausgeführt, als glücklich angefaßt worden. Man hat zwar schon sehr viele Untersuchungen darüber angestellt. Mehrere Gelehrte aus der katholischen, wie aus der reformirten und aus unserer Kirche, haben auch schon durch eben so sorgsame als mühsame Nachforschungen Licht genug darüber verbreitet; aber diese Untersuchungen und Nachforschun-

E (9)

gen wurden doch fast immer nur in einer parteyischen oder interessirten Absicht, sie wurden meistens nur zum Vertheidigungsbehaft eines gewissen Kirchenrechtes, für das man streiten wollte, und sie wurden eben deswegen häufiger von Canonisten, als von Historikern angestellt. Diese interessirte Absicht fällt eben so stark in den hierher gehörigen Werken der reformirten Gelehrten von der presbyterianischen und von der Episcopal-Partey auf, durch welche doch sonst sehr viel in dieser Materie aufgeklärt wurde, als in jenen, die von katholischen Verfassern herrühren, und deswegen war es nur desto zweckmäßiger, und gewisser Maßen desto nöthiger, daß sie auch einmahl rein historisch bearbeitet wurde. Dieß ist in dem vorliegenden Werk vom Hrn. Dr. J. mit einer Art geschehen, welche den kritischen und den philosophischen Geschichtsforscher eben so deutlich, als den unbefangenen und zu keiner Partey gehörigen ankündigt. Rec. ist wenigstens überzeugt, daß man allein auf dem Untersuchungsgang, dem der Hr. Verf. gefolgt ist, zu einer wehren Ansicht von dem Entwicklungsgang der Veränderungen gelangen kann, welche die kirchliche Verfassung erfuhr, und wenn dabei in einigen einzelnen Punkten seine Ansicht von der Ansicht des Hrn. Dr. noch etwas verschieden ist, so kommt dieß wenigstens nicht von der Verschiedenheit des Standpuncts her, aus welchem er den Gegenstand betrachtet. Die Verschiedenheit seiner Ansicht findet daher auch nur bey wenigen Hauptpunkten Statt; doch wird er sich nicht entbrechen können, bey der ausführlicheren Anzeige, durch welche ein solches Werk ausgezeichnet zu werden verdient, auch etwas davon durchscheinen zu lassen, da Untersuchungen über diesen Gegenstand von jeher höchst anziehend für ihn waren.

Zuerst glaubt er bemerken zu müssen, daß der Verf. das Wort Kirche meistens in einem Sinn nimmt, welcher das Aggregat aller Christlichen, zu gleicher Zeit existirenden, Gesellschaften zusammen faßt. Die Verfassung der Kirche bezeichnet ihm also die eigenthümliche Form der Verbindung, in welcher diese Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten einen auf verschiedene Art zusammengesetzten Körper ausmachen: denn er selbst hat die in der Vorrede S. 18 angegebenen Hauptveränderungen dieser Form bloß darauf bezogen. Die Verfassung der Kirche, heißt es hier, sey ursprünglich von einer demokratischen Form ausgegangen, woben aus dem Folgenden höchst deutlich erheller, daß das Demokratische darin liegen soll, weil ursprünglich eine Societas aequalis zwischen allen Christlichen Gesellschaften Statt fand, und keine von der andern abhängig war: denn diese demokratische Form — heißt es weiter — sey bald in die aristocratische des Bisthums- und Metropolitan-Systems verfloßen; aus dieser habe sich nach und nach die oligarchische des Patriarchal-Systems herausgebildet, und endlich auch hieraus noch die monarchische oder vielmehr despotische des Papal-Systems entwickelt. Die allgemeine Zeichnung ist auch in dieser Beziehung treffend richtig: aber sie würde es auch in einer ganz andern in gleichem Grade seyn, und deswegen könnte man zuerst auch sehr leicht auf eine andere Beziehung verfallen. Auch von der Kirche in dem Sinn, nach welcher man jede einzelne Christliche Gesellschaft darunter verstehen mag, ist es völlig erweislich, daß ihre Verfassung, oder die Verbindungsart ihrer einzelnen Glieder zu einer Gemeinde, ursprünglich demokratisch war, und allmählich in eine wahre Aristocratic überging, die zuletzt immer

oligarchischer wurde, bis sie endlich das Eigenthümliche einer wahren monarchischen Verfassungsform annahm. Es hätte daher räthlich seyn mögen, die verschiedenen Beziehungen etwas deutlicher zu markiren, als es geschehen ist, und es würde vorzüglich deswegen gut gewesen seyn, weil der Hr. Dr. zuerst doch auch bey der ursprünglichen Verfassungsform jeder einzelnen Christlichen Gesellschaft und ihrer Organisation verweilen, und sie selbst durch einige ihrer Veränderungen hindurchführen mußte, was er auch wirklich gethan hat. In dem ersten Abschnitt, welcher S. 1—61 der Entwicklung der Diöcesan-Verfassung oder der Darstellung des Überganges von der demokratischen zur aristocratischen Verfassungsform gewidmet ist, findet man nämlich zuerst mehrere Umstände berührt, aus denen der Beweis hervorgeht, daß jede einzelne Christliche Gesellschaft zuerst auch für sich eine wahre Demokratie bildete, welche zwar an ihren Bischöfen und Presbytern eigene Gesellschaftspersonen hatte, aber noch gar nicht daran dachte, ihnen die Rechte und Vorzüge einer eigenen regierenden Klasse einzuräumen. Es ist zwar sichtbar, daß der Hr. Verf. diese Umstände nur berühren wollte, denn sonst hätte er noch mehrere Erscheinungen, aus denen sich jener Beweis ergibt, anführen können: doch bemerkte er selbst S. 28 sehr richtig, daß der Ursprung der Diöcesan-Verfassung auch zugleich die Anfangs-Epoche der kirchlichen Aristocratie der Bischöfe in Beziehung auf jede einzelne Gemeinde und ihren Clerus macht, denn er fügte auch noch die Beobachtung hinzu, daß diese Aristocratie im zweyten Jahrhundert für die Gemeinden und für den Clerus noch nicht sehr lästig war, sondern

erst im Verfolg der Zeit drückender wurde. In der Ausführung dieses ersten Abschnitts stimmt übrigens Rec. auf das vollkommenste mit allem demjenigen überein, was über den Ursprung, die Veranlassungen und die erste Form der Diöcesanen-Versammlung mit so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit entwickelt ist; nur kann er sich noch nicht überwinden, der hier gelegentlich vom Hrn. Dr. vertheidigten Meinung von der ursprünglichen Gleichheit der Bischöfe und Presbyter völlig beizutreten. Es ist zwar höchst scheinbar dabey gezeigt, wie leicht allmählich der wahre, von dem Presbyter verschiedene, Bischof aus dem Vorzug herauswachsen konnte, den man gewiß schon von Anfang an dem ältesten lehrenden Presbyter vor den übrigen einzuräumen geneigt war, und zugleich hat der Hr. Dr. sehr vorsichtig eingeräumt, daß er wohl an mehreren Orten noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts herausgewachsen seyn könnte: doch gerade daraus entspringt für den Rec. ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Vorstellung. So gern er nämlich zugibt, daß gewiß zuerst ein Unterschied zwischen lehrenden und nichtlehrenden Presbytern Statt fand, so sehr zweifelt er, daß man jenen, als Presbytern, einen Vorzug vor diesen eingeräumt habe. Dieß liegt wenigstens nicht nothwendig in der Stelle Pauli, die man gewöhnlich als Beweis anführt; das Gegentheil aber wird höchst wahrscheinlich, wenn man voraussetzt, daß die ersten Christlichen Presbyter gewiß nichts anders, als eben das vorstellten sollten, was man in den Presbytern der ältern Jüdischen Municipal-Versammlung zu sehen gewohnt war. Aus andern Anzeigen und Umständen hat sich hingegen Rec. immer die Vermuthung bestätigt, daß die Bischöfe unmdglich

so früh über die Presbyter hätten hinauswachsen können, wenn nicht schon ursprünglich eine Verschiedenheit ihrer Bestimmung und ihrer Verhältnisse Statt gefunden hätte, und damit scheinen sich ihm auch alle jene Data, aus denen man sonst ihre ursprüngliche Gleichheit schließen wollte, recht gut vereinigen zu lassen, wenn man nur auf die Angaben von Hilarius, einem doch immer unbekanntem und gewiß um drey Jahrhunderte entfernten Schriftsteller, nicht allzu viel Werth sät. — Zweiter Abschnitt. Darstellung der Metropolitane-Verfassung, sammt den Metropolitane-Rechten, oder weitere Ausbildung der hierarchischen Aristocratie, S. 61 — 164. Ursprung dieser neuen Verfassung, sammt den Veranlassungen dazu. Spätere Ausbildung der neuen Form im Occident — vorzüglich in Gallien — Eigenthümliches dieser neuen Form in der Primat-Verfassung der Africanischen Kirche. Metropolitane-Rechte, in chronologischer Ordnung und in einer fontainenartigen Übersicht. — Dieß sind die Hauptpunkte, welche man in diesem Abschnitt ausgeführt findet, und mit einem so critischen Geiße ausgeführt findet, daß man sich auch bey solchen Partien, die ihrer Natur nach immer etwas Zweifelhaftes behalten müssen, doch geneigt fühlt, dem Urtheil und den Vermuthungen des Verf. beizutreten. Bey der Aufzählung der Metropolitane-Rechte hätte nur Nec. die Frage berührt gewünscht, ob auch das Jus dedicationis ecclesiarum jetzt schon darunter gehörte, und bey den wichtigsten ihrer Vorrechte würde es auch nicht ganz überflüssig gewesen seyn, etwas weiter zu entwickeln, ob und in wie fern sie durch das Confirmations-Recht der Bischofswahlen, das ih-

nen so förmlich zugesprochen wurde, noch etwas weiter erhielten und erhalten sollten, als schon in ihrem Consecrations-Recht der neugewählten Bischöfe lag. Auch hätte die keine Absicht der Verordnungen, nach welchen doch der Metropolit keinen Bischof allein consecriren, und er selbst nur von allen Bischöfen seiner Provinz ordinirt werden konnte, mehr ins Licht gesetzt zu werden verdient. — Dritter Abschnitt. Darstellung der Patriarchal-Verfassung sammt den Patriarchen-Rechten, oder Fortgang der hierarchischen Aristocratie zur Oligarchie. S. 164 — 365. Ursprung der höheren Metropolitens oder nachmaligen Patriarchen, und Zahl und Verhältniß derselben bis zu der Erhebung des Bischofs von Constantinopel zu dem Rang dieser Classe. Eingriffe des neuen höheren Metropolitens von Constantinopel in die Rechte der übrigen höheren Metropolitens. Bestätigung dieser Annahme, und Erweiterung seiner Patriarchen-Rechte auf der Synode zu Chalcedon, sammt dem heillosen Streit darüber mit dem Patriarchen von Rom. — Bestimmung der Patriarchal-Rechte mit ihren Ausnahmen. — Bey diesem Punct ist es S. 89 nicht vergessen, daß den Patriarchen das Cognitions-Recht in allen causis majoribus zustand, die in ihrem Sprengel vorfallen machten; aber es wäre der Mühe werth gewesen, besonders zu bemerken, was nach Gesetzen und Discretion unter diesen causis majoribus begriffen war, da schon so viel darüber geschrieben wurde. Gehörten wohl alle causae laici — und alle causae dabiae — und auch delicta graviora darunter? — Vierter Abschnitt. Uebergang zum Papal-System, oder der hierarchischen Monocratie. S. 365 — 382.

Gmelin.

Eben daselbst.

Von seinem Journal der Pharmacie hat Hr. Prof. Trommsdorff nun auch des vierten Bandes zweites, und des fünften Bandes erstes Stück herausgegeben. Des vierten Bandes zweites Stück S. 267 und 2 Kupferplatten, und mit ihm ein vollständiges doppeltes Register über den dritten und vierten Band. Auch in diesem Stücke machen die eigenen Aufsätze des Hrn. Prof. einen großen Theil aus; von ihm ist die Bestimmung des Umfanges und der Grenzen der Pharmacie, eigentlich ein Commentar der Einleitung zu seiner pharmaceutischen Experimentalchemie; auch er erhielt, wie die Niederländischen Scheidekünstler, wenn er Naphthagas mit zündendem Salzgas zusammenbrachte, eine Art flüchtigen Oils, und bestätigte aus eigener Erfahrung Milner's Versuche über die Zerlegung des flüchtig laugenhaften Gas; bey der Verdünnung der rauchenden Salpetersäure mit Wasser erhielt er Salpetergas, ordirtes und reines Stickgas; die Zerlegung des Ammoniumsalses durch Bleysäure nach Luradeau gelang ihm nicht so, daß er sie im Großen vortheilhaft findet; von ihm sind auch die (noch nicht vollendeten) Versuche über die Auscheidung des trocknen flüchtigen Laugenalses; Bedenklichkeiten gegen eine neue pharmaceutische Nomenclatur. Auch ein pharmaceutisches Gespräch von Hrn. Apotheker S. in W., das manche Verfälschungen von Arzneiwaren ans Tageslicht bringt. Nachrich-
 richt und Gesetze der pharmaceutischen Gesellschaft zur Harmonie zu Berlin, die jedoch vom Ober-Collegium medicum nicht genehmigt wurde. Fortgesetzte Geschichte eines Apothekers. Hr. Apotheker Jordan zeigt, daß eine Mischung von Er-

tracten, Goldschwefel, Salmiak und Pomeranzenschalen syrup, wenn dieser nach Vorschrift des Berlinischen Apothekerbuches bereitet werde, ohne Schuld des Apothekers Schwefelberggas geben könne. Etwas über die vollkommenen und unvollkommenen Metallkalle zur Erklärung einiger problematischen Erscheinungen in der neuen Sprache, ob sich gleich der Verf. noch einen Mittelweg zwischen dem alten und neuen System denkt; Unterschied zwischen den unvollkommenen und vollkommenen Metallkallen; der Verf. nimmt 7 Stufen an: 1) Metall, 2) ganz unvollkommener Metallkalk (z. B. durch Eisenvitriol gefälltes Gold), 3) unvollkommener Metallkalk (z. B. weiße Spiesglanzblumen), 4) halb glasartiger Metallkalk (z. B. Glätte), 5) glasartiger Metallkalk (z. B. Bleiglas), 6) vollkommener Metallkalk (z. B. mit Salpeter verpufftes Zinn), 7) Metalläure (z. B. Arsenikäure); nur in den 5 mittlern gehen die Säuren Verbindung mit Metallen ein; die Salze, welche die Metallkalle bilden, weichen um desto mehr von einander ab, je mehr diese verkalkt sind, wie z. B. ägender und versüßter Sublimat. Hr. Bergcommiss. Westrumb theilt die Beschreibung und Abbildung eines für den practischen Scheidekünstler und Apotheker sehr vortheilhaften Feßs mit; er ist rund und von starkem Eisenblech, und kann mit Sandkapelle, Kuppel und Angroßre versehen werden; sonst aber hat er Ähnlichkeit mit dem Bohawischen Stubenofen. Hr. Tsch gibt eine bessere Geräthschaft an, mit Wasser entzündbares Gas zu gewinnen (die hier auch abgebildet ist); es wird nämlich eine kupferne Retorte, die das Wasser in sich faßt, und nachher so weit erhitzt wird, daß dieses kocht,

mit dem Halse, so daß dieser noch tief in die andere durch die Röhre auf dem Rücken hineingeht, in eine andere tubulirte kupferne Retorte geschraubt, welche eine Röhre zum Uebergange des Gas angefüllt hat, mit Eisenfeile gefüllt, und bey dem Gebrauche roth gegläht wird. Von ihm ist auch die chemische Untersuchung des Mundspeichels aus der Siebold'schen Schrift, und eine Nachricht von der Zermbstädtischen Art, Schwefelmilch aus schwefelsaurer Pottasche mit Kohlenstaub, und vollkommener lufsaure Pottasche zu bereiten. Bey gelinder Wärme und in etwas hohen Kolben erhielt Hr. Apotheker Bucholz aus Salmiak und drey bis vier Mahl so vieler Pottasche, wenn er beide vorher in hinreichendem Wasser aufgelöst hatte, flüchtiges Laugensalz ohne Spur von Kochsalzsäure; das mineralische Laugensalz der Fabriken sey nur zu oft mit Glaubersalz, Kochensalz, Kochsalzsäure und kohlensaurer Pottasche vermischt; auch ist es Hr. D. gelungen, aus Zink, Pottasche und Schwefelsäure ein dreifaches Salz zu erhalten. Hr. Drechsler hat sich die verdienstliche Mühe gegeben, die Graue, Drachmen und Unzen auf Decimalthelle des Pfundes in Medicinal-Gewicht, das Pfund zu zwölf Unzen, zu reduciren, was Lavoirer schon in Rücksicht des Französischen Pfundgewichtes gethan hatte. Hr. Zand liefert eine Beschreibung und Zerlegung des Pfefferschwammes (*Agar. piperatus*); er enthält außer dem scharfen Stoff, den schon sein Geschmack verräth, und der bey dem Destilliren übergeht, und bey dem Trocknen verschwindet, und Wasser, Eyweißstoff, Gummi, Harz und Faser. Dürer Naturgeschichte des Bisamé. Nachrichten von dem Leben des verstorbenen Silesischen Apothekers Conr. Christiani.

Noch im letztverfloffenen Jahre ist auch des fünften Bandes erstes Stück, S. 238, herausgekommen. Unter den pharmaceutischen Abhandlungen macht den Anfang: Einiges Ungenannter Bemerkungen über Schaub's Abhandlung, die Güte und Verälschung der Arzneimittel betreffend; er habe seine Farben zu Schwarz aufgetragen. Hr. Apotheker Cythien Verichtigungen, den Aufsatz über das Medicinal-Wesen in Dänemark betreffend, und über die Apotheker-Laren, vornehmlich in Beziehung auf die Dänischen Staaten. Versuch einer neuen pharmaceutischen Nomenclatur, von Hr. M^o in P., nach der Grenischen gemodelt, in Tabellen, auf welchen zu einer Seite die alten, zur andern die neuen Nahmen stehen; die unvollkommene Ertzigung der Mittelhälze ist durch ein vorgesehtes sub — ausgedrückt. Hr. Dr. Zahnenann über das Kleinlösen der Ignazbohnen und Krähenaugen; sie werden zerstampft, und dann auf einer erhitzten Platte von Gusseisen mit einem Meißeln sachte zerrieben, dabei öfter umgewandt, und, wenn sie da trocken genug geworden sind, in einer gläsernen oder steinernen Merbischale vollends zart gerieben. In der ersten der chemischen Abhandlungen handelt der Hr. Prof. selbst von verschiedenen Begriffen in der Chemie; in Rücksicht auf die Salze stimmt er Hr. Scheerer bey; die Kenntlichkeit der Laganensalze mit gebrannter Kalk-, Strontian- und Schwererde; sie müssen daher mit jenen vereinigt, und von den andern Erden getrennt werden; Bestimmung der letztern und erstern; Kennzeichen der einzelnen Arten; Bestimmung der Säuren und ihrer Arten; der Hr. Prof. hat den Voratz, die chemischen Körper eben so aufzustellen, wie Linne die natürli-

chen in seinem System, und gibt hier an den Erden, Laugen Salzen und Säuren eine Probe davon, die viel hoffen läßt. Über den Begriff von Übersättigung; der Hr. Prof. rechtfertigt diesen Ausdruck mit Hr. Prof. Lind gegen Hr. Berar. Scherer. Hr. Apotheker Hoffmann über den Metallgehalt des gemeinen Kornbranntweins; weder solcher, der in einer kupfernen, noch solcher, der in einer ganz zinnernen Geräthchaft gewonnen war, zeigte, obgleich letzterer trüb war, eine Spur davon. Hr. Dr. Schaub Nachtrag zur Abhandlung vom Küchelorbeer; eigentlich Berichtigungen des dem Journal einverleibten Auszuges. Hr. Hugo Bind chemische Versuche über die Basis der Boraxsäure; er hat es mit Kohlen, Phosphor, Schwefel, Eisen und Kupfer vergebens versucht, sie zu zersetzen. Hr. v. Alten fand die Art, den Brechweinstein mit Zöpfner'n aus Spiesglanglas zu bereiten, weit besser, als ihn aus Spiesglangasche zu verfertigen; auch ihm gelang, wie wohl etwas langsam, die Zersetzung des Schwerpaths auf dem nassen Wege; leichter ging es, wenn er noch etwas Kohlenstaub zusetzte, wobei dann auch am Ende noch Schwefelmilch gewonnen werden konnte. Hr. Apotheker Tydchen hat ein Schwefel, Eisen und Arsenik haltendes Uraniterz von Johanngeorgenstadt in Sachsen untersucht, das jedoch nach seinen äußern Merkmalen etwas zu kurz beschrieben ist. Hr. Prof. Trommsdorff selbst untersucht das Trinks- und Badewasser zu Wibra, das ausser Gyps Kieselerde, etwas Eisenkalk und Extractivstoff, Kohlensäure, Kochsalz, Schwefel- und kohlensaure Bittererde, und kohlensaure Kalkerde hält; er lehrt auch eine bessere Art, flüchtige Schwefelleber zu bereiten, nämlich Schwefellebergas in

ägenden Sublimatgeist zu leiten. Fauls Eichenholz sah er unter Wasser stärker leuchten, als in gemeiner, in dieser eben so stark, als in Lebensluft. Hr. Witt untersucht das Bremer Grün, dessen Farbe an der Luft sehr dauerhaft ist; es ist kohlensaures Kupfer, ohne Vermischung einer Erde. Vergebens versuchte er es, gebrannte Kalkerde in Krystallen zu bringen, so wie Hr. Drechsler, unvollkommene Schwefelsäure mit Alkohol zu verbinden. Tabelle über die Auflösbarkeit der Salze in Wasser und Alkohol. Specierium der Chemie. Auszüge aus Vriesen. Nach Hrn. Trachsen dünkt es, als wenn zwischen dem Phlogiston Stahl's und dem Kohlenstoff der Neuern kein großer Unterschied wäre. Literatur.

Triest.

Heeren

Die Römer in Griechenland. Übersetzung aus dem Italiänischen. 2 Bogen in Octav. 1798. — Laut der Anzeige des Verlegers in Triest, der sich Aug. Wichmann unterschreibt, erschien diese kleine Schrift vor kurzem in Venedig, und wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Was die eigentliche Tendenz derselben sey, werden unsere Leser leicht errathen können, wenn sie an die treffende Parallele denken, die sich zwischen jenen Unterdrückern Griechenlands und den neuesten Erobrern Italiens mit so leichter Mühe ziehen läßt. Man weiß, daß unter dem Despotismus der Freyheit auch das Klagen ein Verbrechen ist; daher versetzte sich der Verfasser lieber in die Zeiten des Alterthums, und entwarf ein Gemählde, dessen wahrer Sinn wohl jedem seiner Landsleute nur zu verständlich seyn möchte! Unter solchen Beziehungen verliert die historische

Critik ohnehin ihre Rechte; allein so leicht es dem Rec. auch wäre, einzelnezüge zu citiren, so muß er doch bekennen, lange keine historische Schilderung gelesen zu haben, die ihn so frappirt, und oft bis ins Innerste erschüttert hätte! Wie wahr und treffend ist der Charakter des Haupthelden jenes Trauerspiels, des T. Quinctius Naminus, aufgefaßt! In welchem Lichte erscheint die Schlangen-Politik von ihm! — Man denke sich bey diesem allem keine historische Discussion, sondern einen mit dem Feuer der Begeisterung, das aus dem Herzen strömt, niedergeschriebenen Aufsatz; voll der stärksten Züge, und der überraschendsten Wendungen. Die merkwürdigsten Züge dieses Gemäldes lassen sich mit Begeisterung der Alten belegen; sollte es aber auch ausweisen können, daß der Verf. das Bild seines unglücklichen Vaterlandes mit dem des unglücklichen Griechenlandes unwillkürlich verwechselt habe, so erinnere man sich, daß auch hier weit mehr Unglück geschah, als uns aufgezeichnet ist, weil die Schriftsteller nur die glänzende Seite der Römischen Siege zu schildern pflegen. — Die Übersetzung ist so gut gerathen, daß sie sich wie Original lesen läßt.

Lichtenberg.

Görlitz.

Wey Anton: Anzeige der nothwendigsten Verhaltensregeln der neuen Gewitter, und der zweckmäßigsten Mittel, sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blitzes zu sichern. Für Unkundige 1798. 10 Seiten in Octav. Aus der Vorrede, womit die Oberlausnizische Gesellschaft der Wissenschaften diese kleine, aber lehrreiche, Schrift begleitet hat, ersehen

wir, daß der verdienstvolle und für die Naturlehre mit unermüdetem Eifer thätige Hr. von Gersdorf auf Messersdorf der Verfasser derselben ist. Sie ist eigentlich für die Fähigkeiten des Bürgers und Landmannes berechnet, und enthält in einer bündigen, aber verständlichen, Kürze das Vorzüglichste, was in den besten Schriften zu diesem Zweck gesagt worden ist, verbunden mit Verschiedenem, was den Hrn. Verfasser eigene Erfahrungen gelehrt haben. Durch einen Zusatz des Hrn. Dr. Knebel in Götting über die Rettungsmittel vom Wütze getroffener Menschen, in so fern solche von Jedermann bis zur Ankunft des unentbehrlichen Arztes angeordnet werden können, hat diese Schrift noch an Gemeinnützigkeit gewonnen.

Hannover.

Girlande

Bei den Gebrüdern Hahn: Alexander Thomason's Untersuchung der Natur, Ursachen und Heilmethode der Nervenbeschwerden. Nach der vierten Englischen Ausgabe übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, von Dr. Georg Friedrich Mühlry. 88 S. in Octav. 1798.

Das Original dieser schätzbaren Schrift ist zu seiner Zeit (W. A. 1796 S. 1792) in diesen Blättern angezeigt worden. Es enthält, wie der, aus andern Abhandlungen bereits rühmlich bekannte, Übersetzer, in der Vorrede sehr richtig bemerkt, zwar keine ausführliche, vollständige Abhandlung, keinen großen Vorrath neuer und wichtiger practischer Ideen und Vorschriften, aber doch eine faßliche, in einem angenehmen Style abgefaßte, Darstellung der Haupt-Symptome der Hypochondrie und Hysterie. Der Verfasser hat

1920 B. X. 192. St., den 1. Dec. 1798.

mehr auf Belehrung der Kranken, als der Ärzte, Rücksicht genommen; er hält sich daher weniger bey der nosologischen und therapeutischen Behandlung der Krankheit auf, als bey der Diät und der Lebensordnung. Die Uebersetzung ist, wie sich von dem gelehrten Verfasser derselben erwarten läßt, sehr gut gerathen, und Rec. wünscht daher, daß diese kleine Schrift von den, mit Krankenbeschwerden geplagten, Kranken, recht allgemein gelesen werden möge. Die, dem Originale beigegebenen, Anmerkungen des Hrn. Uebersetzers, sind äußerst zweckmäßig, und erhöhen noch die Brauchbarkeit dieser kleinen vortheilhaften Schrift, die auch von Ärzten nicht ohne Nutzen wird gelesen werden.

Heyne

Leipzig.

Ben Dyt: Ueberraschend schnell geht der Druck der Jacobs'schen Anthologie vorwärts, da alle Arbeit schon voraus gefertigt ist, und der Verleger für sein verdienstliches Unternehmen selbst Sinn und Gefühl hat. Zu den: *Friedrichi Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae Graecae Vol. I. pars prior.* die wir oben S. 1782 angezeigt haben, ist bereits Voluminis primi pars posterior erschienen auf 420 Seiten, wodurch der ganze erste Theil der Brunck'schen Analecten, seinen kleineren Gedichten nach, die gewünschten Erläuterungen erhalten hat. Mehrere der wichtigsten Dichter und Gedichtsammlungen erhalten hier eine herrliche Ausstattung, Melepiades, Leonidas, Abianus, Nicäus, Dioscorides; außer den Epigrammen Callimach's und Theocrit's.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1798.

London. *Weißfeld*
 Count Rumford's experimental Essays. political, economical and philosophical. Essay VII. of the Propagation of Heat in Fluids. Part the second. Essay VIII. of the propagation of Heat in various substances. Essay IX. An inquiry concerning the Source of the Heat excited by Friction Auf 18. Seiten in Octav, mit 4 Kupfern. 1798. Bey L. Cadell dem jüngern und W. Davies auf dem Strande.

Einer sehr ungewöhnlichen schriftstellerischen Gerechtigkeitssiebe haben wir den zweyten Theil des siebenten Versuchs zu danken. Der Verf. hatte sich in einem, nicht für das große Publicum geschriebenen, Briefe an den Hrn. Prof. Pictet in Genf entfallen lassen, daß er ein ganzes Kapitel interessanter Untersuchungen unterdrückt habe, nur

um Andern auch noch ein Feld zu weitem Nachforschungen unberührt zu lassen. Dieser Ausrufung hatte Hr. V. am Ende seiner Uebersetzung der ersten Ausgabe jenes siebenten Versuchs Erwähnung gethan; und nun fällt es dem Verf. auf, daß dadurch denen, die künftig in dieser Lehre Entdeckungen machen mögen, der Beweis der Originalität derselben erschwert werde. Um aber so eine Schuld nicht auf sich zu laden, theilt er uns hier in einem zweyten Theile jene Untersuchungen selbst noch mit.

Zuerst zeigt er darin durch einige eben so sänereich als vorsichtig angestellte Versuche, daß auch Zhl und Quecksilber keine Leiter der Wärme seyen. Auf einen künstlichen Eistuch, der in seiner Mitte die gewöhnliche Hervorragung hatte, goß er ganz durchsichtiges Baumöl, und hielt in dieses einen im Wasser zu 210° Fahr. erwärmten eisernen, seiner Länge nach in einem Futterale von Papier steckenden, Cylinder bis auf $\frac{1}{2}$ Zoll über die gedachte Hervorragung des Eistuchens nieder; und doch schmolz derselbe nicht. Eben so war der Erfolg, als statt des Zhl's Quecksilber auf das Eis gegossen, und der Cylinder darin auf $\frac{1}{4}$ Zoll über das Eis einige Minuten niedergehalten wurde.

Da sich nun die vornehmsten Flüssigkeiten bey den Versuchen als Nichtleiter verhalten haben; so möge — schließt der Verf. weiter — die Nichtleitung der Wärme den Flüssigkeiten wesentlich eigen seyn; und eine genauere Kenntniß dieser Eigenschaft werde uns vielleicht erst in den Stand setzen, über die chemische Verwandtschaft, über die Vegetation und über die Veränderungen, welche die Lebewesen in der thierischen Oeconomie hervorbringen, richtig zu urtheilen.

Hier bemüht sich der Verf. insbesondere, das, was wir chemische Verwandtschaft nennen, aus der Art, wie sich die Wärme in Flüssigkeit fortpflanzt, zu erklären, und stützt sich dabei hauptsächlich auf die Erfahrung, daß sich frisches Wasser mit einer starken Soole von Seesalze nicht eher vermischt hat, bis die Temperatur der Atmosphäre verändert worden ist. Gelegentlich bemerkt er dabei, daß, da Schichten frischen Wassers auf Schichten Salzwasser ungestört ruhen können, manche süße Seen in der Tiefe salzig seyn mögen — was auch schon bey einigen Salzbrunnen wirklich der Fall ist.

Bev Verfolgung seiner Untersuchung kam es dem Verf. darauf an, ausfindig zu machen, wo eine Wassermasse, die von unten auf erkältet werde, indem eine wärmere Atmosphäre ihre Oberfläche berühre, zuerst zu gefrieren anfange. Der Erfolg eines darauf gerichteten Versuchs ergab, daß es von unten auf geschehe; und diese Erfahrung nutzte er nun zur Erklärung der Entstehung des Grundeises — welches aber freylich nur da entstehen könne, wo ein Wasser über einen tief und hart zugefrorenen Grund angetreten sey. Ein flüssiger Körper, der dem Rechte ausgesetzt sey, könne also in sich keine durchaus gleiche Temperatur haben. Hieraus müsse aber eine Bewegung seiner Bestandtheile entstehen, deren Entstehen erregende Größe hier durch eine Berechnung aus höchst wahrscheinlichen Gründen ungemein begreiflich gemacht wird. Die Flüssigkeit könne man also süßlich für das Leben unbedecketer Körper, und das Gefrieren für ihren Tod ansehen. Hier reißt die Speculation den Verf. in Regionen mit sich fort, wohin wir ihm nicht folgen mögen. Ein hoher Grad von Wärme, fährt der Verf. hierauf fort, könne in einzelnen Theilen einer Flüssigkeit seyn, ohne daß ihn weder das Gefühl

nach der Wärmemesser zu entdecken vermöge. Die Ausdehnung des Quecksilbers beweise das; und wahrscheinlich würden auch die Metalle an der Sonne ausdehnen, wenn sie nicht Wärmeleiter wären. Das Quecksilber dünne wirklich aus, zum sichern Beweise, daß dieses flüssige Metall ein Nichtleiter der Wärme sei.

Die Wärme, welche Lichtstrahlen erzeugen, möge immer einerley Stärke haben; und die Wirkungen, die man von dem Lichte herleite, können eben so gut von der Wärme kommen, die es hervorbringt. Ein hoher Grad von Wärme könne also vorhanden sein, wo man ihn nicht ahnde u. s. w.

Der Verf. schließt diesen Versuch endlich mit einer Nachricht von verschiedenen lehrreichen Versuchen und Raisonnemens, wovon aber das, was er von der zufällig erhaltenen künstlichen Atmosphäre anführt, unfreitig die meiste Aufmerksamkeit verdient. Er hatte sich einen metallenen Kasten von 13" Höhe, 10½" Breite und 1" Weite, mit den beiden großen gegen einander über stehenden Seiten von sehr durchsichtigem Glase, und oben und unten mit einer verschließbaren Öffnung, machen lassen. Diesen hatte er mit einer Salzaufbängung, wozu kein gestoßener Bernstein gerhan worden war, gefüllt, und in einem geheizten Zimmer nach Südosten gegen die Sonne in das Fenster besetzt. So wie die Sonne darauf zu wirken anfing, entstanden darin keine senkrechte, sondern wagerechte Strömungen des Bernsteinstaubes, eine über der andern in regulären Richtungen — reguläre Winde, die sich in verschiedenen Regionen dieser künstlichen Atmosphäre erhoben, und einige Zeit mit der größten Regularität anhielten, indem andere Theile des Staubes sich in Wolken von der sonderbarsten Gestalt sam-

melten, welche von den Winden ergriffen wurden, und einen höchst bezaubernden Anblick gaben.

Der achte Versuch, womit sich der zweyte Band der Sammlung anfangen soll, ist schon in den philosophischen Transactionen 1786 und 1792 einmahl erschienen, und hier nur ganz wenig verändert. Wir übergehen ihn also in der gegenwärtigen Anzeige als bekannt.

Der neunte Versuch ist neu und der eben angegebenen Untersuchung gewidmet, woher die Wärme bey der Reibung entstehe. Die Vohrung von Kannonen, welche der Verf. besorgen ließ, veranlaßte ihn, vortreflich ausgedachte Versuche sehr im Großen über diesen Gegenstand anzustellen, welche aber am Ende doch weiter nichts ergaben, als woher die Wärme wirklich nicht entstehe. Aus den Körpern, die sich riechen, schien sie sich nicht zu entwickeln; aus der Luft nicht, die die sich reibenden Körper umgibt; aus dem Wasser nicht, welches der Verf. bey dem Versuche, ob sie aus der Luft entstehe, zu Abhaltung der Luft brauchen mußte. Kaum bedarf es bemerkt zu werden, schließt er hier, daß Etwas, was einen isolirten Körper, oder ein System von Körpern, ohne Aufhören mit Wärme zu versorgen vermag, wie es bey der Reibung geschieht, daß so Etwas kein materielles Wesen seyn kann. Es scheint also äußerst schwer, ja gar unmöglich, sich von irgend Etwas die Vorstellung zu machen, daß es auf so eine Art erregt und mitgetheilt werden könne, wie die Wärme bey der Reibung erregt und mitgetheilt wird, es müßte denn die Bewegung selbst seyn. Aber die Frage, wie? u. s. w.

Dies ist nun der Inhalt dieser neuen Rumfordschen Schriften. Den anzugeigen, genügt uns; ihn zu würdigen, ist nicht die Sache einer Recension.

Lehmann. **Rothenburg ob der Tauber.**
 Unparteiische Geschichte der Reichsstadt
 Rothenburg und deselben Gebiet. Für Liebhaber der vaterländischen Geschichte. 1798.
 Von Joh. Daniel Elaf. Octav 14 Bogen. Wenn
 der Rec. den Verfasser, der sich unter der Vorrede J. W. v. Winterbach, Rechtskandidat,
 nennt, recht verstanden hat, so stand dem Hrn.
 Verf. das Archiv seiner Reichsstadt zum Gebrauch
 offen. Man könnte also von dieser Geschichte
 wohl eine Ausbeute für die Fränkische und Deutsche
 allgemeine Geschichte erwarten, auch verspricht
 der Hr. Verf. diese in der Vorrede, aber sie
 findet sich nicht im Werke, man müßte denn
 dahin rechnen, was vom Bauernkriege 1525, von
 der Lutherischen Glaubensänderung in der Reichsstadt
 1544, und von einigen Befehdungen gemeldet
 wird. Der Entwurf des Hrn. Verfassers dehnte
 sich auch auf die Topographie der Stadt und
 ihres Gebiets, und auf ihre Staatsverfassung
 aus, aber da der Rothenburgische Magistrat
 nicht verstattete, die letztere der Presse zu
 übergeben, so entschloß sich der Verfasser, bey
 der Geschichte stehen zu bleiben. Dieser Vorfall
 der unterfragten Publicität schmerzte den Hrn.
 Verfasser außerordentlich: denn er begnügte sich
 nicht mit einer einzigen Anzeige deselben, sondern
 theilte diese zwey Mal mit, erst in den Vor-
 erinnerungen, in welchen er zu erweitern
 trachtet, daß die Bekanntmachung der Staats-
 verfassung seiner Reichsstadt, und auch nicht der
 Reichsstadt Rothenburg, Nachtheil bringen könne,
 und dann noch ein Mal in der Nacherinnerung.
 Letztere enthält zugleich eine Verwahrung gegen
 unbillige Critiker, und das Lob eines Freundes,

welcher verstarb, da er eben sein Werk "mit lutherischem Schwafel" einer gründlichen Feilung unterwerfen wollte." Der Hr. Verfasser hatte Ursache, diesen Tod zu bedauern, denn wahrscheinlich würde diese Ausfertigung sein Buch kostbarer gemacht haben, als es jetzt in Betracht des Ausdrucks, Periodentaus und der Sprache ist. Auf jene Vorermünerungen folgt eine Einleitung, die etwas von Staatsverfassungen überhaupt, und von reichstädtischer Verfassung insonderheit, meldet, und dann Catalogen einer Directorat über reichstädtische Verfassung und über jede einzelne Reichsstadt mittheilt, welche manchen Zusatz erhalten können. Von Rothenburg sind sechs ungedruckte Chroniken und Eine Statistik, letztere unter dem Titel: J. A. Erhardi Iconographia juris provincialis Rothenburgi 1702, vorhanden, von welchen jene reichlich mit Fabeln angefüllt seyn sollen. Die von Faori in seinem 4. Stücke der Beyträge zur Geographie mitgetheilte Karte vom Rothenburger Gebiete soll sehr unrichtig seyn. Aber der Magistrat besitzt selbst keine richtige Karte, sondern läßt selbige, nebst einem Grundriß der Stadt, vom Feldmesser Köhler jetzt erst aufnehmen. Die Geschichte ist in zwey Abtheilungen und mehrere Abschnitte getheilt, aber mitten in der zweyten Abtheilung bey der Lutherischen Reformation abgebrochen. Man findet nirgends gedruckte Gewährsmänner angeführt, wohl aber Urkunden und geschriebene Chroniken. Der Hr. Verfasser glaubt, Rothenburg sey 1172 eine Reichsstadt geworden, und gebraucht daher dieses Jahr zur Trennung der beyden Abtheilungen. Die erste handelt von den Franken seit

1928 G. A. 193. St., den 3. Dec. 1798.

dem Jahre 419, und von den Fränkischen Herzogen bis 706, von den Grafen von Rothenburg innerhalb 706 und 1108, und von den Lehenherzogen Hohenstauffischen Stammes bis 1172 kurz und nicht völlig zuverlässig. In der zweiten Abtheilung ist das Merkwürdige in der Form von Annalen vorgetragen. Diese Annalen sind sehr dürftig, und reden bis zum Jahre 1376 nur von kaiserlichen Privilegien: Diefen. Aus dem sechzehnten Jahrhunderte ist bloß der Bauernkrieg und die Lutherische Reformation erzählt. In besondern Abschnitten wird vom Stadt-Regimente, Poltzen, Sitten und andern Dingen geredet, von welchen in den beiden letztern Jahrhunderten verschiedene brauchbare Notizen aus Urkunden mitgetheilt werden. Auch der Hr. Verfasser glaubt, daß die Kräfte unserer Vorfahren verloren sind, schließt also fehlerhaft von so genannten Honoratioren auf den gemeinen Mann, und ermahnt die Jünglinge (S. 41), den Ursachen der stärkern Entkräftung auszuweichen.

Jmelin.

Leipzig.

Die Kunst, gesunde und weßschmeckende Getränke und Weine zu machen, nebst andern bewährten ökonomischen Künften. Den Herren Weinhändlern und Weinmeistern in der Weinslese gewidmet von H. K. V. Zwöyre verbesserte Auflage. Bey Reimer. 1798. 64 Seiten in Octav. Zwar können wir dem Verfasser nicht gerade den Vorwurf machen, daß er schädliche Künfte lehre; daß seine Vorschriften aber immer den angezeigten Absichten entsprechen, möchten wir nicht verbürgen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1798.

Leipzig. *Heyne*

Zur Kulturgeschichte der Völker. Historische Untersuchungen von Friedr. Mejer. Zwer Bände. Mit einer Vorrede vom Hrn. Vice-Präsident Herder in Weimar. Bey Hartnoch. 1798. Octav. Erster Band 493 S. Zweyter Band 365 S. Eine Folge von vier Abhandlungen über einzelne Gegenstände, welche für die Ausübung und Verbesserung von Völkern eine besondere Betrachtung darbieten und verdienen, als Vorbereitung zu einem größern, zusammenhängenden Werke der Culturgeschichte der Völker: eine Benennung und Bestimmung, die, unserer Meinung nach, richtiger ist, als von Cultur der Menschheit zu sprechen, die wir nur in einem so geringen Theile des Menschengeschlechtes wahrnehmen, und, wenn wir die Welt übersehen, vor uns sehen; zumahl da sie in dem größern Theile der Welt, wie in Asien und Nord-Africa,

G (9)

wieder zurücke, in Nord-Asien und andern Westgegenden nie vorwärts gegangen ist; ein kleiner Theil von Europa, mit einem Duzend Deutschen Universitäten, aber macht die Welt nicht aus.

I. Ueber die Weiber der alten Germanier und die Achtung der Männer gegen dieselben. Daß die häusliche Gesellschaft mit der Form der politischen einer Nation in genauem Verhältnis steht, und häuslicher Despotismus oder häusliche Freiheit da ist, wo sich eine öffentliche findet, ist eine Bemerkung, die man in unsern Zeiten mehr zur Sprache gebracht hat; zwar finden sich auch hier Ausnahmen und Widersprüche; es gab Frauenregierungen in despotischen Reichen. Es fehlen uns auch überall die Nachrichten vom frühesten Zusammentreten der Familien und Stämme zu einer allgemeineren Verbindung unter sich, um einzusehen, warum physische Ursachen, Schwäche und Stärke beider Geschlechter, bey dem einen Volke so gewirkt hat, bey dem andern anders; vielleicht waren im frühesten Anfange hier und da bloß zufällige Umstände, welche den Grund legten. Überall fällt hier Errichtung allgemeiner Sätze nach speculativen Gründen zu kurz. Indessen die Germanischen Völker zeichnen sich durch das Verhältnis beider Geschlechter gegen einander aus. Der Verf. schickt einige allgemeine Betrachtungen über die möglichen Veranlassungen zum Despotismus der Männer über die Weiber voraus. Wiederum geht eine Erzählung von der Eingehung der ehelichen Verbindung, von Heirathsgute (verglichen mit Vorrede S. XXIV) und den hochzeitlichen Gebräuchen der Germanischen Völker, voraus: die jungen Männer verheiratheten sich spät; so auch die Mädchen, und zwar diese nach eigner Wahl,

und mit Vorliebe gegen den Tapfern u. s. w. Die bekannten Hochzeit- und Ehegebräuche. Alles ins Schöne gemahlt und von der schönen Seite dargestellt; oft mit Partheylichkeit, und Zusammenziehung der Sitten ganz verschiedener Zeiten und nördlicher und südlicher Stämme; auch zuweilen ohne alle Beziehung zur Hauptsache. Wenn z. B. S. 45 gesagt ist: "mit der geschlossenen ehelichen Verbindung eröffnete sich für beide Theile eine Reihe der glücklichsten Tage. Wettstreitend erfüllten Mann und Weib die heilige Pflicht des wechselseitigen Beystandes" s. w.: so ist dieß rhetorisch recht gut gesagt; aber auch historisch? Indessen die Hauptsache bleibt wahr: strengere Sitten und mehr Anhänglichkeit der Weiber an die Männer fand sich bey den Germanischen Völkern. Daß sie auch kerngesund, stark und voller Kraft gewesen seyn müssen, läßt sich aus dem Ganzen folgern; nach dem Verf. hatten sie auch schöne körperliche Formen, die er S. 79 genau beschreibt. Diese physische und geistige Signatur der Germanischen Weiber, wie sich der Verf. ausdrückt, wird nun als Grund der Achtung des weiblichen Geschlechts bey den Germanern betrachtet, von welcher hierauf verschiedene Ausstellungen, Beyspiele und Folgerungen anreicher werden. Zu Hülfe werden noch einige ziemlich entfernte Nebendinge genommen: die Verehrung von Gottheiten weiblichen Geschlechts; ferner was in Nordischen Liedern und Sagen von Weibern vorkommt; auch die Galen und Ossian's Lieder; und endlich die Ideen der Nordischen Völker von dem Umgange mit weiblichen Wesen nach dem Tode. II. Allgemeine Bemerkungen über die in dem Charakter der Germanier gegründeten Ursachen des Geistes des

Ritterwesens, besonders der durch ihn bewirkten Kultur des Umganges der beyden Geschlechter mit einander S. 137. Nach dem Verf. soll, des großen Zeranges vom Tacitus bis nach Karl's des Großen Zeiten angsachtet, der Geist des Ritterwesens seinen Ursprung aus jenen frühen Verhältnissen der Germanischen Völker erhalten haben; kriegerischer Geist, Hang zum Abenteuerlichen, war da, aber durch die veränderten Umstände erhielt alles eine neue Gestalt: neue Kriege, veränderte Kriegsverfassung und Kriegskunst, erbaute feste Burgen, Lehndienst, und zu Pferde; alles dieses, was der Verf. zur Zusammenstellung, schuf Ritter, Ritterwesen und Rittergeist, zu welchem auch Hochachtung gegen das weibl. Geschlecht gehörte. — Diese Achtung habe auch Einfluß auf die Einführung der Christlichen Religion gehabt — auch auf den so weit getriebenen Mariendienst (den doch der Orient auch weit trieb). Der Verf. gedenkt Mehreres einß noch genauer abzuhandeln. III. Geschichte der Turniere in Deutschland, in vier Abschnitten: 1. Ursprung und Fortgang der Turniere bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung, 2. ihre Einrichtung und die dabei übtl. Feyerlichkeiten, 3. Einfluß derselben auf die bürgerl. Gesellschaft, 4. Verfall der Turniere und Ursachen davon. In Ansehung des Ursprunges dringt der Verf. auf den zu machenden Unterschied zwischen der weientl. Einrichtung der Turniere und den zufälligen Formaliäten. Kriegsspiele waren immer bey den German. Völkern; die Form habe erst H. Heinrich I. angefangen zu geben, da er das Kriegswesen mit dem alten Heerbanne wieder herstellte; die vollkommene Ausbildung durch eingeführte Gebräuch: u. Feyerlichkeiten sey von den Franzosen auf die Deutschen gekommen; daher auch Gott-

fried v. Preullh im 11. Jahrh. als Erfinder der Turniere angegeben wird. Von der Turnierfähigkeit, ausführlich; auch von Turniergesetzen; zu diesen kamen auch Sittengesetze, und hierdurch erhielt das Turnierwesen einen sittl. Einfluß auf den Adel, S. 253 f. Die Turnierbeamten, S. 290 f., unter diesen zuerst die Turnierbedienten. — Einrichtungen u. Verordnungen bey den Turnieren, S. 328. Nach der innern Einrichtung kommt der Verf. S. 391 auf die äusserliche; seiner Hypothese nach sind sie vom ersten Deutschen Könige des Sächs. Hauses als ein Institut zum Besten der Kriegsverfassung eingeführt; bey seinen Sachsen ward Heinrich I. dieses leicht zu bewirken, aber bey den übrigen mußte er die Herzoge in den Plan ziehen; zu dem Ende ertheilte er ihnen die Würde u. das Amt eines Ober-Turnierkönigs oder Turniervogts ihrer Provinz als ein hohes Reichsamt zum Lehen; so hatten sie die Ober-Aufsicht dieser nun gesetzmäßigen Übungen, jeder in seiner Provinz; und sie ertheilten wieder Andern in ihren Landen ein untergeordnetes gleiches Recht; Mit der Zeit, da die alten Herzogthümer des Deutschen Reichs eingingen, zog der Adel die Aufsicht über die Turniere ganz an sich, und bildete sich völlig nach dem Umfange der alten Herzogthümer in die bekannten vier großen Turniergesellschaften der vier Lande, vom Rheinstrom, von Baiern, von Schwaben u. von Franken. Unter ihnen entstanden nach u. nach mehrere Privat-Gesellschaften. Daß die Sachsen zwar Turniere hielten, aber keine eigene Gesellschaft bildeten, leitet sich von dem, was von Heinrich's erster Einrichtung gesagt ist, her. — S. 446 die auf uns gekommenen Turniergesetze, mit Auf-führung der gehaltenen Turniere. Demjenigen, was die historische Critik gegen die Ausführung, be-

sonders in Zeitbestimmungen und im Gebrauche des Kürner's, erinnern dürfte, hat der Vf. in der Vorrede zu begegnen gesucht, wo wir, nachdem wir jenen Aufsatz gelesen hatten, eine Würdigung vom Kürner fanden, die uns fast befriedigend schien; das Weitere müssen wir denen überlassen, die gleiche Forschungen anstellen, oder eben damit begriffen sind. Die Fortsetzung der Geschichte der Turniere haben wir in einem folgenden, nun dem dritten, Band noch zu erwarten.

Der zweite Band der Schrift des Hrn. Friedrich Mejer, den wir vor einiger Zeit auch bey uns im Gebrauche hiesiger literarischer Verräthe kennen lernten, zur Kulturgeschichte der Völker, historische Untersuchungen: enthält einen einzigen Aufsatz: IV. Ueber die Geschichte der alten Hindu, und den Werth der Sacontala für dieselbe. Voran alles das, was für die Ableitung des Menschengeschlechts aus dem mittelern u. östlichen Asien gesagt ist; nicht den Ägyptern, sondern den Juden, gebühre die erste Stelle in der Weltgeschichte; von ihnen sey die früheste Cultur ausgegangen und zu den Ägyptern gekommen. (Hier scheint uns ein Sprung im Beweisen zu geschehen, der erst noch auszufüllen ist: bey den Ägyptern finden sich die frühesten Spuren der Cultur in der westl. Welt, bey den Juden in der östlichen: also müssen die Ägypter von diesen ausgegangen seyn. Wie folger dieses? Warum sollen und können nicht mehrere Stämme Menschen, jeder für sich, ihren Weg zur Cultur gemacht haben?) Der Vf. führt nun das von Wieland behandelte Thema aus: Daß die jetzigen Hindu noch viele Grundzüge jener frühesten Menschenstämme an sich tragen, zugleich mit den Gründen, welche die physische Geo-

graphie von Hindostan an die Hand gibt. Natürlicher Weise hat eine aufgeregte Einbildungskraft auch ihren Antheil bey diesem allem. Sicher u. un widersprechlich bleibt das andere: Daß sich bey dem Hindu von seiner ursprünglichen eigenthüm. Bildung des Menschen sinns wohl noch Vieles erhalten hat, und daß es ein Menschenstamm von einem hohen Alterthum ist. — Von S. 78 — 138 wird eine treffliche mühsam gesammelte Übersicht von der in unserm Jahrhundert erst uns Europäern mitgetheilten Literatur der Hindu gegeben; wir können nun nach einigen eigenen Werken der Brahmanen urtheilen, aus denen Verschiedenes übersezt zu uns gekommen, auch einige nähere Kenntniß von der Sanskrit gegeben ist: Nur ist zu wünschen, daß forthin zwey Fehler vermieden werden, welche bisher Vieles verderben, u. Vielen eine schiefe Richtung gegeben haben; einmal, daß nicht die lebhafteste Phantasie, sondern die ruhige Critik der Leitstern werden, und daß keine voraus gefasste Hypothese, am wenigsten die Vereinigung und Parallelstellung mit der heiligen Geschichte, insonderheit der Messiaschen, die Forschungen leiten und zuge; wie fest durchgängig bey den Engländern der Fall ist. Wie viel von jener Ableitung wahr oder nicht wahr ist, muß einmal Resultat werden, aber nicht als Grundregel bey den Forschungen vorausgesetzt werden. Hypothesenliebe läßt sonst im Alterthum alles finden, was man darin sucht oder hinein trägt. — Nun geht S. 138 der Vf. zur Saccatala über durch eine vortreffliche Stelle über Nationalpoesie und über das, was zu einem Dichter des Volks erfordert wird. Die beste Darstellung des Geistes der Zeit und des Sinnes der Nation sey in der dramatischen Poesie möglich, besonders in Schauspielen der Charakter und der Sitten; zu dieser letztern Classe neigt sich

1936 G. A. 194. St., den 6. Dec. 1798.

die Sacontala. Mit dieser beschäftigt sich der übrige Theil des Aufsatzes in folgenden Hauptstücken: von dem eigenthümlichen und ästhetischen Werth dieses Werks als dramatische Dichtung kann und darf man noch nicht sprechen; denn zur Zeit kann es nur noch aus und durch sich selbst beurtheilt werden. — Kallidas gehört unter die Dichter, die nur für ihre Zeiten leben und dichten. — S. 170 Vorstellungen der Indier von der Gottheit, und die Grundsätze ihres darauf Bezug habenden philosophischen Systems. Der äussere Cultus ihrer Religion. — S. 215 Charaktere der Handelnden in der Sacontala. — S. 252 die Kasten oder Stämme; und S. 330 insonderheit die Marias: wo weit ausgehöhlt wird, ohne daß ein neuer Aufschwung erfolgt. Noch Kunst-, Natur- und geographische Kenntnisse, die in der Sacontala gefunden werden. Einige Sprüche. Der Verf. hat die schon vorhin von seinem Talent für Geschichtsbearbeitung erweckten Hoffnungen auch durch Gegenwärtiges bekräftigt; noch wird der kritische Scharfsinn durch die Imagination zuweilen überwogen; hier werden aber schon die Jahre das Ährige thun. Dem zweyten Bande sind einige Gedanken über Sitten und Charakter von Völkern und einzelnen Menschen, als das Nützlichste in der Geschichte, vorgelegt; und vor beiden Bänden vom Verf. Vorreden, welche sich auf die Lieblings-Hypothese beziehen, von der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts und von einer solchen Anordnung vergangener Begebenheiten, eben so gut, wie Verstandeskräfte, daß sie einem einzigen Grundsatze untergeordnet werden sollen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1798.

Nen-Strelitz. *Wagemann*

Bey Michaelis 1798: 'Einzig mögliche Art, gutes Gefinde zu erhalten, von Friedrich Traugott Schinde Prediger zu Wahren; zweyte verbesserte und mit einer neuen Abhandlung über die Versorgung reuer Diensthoren im Alter vermehrte Auflage. 148 Seiten in Octav.

Der Hr. Prediger Schm. sagt in der Vorrede zu dieser neuen Auflage der von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gekürten Preisschrift selbst, daß sie außer einigen Sprachverbesserungen noch dieselbe mit der ersten Ausgabe sey, welche im Jahre 1795 erschien.

Die aufgestellte Frage jener verehrlichen Gesellschaft war: Welches sind die hauptsächlichsten Quellen von dem Sittenverderben der Bedienten beiderley Geschlechts, und wie kann

S (9)

demselben zu ihrem eigenen sowohl, als der Herrschaft Besten, ohne gesetzlichen Zwang, gewährt werden? Der Hr. Pastor findet die vorzüglichsten Ursachen des Sittenverderbens der dienenden Personen in der moralischen Corruption der Herrschaften, welche sich bey den Hausbedienten contagios verbreite, dann sich besonders durch übertriebene Kleiderpracht, durch Genüsse und Unterhaltungen mancher Art, die man ihnen auch von Seiten des Staats zu sehr erleichtere, bey diesen Menschen äussern und ihren Charakter verderben. Gewinn-Spiele, als Karten, Würfel und Lotto; Schauspiele, Märktschreyer- und Marionettenspieler-Gaukeleyen, so wie das Lesen verführerischer Schriften, nehmen nach der Behauptung des Hrn. Verf. die Zeit hin, welche durch nützliche Geistesbeschäftigung ausgefüllt werden sollte; und da, wo nicht offenbar die Sitten des Hausgefindes durch das Beyspiel der Herrschaften vergiftet werden, trennen doch diese sich durch Stolz und Herrschsucht zu sehr von jenen, als daß man etwas Gutes zur Wirkung für beide erwarten könnte.

Auch den Religionslehrern schreibt Hr. Schm. einen Theil der Verschuldung, und zwar mit Recht, zu, wenn sie nämlich selbst durch verführerische Sitten die Moralität der Gemeinen verderben, oder durch Trägheit und Hürschamkeit abgehalten werden, so gegen das Sittenverderbniß zu wirken, als es ihre Pflicht wäre.

Das moralische Übel nimmt, so wie das physische, immer sehr viel von den Umständen des Orts und der Zeit an, und wenn also darüber richtig geurtheilt werden soll, von welcher Art die sittlichen Krankheiten sind, und wie sie nach den Veranlassungen, wodurch sie herbegeführt wurden, am schnellsten und sichersten geheilt werden können,

so muß man die Localität möglichst genau kennen, um die besten Mittel gegen das Uebel aufzufinden. Da diese genaue Kenntniß der Stadt, wofür diese Schrift zunächst verfaßt ist, in derselben benützt sey, lassen wir, nach dem Zweck dieser Blätter, unentschieden.

Die Beantwortung des zweyten Theils der Frage, die Angabe der Mittel nämlich, wie diesem Verderben zu dem eigenen Wohl der Bedienten und ihrer Herrschaften am besten, ohne gesetzlichen Zwang, gewehret werden könne? folgt sehr natürlich aus den angenommenen Ursachen. Wenn das Sittenverderben aus den höheren Ständen auf die niedern übergegangen ist; so muß auch von daher die Erstattung des Schadens erwartet werden, und in so fern das auch nicht wäre, müßte man doch die Humanisirung der dienenden Personen, besonders wenn auf keine jugendliche Erziehung Rücksicht genommen werden soll, von denen erwarten, unter welchen sie im häuslichen Verhältniß stehen.

Diese Umbildung schlechter erzogener Personen ist nun gewiß das allermühseligste Geschäft, und es wird nie glücklich ausgeführt werden, wenn nicht, wie der Hr. Verf. mit Gründe wünscht, die Obrigkeit, so wie die Religionslehrer, den Herrschaften zu Hülfe kommen. Er verlangt dazu vorzüglich: Einschränkung der Kleiderpracht, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, der Vermüthungen des Spiels und Schauspiels; wobey es aber schwer zu begreifen ist, wie das Hausgesinde in einer Stadt, als Hamburg, aus den Schauspielen abzubalten seyn möchte, in welchen, wie S. 67 gesagt wird, nicht die wahre, echte Tugend ganz im Verhältniß ihres Standes mit ihren herrlichen Folgen geschildert wird. — Ferner die Abschaffung der Marktshreyer- und

Marionettenspieler-Gaufeleven. Für die verderb-
liche Leserei wünscht Hr. Schm. eine moralische
Lectüre (wir möchten noch hinzufügen, und sei-
che, wodurch diese Menschen in den ihnen und
dem Staat unmittelbar nützlichen Geschäften un-
terrichtet werden).

Die mehrere Herablassung der Herrschaften zu
ihrem Hauszustande, und die eigentlich freundschaft-
liche Behandlung desselben könnte, wenn einmahl
durch die Erziehung des dienenden Standes mehr
die Bahn geebnet ist, wohl das beste Mittel
zur fortgehenden Cultur dieser Menschen werden.
Was über die Wirkung der Dienboten zur Heil-
gesundheit gesagt wird, ist sehr zweckmäßig, und
auch nur unter der Bedingung, daß die Herr-
schaften mit gutem Beispiel der Achtung gegen
die Religion vorgehen, kann man erwarten, daß
sie auf diese Personen ganz wirke, weil sie ge-
wöhnlich auch darin mehr nach Empfindungen,
als nach reinen Grundsätzen handeln. Weniger
Wirkung könnte man sich aber wohl von den
Preis-Predigten, die der Hr. Verf. vorschlägt,
verprechen, wenn auch gleich die Pflichten der
Herrschaften mit darin abgehandelt werden sollen.
Privat-Besuche der Prediger können nur unter
gegebenen zureichender Individualität derer, die
sie machen und erhalten, etwas nützen.

Das letzte Mittel, welches Hr. Schm. vor-
schlägt, ist eine Societät der Herrschaften zur Ver-
besserung des Gesindes. Die Grundsätze, nach wel-
chen sie organisiert werden und wirken soll, beziehen
sich vorzüglich auf Folgendes: Die Herrschaften
sollten überhaupt zur Realisirung der bisher gege-
benen Vorschläge alles, was sie können, beitra-
gen; auch besonders sich ihr Gesinde durch gute

Behandlung zu verbinden suchen, und die Deconomie desselben respiciren. Keiner macht dem Andern seine Hausbedienten abspenfig; es nimmt auch nie Einer einen Hausbedienten ohne schriftlichen Abschied an. Selbst der Frengelbigkeit, in so fern sie verderblich werden könnte, muß Einhalt geschehen. Jeder unverbessertlich schlechte Domestike wird ohne Abschied entlassen, aber dabey muß, so wie bey der Dienstentlassung außer der Zeit, die größte Vorsicht angewendet werden. Die Herrschaften sorgen für die ehrenvolle Belohnung der treuen Dienstboten.

Nachdem die im 122. Stücke dieser Blätter angezeigte Schrift: Das Deutsche Gesindewesen sowohl im Allgemeinen als Besondern zu verbessern, zwey Vorschläge, erschienen, und dadurch manche Seite dieses Gegenstandes in ein mehreres Licht gestellt ist; müssen wir nun mit jedem Menschenfreunde die Ausführung solcher Vorschläge um so lebhafter wünschen, weil sich erst hierbey noch immer Beobachtungen zur näheren Bestimmung und Berichtigung der angegebenen Mittel ergeben werden; und es scheint also auf allen Fall etwas voreilig, wenn der Hr. Verfasser seinen Vorschlag den einzig möglichen nennt, wenn er auch so viel Bescheidenheit hat, diesen Vorzug dem abzutreten, der einen bessern Plan entwerfen werde.

Die Beantwortung der von hiesiger königl. Societät der Wissenschaften im Jahre 1796 aufgestellten Preisfrage Ueber die Versorgung des alten, nicht mehr dienstkfähigen, Saugelindes, enthält nach der Einleitung den Vorschlag einer Pensionscasse, zu welcher das dienende Gesinde

selbst den Fonds durch jährlich zu leistende Beyträge schaffen soll. Die Insitute der Art sollen sich nur auf einzelne Städte und kleinere Landes-Districte beziehen; und die Circumsäge, nach welchen sie eingerichtet werden sollen, sind folgende.

Die 500 Personen, auf welche eine solche Gesellschaft berechnet ist, zahlen jede jährlich zehn Procent ihres Lohnes zur Cassa, und erhalten auf den Fall, daß sie sich verheirathen, ihre Beyträge, jedoch ohne Zinsen, zurück. Die Erben der versterbenden Theilnehmer, so wie die, welche durch ihre Schuld von der Societät ausgeschlossen werden, bekommen die Einlagen nicht zurück. Das Alter der Aufzunehmenden muß nicht über 55 Jahre seyn. Die Pensions-Fähigkeit gehet an, wenn die Personen dienstunfähig werden; und sind sie gesund, erst im 60. Jahre. — Die ganze Zahl der 500 soll bis zur Pensions-Zeit durch die Mortalität auf 234 schmelzen; von diesen zieht der Hr. Werk. nun noch $\frac{2}{3}$ als Verheirathete ab, und es bleiben ihm also von den 500 Personen nur 23 zu versorgen. — Diese sollen so pensionirt werden, daß, wer nach Einem Beytragsjahre dienstunfähig wird, Einen Thaler jährlich bekommt, und für jedes folgende Beytragsjahr steigt die Pension mit $\frac{1}{2}$ Thaler bis zu 12 Thaler, als der höchsten Pension. —

Aus Furcht, am Ende noch zu kurz zu schiefen, werden allgemeine Collecten, Lotterien und dergl. Mittel zur Vermehrung des Pensions-Fonds vorgeschlagen; auch wird zuletzt noch die Zahlung der Beyträge den Dienstehrschaften aufgebürdet.

Wir glauben hierdurch den Inhalt und practischen Werth dieser kleinen Schrift hinlänglich angezeigt zu haben.

Freyberg.

Heeren

Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Hen. Kost. Gatterer's Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, von M. D. G. J. Häbler, Conrector am Gymnasium zu Freyberg. — Zweyte Lieferung, vom Anfange der Römischen Monarchie bis gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts. 1798. Folio, in 5 Tabellen. — Mit wahren Vergnügen hielt Rec., daß der Wunsch, den er gleich bey Erscheinung der ersten Lieferung äusserte (G. M. St. 29. S.), und auch nachmahls bey Anzichte des Handbuchs der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten von eben diesem Verfasser, wiederhohlt, nicht unerfüllt geblieben ist. Der Verf. liefert hier die Fortsetzung jener Tabellen, die bis aufs Jahr 1040 geht. Wir glauben es gern, was er in der Vorrede sagt, daß die innere Einrichtung derselben wegen der großen Zahl der neu aufstretenden Völker, deren Herkunft ohnedem oft ungewis ist, größern Schwierigkeiten unterworfen war, als bey der ersten Lieferung: Wir haben 3. B. auf der dritten Tabelle nicht weniger als 25 Columnen gezählt. Dafür hat aber auch Hr. H. das Verdienst, eine recht nutzbare und zweckmäßige Arbeit geliefert zu haben, die Jedem, der historische Tabellen zum Handgebrauch nöthig hat, gewis sehr willkommen seyn wird. Wir zweifeln nicht an der Unterstüzung des Publicums, wodurch die Erscheinung der letzten Lieferung, die bis ans Ende des Mittelalters gehen soll, beschleunigt werden wird. Das Werk verdient sie um desto mehr, da der Fleiß und die Genauigkeit des Verf. sichtbar zugenommen hat; denn auch bey genauer Ansicht sind uns keine Unrichtigkeiten aufgefallen,

1944 G. A. 195. St., den 8. Dec. 1798.

bergleichen wir einige bey Anzeige der ersten Tiesferung bemerken, die der Verf. sehr verbessert hat.

Heyne. Königsberg und Paris.

Correspondence entre Frederic II. Roi de Prusse et le Marquis d'Argens, avec les Eprîtres du Roi au Marquis. To. I. 1798. gr. Octav, wezu nun auch Tome II gekommen; jener enthält die ersten 13 Briefe; überhaupt sind ihrer 259, und: Briefwechsel zwischen Friedrich dem Zweiten. König von Preußen, und dem Marquis d'Argens. Nebst den poetischen Episteln des Königes an den Marquis, gr. Octav 336 S. bey Nicolosius 1798. In den Oeuvres postumes de Frederic II. stand bereits dieser berühmte und äußerst interessante Briefwechsel; aber in dieser Absonderung und neuen Ausgabe sind noch 49 andere Briefe enthalten, die man aus des Königes Handschrift abgedruckt habe; der Herausgeber habe sie vom Hrn. von Magallon, Officier im Regiment Schönning, Enkel vom Marquis d'Argens, erhalten. Der Leser sucht natürlich zuerst die neuen, mit Sternchen bezeichneten, an gehörigem Orte eingetragenen, Briefe des großen Königes auf, darunter der größte Theil aus den bedrängten Jahren des siebenjährigen Krieges sind, und aufs Neue die Bewunderung des großen Geistes und Muthes dieses großen Sterblichen an den Tag legen; man kann sie nicht lesen, ohne die übrigen, schon vorher gedruckten, aufs neue mit zu lesen, und läßt gern die Briefe des guten Marquis zur Seite liegen, die man schwerlich zum ersten Mal ganz durchlas. Die Deutsche Uebersetzung kömmt, wie es scheint, von einer geübten Hand.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1798.

Ohne Druckort.

Brandenburgische Usurpations-Geschichte in den fränkischen Breislanden, insbesondere in dem Reichs-Ständisch Landes-Fürstlichen Gebiete des hohen Deutschen Ritter-Ordens nebst Akten- und Urkundmäßigen Anmerkungen über die sogenannte Darstellung der Brandenburg-Anspach- und Bayreuthischen Staatsverhältnisse gegen den Deutschen Orden. 1796. Mit 149 Beylagen. Entworfen 1797. 178 S. und 338 S. Beylagen in Folio.

Unter den Deductionen, welche durch die Brandenburgischen Beförgererfüngen in Francken veranlaßt worden sind, ist diese eine der reichhaltigsten, und ein vortreflicher Beytrag zur Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, kann Rec. ihre Erscheinung nicht anders, als für sehr angenehm halten, ob er

gleich die Veranlassung dazu keineswegs für ein erfreuliches Ereigniß in der neueren Verfassungsgeschichte ansehen kann.

Die Abtretung der Brandenburgischen Fürstenthümer in Franken an das hohe Churhaus Brandenburg hat mehrere Reichsstände und unmittelbare Reichsglieder in Franken, gegen welche von dem Hause Brandenburg zum Theil schon seit einigen Jahrhunderten Landeshoheits-Ansprüche gemacht worden sind, in eine sehr unangenehme Lage versetzt. Mehrere jener Ansprüche waren zwar durch Vergleiche mit den vorigen regierenden Herren berichtigt; aber das Churhaus Brandenburg hatte diese Vergleiche nicht genehmiget; andere waren zwar auch von ihm angenommen, wurden aber dennoch von dem letztverstorbenen Könige von Preussen, theils wegen der Unverkäuflichkeit des Brandenburgischen Stammgutes, theils aus andern Gründen, für ungültig gehalten. Der jetzige Besizstand der Unmittelbarkeit wurde übrigens selbst von Brandenburgischer Seite den in Anspruch genommenen Ständen und Reichsgliedern nur in sehr wenigen Fällen bestritten. Der König hielt aber dafür, daß er nur den ältesten Besizstand, wie er zur Zeit des gemeinschaftlichen Stammvaters, von welchem er sein Successions-Recht eigentlich abzuleiten habe, war, zu respectiren verbunden, und daß dieser Besizstand damals ganz anders, als jetzt, beschaffen gewesen, folglich von ihm, als Nachfolger *ex pacto et providentia maiorum*, billig wieder herzustellen sey.

Die Einwendungen, die theils gegen die hauptsächlichere ältere Beschaffenheit des Besizstandes, theils gegen die Anwendbarkeit desselben auf die jetzigen Verhältnisse, theils gegen die factische

Wiederherstellung desselben, welche nach der Verfassung des Reichs als eine Art unerlaubter Selbsthülfe nicht Statt habe, gemacht wurden, konnten die Ausführung der von Brandenburg aufgestellten Grundsätze nicht aufhalten. Eben so wenig Erfolg hatten die Vorstellungen des Frankfurter Reichs, die Theilnahme des Kaisers und der Churfürsten, die Gesuche um die Verwendung der allgemeinen Reichsversammlung, und die bey den Reichsgerichten erhobenen Klagen und darauf erfolgten Verordnungen und Gebotsbriefe. Die meisten hierbey interessirten Stände fanden für gut, ihre Beschwerden auch vor den allgemeinen Reichsterrstuhl des Publicums zu bringen, das freylich bey dem Vorwurfe verfassungswidriger Unternehmungen nicht gleichgültig seyn kann, der einem Fürsten gemacht wird, den es als eine der stärksten Stützen der Verfassung des Reichs zu betrachten gewohnt ist.

Unter den beeinträchtigten Ständen befindet sich auch der Deutsche Orden, für welchen die vorliegende Deduction geschrieben ist. Der erste Abschnitt derselben enthält jedoch eine kurze allgemeine Übersicht der Ereignisse seit der im Jahre 1791 eingetretenen Regierungsveränderung in den Brandenburgischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth, und ein großer Theil der nachfolgenden historischen und rechtlichen Ausführung kann, der Natur der Sache nach, nicht bloß auf die Verhältnisse des Deutschen Ordens eingeschränkt seyn.

Die Landeshoheitsstreitigkeiten zwischen Brandenburg und seinen Nachbarn in Franken haben nie ganz geruht, und sind bisweilen sehr lebhaft geführt worden. Die letzte markgräfliche Regierung eröffnete aber die heitersten Aussichten einer

dauerhaften Ruhe, und die Veränderung jener Regierung ließ die Erfüllung der erregten Hoffnungen mit Zuversicht erwarten. Keine schönere Theorie der humanen nachbarlichen Politik kann man sich denken, als diejenige ist, die man in dem von dem Verf. S. 14 mitgetheilten Schreiben des Markgrafen Carl Alexander's vom 19. September 1789 findet. "Ich habe, sagt er, nie die Berichte meiner fürklichen Collegien und Aemter über Streitigkeit und Proceße mit fremdherriſchen Nachbarn geleſen, ohne mich innigst nach Mitteln und Wegen zu sehnen, wie einem Übel gesteuert werden möge, das eben so schädlich für den Landesherren, als für den Untertan ist, und das nicht selten für den unersorglichen Richter einen widrigen Begriff von der Regierungsart, von den Einsichten und der Treue und Glauben der Gerichtsstellen des Landes erregen muß, das keinem rechtschaffenen Regenten gleichgültig seyn kann." Offenherzig schildert er die Quellen sehr vieler nachbarlichen Streitigkeiten: Unkunde und Ueberhebung, Stolz, unnützer Rangstreit und Vergrößerungssucht, Eigennutz und Eierde nach Spornkeln, übel verstandener Dienstfertigkeit, Hartnäckigkeit und Rechtshaberey u. s. w. Er will Friede und Einigkeit mit den Nachbarn, und erklärt, daß er freundliches und verträgliches Benehmen gegen dieselben höher achte, als thätliche Festsetzung bey zweifelhaften Rechten oder eine auf fremden Nachtheil gebaute Vergrößerungssucht.

Ganz in diesem Geiste sprach Friedrich Wilhelm II., als er die Regierung der Preussischen Fürstenthümer antrat. Aufrichtige nachbarliche Freundschaft und gutes Einverständniß soll unterhalten werden, und der König versichert, wie wenig er gesonnen sey, veraltete Ansprüche aufzu-

suchen und darauf ein System von Vergroßerung zu bauen, noch weniger durch Gewalt und Ansehen Mindermächtige zu Aufopferungen zu nöthigen. Die Absicht des Königes sey kleß, auf eine reichsconstitutionsmäßige Art gegründete Ansprüche und Gerechtigkeiten zu behaupten, übrigens aber durch gütliche Uebereinkunft seine und seiner Nachbarn Gerechtfame aus einander zu setzen und abzutheilen, um sich und ihnen einen ruhigen Besitz zu schaffen.

Diese Erklärungen sollten zum Theil dazu dienen, diejenigen Stände zu beruhigen, die durch die Affigirung der Churbrandenburgischen Regierungsantritts-Patente sowohl in schon vorher kreuzigten, als auch in solchen Orten und Bezirken ihrer Gebiete, die vorher von dem Hause Brandenburg nicht in Anspruch genommen waren, sich beeinträchtigt glaubten, daher nicht nur wörtlich und thätlich widersprochen, sondern auch, vorzüglich bey dem Kreise laute Beschwerden darüber geführt hatten. Ohne Zweifel würden auch die Versicherungen des Königes ihren Zweck völlig erreicht, und das Geschehene bald in Vergessenheit gebracht haben, wenn nicht nach einiger Zeit während des Einfalls der Franzosen in den Fränkischen Kreis (1796), mehrere bisher unmittelbare Ämter, Bezirke und Güter, zum Theil mit Gewalt der Waffen, der Brandenburgischen Landeshoheit unterworfen worden wären. Den Deutschen Orden betraf dieses Schicksal in Ansehung des größten Theils der Ämter- und Freisäßbezirke zu Ellingen, Stropfenheim, Altsperg und Eschenbach, und der Unterrharen der Ämter zu Nürnberg, Postbauer, Wirsperg, Dittingen, Duntelsbühl, Nigenhausen und Gelsheim.

Der Vf. schildert das dabei beobachtete Verfahren mit lebhaften, vielleicht etwas erhöhten, Farben. „Die Deutschordenschen Pfarrer ohne Unterschied, der Religion, Räte, Beamte, Diener und Un- thenen wurden unter dem Säbelhiebe des hin- und wieder escadronenweise eingerückten Militärs zur Pflichtleistung und zur Huldigung gezwun- gen, letztere in Ansehung der Recrutenausbewer- tung, unter das Maas gestellt, Steuern und Landes- abgaben eingehoben, kurz, Alles das, was nach Brandenburgischen Grundfätzen ein unbeschränk- ter Landesherr auszuüben pflegt, unternommen. Und dieses Alles in einem eigends gewählten, traurigen Zeitpunkte der Kriegs- Drangsale.“ Den Kriegsunruhen schreibt es der Verf. auch zu, daß die vorher angefangenen Vergleichsunter- handlungen nicht schneller betrieben wurden, und glaubt daher, daß der langsame Gang derselben die raschen Unternehmungen von Brandenburgischer Seite nicht entschuldigen könne. Dies ist der kurze Inhalt des ersten Abschnitts.

Der zweyte Abschnitt ist überschrieben: „Grundsätze, die nach Anleitung, Vorschrift und Bestim- mung gemeiner Rechte und Reichsgesetze weder bezweifelt, noch mißkannt werden können.“ Der erste Grundsatz: „Niemand kann ein mehreres Recht, als er selbst hat, auf den Andern über- tragen,“ ist wohl unfeinlich von der angegebene- nen Art. Nähere und genauere Bestimmungen aus der Familienverfassung der Deutschen Reichs- stände läßt aber der zweyte zu: „Jeder Landes- folger, er mag nun als Cessionarius, oder als Succesor ex iure sanguinis, als Abkömmling von dem ersten Erwerber, oder wie man das nennen mag, betrachtet werden, ist die Regenz- tenhandlungen seiner Vorfahren zu erfüllen, und

„wahr, bekannten Rechten nach, schuldig und verbunden, die von diesen in der bemerkten Eigenschaft mit Andern geschlossenen Verträge zu halten, auch jenen, in den wir denselben gebührenden Streitigkeiten gesprochen und in ihre gebührende Rechtskraft übergegangenen Reichs- und anderngerichtlichen Erkenntnissen nachzukommen.“

Rec. ist in Aufhebung dieses Satzes der Meinung, daß ein Deutscher Regent selbst in seinen Regentenhandlungen durch Familien Gesetze beschränkt seyn kann, und daß daher z. B. Verkäufungen oder Verminderungen des Familieneigenthums, selbst wenn sie als Regentenhandlungen anzusehen wären, den Nachfolger nicht schlechterdings verpflichten können, wenn dabey nicht die familiengesetzlichen Vorschriften beobachtet sind. Es können jedoch in dem Falle einer solchen Nichtbeobachtung noch immer besondere Gründe eintreten, welche denselben ungeachtet den Nachfolger an die Handlungen seines Vorfahrers binden. In wie fern aber in dem vorliegenden Falle solche nähere Bestimmungen des, wie Rec. dafür hält, nur zu allgemein aufgestellten Grundsatzes eintreten, muß natürlicher Weise von der richterlichen Prüfung und Entscheidung abhängen. Die übrigen von oem Verf. aufgestellten Grundsätze: Daß es in Franken, Schwaben und am Rheinstrom territoria clausa und kein Landjagat gebe; daß Selbsthülfe und Besitzentziehung gesetz- und verfassungswidrig sey; daß Ansrüche und Forderungen vor den Richter gehören, und bis dieser entscheidet, der Besizstand die geschmähige Richtschnur sey; daß die Kreise, als *custodes legum et quietis publicae*, den offenen (öffentlichen) Ruhestand handhaben müssen, und daß die Handhabung der Kreisverfassung unmittelbare Verbind-

lichkeit des Kreises sein, werden schwerlich in Zweifel gezogen werden können. Aber freylich, in der Anwendung auf einzelne Fälle kann es auch bey unbestrittenen Grundsätzen noch immer manche Schwierigkeit geben. Um diese in dem vorliegenden Falle zu heben, gehet der Verf. in den folgenden Abschnitten näher zur Sache.

Der dritte Abschnitt handelt von der Beschaffenheit des Burggrafthums Nürnberg und des kaiserlichen Landgerichts, und hat verschiedene belehrende Urkunden zu Belegen. Das Resultat, welches daraus gezogen wird, ist: Das Burggrafenamnt zu Nürnberg erstreckte sich über kein Gebiet (territorium), sondern nur über die Reichsburg dafelbst. Einige Güter und nützliche Rechte, die dem Burggrafen überlassen waren, dienten zu seiner Besoldung. Die Burggrafen wurden erst später Fürsten — hier eine bloß persönliche Würde, ohne Fürstenthum. Wenigstens war dieß das Burggrafthum nie. Burggrafenamnt und Gericht wurden 1427 der Stadt Nürnberg verkauft. Das Landgericht blieb in den Händen der Burggrafen, erstreckte sich zwar über fremde Gebiete, gab aber, so wenig, als die übrigen alten Landgerichte, Landesheute über die Nachbarn. Der Schluß des Verf. ist demnach: „Die Comicia Burggraviae, und das kaiserliche Landgericht können bey den Brandenburgischen Usurpationen nicht in Anschlag gebracht werden.“

Sehr interessant ist in dem vierren Abschnitte (von dem Ursprung und von dem Verhältniß der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth, insbesondere aber Ansbach) die Darstellung, wie die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth nach und nach zusammengebracht, von wem die einzelnen Güter und Bestandtheile, und zu welcher Zeit sie erwor-

hen worden sind. Darauf wird dann hauptsächlich der Satz gebaut: Länder, die so aus einzelnen Erwerbungen zusammengesetzt sind, wenn auch nachher das Attribut: Fürstenthum, ihnen beigelegt wird, können kein geschlossenes Land seyn. Daß es überhaupt in Franken keine territoria clausa gebe, habe selbst Brandenburg anerkannt. Am Schluß dieses Abschnittes berührt der Verf. auch den Punct der Unveräußerlichkeit, die von Brandenburg, als ein Haupt-Argument, gebraucht wird. Hausverträge der Unveräußerlichkeit, sagt er, können doch nur auf eigene, nicht auf fremde, Besitzungen anwendbar seyn. Wenn also die ehemaligen Markgrafen in Ansehung letzterer Verträge geschlossen, ihre Unmittelbarkeit anerkannt, oder zweifelhafte Rechte gegen wesentlichere Vortheile aufgegeben hätten, so sey das keine unerlaubte Veräußerung.

In dem fünften Abschnitt, welcher von der Geschichte und dem Verhältniß des hohen Deutschen Ritterordens, auch insbesondere dessen Häusern, Commenden und Ämtern Ellingen, Wirsberg, Nürnberg, Eschenbach und Absberg handelt, findet man mehrere, nicht bloß für den Zweck dieser Deduction wichtige, historische Angaben, durch zum Theil noch ungedruckte Urkunden erläutert. Aus der Geschichte des Ordens zieht der Verf. folgende Resultate: 1. Daß die Hoch- und Deutschmeisterische Reichsfürstenwürde früher und älter, als jene der Herren Burg- und Markgrafen sey. 2. Daß der Deutsche Orden und seine Besitzungen von seinem Urstande her in unmittelbaren kaiserlichen und des Reichs Schutz aufgenommen worden, daß daher kein Stand in den älteren Zeiten zu dem Schutz- und Schirmrechte, oder zu einer Vogtey über die hohen Ordens-

Besitzungen gelangen konnte. 3. Daß des Deutschen Ordens Lande und Besitzungen schon in den ältesten Zeiten mittelst kaiserlicher Machtvollkommenheit außer allen laudesherrlichen Verbindungen gesetzt, und zur Reichsunmittelbarkeit erhoben, auch von allen kaiserlichen Hof-, Land- und andern Gerichten exemptirt; 4. daß des Ordens höchstes Oberhaupt, als Fürst des Reichs, mit den zum Hoch- und zum Deutschmeisterthume gehörigen Landen und Leuten mit allen davon abhängenden Regalien, Hoheiten, Vorzügen und Gerechtigkeiten, hoher und niederer Dürigkeit belehnt; 5. daß dem Deutschen Orden, so wie andern höchst und hohen Reichsständen, seine Regalien, Hoheiten, Privilegien, Vorzüge, Rechte und Gerechtigkeiten durch des Reichs Fundamentalar-Gesetze, und hierunter insbesondere durch den Westphälischen Frieden, verbürgt und sancionirt werden seyen.'

Die Erwerbungs-geschichte der oben genannten Häuser, Commenden und Ämter ist kürzlich diese: Ellingen erhielt der Orden vom K. Friedrich II. und von verschiedenen Nachfolgern desselben mehrere Begünstigungen und Vorrechte dazu; Virnsperg, mit allen Rechten, Herrschaft, Gewalt und Gerechtigkeiten von dem Burggrafen Conrad III. und seiner Gemahlin Agnes; die Commende zu Lärnberg von Kaiser Otto IV. und Friedrich II. Eichenbach gehörte ursprünglich zur Commende Nürnberg. Im 16. Jahrhundert mußten zwar die Bürger und Einwohner daselbst den Markgrafen Casimir und Georg Erbholdung leisten; die Sache wurde aber bald darauf zum Vortheil des Ordens verglichen. Abisberg ist Reichslehen, und, wie der Verf. zu zeigen sucht, von jeher unmittelbar gewesen. — Der Verf. führt hierauf weit-

läufig aus, daß die angeführten Häuser, Com-
menden und Ämter mit allen dazu gehörigen Be-
sitzungen ein integrierender Theil des Ordens-
Reichsfürstenthums, der Reichs- und Kreisau-
schläge seyen, und daß der Deutsche Orden alle
landesheerrliche Rechte darüber allezeit ausge-
übt habe.

Der sechste und letzte Abschnitt ist der Wi-
derlegung der von Brandenburg bekannt gemach-
ten Darstellung der Brandenburg-Ansbach- und
Bayreuthischen Staatsverhältnisse gegen den Deut-
schen Orden gewidmet. Der Verf. macht hier-
bey besonders darauf aufmerksam, daß alle und
jede Brandenburgischen Ansprüche gegen den Deut-
schen Orden, worauf in der Darstellung die Ujur-
pation begründet werde, durch die in den Jahren
1731 und 1754 feyerlich errichteten, von Chur-
Brandenburg genehmigten, daher selbst erklärter
Maffen verbindlichen Verträge abgethan und an-
nullirt worden seyen. —

Der Verfasser schließt endlich mit einer leb-
haften, zutrauensvollen Äußerung seiner beruhig-
enden Erwartungen von Friedrich Wilhelm's III.
Gerechtigkeitsliebe und Anhänglichkeit an die
Deutsche Constitution.

Halle.

Pragmatische Geschichte der Zölle in Teutsch-
land und der Teutschen Reichs-Holländer, von
Friedrich Wilhelm Freyherrn von Ulmerstein. 2c.
Bey J. J. Gebauer. 1798. 300 S. in Octav.

Eine Geschichte der Zölle in Deutschland, mit
einer sorgfältigen Erörterung ihres Einflusses auf
Handlung und Gewerbe, mit beständiger Rück-
sicht auf die Triebfedern der Staats-Polizy und
ihrer Anordnung, und mit einem festen Blicke

auf die Ursachen und Wirkungen ihrer so ungeheuern Verwickelungen, und auf ihre in der Deutschen Staatsverfassung gegründeten Eigenheiten, durch alle Perioden der Deutschen Geschichte durchgeführt, müßte allezeit, und besonders jetzt, wo dem Deutschen Zollwesen der Krieg öffentlich angekündigt ist, von großem Interesse seyn. Hier sind fleißig gesammelte Materialien zu einer solchen Geschichte; das Buch aber, welches sie enthält, verdient, nach des Rec. Ermessen, den Namen einer pragmatischen Geschichte nicht. Daß der Verf. auch mit der Römischen Zollverfassung sich beschäftigt, kann, da die Geschichte der Deutschen Zölle dadurch an Aufklärung nichts gewinnt, mit Recht als ein unnützer Auswuchs betrachtet werden. Daß er die älteren und neueren Zollgesetze des Deutschen Reichs in chronologischer Ordnung auführt, wie sie theils die Einführung, Erwerbung und Erreichung neuer, theils die Erhöhung alter Zölle, theils die Abschaffung und Verjährung der Zolldisordnungen, theils die Zollbefreyungen, theils endlich die Zoll-Deviationen und Vergeltungen der Zöllner betreffen, daß er die Hauptstellen wörtlich anführt, und hin und wieder die über einzelne Zollbewilligungen oder Erhöhungen entstandenen Streitigkeiten berührt, daß er ganze Seiten mit Verzeichnissen von Zollbefreyungen mittheilt, daß er meistens auch in den wenigen Reflexionen und Urtheilen, die man hier findet, älteren Schriftstellern gerechtlich folgt, nur selten seine eigene Ansicht dem Leser darbietet; dieß alles rechtfertigt, wie Rec. dünkt, seinen Wunsch, daß es dem verdienstvollen Verfasser gefallen haben möchte, die Geschichte der Zölle in Deutschland mehr zu verarbeiten, und durch einen genauern

Zusammenhang und eine sorgfältigere Darstellung des Geistes der Deutschen Zollgesetze das Interzesse derselben zu erhöhen. Selbst für die richtigere Bestimmung der Begriffe würde dieses von großem Nutzen gewesen seyn, weil alsdann die allmähliche Entstehung der verschiedenen Arten von Abgaben, die man zur Verschleperung neuer Zölle theils erfand, theils demuzte, notwendig hätte entwickelt, und dadurch ein Hauptpunct in der Deutschen Zollgeschichte sehr anschaulich gemacht werden müßte, der fruchtbare Erfindungsgeist zur Vermehrung des so leichten und bequemen Gewinnes durch Zölle. Auch würde der Verfasser Mauch und Zoll nicht so ganz verwechselt haben, und manche Zollbeschwerden aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet haben. Die Mauch in der gewöhnlichen Bedeutung ist eine Polizei-Anstalt, um den Handel mit gewissen Waren zu erschweren. Der Zoll hat einen ganz andern Grund, der auch von dem Hrn. Verfasser nach Pusendorf sehr richtig angegeben wird. Ubrigens wundere sich Rec., daß von denselben die sehr gute Zusammenstellung der Deutschen Zollgesetze in Gerstelacher's Handbuch Th. 9. S. 1431 f. nicht bemerkt, oder wenigstens, so viel Rec. bemerkt hat, nicht angeführt worden ist. — Der Ursprung der Zölle in Deutschland ist nicht gehörig erörtert. Das Zoll-Regal leitet der Hr. Verfasser ohne Bedenken aus dem Römischen Staatsrechte her. Wichtig ist zwar, daß in den ersten Zeiten der Fränkischen Monarchie das Zollrecht eine mit dem Eigenthume der Güter verbundene Gerechtigkeitsart war. Aber ihr so leichter und schon sehr früh überhand nehmender Mißbrauch war ein wichtiger Gegenstand der höchsten Aufsicht. Wir finden daher vor der Verbindung der Kaiserwürde

mit dem Fränkischen Königthum verschiedene Gesetze, die die Anlage neuer Zölle und die ungebührliche Ausdehnung der alten verbieten. Aber dessen ungeachtet neue Zölle anlegen wollte, mußte natürlicher Weise die Erlaubniß des Regenten zu erlangen suchen, daher — Zoll-Concessionen oder Privilegien und endlich Zoll-Regal, ohne es aus einer Römischen Erbschaft herzuleiten. — Auch in manchen andern Punkten würde der Hr. Verf. Gelegenheit gehabt haben, durch genauere Prüfung und Auseinanderlegung der Umstände eigentlich pragmatisch zu seyn. Wir wollen indeß die gegenwärtige Schrift als eine nützliche Vorarbeit betrachten, die auch in dieser Gestalt nicht ohne Verdienst ist.

Heyne.

Erfurt.

Wey Henning's: *Caroli Davidis Hgenii*, Philol. et LL. OO. in acad. len. P. O. *Opuscula varia philologica. Tomus primus.* 1797. groß. Octav. 331 Seiten. *Tomus secundus Pars prior.* 1797. 116 S. Immer erwarteten wir eine Pars posterior: sonst würden wir die Schriften eines Gelehrten, den wir hochschätzen, früher angezeigt haben; denn es wird den Freunden der alten Literatur angenehm seyn, zu wissen, daß die kleinen Schriften hier gesammelt sind, die vorhin einzeln nicht leicht zu erhalten waren. Die meisten sind bereits in unsern Büchern angezeigt seit 1787, und es bedarf nur der Angabe des Inhalts. I. Erläuterung des Epigramms des Leonidas auf die Venus Anadromen; II. Der tragische Chor der Griechen. III. Über den Homerischen Dictor, als ein glückliches Bild eines Alten. IV. Ueber den Steinregen und Stillstand der Sonne und des Mendès bey der Schlacht des Josua. Die wich-

tigsten sind: V. *Epsilon*, das Wettlergedicht, das Homer's Nahmen trägt, und VI. das Fragment der Elegie von Hermesianar, zu deren Erklärung ein großer Vorrath von Gelehrsamkeit und von Conjecturalcritik angewendet ist.

Im zweyten Bande ist jetzt noch bloß die Abhandlung hinzugekommen: *Animadvertiones historicae et criticae in Ciceronis Orationem pro Archia poeta*; die hier vollständig geliefert sind; denn vorher, so viel wir wissen, war nur eine Hälfte ans Licht gestellt. Wenn gleich die Reden Cicero's für leicht zu verstehen gehalten werden: so werden sie doch selten mit Verstand und Übersicht der Sache selbst und der Kunst der Behandlung gelesen; und so geht es selbst mit der Rede für den Archias, die immer den Anfang in den Schulen macht; aber in dieser kommt noch außerdem viel historisches und litterarisches vor, das selbst einen weiter sehenden Gelehrten beschäftigen kann: der Hr. Prof. Jigen hat also seine bekante Belesenheit hierauf gerichtet. Er erläutert hier zuerst die historischen Umstände bey der Rede; in welches Jahr diese Rechtsache fällt: Hr. J. nimmt das Jahr 693 an; wenn und mit welchem Recht Archias das Römische Bürgerrecht erhielt: in diesem letztern wird erst der eigentliche Rechtshandel, mit den Gründen des Gegners, sichtbar; und es verdienen die Resultate ausgezogen und forthin den Ausgäben dieser Rede vorgelegt zu werden. Dann wird eine ausführliche Geschichtserzählung vom Archias, seinen Schriften und den noch vorhandenen Epigrammen eingeschaltet; die ihm mit Recht beygelegten berechnet er zu 25, spricht ihm also sechs andere ab; zeigt, daß darin eben kein groß Genie noch

1960 G. A. 196. St., den 8. Dec. 1798.

Geschmack sich zeige, sondern mehr Nachahmung des Leonidas und Antipater von Sidon; Etwas zu streng dürfte Hr. Z. leicht seyn, und vergessen, daß diese Gedichtchen *lulus poetarum* sind, worin Wiß in neuer Wendung, und Form eines schon bekannten Gedankens in schöner Dichtersprache das Hauptverdienst war; es sollten und konnten keine Capital-Gedichte seyn. Noch einige critische Anmerkungen über den Text der Ciceronischen Rede. (S. 17 ist die Critik gegründet, es ist wirklich ein *παρορμη*).

Lychen.

Leipzig.

Von dem exegetischen Handbuch des Neuen Testaments haben wir noch die Fortsetzungen, die seit der letzten Anzeige (vor. J. S. 24) erschienen sind, anzuführen. Das neunte Stück, 1797, enthält den Brief an die Galater, das zehnte den Brief an die Epheser, das elfte den an die Philipper, das zwölfte, 1798, die beiden Briefe an die Thessalonicher. Der Verf. ist sich in seiner Manier gleich geblieben, wir können uns also auf unser voriges Urtheil beziehen. Von den erstern Stücken ist schon eine dritte verbesserte Ausgabe erschienen, nämlich I. II. III. Stück 1797 (Matthäus, Marcus und Lucas), und IV. Stück (Johannes) 1798. Diese bald nach einander folgenden Auflagen sind eben so sehr ein Beweis von der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieses Handbuchs für einen großen Theil des Publicums, als die zahlreichen Verbesserungen und Zusätze von dem rühmlichen Verfasser, diese Brauchbarkeit immer mehr zu befördern.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1798.

Hamburg.

Heyne

H. M. Marcard's, Herzogl. Holstein-Oldenburgischen Leibmedicus zu Oldenburg — — — Reise durch die französische Schweiz und Italien. Erster Theil. 1799. Von Hoffmann. gr. Octav. 414 Seiten. Eingedruckt sind einige artig gezeichnete Ansichten. Geträumt durch eine Reihe von Reisebeschreibungen, welche erst nach der Rückkehr aus Büchern zusammengetragen worden, nahm der Rec. das Buch mit einer ähnlichen Erwartung in die Hand; fand sich aber auf eine angenehme Weise geträumt; er las das, was ein Reisender gesehen, beobachtet und gedacht, aber nicht, was er bloß über jene Länder gelesen hatte, und alles dieses, in einem angenehmen, schönen historischen Ausdruck, und mit trefflichen wissenschaftlichen und Erfahrungseinsichten durchwebt; Manche seine psychologische Bemerkung, die an Ort und Stelle

gefaßt ist, und eben durch das Individuelle so kräftig wird, wie es zuweilen mit sittlichen oder Politzey-Betrachtungen der Fall ist. Daß alles das Wahrgenommene, Gehörte und Gesagte neu seyn soll, läßt sich nicht erwarten, aber selbst dieß Bekannte erhält seine eigene Form, wenn es durch den Kopf des Denkers, ganz anders, als wenn es von Feder zu Feder gehet; und zwischen bekannt und trivial ist auch noch ein mächtiger Abstand. Dieser erste Band gehet bis Florenz; und die Hauptstücke sind, Aufenthalt in Lausanne, Reise nach Chablais, Reise von hier nach Genua, Reise durch die Lombarden, Piacenza, Bologna, nach Florenz. Die Reise ward im Herbst 1781 angetreten; allerdings wäre zu wünschen gewesen, sie wäre früher ans Licht getreten. Bey der Menge der Bemerkungen, Nachrichten, Ortsbeschreibungen und Beurtheilungen, läßt sich weder ein Auszug, noch eine Auswahl des Merkwürdigen geben. Also mag das Individuelle des Recensenten die Wahl in der Auszeichnung einiger Proben leiten. Dieörter, welche durch Rousseau einen Reiz der Imagination erhalten haben, werden mit anziehender Wärme des Gefühls beschrieben. In Lausanne Gibbon und Lissot: von denen seit der Zeit der Reise mehrere Nachrichten bekannt geworden sind; so auch, was von Ossian, und von der Tausend und Einen Nacht gesagt wird, von welcher man bereits mehrere Handschriften in Frankreich und England kennt. Von Lissot muß Manches den Ärzten interessant seyn. In einer Reise über den Genfer See längs dem Savoyischen Ufer wird bey Gelegenheit der hier herrschenden Unreinlichkeit manche gute Bemerkung gemacht; und bey der Heiterkeit und Lustigkeit der Einwohner S. 80 folgende: "In allen republikanischen Staaten fand

ich niemahls eine solche Frölichkeit bey dem Volke, wie in den monarchischen; daher und wegen der wenigern Höflichkeit gefiel es mir noch nie recht in einer Republik." — Das Karthäuserkloster Nippville wird gegen die übeln Nachrichten in Schutz genommen; und, was die Revolution, die leider oft in eigenem etymologischen Sinn von einem Rücksturz von Wohlstand zum Elend zu verstehen ist, zu Grunde gerichtet hat, wird überall bemerkt. Mevan, Nyon, mit dem Landvogt von Haller, und Schmid von Auenstein, der durch treffliche anonymische Schriften bekannter geworden ist, als oft Andere durch vorgelegte Nahmen. Genf mit seinen Gelehrten, auch auf den Landstügen in der Nähe. (Zu den vielen Druckfehlern gehört S. 124 die Lage von Genua.) Auch Genève, mit Anekdoten von Voltaire und Haller. Mit Unwillen erfüllte uns eine Stelle aus einem vertrauten Briefe von Voltaire S. 132, daß er die schrecklichen Folgen einer Revolution wohl einjah, und doch dieselbe beabsichtigte. Über sein aufbewahrtes und nachher nach Paris gebrachtes Herz mag wohl manches Beispiel gemacht worden seyn; der schlechteste Theil von Voltaire war es allerdings in moralischem Sinn. Die Wege und die Postordnung in den Savoyischen Staaten haben ein ganz vorzügliches Lob; und von Seiten der Posten kömmt Niederfachsen in keine vortheilhafte Vergleichung, so wenig in dieser, als in andern Reisen. Über die Savoyarden, über die Natur des Landes, Manches, was man nach so viel darüber Gelesenem immer noch mit Vergnügen liest; man sieht den verständigen Lesenden, nicht den Hauptschreiber. Über die Revolution und Verantwortlichkeit der Nationen, eine interessante Darstellung von Einfluß auf Moral und Cultur; und die Wichtig-

tigkeit für Landes-Polizey, welche sie durch Aufmerksamkeit allerdings in ihrer Gewalt haben können. Die Eindrücke, welche die Größe der Natur in den hohen Gebirgen auf die Menschen macht; aber doch muß auch diese durch die Gewohnheit geschwächt werden; denn man sieht keinen merklichen Unterschied in der Denkart der Einwohner der Gebirge und des flachen Landes. Mehr in der Luft, als in dem Wasser, oder in der Wärme und der Feuchtigkeit, möchte der Verf. die Ursache der Kröpfe suchen. Bey der Reise über den Mont Cenis kommt er auf Hannibal's Übergang über die Alpen, zeigt, daß er hier nicht zu suchen sey, noch weniger über den kleinen oder großen St. Bernhard, sondern, mit St. Simon, südwestlicher aus Dauphiné über die Cottischen-Alpen, es mag nun der Zug über Col d'Argentiere und Mont Viso, welches nach dem bey uns verstorbenen St. Simon das wahrscheinlichste ist, oder über Mont-Genève gegangen seyn; genug er ging auf Turin gerade zu; Whitaker, der für den großen St. Bernhard gestimmt war, wird ausführlich widerlegt. Über das ganze Savoyen, Piemont, Turin, Vieles, was gut und mit Reserrens-Geist gesagt wird, aber im Einzelnen nicht ausgezogen werden kann; die Witterung, die Höhe der Berge, die Entfernungen der Orter; die An- und Aus-sichten, die Lage; eine Bemerkung optischer Art, daß ein näher heber Berg, von einem andern höhern gesehen, doch viel höher scheint, als von unten auf, S. 271. Bey der Annäherung an Genua erfolgt endlich eine, wie man wohl merkt, lang aufgehaltene Herzenserleichterung über die Französische Revolution, und beyläufig auch über das Kantische Moralprincip; nun wird auch häufiger, als man wünschte, politisiert, und mit der

197. St., den 10. Dec. 1798. 1965

Franken-Republik polemisiert: leider ist dadurch nichts ausgerichtet: insbesondere wie S. 371. Einige geographische, geologische und physische Bemerkungen von der Lombarden: die Flussbetten; und weiter unten S. 392, geologische Betrachtungen: daß die ganze Ebene die Ansicht gibt, daß sie einmahl unter Wasser gestanden ist, und daß das Adriatische Meer einst hier einen großen Busen zwischen den Apenninen und Alpen gemacht habe, mit der Hypothese, daß dieser mit dem Zustande des mittelländischen Meeres zusammenhing, da dieses ein großer See war, der durch die großen einlaufenden Flüsse immer stieg, bis das Meer den Gibraltar durchbrach; eine Vermuthung, die Mehrere gehabt, auch mit der andern vereinigt haben, daß das mittelländische Meer, damahls See, durch den Durchbruch der angewachsenen Gewässer des schwarzen Meeres anwuchs: wofür man im Alterthum sogar alte Sagen anzureffen glaubt. Bologna: vom Bauwesen der Italiäner eine vorzügliche Schilderung. Die große Aussicht von den Apenninen auch von unserm Reisenden beschrieben. Wir haben ihn bis nach Florenz mit großem Vergnügen begleitet, und hoffen, daß er uns bald zum Gefährten seiner fernern lehrreichen und angenehmen Reise machen wird.

Leipzig.

Heyne

Antiquitatum botanicarum Specimen primum,
auctore *Curtio Sprengelio*, M. D. Prof. publ.
ord. Med. et Botanicis in univers. litt. Halens. —
Vey Schäfer. 1798. Quarr. 110 Seiten. Eine
prüfende Anzeige dieser Schrift erforderte vereins-
amte Kenntnisse zweyer Facultäten, um zu be-
stimmen, ob auch die hier aufgeführten Pflanzen
aus den Ästen wirklich die Charaktere haben,

und in ihre Classen mit zulänglichen Gründen gebracht sind. Die viele eingeflochtene Gelehrsamkeit, Griechische und Arabische, bewirkt zwar nicht überall Aufschlüsse und Erläuterung, schmückt aber doch. Wir können nur eine summarische Notiz geben: Es sind sieben Hauptstücke: I. von den Wälen der Alten: *kov. viola*, die so oft in klassischen Schriftstellern erwähnt werden, und zwar nach verschiedenen Farben. II. Die Eichenarten, III. die Arten des *Corihus*, IV. des *Corus*, V. des *Aphodelus*, VI. des *Cancaum*, VII. die *Myrobalanus*, und die Baumart, die sie trägt. Von den beiden Kupfertafeln stellt die eine eine vom Hrn. Prof. Förster erhaltene Zeichnung von einem Zweige des Baumes, *terminalia glabrata*, die andere die *quercus pseudoluber* vor.

scena.

Daffano.

Von den Remondini: *Dionis Cassii historiarum Romanarum fragmenta, cum novis earundem lectionibus a Jacobo Morellio, Bibliothecae Venetae praefecto nunc primum edita. 1798. Octavo 66 Seiten.* Wenn man die Menschen in zwei Classen theilen wollte, die Egoisten, und die mit Gemeinfinn begabten: so dürfte freilich die zweite Classe sehr klein gegen die erste seyn; welche gleichwohl selbst nicht besuchen könnte, wenn nicht die erste, der gutmüthigen Menschen, ihnen den Stoff zurebeitete. Unter den Gelehrten gehören die Bibliothekare gemeinlich in diese Classe, und keiner mehr, als der vortreffliche Jac. Morelli. Auch diese Arbeit ist von der Art; ihm selbst konnte sie nichts bringen, als das Bewußtseyn, für einen künftigen Bearbeiter des Dio einen nützlichen Beitrag geliefert zu haben. Er entdeckte in der St. Marcus-Bibliothek einen alten, unbekannt gebliebenen Codex aus dem ersten Jahr-

hundert, welcher mit der Mitte des 44. Buchs anfängt, und bis ins 90. W. gehet, aber doch auch nur als ein Epitome, das gleichwohl verschieden ist von dem, was wir von Eipbilin haben, und älter. Aus diesem Codex hat Hr. Morelli die Lesarten mit gelehrtem Fleiße ausgezogen, und hier für einen künftigen Bearbeiter des Dio abdrucken lassen. Was aber eine besondere Aufmerksamkeit erweckt, ist eine große Stelle, die sich aus Dio im 55. W. erhalten hat; sie gehört zum J. 752, wo von der Einweihung des neuen Tempels des Mars Uter auf dem neuen Forum die Rede ist; es werden hier noch mehrere unbekante Anordnungen in Ansehung dieses Tempels gemeldet, und unständlicher die Spiele, welche August bey dieser Einweihung anstellte, und andere, die zu Neapel gehalten wurden. Weiter hin wird noch eine Stelle ergänzt, die zum J. 754 u. 755 gehört (Tac. IV. 44). Der erste Theil derselben ist für die Deutsche Geschichte merkwürdig: "Auch in Gallien waren Unruhen: Domitian hatte vorher bis jetzt die an der Donau gelegenen Länder unter dem Gesorjam gehalten; den Hermanduren, die aus ihrem Lande, ich weiß nicht, warum, ausgezogen waren, und andere Wohnplätze zu suchen heranzogen, wies er Wohnsitze im Gebiete des Martmännchen Gebietes an. Nachdem er über die Elbe, ohne einigen Widerstand, gesetzt hatte, errichtete er Freundschaftsverträge mit den dortigen Barbaren, und errichtete an der Elbe einen Altar zu Ehren Augusti's. Da er hierauf nach dem Rhein zog, und einige ihrer Wohnsitze beraubte. Cherusker durch andere (Cherusker) wieder einsetzen wollte, war er unglücklich, und machte, daß auch die andern Barbaren diese verachteten." Das Übrige sind Angelegenheiten mit den Parthern, und der Tod des Cajus und Lucius. Hr. M. hat zu beiden Stellen Erläuterungen beygefügt.

1968 G. A. 197. St., den 10. Dec. 1798.

Heyne.

Berlin.

Kausch's Briefe an den Einsiedler Gerund auf dem Riesengebürge über seine Landesverweisung und gethane Reisen nach Leipzig, Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, Göttingen, Halle, Potsdam und Berlin. 1798. Octav 349 S. Der Hr. Dr. Kausch konnte darauf rechnen, daß gar Viele an seinem niedrigen Schicksal Theil genommen hätten, und daß sie sich eben sowohl über den erhaltenen Rückruf in sein Vaterland freuen würden. Er erlitt also, diese glückliche Wendung seiner Angelegenheiten, die Werdung seiner Unschuld, die Wiedereinsetzung in seine Pfründe und die Hoffnung zum Ersatz seines Verlustes öffentlich anzukündigen. Diese Ankündigung ist zu einem dicken Travoband gediehen; der Stoff dazu ist Mancherlen, und der Faden, woran Alles gereiht wird, ist der Aufenthalt des Hn. Dr. in Leipzig, und die von da aus gemachte Excursion, um sich eine Glückstage außer dem Vaterlande auszusuchen. Von und über Leipzig findet man also Vieles, was Unterhaltung und Belehrung gibt; von der letztern Art ist insonderheit eine Stelle über den Buchhandel; und eben so manches Interessantes über die auf dem Titel des Buchs genannten Orter, insonderheit Jena und Göttingen. Er vermißt auf unsern Universitäten noch sehr eine Hierarzschnle; findet aber auch die in Berlin angelegte Thierarzneianstalt zwar sehr prächtig, aber von Seiten der Bildung künftiger Thierärzte noch unvollkommen, nur für die Bildung guter Kunstschiede für die Armee sey gesorgt. Vieles ist zwar nur flüchtig gesehen, aber man erkennt leicht den Mann von offenem Kopf, von Einsicht und von actissem Sinn; trifft also auch auf manche nützliche Bemerkung. — Mühlheim S. 231 soll Nordheim seyn; S. 225 die Misaischen Drucke, die Drucke zu Parma.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1798.

Leipzig.

H. G. G. G.
Strabonis rerum geographicarum libri XVII —
emendavit Jo. Phil. Siebenkees, Prof. Altorfusus,
inde a septimo libro continuavit Carol. Henr.
Tzschucke, A. M. et Scholae Electoralis Misnenfis
Conrector. Tomus secundus. In der Weidman-
nischen Buchhandlung. 1798. 495 Seiten. Da
der erste Herausgeber so früh aus der Welt geganz-
gen war, so war es für uns ein großes Anliegen,
bey dem hohen Werth, den wir auf den Strabo
legen, die Ausgabe dieses trefflichen Schriftstellers,
in welchem noch so viele wichtige, ungebrauchte,
Neuzen und Kenntnisse liegen, nicht ganz unter-
brochen zu sehen; denn nur erst durch Verbreitung
der Exemplarien in mehrere Hände läßt sich bessere
Bekannthschaft und Gebrauch desselben erwarten.
Die Fortsetzung der Ausgabe ist nun in Hände ge-
kommen, unter denen sie eher zu gewinnen scheint.

L (9)

Hr. M. Tzschucke (einen und den andern Mitlauter könnte er uns wohl an seinem Namen schenken!) hat sich lange mit dem Mela, und folglich mit der alten Geographie, beschäftigt; und wenn er der Sache nur nicht zu viel wird thun wollen, sondern die Zuthat nach dem richtig bestimmten Zwecke berechnet: so können wir auf eine brauchbare Ausgabe rechnen, welche einen Hauptgewinn unserer Zeit für die alte Litteratur und für Natur-, Erd- und Staarengeschichte ausmachen wird. Eine vollkommene Verichtigung und vollständige Erläuterung des Strabo kann doch nur erst nach und nach und im Einzelnen erfolgen; eben so, wie im Plinius, müssen erst einzelne Hauptstücke durch Gelehrte, die eben mit einem Lande und dessen Geschichte beschäftigt sind, genauer behandelt und beleuchtet werden. Wenn man Asien, auch nur theilweise, behandelt, so erfordert dieß eigene Studien; andere, wenn Italien, wenn Griechenland, wenn das übrige Europa, im Strabo berichtet und erläutert werden soll. Je mehr man sich mit ihm beschäftigt, ihn vergleicht und zu Rathe zieht, desto mehr bewundert man die Fülle bey der Kürze, und die Genauigkeit im Einzelnen, so weit damals die Notizen gingen und gehen konnten. Bey Gelegenheit des letzten Krieges in Ober-Italien nahmen wir ihn einige Male in die Hände, und bewunderten die Bestimmtheit des Locals. Viele Schreibfehler können nur dann erst bemerkt und verbessert werden; z. B. eine Kleinigkeit, B. 5. S. 109 von Aquileja (wo für *ἐπι πλείστον* gut gemuthmäßiger ist *ἐπι πλείστον*), folgt gleich *ἀντίταρ δ' ἐμπορείον τοῖς περὶ τὸν Ἰστρον τῶν Ἰλλυρικῶν ἔθνεσι*. Äthiopien an der Donau bestreben; wahrscheinlich war der Text *περὶ τὴν Ἰστρον*, in Äthiopienreich. — Doch, um einzulassen, in diesem Bande

sind enthalten IV—VII. Buch, also bereits ein beträchtlicher Theil des Ganzen. Hiervon waren die ersten drey, IV. V. VI. noch vom sel. Siebenkees ausgearbeitet. Mit dem siebenten geht die Zischuhsche Arbeit an: hier trifft man mehr Fülle an, durch Anführung kritischer Versuche und Hülfsmittel der Verbesserung; die Anmerkungen sind auch durch Auseinandersetzung im Druck lesbarer. Was aber einen wesentlichen Zuwachs für die neue Bearbeitung gibt, sind folgende Stücke: Hr. Prof. Matzthai hatte in Moskau eine Vergleichung mit dem dort befindlichen Codex, der den ganzen Strabo in sich faßt, veranstaltet; und diese ist aus der Dreßbenischen churfürstl. Bibliothek, wohin sie gekommen ist, dem Herausgeber rühmlich mitgetheilt worden. Er ging auch in einigen andern Stücken weiter, und suchte Hülfsmittel auf, davon die Vorrede nachzusehen ist. Dahin gehört auch, daß er die hin und wieder in philologischen Schriften und Ausgaben der Classiker beyläufig angebrachten Verbesserungen zusammentrug; und doch spricht der wackere Gelehrte überall mit Bescheidenheit von seinen Bemühungen, für welche ihm Leben und Gesundheit zu wünschen ist; denn sein Plan ist von beträchtlichem Umfange: nach dem völligen Abdrucke des Strabo auf dem bisherigen Fuß gedenkt er noch einen ausführlichen kritischen und Sächsen-Commentar zu liefern; den mathematischen Theil wird sein College, Hr. Aug. Friedrich Lüddecke, Lehrer der Mathesis, liefern. Der letzte Band wird ein Lexicon Strabonianum, einen Sächsen-Finder und eine Abhandlung vom Strabo enthalten. Käme doch in der Zeit noch die Janknersche Ausgabe zu Oxford, und das vom Hrn. Breccquigny Gesammelte ans Licht! Für den vielen Schaden, den der Unflug der Deutschen Pächter-Fabriken an-

richtet, ist es doch einiger Erstaun, daß wir den Deutschen Fleiß Ausgaben von Werken in kurzer Zeit bewirken sehen, wo auswärts fast Menschenalter über dem Abdruck hingehen.

Heyne. Paris. *Idylles de Theocrite traduites en François par J. B. Gail, Professeur de litterature Grecque au Collège de France. Nouvelle edition, ornée de Figures, gravées d'après les dessins de Barbier et Boichot. Tome I. II. de l'imprimerie de Baudelot et Eberhard. Chez l'Auteur au Collège de France. Place Cambrai. L'an IV. gr. Quart 1. Band 198 S. 2. Band 212 S.* Dieß Buch hat ein angenehmes, gefälliges, Lustre; Lettern, Druck, Papier, Ausführung, empfiehlt es; die Kupfer sind freylich bloße Rathen eines modernen Künstlers im modernen Geschmack, heitern aber den Leser auf, da es Natuscenen sind. Hr. Prof. Gail ist auch bey Auswärtigen als ein emziger, für die Ausbreitung der alten Literatur thätiger, dabei bescheidener, wohlbedenkender, Gelehrter bekannt. Was konnte auch mehr in der Denkart eines Republikaners seyn, als das Gute und Nützliche allgemein zu machen, und zum Gemüß Aller zu befördern! Auch Uebersetzungen der Alten können und sollen dahin führen. Theocrit ist von ihm übersetzt, in einer Prosa, die für sich sehr angenehm zu lesen ist: sie steht einem sauber abgedruckten Griechischen Texte gegenüber, unten noch eine Lateinische Uebersetzung. In einer Liebhaber-Bibliothek kann billig dieser Uebersetz eine vorzügliche Stelle einnehmen. Noch ist aber ein Band zurück, der den Gebrauch desselben noch allgemeiner machen wird: ein Band Commentar, welcher theils aus Handschriften, theils aus den Anmerkungen aller

198. St., den 13. Dec. 1798. 1973

derjenigen, welche den Theocrit erklärt haben, das Beste und Brauchbarste liegen soll. Zum Druck wird bloß eine Zahl von 50 Subskribenten erwartet; dazu sollten sich wohl Liebhaber auch in Deutschland finden, welche conträren, schon in der Rücksicht, wie schwer jetzt die Kaufbahn eines Gelehrten unter dem vorerwähnten und verdorbenen Wüßthum in Paris sein mag. Vorauf sind einige Bemerkungen über Theocrit's Fabeln und ihren so ganz ungleichen Inhalt, besonders über die verschiedenen Hirtens- und Schäferelassen, ferner, eine neue Vertheidigung der profanen Übersetzungen von Dichtern, vorangeschickt.

Als ein besonderes Werk, aber auch als ein Beystück zum Theocrit ist gedruckt: *Les Amours de L'andre et Hero*, Poeme de Musée le Grammairien, traduit en François, avec le Texte grec, la Version latine, des Notes critiques, et un Index; par J. B. Gail — l'an quatrieme: auch Quart, 68 Seiten. Die Einrichtung ist völlig, wie beym Theocrit. Die Anmerkungen sind meist auf die feinere Wahl der Worte und Bestimmung des Sinnes der Übersetzung gegen die Vorgänger, insonderheit Hr. Du Teil, gerichtet. Doch auch einige andere Anmerkungen. — V. 107. $\alpha\kappa\iota\ \pi\acute{\alpha}\lambda\upsilon\ \epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\upsilon$ (ihre Augen schlug sie wieder gegen ihn auf, wie $\alpha\upsilon\tau\iota\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\epsilon\upsilon$): Hr. G. verbessert $\alpha\upsilon\ \delta' \epsilon\kappa\lambda\upsilon\sigma\epsilon\upsilon\ \alpha\pi\epsilon\upsilon\tau\iota$. Hr. Gail hatte schon mehrere Griechen überfetzt, und jetzt wird er eine Übersetzung von Xenophon's Schriften ans Licht stellen.

Lissabon.

Heyne.

Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa. *Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.* Tomo I. desde 1780 até 1788. na Ty-

pografia da Academia. 1797. Klein Folio 575 S. anscheinlich gedruckt; ohne weitere vorgesehene historische Notiz von der Academie; sondern bloß eine Jurignung an den Recenten, und eine kurze Vorrede; die Nachrichten werden aber künftig noch folgen. Wenn in andern Ländern, wo die Litteratur schon weit vorwärts, oder wohl gar über ihre, zum Ganzen verhältnißmäßigen, Grenzen hinausgegangen ist, gelehrte Gesellschaften und Vereinigungen anfangen zu ältern, und das nicht mehr zu wirken, was in frühern Zeiten von ihnen geleistet ward: so sind sie in einem Reiche, wo die Litteratur sich erst heben soll, durch Verbindung Mehrerer zu gemeinschaftlicher Befolgung gemeinnütziger Zwecke; zu gegenseitiger Aufmunterung und zu Beförderung der Bekanntmachung des Umlaufs wissenschaftlicher Kenntnisse von mächtigem Einfluß. Für die Stufe der Cultur und Litteratur von Portugall, so weit wir sie kennen, und selbst aus den gegenwärtigen Schriften beurtheilen können, ist diese Königl. Academie der Wissenschaften ein wichtiger Schritt. Ihre Stiftung (um 1779) ist dem Herzoge de La Soës Dntel der jetzigen Königin, zu verdanken, welcher auch Präsident derselben ist. Uns Ausländern ist nicht an einer historischen Verzeichnung der Gegenstände, welche von der Academie behandelt werden, als an genauen Auszügen und Beurtheilungen gelegen; so viel können wir auch nur, bey einer dürftigen Sprachkunde, geben: Da die Fächer, welche die Academie bearbeitet, auf Naturwissenschaft, Mathematik und National-Litteratur eingeschränkt sind: so sind eben dieses die Classen, unter welche die Abhandlungen zu bringen sind.

198. St., den 13. Dec. 1798. 1975

Zur physischen Classe: Domenico Vandelli *Flores et Faunae Lusitanae Specimen*; eine bloße Nomenclatur. Eben dert. de Vulcano Olivocenti et montis Erminii: diese allein sind Lateinisch, die übrigen Portugiesisch. João Antonio Dalla Bella zwey Aufsätze über die magnetische Kraft Domingos Vandelli verschiedene Beobachtungen für Chemie und Naturgeschichte. Antonio Soares Barbosa Beobachtungen über einen Pflanzen-Hygrometer; aus zusammengedrehten Wärten des Samens vom Geranium. D. Joaquim da Assumpção Velho physische Bemerkungen bey Gelegenheit der Witzstrahlen, welche in verschiedenen Jahren das königliche Gebäude zu Mafra getroffen haben. Meteorologische Beobachtungen an verschiedenen Orten und von verschiedenen Gelehrten. João de Loureiro von der Ungewißheit der Pflanze, welche die Mirthe gibt; eben derselbe, von der Natur und dem wahren Ursprung des Agalochum, von einer ganz neuen Pflanze, die er aloexylum nennt.

Zur mathematischen Classe: José Monteziro da Rocha, allgemeine Auflösung des Keplerschen Problems vom Messen von Gefäßen flüssiger Dinge (de dimetiendo alio non pleno). Bozja Garção Stockler über die wahren Principia der Lehre von Fluxionen. José Monteziro da Rocha Zuläge zur Regel des Hrn. Fontaine, durch Annäherung die Probleme zu lösen, die sich auf die Quadratur beziehen. D. Joaquim da Assumpção Velho Beobachtungen verschiedener Verfinsterungen der Jupiters-Trabanten, im königl. Collegium zu Mafra 1785 angestellt. Eufrodio Gomes de Villas Boas, zur Auffindung der Länge und Breite von Lisboa, und die

1976 G. N. 198. St., den 13. Dec. 1798.

astronomischen Beobachtungen, nach denen sie bestimmt ist. Ähnliche zu Rio Janeiro in gleicher Absicht ange stellt von Bento Sanches Doraz, Astronomische Beobachtungen von Franc. Antonio Ciera, andere von Franc. de Oliveira Barboza. Beobachtungen über das Ende der Sonnenfinsterniß vom 17. October 1781 zu Carthagena von D. Jacinto Teruti. Manoel Joaquin Coelho da Maja Ausführung einer Aufgabe von der königl. Academie der Wissenschaften über die Annäherung des Hrn. Fontaine.

Zur Classe der Portugiesischen Literatur: Eine Folge Abhandlungen werden angekündigt über Gesetzgebung und Verfassung von Portugal, von Antonio Caetano do Amaral: 1. Abhandl. Zustand von Lusitanien bis auf die Zeiten, da es eine Königl. Provinz ward; der Verfasser gehet critisch richtiger zu Werke, als sonst seine Landesleute thaten; er läßt bloß die alten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller als gewährleistend gelten. Joaquim de Barros über die bucolische Poesie der Portugiesen. Historisches Elogium von D'Alembert; durch Franc. de Borja Garção Stockler.

Nürnberg.

inrel.

Hier gibt Hr. Dr. Römer in der Raspe'schen Buchhandlung in Heften, deren jedes 8 mit Farben erleuchtete Abbildungen darstellt, eine Flora Europaea in Octav heraus, von welcher wir bereits das dritte Heft vor uns haben; es liefert die Synonymien und kurze Beschreibungen von *Alysum sinuatum*, *Cortusa Blattioli*, *Lycoperdon phalloides*, *Malaxis (Ophrys) paludosa*, *Valeriana lupina*, *Vicia lathyroides*, *Campanula carpatica* und *Cucubalus otites*.

1977

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 15. December 1798.

Göttingen. *Heyne*
Wir haben noch anzuzeigen, daß von unserm
Hrn. Prof. Mischelich besorgten neuen, schönen,
correcten Abdruck von P. Ovidii Nasonis Opera
omnia die zweite Hälfte erschienen ist. 1798.
548 S. Bey Dieterich. Die erste Hälfte war
1796 S. 1080 angezeigt, wohin wir verweisen.
Dem Dichter selbst wird nun eine Clavis Ovidiana
nachfolgen.

London. *Heyne*

Bey Millin: *Euripidou Έρωδων. Euripidis He-*
cuba ad fidem Mill. emendata, et brevibus No-
tis emendationum potissimum rationes reddendi-
bus instructa. In usum studiosae juventutis. 1797.
gr. Octavo 75 S. Da wir die letzten Worte im
gewöhnlichen Sinne nahmen, so wurden wir irre,
da wir eine Behandlung des Dichters in den Noten
M (9)

und schon in der Verrede sahen, welche einen Critic vom ersten Range verräth; der seine Vorgänger, mit einem Vertrauen zu sich selbst, zuweilen ein wenig derb behandelt, und in die Kritik tief eingebrungen ist. Seitdem erfuhren wir, daß es eine Arbeit von Hrn. Richard Porson, Prælector der Griechischen Sprache auf der Univerſität zu Cambridge, ist, welchen die Engländer als einen ihrer ersten Griechen betrachten. Sehr erfreulich war uns nun die am Ende hergestellte Antändigung: Es sollen die übrigen Stücke des Euripides nach einander in einer ähnlichen Behandlung bald folgen, und am Ende sollen *Observationes in varia scenicoorum poetarum mœra* folgen. Wir wünschen nun, daß der Hr. V. bald an die Erfüllung des letzten Theils seines Versprechens gelangen möge.

Als Eigenheiten der Behandlung wollen wir Folgendes anführen: Die *Lexico Aldina* wird wieder zum Grunde gelegt, und die Lesarten der Handschriften oder die gemachten Verbesserungen der Herausgeber und Critiker werden ihr untergeordnet: diese letztern werden streng, oder bloß mit einem Worte, beurtheilt. In der Rechtschreibung richtet sich Hr. V. nach den ältern Handschriften. Nicht bloß die zweyte Person im Futurum Passivum Indicat., sondern auch die im Präsens, schreibt er, nach Altischer Weise *si. als τυτρουσι. τυττει.* hingegen *τυττει* gehöre bloß für den Coniunctiv. Die Anzimente behält er durchgängig bey, und dichtet keinen Anapaët in den *locis paribus* der Senarien: gegen Brant: auch nicht in der dritten und fünften Stelle. Für die Chöre und die Gesänge, sagt er selbst, befolge er zwei Regeln: daß er sie auf die gebräuchlichen Vergattungen (*versuum genera*) zurück zu bringen, und daß er eben dieselben

oder ähnliche Versarten (verfaum species) annehme: so schreibt er 937. *Διοσκουριου*, nicht *Διοσκοριου* mit Brunck, wegen der ähnlichen Verse 938. 942. Einige Jonismen läßt er in den Metrikern gelten, so wie die Dorismen in den Chören: aber nur auf Auctorität der ältern Codices. — Die Cobd. in King's Ausgabe habe er genützt, auch einen Harlej. Codex. Von der Metrik habe King nichts verstanden. Erläuterungen habe er nicht beyfügen wollen, ausser Lateinische Parallestellen, wenn sie ihm beyfielen. Das war freilich das Geringste für diesen Zweck. Zu läugnen ist dabey doch nicht, daß er manche critische Bemerkung macht, welche für sehr bekannt gelten kann. Wäre es für uns zweckmäßig, so ließen sich leicht ein dreißig Stellen anführen, worin er den neuesten Editoren und Critikern widerspricht.

Da hier bloß vom Anzeigen und dem allgemeinen Blick die Rede ist, so erwähnen wir noch einer Schrift, welche jene bestrittet: In Euripidis *Hecubam* Londini nuper republicatam diatribe extemporali. Composuit *Gilbertus Wakefield*. 1797. Octav 40 Seiten. Die Eelfertigkeit, mit der der Verf. gegen Porson auftritt, und das hervorleuchtende Leidenschaftliche vermindern, wie überhaupt bey ähnlichen Angriffen, so bey dieser Schrift, voraus das Zurauen. Indessen haben einige Erinnerungen ihren guten Grund, als: Da Porson nur die *Alcina* und *Ala*. gelten läßt, warum nimmt er das angehängte *ν*, die Geburt der spätern Griechen, überall auf? Warum übergibt er *Wakefield's* weit glücklichere Verbesserungen, welche hier angeführt werden, mit Still- schweigen? Auch jetzt bringe dieser einige nicht verwerfliche bey, wie 53. *περ?* — *πodi*, für *πόδα*,

welches nicht einmahl Griechisch sey; eine treffliche Verfertigung von B. 71. nach 68. vor τὴ ποτ' ἀρ' αἰσῶμαι. B. 79. ὅς μὲνός οἶσαν ἀγκυρὰ τ' ἄμων für μόνος und ἀτ'. B. 100. πρὸς σ' ἐβιάτ' ἴην. 439. σὲν ἄμμ' für ἄνομ'. 490. πῶτ' ἐχούσ' ἐπὶ χροῖ, welches freylich unschicklich ist, verwandelt er in χροῦτ'. Auch Fehler zeigt er dem Hrn. Porison, wie in der Note zu 32. 336. 365.

Heyne.

Oxford.

Von Plutarch's Moralia, nach der neuen Ausgabe des Hrn. Prof. Wittenbach, hat die Clarendon'sche Presse nun die Fortsetzung geliefert, wieder mit zwey Bänden in groß Quart, wovon jeder zwey Bände in der Octav-Ausgabe ausmacht, noch mit dem Jahre 1797. Der dritte Band enthält von No. XXXVII. an vitiositas ad infelicitatem sufficit, bis No. LVIII. die Convivales disputationes; und der vierte Band von LIX. dem amatorius, bis LXXV. terrestriane an aquatilia animalia sint callidiora. So viel sich also ernähigen läßt, wird mit dem folgenden Bande der Text geendigt seyn; und dann läßt sich auf baldige Erscheinung des Commentars hoffen, welcher erst von der Bearbeitung die volle Übersicht geben wird. Die jetzigen Bände sind der ganzen Einrichtung nach den vorigen gleich.

Heyne.

Zürch.

Im Verlag Heint. Gessner's, und Leipzig in Commission bey Wolff, 1798. erscheint vom Antisichen Museum, herausgegeben von C. N. Wiesland, des II Bandes 3. Heft. 180 S. Er enthält den Beichlus der geübellen Übersehung der Wolkten des Aristophanes, mit den vielen unter

haltenden und belehrenden Anmerkungen, und von S. 125 Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, vorzüglich der Hetären zu lesen. Man weiß, wie sehr Hr. de Paum diese erhob, und wie sehr er die Matronen in Athen herunterwürdigte. Die Wage ist seitdem anders gerichtet worden; auch der ungenannte Verfasser lenkt auf einen Mittelweg ein. Eine schöne gefällige Bildung des Geistes konnte, der ganzen bürgerlichen und häuslichen Verfassung nach, das Ansehen der Matrone zu Athen nicht seyn; aber eine gute Hausfrau und Mutter, und das war doch wohl wichtiger, konnte und mußte sie seyn; die gesellschaftliche Bildung hingegen konnte eine Hetära haben, dagegen aber nie die weibliche Jugend erreichen, welche allein Hochachtung und Vertrauen erzieht. Die ewigen Gesetze der Natur in der Bestimmung des andern Geschlechts lassen sich nicht ändern. Daß die Ausbildung öffentlicher Mädchen durch die Wichtigkeit des Ehestandes in der Republik sehr eingeschränkt ward, wird gut gezeigt. Die große Verschiedenheit im Gehalt, Lage, Bildung, Sitten, Verhältnissen der Hetären unter einander selbst. Eine Zahl Stellen aus den Griechischen Gemälden beym Athenäus erhalten hier eine geschmackvolle Uebersetzung und kritische Verichtigung. Wir haben uns oft gewundert, daß sich noch Niemand an dieß Hauptstück im Athenäus gewagt hat; jetzt hat es seinen Meister gefunden. Vermuthlich wird die historische Galerie der Hetären, die hier angefangen ist, fortgesetzt werden. Jetzt macht Pythionise, die Maureisse des Harpalus, aus Alexander's Zeit, den Anfang. Für den künftigen Bearbeiter des Athenäus wird auf diese Weise vorgearbeitet.

Heyne.

Dithen.

Αριστοτέλου Ἐπιγράμματα sive *Aristotelis Epigrammata in heros Homericos*: Fragmentum ad H. Stat. in in manu scripta. nunc pluribus autem est ad nos perit nuper. partim nunc primum e codic. Harleiano. 1798. Klein Detav XII und 21 E. ein niederlades Cabinetstückchen vom Hrn. Thomas Zuraess, einem Dreyerder Gelehrten, der auch uns Ausländer nicht fremd ist. In Ansehung der Epitaphien hatten die Griechen einen andern Geschmack, als die Neuern; sie vermähnen allen Witz, und wetteifern in der Einfalt der Expositen; setzen ein Wort der Empfindung dazu: wie sich hier in einem einzigen, in dem schönen Epigramm auf Ajax, ὃς ἔρω ἀτλήμων Ἄγετ' — (worin wir uns nicht bereuen können, daß der letzte Vers echt Griechisch sey: οὐδὲν Ἀχαιοῖς ἀτλήμων Ἄγετ' ἀπὸ κέρσου ἐσθὲν κέρταται. κότεσσ' ἔχουσιν κέρταται, aber nicht κέρταται κότεσσ' οὐκ. doch sieht auch in andern für κέρταται δόματα, welches eher zu denken wäre). Außer den 42 Epitaphien, welche H. Stephanus aus dem Medicischen Coder herausgegeben hat, sind noch zwölf andere aus den Scholien des Zetza zu den Antehom., Hom. et Posthomer. beygefügt, und drey neue aus dem Coder Harlej. (i. M. L. V. 1. N. das mittlere, auf den Paris, ist sehr freistig). Ob diese aber unter die Aristotelischen gehören, ist eine andere Frage. Der Coder Harlej., aus dem Hr. D. die Lesarten anführt, ist eben der vom Zetza. Einige gute Verbesserungen hat Hr. D. hergebracht in Epigr. 38. 57. 57., wo wir doch statt σταυρὸς καὶ ὑπεροὐρα noch lesen würden σταυρὸς καὶ ὑπεροὐρα. In Epigr. 47. verstanden wir Ἐργὴ πατ' ὄντ

199. St., den 15. Dec. 1798. 1983

einem jugendlichen Mercur, der auf dem Grab-
mahl stand.

Erfurt.

Heyne.

Vom Almanach Der Fortschritte in Wissen-
schaften, Künsten, Manufacturen und Hand-
werken, herausgegeben von C. E. Zuch, ist
in der Ostermesse bereits der zweyte Jahrgang,
von Ostern 1796 bis Ostern 1797, und nunmehr
auch der dritte, mit vorgelegter Jahrgahl 1799,
von Ostern 1797 bis Ostern 1798, erschienen.
Plan und Einrichtung ist dem ersten Jahrgang
(G. N. 1796 St. 191. S. 196) ähnlich, so wie
die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände,
und der mühsame Fleiß des Redacteurs.

Marburg.

Heyne.

Hr. Hofrath und Professor Jung hat ange-
fangen, in Heften Staats-wirtschaftliche Ideen
herauszugeben. Der erste Heft erschien in der
academischen Buchhandlung auf 126 Seiten in
Octav. Von der Hoffnung eines guten Aus-
ganges der jetzigen Crisis Deutschlands hält es
der Hr. Verfasser für thunlich, daß man wie-
der über staatswirtschaftliche Gegenstände schrei-
ben könne; dieser Heft soll ihn durch Erfolg und
Aufnahme belehren, ob er fortfahren soll. Von
den hier enthaltenen Entwürfen führen wir an:
I. Fortverbesserungsmitteln in den Hohen-Cas-
selischen Staaten. Die Vernachlässigung dieses
ganzen Theils der Staatswirtschaft hat erst in
unsern Lebenszeiten aufgehört; die fortwirth-
schaftliche Cameralpraxis erhielt zuerst eine Ver-
besserung, endlich auch das Technische der Fort-
wissenschaft; als erster Urheber einer practischen
Fortwirthschaft wird der Hr. Ober-Forstmeister von

Zanthier zu Bernigerode angesehen; von Burgsdorf, von Wilsleben, Harig, sind ihm gefolgt. Nun ist auch im Hirschchen ein Forst-Seminarium zu Waldau angelegt, und für die Forsten des ganzen Landes eine Einrichtung gemacht, wovon der Plan hier vorgelegt ist. II. Bemerkungen über den Mißbrauch des Holzes und über die Ersparung desselben. IV. Sind die Maschinen, welche bey Fabriken die arbeitenden Hände ersparen, nützlich oder schädlich? Sie sind nützlich, und die müßigen Hände können nun weiter gebraucht werden, selbst zur bessern Benutzung der Maschinen. V. Ob der Kaffee durch keine Gesezgebung abgeschafft werden könne? Der Verfasser meint, es müßte bey der Erziehung ansetzen, und zuerst müßten Kinder ohne Kaffee erzogen werden. VI. Geschichte des Königsreichs Popotzotzotz, aus den Annalen der Natur. Den abenteuerlichen Namen abgelehnet, ist der Fortgang der Völker von dem rohen Zustand zur Bildung von Staaten in seiner natürlichen Folge dargestellt. — VIII. Von den feuerfesten Strohdächern der Nassau-Siegen'schen Hütten und Hämmer — vermittelst eines Überzuges von Ziegelthon oder Leimen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittelwärts Regen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugethan.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der künigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1798.

Berlin.

Heyne

Bey Maurer: Ueber die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bey den Alten ziehen können. *Zwey Preisschriften* von *Dietr. Tiedemann*, Fürstl. Hessischem Hofrath und ordentl. Lehrer der Philosophie zu Marburg, und *D. Jenisch* in Berlin. Herausgegeben von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften. 1798. groß Octav 322 Seiten, davon die erstere 104 S. einnimmt. Diese erstere vom *Hrn. Tiedemann* ist mit einem ruhigen, eines Philosophen würdigen, Forschungs- und Betrachtungsgeiste, also auch mit Ordnung und Deutlichkeit, ohne Affectirung einer Wadephrase oder einer besondern Kunstsprache, geschrieben. Vorgeschiede ist eine musterhafte Entwicklung
M (9)

der Preisfrage selbst; in welcher endlich so viel liegt: Können die neuen Nationen, ungeachtet der Erweiterung und Berichtigung aller Wissenschaften, dennoch in der Philosophie, der Mathematik und der Naturgeschichte noch jetzt von der bloßen Kenntniß einzelner Lehren sowohl, als von der Uebersicht der Ausbildung der Einsichten in ihrem Zusammenhange, und von der Kenntniß der mit ihren Beweisen begleiteten Lehren, wie auch dem Studium der Schriftsteller selbst, bey Griechen, Römern und Arabern, durch richtigere Bestimmung und mehrere Aufhellung der Begriffe und Sätze, durch Entwicklung neuer Begriffe und Sätze, endlich durch Aufstellung neuer Theorien und Systeme, Vortheile ziehen? und worin bestehen diese Vortheile? Da nun die Frage in die beiden Theile zerfällt, ob und wie? so wird vom erstern der Beweis kurz und bündig gegeben, daß allerdings noch jetzt diese Vortheile entstehen können, weil die Wissenschaften immer noch weitere Zusätze und Verbesserungen gestatten, und weil diese zum Theil sowohl aus einer historischen Kenntniß der Lehren jener Völker, als aus dem Lesen der Schriftsteller selbst können geschöpft werden: wo S. 27 f. eine gute Erklärung des Beytrags, den wir der Ideenaffectation zur Erfindung neuer Wahrheiten schuldig sind, gegeben wird. Mehr Ausführlichkeit erhält der zweyte Theil von S. 30 an, in welchem das Vorhergehende auf einzelne Wissenschaften angewendet, und die mancherley ihnen aus der historischen Kenntniß des Alterthums noch jetzt zu gebenden Vortheile aus einander gesetzt werden. Hier zuerst die Philosophie; man kann erwarten, daß dies das ausführlichste und wichtigste Stück ist, worin der Verf., der das philosophische Alterthum nach allen seinen Ver-

genden und Winkeln durchwandert hat, für jeden Theil der Philosophie eigene Wahrnehmungen und Ansichten gibt, welche bey der Menge keine einzelne Ausführung erlauben, aber, recht verstanden und erwogen, den Glauben an ein einziges vollkommenes System leicht erschüttern können. Dieses ganze Hauptstück wünschte man vorzüglich von denjenigen Philosophen gelesen und beherzigt zu sehen, welche alle Wahrheiten aus sich spinnen, oder in einer Schule für vereinigt erachten wollen. Man wird ganz wie zurückgeschleudert, wenn man sieht, wie weit noch Alles in der Philosophie von seiner vermeinten Höhe entfernt ist. Zugleich sieht man eine Menge noch nicht völlig berichtigte Sätze, und Wege und Mittel vor sich, ihnen eine größere Festigkeit und neue Bearbeitung zu geben. Mit der Seelenlehre fängt der Verf. an, und gehet vom theoretischen S. 60 zum practischen Theile der Philosophie fort, von welcher hier die Logik den Anfang macht, da sie ihrer Natur nach practisch ist, und Regeln für die Denkkraft gibt. Wie sehr die Alten unsere Meister in der Moral, im Vortrag und in der Ausübung sind, ist vorzüglich ausgeführt; unsere Philosophen denken Menschenbesserung durch trockene Abstraction und Demonstration zu bewirken, und bewirken nichts. Bey der Mathesis und Naturlehre ist der Verf. Kürzer, gibt aber doch Fälle an, wo in der Erfindung neuer und besserer Beweise und Theorien und in neuen und genauern Beobachtungen, Aufdeckungen mancher Irrthümer und genauere Beschreibungen sich aus den Alten lernen lassen.

Zu der andern Schrift vom Hrn. Jenisch ist die in der Frage schon vorausgesetzte Erweiterung aller Wissenschaften in den neuern Zeiten zum

Haupttheile der Einführung gemacht. Die Wiederherstellung und Aufklärung von Neu-Europa durch Lesen und Studium der Alten; die Vortheile und Nachtheile, welche weiter hin das Studium der Alten brachte; der Zustand, in welchem sich die Künste und Wissenschaften in unsern Tagen, gegen die Litteratur der Alten, befinden; die Entschiedenheit des Studiums der Alten für den bey weitem größern Theil der Neu-Europäischen Menschheit (S. 180). Diese Stücke sind mit umfassender Einsicht, Scharfsinn und Freymüthigkeit abgehandelt; und bahnen den Weg, erst S. 197 zur Hauptache zu kommen, die in der Frage dargelegt ist: "In welchen Wissenschaften können die Neuern noch aus den Alten lernen?" Dagegen wird ausgeführt, in wie fern die Alten als wesentlicher Theil der Bildung und Cultur noch für uns angesehen werden können. Ausgeführt werden die Eigenthümlichkeiten der Alten: ihre Methode in Entwicklung und Darstellung der Wahrheiten; lebendige Anschauung, Leichtigkeit und Fasslichkeit; ihre Sprachen haben einen mit allen Neu-Europäischen unvergleichbaren Grad des Nachdrucks, der Gewandtheit und der Eleganz; die Meisterwerke der Alten übertreffen an Reinheit des Geschmacks den größten Theil der vorzüglichsten Werke der Neuern. — Jocal eines Schriftstellers S. 233, und nun, wie schon in den vorigen Stücken, Vergleichung der alten und neuen großen Schriftsteller aller gebildeten Nationen, mit Charakteristik der Classen und der Einzelnen; eben wie sie der Verf. in einem Theile der philosophisch-critischen Sprachvergleichung gab: natürlicher Weise vielumfassend; allein wer zu viel in eine Hand faßt, dem entsfällt Manches aus dem Bündel, oder es verfiel sich, oder der Anblick

gibt Spiel der Einbildung und des Witzes. Gesung, die Alten nähern sich dem Ideal schöner Composition und Darstellung in verschiedenen Rücksichten, S. 271 f. nämlich sie seilten und ründeten mehr; ihre Sprachen waren vollkommener, ihre Darstellungen einfacher; sie streben mehr nach Correctheit; Einfach, Wahrheit und echte Kunstdarstellung sind eigentlicher Charakter der Meisterstücke des Alterthums; die Alten sind practisch und sinnlich schön; es herrscht in ihnen ein Charakter des Ernstes und moralischer Weisheit; und selbst die Ehrfurcht gegen das Alterthum empfiehlt sie. Alles dieses ist mit Scharfsinn und großer Belesenheit, und mit einer Ausfühlichkeit, als wenn jedes allem Hauptsache des Ganzen wäre (diese Art von Fülle tadelt doch Hr. Feitsch an unsern Deutschen Schriftstellern selbst), vorgetragen; in welchem Verhältnisse aber alles dieses unter sich und zu der Preisfrage stehet, wird der Leser aus Vergleichung beurtheilen. Am Ende noch einige hingeworfene Gedanken über noch nicht genug gebrauchten und bearbeiteten Stoff, der in den Alten liegt, zur Bearbeitung für den Gelehrten, den Antiquar und den Philologen.

Heidelberg.

Heyne.

Denjenigen, denen die Verbesserung öffentlicher Lehranstalten am Herzen liegt, kann die Geschichte derselben von ihren frühern Zeiten her nicht gleichgültig seyn. Der Recensent erhielt unter mehreren zweckmäßig geschriebenen kleinen Schriften des Rectors des dortigen Gymnasiums, Hrn. D. Gottfried Christian Laurer, einen neuen Versuch einer Geschichte des Reformirten Gymnasiums zu Heidelberg. Erste Periode

Geschichte des Gymnasiums von seiner Stiftung an durch den Churfürsten Friedrich den Zweyten bis auf den Tod des Churfürsten Otto Heinrich. Der Zeitraum ist bloß von zwey Regierungen, und der Stoff nicht sehr reichlich; aber es sind die ersten Zeiten seit Errichtung des Gymnasiums, oder wie es damals hieß, des Pädagogiums; und die Nachrichten sind in so fern belehrend, wenn man forscht, was für Begriffe und Einsicht man damals von dergleichen Lehranstalten hatte. Universitätsunterricht und gelehrten Schulunterricht gehörig zu unterscheiden, die Grenzen von beiden und den natürlichen Übergang, wußte man damals noch weniger, als jetzt. Man war noch gewohnt, in den Universitäts-Lehrvertrag alles hineinzuziehen; daher kam vermuthlich auch die Behauptung, daß die Schule von der Universität abhängen und die Lehrer von derselben angeführt werden müßten; Wey den natürlichen Folgen von dergleichen vielföpfigen Wahlen kann man leicht denken, daß die Schule nicht viel gewinnen konnte. Friedrich II., als er gleich nach Antritt seiner Regierung 1544 die Universität zu verbessern suchte, fand in dem von der Universität verlangten Plane auch den Vorschlag eines Pädagogiums; über dieses ließ er sich einen andern Plan von dem bekannnten Gelehrten dieser Zeit, Paul Hagiüs, vorlegen. Dieser Plan ward der Universität mitgetheilt, und, wie man leicht erwarten kann, bekräftigt und verworfen; der gute Churfürst gab nach, und machte das Pädagogium von der Universität abhängig. Als erster Lehrer wurde Dr. Anton Scherius aus Antwerpen berufen, welcher noch durch einige Schulbücher bekannt ist. Nach seiner Tüchtigkeit 1550 scheint das Pädagogium gestanden, und endlich so gut als

eingegangen zu sein; so daß Herzog Otto Heinrich es ganz aufhob, und die Neckarschule vorzog, weil es vermuthlich auch, der damaligen Einrichtung nach, nichts Vorzügliches haben mochte. Daraus sind gute Einsichten in den Nutzen einer guten Schulgeschichte geschickt.

Hildesheim.

Heyne.

Eine ähnliche Schrift eines andern Schulmannes kömmt uns zu Händen; sie ist vom Hrn. Director des Gymnasiums zu Hildesheim, Karl Heinrich Kuhkopf: Charakteristik einer besondern Schulgeschichte nach ihren Hauptgrundzügen in Beziehung auf das Andreanische Gymnasium. Der Verf. gibt sehr gut die Erfordernisse zu einer solchen Geschichte an, wenn sie pragmatisch seyn soll; aber, um sie schreiben zu können, gehören erst die dazu tauglichen Materialien; sonst sind es fromme Wünsche. Leider erklärt sich der Verf. dahin, daß er sich in Ansehung seines Andreanum in eben diesem Falle befinde. Dieses lehren auch die als vorzüglich einzeln ausgehobenen Nachrichten. Hoffentlich werden ihm aus dem Stadt- und Stiffts-Archive und sonst die nöthigen Urkunden und Nachrichten willig mitgetheilt werden. Die erste Schulordnung ist von 1544. Der Magister, Scholmeister und Rector, wie er verschiedeu genannt wird, hatte so Güttden Besoldung; für die damalige Zeit ein anzer Gehalt. Religionsstreit und Intoleranz haben oft viele nachtheilige Folgen für die Anstalt gehabt. Es waren aber auch wieder Zeiten, wo man vernünftig dachte; so schaffte man schon 1664 Hutter's Lehrbuch in der Theologie ab, erwähnte auch des Griechischen Neuen Testaments unter den Schul-Lectionen nicht. Die Frequenz

ging einmahl 1697 bis auf 373 Schüler, aber seit 1700 verminderte sich die Zahl jährlich; die Ursachen von beidem sind unbekant. Auf große Frequenz möchten wir überhaupt kein großes Gewicht legen, zumahl zu unserer Zeit, wo die Einzeln so schwer eine Versorgung finden.

Heine.

Leipzig.

Beiträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der Lateinischen Sprache, von U. S. Lauts. - Erster Theil, Kritik des crymologischen Theils. Zweyter Theil, Kritik des syntaktischen Theils. Octav 64 und 74 Seiten. Im Schwickerschen Verlag. Der schlechte Unterricht, den man in frühern Jahren erhielt, ist bey Vielen die Ursache gewesen, daß sie in reifern Jahren auf Verbesserung der Methode in der Wissenschaft Nachdenken verwandten. Mit der Lateinischen Grammatik ging es oft so; und das scheint der Fall auch bey dem Werk zu seyn. Mit eigenem Schusinn nimmt er manches bereits von Andern Wahrgenommenes an: so, wie die fehlerhafte Anlage der Grammatik zu acht Redetheilen, es sind ihrer nur drey: Benennungswörter der Personen und Sachen; Bezeichnungswörter des Seyns, Handelns und Leidens; und Bezeichnungswörter des nähern Verhältnisses (Nomen, Verbum, Particula). Aus den Zeitwörtern müssen die Participia, Gerundia und Supina herausgeworfen werden; jene sind Objectiva, diese Substantiva: nur sind sie Verbalia, d. i. des Handelns, Leidens, Seyns. Erleichterung der Declinationen durch Auffuchung der Ursform, deren Härte man nach und nach durch Zusetzen, Weglassen oder Verändern getindert hat; eine Idee, die auch Andere

gehabt haben, aber hier ausgeführt ist; die dritte, Declination ist ganz darnach geordnet. Nun muß noch die Anwendung beim Unterrichte der Jugend lehren, ob diese Art der Erklärung für sie faßlicher seyn wird. Eben daher verbessert der Verf. die Bildung der Comparative und Superlative. Nur ist er hier, und zuweilen anderwärts, fast zu kurz für Lehrer. So fährt der Verf. fort, eine Zahl Bemerkungen und Ermahnungen, insonderheit bey den Zeitwörtern, durch Zurückführung derselben auf die Urform, wodurch das Mangelhafte verschwindet, gegen die gewöhnlichen Grammatiken, insonderheit gegen die Schellenische Grammatik, zu machen. Sprach-Philosophie ist hienlich in der letztern nicht zu suchen; noch weit weniger in der Bröderischen. Der Mangel von Sprach-Regel fällt noch mehr bey dem Syntax und der unübersehbaren Menge von zusammengesetzten syntactischen Regeln in die Augen, welche das Sprachstudium weit mehr erschweren, als befördern: so daß man ratben muß, lieber durch das Lesen der Schriftsteller selbst den Syntax zu lernen, als Zeit und Kräfte in dem aufgeschriebenen Syntax zu verderben. Der Verf. unternimmt es hier, alles einfacher zu machen. Also erst in der Lehre vom Geschlechte des Nomens, das er nach den Urformen zu bestimmen sucht, oft mit gutem Glücke. Selbst die Hauptregeln greift er an, warum Wunde, Flüsse, Berge, männlichen, Länder, Inseln, weiblichen Geschlechts sind? er leitet es von den ältesten Vorstellungen eines Fluß- und Berggottes, Landes- und Inselgöttin oder Nympe ab s. w. Von vielen trifft es zu; nicht bey den Städten. Mit Recht aber wird bey den Zeitwörtern darauf gedrungen, daß in den Lateinischen Grammatiken

nicht daß, was in der allgemeinen Grammatik ausgeführt seyn und vorausgesetzt werden muß, als der lateinischen Sprache eigen, und so weitläufig, ausgeführt seyn sollte; ferner wird mit Recht erinnert, daß eine Menge syntactische Regeln bloß daher gebildet sind, daß man das Latein Deutsch dachte, und, weil man eine Verschiedenheit des Ausdrucks oder Vbrauchs zum Vorschein kam, bald Regel, bald Ausnahme machte. Alles dieses ist recht gut. Nun aber begehe der Lehrer nicht den Fehler, und trage das den Anfängern in philosophischen Ausdrücken und in logischen Floskeln vor; er muß die Sache selbst, und in gemeinem, populären, dem Lehrlinge geläufigem, Ausdruck vorlegen und durch einzelne Beispiele und ihre Entwicklung die Regel deutlich machen, oder gar erst durch sie hervorgehen lassen. Außerdem vergesse der Verf. nicht, daß, so gut und leicht auch diese Erinnerungen und Bemerkungen über die Grammatik sich machen lassen, ihm ganz neue Schwierigkeiten aufzulesen werden, so bald er selbst an eine verbesserte Grammatik, die er zu versprechen scheint, und wozu er Aufmunterung verdient, Hand legen wird; er muß alsdann seinen philosophischen Stoff gar sehr klären, das, was nicht wesentlich, ausgemacht und überzeugend wahr ist, absondern, das Wahre und Brauchbare nicht bloß im logischen Gewand hinstellen, sondern es so formen, daß es in einer populären und für das jugendliche Alter faßlichen Gestalt erscheint: es muß logisch gedacht, und populär gesprochen seyn. Endlich aber wird eine solche Grammatik in einer neuen Form doch große Schwierigkeit finden, wenn es an die Einführung gehen sollte; denn das Alte läßt sich nicht auf Einmahl verbannen.

Paris.

Maine

Tableau de Lisbonne en 1796; suivi de lettres écrites de Portugal sur l'état ancien et actuel de ce Royaume. 1797. 442 S. in Octav. Der ungenannte Verfasser spricht von der Portugiesischen Nation, und besonders von der Portugiesischen Regierung, in einem zu feindseligen Tone, als daß man alle seine Urtheile für unwarrensch halten könnte. Unser Mißtrauen gegen die Urtheile des Verf. erstreckt sich aber nicht über seine Erzählungen, die sowohl unter sich, als mit andern älteren und neueren Nachrichten zusammenstimmen. Wenn man die gegenwärtige Beschreibung von Lissabon liest, so ist es Einem oft, als wenn nicht von einem Europäer, sondern von einem norwegländischen Völke die Rede wäre: so sehr haben sich die wahrliche Lebensweise, Sitten und Gewohnheiten bis auf den heutigen Tag in Verzug erhalten. Nach dem großen Erdbeben im Jahre 1755 hat Lissabon viele neue Quartiere und Plätze, regelmäßige Straßen und gleichförmig gebaute Häuser erhalten. Manche Quartiere sind noch jetzt nicht ganz ausgebauet. Die neuen Straßen sind entweder schlecht, oder gar nicht gepflastert, und mit tiefem Staube oder Schlamm bedeckt. Wenn das Auffer der neuen Häuser auch nichts Mißfälliges hat; so ist doch die innere Einrichtung höchst unbequem. Die Zimmer haben sehr oft keine Fenster und keine besondere Ausgänge. Die Küchen sind fast ohne Ausnahme so angelegt, daß sie gar kein oder ein falsches Tageslicht erhalten (S. 23, 32). Die meisten so genannten Palläste sind kaum werth, von wohlhabenden Privat-Personen bewohnt zu werden. Die Portugiesen lieben das Spazierengehen so wenig,

daß man auf der einzigen mäßigen Promenade, welche Kiffabon hat, nie dreymal Menschen zugleich antrifft (S. 41). Die Winter sind sehr feucht. Vom Mon bis in den October regnet es niemahls. Während dieser Menathe ist der Himmel, wie in den Morgenländern, stets heiter und unbewölkt. Die Zahl der Bedienten ist in den Häusern der Reichen und Wohlhabenden fast eben so groß, als die Zahl der Sklaven der Vornehmen des Orients. Jeder Bedienter verrichtet nur Ein Geschäft, und wenn dieß verrichtet ist, bekümmert er sich um weiter nichts (S. 45, 51). Die Bedienten werden schlecht gekleider und gehalten. Man gibt ihnen nie beuene Bettren und Bettstellen. Selbst die Töchter und Schwestern angegebener Bürger schlafen auf der Erde. Die Portugiesen vereinigen sich wenig in Gesellschaften; und wenn es geschieht, so sind die gesellschaftlichen Unterhaltungen sehr langweilig und trocken. Die Weiber sind noch immer nach alter Sitte eingeschlossen. Wenn sie ausgehen, so haben sie stets mehrere begleitende Mädchen oder Weiber hinter sich (S. 27). Manche kommen das ganze Jahr durch nur Ein Mahl oder höchstens vier Mahl aus ihren Häusern, um die Kirchen zu besuchen. Um auch dieses zu ersparen, sind die meisten Häuser mit kleinen Kapellen versehen, wo für die Hausgenossen Messe gelesen wird. Die Portugiesischen Damen lassen sich auch in ihren Häusern selten vor Fremden sehen. Desso häufiger zeigen sie sich an den Fenstern, wo sie den größten Theil ihrer Zeit ohne alle Arbeit zubringen. Das Sigen auf Stühlen nimmt immer mehr überhand. Doch finden sich in allen Classen noch viele Weiber, welche sich mit untergeschlagenen Beinen auf den mit Kissen be-

legten Boden hinsetzen. Die größten Feste für beide Geschlechter in Portugal sind die Tage, wo gottesdienstliche Umgänge gehalten werden. An solchen Tagen gehen die Portugiesinnen am häufigsten aus, oder prangen in ihrem höchsten Schmuck am Fenster (S. 81). In den letzten acht Tagen des Carnevals besteht ihre größte Erziehung darin, daß sie reine und unreine Feuchtheiten, Gefäße und Scherben von allerlei Art auf die Vorübergehenden herabschütten oder herabwerfen. Eine Hofdame bediente sich einer Spritze, deren Stachel so stark war, daß sie den besten Mann damit niederwerfen konnte. So sehr die Portugiesinnen sonst ihren alten Sitten und Gebräuchen anhängen; so haben doch alle Frauen, die sich über den Pöbel erheben oder erhaben glauben, Französische Trachten und Fußwerk angenommen (S. 84). Es gibt in Curroya keinen traurigeren und zugleich künftichlicheren Hof, als den Portugiesischen. Beinehme und Geringe laufen ohne Unterschied durcheinander. Selbst der Herrscher zeichnet sich weder durch Pracht, noch durch andere Merkmale oder Sinnbilder der Majestät aus (S. 99). Die Carossen des Königs und die der übrigen Portugiesen sind schwerfällige, geschmacklose Maschinen, die selten durch Gasenster, meistens durch leere Vorhänge, verflohen werden (S. 101, 102). Den Equipagen anseht die Dienerschaft. Der Mangel von Prunk hindert aber nicht, daß nicht die Portugiesen zu ihren Königen bloß knieend reden, und wenn diese vorüberfahren, sich auf die Erde werfen sollten. Portugal, sagt unser Verf., hat einen König, und dieser König hat keinen Palaß. Die königliche Wohnung zu Que-

Ins sey kaum eines reichen Privatmannes würdig (S. 108). In keiner großen Stadt Europens sind so viele Spionen: nirgend über die Posten so viele willkürliche Gefangennehmungen, Einsperrungen und Deportationen, als in Lissabon, aus (S. 115); und doch sind Verraubungen und Mordmorde in eben dieser Stadt sehr häufig (S. 122, 127). Manche Straßen sind wegen der Hügel von Unrath oder Schutt, die sich seit Jahren angehäuft haben, fast ungangbar oder unfahrbar (S. 129). Im Jahre 1790 fing man an, die Stadt zu erleuchten. Dieß dauerte nur bis 1793. Man fährt fort, die Laternenfeuer einzutreiben, und die Laternen werden nicht mehr angezündet (S. 132). Nach neun Uhr Wends öffnen sich alle Fenster. Man gießt alle Arten Unrath auf die Straßen, ohne sich um die Vorübergehenden zu bekümmern (S. 141). Wenn Jemand getroffen wird, und sich bey der Polzey beschwert; so erhält er nicht die geringste Genugthung. Nach unsers Verfs. Vorgeben ist die übrige Verwaltung eben so willkürlich und gewaltsam, als die Polzeien. Man zwingt unverwundete Personen, sich zu beugen. Man zieht Rechtsbündel von den Litzkanten weg, wo sie athändig sind. Man verurtheilt Personen, ohn sie zu hören, und läßt Schuldige frey, welche Gerichte oder das öffentliche Gerücht verdammat haben. Der größte Theil der Einwohner von Lissabon bietet in seinen blaßsen und mageren Gesichtern und in den nackten oder mit Lumpen behängten Körpern ein trauriges Bild des menschliche Elendes dar (S. 176). Man findet in der reichen Stadt keine Krankenz- und Armenhäuser oder andere Anstalten zur Erleichterung des öffentlichen Elendes; und alle

Strafen und Häuser wimmeln daher von Verrückten, deren man sich nicht erwehren kann (S. 180, 187). Das Gemälde der Portugiesischen Kerker ist so schwarz, daß man seine Augen unwillkürlich davon wendet (S. 192, 194). Die Regierung läßt den Gefangenen nicht einmal die nothdürftige Nahrung reichen. Die armen Gefangenen leben bloß von Amseln, und wenn diese ausbleiben, so geschieht es nicht selten, daß die Unglücklichen zwei bis drei Tage hungern müssen. Von den Gefangenen kann man auf die Gerechtigkeitspflege schließen. Je unsicherer die Unschuld ist, desto sicherer und ungefahrter ist das Verbrechen. Man sieht es als ein verdienstliches Werk an, einem Mörder oder andern großen Missethäter das Leben zu retten (S. 200). Ein merkwürdiges Ueberbleibsel morgenländischer Sitten ist dieses, daß man einem Mordmörder das Leben schenkt, wenn der nächste Blutsverwandte des Ermordeten damit zufrieden ist. Besteht dieser hingegen auf der Hinrichtung, so kann nach der Portugiesischen Gesetze selbst der König keine Gnade widerfahren lassen (S. 201). Portugal muß den größten Theil der Nothwendigkeiten des Lebens aus fremden Ländern ziehen. Drogen, Citronen, Feigen und Trauben sind allein in großen Überflusse da (S. 213). Auf der Universität Coimbra sind 159 Lehrer und Meistler angestellt, und doch werden die nützlichsten Wissenschaften und die schönsten Künste gar nicht oder schlecht gelehrt (S. 243). Eine ausführliche Note S. 251—257 beweiset, daß der Verfasser der Academie der Wissenschaften in Lissabon Unrecht gethan hat. Das Mikrid ist in keinem bessern

2000 G. A. 200. St., den 15. Dec. 1798.

Zustände, als der Lehr- und Nährstand. Nicht bloß gemeine Soldaten, sondern Officiere betrielen häufig (S. 260). Die Cavalleristen vermieteten oder zeben ihre Pferde an Andere, von denen sie unterhalten und zu allerlei Arbeiten gebraucht werden. Die verderbene Geistesart besigt und genießet allein das Mark des Landes (S. 273). Ihre Reichthümer und ihr Ansehen nehmen noch immer eher zu, als ab (S. 293). Die Vortuglichsen sind ohne Vergleichung schöner, als die Männer: so, daß man fast glauben sollte, sie seyen eines andern Ursprunges, als diese (S. 296). Die Töchter werden nicht in Klöstern erzogen, sondern bleiben bis zur Verheirathung unter den Augen der Mütter. Ordenskreuze und Sterne werden in Lissabon von den geringsten öffentlichen Bedienten, selbst von Kammerdienern und andern Hausbedienten der Vornehmen, getragen (S. 322). Der Corist-Orden, welchen man für den vornehmsten hält, ist der am weitesten verbreitet.

Amel. **Hannover.** Dasselbst ist von Hrn. Bergcommiss. Westrumb's Handbuch der Apothekerkunst für Anfänger nun auch die fünfte (S. 759—893) und sechste (S. 1—413) und letzte Abtheilung erschienen. Diese hat die thierischen Stoffe, welche als Arzneimittel gebraucht werden, ihre nahen und entfernten Bestandtheile, u. d. die Heilmittel, welche man daraus bereitet, und ein Anhang die Erdbarze; diese die Metalle in ihrem verschiedenen Zustande, und die Arzneyen, welche man daraus verfertigt, zum Gegenstand.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1798.

Göttingen.

In der am 17. November gehaltenen Versammlung der hiesigen königl. Societät der Wissenschaften ward vom Hrn. Assessor Dr. Keimer eine eingeschickte geschriebene Abhandlung des Hrn. Inspector Schaubach zu Meinungen vorgelegt, welche einen Entwurf zu einer Geschichte der Sphäre enthält. Hr. Sch. hat schon in zwey Programmen Proben von seiner unter den Händen habenden Geschichte der Astronomie bis auf den Ptolemaeos gegeben, welche den ungetheilten Beyfall der Kenner erhalten haben. Eben die scharfsinnigen und gründlichen Untersuchungen, welche man in jenen findet, zeichnen auch diesen Aufsatz ganz besonders aus.

Der Hr. Verf. beginnt mit der Bemerkung, daß die Untersuchungen über die Sphäre mit der Arithmetik und Geometrie auf das genaueste zusam-

menhängen, daß folglich die eine Wissenschaft immer nach den Fortschritten in den andern beurtheilt werden müsse. Er läßt hierauf Betrachtungen folgen über den unvollkommenen Zustand der Arithmetik und Geometrie vor Euklid, die keine große Fortschritte in der Astronomie denken lassen. Selbst im Euklid blieb die Arithmetik noch zu sehr mit geometrischen Lehrsätzen vermischet. Die Lehre von den Proportionen konnte noch nicht so dargethan werden, daß man in der Astronomie hinlänglichen Gebrauch davon hätte machen können. Die unvollkommene Behandlung der Irrational-Zahlen erschwerte das Rechnen sehr. Die Geometrie war eben so mangelhaft. Erst am Ende des Zeitraumes, den der Hr. Verf. beschreibt, fand Archimedes das Verhältnis des Durchmessers zum Umkreis. Früher hatte man nur unvollkommene Vergleichen des Kreises mit Vielecken. Besonders verdient die unvollkommene Art, wie man die Winkel maß, bemerkt zu werden, indem man kein bestimmtes Maas, wie die Grade, hatte. Und künstliche Globen, um die Winkel daran zu messen, hatte man anfänglich wohl nicht, sondern erst zu Geminus Zeiten, welches der Hr. Verf. mit folgenden Gründen zu beweisen sucht: 1) Sie mußten, um die Sterne auf eine Kugel aufzuragen, Weiten der Sterne theils unter sich, theils von einem festen Punkte aus messen können. Davon findet sich aber keine Spur; auch keiner Instrumente dazu wird erwähnt. 2) In Eratosthenes Katasterismen werden die Sternbilder nicht, wie von Späteren, die Globen brauchten, auf dem Rücken liegend bezeichnet, sondern so, wie sie am Himmel erscheinen. (Hieraus folgt doch wohl nicht mehr, als daß, wenn die Griechen vor Eratosthenes doch Globen gebraucht haben, die Sternbilder auf dens-

selben eben die von der Kugel abgewendete Stellung gehabt haben mögen, welche auch den Arabern auf ihren Globen gewöhnlich war; wie, außer einigen alten Sternnamen, die astronomischen Tafeln der Araber und die vom Hrn. Prof. Nhemanni beschriebene Arabisch-Cufische Himmelskugel aus dem Museum des Cardinals Borgia dieß ausweisen.) 3) Man mußte wenigstens die wichtigsten Sterne schon gekannt und sie in Gruppen vertheilt haben. Dieß geschah aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur allmählich. (Die ältesten Griechischen Philosophen, die sich mit Sternkunde abgaben, nahmen die Sternbilder von Chaldäern und Agyptern an, so daß sie außer einigen Aenderungen, die sie in einzelnen Regionen des Himmels vornahmen, besonders nachher, nachdem sie selbst genauere Beobachtungen anzustellen anfiengen, dabey kein anderes Geschäft hatten, als den bey jenen schon abgetheilten Sternbildern ähnliche Griechische oder andere bey ihren Landsleuten schon eingeführte Benennungen beizulegen; welches gewiß sehr bald geschah.) 4) So lange man den Himmel für ein Gewölbe über der Erdscheibe ansah, konnte man an keine Himmelskugel denken. — Dem zufolge waren die ersten Versuche bloß mechanisch.

Natürlich wurden diejenigen Kreise der Sphäre, welche in die Sinne fielen, oder durch den Lauf der himmlischen Körper selbst bezeichnet wurden, am ersten bemerkbar. Zuerst wohl die Sonnenwenden. Schon Homer und Hesiod kannten sie. Wenn man aber damals unter dem Himmel sich ein Gewölbe dachte; wenn man weiter keine Sterngruppen kannte, als die wenigen, welche jene beiden Dichter anführen: so konnte man sich wohl diese Kreise nicht anders merklich machen, als ungefähr nach der Gegend, wo man die Sonne erblickte. — Den

Äquator zu finden, war noch schwieriger. Hesiod bezeichnet Frühjahr u. Herbst immer nach den bekannten Sternbildern; einer Nachtgleiche findet man aber nie erwähnt. Nach Diogenes Laertius hat Thales das Äquinocetium entdeckt. Alles, was sich vielleicht sagen läßt, ist, daß er die Gleichheit der Tage und Nächte bemerkte. — Eintheilung der Zonen am Himmel von Pythagoras in die Sommer-, Äquinoctial- und Winter-Zone, denen er noch die arctische und antarctische hinzugesetzt haben soll, wovon die Polarkreise die Grenzen waren. Um diese Polarkreise zu bemerken, mußte man die dort herum stehenden Sternbilder schon kennen, welches wirklich der Fall gewesen zu seyn scheint; daher es nicht unwahrscheinlich ist, daß sich schon Pythagoras eine Idee vom Polarkreise machte. — Die Entdeckung des Sonnenweges fällt in eben diese Zeit des Pythagoras. Hierzu mußten die Sternbilder des Thierkreises bekannt seyn, deren Austritt aus den Sonnenstrahlen man nur bemerken durfte. Mehr aber darf man wohl nicht von diesem Zeitalter erwarten, und also auch noch keinen Unterschied zwischen Ekliptik und Thierkreis. Nun finden sich weiter keine Nachrichten bis auf Eudorus.

Mit dem Eudorus beginnt eigentlich der zweyte Abschnitt dieser Abhandlung. Zu des Eudorus Zeiten müssen die meisten Sternbilder bekannt gewesen seyn. Da aber Eudorus die Sternbilder nur obenhin, selten einzelne Theile derselben angibt, wie Hipparch: so ist offenbar, daß er nicht gemessen hat, sondern bloß nach dem Augenmaße schätzte, und also die Dioptern noch nicht kannte. Hr. S. gründet dieses Urtheil besonders auf eine Aeußerung des Utralius beim Hipparch (Uranol. p. 115 ed. Antw.), wo er von des Eudorus Bestimmung der Sonnenwenden und des Äquators spricht. "Daß diese drey Parallel-

„Kreise, setzt er hinzu, nicht durch die Sterne gehen, durch welche sie Eudorus legt, übergehe ich, weil Du den Gebrauch der Dioptern kennst.“ (Diese Stelle entscheidet darüber noch gar nicht, indem das letztere nach dem Original vielmehr zu übersetzen ist: weil Du selbst diesen Gegenstand durch eigene Beobachtungen mit dem Diopter auf's Reine gebracht hast.) Die Himmelskugel bestand jetzt nicht mehr aus fünf an einander grenzenden Gürteln. Streifen aber von 14 und mehr Graden blieben die Kreise des Himmels beim Eudorus noch immer. Für Griechenland nahm er nur einen einzigen Polarkreis an. — Einer genauern Beobachtung der Sonnenwenden und des Aequators setzten sich in jenem Zeitalter unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Man konnte von beiden nur die Lage ungefähr angeben, und zwar beim Aequator bestreiten, weil zu der Zeit die hyperbolische Linie des Schattens auf einer horizontalen Ebene sich in eine gerade Linie verwandelte. Dafür nämlich hält Hr. S. des Eudorus Urachne. Mehr Genauigkeit war aber wohl nicht möglich. Alle Methoden, die Höhe des Aequators zu finden, setzen Polhöhe, Schiefe der Ekliptik, Aequinoctialstunden und Dauer des längsten Tages voraus. Das letzte war unvollkommen, die ersten gar nicht bekannt. Wasseruhren werden noch später hin verworfen. Wahrscheinlich aber ist dieser Umstand Ursache, daß man bis auf Eratosthenes fast nichts mehr von einer genauern Bestimmung hört, und daß die Armillen erfunden wurden, die Hipparch braucht. — Der Zodiacus war im Ganzen noch so behalten, wie ihn Pythagoras gefunden haben sollte. Eudorus und Kalippus machen ihn zum Aufenhalt der Sonne und der Planeten. Man sieht hieraus, daß sie sich Linien denken konnten, daß sie

dieselben aber nicht zu finden vermochten. Die abstracten Begriffe waren noch nicht hinlänglich von den sinnlichen Vorstellungen, die denkbare Sphäre noch nicht von der, wie sie die Sinne darstellten, unterschieden. Deswegen führen jene Männer auch die Milchstraße unter den Kreisen der Sphäre auf. Erst nach den Zeiten des Aristoteles finden wir auch in diesem Theile des menschlichen Wissens mehr abstracte Begriffe. Autolykus und Euklid sind die ersten, die sich hier ausgezeichnet haben. Deswegen glaubt Hr. S. nun auch, daß die übrigen Parallelkreise in diesem Zeitalter zuerst angenommen worden sind. In den Schriften jener Lehrer kommen sie zuerst vor. — Horizont und Meridian. Man sollte glauben, daß man schon zu des Pythagoras Zeiten auf diese Kreise gekommen seyn müßte. Wir finden sie aber nirgends erwähnt. Arat nennt im Gegentheil immer den Ocean, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß dieß bloß ein poetisches Bild seyn sollte. Ueberdieß führt Hipparch das Verhältnis des längsten und kürzesten Tages nach Eudorus, oder die Segmente der Weltkreise an, die der Horizont macht, wobey er sowohl, als Aratus, den Ausdruck: unter der Erde, braucht. Autolykus und Euklid definiren zuerst den Horizont. Euklid nennt den Meridian zuerst, ohne davon Gebrauch zu machen. Untersuchungen über diesen wichtigen Gegenstand hängen mit der Zeitbestimmung zusammen; daher Hr. S. sich begnügt, die Resultate kurz anzugeben: 1) Uhren konnte man selbst zu des Ptolemäus Zeiten noch nicht brauchen. 2) Der Himmel selbst mußte also zur Zeitbestimmung gebraucht werden. 3) Bey Tage konnte man den Sonnen brauchen. 4) Desto mehr war man aber in Verlegenheit, die Zeit der Nacht zu bestimm-

men. 5) Man konnte also lange Zeit Mittagszeit und Mittaglinie kennen, ohne vom Meridian einen Gebrauch machen zu können. — Da die Astronomen nun aber doch einen Ort und Kreis haben mußten, auf welchen sie die Lage und Bewegung der himmlischen Körper beziehen konnten, so wählten sie hierzu den Horizont, als den natürlichsten und einfachsten. Schon Hesiod zeigte hierzu den Weg, indem er die Jahreszeiten an dem Scheinbaren Auf- und Untergang der wenigen Gruppen bemerkte, die er kannte. Nach und nach brauchte man diese Methode bey allen Gestirnen in und außer dem Thierkreise, und auch bey Bestimmung der Tageszeiten. Das veranlaßte eigene Sammlungen von Beobachtungen des scheinbaren Auf- und Unterganges der Sternbilder. Arat's Gedicht, Ptolemäus (de apparentiis) haben noch Fragmente davon überliefert. — In Autolykus und Euslud kommen auch Kreise durch die Pole vor, nur ist nicht bestimmte angegeben, ob von allen Sternen, oder bloß von der Sonne. Hr. S. glaubt das letztere. Außerdem verdient es noch einer Bemerkung, daß beide Schriftsteller bloß von der Sphaera obliqua, und bloß von den Schnitten der größten Kreise sprechen, wie sie in Griechenland seyn müssen. Dieß ist Hr. S. ein neuer Beweis, daß man nur allmählich auf die abstracteren Begriffe kam, und durch Beobachtungen geleitet wurde. — Hier bricht Hr. S. seine so interessanten Untersuchungen mit der Bemerkung ab, daß von jetzt an die Dioptern scheinen bekannt geworden zu seyn; und daß auch Aristarch das Staphium erfand, wodurch man einen beträchtlichen Schritt weiter kam. Eine Bemerkung indessen, die man über das Ganze dieser gewiß sehr gründlichen Untersuchungen

2008 G. A. 201. St., den 17. Dec. 1798.

des Hrn. Inspector S. nicht umhin kann sich zu erlauben, ist diese, daß der Hr. Verf. etwas zu sehr darauf auszugehen scheint, die astronomischen Kenntnisse der ältern Griechen herabzusetzen. Darauf, daß die Griechen in dieser Wissenschaft von den Babyloniern und Agyptern wo nicht gänzlich gelernt, doch ihnen wenigstens viele Hauptkenntnisse und Hülfsmittel zu verdanken gehabt haben (welches doch so ziemlich ausgemacht ist), ist von dem Hrn. Verf. gar keine Rücksicht genommen; welches doch selbst in dieser Abhandlung einige andere, auch den wissenschaftlichen Fortschritten der Griechen günstigere, Resultate veranlaßt haben würde. Auch würde eine nähere Auseinandersetzung der Gründe des Hrn. S. wegen seiner Meinungen über Eudorus Arachne und Aristarch's Staphyrium, wenn sie gleich eigentlich in den Plan dieser Abhandlung nicht gehörten, gewiß sehr willkommen gewesen seyn.

Endlich ist dieser Abhandlung noch eine kurze Erläuterung der Stelle des Plato de republica, lib. X. ed. Steph. Tom. II. p. 616 sqq. beygefügt, welche die Vorstellungen des Plato von der Größe und Bewegung der Planeten enthält. Diese würde eine besondere Anzeige erfordern.

Verweis.

Eben daselbst.

Von dem oben S. 15 angezeigten Original ist bey Rosenbusch Geschichte des Feldzuges von 1796 in Deutschland und Italien, aus dem Englischen übersetzt von August Gottfried Ludwig Lemm, der Weltweisheit Doctor und Mitglied der Societät der Bergbaukunde, 1798 auf 28 Seiten in Detten gedruckt erschienen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1798.

Göttingen.

Herr von Schwarztopf, königl. Großbritanni-
churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Resident,
welcher schon vorhin der Societät einen Versuch
über das Französische Nationalinstitut zuschickte (er
ist bey Dietrich zum Druck befördert), und das
durch den Namen eines Correspondenten der Societät
bewerkthätigt hat, schickte kürzlich derselben
von Cassel aus eine Nachricht von dem am 4. Decem-
ber zu Genua errichteten Nationalinstitute zu.
Zu Genua war bekanntlich unter den Dezen nur
eine Schulanstalt unter dem Titel einer Universi-
tät, und sonst im ganzen Lande kein gelehrtes
Institut. Als die Revolution vom 22. May 1797
diesem Freystaate eine demokratische Gestalt, unter
der Benennung der Ligurischen Republik, gab,
wurde im 312. Artikel der Constitutions-Acte
die Errichtung eines Nationalinstituts festgesetzt,
P (9)

aber erst am 4. October 1798 beim ausübenden Directorium das Gesetz zu dessen Eröffnung zu Stande gebracht; desto schneller, nämlich am 4. November d. J., geschah dessen Vollziehung. An diesem Tage wurde die Organisation des Instituts in zwei Hauptclassen und sechs Unterabtheilungen, deren jede sechs residentende (residenti) und sechs associirte Mitglieder enthält, vollendet; die Namen der von dir ausübenden Gewalt ernannten sämtlichen Mitglieder senerlich proclamirt, und dem Institute die ehemalige Kirche della Purificazione als Sala dell' Instituto nazionale eingeräumt.

Die Namensliste von 72 Mitgliedern gewinnt weniger Interesse durch literarische Celebrität, als durch die Geschäftsbekanntnisse. Unter diesem Gesichtspunkte gefaßt, darf sie wohl mit der Angabe der Classen in Verbindung gesetzt werden.

Die erste Hauptclassen (der physikalischen und mathematischen Wissenschaften) zeigt in der ersten Unterabtheilung für Handlung, Ackerbau und Manufacturen auf die Namen zweier merkwürdiger Staatsbeamten, Agostino Migone, Mitglied des Directoriums, und Gio. Rossi, des Finanzministers. Die Familiennamen der übrigen sind: Albertis, Ambrosis, de la Rue, Garbarino, Cealdi, Ansaldo, Dondero, Dusso, Lasno und Solari. In der zweiten Unterabtheilung (für Schiffahrt, Physik, Naturgeschichte und Mathematik) zeichnen sich ein Ingenieur-Director, Franc. Pezzi, und der in Paris bei dem Maß- und Gewicht-Congreß sich befindende Andreaf. Nolredo aus. Ein Deutscher Name, Lud. Mengard, ist schon in der dritten Generation zu Genua einheimisch. Canteri und Canera, Mangini, Morchio, Sarabino, Dus

17330, Mussò, Poggano und Porcile sind Mathematiker, die auch in der Italiänischen Literatur ziemlich unbekannt zu seyn scheinen. Für Medicin, Botanik, Anatomie, Chemie und Chirurgie sind in der dritten Unterabtheilung Conorelli, Guadagni, Mazzini, Mongiardino, Pezrolongo, Sarsi, Cambiaso, Gianeri, Marchelli, Morando, Mogone und Scrasavalle.

Die zweyte Hauptclasse umfaßt Philosophie, Literatur und schöne Künste, und beschränkt sich in der ersten Unterabtheilung auf Logik, Sprachlehre, Poësie und Rhetorik. Luigi Corveti ist als Mitglied des Directoriums, und Gio. Calleri als geistlicher Professor der Philosophie von Toscana darin bekannt. Weniger sind es Benedetti, Masso, Scornio, Solari, Viate, Crocco, Serri, Maere, Peirano und Kell. Die zweyte Unterabtheilung (für politische Wissenschaften, Geschichte und Archäologie) zählt vier Ligurische Gesandte in ihrer Mitte — Boccardo (oder Boecardi, u. ähnliche Endigungen in einigen Familiennamen) zu Nizza, Celestia, ehemals zu Madrid, Lupi zu Paris, und Roggiero zu Mailand — und an Gasp. Oderigo einen berühmten Italiänischen Schriftsteller über Antiquitäten; Carega, Caronna, Ziferero, Bianchi, Celesia, Serri und Torara sind die übrigen. Endlich besteht die dritte Unterabtheilung (für *Arti del disegno*, unter welcher aber alle schöne Künste hier verstanden werden) aus zwölf Künstlern, die im Auslande gar nicht bekannt sind.

Aus der Uebersicht der Vertheilungen ersieht sich, wie sehr man von der Einrichtung des Pariser Instituts abgewichen. Uebrigens ist die hiesige Ergänzung dem Institute sehr ähnlich.

öffentliche Lehrstunden aus jeder Abtheilung, jährliche Preisaufgaben, und eine thätige, mit der Administration verbundene, Ueberaufsicht aller Erziehungsanstalten sind im Reglement ausdrücklich vorgeschrieben. Mit beynahe militärischem Zwange ist auch die Verlegung eines detaillirten Plans über den allgemeinen öffentlichen Unterricht so aufzuerkat, daß, wenn er binnen Monatsfrist nicht zu Stande kömmt, das ganze Institut vom Directorium mit andern Mitgliedern besetzt werden soll. Der Rang ist unmittelbar nach den Staatsministern angewiesen, und als eine Abweichung von republikanischer Einfachheit ist die Ertheilung eines stets und allenthalben zu tragenden Ehrenzeichens (*distinctivo proprio*) zu bemerken; dagegen wird kein Honorarium verabfolgt.

Bouvier.

Eben daselbst.

Von Dietrich: Bouvier's Abrisse seiner akademischen Vorlesungen, zum Gebrauche seiner Zuhörer. XX und 124 S. in Octav. 1798.

Um die Menge der academischen Compendien nicht ohne dringende Noth zu vermehren, und noch aus andern Gründen, die in dem Verhältnisse eines Compendium nach der gewöhnlichen Form zum Vortrage der Philosophie liegen, und in der Vorrede zu diesen Abrissen näher berührt sind, hat unser Hr. Prof. B. zum Gebrauche seiner Zuhörer nur diese wenigen Bogen drucken lassen. Sie bezeichnen, als systematische Inhaltsanzeigen, Schritt vor Schritt den Gedankengang, auf dem der Lehrer von dem Zuhörer so begleitet zu werden wünscht, daß dieser zum Selbstdenker, aber ja nicht zum schulgerechten Lehrlinge, reift. — Einige dieser systematischen Inhaltsanzeigen sind schon vorher einzeln gedruckt und

auch in diesen Blättern angezeigt worden, namentlich die Rechtsphilosophie und die Aesthetik. Zum ersten Male erscheinen hier die Logik, die Transcendentalphilosophie und die allgemeine praktische Philosophie. Der Verf. war es seiner Überzeugung schuldig, sich merkliche Abweichungen von der bisherigen Anordnung dieser Wissenschaften zu erlauben. Zur Darlegung der Gründe dieser Abweichungen findet er wohl einmal eine andere Gelegenheit.

Leipzig.

Ka. Anner.

Formulae linearum subtangentium ac subnormalium, tangentium ac normalium, et castigatae, et diligentius quam fieri solet explicatae a *Friderico Theophilo Buffe*. Nebst Erklärung und Anzeigen für Gelehrte und Buchhändler. 1798. In Commission bey Siegm. Wehr. Crusius. 34 Octav. Deutsche Uebersetzung bis 56. S. 1 Kapfeil. Die Frage ist: Wenn die Subtangente y , $dx : dy$ von der Stelle, wo die Ordinate in die Abscissenlinie trifft, nach dem Anfange der Abscissen zu oder auf die entgegengesetzte Seite liegt? Hr. B. zeigt, daß Regeln, welche man deswegen in bekannten Büchern findet, nicht allgemein richtig sind, und gibt die richtige, bey der man acht Fälle, der Zeichen $+$ und $-$ vor beiden Differentialen und der Ordinate unterscheiden hat, welches er mit Figuren erläutert. (Die Subtangente fällt gegen den Anfang der Abscissen, wenn ihr Werth, den die Rechnung gibt, bejaht ist, und das ist er, wenn Abscissen und Ordinate zugleich wachsen, sie mögen nur bejaht oder verneint seyn; Wachsen einer verneinten Größe setzt ihr Differential verneint. Die unvollkommenen Regeln rühren daher, daß nicht auf alle Mannigfaltigkeit ist geachtet worden, die bey den Zeichen

Statt findet.) Hr. B. bestimmt darauf die Lage der Subnormal-Linien, und bemerkt subtangentes und subnormales secundarias. auf einer geraden Linie durch den Anfang der Abscissen, den Ordinaten parallel (wo nämlich Tangente und Normale diese gerade Linie schneiden). Die Tangente ist bekanntlich Quadratwurzel aus der Summe der Quadrate der Ordinate und Subtangente; er glaubt, man müßte sie so ausdrücken: $\sqrt{(-y)^2 + (-v \text{ dx} : dy)^2}$, schlägt auch ein Zeichen vor, anzudeuten, ob eine Größe mit einer andern einerley Zeichen $+$ oder $-$ hat. Er sucht die Wichtigkeit solcher neuen Bezeichnungen darzutun, und kündigt auf Subscription Thlr. eine Schrift an: *De geometricis algebraicis oppositione afficiendis usus vulgaris ventilatus, diligentius propositus, et ad contactus et osculationis formulas maxime perficiendas, atque adeo ad mechanica quaedam enucleandam iam adhibitus, wo er richtigere Formeln für Weiröhren u. Halbmesser der Krümmung vertritt in Euler's Mechanik, auch über den Widerstand des Canals, Sätze der besten neuern Mathematiker, Einiges sagen wird. In dem Deutschen Vorworte erwähnt er eben diese Schrift und einige andere, die er zum Drucke fertig habe. Die Einrichtung gegenwärtiger Blätter nöthiget, auf seine eigene Anzeige zu verweisen. Scharfsinnigkeit, gründliche Untersuchung und Bekanntheit mit Mathematik, der für das gemeine Leben und der höhern, hat Hr. B. in vorhandenen Schriften gezeigt, welches Vorurtheil für die angekündigten erregt.*

Flumenbach. Eben daselbst.

In der Weidmannischen Buchhandlung sind erschienen: Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere. Von

D. G. Ad. Suckow (Hofr. und Prof. der Staats-
 wirthschafts-Hochschule zu Heidelberg). — Er-
 ster Theil, von den Säugthieren. 534 Seiten. —
 Dritter Theil, von den Amphibien. 298 Seiten
 in groß Octav. — Bey der Legion von Büchern
 zur Naturgeschichte, zumahl des Thierreichs, die
 seit den letztern Decennien erschienen sind, fehlte
 es doch, zumahl im Deutschen, immer noch an
 einem kernichten systematischen Werke, das nicht
 zu voluminös, und doch ausführlicher wäre, als
 es der Zuschnitt eines Compendiums gestattet.
 Ein solches, gewiß schon oft gewünshtes, Buch
 liefert der verdienstvolle Verfasser — im Ganzen
 nach dem Plan seiner Anfangsgründe der Zoö-
 tanik, aber noch vollständiger in der Ausführung.
 Dem ersten Theile sind ein paar allgemeine Ab-
 schnitte als Einleitung vorgelegt. Dann folgen
 die Geschlechter der Säugthiere nach den Lina-
 menbachischen Ordnungen; so wie im dritten
 Theile die Amphibien nach den Linnenschen,
 versteht sich mit Ausschluß derjenigen Fische, die
 Linné irrig unter die durch Lungen athmenden
 Thiere gezählt hatte. In jedem Geschlechte
 sind dann die merkwürdigen Gattungen specifi-
 cirt. Von allen findet man die charakteris-
 tische Naturbeschreibung; von den uninteressanten
 aber auch die umständlichere eigentliche Natur-
 geschichte: so vorzüglichst im Ersten Theile bey
 den vierfüßigen Hausthieren und deren Ras-
 sen u. c. Dabei besonders ausführlich ihre man-
 nifaltige Benutzung, und selbst ihre Krankhei-
 ten, wovon immer die nützlichsten Schrifften zur
 Landwirthschaft, Viehartzneykunde u. c. angeführt
 werden. Ueberhaupt sind durchgehends die bes-
 ten Quellen, besonders Reisebeschreibungen, be-
 nutzt und angegeben. So auch, wo gute Ab-

2016 G. N. 202. St., den 20. Dec. 1798.

bildungen jeder Gattung zu finden. Kurz alles zeigt, daß der Verfasser großen und ernsten Fleiß auf die Ausarbeitung dieses nützlichen Werks gewandt hat, dessen Gebrauch durch die jedem Bande vorgesezte deutliche Erklärung der Kunstwörter, und das am Ende beygefügte vollständige und genaue Register sehr erleichtert wird.

Nähere Beschreibung meiner Luftpumpe.

Außer der im 172. St. dieser Anzeigen bemerkten Einrichtung hat der Hahn eine doppelte Durchbohrung oder Höhle, wovon die eine mit der Glocke, die andere aber mit der äußern Luft in Verbindung steht. Der Boden des Cylinders u. Hahnenfutters ist kegelförmig durchbohrt, und der Boden des Stämpfels hat unten einen Stift, der genau hineinpast, so daß kein seinem Eindringen der Cylinder vollkommen geschlossen wird. Demnach kann 1) nichts von Luft im Cylinder zurückbleiben; 2) in der Hahnenhöhle, die ein bewegliches Stück des Glockencanals ist, keine andere als verdünnte Luft sich aufhalten, folglich 3) die Verdünnung auf den höchst möglichen Grad getrieben werden; 4) ist dabey keine besondere Vorrichtung zum Comprimiren erforderlich, und das Ganze viel einfacher u. wohlfeiler; 5) entbehrt man der oft lahm u. mangelhaft werdenden Ventilen, die auch nebst den Gebrechen, daß die zu dünne Luft sie nicht mehr hebt, immer im Auf- u. Zugehen etwas Luft neben durchwischen lassen, und 6) hat man weder Veräumniß noch Mühe mit Umdrehung des Hahns, die durch einen leichten Fingerruck geschieht. Über die Wichtigkeit dieser vom Hn. Recent. übergangenen Verbesserungen bitte des Hn. Hofr. Lichtenberg Anmerkung in Kræblers's Naturlehre 3. Aufl. S. 195 nachzulesen.

Gerwinus.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

203. Stück.

Den 22. December 1793.

Göttingen.

Ammon.

Von Kuprecht: Anleitung zur Kanzelberedsamkeit. Zunächst für meine Zuhörer, von Dr. C. S. Ammon. XVI S. 8. Berr. 18 $\frac{1}{2}$ Bog. in gr. Octav. Schon mit der Jahrzahl 1799. Was ist eine christliche Predigt? Die Berrede beantwortet diese Frage im Ganzen übereinstimmend mit neueren Abhandlungen über diesen Gegenstand; nur in der Würdigung der Auctorität Jesu, als eines Charakters des Christlichen in Religionsvorträgen für das Volk, weicht der Verf. von seinen Vorgängern ab. Einleitung in die Homiletik: enthält zugleich einen Grundriß der Geschichte der Wissenschaft. Erster Theil: von dem Inhalte christlicher Predigten. Zweyter Theil: von den Texten und ihrer Behandlung. Dritter Theil: von der Disposition und ihrer Ausarbeitung. Vierter Theil: von dem öffentlichen Vortrage der Predigten. Dankbar rühmt der Verf. die Verdienste des Hrn. W. Niemeyer in Halle um dieses neue Lehrbuch, das aus wiederholten Vorlesungen über

die Homiletik dieses würdigen Gottesgelehrten entstanden ist.

Leipzig.

Ueber die Secularisation Deutscher geistlicher Reichsländer in Rücksicht auf Geschichte und Staatsrecht. Von D. Christian Ernst Weisse, Professor zu Leipzig. Bey G. J. Göschen. 1798. 197 Seiten in Octav.

Die bisher über die Secularisationen erschienenen Schriften haben nicht sowohl kaltblütige und unparteyische Untersuchung, als vielmehr Anwendung der den geistlichen Staaten drohenden Gefahr zum Zweck. Hr. Prof. W. ist der erste Schriftsteller, der hier eine eigentlich für den Geschäftsmann brauchbare Zusammenstellung historischer und rechtlicher Notizen in Beziehung auf die Secularisationen liefert. Rec. hat eine ähnliche Idee gehabt, aber seine bereits angefangene Arbeit nach Durchlesung dieser Schrift gern zurückgelegt, indem er seinen Plan schon vollständig, und in einigen Puncten zweckmäßiger, als es nach seinem Entwurfe wohl geschehen seyn würde, ausgeführt sieht. Der historische Theil nimmt den größten Raum ein. Er stellt getreu und kurz die Geschichte der Secularisationen der geistlichen Reichsländer von den ältesten Zeiten bis zur Reformation, von da bis zum Westphälischen Frieden, und von diesem bis auf unsere Zeiten, dar. Practisch ist besonders die Geschichte der verschiedenen Modificationen, die man bey den Secularisationen zu Denzbrück anzubringen wußte, und überhaupt der ganzen Handhabung des damaligen Secularisationswerkes. Über einzelne Data aus der ersten Periode ließe sich leicht mit dem Verf. streiten. Verf. und Rec. würden aber am Ende wohl einig werden, daß sich von so alten Zeiten nur selten etwas Bestimmtes sagen lasse. Die S. 8 angeführte Überlassung geistlicher Güter an Weltliche sub precario et censu,

wie die Urkunde sagt, näherte sich doch mehr einer Verpfändung, als einer, wenn auch temporellen, Secularisation. — Die rechtlichen Grundsätze in Ansehung der Secularisationen geistl. Reichsländer sind, nach des Rec. Einsicht, sehr wohl ausgeführt, obgleich Rec. in Ansehung des allgemeinen Rechtfertigungsgrundes der Secularisationen mit dem Hrn. Verf. nicht übereinstimmen kann. Wenn man, sagt er, die Aufopferung eines Theils des Reichsgebietes für die Erhaltung des ganzen Staates nothwendig finde, so könnte die höchste Gewalt im Reiche die Opfer entweder unmittelbar, wenn der Feind nichts Bestimmtes verlange, oder mittelbar, zur Entschädigung derer, deren Länder dem Feinde auf sein ausdrückliches Verlangen abgetreten werden müssen, auswählen, wobey sie natürlicher Weise vorzüglich darauf sehen müsse, daß dem Reiche selbst am wenigsten Gefahr und Schade zugezogen werde. Dieß möge denn wohl in Ansehung der geistl. Reichsländer der Fall seyn. Rec. findet auch bey dieser allerdings scharfsinnig ausgedachten Ansicht der Sache den Hauptzweifel nicht völlig gelöst, daß die geistl. Reichsländer, als Staaten, als moralische Personen (abstrahirt von dem erblichen oder gewählten Inhaber der Staatsgewalt) betrachtet, doch eben so viel Recht auf die Fortdauer ihrer politischen Existenz haben, als die weltl. Reichsländer. Dieser Punkt scheint ihm überhaupt noch nicht hinlänglich erörtert zu seyn. — Die rechtlichen Wirkungen der Secularisationen geistl. Reichsländer hat der Hr. Vf. gut und vollständig, in Rücksicht sowohl auf die politischen, als kirchlichen Verhältnisse, aus einander gesetzt, und wenn es denn doch zum Secularisiren kommen soll, so wird man seiner vorsichtigen Aufmerksamkeit auf mögliche Fälle manche Erleichterung in Präzi gewiß zu danken haben. — Die über die Entschädigung der Personen, deren Rechte

durch die Secularisationen verlegt werden, aufaestlichen Grundsätze sind der Billigkeit ganz angemessen.

Zinner

Vern.

Entsichten der Herren Committirten über die Verbesserung der hiesigen Criminal-Processform. 252 Seiten in Octav. 1797. Ein ungünstiger Zufall hat uns die gegenwärtige Schrift, welche uns schon im October 1797 bestimmt war, ein ganzes Jahr vorenthalten. Wir können aber dessen ungeachtet nicht umhin, unsere Leser aufmerksam auf ein Werk zu machen, das sowohl der Weisheit und Milde der ehemaligen Regierung von Vern, als den Talenten und Einsichten der Männer, deren Entsichten es enthält, besonders aber den Talenten und Einsichten seines Verfassers, große Ehre macht. Der Verfasser ist der ehemalige Raths-Expectant, Hr. Carl Ludwig von Haller, zweyter Sohn des berühmten Landvogts von Nyon, und Enkel des großen Haller. Die Regierung von Vernung schon lange mit dem Gedanken um, sowohl die Civil- als die Criminal-Justiz in ihren Deutschen und welschen Landen von Grund aus zu verbessern. Nach mehrern frühern Schritten ertheilte sie im J. 1796 einer Commission den Auftrag, einen Plan zur Verbesserung der Criminal-Justiz zu entwerfen. Die Commission bestand aus dem Hrn. Rathsherrn von Erlach, Hrn. Alt-Landvogt von Kirchberger, Hrn. Alt-Gerichtschreiber von Zinner, und Hrn. Hauptmann von Müllinen, welchen Hr. v. Haller als Secretär zugegeben wurde. Sie wurde innerhalb Jahresfrist mit ihrer wichtigen und mühevollen Arbeit fertig. Die Regierung befahl, daß diese Arbeit gedruckt, und allen Mitgliedern des großen Raths ausgetheilt werden solle, damit diese die gethanen Vorschläge erwägen, und dann darüber entscheiden möchten. Der Entwurf der Commission

hat drey Theile. Der erste stellt den Zweck und die Grundsätze einer Criminal-Processordnung dar. Der zweite liefert die Geschichte und bisherige Beschaffenheit des Deutschen Justizwesens; und der dritte enthält die Vorschläge zur Verbesserung der vornehmsten Mängel desselben. Rec. ist ungewiß, welchen von den drey Theilen er mit dem größten Vergnügen und Nutzen gelesen hat. Der erste Theil zerfällt wieder in vier Abschnitte: I. von der Criminalpolizey und General-Information. II. Von der Untersuchung und dem Verzeiße, oder der so genannten Special- Inquisition. III. Von der endlichen Beurtheilung. IV. Von der Eröffnung und Vollziehung der Strafen. In allen diesen Abschnitten sind Klarheit, Kürze, Ordnung und Vollständigkeit auf eine seltene Art vereinigt. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Betrachtungen über die Unzuverlässigkeit und den Mißbrauch der so genannten legalen Beweismittel, S. 62, 63; über die Vollständigkeit der Procedur, S. 70, 71, und über die Geschwornen in England, S. 77, 78. Im zweyten Theil wird der Zustand, und besonders die Gebrechen des Criminal-Justizwesens im Canton Bern mit einer tiefen Kenntniß der Sachen und mit einer Aufrichtigkeit geschildert, die nothwendig in jedem Kenner der ehemaligen Verfassung eben so viel Bewunderung erregen müssen, als die Klugheit, womit im dritten Theile die Verbesserungsvorschläge der damals bestehenden Ordnung der Dinge angefaßt werden. Wir wünschen von Herzen, daß in der neuen Ordnung der Dinge alles das Gute bald ausgeführt werden möge, was vor ihrer Entstehung der Vollendung nahe war.

Frankfurt und Leipzig. *Geor. Weid*
 Helreich Bernhard Wendt's, Hochfürstl. Hessens-Darmstädtischen Consistorial-Raths und Defiz-

nitors, Directors des Fürstl. Pädagog, Historiograph und Hofbibliothekars, der Kurfürstl. Akademie zu Mannheim und d. r. Hochfürstl. Hessens-Kasselschen Alterthums-Gesellschaft Mitglieds, Hessische Landes-geschichte. Des zweyten Bandes zweyte und letzte Abtheilung. Mit zwey Landkarten. Von Barrentrapp und Wenner. 1797. Quart, von S. 529 bis 1148. In diesem Bande ist nur Ein Abschnitt, mit der Überschrift: Hessen unter Grafen und Dynasten, und dieser zerfällt in drey Kapitel. Im ersten wird gehandelt von den Stämmen der Deutschen Könige Conrad's I. und II. Im zweyten von den Grafen im Sächsischen Hersengau und Leingau, nämlich den Grafen von Reinhausen, Grafen von Winzenburg, Herren von Pleße, Grafen von Dassel, und Herren von Schönenberg, dann von einigen alten Schlössern, von der Gerichts- und Kirchenverfassung, und von den Klöstern Heimershausen, Appoldsberg, Walhausen und Hlwardshausen. Das dritte Kapitel beschreibet den Jutergau und das Geschlecht der Herren von Jüter ersten und zweyten Geschlechts, und der Grafen von Waldeck bis auf den Lehensauftrag ihrer Grafschaft an Hessen. Die beiden von Hrn. C. Hefling zu Darmstadt in großem Format gestochenen Karten sind neu. Eine, welche Hr. W. Th. Schmidt gezeichnet hat, bildet die Gestalt von Hessen und Wetterau innerhalb 700 und 1200 ab. Die zweyte ist 1783 aufgenommen, und begreift die Herrschaft Pleße und das Amt Neuen-gleichen, und also auch einen beträchtl. Theil der Gegend um Göttingen. Ein gutes Register über beide Abtheilungen des II. Bandes und 2 Wogen Stammtafeln machen den Gebrauch dieses an neuen Entdeckungen reichen Werks bequemer. Bey den Stammgeschichten hat der Hr. Vf. öfters Muthmaßungen zu Hülfen nehmen müssen, aber diese unter-

stügt er immer mit den wahrscheinlichsten Gründen. Ubrigens konnte er bey dem Vorrathe ungedruckter Hülfsmittel, der ihm zu Gebote stand, diese freylich weit vollkommener und wahrer liefern, als ältere Genealogisten und Geschichtschreiber gethan haben. Die meisten Lücken hat die Geschichte der Grafen v. Reinhausen, welche fast zu derselben Zeit verschwinden, in welcher sie zuerst unter dem neuen Stamme nahmen als Stifter des Klosters Reinhausen (1090) erscheinen. Schon 1111 war keiner dieser Grafen mehr vorhanden, und ihr Gebiet fiel zwey weibl. Descendenten, näml. Ulrichen, Grafen v. Wartbeck, u. Meginhard, Grafen v. Winzenburg, zu. Hermann, Meginhard's Sohn, war, wie der Hr. Wf. sehr glaublich macht, ein Bairischer Comes provincialis aus dem Geschlechte der Grafen v. Formbach-Windberg. Hermann's Schicksale sind bekannt. Bey seiner Achtung, und nachher noch einmahl 1152, bekam Landgraf Ludwig von Thüringen die gräfl. Gewalt im Leingau, dessen Nachfolger, Hermann, noch 1241 ein Landgericht im Lande an der Leine bey Göttingen hielt. Dieses bezweifelte ehemals unser Schreiber, den der Hr. W. S. 730 ein wenig hart behandelt. Herzog Heinrich der Löwe nahm dem Churfürsten von Mainz das Kloster Reinhausen u. Nordheim, welche der ältere Hermann dem Erzstifte geschenkt hatte, als Erbe des letzten Grafen v. Winzenburg. Das Schloß Neuengleichen, welches auch den Grafen v. Reinhausen gehört hatte, kam 1451 durch Verkauf der v. Alskar unter Heil. Lehnsheheit. Graf Hermann trug einen Theil seiner Reinhäuser Erbländer 1151 dem Erzbischofe oder Churfürsten v. Mainz zukehren auf. Aus diesem entstand die Herrschaft Schonenberg, welche später den Grafen v. Daffel zufiel. Die Edelherrn v. Hölzelheim, die vielleicht eine Nebenlinie d. Grafen v. Reinhausen ausmachten, erlangten von den Grafen v. Winzenburg aus der Reinhäuser

Erbscheide. Naderbernsche Lehen: schloß Pleffe, namens
 sich nach selbigem u. übertrug es 1447 dem Land-
 grafen Ludwig von Hessen zu Lehen. Der Proceß über
 Pleffe zwischen Braunschweig u. Hessen ruhet seit 1619.
 Den ersten Grafen v. Dassel, Reinbold, der 1144 starb,
 hält der Hr. Vf. für einen Sohnssohn des Grafen Di-
 to v. Nordheim. Die Grafschaft Dassel begrieff außer
 dem, was Scheidt dazu rechnete, auch die Gerichtsbar-
 keit über die Ämter Hofgeismar, Zierenberg u. Gres-
 henstein, etwas von Trendelburg u. die Herrschaft
 Schonenberg. Die Herren v. Schonenberg scheinen
 von einem jüngern Sohne Reinbold's, des ersten Grafen
 v. Dassel, her zu kommen. Ihr Land kam, da sie 1429
 erloschen, an Naderborn, Hessen u. Namz. Von der
 Gerichtsverfassung u. der Entscheidung, wie auch man-
 nigen andern Beschaffenheit der alten Grafschaften, gibt
 der Hr. Vf. Verschiedenes an, was den Staatsrechts-
 Lehrern bisher unbekannt gewesen ist. Kopp's und
 Kinderling's Grundlehren von der Ursprunge u. Unter-
 gange der Wehngerichte verbessert er. Der ältesten
 Ducem omnium Francorum hält er nur für einen Mi-
 carias, der nicht, wie die Herzöge von Baiern, Schwab-
 en u. Sachsen, in eigenem Nahmen das Richter- und
 Feldherrenamt ausübte, sondern dieses für den Deut-
 schen König verwaltete, weil den König höhere Pflich-
 ten hinderten, die Franken selbst im Kriege anzuführen
 oder ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Auch leitet er
 daraus den Vorzug des Kränk. Herzogs, zwey Herzog-
 thümer zugleich zu besitzen, ab. Bey der Ritterischen
 Stammgeschichte ist Kopp's Abhandl. zum Grunde
 gelegt, aber sehr verbessert. Von den Wegebenheiten
 der Grafen v. Waldeck u. ihren Befestigungen, Worreth-
 ten und mannigfaltigen Verhältnissen gegen Ober-
 haupt und Mißstände findet sich nirgend eine so volle
 gründige Ausführang, als hier.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1798.

Göttingen.

Arneman

Im Wandenhoef = Ruprechtischen Verlage: Chirurgische Arzneimittellehre, von J. Arneman. Dritte Auflage. Octob. 1799.

Ungeachtet des allgemeinen Beyfalls, womit die vorigen Auflagen aufgenommen worden, hat der Verf. bey der jetzigen, seine Arbeit wirklich kritisch durchgesehen, hin und wieder finden wir neue Zusätze, Änderungen und Verbesserungen. Im Allgemeinen ist die vorige Ordnung beybehalten. Ich halte vorerst, sagt der Verf. in der Vorrede, diese Classification immer noch für die brauchbarste, so lange man nicht über die einfachen Grundsätze des neuen Systems einverstanden ist. Die Eintheilung aller Heilmittel in reizende und schwächende kann indessen in der Chirurgie weit eher Statt finden, als in der Medicin. Unlängbar kömten manche Sätze des Brownischen Sy-

R. (9)

stems mit vielem Glück auf die Behandlung verschiedener chirurgischer Krankheiten angewendet werden, wo die gewöhnliche Methode nicht zureicht oder zu langsam ist. Einen auffallenden Beweis hat der scharfsinnige Verfasser der Abhandlung: Essay on burns, gegeben, welche neuerlich in diesen Blättern angezeigt worden. Die Wundärzte sind schon mehrere Male den Ärzten in der Behandlungsart der Krankheiten vorgegangen. Der Geist des Systems macht die Hauptsache aus, und nicht das heillose Streiten über einzelne Worte, oder einzelne Sätze, welche noch dazu gar oft nicht einmal recht verstanden sind. Die hier angenommenen Classen sind: 1. Blutausseernde Mittel. 2. Blutstillende. 3. Zusammenziehende. 4. Zertheilende. 5. Fäulnißwidrige. 6. Ätzmittel, und darunter werden die Brennmittel, Ätzmittel, Blasen erregenden Mittel, ratsmachenden Mittel und künstlichen Geschwüre begriffen. 7. Erweichende, besänftigende Mittel. 8. Austrocknende Mittel. 9. Miermittel. 10. Speichel-erregende Mittel. 11. Die Rhyfiere. 12. Die Electricität.

Heyne *Oxford.*
Die oben (199. St.) angeführten Behandlungen einiger tragischen Stücke des Euripides in England erinnern uns noch an eine halb vergessene Ausgabe des Hippolytus vom Euripides: *Euphrasius Hippolytus versus Phrygius cum icholiis, versione latina, variis lectionibus, Valkenari notis integris, ac selectis: hiorum. VV. DD. quibus* *Stas adjungit Praes. Henr. Egerton. 1796. gr. Quatt. 293 S. und 95.* Wir wollen nicht länger mehr als ein Wahl stieg bey Einsicht dieser Ausgabe der Gedanke auf: Mit dem schönen

Papier, Lettern und Schwärze, was hätte nicht können gedruckt werden! Hr. Egerton, ein Geistlicher, Sohn des Bischofs von Durham, erklärt seinen Beruf zur Ausgabe folgender Bücher: Er war zu Eton an das Lesen der Alten gewöhnt; er hatte Foster'n und Davies zu Lehrern gehabt, und ihre Bemerkungen am Rande der Bücher geschrieben, nach und nach Mäander von seinem Eigennamen beygeschrieben; endlich kam er auf den Gedanken, einen alten Schriftsteller herauszugeben, aber da hielten ihn tum gravissima Theologiae studia, tum solennia sacri muneris officia zurück, einen Plato, Thucydides und Demosthenes, quae tanta cum voluptate quondam pervoluerat, herauszugeben. Indessen der Triang war zu groß; es ging endlich über den Hippolytus her; einen Plan dabey hatte er nicht, aber die Sache bildete sich und wuchs ihm unter den Händen, indem er alles zusammenbrag, was bereits in andern Ausgaben stand; also sind nicht nur Musgrave und Balfenae, sondern auch Wagnes und seine Vorgänger wieder abgedruckt. Zu dessen denke man nicht, daß er selbst nichts beygetragen habe: Das erste und wichtigste war ihm, Hebräische und Arabische Erläuterungen beyzufügen (ut nihil prius antiquiusve duxisse —), und dieß in der üblichen Absicht, wenn sich unter seinen Lesern junge Theologen finden, diese zum Studium der orientalischen Sprachen ein wenig anzufeuern. (paullisper accenderem). — Und hiermit hält er denn auch Wort. Gleich W. 2. bey den νέκυμας κέρως haben wir die, freylich nicht neue; Bemerkung, daß καλσιδά, dici, für esse steht; und Jesaias LX, 5: editi κενόκοι, nach Luc. I, 16, etc. dazu. Zu 5. τοῦ πλοῦτος βασιλεὺς ἀγαθός — die Stelle Sam. I, 2; 52. lib. 8. verp. VIII, 17, p. 209 ed. Vander hoogt de vero Deo,

— So Etwas reicht doch zum Studium des Hebräischen! — Aber auch zur Philologie, wenn man N. 17. die Diana *καρδίας* schon erläutert sieht, und, weil sie auch *ἀγνή ἀκαυπάτος* und *ἀκαυπάτη* heißt (denn so sind die Worte hier accentuirt), so lesen wir weiter: Immo mos olim obtinuit, ut virginēs nupturæ ad eam placandam *juvençis* immolarent, ut — tum etiam ut canistra, faces. ut suffimenta solenni pompa gestarent. — Wie das zusammenhängt, ist freilich nicht deutlich: doch zum *ex ungue leonem* ist dies hinlänglich. Nur noch Eines: Auf Latein und Druckfehler muß man nicht achten.

Heyne.

Berlin.

In der Bossischen Buchhandlung: Ueber die Universitäten in Deutschland, besonders in den Königl. Preussischen Staaten. Mit ausführlichen Vorschlägen, wie sie von Grunde aus verbessert werden könnten. Von einem sechsundfünfzigjährigen Manne. 1798. Octavo 458 Seiten. Daß der Geist der Reforme endlich auch an unsere Universitäten kommen würde, ließ sich erwarten, zumahl seit der Zeit, da einige akademische Gelehrte zu laut, und nicht immer vorsichtig, von politischen Reformen gesprochen haben. Daß es mehr und weniger in die Augen fallende Mängel gibt, und daß der Wunsch, es könne ihnen abgeholfen werden, laut wird, ist nicht zu läugnen. Ob nun das vermieden werden wird, was man den Staaten zur Last legt, daß einer gesetzlichen Abstellung von Mängeln im Frieden insgemein, aller Weg verschlossen, und alles auf eine widergesetzliche Revolution gestellt wird, wird die Erfahrung lehren. Die gegenwärtige Schrift bringt die Sache um Vieles näher; sie ist mit Einsicht, Mäßigung und Klugheit geschrieben,

und schon die Anlage, Einrichtung und der Stil verrathen einen Mann, der nicht bloß Bücher geschrieben hat. Die Aufzeichnung der Mängel der Universitäten gehet, wie natürlich voran; wer sie ablängen kann, der läugne. Nun die Mittel, diese Mängel zu verbessern, im Allgemeinen, und dann im Besondern. Sehr vernünftig ist der vorausgehende Satz: "Daß es hier auf keine Revolution, d. i. auf einen Umsturz des Ganzen, wo kein Anderes, geschweige Besseres, vorhanden ist, sondern darauf abgesehen ist, bey den schon vorhandenen und bestehenden Kräften eine solche Reform zu treffen, wodurch die Fehler größten Theils könnten weggeschafft werden; hierzu gehört Aufsuchung der Quellen. Nun sind aber Quellen der Fehler der Universitäten, 1. eine mangelhafte Oberaufsicht der Schulen und Universitäten, 2. eine fehlerhafte Policy und Justizeinrichtung, und 3. ein fehlerhaftes Verhältniß der Lehrer und Schüler unter einander." Auch dieß Hauptstück ist theoretisch gut ausgeführt. Aber nun: die Verbesserung der Sitten der Studenten! Zuerst der äußern Sitten. Der Verf. zieht ein wandelndes Rectorat einem immer dauernden vor, aber er wünscht es auf einen engeren Cirkel der Professoren einzuschränken; die Gründe, auf welche doch alles ankommt, können hier nicht angeführt werden; wir können nichts als Resultate aufzählen; das Buch selbst verdient, mit allem Nachdenken gelesen zu werden. Die executive Polizeygewalt einer jeden Stadt muß in die Hände eines Einzigen gegeben, und dieser für eine jede Unordnung verantwortlich gemacht werden. Der Magistrat des Orts, in Verbindung mit dem Militär, ist die schicklichste Person dazu. — Indessen alles das betrifft öffentliche

Kuhe und Ordnung. Soll sich aber auch die Polizei in das mischen, was den Wohlstand in der Tracht und andern Auserlichen betrifft? auch in das innere Sittliche und in das, was in Häusern und auf Stuben geschieht? Das nicht; sondern da soll der Professor zutreten: "Jeder einzelne Student muß unter die ganz genaue väterliche und vormundschaftliche Aufsicht eines öffentlichen Professors gegeben werden. Die ganze Zahl der Studenten soll unter die Professoren zur besondern Aufsicht vertheilt, diese verantwortlich, und jene von ihnen abhängig gemacht werden." Dem Professor, also, der hier Curator heißt, hängt die ganze Einrichtung der Oeconomie, selbst der Kleidung, die Auszahlung, die Seiteintheilung, ab; er hat väterliche Gewalt, zeigt der Dringlichkeit jeden Ungehorsam an, stellt Sittenzugriffe aus, s. w. Ob dieß mehr ist, als machen, daß der Wagen nun auf die andere Seite zu liegen kömmt? ob nicht wieder zu viel auf den Professor gerechnet wird? als wenn dieser nicht auch Mensch wäre, dem es bald an Einsicht und Klugheit, bald an Festigkeit, an reiner Moralität fehlen könnte! so daß er durch Schwäche oder eigenmächtige Absicht, könnte mißgeleitet werden, indem er die ihm Anvertrauten, ihre Studien, Ausgaben, Sitten, leiten soll! Wo ist die Controlle? Verordnungen, welche sich in der Ausführung ganz auf Menschentugend und Sittlichkeit gründen, sind überall schwach gegründet; Pflichtzwang unter Aufsicht ist das Einzige, was im Allgemeinen noch einige Wirksamkeit verspricht. Ließ sich auf jene Eigenschaften der Individuen überall rechnen: so bedürfte es keiner Reform überhaupt. Das Verantwortlichmachen bleibt am Ende ein bloßes Spiel. Noch wird bey der Ausföhrbarkeit darauf gerechnet, daß alle Untersuchen zu

kommenhalten, oder daß die Universität ein Zwangsrecht für die Mufensöhne hat. Der Schwierigkeitsseiten gibt es mehrere. In dessen bleibt der Grundsatz richtig: Kommt der Student nicht unter vormundschaftliche Aufsicht, so ist für das verordnete Universitätswesen kein Rath zu schaffen. Von der zweckmäßigen Besetzung der Professorstellen und ihren Besoldungen. Wieviel der viel Gutes. Daß auf Lehrgaben so Vieles ankommt, und daß man von diesen zuerst gesichert seyn müßte, hat seine Richtigkeit; daß die vorgeschlagenen Probe-lectionen doch auch nicht zureichen würden, lehret schon die Erfahrung bey den auf auswärtigen Universitäten üblichen Concursen. Von der Einrichtung des Lektionsplanes der Collegien, und der Bezahlung der Honorarien. Manches, was in der Ausübung anders ausfallen dürfte. Ein Collegienplan müßte systematisch gemacht, von allen Professoren verabredet und festgesetzt, und jedem Studenten müßten alle halbe Jahre seine zu habenden Collegia vorgeschrieben werden; wozu eine Studien-Commission niederzusehen wäre. Dem Studenten wird hierunter nichts freigelassen, als die Wahl unter den angestellten Lehrern. Hierdurch würden die meisten Cabalen unter den Professoren wegfallen, und noch mehr durch folgende Einrichtung. Der Professor muß mit der Einnahme der Honorarien nichts zu thun haben; sondern der Student zahlt an die Studien-Commission, welche seine Collegien angeordnet hat, erhält sein Billet an den Professor, und dieser durch Einsendung der Billete seine Bezahlung. Von den Mitteln, die Studenten zum Fleiße anzuhalten. Diese sind: Wöchentliche Examina, bey denen jeder Student zugegen zu seyn gezwungen ist; eigene schriftliche Wieder-

Vorlesungen, welche die Zuhörer einreichen müssen; halbjährige Examina und darauf gegründete Zeugnisse beim Abgange der Studenten. (Promotionen und Promotions-Examen, mit den Doctor-Disputationen, finden wir nicht einmahl berührt; welches Nachdenken erwecken kann.) Verteilung der Freystellen und Beneficien nach richtigen Zeugnissen und halbjährig; gut organisirte Seminare. Gute Benutzung der Ferien zu eigenen Arbeiten, oder eigentlich für den Studenten keine Ferien, sondern bloß für den Lehrer nach einer gewissen Wechselfolge. Über die Zeugnisse, die gewöhnlicher Weise so wenig bezeugen, um für die Obern und Collegia Richtschnur zu seyn, wird viel Gutes gesagt. Mehr als drey Collegia hört der Student nicht, und diese werden jedem planmäßig vorgeschrieben; ein viertes, über einen besondern Theil, oder eine fremde Wissenschaft, außer dem gewöhnlichen Cursum, kann ihm noch überlassen werden. Wenn die Studirenden, nicht bloß Studenten, auf solche Weise zu unablässlichem Fleiße und Arbeit angehalten werden, würde die Polizei sogleich in Ordnung gebracht und wenig für sie zu thun übrig seyn. Die Verbindungen von Orden, Landsmannschaften, Bräuzchen, Commercen und so weiter würden von sich wegfallen, da alles Folgen von Unthätigkeit und Langeweile sind. Ein eigenes Capitel von diesen Verbindungen, die in einem andern Gesichtspunct gestellt sind; nach welchem sie zu keinem Gegenstand der Reichsversammlung hätten gemacht werden sollen. Der Verf. mißbilligt es ganz, daß hierbey nach dem juristischen Schlenbrian verfahren wird, durch den ohnedem durchaus nichts auszurichten ist. Es ist Disciplinar-Sache; Wegschaffen der Subjecte, die sich nicht in die Ordnung fügen, ist alles, was zu thun ist; und das ist weder

Staatsfache, noch bürgerliche Sache, die einen processualischen Gang erforderte; es ist bloße Anwendung der Schulgesetze. Duellle würden bey beständiger Beschäftigung großen Theils wegsfallen; auch von diesen folgt ein Kapitel; der Verf. findet sich nicht weniger, als Andere, hier in Verlegenheit, so lange dem Vorurtheil der Ehre nichts entgegen gesetzt wird; insamante Strafen wären das einzige radicale Mittel. Von dem Schuldenwesen der Studenten und den Missetheilen dagegen. Man sieht, daß der Verf. das Universitätswesen kennt; von keiner Seite findet sich irgendwo im Staate so viel Verderbenheit, als hier. Nach des Verf. Principien ist die Hülfe leicht gefunden: die Oeconomie der Studenten muß unter Aufsicht kommen, diese ist schon durch Einführung der Curatel der Professoren gegründet, dazu muß noch eine Administrations-Anstalt errichtet werden. Von den gesetzlichen Zwangsmitteln und Strafen auf der Universität; das Unzureichende des bisher Üblichen ist bekannt; und die hier vorgeschlagene Abhilfe verdient alle Erwägung; fast alles reducirt sich auf Abschaffung des juristischen Rechtsganges und auf disciplinäre Behandlung, ohne welche kein Heil für Universitäten sey.

So verschieden man auch über des Verf. Vorschläge selbst urtheilen mag, so muß man es ihm doch Dank wissen, daß er eine Sache zur Sprache und zur Publicität gebracht hat, die auf das allgemeine Wohl einen so wesentlichen Einfluß hat. Einsicht und Kenntniß mit Scharfsinn wird man ihm wohl nicht absprechen, auch nicht abläugnen wollen, was nicht zu läugnen steht. Wir maßen uns kein Urtheil über den Plan im Ganzen und über die Principien selbst an; indessen scheint es uns doch, daß nicht weit genug zurückgegangen

sen, und daß den Principien die Basis fehlt; Vormundhaftliche Aufsicht und Anhalten zum Fleiße soll Verbesserung bewirken. Wie jetzt die Sachen stehen, kommen junge Leute auf die Academie, welche vorher im väterlichen Hause und auf Schulen alle mögliche Freiheit genossen, zum Theil zügellos lebten, also schon verwohnt sind, einen schlechten Unterricht hatten, keine Vorkenntnisse, keinen Trieb zum Studiren mitbringen s. w. Diese sollen nun auf einmal einer strengen Zucht unterworfen werden! — Führt nicht alles auf den großen Grundsatz zurück: Alle Verbesserung muß von der frühen Erziehung und vom frühern Unterricht ausgehen; die Universitäten können nur auf dem einmal gelegten Grund forrbauen; wo dieser schlecht ist, oder gar kein Grund ist, was sollen die Universitäten ausrichten? Bey dem Plane des Verf. hängt alles dieses noch enger zusammen, seine Universitäten sind im eigentlichen Sinn höhere Schulen, wo junge Leute fast bloß und allein für bürgerliche Stellen aller Art gebildet werden; von den Lehrern wird auch nicht mehr gefordert. Es genügt Gelehrte werden zu der Anstalt nicht verlangt; Tiefe Gelehrsamkeit, Fortschritte in den Wissenschaften, literarischer Ruf der Universität, Bildung großer Gelehrten: kommt dabey nicht, wenigstens bis dahin, in Betrachtung. — Auf richtige Stellung dieser Punkte kommt bey richtiger Beurtheilung der Ideen des Verf. gar vieles an; und vielleicht sänden sich so für viele drückende Übel gelindere Heilmittel. Man bringe dem frühern Unterricht in bessere Verbindung mit dem akademischen; man schicke und junge gut vorbereitete Leute, welche Thätigkeit und Lust zu lernen mitbringen; so wird mit einer liberalen Disziplin schon weit zu kommen seyn.

Leipzig.

Leidenfleiner.

Joh. Christian Eden von Quistorp's rechtliche Bemerkungen aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit, besonders für practische Rechtsgelehrte. Zweyter Theil; nach des Verfassers Tode aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben von D. Georg Wiese. 1798. Bey Fleischer. 268 Seiten in Quart.

Dem Hrn. Hofr. W. ward, als einem Verwandten des Verstorbenen, die Besorgung dieser Fortsetzung aufgetragen, die er schon fast ganz ausgearbeitet vorfand. Ihm hat der Leser bloß die Durchsicht und Anordnung, und einige hin und wieder hinzugefügte kurze Anmerkungen zu verdanken. Die Zahl der in dem vorliegenden Bande enthaltenen rechtlichen Bemerkungen steigt auf 74 Nummern. Begreiflich können wir uns auf eine Aufzählung derselben nicht einlassen. Sie betreffen Gegenstände des Criminal- und Civil-Rechts, des geistlichen und weltlichen Rechts, und sind von verschiedenem Werthe und Gehalte. Eine der ausführlichsten ist gleich die erste, über muthmaßl. Verbrechen. Darunter ver steht der Verf. diejenigen Verbrechen, die zwar nicht zu erweisen stehen, auf welche sich aber irgend einige schon an und für sich unerlaubte und straf. Handlungen in der That beziehen, daß jene bey diesen muthmaßlich bezweckt worden sind. Wenn z. B. eine Person ihre Schwangerschaft geffentlich verhehlet, darnächst auch heimlich und ohne Beystand geboren, und wohl gar die Frucht verheimlicht haben sollte, inzwischen den bezüchtigten Kindermord selbst ganzlich in Abrede stellet, und dessen Vollbringung auch nicht anderweit zu überführen siehet, so soll ein infanticidium praesumptum vorhanden seyn, und die Person zwar nicht als Kindermörderin, aber doch wegen ihres schon an und für sich ungebührl. Be-

tragens in gefässentl. Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und Niederkunft, das wahrscheinlich auf einen Kindermord abgezweckt hatte, mit einer verhältnismäßigen Leibesstrafe belegt werden. Aber wie läßt sich von einem Kindermorde sprechen, wo nur mutmaßlich angenommen werden kann, daß ein Kindermord bezweckt sey, wo also darüber keine Gewissheit ist, daß die verdächtigen und unerlaubten Handlungen zum Kindermorde zugerechnet werden können? Ohne Zurechnung gibt es bekanntl. kein Verbrechen. Mag die Verheimlichung der Schwangerschaft u. s. w. strafbar seyn, so kann sie doch auf keinen Fall in die Kategorie des Kindermords gezogen werden. Sie ist strafbar, weil das Gesetz, welches sie zur Verhütung des Kindermordes verbietet, und nicht deshalb, weil das Gesetz, welches den Kindermord selbst verbietet, überschritten worden ist. Rec. kann nicht anders annehmen, als daß die Zusammenfügung der Begriffe, um ein verächtliches Verbrechen herauszubringen, gegen die ersten Grundsätze des Criminal-Rechts von der Zurechnung streitet, und er vermißt daher die Eintheilung in *crimen verum* und *praesumptum* in den neuesten u. beliebtesten Lehrbüchern des penal. Rechts sehr gern. Um wenigsten wollen uns diejenigen Bemerkungen gefallen, in welchen der Verf. nichts weiter thut, als daß er die Meinungen älterer Practiker über eine Rechtsfrage, mit Nachweisung ihrer Schriften, extrahirt, und ihnen durch eine solche Wiederholung, ohne doch irgend neue Gründe hinzu zu fügen, also durch seine simple Zustimmung ein neues Gewicht zu geben sucht. Sehr unbedeutend ist die vierte Bemerkung in acht Zeilen: *Conventional-Strafen wegen unrichtigen Abtrags der Zinsen* pflegen von den Gerichten nicht gebilligt zu werden. Dagegen sind wir auch auf sehr viel gute Ausführungen gestoßen, für deren Mittheilung die

Berehrer der Quistorpischen Schriften dem Herausgeber lebhaft danken werden.

Frankfurt und Leipzig. *Meiner.*

Bemerkungen über die ehemalige Schweizerische Kriegsverfassung und ihren Einfluß auf die Vertheidigung des Canons Bern im März 1798. Von einem Schweizerischen Officier. 80 S. Octav. Eine kleine, aber höchst interessante Schrift, wie wir sie lange über die Ursachen und Umstände der Niederlage der Schweizer im Frühlinge dieses Jahrs erwartet haben! Der uns unbekante Verf. ist vollkommen unterrichtet, und zugleich ein Mann von so unbefangenen Geiste, wie man selten unter Menschen antrifft, die in wichtige Revolutionen verflochten, oder denselben nur nahe waren. Es ist leeres Gewäsch, wenn man die Niederlage der Schweizer aus ihrer Sittenverderbniß allein ableitet. Die Schweizer waren nicht so verdorben, als ihre Nachbarn und Sieger; und wenn sie auch alle Völker der Erde an Tugend übertroffen hätten, so würden sie doch haben unterliegen müssen, da die Französ. Republik sie zu einer Zeit angriff, wo alle Mächte, außer England, Frieden oder Waffenstillstand mit derselben geschlossen hatten. Mancherley Ursachen beschleunigten den Fall des einst so glückl. Helvetiens. Es herrschten in der Schweiz drey Parteyen. Die erste hing den jetzt so genannten alten Regierungen an. Diese wollte bloß die Abschaffung einiger Mißbräuche. Eine andere, die aus unzufriedenen und ehrsüchtigen Leuten bestand, wollte die bisherigen Mitglieder der Regierungen verdrängen, aber in der Verfassung selbst nichts geändert wissen. Eine dritte war den Franken gemogen, weil sie ein sah, daß ohne deren Hülfe keine Revolution erfolgen werde. Die letzte tauschte sich gewaltig darin, daß sie glaubte, die Franken würden den Schweizerischen Patrioten

helfen, und dann gleich wieder abziehen. Die Unzufriedenheit, oder das Treiben dieser Parteyen war eine der Ursachen der Unschlüssigkeit der Regierungen, welche lauter halbe Maßregeln veranlaßte. Die Regierungsglieder der verschiedenen Cantone legten ihre Stellen nicht zu gleicher Zeit nieder. Dieß vermehrte die Verwirrung ungläublich. Entweder hätten sie dieses Opfer früher bringen, oder als muthige Patrioten fest auf ihren Posten stehen bleiben sollen. Die Cantone selbst und deren Truppen waren nichts weniger, als einig. Zürcherische Officiere unterfügten ihren Soldaten, Bernische Officiere zu gehorchen. Auch sahen die Zürcher ruhig zu, als die Berner in einem heftigen Gefecht begriffen waren. Freyburg und Solothurn bekümmerten sich um Bern gar nicht, und die Hülfssoldaten der kleinen Cantone zeigten auch keinen Eifer, Etwas für Bern zu wagen. Die französisch redenden Einwohner von Freyburg warfen Steine auf das Bernische Regiment Strensberg sowohl bey dem Einzuge, als nachher sehr oft, wenn die Rekrute geschlagen wurde. Die militär. Verfassung der Schweiz hatte viele und große Mängel. In jedem Canton war ein Kriegsrath, der das Kriegswesen besorgte. Die Kriegsräthe enthielten zu viele Mitglieder, und diese Mitglieder wurden entweder durch Gunst, oder durch das Loß gewählt. Wenn den Kriegsräthen Verbesserungsvorschläge geschähen, so wickeln sie diese bis auf bessere Zeiten ab. Die Mißbräuche bey den Regimenten in fremden Diensten waren so groß, daß durch diese Dienste weder gute Officiere, noch gute Unter-Officiere und Soldaten gebildet wurden. Noch fehlerhafter war die Organisation der einheimischen Miliz. Die Dragoner waren ganz unbrauchbar. Die Grenadiere und Musketiere, die Jäger und Scharfschützen waren, wie die Artillerie, wenigstens die Bernische, gute Dienste geleistet haben, wenn sie gar wären un-

geführt worden. Bey der Wahl von Generalen u. a. Staatsofficieren nahm man höchst selten auf Verdienste Rücksicht. Die Officiere kannten ihre Soldaten, die Soldaten ihre Officiere so wenig, daß die Schweizerischen Gefangenen sehr oft nicht einmahl die Nahmen ihrer Bataillone und Officiere angeben konnten. Die Kriegsübungen waren überhaupt unzureichend, und in allen Cantonen eben so verschieden, als die Bewaffnung. Die Gewehre waren zum Theil alt und schlecht, ohne Bajonette und dazu passende Kugeln. Auch die Soldaten, welche Bajonette hatten, setzten so wenig Zurrauen darauf, daß sie die umgekehrten Gewehre wie Keulen brauchten, oder mit dem Säbel, dem Messer oder gar mit der Faust angriffen. Man negociirte nicht ernstlich um den Frieden, und rüstete sich nicht ernstlich zum Kriege. Hätte man nur die Pässe von Böhlingen bis Pierrez Permis besetzt; so würden die Franken von dieser Seite nicht so leicht an die Bernischen Grenzen haben kommen können. Man dehnte den Wehrdienst-Gordon so sehr aus, daß er dadurch allenthalben schwach wurde. Wenn auch wirklich 40,000 Mann beyammen waren, so ist von diesem gewiß nicht der vierte Theil zum Gefechte mit dem Feinde gekommen. Unglücklicher Weise wurde der von dem General v. Erlach entworfene Plan zum Angriff von dem Kriegsrath zurückgenommen, da man schon angefangen hatte, ihn auszuführen. Hieraus entsandten zugleich Verwirrung u. Sicherheit. Man glaubte, der Friede sey gewiß. In demselbigen Nacht thaten die Franken den ersten Angriff. Einige Stunden nachher verbreitete sich das Gerüchre der Verrätherey, daß so vielen Menschen das Leben gekostet hat. Weh war die Feindseligkeiten anfangen, es laubte man Französischen Officieren, hin zu reisen, wohin sie wollten. Man nahm sogar einen Spion in Dienst, der in der Nacht vor dem ersten feindl. Anfall verschwand, und nach

2040 G. N. 204. St., den 22. Dec. 1798.

der Übergabe von Bern in Franzöf. Uniform wieder erschien. Die Franzosen wußten alles: die Schweizer nichts. Man bildete sich bis auf die letzte Zeit ein, in der ganzen Schweiz seyen höchstens 10,000 Mann Franken, und diese seyen mehr zum Schrecken, als zum Angriff da. Weder Officiere noch Soldaten wußten, was ihnen oblag. Dieser Unwissenheit kam allein der von den Vorfahren angeerbte Stolz gleich. Jeder Schweizer wähnte, daß er es mit einem Duzend Franken werde aufnehmen können. Die Schweizerischen Soldaten waren starke Leute, denen aber das Tragen des Gewehrs u. s. w. beschwerlich wurde: die allenthalben Kaffee, Wein und bequeme Betten verlangten, und wenn man ihnen dieß nicht verschaffte, laut murrten. Gefährlicher, als die Weichlichkeit der Schweizer Miliz, war der Mangel an Subordination. Ganze Compagnien u. Bataillone weigerten sich, dahin zu marschiren, wohin sie befehligt wurden. Wolte man sie zwingen, so drohten sie mit Todtschießen. Diese Widersässlichkeit benahm den Officieren den Muth, unter welchen manche aus Bern freylich ihre Schuldigkeit nicht thaten. Die Landleute schreien über Verrätherey, und sie selbst waren die Verräther, die, wie der Vf. sagt, durch ihre Morde und deren Ungestrafsheit der Abscheu aller Nationen geworden sind. Es scheint unserm Vf., als wenn durch die Vereinigung der ganzen Schweiz in eine Republik die innere Stärke des Staats vermehrt werden müßte: nur wünscht er auch, daß die Ruhe und der Wohlstand, deren man unter den alten Regierungen genossen habe, bald zurückkehren möchten. Der Vf. hat trefflich gezeigt, warum die Schweiz fiel. Manche Leser werden gern wissen wollen, was die Franzöf. Republik bewogen habe, die Schweiz anzugreifen und sie auf eine solche Art zu behandeln. Auch dieß wird wahrscheinlich die Zeit bald aufklären.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1798.

Göttingen. *Arneman*.

Mit Warneierschen Schriften: Fünfte Nachricht von dem chirurgischen Clinicum zu Göttingen, von *J. Arneman*. Quart. 1798.

Mit dieser Anzeige wird der dritte Jahrgang des chirurgischen Clinicum eröffnet. In dem verfloßenen Sommerhalbjahre betrug die Anzahl der Kranken, welche von dem Clinico besorgt wurden, hundert und drey. Unter mehreren andern Operationen sind sieben Star-Operationen vorgekommen. Die Übersicht der Krankheiten ist folgende: I. Augensehler. A. Augenentzündungen 9. B. Eiterauge 3. C. Wunden der Cornea 3. D. Wunden des Auges 1. E. Entzündung und Eiterung im innern Augenwinkel 3. F. Wider-natürliche angeborne Verwachsung der Augenslider 1. G. Grauer Star 8. H. Schwarzer Star 2. I. Eränenstiesel 3. K. Staphyloeme 2. L. Hefe

S (9)

fen der Hornhaut 13. M. Wasserfucht der Augen 1. II. Gehörfehler 2. III. Hasenscharre 1. IV. Kropf 3. V. Brüche 2. VI. Wasserbruch 1. VII. Balggeschwulste 3. VIII. Scirrhusse Verhärtungen 3. IX. Chronische Ausschläge 11. X. Fressende Schäden 2. XI. Chronische Entzündungen 2. XII. Nisteln 2. XIII. Geschwüre an den Beinen 3. XIV. Knochenzufälle 3. XV. Steifigkeit der Gelenke 1. XVI. Lähmungen 1. XVII. Polypen 1.

Hafner.

Königsberg.

Kurzer Begriff der Mathematik. Erster Theil, welcher die Arithmetik, Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie und die Landmesskunst enthält, zum Gebrauch der Vorlesungen und für Schulen, von Johann Schulze, Königl. Hofprediger, ordentl. Professor der Mathematik, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg Ehrenmitglied. Bey Nicolovius. 1797. 392 Octavf. 7 Kupfert. Seine Anfangsgründe der reinen Mathematik, 1790, fand Hr. Prof. Sch. für Vorlesungen von Ostern bis Michaelis und Zuhörer, welche erst die Universität bezichen, theils zu weitläufig, theils zu schwer. Das veranlaßte ihn zu etwas kürzern, das auch in Schulen als Leitfaden dienen könnte, wo doch kein Fundamentalsatz für Fortschritte fehlte, und Euklidische Strenge nicht litt. Die Lehren von entgegengesetzten Größen, Wurzelgrößen, schweren Eigenschaften der Progressionen, ließ er weg, machte nicht einen Auszug aus seinem vorigen Buche, sondern änderte den Vortrag sehr stark. Er erwartet, fähige Köpfe werden sein Buch selbst ohne Anweisung fassen, und macht Hoffnung zu einer neuen, stark vermehrten, Ausgabe des

vorigen. Einer Einleitung von Gegenstände, Nutzen, Methode der Mathematik, folgen Anfangsgründe der allgemeinen Mathesis. Allgemeine Addition und Subtraction. Von Arithmetik. Die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen. Sätze und Beweise, zuweilen mit Buchstaben ausgedruckt. Z. B. daß $n \cdot r = r \cdot n$, so dargethan: Ist der Satz für irgend einen Multiplikator m , wahr, ist $n \cdot m = m \cdot n$, so folgt auch, daß $n \cdot (m + 1) = n \cdot m + n \cdot 1 = (m + 1) \cdot n$ (So abstract braucht wohl nicht dargethan zu werden, was sich den Sinnen darstellen läßt, wenn die Einheiten des einen Factors in eine Reihe gestellt werden, und des andern Factors seine Zahl der Reihen angeben, da offenbar die Menge einerley bleibt, die Einheiten mögen Fronte vorwärts oder seitwärts machen.) Die Arithmetik endigt sich mit den Logarithmen. Die Geometrie, Wissenschaft des Raumes, fängt mit dem Postulate an: Es gebe einen Raum, und dem Axiome: Nur einen, rings um uns unbegrenzten, d. i. unendlichen Raum. Mehrere Räume seyen also bloß als Theile des einen unendlichen Raumes denkbar. Wenn man sich in einem Kreise Dreyeck, in einer Kugel Kegel vorstellt, so heißt es weiter nichts, als daß es Theile des Kreises, der Kugel, sind. Sich vorzustellen, das Dreyeck durchdringe den Kreis, der Kugel die Kugel, wäre ungerheimt, weil einzelne körperliche Räume alle ihren eigenthümlichen unabhänderlichen Ort im Raume haben. (Zu sagen, bey einer Sonnenfinsterniß gehe die Erdkugel durch den Schattenkegel des Mondes, ist doch gewöhnlich: so hat man wenigstens bey dem Ausdrucke des Durchdringens eine Verstellung, die nicht ungerheimt ist.) Eine Linie heißt

gerade, wenn alle ihre Theile einerley Richtung haben; was Richtung ist, kann uns kein Begriff lehren; wir kennen es bloß durch eine unmittelbare, d. i. intuitive, und zwar ursprüngliche, Vorstellung, von welcher der Geometer voraussetzt, daß Jeder sie sich zu machen im Stande ist. Der unendlich vielste Theil einer endlichen Linie ist keine Linie, sondern ein Punct. Denn jeder Theil einer Linie ist selbst eine Linie: eine Linie unendlich viel Mal nehmen, heißt mit ihrer Wiederholung nie aufhören, folglich keine begrenzte, d. i. endliche, Linie erzeugen. Also ist der unendlich vielste Theil einer endlichen Linie keine Linie, bloß Grenze der Linie, d. i. Punct. Wie Hr. Prof. Sch. die Lehre von den Parallelen verträgt, ist bekannt, und überhaupt der Gebrauch, den er von dem Worte: unendlich, macht, Cussidischer Deutlichkeit, Bestimmtheit und Strenge nicht gemäß. Hr. Prof. Genesio zu Königsberg hat die Verhältnisse des Durchmessers zum Umkreise auf 200 Decimalstellen gesucht, und wird solche bekannt machen. Lambert's Beweis, daß die Verhältnisse des Durchmessers zum Umkreise irrational ist, sey unzureichend; die Sache lasse sich aber ganz streng darthun, wenn man die Theorie der Kettenbrüche, die Lambert brauchte, in gehöriger Allgemeinheit entwickelt. Die ebene Trigonometrie enthält in fünf Aufgaben die gewöhnlichen Berechnungen der Dreyecké, bey der sphärischen sind die Fälle in Tafeln gebracht; nicht alle Lehren, z. B. wegen der Zweydeutigkeiten, ließen sich mit Beweisen versehen. Die Landmesserkunst fängt mit den Maaßen an. Eine Länge von 24000 rheinl. Fuß heiße eine Deutsche Meile; die geographische betrage etwa 23641 rheinl. Fuß. Gebrauch des Messingens und des Astrolabium.

Erfurt.

Henne.

Vom allgemeinen Lehrbuche der Universitäten, Gymnasien, Lyceen und anderer gelehrten Bildungsanstalten in und ausser Teutschland ist in der Henning'schen Buchhandlung des Ersten Bandes des dritten Hefts erschienen. Enthalten ist: Ueber Cornelius Nepos; zugleich als Ankündigung einer historisch-critischen Behandlung seiner Biographien von D. Wilh. Mosche, Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt. Erste Abtheilung: über Cornelius Nepos als Schriftsteller. Da des Vf. Absicht ist, eine neue Behandlung jenes Schriftstellers zu empfehlen: so scheint dieser Theil nur noch in einem sehr entfernten Verhältnis mit der Hauptsache zu stehen. Daß die Kürze des Nepos durch den Plan, den er hatte, gerechtfertigt wird, und daß es auf den Lehrer ankommt, der Kürze abzuhelfen, versteht sich. Aber wir wollten die neue Behandlung beim Lesen des Buchs mit der Jugend erfahren. Diese wird noch folgen. Aber einige gelehrte Schulen des Churfürstenthums Sachsen; jetzt der Aufgang, von der Thomasschule in Leipzig. Der Verf. klagt über Vernachlässigung der gelehrten Schulen. Briefe über den neuesten Zustand der Universität Jena, fortgesetzt. Die Anordnung der Erden hält der Verf. ganz für thulich, wenn alle Academien hierüber gleiche Grundsätze hegen, und bey den Untersuchungen nicht den juristischen Schlandrian beibehalten wollten. Nachrichten von Gymnasien und Universitäten.

Mulle.

Wenn gleich die Anzeige neuer Karten in diesen Blättern ordentlich nicht Platz finden kann, so gehen wir doch auch dasmahl von der Oberhand gern ab, um unsere Leser mit einer derselben bekannt zu machen, die wegen des besondern Bezugs auf den nördlichen Theil dieser Länder,

und in sonstiger Hinsicht so vieles Interesse hat: *General-Charte der in den Herzoglich-Bremenschen und Verdenschen Aemtern und Gerichten, Ottersberg, Otholz, Lilienthal, Bremervörde, Rotenburg und Achim, belegenen Müüre, und der seit 1750 darin angelegten Colonien, sammt den zur Verbindung der Hamme-, Ofse- und Schwingenflüsse, vorgereichten Schiffkanälen, und den Ausflüssen in die Weser und Elbe.* Mit Hoher Königl. Cammer-Genehmigung, und unter Direction des Hrn. Ober-Amtmanns Schröter zu Lilienthal, entworfen und zusammengetragen von Friedrich Fundorf, Conducteur, im Jahr 1795. Gestochen von G. H. Tischbein in Bremen.

Diese Karte ist nett gezeichnet, gut gestochen, sauber illuminirt (es sind auch nicht illuminirte Exemplare zu bekommen), und, wie Rec., der mit dem Local amüs genaueste bekannt ist, verbürgen darf, selbst im Kleinsten richtig. Das Detail erforderlich darzustellen zu können, ist der Maaßstab von schicklicher Größe gewählt. 3,2 Calenbergische Werkzolle machen da eine hiesige Meile von 2000 Calenbergischen Ruthen. Die geographische Meile, deren 15 auf einen Grad des größten Kreises gehen, wird 3811,6 Toisen, oder 1584,5 Calenbergische Ruthen gleich angenommen. Das hier dargestellte Stück der Erdoberfläche beträgt etwa 80 geographische Quadratmeilen. Links wird solches von der Weser, rechts von der Elbe begrenzt, und zwischen beiden Strömen erblickt man die so merkwürdige Kette von Mooren, mit den in ihnen etablirten Colonien, und den sie durchfließenden, oben genannten Flüssen, welche letztere die schönste Gelegenheit zu der Binnenlands-Schiffahrt, und zu der für das Commercium so wichtigen Communication zwischen der Elbe und Wes-

fer, darbieten. Wer Moore und deren Cultur studiren will, gehe dorthin und sehe; er thue es aber mit der Zindorffschen Karte in der Hand. Der Antheil, welchen der verewigte Moor-Commissarius Zindorf, dessen Andenken in den Herzen aller guten und edlen Menschen, die ihn zu kennen das Glück hatten, unaussprechlich ist, ley dem Allen hatte, ist dem Manne das würdigste und bleibendste Denkmahl. Vieles, wahrlich recht Vieles, ist da bereits gethan, aber immer ist noch sehr Vieles zu thun übrig, vornehmlich was die Binnenlands-Schiffahrt anbelangt. Daß dieser äußerst wichtige Gegenstand hohen Orts stets, ganz wie ers verdiente, beherrigt ward, ist dem Rec. sehr wohl bewußt. Allein unglücklicher Weise trafen deshalb ertheilte Aufträge zu Zeiten solche Männer, denen man wegen der Stellen, die sie bekleideten, die dazu erforderliche Geschicklichkeit allerdings hätte zutrauen sollen, welche diese aber in der That nicht hatten, und entweder zu schwach waren, das selbst zu fühlen, oder nicht ehrlich genug, es gesehen zu wollen, und sich so, auf gut Glück, Geschäften unterzogen, die völlig außer dem Kreise ihrer Fähigkeiten lagen. Wie oft fand Rec. in seiner practischen Laufbahn Gelegenheit, Beobachtungen zu machen, die das Gesagte bestätigten. Sehr natürlich, daß dann der Erfolg nicht immer der Erwartung entsprach! Zum Beispiel mag der in der Karte verzeichnete Schiffcanal zwischen Bremerbörde und Stade dienen. In dem hohen Moorstriche zwischen beiden Orten entspringen der Heilige-Seelenbach, welcher sich links, etwa eine halbe Stunde unterhalb Bremerbörde, in die schiffbare Oste ergießt, und bey seiner Einnündung Fluth und Ebbe hat; dann die Schwinne, welche rechts auf Stade zufließt, da

2048 G. N. 205. St., den 24. Dec. 1798.

gleichfalls fluthet und ebbet, und schon für beträchtlichere Fahrzeuge schiffbar ist. Ohne Widerrede war es eine schöne Idee, den Heilige-See- lenbach und die Schwinde vermittelst eines Schiffcanals zu vereinigen, und so zwischen der Elbe bey Bremerörde und der Elbe über Stade eine un- gemein wichtige Communication zu eröffnen. Na- türlich kam es hier hauptsächlich auf die Frage an: Ob der projectirte Canal beym höchsten Punkte auch den erforderlichen Wasserzufluß ha- ben werde? Darüber und über die Ausführbar- keit des Vorschlags überhaupt zu entscheiden, ward eine besondere Commission berordnet, wo- bey Dec. den Auftrag erhielt, die ganze Strecke zu nivelliren, und davon ein genaues Profil zu verfertigen. Ob ihn gleich die Sache nur in so fern, und nicht weiter, anging, so glaubte er doch verpflichtet zu seyn, nach der bey dieser Ar- beit erlangten genauen Kenntniß des Locals, un- aufgefordert, zwar nicht das Project überhaupt, sondern bloß die Art und Weise, wie man selb- ges auszuführen vorhatte, aus den triftigsten Gründen zu widerrathen. Allein, wie gewöhn- lich der ältere Vorgesetzte sich flügel, als der jüngere Untergebene zu seyn dünkt, so ging es auch hier. Der Erfolg wies indessen, daß letz- terer sich nicht geirrt hatte. Denn, wie Dec. nicht anders weiß, so fehlt es diesem Schiffcanal am Besten, an Wasser. Er ist folglich auf der Karte — wo er übrigens in jedem Fall angegeben werden mußte — so Erwas, als einß die Krebs- im Driese waren. Traurig ist es, wenn Landes- Collegien, auf ähnliche Weise zu oft getäuscht, endlich gegen die besten Vorschläge der Art miß- trauisch werden müssen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1798.

Kraffner.

Vollständige Theorie der Saug- und Hebe-
pumpen und Grundfäße zu ihrer vortheilhafte-
sten Anordnung, vorzüglich in Rücksicht auf
Bergbau und Salinewesen, nebst einer Beschrei-
bung der in den englischen Bergwerken gebräuch-
lichen hohen Kunstfäße und einigen Vorschlägen
zur Verbesserung der Deutschen Wasserfünfte.
Von D. Joseph Baader, Kurpfälzbairischem Ma-
schinendirector, der kurfürstl. Akademie der Wis-
senschaften zu München und der königl. medici-
nischen Gesellschaft zu Edinburg Mitglied. Bey
Käbet's Erben. LVI und 208 Quart, 6 Kupfer-
tafeln, halbe Bogen. Fünfzehn Kapitel, deren
Übersicht ein umständlicher Inhalt erleichtert.
1) Bewegung des Wassers in prismatischen oder
cylindrischen Gefäßen. Druck, den eine beweg-
liche Schraube in einem solchen Gefäße vom über
T (9)

ihr ruhig stehenden Wasser leidet, und wie die Scheibe sinkt, wenn dieser Druck nicht durch gleiche entgegengesetzte Kraft aufgehalten wird. 2) Ausfluß durch Bodenöffnung eines prismatischen, beständig voll erhaltenen, Gefäßes. Nur für ein Gefäß ohne Boden gehöre die Geschwindigkeit des Ausflusses der Wasserhöhe, sonst sey sie alle Mal kleiner. Wenn g die Höhe des Fallens in einer Secunde ist, v die Geschwindigkeit des Ausflusses, h die Wasserhöhe, A der Querschnitt des Gefäßes, a die Öffnung im Boden,

$$\text{so sey } h = \frac{v^2}{4 \cdot g} \cdot \left(1 + \left(\frac{a}{A} \right)^2 - \left(\frac{a}{A} \right)^3 \right),$$

diese Formel stimme mit der Erfahrung überein, und thue allen Verhältnissen $a:A$ genug, da anderer Schriftsteller Formeln auf ganz ungerimte Folgen in der Anwendung führen. 3) Ausfluß durch mehr nach einander folgende Öffnungen. 4) Zusammenziehung des Wasserstrahls. 5) Widerstand der Röhrenwände und ihrer Krümmungen. 6) Allgemeine Bestimmung der Kraft, welche erfordert wird, Wasser in Gefäßen und Röhren, mit gegebener Geschwindigkeit aufwärts zu bewegen. 7) Gesetze der Beschleunigung der Wassermassen, die sich in Gefäßen bewegen, und durch Öffnungen und Röhren ausfließen. 8) Anwendung dieser Theorie auf Saugpumpen, Kraft für ihre Bewegung im Beharrungszustande. 9) Nähere Bestimmung der Kraft, die zu Bewegung des Kolben erfordert wird, mit Rücksicht auf die Trägheit der bei jedem Hube von neuem in Bewegung zu setzenden schweren Massen. 10) Vollständige Berechnung eines doppelten Saugwertes. 11) Theoretische und practische Grundsätze zur möglichst vortheilhaftesten Anwendung eines Saug-

werkes. 12) Theorie der vereinbarten Saug- und Hebemerk. Grundfätze zu ihrer vortheilhaftesten Anordnung. Vorzüge derselben vor den niedern Sägen. 13) Beschreibung der in England üblichen hohen Kunstsäge. 14) Eine statt eines hohen Kunstsäges mit Vortheil anwendbare Saug- und Druckpumpe. 15) Vorschlag zur Verbesserung der gewöhnlichen hohen Kunstsäge. Kostenberechnung der zu einer Pumpe erforderlichen Gußware. — Dieser allgemeinen Anzeige fügt der Rec. noch Einiges aus dem 12. Kap. bey. Man hat seit vielen Jahren in England bey den Wasserkünsten das Holzwerk gänzlich abgeschafft, baut sie völlig aus gegossenem Eisen. Das Anlags-Capital verzinsert sich durch längere Dauer, vollständigere Wirkung und Ersparung der Reparaturen. Bloße Saugwerke sind nur, wo die ganze Höhe, auf welche das Wasser gehoben werden soll, nicht mehr als 28 bis 30 Fuß beträgt; allgemein sind vereinbarte Saug- und Hebepumpen, wo die Aufsaugröhren beträchtlich länger sind, als die Saugröhren. Weiden gibt man eine solche Weite, daß der hydraulische Widerstand, welchen die bewegte Wassersäule dem steigenden Kolben entgegen setzt, auch bey einer beträchtlichen Geschwindigkeit des Kolbens so gering als möglich wird, welches bey dem gewöhnlich sehr lebhaften Spiele der Englischen Pumpen besonders nöthig ist. Die Ventile sind durchgehends Ventile mit doppelten Klappen, heißen der Ähnlichkeit wegen Butterflywings. Die Kolben von Eisen dünn gegossene abgestumpfte Kegel, welche bey ihrem Niedergange dem Wasser den möglichst größten Durchzug anbieten. Ihre Niederung besteht in einer von außen mittelst eines darüber angetriebenen eisernen oder kupfernen

Ringes befestigten Klappe von Leder, welche von der darüber stehenden Wasser- und Luftsäule oben aus einander, an die Stiefelwand gedrückt wird. Die Ventilköcke wie die Kolben gestaltet, nur ist ihre äußere kegelförmige Fläche nicht mit einer ledernen Kappe umgeben, sondern abgedreht, und in den Untertheil des Stiefels, welcher eben so konisch ausgebohrt ist, genau eingepaßt, so wird das Ventil in diesem Sitze durch sein eigenes Gewicht und Druck des obern Wassers vollkommen luft- und wasserdicht erhalten, und kann zu jeder Zeit mit größter Leichtigkeit ausgenommen werden. Die Länge der Kolbenzüge 5 bis 10 Fuß, in einer Minute geschehen 10 bis 20. Die folgenden Beschreibungen und Berechnungen wären hier, abgekürzt und ohne Figuren, nicht brauchbar. Was eben der Ursache sind von den theoretischen Kapiteln nur die Überschriften hergesetzt. Hrn. Dr. B. Theorie weicht oft von angelehener hydraulischer Schriftsteller Sätzen ab, wie die einzige angeführte Formel zeigt. Was man auch darüber denken mag, sind seine Nachrichten vom Maschinenwesen alle wohl lehrreich, da er selbst darum sich in England und Deutschland verdient gemacht hat.

Heeren. Jena.
 Verschwörung des Catilina gegen die Römische Republik. Ein Revolutionsgemälde aus den spätern Römischen Zeiten, von G. Henrici. 186 Seiten in Octav. — Die Catilinariſche Verschwörung ist eine von den Begebenheiten aus der alten Geschichte, die, wie so manche andere, durch ähnliche Vorfälle in unsern Tagen zugleich ein höheres Interesse, und auch einen höheren Grad von Deutlichkeit erhalten. Außerdem gibt

es hier der Quellen so manche und so vortrefliche, daß wir über wenige historische Gegenstände so vollkommen unterrichtet sind. Der Verf. wollte anfangs seinen Stoff nur nach der Erzählung des Sallust bearbeiten. Er erweiterte aber mit Recht seinen Plan dahin, daß er außer den Reden des Cicero noch den Dio Cassius, Plutarch und Appian zu Rathe zog; jedoch so, daß er hauptsächlich dem Sallust folgte. Das Lob, seine Quellen treu und fleißig gebraucht zu haben, kann man dem Verf. nicht absprecken; nur in der Verarbeitung seines Stoffes wird er noch wiederholter Übungen bedürfen, bis er sich selber Genüge leisten wird. Nach unserm Bedürfnis hat er sich an den Sallust zu ängstlich angelehnt, und dadurch sich selber Fesseln angelegt, ohne die er, wie man aus der Verrede seiner Schrift sieht, viel leichter und besser einhergeht. Außerdem hätten wir gewünscht, daß Hr. H. seinen Lesern die chronologische Übersicht mehr und genauer erhalten hätte. Es kommt bey Unternehmungen dieser Art, die so planmäßig fortschreiten, auf genaue Zeitbestimmungen, nicht bloß von Jahren, sondern selbst oft von Tagen, an. Es ist ohnehin schon eine nothwendige Vorarbeit des Schriftstellers, sich selber diese Chronologie so viel möglich zu verdeutlichen, weil sie gleichsam das Gerippe seiner ganzen Arbeit werden muß, ohne welche seine historische Darstellung keine feste und bestimmte Form erhalten kann. Wir halten uns überzeugt, daß der Verf. diese Bemerkungen nicht aus einer Begierde zu tadeln, sondern nur allein aus dem Wunsche ableiten wird, ihn auf sich selber aufmerksam zu machen. Es fehlt bereits seiner gegenwärtigen Schrift nicht an Beweisen, daß er durch fort-

gefestes Studium im Stande seyn wird, etwas Vollendetes zu liefern.

Heyne.

Leipzig.

Von Hrn. Carl Fr. Spiers, ordentl. Lehrers am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, Beiträgen zur Kritik des Schulunterrichts, sind dem Rec. seit dem ersten Stücke (G. M. 1796 S. 2085) noch ein zweytes und drittes Stück gekommen; beide sind des nachdenkenden, thätigen, Schulmannes würdig. Von dem dort gerühmten Aufsätze über das Studium der Naturlehre folget hier im zweyten Stücke die andere Hälfte; sie begreift, Methodische Regeln, Lections-Plan, Unterrichtsbedürfnisse, 16 Bücher und Kupfer. Manches dürfte auch hier, nach dem Local und den Individuen des Unterrichts verschieden ausfallen; der Verf. thut aber recht, daß er nach dem, was er kannte, Vorschriften faßt. Über die Philebische Schul-Encyclopädie: eine Reihe von Schulbüchern, die ein Schlesischer Schulmann seit einigen Jahren unter dem Nahmen Philebus liefert, die uns aber nicht vorgekommen ist. Etwas über die Censur-Bücher. Überall einzelne sehr gute Gedanken, Bemerkungen und Einsichten. Von den im dritten Stücke enthaltenen Aufsätzen müssen wir ein Gleiches rühmen; ihrer sind vier: Anzeige eines neuen Schulbuches, betitelt: Elementar-Übungen in der Lateinischen Sprache vom Hrn. Prof. Kälzern. Nämlich, die Anzeige ist vom Hrn. F., aber das Schulbuch selbst ist vom Hrn. Egler, das auch seitdem erschienen ist. Der Plan, welcher im 1. St. S. 6: f. vorgetragen war, hat nun in der Ausführung so viel Bestimmungen, Medicationen und Abweisungen von Anforderungen

erhalten, daß daran das Neue und Unversuchte und Unmögliche fast nicht mehr sichtbar ist; es ist ein sehr natürlicher Versuch, vom Leichtern zum Schwerern fortzugehen, und zwar nach einem eigenen Plan des Verf.; Freylich wird der wirkliche Gebrauch über die Vollkommenheit desselben entscheiden. Den eigentlichen Gebrauch muß man erst aus jener Abhandlung erlernen. Zweifel über Eins und das Andere in der Stellung selbst und in den einzelnen Lateinischen Ausdrücken anzuführen, gehört für diese Blätter nicht; auch nicht, eine Vergleichung mit den im 1. St. angegebenen Veränderungen an eine solche Schrift. Gewiß, es ist andern Mängeln anderer ähnlichen Bücher abgeholfen. Noch enthält jenes dritte Stück Einige Bemerkungen über den Deutschen Sprachunterricht in obern Classen; über die verschiedene Natur des mündlichen und des Bücherunterrichts, auch ein guter und nöthiger Aufsat; die Vorzüge des mündlichen Unterrichts werden auf Einleiten, Üben und Hervorbringung von Interesse zurückgebracht. Endlich über die Möglichkeit eines festen und vollständigen Unterrichts-Systems; der Aufsatz bezieht sich auf einen andern, der im ersten Stücke vorkam, welcher in unsern Blättern besprochen ward, aber nicht in den hier S. 136 f. angegebenen Stücken; sondern in der ihm man gelnden gebührenden Einschränkung in seine gebührenden Grenzen, welche zum Theil nun hier angenommen werden. Eben dieß ist der Fehler, in welchen wir bey dem Verbessern so leicht fallen, daß wir Alles generalisiren; das Fehlerhafte sowohl, als was wir an die Stelle setzen; können weiterhin die Bestimmungen hinzu; so finden wir, daß in dem Alten viel Gutes war, und in dem Neuen

2056 G. N. 206. St., den 27. Dec. 1798.

manches noch Mangelhaftes ist, und daß man endlich, wenn man ohne Rechthabrey zu Werke gehet, in einem Mittel wieder zusammentrifft.

Heyne.

Neu: Strelitz.

Wey Michaelis: Sittliche Gemälde. Von August Hennings. Erster Band. Octav 321 Seiten. Das erste ist: Wahre Geschichte zweyer Selbstmörder; in der ersten wird ein Gespräch mit Mendelssohn eingerückt, vermuthlich etwas ausführlicher, als es wirklich gehalten ward. Hinterlassene Briefe eines Greises an seinen Sohn; moralischen Inhalts, mit Empfindung. Historische und sittliche Untersuchungen des goldenen Zeitalters der Araber; aus Arabischen Inschriften des Wallastes Alhambra bey Grenada; heides Früchte der Lecture des Verfassers; mit seinen Reflexionen begleitet. Betrachtungen über Empfindungen und ihre Darstellung in der Dichtkunst: sie werden dem bloßen Spiele der Phantasie und des Witzes in der Dichtkunst entgegen gesetzt. Eigene Lieblichsempfindungen des Verf. liegen hierbey zum Grunde, die zuweilen in Begeisterung übergehen. Einige Erzählungen, die einen sittlichen Zweck haben.

Emelin

Leipzig.

Hier hat Hr. Dr. S. Zahneemann von seinem Apothekerlexicon des zweyten Theils erste Abtheilung, welche von C bis Pyxidatus muscus) geht, nun auch auf 259 Seiten herausgegeben. Ausführlich die Bereitung der luftförmigen Stoffe, welche der Arzt zuweilen verordnet, durch Abbildungen erläutert.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1798.

Heyne.

Göttingen.
Von der philosophischen Facultät wurde dem
Hrn. Johann Heinrich Benjamin Fetzlagger,
dritten Stadtprediger und Conrector am Gymna-
sium zu Osnaabrück, die höchste Würde in der
Philosophie ertheilt.

Heyne.

Paris.
Da wir einmahl angefangen haben, Voyage
pittoresque de l'Étrurie et de la Dalmatie anzu-
zeigen (oben St. 202.), so wollen wir den Inhalt
der folgenden Hefte einzeln angeben, ob sie gleich
noch mit keinem Texte begleitet sind.
Zweyter Hefte: Plan und Aufsriß des Tempels
des Jupiters zu Spalatro (das Aethra im Wallast
Diocletian's, das jetzt die Cathedralkirche aus-
macht). Der Triumphbogen zu Pola, jetzt *Porta
aurea* (schon von Clairsscau gesehen). Aufsicht
II (9)

von Stadt und Hafen von Pola. Plan und Aufriß des Tempels Aesculap's zu Spalatro (auch in jenem Pallaste). Wasserfall des Stromes Ectina, genannt Belika Gudowiza.

Dritter Heft: Die Grotte oberhalb St. Kazian (im Krainischen), wo sich der Strom Ruocca herabstürzt. Aussicht der einen Seite von der oben gedachten Porta aurea zu Pola; Seitenansicht des Tempels August's zu Pola; Ein Thor am Pallaste Diocletian's zu Spalatro. Seite des Tempels Aesculap's; Aussicht desselben von vorne.

Vierter Heft: Aussicht von Pirano, in Istrien. Aussicht des Tempels August zu Pola, mehr von vorne. Aussicht beider Tempel mit dem dazwischen gelegenen Hause des Vodestat (zu Spalatro). Aussicht des Wasserfalles des Flusses Kerka. Pierathen am Thor und Gessimie des Jupitertempels. Thor und Eingang des Aesculapstempels.

Fünfter Heft: Aussicht von der Stadt Pola. Aussicht vom ganzen Amphitheater zu Pola. Die alten Mauern von Pola. Eins der Thore von Diocletian's Pallast. Aussicht eines Theils des Porrico vom Jupiterstempel. Reste der Wasserleitung von Salano nach Spalatro.

Sechster Heft: Ein Theil vom Schloß Rucg oder Predjama. Schloß Nuovo Scoglio, oder Neukoffel an der Krainischen Grenze. Ansichten vom Canal und vom Golfo zu Triest. Plan und Aufriß vom Tempel August's. Aussicht eines Thores zu Zaara, mit dem Gessimie (dieses ist uns neu). Küste von Dalmatien, und Klippen im Canal von Zaara, mit einigen Grabsteinen zu Spalatro.

Magdeburg.

Heyne.

Wey Reil: *Homeri religionis quae ad beate beateque vivendum heroicis temporibus fuerit vis.* Scripsit *Io. Frid. Ferdinand. Delbrück.* 1797. Octavo 54 Seiten. Diese kleine Schrift, die der trefflichen *Psychologia Homerica* von Hrn. Salzkar an die Seite gesetzt werden kann, wie wohl diese von einem weit größern Umfange ist, war uns wieder aus den Händen gekommen; sie verdient aber eine rühmliche Erwähnung; Was konnte die Religion, das ist, die Vorstellungen der Menschen von der Gottheit, wie sie im Homer vorkommen, auf die Sittlichkeit der Menschen wirken? ist eine Frage, die sich ein denkender Leser des Homer's wohl machen muß. Nur glauben wir nicht, daß sich ganz zuverlässig darüber aussprechen läßt, einmahl weil Homer's mythische und poetische Götter nicht einerley mit Volksereligion seyn könnten, weil speculative Religionsideen wenig auf Sitten und Handlungen wirken, und weil die Menschen nicht consequent denken und handeln. Aber daß die Heldenzeiten keinen Begriff von einer allgemeinen Weltvorstellung hatten, sondern daß die Götter bloß einzelne Menschen, Völker, Städte und Länder, in ihre Vorstellung fassen, und überall, fast menschlich, eingeschränkt sind, erhellet deutlich. Die Divination hat das Nachdenken und die eigene Thätigkeit der Menschen nicht aufgehoben; eine treffliche Bemerkung, aber auch eine Inconsequenz der Menschen, welche glaubten, daß die Gottheit an jeder Handlung unmittelbaren persönlichen Antheil nehme; denn so hätte eigene Thätigkeit gehemmt seyn müssen. Eben diese Inconsequenz findet in dem übrigen Statt: bey aller Mitwirkung mächtiger Wesen richtet doch die Tapferkeit der Menschen

Wunder aus. Der Verf. führt sein Thema nach den Cardinal-Lugenden durch, und zeigt, wie weit jede Tugend immer noch bey den religiösen Meinungen der Heldenzeit Statt finden konnte; lehrt aber durch eben diese Induction, daß Sitten und Religion nicht so durchgängig in der innigsten Verbindung stehen: So wirksam einige Lehrlinge und Meinungen zu seyn pflegen, so sehr werden andere durch die öffentlichen Sitten entkräftet. Das Kapitel de temperantia gibt Beweise die Menge. Eben so sollte bey den Begriffen vom leidenschaftlichen Handeln der Götter alle Glückseligkeit der Menschen wegfallen; nichts weniger! Auch die Fabeln vom Zustande nach dem Tode scheinen nirgends die Menschen geängstigt zu haben. Noch die Widersprüche in den Stellen vom Saturn.

Heyne.

Berlin.

Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer. — Von G. W. A. de Marces, Prof. am königl. Joachimsthal. Gymnasium zu Berlin. In der K. P. Kunst- und Buchhandlung 1797. Octav 234 S. Seltsam genug, daß diese Schrift so wenig im Publicum bekannt gemacht ist! Der Rec. hat sie mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Wenn wir die Alten nicht bloß der Sprache und des Krittels wegen, sondern der Sachen und des Vortrags wegen lesen, so verdient derjenige Dank, welcher die Sachen in ein neues Licht, sey es auch durch eine eigene bessere Stellung und Ordnung, setzt. Wie viel Neues, vorhin Unbemerktes, hat man in den Schriften Moses auf diesem Wege uns entdeckt! Über Homer haben wir zwar Schriften dieses Faches, aber, wie es das Zeitalter mit sich brachte, bald als Antiquitäten, bald als philologische Compilationen, bald aus einem schiefen Gesichtspuncte angestellte Vergleich-

chung, Lobpreisung s. w. Goguet brachte uns auf einen bessern Weg; Wood veranlaßte einen richtigern Blick; man hat seitdem das Zeitalter, Sitten und Gebräuche, der Homerischen Welt philologisch betrachtet; Ägypten hat Manches dieser Art im Einzelnen beigebracht; auf diesem Wege stellt der Hr. Prof. de M. einige wohlgeordnete Hauptstücke in dieser Schrift auf. Daß nicht Alles mehr neu seyn kann, versteht sich.

Richtig ist die Bemerkung, von der er ausgehet, daß man im Homer die Cultur der Griechen, von denen er singt, und die Cultur der Zeit, in welcher er lebet, unterscheiden müsse; nentlich bleibt in der Angabe der letztern Zeit viel Schwankendes, da man das Zeitalter des Dichters, oder der Dichter, die an den Gedichten Antheil nahmen, nicht bestimmen kann; auch die Cultur noch nicht so allgemein und gleichförmig über alle von Griechen bewohnte Länder verbreitet war. Von Landbau: man erräth, welche Kenntnisse aus dem, was hier zusammengestellt ist, hervorleuchten; so wie uns oft die *ἄροιστος*, das dreymahl umgepflügte Land, schon zu Homer's Zeiten, äußerst befremdete; auch der künstliche Pflug. Daß das weibliche Geschlecht mit keiner beschwerlichen Arbeit beschwert ward, ist ein Kennzeichen der Cultur; nur das Mahlen des Getreides ausgenommen, welches doch Hausarbeit ist. Wir übergehen eine Menge einzelne merkwürdige Umstände, die im Dichter selbst nicht so auffallen, als hier in der Zusammenstellung unter einem Hauptstücke. — Metalle und deren Verarbeitung: mehr Schwierigkeiten, als Aufschüsse. — Baukunst. Schiffbaukunst und Schifffahrt. Handel und Manufacturen. Bemerket wird, daß die Einrichtung jener Zeiten, da Weberey dem andern Geschlechte ganz überlassen ward (nur bey den Ägyptern nicht,

Herod. II, 35.), vernünftiger war, als die in den Zeiten der Cultur, da das männliche Geschlecht durch solche Arbeiten geschwächt, und das schwächere Geschlecht zu schwereren Handarbeiten gebraucht wird. Arzneikunst. Sprache und Dichtkunst: die große Ausübung der Sprache müsse als Beweis der großen Cultur des Dichters gelten. Von der Schreibkunst; der Verf. ist für die Meinung geneigt, daß Homer seine Gedichte schon schriftlich abgefaßt habe; doch ohne entscheidende Gründe. Staats- und Justizverwaltung. Religion und Moral: Um die in beiden herrschenden Widersprüche von Vernunftmäßigem und Vernunftwidrigem, das im Homer vorkommt, zu vereinigen, nimmt der Verf. an, daß der Dichter doppelte Zeiten im Auge hatte, die rohen Heldenzeiten, und seine eigenen von höherer Cultur. Vieles scheint hier wider Wood gerichtet zu seyn; von welchem Hr. de M. überhaupt als ein trefflicher Commentator kann betrachtet werden. Ausdrücklich dahin beziehen sich von S. 128 an Einige geographische Anmerkungen zu Wood; erst über Erklärung der Stellen, durch welche er Ionen als Vaterland Homer's darthun will (dahin am Ende die Erklärung der Stelle Odys. XV. 40: f. gehört; die scharfsinnig, aber durch mehr als Einen fremden Hebel aufgeschraubt ist; es soll seyn die kleine Insel Myria (ὄδρ. soll ὄρ. werden, und die Zeit vom Sommer-Solstitium soll bezeichnet seyn, worin die Einwohner nach der gegen über liegenden Küste von Chiüs, der dort zu haltenden Ernte und Weinlese wegen, sich begaben); dann, daß Wood den Zeitverwandten Homer's zu wenig nautische Kenntnisse beylegt, über einige schon von Andern gerügte Stellen im Wood; von den Winden im Homer, von Pharus; — Homer als Geschichtschreiber. Homer's Zeitberechnung.

In das Einzelne zu gehen, ist eine Anzeige der Ort nicht. Aber doch Eins, das uns selbst eine Zeit lang verlegen machte. Wood unter den Dierweisen, daß Jonien das Vaterland des Dichters war, führt auch dieses an, daß er die Locrer jenseit Euböa setzt, *πέσση ἰσονος ἐὺβοίας*. Hr. de M. S. 149 erinnert sehr wohl, daß es sonderbar ist, daß Homer, der von so vielen andern Griechischen Städten handelt, nur in diesem Fall das jenseit befügt; er wundert sich noch mehr, daß man auf Strabo's Erklärung der Stelle nicht geachtet habe, IX. p. 426 (p. 653 A.). Er legt aber den Worten, wie es scheint, einen andern Sinn unter, als Strabo hatte; dieser unterscheidet nicht die westlichen und östlichen Locrer durch *πέσση*, sondern er ahndet daraus, daß *Νοισίων*, o. steht, es müßten noch andere seyn, die nicht zu diesen gehören, aber unter dem Nahmen Locrer begriffen sind. *πέσση* aber für *κατὰ τὴν πέσση*, an der Uebersetzer nach Euböa zu erklären, fehlt es an Sprachgebrauch und andern Beweis. Zu Hrn. de M. Sinn, würde *ἀντα* gestanden haben, wie 626: *Ἡλιός ἀντα*. Der andere Fehler von Wood, daß er (St. 11, 626.) Eüs und Karmanien verwechselt, wird mit Recht gerügt; es ist einer von den Fehlern, die man oft in den bekannten Sachen begeht, weil sie zu bekannt sind, als daß man darüber nachdenkt; es war also nicht sowohl Fehler der Unwissenheit bey Wood, als Zerstreuung und Mangel an Aufmerksamkeit; gegründet ist es, daß in *πέσση ἀλός Ἡλιός ἀντα* nicht an Jonien zu denken ist; und im Ganzen pflichten wir Hrn. de M. gern bey, daß von Wood's Behauptungen Vieles bloße Grillen sind; überhaupt war es gut, daß Wood einmahl gesichtet ward, denn bey den ersten, gar zu lebhaften, Eindrücken bey Erscheinung seiner Schrift ward gar zu viel an

2064 G. A. 207. St., den 29. Dec. 1798.

ihm übersehen. Indessen, so viel, als er für das Studium Homer's gewüßt hat, wird nicht leicht ein Anderer wieder bewirken.

Heyne.

Erfurt.

Wey Kessler 1798. Dezas: Ich und mein Vetter, oder zwanzig Capitel über geistliches Wesen und Unwesen. — Vielleicht würden Mehrere dem Verf. einen Theil seines Witzes, auch am Titel, erlassen haben; aber es ist ein Theil seiner Leser, und vielleicht unter denen, die er wünscht, denen er behagen wird. Die Sache selbst verdient alle Billigung, und in jener Rücksicht auch die Behandlung. Ist hier man Ursache, Landgeistlichen zu wünschen, daß sie die Vortheile ihrer Lage einfsehen, sie zu genießen suchen möchten; wozu gehört, daß sie die für dieselbe erforderliche Denk- und Handlungsart annehmen; im widrigen Fall sind sie unglücklich, und verfehlen dabei des Segens, den sie sich durch Befolgung ihrer Pflichten erwerben konnten. Der Verf., der sich als einen verständigen und einsichtsvollen Geistlichen zeigt, bringt alles dieses in kleine Gemählde, Situationen, Dialoge, vermischt mit Laune und Ernst, stellt die vielen Mißbräuche und Thorheiten unter den Landgeistlichen lebhaft dar, auch die Lächerlichkeiten, so daß wir glauben, wenigstens wünschen, daß er bey Vielen seinen Zweck erreichen werde; wir wünschen ein Gleiches auch in Ansehung der Vorbereitung auf den Schulen zum künftigen Theologen. "Ich getraue mir zu behaupten (sagt der Vf. S. 38), daß von unserer Landes'schule noch nicht Einer die Universität mit allen nöthigen Vorkenntnissen bezogen hat. Der Grund davon liegt in der schlechten Beschaffenheit unserer Schule. —" Erschällten doch dergleichen Stimmen von allen Orten her, wo sie laut tönen sollten!

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1798.

London. *Sprengel*

Hier verkaufen Gaultier, Hatchard &c. The History of the Reign of Shah-Aulum the present Emperor of Hindostan, interspersed with geographical Observations on several of the principal cities of Hindostan, by W. Franklin. 1798. 259 Quartseiten, nebst einer Karte vom eigentlichen Hindostan und 4 Kupfertafeln.

Das vor uns liegende Werk zeichnet sich unter den historischen und geographischen Aufklärungen Hindostans, die wir in neuern Zeiten durch Britische Theilnehmer an den dort häufigen Revolutionen erhalten haben, vorzüglich aus. Es behandelt freilich nur die Geschichte des unglücklichen und wahrscheinlich letzten Indischen Kaisers, der, so weit diese Nachrichten gehen, noch unter den Ruinen seines zerstörten Palastes mit Blindheit, Mangel und Altersschwäche kämpft; allein

K (9)

Hr. Fr. hat sich darin über die wichtigsten Revolutionen verbreitet, die das eigentliche Hindostan seit 1758 erschüttert haben, die dabey vorzüglich handelnden Personen, treffender und getreuer dargestellt, als sie bisher in Europa bekannt waren, und seine Schilderungen so mancher greuelvollen Scenen mit den interessantesten Aufschlüssen über neuere Indische Begebenheiten und die so sehr dunkle Geographie von Hindostan bereichert. Dabey sind von ihm Quellen benützt worden, die nur Wenigen offen stehen, Persische und Indische Memoiren, von Indischen Großen, welche während des hier beschriebenen Zeitraums lebten, handschriftlich hinterlassen. Unter diesen hat uns eine Persische Geographie von Hindostan, die der Verf. unter dem Titel *Huack's a. Akanksem* anführt, sehr angezogen, so wenig Unterricht Rec. auch je aus derselben hoffen darf. Viele Gegenden Indiens hat der Verf. bey seinem langen Aufenthalt in diesen Ländern persönlich zu besuchen Gelegenheit gehabt, vorzüglich wie er von 1793 bis 1796 das Land der Nohilla's und die Provinzen zwischen dem Ganges und Jamna vermesssen mußte; auch haben ihn bey Verfassung dieser Geschichte mehrere Britische Officiere mit ihren Erfahrungen unterstützt, welche sie in Hindostan theils von den Eingebornen, theils durch ihre Kenntniß der Persischen Sprache aus Handschriften zum Behuf der Geschichte von Hindostan gesammelt hatten, von denen Hr. Fr. uns mit der Zeit wichtige Aufhellungen zur Geschichte und Geographie mehrerer Länder Asiens verspricht. Unter andern hat der Verf. der Güte des Major Dufely die Persischen Typen zu verdanken, welche ihn in Stand setzten, mehrere Original-Aufsätze hier abdrucken zu können.

Um die Geschichte eines durch treulose Rathgeber unglücklichen Monarchen anschaulich zu beschreiben, wird eine kurze Geschichte der schrecklichen Verwirrungen in Hindostan seit 1747 vortausgeschickt. Schah Allum, oder der jetzige blinde Großmogul, fing erst 1758 an, den Schauplatz außer dem Harem zu betreten. In welchem Alter dieß geschah, meldet Hr. Fr. nicht, indessen wissen wir aus Dow und Andern, daß Schah Allum 1724 geboren wurde. Im erstem Jahre mußte er vor dem Wezier seines Vaters aus Delhi flüchten, und weil die Nabobs, bey denen er gegen den Unterdrücker der kaiserlichen Familie Hülf suchte, entweder zu furchtsam oder zu schwach waren, Etwas gegen den Wezier zu unternehmen, beschloß er, die Provinz Bahar, die ihm als damaligem nächsten Kronerben gehörte, nebst dem benachbarten Bengalen zu erobern. Dadurch kam er zuerst mit den Engländern in Verbindung, aber ohne seinen Plan auszuführen. Unterdessen ließ der Wezier seinen Vater ermorden, auf welche Nachricht Schah Allum sogleich den kaiserlichen Titel annahm, ohne alle Hoffnung, je Delhi erobern zu können, wo die Maratten, der König von Candahar und Andere die Kaiser einz und absetzten. Unterdessen dort einer von seinen Söhnen Schahzenkaiser war, nahm er an den Bengalischen Unruhen vor 1765 Antheil, ward nebst seinen Ministern geschlagen, und erhielt zuletzt von den Engländern die Herrschaft über die Provinz Chaddabad, nebst einem jährlichen Tribut aus den Englischen Eroberungen am Ganges, als wirklicher Kaiser von Hindostan.

.. Von dieser Zeit an beginnen die Leiden des nachher so unglücklichen Kaisers. Unzufrieden mit 48 Lac Rupien, welche er jährlich unter dem Schutz

der Dritten aus seinem Gebiete und von zinspflichtigen Fürsten zog, ließ er sich von den Maratten verleiten, mit ihrer Hilfe Delhi zu erobern, und es gelang ihm 1771, er verlor aber darüber alle seine bisherigen Besitzungen und Einkünfte. Hier schaltet der Verf. eine gedrängte Übersicht der Marattischen Geschichte ein, und wie diese Nation nach und nach die besten Provinzen von Hindostan eroberte. Er beschreibt auch den um diese Zeit ausgebrochenen Rohilla-Krieg, darüber in England während des Hastings'schen Processes so viel verhandelt wurde. Das Land der Rohillas ist sehr fruchtbar, und die Einkünfte desselben stiegen vor dem Kriege auf 5 Millionen Pfund, jetzt trägt es dem Eroberer, dem Nabob von Auhd, weil die Einwohner in dem Kriege umgekommen, oder hernach ausgewandert sind, kaum 400,000 Pfund. Schah Allum nahm selbst an diesem Kriege Theil, hatte aber gar keine Vortheile davon. Die Nschaten zeigten sich als Räuber schon unter Aurung Zebe. Sie wanderten aus Multan in die Provinz Agra ein. Daher können sie wohl zu den Kathy gehören, welche nach Hin Akbery (Th. 2. S. 84) in Guzeratte wohnten, und bloße Hirten waren; dort waren sie auch unter dem Nahmen Akbeer bekannt.

Nach der Rückkunft in Delhi führten des Kaisers Heere viele Kriege mit den Nschaten und andern rebellischen Zemindars. Er selbst aber ließ sich im Schloß von seinen Günstlingen leiten, oder begleitete sie auf ihren Feldzügen. Bey Gelegenheit der Kriege mit den Seiks wird auch die Geschichte dieses Volks berührt; allein die Folge ihrer ersten Genuß ist anders, als sie uns Scott und Forster gegeben haben. Doch diese Varianten werden sich vereinigen lassen, wenn erst die

Geschichte der Seik's vom Obersten Brown in mehreren Händen seyn wird. Jetzt wird dieß Volk von zwölf Oberhäuptern regiert, die von 12—70,000 Soldaten unterhalten. Ihre Namen und Residenzen sind hier ebenfalls angegeben. Um 1781 hätte der Kaiser die Seik's vielleicht unterjochen können, wären seine Generale thätiger gewesen. So lange Nudjif Khan Bezwinger der Dscharen, Oberbefehlshaber der Truppen und des Kaisers vornehmster Rathgeber war, wern gleich Rabalen am Hofe genug geschmiebet wurden, diesen trefflichen Mann zu stürzen, schien Schah Allum auf dem Throne gesichert, und die so sehr gesunkene Würde des Oberherrn von Hindostan gewann wieder Kraft und Ansehen. Allein nach dieses Ministers Tode, der 1782 erfolgte, ward die Kaiserwürde ein Spiel der Großen, die einander durch List, Bestechungen oder Mord von der obersten Leitung aller Geschäfte zu entfernen suchten. Die Hauptstadt war ein Schauplatz täglicher Greuel, die wenigen Provinzen, die Schah Allum noch sein nennen konnte, wurden bey dem so schnellen Ministerwechsel verwüster, und dem Kaiser wurden bey diesen Verwirrungen seine Minister und Rathgeber aufgedrungen, daß er endlich gezwungen ward, Hüfe bey den Maratten zu suchen. Nun ward 1785 der Maratten-Fürst Rhadaji Scindia oberster Minister: allein ein unglücklicher Feldzug gegen die Kasbutten in Agimere, nebst vielen Veränderungen, die er in der Landesverfassung machte, entfernten ihn bald von Delhi. Da bey diesen Verwirrungen keiner das Wohl des Staats besorgte, gelang es dem Ungehener Golaum Rhadir, einem Nohilla-Fürsten aus den nördlichen Districten von Hindostan, Delhi zu erobern, den kaiserlichen Pallast aus-

zupflandern, und größere Grausamkeiten an dem Kaiser und seiner Familie auszuüben, als sie je von einem Indischen Böhmerich erfahren hatten. Doch sind hier Golaum Khadir's barbarische Verhandlungen der kaiserlichen Familie weniger ausführlich beschrieben, als Hr. Scott sie in seiner Geschichte der Nachfolger Aurung Zebe's erzählt hat, welchen Aufsatz man auch im dritten Theile von Sprengel's Auswahl finden kann. Die Hauptstadt wäre gerettet worden, und das Haus Timur würde die bekannnten Kränkungen nicht erfahren haben, hätte man den Vorstellungen einer tapfern Dame, der Begum Sunro, gefolgt, die dem Kaiser in andern Fällen wichtige Dienste geleistet hatte, und die durch ihr Beyspiel zeigt, was Treue, Tapferkeit und Ordnung in Hindostan mitten unter den ärgsten Verwirrungen ausrichten können. Sie ist in der neuern Geschichte von Hindostan eben so berühmt geworden, als ihr Mann es vor zwanzig Jahren war. Er war ein Deutscher, der aus dem Englischen Dienste zum Nabob von Bengalen überging, und wie dieser 1765 in die Enge getrieben ward, in Dienste des Großmoguls trat, und ein eigenes, gut equippedes, Corps Truppen commandirte. Er starb 1778, und nach seinem Tode übernahm die Witwe das Commando derselben. Sie bestand aus Europäern verschiedener Nationen, fünf Bataillons Scapoy's und einem trefflich geübten Artilleriecorps. Zum Unterhalt der Truppen hatte der Kaiser ihr einen ansehnlichen District in Duab angewiesen, das von der Befatzung mitten unter verheerten Ländern so gut cultivirt ward, daß sie jährlich daraus eine Million Rupien zog. Sie hat aber auch 1791 bey der Belagerung von Caanoor durch einen Kanonenschuß ihr Leben verlo-

ren. Golaum Khadir genoss seines Glück's nicht lange, er ward bald hernach, wie er den Kaiser Schah Allum hatte blenden lassen, von den Maratten aus Delhi vertrieben, auf der Flucht gefangen, und mußte eines schrecklichen Todes sterben, den er durch seine Schandthaten wohl verdient hatte. Der Kaiser ward wieder auf den Thron erhoben, und die Maratten versprachen ihm jährlich für seine Hofstaats-Casse neun Lac Rupien zu bezahlen. Dieje halten ihn jetzt in seinem Pallast gefangen; von der versprochenen Summe erhält er nicht mehr, als 50,000 Rupien jährlich, und damit und den kleinen Geschenken, die ihm einige seiner vorigen Wafallen übersenden, muß der fünf und siebenzigjährige Monarch seine dreißig Kinder und ihren Hofstaat erhalten.

Der Verf. hat diese Geschichte, aus der wir unsern Lesern bey den vielen darin enthaltenen wichtigen Belehrungen nur einzelne Aufschlüsse hier mittheilen können, mit verschiedenen Anhängen bereichert. Der erste enthält eine Beschreibung des heutigcn Delhi, nebst der Provinz dieses Rahmens. Sie wird in acht Circars eingetheilt. Eben die Zahl enthält des Njin Ncbery Th. 2. S. 82 auch, nur wird hier ein District Keywary genannt, statt dessen Hr. Fr. diesen oder einen andern Circar Marwul nennt. Von diesen acht Circars sind von ihm nur sieben aufgeführt, der achte, oder, wie er im Njin Ncbery heißt, Kernaun, scheint durch ein Versehen weggelassen zu seyn. Die Einkünfte dieser Provinz scheinen uns bey ihrem so sehr verheerren Zustande übertrieben: sie waren noch dem Njin Ncbery zu Anfange des vorigen Jahrhunderts um ein Aufsehnliches geringer. Sonst werden die vorzüglichsten Gebäude der Hauptstadt beschrie-

ben; über ihr Gewerbe und die Einwohnerzahl hat der Verf. aber nichts erfahren.

II. Nachricht von der Revolution in Kampoore 1794. Hier lebte nach der Zerstörung des Rohilla-Staats noch der aus mehreren Schriften bekannte Fuzulla Khan als Herr von Kampoore oder Ferrukabad. Nach seinem Tode suchten seine Söhne, deren er sieben hinterließ, durch Mord und Hinterlist einander die Landesregierung zu entreißen. Bey diesen Kriegen war gerade der niederträchtigste und gütlichste, und ward durch die blutigsten Mittel Herr des Landes. Da der Vater damit nur auf Lebenszeit belehnt war, und Ferrukabad nach seinem Tode dem Nubob von Nuhd anheim fiel, ward von ihm 1794 der Ufurpator mit Hilfe der Engländer bezwungen, und seine Länder dem Ober-Kehnschern eingeräumt, bis auf einen bestimmten District, den Fuzulla Khan's ältester minderjähriger Enkel erhielt, so daß jetzt der Staat der Rohilla's seine völlige Endschafft erreicht hat (der Rohilla-Staat in Schahranpüt oder Sindh ward gleich nach Golaum Shahir's Tode von den Maratten erobert), wenn nicht die Überbleibsel dieses Volks dermahleinst die schwache Regierung in Nuhd zur Wiederherstellung ihrer vorigen Größe benutzen.

III. Ein Persischer Brief, den Schah Allum's ältester Prinz 1787 an des jetzt regierenden Königes von Großbritannien Majestät abgehen ließ, und darin Hilfe gegen die Maratten und andere Zerstörer des Mogolischen Reichs suchte, nebst einer Englischen Uebersetzung.

IV. Eine Persische Elegie, die der geblendete Kaiser in seinem Elende dichtete. Der Verf. hat sie in Englische Reime gebracht: es scheint aber dadurch der Geist des Originals viel verloren zu haben.

Die beigelegte Karte von Hindostan enthält die Provinzen, welche zwischen dem Indus, Merubudda und dem Ganges belegen sind. Den nördlichen Gegenden, welche jenseit des 28. Grades N. Br. liegen, hat der Verf. Kennel's Karte der Länder zwischen Delhi und Kandahar zum Grunde gelegt, aber doch nicht alle dort aufgeführte Ortschaften aufgenommen, bey den andern aber die besten Nachrichten benutzet. Auf den vier Kupfertafeln sind der Kaiser Schah Allum, sein tapferer Wefchützer Nudjif Khan, dessen Gegner Muzud ul Dowla, und der Maratten-Fürst Madaji Scindia abgebildet, nach Gemälden, die theils der Herausgeber von Ferrishta's Geschichte von Decan, Hr. Scott, theils der bekannte Zeichner Indischer Merkwürdigkeiten, Hr. Daniel, in ihren reichhaltigen Sammlungen besitzen.

Berlin.

Kaffner.

Astronomisches Jahrbuch für 1800 . . . von J. E. Bode . . . 1797. 25: Octabf. 1 Kupfert. Aus den 23 Aufsätzen, welche die Sammlung enthält, nur Einiges. 1) Hr. Prof. Klügel gibt von seiner fortschreitenden Perturbationstheorie Nachricht. Er befriedigt sich nicht, wie gewöhnlich ist, Bewegung in eine Ellipse, und Drehen derselben zusammen zu setzen, verlangt aber zu Anwendung seiner Rechnungen sehr genaue Beobachtungen. 4) Hr. Dr. Olbers über den Kometen, den Asian 1533 beobachtet. Man findet aus den Angaben zwey Bahnen, es ist schwer zu entscheiden, welche man annehmen soll, selbst, ob er seiner wahren Bewegung nach rückläufig oder rechtläufig war, ob sein aufsteigender Knoten in den Anfang der Leven zu setzen ist, oder

aus Ende des Steinbocks, seine Sonnennähe in Krebs oder Scorpion, seine kleinste Entfernung 0,20 oder 0,30; Es gibt mehr Kometen, deren Bahnen ähnliche Untersuchungen erfordern. (Sey Apian's seinem ist diese Ungewißheit dem damaligen Zustande der vorwährenden Astronomie zu verzeihen: Für Apian befanden sich die Kometen noch unter dem Monde in der Feuerphäre.) 6) Hr. Prof. Michael Parallaxen-Rechnung für sphäroidische Gestalt der Erde. Er behält noch Quadrate und Producte zweyer kleinen Winkel, dreyer ihre läßt er weg. 8) Hr. Trembley über die Theorie des Fortrückens der Sonnenfernen der Planeten. Hr. la Grange hat sie in den Mémoires de l'Acad. de Prusse 1786 synthetisch vorgetragen; man sieht bey dergleichen Vortrage nicht recht, wie der Erfinder auf die Theorie gekommen. Hr. Trembley zeigt, wie sie analytisch aus den ersten Gründen der Mechanik und der Rechnung des Unendlichen hergeleitet würde. 12) Hr. Dr. Koch, in Danzig gibt, nach astronomischen Beobachtungen, auch ein Mittel, zu verhindern, daß im Winter das Objectis nicht innen anläuft. Ein Einschnitt hinter dem Objective ins Rohr, ein Ring, der sich außen um das Rohr drehen läßt, und dergleichen Einschnitt hat: passen beide auf einander, so kann die äußere Luft durch die Öffnung ins Rohr treten, und das Glas läuft innen nicht an, weil die Luft auf beiden Seiten gleich kalt ist. 15) Hr. Bode zeigt, man habe keinen Grund, eine vermuthliche Verrückung der Erdpole und Änderung der Neigung der Axe anzunehmen. Ursachen dazu kennen wir nicht. Daß die Schiefe der Capitul abnimmt, rührt nach la Grange und la Place Untersuchungen von gegenseitiger Anziehung der

Maneten her, ist eigentlich ein bloßes Schwanken der Erdaxe, das seit Hipparch's Zeiten nur eine sehr geringe Abnahme der Neigung hervor gebracht hat, Stillstand, und wiederum Zunahme bewirkt wird. Als Spuren einer starken Aenderung in der Neigung der Erdaxe hat man, daß im nördlichen Sibirien und in Deutschland Elephantengerippe sind ausgegraben worden; beide Länder müßten wohl einmahl in der heißen Zone gelegen haben. Damahls hätten Ostindien und Africa tief in der südlichen gemäßigten, zum Theil kalten, Zone gelegen, die Elephanten, welche jetzt in diesen Erdtheilen leben, was hatten die für Vorfahren? Vielleicht hatte bey eben der jetzigen Lage der Erdaxe unsere temperirte Zone mehr Wärme. Das physische Klima kann sich ändern, ohne daß sich das geographische ändert. Hr. W. bringt einen Gedanken des Hrn. Ober-Bergr. v. Zumboldt bey: Die Erscheinung südlicher Vegetation im Norden könne chemische Ursachen haben; plötzliche Entbindung einer große Menge Wärmestoff, als das feste Land sich von der Flüssigkeit abschied, oder erhärtete. . . . Noch zeigt Hr. W., es sey nicht glaublich, daß Kometen eine solche Wirkung hervorgebracht. Hr. W. gibt noch einen Nachtrag zu dieser Abhandlung. Mehrere wichtige Nachrichten vom Hrn. v. Zach.

Dem Jahrbuch selbst ist zu erwähnen, daß es auch heliocentrische Längen und Breiten angibt, die man bisher nur im Nautical almanach fand.

Leipzig.

Die selbstlehrende Rechenkunst, von Friedrich August Boyfen, Archidiaconus an der hohen Stifts- und Schloßkirche St. Servatii zu Qued-

linburg. Zweyter Theil. (Dem ersten Ggl. Anz. 1796, 1004. S.) Auch mit dem Titel: Die ersten Gründe der kaufmännischen, politischen und Cameraalrechnung, wie auch der doppelten Buchhaltung, entworfen von J. A. B. . . . Bey Feind. 1798. 342 Octavf. noch gedruckte Tafeln zum Buchhalten. Hr. Archidiac. B. hat im ersten Theile so viel Theorie gegeben, als er zur Anwendung nöthig gehalten, dadurch Anfängern richtige Vorkenntnisse zu ertheilen, und ihnen die Werke geübter Practiker verständlich zu machen. Dreyzehn Kapitel betreffen: Decimalbrüche, Potenzen, Progressionen, Logarithmen, Maasvergleichungen, Geld, Ugio, Disconto, Zins- und Abatrechnung, Reduction der Zahlungstermine, Geld-Reduction, Warenberechnung, Wechselrechnung, Zehrenten, Leibrenten, Rentinen, Wittwencaffe, Cameraalrechnung und doppeltes Buchhalten. Der Vortrag ist so, daß sich jeder Rechnung Gründe wohl einsehen lassen; Beweise, die tiefere Theorie erfordern, z. B. bey den Logarithmen, verlangt man nicht. Den Gebrauch der Logarithmen-Tafeln, wo ihre Zahlen bis auf 10000 gehen, zeigt Hr. B. sehr deutlich. In Kleinigkeiten, meist im Ausdrucke, wäre Einiges zu berichtigen: so wird S. 71 für der 105 zehnte Potenz aus dem Zehnfachen des Logarithmen als wahre Zahl 162889 mit 15 Nullen angegeben, aber die wahre Zahl fällt zwischen die angegebene und 162890 mit eben so viel Nullen. Auf der 73. S. wird der 2 zehnte Potenz durch Logarithmen = 1024 gefunden, und gesagt, daß sey 42 Thlr. 16 Ggl. circa, wenn die Einheit 1 Ggl. ist (das ist alsdann 1024 genau). Richtig wird 74. S. erinnert: Wenn Logarithmen multiplicirt werden, sey es gut, sich größerer Tafeln zu bedienen, wo

die Decimalstellen über sieben gehen; aber außerdem sind größere Tafeln nützlich, wo die Zahlen über 10000 gehen, wie Schulzens angeführte. In den Kapiteln von Maaßvergleichen und kaufmännischen Rechnungen hätte der Gebrauch der Logarithmen können gewiesen werden. Wenn Epesen, Kabar und Thara nach Procent gerechnet werden, findet sich eine Schwierigkeit, in welche Columne der Kettenverbindung die 100 gehöret, die auch in manchen ganz guten neuen Anweisungen der Rechenkunst nicht erläutert ist. Hr. B. gibt 211. S. eine Vorschrift nach eben der Betrachtung, nach welcher man die Zahlen in der verkehrten Regel Verti stellt. (Solche Schwierigkeiten kommen daher, weil die Kettenrechner selbst nicht deutlich denken, was sie rechnen, und die Zahlen gedankenlos stellen wollen; dem mathematischen Rechner, der alles gehörig auf Proportionen oder daraus hergeleitete Gleichungen bringt, fällt gar nicht ein, daß man über die Stellung fragen kann, wenn er es nicht an Un-Mathematikern sieht.)

Helmstädt.

Kapfer.
 Grundriß der reinen und angewandten Mathematik, oder der erste Cursus der gesammten Mathematik, von Joh. Friedrich Lorenz, Prof. an der Schule des Stifts und Klosters Bergen. Erster Theil, die reine Mathematik. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1796. Bey Fleck-eisen. XXXII und 310 Blatt, 5 Kupfert. Die erste Ausgabe 1791 ist in Gel. Anz. 1791, 1029. S. erwähnt. Hr. Prof. L. gibt von einigen Änderungen Rechenschaft. Für Beispiele zur Rechnung mit benannten Zahlen hier ziemlich umständliche Tafeln aus M. K. B. Gerhards' allgemeinem Catechisten, Berl. 1791.

Vommering

London.

Experiments on the insensible perspiration of the human body shewing its affinity to respiration published in 1779 and now republished with additions and corrections, by *Will. Cruikshank*. 1795. 104 S. in Octav, mit einem farbigen Kupfer. Wir hehlen diese kaum noch in Deutschland bekannte Schrift ihrer Wichtigkeit wegen nach. Kvoisier, murdered with a more than Gothic barbarity, soll einen Aufsatz über diesen Gegenstand 1792 der königl. Academ. der Wissenschaften zu Paris übergeben haben, den er zu sehen sehr gewünscht hätte. Das rete mucosum zeige sich doppelt im Mezer, und bestehe aus einer graulichsten, durchsichtigen Membran und einem schwarzen, dem Augen-Pigmente gleichen, Gewebe. Die schwarze Farbe schätze die Mohrenhaut vor den Sonnenstrahlen, so daß die Hitze am Durchdringen gehindert wird. Ihm scheine die Oberhaut, oder wenigstens eine ihr gleiche Haut, durch den Mund in die Lungen und den Darmcanal fortgesetzt zu werden; an den meisten dieser Stellen bildet die Oberhaut Futterale für Villi, und nicht Fortsätze, welche die Poren umgeben. Er habe mit den trefflichsten Microscopen keine Löcher (Pores) im schleimigen Netze entdecken können, ungeachtet er doch glaube, daß sie existirten. Des großen Albinus und Meckel Meinung, daß die Poren der lebendigen Haut wie trockenes Leder einsaugten, ließe sich nicht annehmen, aus Gründen, die der Verf. anführt. Durchsicht man ein Stüchchen abgeisete Oberhaut, so erkennt man vermittelst des Bergkrügerungsglases eben so wenig ein Loch, als wenn man Federharz durchsehen hätte. Die Oberhaut der Finger und Hände schwillt im Wasser auf

der Palmseite, nicht auf der Rückseite, an, weil sich auf jener mehrer. Lagen abgetorbener Oberhaut befinden. Die kleinen Fortsätze oder Schwämme (papillae) der Oberhaut und des Schleimnetzes haben ausdünstende und empfangende Poren, und die auf ihrer äussern Oberfläche erscheinend. sind nur secundäre. Die Oberhaut, die auf der Haut entstandene Wasserblasen bedeckt, löst dieses Wasser nie durchschwitzen. Man bemerkt seltlich, daß heym Schwitzen Wasser z. B. aus den Poren der finger-spitzen tritt. Die Theile, die am meisten schwitzen, saugen auch am meisten ein. Auch das Schlige, das die Oberhaut bedeckt, scheint die Empfangung von Wasser nicht zu gestatten. Wird die Oberhaut dicker, so verlängern sich die Villi. Die Fäden (filaments), die Dr. Hunter zu sehen der Oberhaut und Haut abbilden ließ, und für ausströmende Gefäße hielt, könnten wohl Fortsätze der Oberhaut und des Schleimnetzes sein. In diesem Falle könne er drey Classen derselben unterscheiden: 1) Die längsten und dicksten Fäden überziehen die Poren, durch welche die Haare dringen; 2) die mittlern überziehen die Gänge der Drüsen; 3) die kleinsten sind Ausdünstungsgefäße. Die Oberhaut sey nicht unorganisch, sondern lebendig und reißbar. Bestreicht man die Haut dünn mit aufgelöstem Höllenstein, so wird die Oberhaut schwarz, und fällt nach einigen Tagen ab. Das, was sich nun zeigt, sey nicht Oberhaut, sondern der häutige Theil des Schleimnetzes. Versuche mit Säuften Oberhaut, die Hr. C. in drey mineral. Säuren brachte. Ursprünglich sey die Oberhaut geräuchert, wie ihm auch die Empfindung mit Pocken belegter Haut zeigte. In der Haut von Perionen, die an den Pocken starben, füllte er künstlich Gefäße in einer Haut zwis-

2080 G. A. 208. St., den 29. Dec. 1798.

schen dem Schleimne und dem Leder der Haut an. Er würde fünf über dem Leder der Haut befindliche Membranen ansetzen, deren jede ein Oberhäutchen vorstellt. Haysham habe in der Cuticula quarra, von oben her gerechnet, nicht im Schleimne, Gefäßchen ausgeprägt. Seine Versuche über die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lungen komme, was die Quantität der wässerigen Feuchtigkeit betrifft, mit Sanctorius Versuchen ziemlich überein; in Ansehung der Qualität aber zeigen sie noch fixe und phlogistische Luft, wovon freylich Sanctorius nichts wußte, so wie man jetzt auch nicht mehr letztere in dem Sinn gelten läßt.

Bremen.

Raffner. Hr. Dr. Olbers hat hier am 8. December Ab. um $\frac{1}{2}$ Uhr einen Kometen im Cerberus entdeckt. Er glich einem bleichen schlecht begrenzten Nebelfleck, über 4 Min. Durchmesser; mit Hrn. Dr. D. großem Vollmond ließ sich kein Kern unterscheiden; den 9. war er schon unter dem Adler in der Milchstraße, den 10. im Antinous, bildete mit η und θ fast ein gleichschenkeliges Dreieck, schien an Größe und Licht wenig abgenommen zu haben. Vorläufige Berechnung von ihm ist:

Wahre Zeit	Rectasc.	Declin.
Dec. 8; 6 Uhr 43 M.	273° 12'	16 Gr. 27 M.
9; 7	287; 12	6; 41
10; 5	297; 19	1; 54 S.

Da er sich so schnell nach Süden bewegt, und der Mond im Zuchmen ist, wird man ihn nicht lange sehen können.

—

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1798.

Göttingen. *Heyne.*

Wir haben noch mit dem Schlusse des Jahres den dreyzehnten Band der Arbeiten der K. Soc. d. Wiss. anzuzeigen: *Commentationes Societatis Regiae Scientiar. Göttingensis ad a. c1o 1o cccxcv-xcvi. Volumen XIII. c. f. Bey Dieterich 1799. Quart.* in drey Anfängen und einer Rede vom Hrn. Hofr. Heyne, welche die Acta der Societät seit 1795 bis in die Mitte des jetzt laufenden Jahres in sich faßt. Da die darin enthaltenen Vorlesungen bereits zu ihrer Zeit dem Inhalte nach angezeigt sind: so dürfen wir bloß die Überschriften derselben hier anführen, und bey jeder die Stelle in den Gel. Anz. beyfügen.

Die physische Classe hat fünf Abhandlungen geliefert: Hr. Hofr. Sommering von einer Öffnung in dem Mittelpuncte der Markhaut des menschlichen Auges, am Körper eines Entzundenen beobachtet (G. A. 1795 S. 1401). Hr. Hofr. Wrisberg von

V (9)

einer widernatürliche Mißgestalt des Zeugungsglieds an einem Knaben (G. N. 1795 S. 1883). Hr. Hofr. Smelin Widerlegung der Gründe, die man wider das Daseyn eines Brennstoffs aufgestellt hat (G. N. 95 S. 521). Hr. Leibmedicus Lentin, die Phosphorsäure als ein Mittel gegen die Fäulniß eines caribischen Knochens (G. N. 96 S. 2041). Hr. Hofr. Sommering über den Stamm der Milchsaftsröhre in den an der Aorta liegenden Saugadern (G. N. 97 S. 57).

In der mathematischen Classe: Hr. Hofr. Kästner von der äußern Fläche der Schraube (G. N. 95 S. 989). Hr. Hofr. Klügel von einer neuen Construction des zusammengelegten Objectivglases (G. N. 96 S. 465). Hr. Hofr. Kästner von dem körperlichen Inhalt des Hervorragenden und Vertieften in dem Innern der Schraube (das. S. 929). Hr. Trembley von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen aus dem Erfolge (das. S. 761).

Die historische und philologische Classe: Hr. Hofr. Heyne, es hat kein Aussterben und Wiederbeleben der Künste in der mittlern Zeit gegeben (G. N. 95 S. 137). Hr. Prof. Heeren von der Verschiedenheit und Verwandtschaft der Sprachen im alten Perthischen Reiche (das. S. 721). Hr. Hofr. Meiners von den Denkmählern des Alterthums, die noch in Sibirien vorhanden sind (G. N. 1796 S. 825). Hr. Hofr. Gatterer's vierte Abhandl. über die Sarmatische Abstammung der Perthischen Völker (das. S. 1409). Hr. Prof. Heeren, die vormahlige Gestalt des Perthischen Meerbusens (das. S. 1593). Hr. Hofr. Heyne über die Mittel und ihre Anwendung, die frühere Beschaffenheit der Homerischen Gedichte aufzufinden, zu beurtheilen und wieder herzustellen (G. N. 1795 S. 2025).

Leipzig.

Gmelin

Von seinem Journal der Pharmacie für Ärzte, Apotheker u. Chemisten hat Hr. Prof. Trommsdorff nun des fünften Bandes zweytes Stück S. 372 mit 2 Kupferpl. herausgegeben, bey welchem er die Abänderung getroffen hat, daß er statt des Repertorium der Chemie die wichtigsten neuen Abhandlungen Französl. Scheidekünstler, die einen nähern odest fernern Bezug auf Pharmacie haben, in der Übersetzung oder im Auszuge liefert, und hier schon mit dem XXI. u. XXII. Bande der Annales de chimie den Anfang macht. Unter den pharmac. Abhandl. sieht zuerst Hr. Berg. Westrumb's Beschreibung einer Meutelmachine für Apotheker, die hier auch abgebildet ist; sie ist schon längst in Engl. Mühlen im Gebrauche. Hr. Schrader vertheidigt sich gegen einige Mißdeutungen eines frühern Aufsatzes. Ein Ungenannter ertheilt Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens in den Dänischen Staaten, mit besonderer Beziehung auf die Herzogthümer. Ein neues Apothekerbuch in der Landessprache, und wie es beschaffen seyn müsse; eine neue Taxe, bey welcher nicht nur geschickte Ärzte und Apotheker, sondern auch erfahrene Kaufleute zu Rathe gezogen werden müssen: Der Verf. räumt hier Rücksicht auf die Vorschläge des Hr. Westrumb. Der Herausgeber über das Deutsche Medicinalgewicht; das Hannoversche Medicinalgewicht kommt mit dem Nürnbergschen überein. Auch von ihm zwey Beyspiele der Abschaffung der Neujahrs Geschenke zur Nachahmung aufgestellt, zu Erlangen und Nürnberg. Auch der Herausg. über das Studium der pharmaceutischen Warenkunde, zu welchem er, nach einem hier mitgetheilten Entwurf, eine Anleitung liefern wird, nach verdrey Naturreichen eingetheilt, und so, daß sie bloß allgemein gangbare Waaren in

sich faßt. II. Chem. Abhandlungen. Hr. Bucholz sah Wisnuth, den er durch kochsalzsaures Kali aus Scheidewasser gefällt hatte, als er die Flüssigkeit schüttelte, sich wieder auflösen. Hr. Schrader versuchte es vergebens, die durch Zerfließen von Phosphor erhaltene Säure mit Quecksilber zu verbinden; durch Weingeist und flüchtiges Laugeusalz reinigt er die Säure aus Knochen von Schwefelsäure; Fällung des Quecksilbers durch phosphorsaures Natron, und Auflösung in Essig; Untersuchung des gelben Harzes von Botanybay: in Weingeist löset es sich beynabe ganz auf, doch bleibt nach dem Abbrauchen des größten Theils davon Etwas zurück, was sich in Wasser auflöset, und Spuren einer Säure zeigt. Hr. Hofmann gibt eine verkäufliche Anzeige von einem Gesundwasser bey Rappach-Edelbainen; nach seiner Zerlegung enthält es kohlensaures Natron (im Pfunde beynabe $4\frac{1}{2}$ Gran), Glaubersalz (beynabe $10\frac{1}{2}$ Gr.), Kochsalz (über 2 Gr.), kohlensaure Kalkerde ($1\frac{1}{2}$ Gran), kohlensaure Bittererde (beynabe $\frac{1}{2}$ Gran) und Kohlenensäure (3 Würfelzolle Gas). Vom Herausg. ein Bericht zu den Versuchen mit Strontianerde; die gebrannte Erde entzündete sich nicht mit Schwefelsäure; auch sie macht mit Benzoesäure ein schwerauflösliches Salz, dessen Auflösung in Wasser durch Laugeusalz so wenig, als von Essig und Borarsäure, wohl aber von andern Säuren, zerfetzt wird; unter den Schriften über diese Erde vermiffen wir den Aufsatz des Hrn. Prof. Lope, der sie zuerst kannte. Vom Herausg. chemische Prüfung einer geheimen Weininctur; sie bestand aus kohlensaurem Kali, gebranntem Zucker oder Extract von Rosinen, und Wein. Eben dert. gibt die Gemengtheile des Englischen Gesundheitsweines nach eigener Prüfung an. Hr. Carl Fuch zog wirklich durch

Schwefeläther aus Arabischem Kleber zusammenziehenden Stoff aus. Hr. Volk prüft die Wirkung der in Apotheken gangbaren echten und erdigen Mittelsalze auf Zinn; die meisten lösen nichts, einige, z. B. Salniat, auch wenn sie eine Stunde lang damit gekocht werden, nur sehr wenig auf. Adet von der reizenden Kraft des Campbers auf Gewächse, aus den Schriften der gelehrten Gesellschaft zu Philadelphia. III. Naturhistor. Abhandlungen. 6^{te} in L^{de} über die Unentbehrlichkeit des Studiums der Botanik für Apotheker, besonders in Rücksicht auf einheimische Pflanzen; von dem Samen Madia-woen (aus dem Zufelandischen Journal). Auch Hr. Drechsler hat es vergebens versucht, mit Hilfe der Salpetersäure aus Meunige Bleisäure zu bekommen. Hr. Buch bemerkte, daß mit Bismuth, Wey, Zinn oder Zink versetztes Quecksilber keinen schwarzen Niederschlag gibt, wenn es durch flüchtiges Laugeusalz aus Salpetersäure gefällt wird. Hrn. A. in D. ist die Bereitung des Zinnober's auf nassem Wege nicht gelungen. Hr. M. in M. entscheidet den Gebrauch kupferner Gefäße bey Bereitung von Extracten; freylich sind sie nicht schlechter, als Gefäße von bleyhlichem Zinn oder mit solchem überzogene. Hr. Dr. Kuhmer gegen die Arzneypreparirer von Nürnberg. Bruanateili hat gefunden, daß verschiedene Salpetersalze, von denen, daß Gold-, Silber- und Quecksilbersalz sich durch Reiben oder Vermengen mit Phosphor entzündet; Lampadius in erbsengroßen Körnern vom Riesengebirge ein Gemeng von Uran, Titan und Eisen; auf einer Eächl. Hütte werde Glas aus Glaubersalz u. Kieselerde geschmolzen. Zuletzt noch Lebensgeschichte v. Herrn. Peltier nach Bonillon de la Grange, und Aufforderung zur Errichtung einer Gesellschaft, welche alle neue pharmaceutisch-chem. Entdeckungen auf d. Wege d. Erfahrung prüft.

Wir haben nun auch des sechsten Bandes erstes Stück, S. 16 und 2 Kupferpl., vor uns. Im ersten Abschnitt macht Hrn. Prof. Stiegling's des ältern kurze Beschreibung seines bey manchen Arbeiten in der Apotheke sehr nützlichen gläsernen doppelten Hebels den Anfang; er ist hier auch abgebildet. Hr. Dr. Schaub antwortet auf eine Beurtheilung seiner Bemerkungen über die Verfälschung verschiedener Arzneyen. Hr. C. A. S. über die Aufnahme der Lehrlinge in den Apotheken, und Bemerkungen über die Mißbräuche, welche dabey Statt finden; über ihre altes Verhältnis übersteigende Zahl, und Gründe sowohl als Vorschläge zu ihrer Verminderung. Der Herausg. selbst über die Einrichtung eines pharmaceutischen Tagebuchs. Hr. D. in H. über die Benennung: Apothekergefelle, den er durch aus mit dem Nahmen Gehülfe vertauscht wünscht. Hr. Tsch Beytrag zur Verbesserung der Westrumbischen Seutelmachine; statt das Seuteltuch anzuleimen, soll es angebunden werden. Eben ders. hat im zweyten Abschnitt Versuche über die Entfärbung des Schellacks durch über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure versucht; es gelang, wenn der Lack sehr zart abgerieben, oder in Weingeist aufgelöst war: doch verlor er dadurch seine Auflöslichkeit in Wasser. Hr. Engelhart zu Zürich gibt eine sicherere Art, rauchenden Salpetergeist zu bereiten, an; Hr. E. wählt dazu eine tubulirte Vorlage, in deren Öffnung er sowohl eine gerade, benähe auf dem Boden aufstehende, als mit ihrem kurzen Ende eine krumme Glasröhre einführt, deren anderes Ende in Wasser ist. S. in Z. chemisch-pharmaceutische Bemerkungen über die Pflaster und die Veränderung der Guajakunctur von verflüchtigtem Salpetergeist. Hr. Dr. Schaub chemische Bemerkungen über die Bildung des flüchtigen Lau-

genfalzes, und das Leuchten des faulen Holzes auch unter Wasser. Der Hr. Herausg. über das Verhalten des vollkommenen und unvollkommenen Weiskalkes zu Säuren, da es sich höchst wahrscheinlich bey allen Metallen nach der Stufe des Weiskalkens richtet; doch zeigten Weisafche und Mennige bey vielen Säuren, mit welchen sie der Hr. Prof. behandelte, keinen Unterschied. Eben ders. über die Bereitung des Zinnoberes durch gefchwefeltes Laugefalz auf nassem Wege; der Zinnober fiel in den Versuchen des Hrn. Prof. doch nie so schön aus, als auf dem gewöhnlichen trockenen Wege. Eben ders. über die Bereitung des Extractes aus den so genannten Krähenaugen, und Versuche, die Circonerde in den Zustand eines Metalles zu versetzen; sie waren vergebens; daher vermuthet der Hr. Prof., daß die von Hr. Vauquelin bemerkten Eigenschaften, weraus er diese Hoffnung schöpft, von einer Unreinigkeit der Erde kommen. Eben ders. über eine gleichförmige Bereitung des weissen Präcipitats; er rath, dazu das Quecksilber ganz in der Kälte aufzulösen. Nach von ihm einige chemische Wünsche, wären im chemischen System durch Versuche ausgefüllt zu sehen. Hr. Münster aus Bremen chemische Untersuchung eines Eisensandes aus Ungarn, der in 100 Theilen 21 Kiesel-, 10 Thonerde und 61 Eisenkalk hält. Nun folgen Übersetzungen aus dem 23ten Bande der Annales de chimie. Im dritten Abschnitte beschreibt Hr. Dr. Raumburg die Pflanze, welche den Samen Kotawon liefert; es ist ein Bengalisches Doldengewächs, das dem Ägyptischen Ammen nahe kommt. Im vierten Abschnitte bemerkt Hr. Juch, Phosphor und Phosphorsäure halten meist etwas Kohle; Ohne Einwirkung der Sonnenstrahlen werde Zinnober auf dem nassem Wege schöner; Hr. Berg-

2088 G. N. 209. St., den 31. Dec. 1798.

mann aus Kistlin von einem nachgemachten Bisfam, der feil geboten wurde. Auch Hr. W. Schraeder machte nach Vanquelin's Vorschlag aus Kohlen und flüchtigem Kaugensalze (ohne Sauerstoff?) Blausäure. V. Literatur.

Krafter

Leipzig.

Praktische und gründl. Anweisung, auf eine leichte und wohlfeile Art gute Elektrirmaschinen zu bauen, mit einem dazu neuerfundenen Reibzeug von gespanntem Taffet, von Joh. Christian Hoffmann. 1798. Bey Crüskus. 766 Octav. 2 Kupfert. Der sehr ordentliche und deutl. Unterricht besteht aus 13 Kapiteln. Cylinder von weissem, recht durchsichtigen, reinen Glase, welches steinicht u. dabey hell aussah, haben Hn. H. die besten Dienste geleistet, weißes Glas, das milchicht aussah, fand er von geringerer Wirkung; grün Glas ist selten dienlich, nur das ursprüngl. weiß, nachher grün gefärbt war. Den Glas-cylinder zu prüfen, reibe man ihn, u. sehe, wie der geriebne Theil leichte Körper anzieht. Ein Stück Taffet, darauf erst Unschlitt, dann Amalgama geschrieben ist, dient am sichersten zum Reiben. De Luc Electrometer hat Hr. H. zu dieser Prüfung auch am dienlichsten befunden. Cylinder zieht er den Kugeln vor, weil sie mehr Fläche haben. Wie beide anzuladren sind. Getöse. Reibzeug. Amalgama, aus gleichen Theilen Engl. Zinn u. Zink zusammengeschmelzt in einer hölzernen Wächse, die mit Kreide ausgestrichen ist, mit zwey Theilen Quecksilber geschüttelt, dann in einem feinerneen vdey gläsernen Mörser klar gerieben. Wie man Kugeln gießt, eigentlich über hölzerne Kugeln, Kugelschalen von Engl. Zinn oder Mischung aus Engl. Zinn und Zink. Messing zu poliren.

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1798.

Erste Abtheilung.

R e g i s t e r
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

A.

A über die Bereitung des Zinnober's auf nassem Wege (2085).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornamen findet man in K. Eckard's chem. Notizen zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1785 bis 1782. Th. 1. S. 429.

In C) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1798

by unknown author

Göttingen; 1798

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- J. Abernethy, von einer ungewöhnl. Beschaffenheit einiger Cuvaeveide in menschl. Körper (272); über Thebesias Vöcher im Herzen (1789); surgical and physiological essays P. 3. 1329.
- P. C. Abildgaard, Versuche über den Ursprung der Infusions-Linien (1349); versch. Würgungen (1352).
- J. Adams, über die Meerneffel sc. (1031); über einige Schalenthiere (1032).
- K. F. Adelerang, Rede von der wechselseit. Verbindung zwischen den schönen Wissenschaften und den freyen Künsten (78).
- J. G. Adlung, f. Anweis. Sprachen zu erlernen. Ader, von der reizenden Kraft des Camphers auf Gewächse (2085).
- Gudm. Adlerbeth, Rede vom ehemahligen Handel der Schweden nach d. Orient (66); über dasjen. was bey Erfind. einer Schaumünze zu beobachten ist (146); Lebensbesch. Andr. Joh. von Höpfen (1079); — Matth. Wenzelskierna's (1080).
- K. Adlersparre, vom Zustande der Schwed. Kriegsmacht u. Kriegskunst vom Tode K. Gustaf I. bis zum Antritte der Reg. K. Gustaf Adolphs (221).
- Aeschylus*, Tragoediae. Recenf. C. Gf. Schütz Vol. 3. 208.
- M. Albanus, über pädagogische Strafen und Belohnungen 116.
- Aldini, über die so gen. thier. Electricität (1847).
- W. Alexander, the Costume of China, Nro. 1. 2. 1833.
- von Almendingen, über den materiellen u. formellen Concuré der Gläubiger 1703.
- v. Alten, pharmaceut. Bemerk. (1916).
- L. Gp. Althof, einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gf. A. Bürger's 1129; wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898.

- Alyon*, Essai sur les propriétés médicinales de l'Oxigène 1184.
- Ant. Caj. do Amaral, von Lusitanien bis auf die Zeiten, da es eine röm. Provinz wurde (1976).
- Amman, astron. Berichte (1822).
- Ep. F. Ammon, christl. Sittenlehre, Aufl. 2. 25; de notione miraculi. pars posterior 379; Abhandlungen zur Erläuterung seiner wissenschaftl. practischen Theologie. B. 1. St. 1. 1009; über das moral. Fundament der Eheverbote unter Verwandten, Abh. 1. zur Anknüpfung des am 4. Jun. 1793 vertheilten dritten homilet. Preises 1681; wird Prorektor 1722; Anleit. zur Kanzelberedsamkeit 2017.
- James *Anderfon*, Essays relating to agriculture, Ed. 4. 3 Vols. 1043.
- d' *Andrada*, von den Brasil. Diamanten (762).
- C. R. *André*, Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst u. des Menschenlebens, B. 1. 1720.
- Andres* lettera sulla letteratura di Vienna trad. dallo Spagnuolo &c. da Luigi *Berra* 215.
- H. *Andrews*, Engravings of Heaths, Nro. 5. 536. N. 9. 10. 844; the Botanist's Repository, Nro. 1-7. 1291.
- Apollonius Rhod.*, Argonaut. gr., c. verf., schol. gr., commentario, indicibus ed. C. Dn. *Beck* Vol. 1. 207.
- G. *Aranza*, vom Urspr. der Ungar. Nation, u. den Hindernissen, wodurch sie bisher von dem Studium der Wissensch. abgehalten wurde &c.; — Rede &c. (50).
- Archimedes*, zwei Bücher über Kugel u. Cylinder. Evidenzf. Freimessung, überf. &c. von R. F. *Sauber* 1463.
- Arduino*, über den Gold (1156).
- d' *Argens*, f. *Frederic II.*
- i. *Ariosto*, commedie in Prosa, ed. da Ger. H. *Jac. J. Stockhardt* 1159.

- Aristophanes**, die Ritter u. die Völkchen, überf. von Wieland (1118. 1980).
- Aristoteles** Politik u. Fragmente der Oeconomik. Ueberf. v. J. G. Schloffer. Abth. I. 2. 3. 1. 4.; Paulus ed. Th. Burgois) 1982.
- E. M. Bendor**, Beitr. zum Götting. Musen-Album. 1817.
- Just. Bernemann**, Arzneimittellehre, Aufl. 3. 9; f. W. g. f. d. Wundarzneiw.; Weimerf. die Operationen des armen Staats betr. (175); Nachr. vom chirurg. Clincum zu Göttingen (723); 5. Nachr. 2014; chirurg. Arzneimittellehre, Aufl. 3. 2025.
- Arnould**, System der Seehandlung und Politik der Engländer während des 18. Jahrh. Aus d. Franz. mit Anmerkungen v. 1111 Landung der Franzosen in England. (Ein Stück des vorigen Werkes besonders abgedruckt) 1113.
- Arrianus**. Expeditio Alexandri, ed. F. Schmieder 932; historia indica, ed. F. Schmieder 1380.
- C. G. Asmann**, Reise im Riesengebirge 1766.
- A. Aubert**, de hernia humerali 1106.
- J. C. B. Augusti**, f. theolog. Bätter; der kleine Koran 1792.
- Avr. Augustinus**, Bekenntnisse, überf. von Adf. Gröninger 1399.

B.

- B.**, Beitr. 3. Götting. Musen-Album. (1817).
- B.**, f. Romanen-Calendar.
- B. B.**, Beitr. 3. Götting. Musen-Album. (1817).
- Jes. Baader**, vollständige Theorie der Saug- und Hebeumpfen u. 2049.
- Jac. Baden**, f. Tacitus.
- Tork. Baden**, f. Seneca; de gestu veterum scenico 1199.
- F. Ballhorn**, de iure naturali veterum 1083.

- Barbier du Bocrage**, über geograph. Lage von Städten am schwarzen u. Kaspiſchen Meer (1824).
Ant. Soares Barbosa, über einen Pflanzen-Hygrometer (1975).
Lh. Barker, meteorolog. Beobacht. (1786).
Bj. Smith Barton, collections for an essay towards a materia medica of the united states 956.
Jan. v. Bathyan, astron. Nachricht (1823).
Neb. Bearson, über die Landgarthäude (498).
Beaume, roher Seide weiße Farbe zu geben (764); Hydrometer (764).
C. Dn. Beck, f. *Apollonius Rh.*
Jac. Sgm. Beck, Commentar über Kants Metaphysik der Sitten, Th. 1. 1777.
Becker, von dem Salzwasser auf der Kopenhagenschen Dede (1323).
J. H. Becker, Verf. einer Geschichte der Hochmeister in Preussen 1533.
J. Beckmann, Beytr. zur Gesch. der Erfindungen, B. 4. St. 1. 2. 3. 481; — ins Engl. überſetzt von **W. Johnston**, B. 1. 2. 3. 845; f. *Marbodius*.
Lh. Beddoes, über das kalte Fieber (268); a lecture introductory to a course of popular instruction on the constitution and management of the human body 1616.
Beer, über Conrads Vorschlag einer neuen Methode den Star zu stehen (174).
Gf. Ep. Beireis, Beytr. 3. Götting. Musen-Alm. (1817).
Beidler, Beobacht. auf der Mietauer Sternwarte (1755).
J. Bell, the Anatomy of the human body, Vol. 2. 617; discourses on the nature and cure of Wounds, Vol. 1. 2. 757.
J. Ant. della Bella, über die magnetische Kraft (1975).

- Laz. **Bendauid**, Vorklesungen über die metaphys. Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 1126.
- Rich. **Bentley**, s. *Lucretius*.
- J. **Berger**, Ideen zur Philosophie der Religionsgeschichte (803).
- Bergmann**, von einem nachgemachten Bisam 2088.
- C. C. F. **Berlin**, de furunculo 1106.
- J. C. **Bernhard**, vollständ. Abhandl. vom Wiesensbau. N. Ausg. von J. Grieb Steeb, Th. I. 1367.
- Bernizer**, Nachrichten von der Dier-Insel (1386).
- de **Evry**, Rose, ou la bergere de Suisse 1576.
- F. **Bichat**, Versuch über Default, übers. u. von Wardenburg, nebst Bemerkungen über den Werth der medicin. Encyclopädie 761; s. Default.
- Biglow**, Herausgeber des Massachusetts Magazine 525.
- Binder**, Schreiben, die Papiere des Grafen Choiseul Gouffier über die Ebene von Troja betr. (1826).
- J. **Binna**, Behandl. gefährlicher Blutungen aus den untern Theilen des Darmcanals (592).
- H. **Bird**, Behandl. einer Chemosis (588).
- E. **Black**, Gesch. einer Brustdrüse (591).
- Rob. **Blair**, neue Methode achromatische Telescope zu verfertigen (762).
- W. **Blair**, Ausziehung eines fremden Körpers aus dem Mastdarm (267).
- Blankenburg**, literär. Zusätze zu Sulzer u. B. 3. 1806.
- J. Fr. **Blessig**, Ordinations-Rede 1036.
- J. F. **Blumenbach**, Antheil desf. am Magazin für Naturkunde (861); Elements of physiology; transl. &c. by Charles Caldwell. To which is subjoined by the Translator an appendix on animal Electricity 1214; Abbildungen naturhist. Gegenstände, Heft 3 1811; über die natürl. Verschiedenheit im Menschengeschichte, übers. u. von J. Gf. Gruber 1839.

- Blumhof, f. Euphrasen; f. Eßman; f. Osbeck.
 B. W. Böbert, der geschwind und richtig rechnende
 Marißcheider 607.
 Jürg. Et. Bode, f. astron. Jahrbuch Himmels-
 Atlas, Lief. 2. 840; Ausg. aus Maskelovne's
 astronom. observations (1824); über die vor-
 mahlige Verrückung der Erdpole (2074).
 Bogue, Predigt (759).
 J. Bpt. Bolla, Epicuri hortus 1874.
 A. C. Borheck, f. Plautus.
 Born, über die Basaltberge in Järoe (1350. 1355).
 Alo. Bossi, Spiegazione di una raccolta di Gemme
 incise dagli Antichi &c., Vol. I. 1730.
 Bossur und Viallet, Untersuchungen über die beste
 Construction der Deiche, übers. von E. Krändt.
 976
 Gf. H. Böttcher, specimen historiae juris civ. quo
 origines et fata doctrinae, de pupillari substi-
 tutione enarrantur 16.
 K. A. Böttiger, quatuor aetates rei scenicae apud
 veteres 1093; Griech. Vasengemälde. Mit
 archäolog. und artist. Erläuterungen, B. I. H. 2.
 1548. Vgl. W. Tischbein.
 Bouillon de la Grange, Leben von Vertr. Pelletier
 (2085)
 J. Bouterweck, Abriss academ. Vorlesungen über
 die Rechtsphilosophie 625; f. Philos. Museum;
 Dialogen, Samml. I. 1481; Abrisse seiner acade-
 mischen Vorlesungen 2012.
 H. W. C. von Boyneburg, gründliche Anleit. zum
 Rechnen 423.
 S. H. Boylen, die selbstlehrende Rechenkunst, Th. 2.
 — (die ersten Gründe der kaufmänn. politischen und
 Cameralrechnung) 2075.
 A. E. van Braam Houckgust f. Moreau de St. Mery.
 Th. Bradley, von dem äußerl. Gebrauch des Drech-
 weinsteins (590).

- Jos. Bramah, neue Presse für Bücher (763).
 F. Brand, Bertheim. Einne's (1035).
 F. D. Brandis, Verf. über die Metastasen 156f.
 G. N. Brölm, bibliograph. Handb. der gesammten neuern Griech. und Röm. Literatur, Th. I. 108.
 G. C. Breiger, Trost und Lehre bey dem Grabe der Unfrucht. 1270.
 von Breitenbauch, Vorstell. der Schaupläze berühmter Vorsebenzeiten aus den vornehmsten Büchern des Alterth. Verlage 3. 4. u. Anb. 998. geograph. u. hist. Aufträge f. Schullehrer 4Bde. (999).
 Val. Alo. Brera, lettera contenente un saggio ragionato sulla nuova nomenclatura dei muscoli del corpo umano. Ed. 2. 212; programma de vitae vegetabilis et animalis analogia 214; osservazioni e sperienze sull'uso delle arie mediche inspirate nella fist. pulmonale 214; f. Andes: f. *Commentarj* med. *Medicin. pract.* Beobachtungen (519); über den künstl. Gebr. verschiedener Arzneimittel, vermittelt der Einreibungen in die Haut (519); neue Theorie der Schwaug (520).
 F. Haby Brodbelt, über die Luft in der Schwimmblase des Schwertfisches (1328).
 H. Braucham jun., fernere Versuche über das Licht (1510).
 Arch. Bruce, über die Naturgeschichte des Maulwurfs (1031).
 Alo. Brugnatelli f. *Commentarj* medici; f. *Annali di Chimica*; über das Licht (1847); von Salpetermineralen, die sich durch Reiben oder Zerbrechen mit Phosphor entzünden (2085).
 Graf Brühl, über den Unterschied der Längen der Sternwarten von Paris u. Greenwich (1712); Beschreib. der Hemmuna in Mondes Serrälter (1821); Beweis eines Verfahrens, wahre Größe

- der Winkel zu finden, die mit einem Kreis-Instrument beobachtet werden (1822).
- Brunings**, über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers, übers. von Krönke, mit einer Vorrede von Wiebeking 1773.
- J. Jac. Bruns**, über Bal. Schindler, Prof. der hebr. Spr. (418); f. Gedichte.
- Jac. Bryant**, über das homerische Troja (1828).
- Buache**, Aufgaben für La Perouss's Reise (1150).
- Bucholz**, versch. chem. u. pharmaceut. Bemerk. (914. 2084).
- G. L. Buffon**, Naturgesch. der Vögel, übers. von Otto, Bd. 25. 26. 800
- J. Glieb Buhle**, f. Götting. Philos. Museum; über die Poetik des Aristoteles (161).
- J. A. D. Bühring**, de sterilitate in sexu sequiori 1002.
- C. Busen**, conspectus disquisitionis de eo quod ad veterum Scandinavor. poësin et mythologiam effingendam formandamque effecerit coeli terraeque natura 1082.
- Burder**, Predigt (759).
- J. Bürg**, f. Ephem. astron.; Refraction die deu Weisten 52 u. 64 Gr. vom Scheitel gehrt (813); Tafel der Positionswinkel für Zodiacal-Sterne (1692).
- Gf. A. Bürger**, f. Academie der sch. Redekünste, Hübnerus redivivus, Fortsetz. (161); sämtliche Schriften, herausg. v. K. Reinhard, B. 4. — (Vermischte Schriften Th. 2.) 1041; Beytr. zum Götting. Musen-Alim. (1817).
- Th. Burgels** f. Aristoteles.
- E. K. C. W. Buri**, Beyträge zum Götting. Musen-Alim. 1817)
- G. A. Burmeister**, de usu vini medico 1005.
- G. Burrowes**, von einer widernatürl. großen Miß (274).

- Burscher, Predigten, Samml. 1. 2. 1655.
 G. E. Busch, Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufaktur u. Handwerken, Jahrg. 2. 3. 1983.
 F. Gies Busse, wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898;
 formulae linear. subtangentium &c. 2013.

C.

- C. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
 K. Calowell f. Blumenbach.
 F. Cp. W. Cappel, über den Werth der Theorie 929;
 de pneumonia typhode 1121.
 M. Carlisle, über die Leichdorne (270).
 G. Carradori, über thierische Electricität (519);
 über die Präexistenz der Keime (520); über das
 Leuchten der Leuchtkäfer (1845); über die neue
 Chemie; über die Verdauungskräfte der Eulen
 (1846); über das Nostok (1847).
 J. J. Cart. lettres sur le droit public de Pays de
 Vaud. übers. u. mit Anmerk. versehen 1600.
 H. Mateo Carver, über die Aufschläge von dem in
 Essig aufgelöseten Salmiak bey gequetschten Wun-
 den; von einer franken Niere; von einer Schuß-
 wunde durch den Kopf (266).
 C. Ph. Caspari. de aphthis 491.
 Cassas, f. Voyage pittoresque de la Syrie.
 Cebes, f. Epictetus.
 Onac. Ceruti, astron. Beobacht. (1976).
 Ang. de Cesaris, f. Ephemerides astron.; astron.
 Beobacht. (1846).
 F. M. Chaptal, über die Bereitung einer Seife aus
 Wollle (764. 1328).
 F. Moens F. Chladni, über Longitudinal-Schwin-
 gung. der Saiten u. Stäbe; über Feuerkugeln (862).
 Choiseul Gouffier, f. R. Gboid Lenz.
 F. W. Christiani, Anfangsgründe der Staats-Re-
 chenkunst. Abth. 1. 1662.

- J. *Church*, a Cabinet of Quadrupeds, Nro. 1. 2. 1319.
- M. Tull. *Cicero*, auserlesene Reden. Herausg. v. F. W. *Döring*. 300; *Kästner*, übers. von Rem. Hof. *Sedwig*; — übers. von F. Andr. *Ehrig* 1304.
- Fr. Ant. *Ciera*, astron. Beobacht. (1976).
- Braco *Clare*, über die Bremse (1030).
- J. *Clarke*, über die giftige Eigenschaft des Saftes der Wurzel von *Jatropha Manihot* u. dessen Gegengift; über d. Spigel. anheim. (274); über die verhältnißmäßige Menge des Stärkemehls in verschiedenen Pflanzen (276).
- Clarke*, Besch. der 1775 bey *Verington* vorgefallnen Schlacht (526).
- James *Clarke*, a treatise on the yellow fever in *Dominica* 777; Besch. einer seltsamen menschl. Erzeugniß (273).
- R. *Clarke*, über eine Verbesserung des Englisch. Schüssels (267).
- Cleantb*, s. *Höfstel*.
- Cleinow*, einige Grundsätze der schönen Architectur (1556).
- Im. Jo. *Coelho da Maja*, über die Annäherung des *Hrn. Jentane* (1976).
- R. H. *Colebrook*, über die *Andaman-Inseln*; von der unfruchtbaren Insel (658).
- Ant. *Conca*, descrizione odeporica della *Spagna*, T. 1. 2. 3. 1261.
- Conon*, narrationes, ed. J. Arn. *Kanne*. Adj. C. Glob. *Heyne* spicilegium observationum in *Cononem* 676.
- J. G. O. F. *Conradi*, de *Osteomalacia* 369.
- R. Ph. *Conz*, über die ältern Vorstellungen vom Schicksal u. (301); Beitr. z. *Erdt. Musen* Alm. (1817).
- W. *Corbet*, s. *Moreau de St. Mery*.

- N. Corona**, saggio delle qualità venefiche del rame e della salubrità del ferro 528.
J. A. J. Coupin, traité de calcul différentiel & de calcul intégral, P. I. 2. 785.
Cramer, über die Zahl der glöckerten Novellen (1282); wahrer Urspr. des ff. als Zeichen der Pandecten (1284).
Kr. v. Crell s. neuestes chem. Archiv.
G. F. Kreuzer, Herodot und Thucydides 1215.
M. Crocker, über die Land-Wohnhäuser u. die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude (498).
B. Cruikshank, über die Nerven u. das Rückenmark (273); Experiments on the insensible perspiration, Ed. 2. 2078; s. J. Rollo.
W. Currie, über die Blätter des rothen Fingershutes (586).

D.

- D.**, über die Benennung, Apothekergesellen (2086).
D. F. D., Exempelbuch zum handw. Landes-Casrechtsh. H. 1. 442.
Ep. C. Dabelow, Versf. einer richtigen Theorie der Lehre von den Lehnsschulden 2c. Abth. I. 566.
Daldorf, über eine Art Wars (1032); Reise von Kopenhagen nach Tranquebar (1348).
And. Dalziel, Mr. Chevalier's Tableau de la plaine de Troye illustrée &c. 1842.
Dangos, Beob. eines Cometen in der Sonne (305).
Th. Daniell, oriental Scenery 1800.
Daubenton, über die figurirten Steine (863).
David, astron. Berichte (1823).
J. F. Ed. Delbrück, Homeri religionis quae ad bene bestaque vivendum heroicis temporibus fuerit vis 2059.
Thad. Derfflinger, über Firmilianers Lebensumstände (1823).

- P. J. Default, Chirurg. Nachlaß, herausg. von F. Bichat, überf. ic. von G. Wardenburg, B. 1. Th. 1. 1745.
- W. Desmond, neue Methode Leber zu färben (763).
- J. H. Delmoldt, de balneo animali 1002.
- M. Dexter, Beschreib. eines Kindbäckenkrampfes nach einer leichten Verwundung (274).
- Diaetophilus*, Geschichte seiner siebenjährigen Epilepsie, Hälfte 1. 1611.
- J. Dickson, über Linné's Porella, und Phascum caulescens (1034).
- Dio Cassius*, historiar. romanar. fragmenta c. novis earundem lectionibus a J. Morello nunc primum edita 1956.
- Diodorus Sic.*, bibliotheca histor. e rec. Pt. *Wesfelingii* ed. Jer. N. Eyring, Vol. 3. 1455.
- Al. Divom, an Inquiry into the Corn-Laws. — To which is added a supplement by W. Mackie &c. 162.
- Dodwell, über Arrians hist. indica (1382).
- Deodat. Dolomieu, neue Methode Mineralien zu beschreiben (263).
- J. C. Dolz, Anal. zu schriftl. Aufsätzen über Gegenstände des gem. Lebens 1280.
- Fr. von Dombay, Popular-Philosophie der Araber, Perser u. Türken 1881.
- Sac. Dominicus s. Titisch.
- J. A. Donndorf, zoolog. Beyträge, B. 3. 1304; wird Corresp. der Soc. d. W. 1898
- F. W. Döring, s. *Cicero*. Erklärende Anmerkungen zu den auserlesenen Reden des Cicero 301.
- Bento Sandes Dortz, astron. Beobacht. (1976).
- J. C. Dräseke, Besch. eines zum Fele messen bequem einarrichteten Instruments 206.
- Drechsler, Reduction der Grane, Drachmen und Unzen auf Decimal-Theile des Pfundes (1014); Verf.

- Verf. unvollkommene Schwefelsäure mit Alkohol zu verbinden (1917); Verf. durch Salpetersäure aus Mennig Kieselsäure zu bekommen (2085).
 G. Dreyes, Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Eitelkeit, Th. 1. 2. 1615.
 Jonas Dryander, über eine Gattung Farnekräuter (1034); Catalog. bibliothecae historico-naturalis Josephi Banks, T. 3. Botanic. 1498.
 Duc La Chapelle, astron. Beobacht. (1822).
 Dürr, Natura des Bismuths (1914).
 E. F. Duxenhofer, Geschichte der Religionschwärmereyen in der christl. Kirche, B. 2. 729.

E.

- E. Beitr. 3. Götting. Musen = Alm. (1817).
 J. Gf. Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, Th. 1. 1596.
 J. Harim. Eberhard, Rede von den Schicksalen der sch. Wissensch. bey den Römern (913).
 J. C. Ebermaier, de nimia pelvis muliebris amplitudine 1004.
 M. F. Eckard, der 5. Abschn. des hannöver. Landes-Catechism. erläutert. Ausg. 2. 441.
 Jof. Eckhel, doctrina numor. veterum, P. 2. Vol. 8. 1049.
 F. Morton Eden, the state of the Poor, 3 Vols. Vol. 1. 185. Vol. 2. 345. Vol. 3. 385.
 Jof. K. Eder f. C. Schejaeus.
 Erman Edwards, Gesch. des Revolutionskrieges in Domingo, a. d. Engl. Th. 2. 955.
 Fr. H. Egerton f. Euripides.
 E. H. Deil. von Eggers, Bemertungen zur Verbesserung der deutschen Gesetzgebung, Th. 1. 1486.
 J. Andr. Ehrig, f. Cicero.
 J. Fr. Ehrmann, Opinion. . . au conseil des Cinq-Cents 328.
 J. Gf. Eichhorn, wird Prorector 665.

- H. K. *Eichstädt*, f. Sm. F. Nath. *Morus*.
 C. F. *Ei eniohr*, argumenta ab apologetis sec. II. ad confirmandam religionis christ. veritatem ac praesertantiam contra gentiles usurpata 37.
 E. *Eiman*, von einem großen Waldsturz, übers. von Blumhof (862).
 J. *Elers*, Rede von der ausgezeichneten Vorliebe Gustaf III. für die Geschichte (1079).
 C. v. *Engel*, Geich. des kaiserlichen Reichs u. seiner Nebenländer. Th. 2. — (Staatskunde u. Geich. von Dalmatien etc.) 1762.
Engelhart, sicherere Art, rauchenden Salpetergeist zu bereiten (2080).
 Joh. F. *Engelschall*, Kunstgeich. d. F. 1794 (1556).
Engelshof, Hieronymus Stridonensis 262.
 Jac. von *Engeström*, Rede über die Gewißheit in der Geschichte (71); über einige auf Deland gefundene ausländ. Geldmünzen (140); von Schweden die sich in den schönen Wissensth. auszeichnen (911) Lebensbesch. Sven Lagerbring's (017); über eine alte Münze (1071).
Epistetus, Manuale & Cebetis Tabula gr. & lat. ed. J. *Schweighäuser* 985. 991.
 J. G. *Eryth*, de hydrote ascite 1003.
 J. Sm. *Eryth*, la France littéraire T. 2. 3. 1704.
 F. Jo. *Eichenburg*, f. *Shakespeare*.
 C. M. *Eichenmayer*, Sätze aus der Natur-Metaphysik auf chem. u. medicin. Gegenstände angewandt 577.
 H. Collot d' *Escury*, Musae juveniles 1294.
 Eug. J. Cp. *Esper*, Europ. Schmetterlinge, Th. 4. Heft 47. 48. Th. 5. H. 1... 4. 653. — Supplementband, H. 3. 4. 5. 654; cones fucorum &c. Abbild. der Linae u. H. 2. 1744.
 K. F. *Egler*, Beiträge zur Kritik des Schulunterrichtes, Et 2. 3. 2054.
 Euclides, Elemente, 15 Bücher, aus dem Gr. übers. von J. F. *Lorenz*, Ausg. 2. 1350.

- Lh. Euler**, verschiedene mathemat. Abhandl. (1709. 1710. 1711. 1752. 1753).
W. Euphrosin Rede nach St. Bartholemi u. Leon. von J. G. L. Blumbach 847.
Eurypides, *Heracles* ed. Rev. *Porson* 1977; *Hippolytus* ed. Fr. H. *Erberton* 2020.
G. Erbachung Eoeljn, Nocht von einiau Bemühmaen sichere Maaßer von Maß u. Gewicht zu geben (1786).
Evors, über die Gefäßfüße (174).
 Jer. N. *Eyring*, s. *Diadorus*.
- S.
- S. Sabbroni**, Verüde über das Reimen (557).
 von Haber documentirte Beschreibung der äussern Verhältnisse der Jätkung Ehrenreitham 1895.
S. C. Sabri, s. *Magazin f. d. Geogr.*
J. Alb. Fabricius, *bibliotheca gr. cur. Glied Cp. Harles*, Vol. 6. 1609.
S. C. Fabricius, von einigen Schmetterlingen u Käfern (1352); Nocht der neuen Inscrip-Gattung *Cychnys* (653).
D. Fabricius, von der bunten Ente (1346); von einem Nothfisch (1347); neue Eingeweide-Bücher (1351); 2 Nothfische *Burmaten* (1355).
 von *Schuerberg*. Beschläge wie dem Nothfische der N. S. G. Kanten abzuhelfen 723.
Th. Falconer, s. *Hanno*.
J. D. Falk, der Mensch und die Helden. Zwey satirische Gedichte. *Ausz. 2. 359*.
L. Fernow, Beiträge zum Götting. Musen-Alm. (1817).
Bengt Ferrner, Rede von der jetzigen Gährung und Betribsamkeit des menschl. Geistes zu neuen Entdeckungen (70).
J. Glieb Fichte, über den Begriff der Willensschaftslehre 746; Grundlage der gesamten

- Wissenschaftslehre; Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre 828 215 1825.
- J. C. Sack, f. Magazin der medicinischen Beobacht. 7. Heft, von einer häut. Bläue (180).
- F. Fendorf, General-Karte der in O. - u. N. - berg etc. belegenen Höre &c. entw. unter Dir. d. des Hrn. Ob. Amtm. Schöner 2025.
- S. Dem. Fiorillo, Gesch. der geübten Künste 12. B. 1. 969.
- E. Gf. Fischer, de disciplinar. physicar. notionibus, & usus legitimis. et nexu systematico. 1370.
- J. F. Fischer, Animadversionum ad Juc. Valerii Grammaticam graecam, Sp. 1. 1377; Sp. 2. 1898.
- J. A. Fischer, Anfangsgr. der Physik 1106; Pöppel'sches Wörterbuch, Th. 7. 1225.
- Hen Glauciguas, astronom. Nachr. (1821).
- Meurieu, Bemerkung für La Perouse's Reise. (149).
- J. D. Strunberg, von dem Handel der Hansezt. mit Schweden (151).
- J. Moderus, Rede von den schönen Wissenschaften der Griechen 10. (79); von den Sitten u. der Lebensart d. Griechen (217).
- M. Sp. Florer, Beitr. zum Götting. Musen-Zim. (1817).
- C. D. Mügge, Verf. einer Geschichte der theolog. Wissenschaften, Th. 3. 1737.
- G. Fordyce, dissertation 1. 2. 3. on simple fever. 1824.
- J. Bild Forster, Beobachtungen u. Wahrheiten; als Stoff zur künftigen Entwerfung einer Theorie der Erde 781.
- Meuschen Forster, von einer Geßkluft der Cruralschlinge (25).
- J. H. V. Forstner, würd. D. Philos. 2077.
- H. Forstner, Gesch. einer Lunatick (588).
- Sourroy, über 3 Arten von carbonated hydrogenous Gas (784); — und Vaugucien, über die

- Eigenschaften der unvollkommenen Schwefelsäure und ihre Verbindungen mit Erden und Laugensalzen (1328).
- Jo. D. Foyos, über die Euclydische Poesie der Portugiesen (1976).
- J. Pt. Frank, s. Jos. Frank.
- Jos. Frank, ratio instituti clinici Ticinensis a mense Januario usque ad finem Junii a. 1795. praefatus est J. Pt. Frank. 505.
- W. Franklin, the history of the reign of Shah-Aulum 2065.
- Frédéric II. Roi de Prusse. Correspondance entre lui & le Marquis d'Argens. T. I. 2. Briefwechsel ic. 1944.
- W. E. Friebe, über Rußlands Handel ic. B. I. 2. 405.
- Ph. Friedl, Zustand der Astron. in der Abtey Ealmanévil (1823).
- J. Cp. Fröbing, Geipenster = u. Herubüchlein 443.
- Sextus Julius Frontinus, Strategematicon libri IV, ed. G. F. Wiegmann 879.
- H. Frey, von einer Frau, die 60 Jahre lang viele Stednadeln in ihren Brüsten mit sich herum trug ic. (272).
- N. Fuß, versch. mathemat. Abhandl. (1712. 1753).

G.

- G** , Unentbehrlichkeit der Botanik für Apotheker (2058).
- J. Ph. Gabler, de rheologor. Aitorffinorum per hoc seculum meritis 126.
- J. B. Gail, s. Theocritus; s. Musaeus.
- W. Gairdell, von einem Pemphigus ohne Fieber (585); Unwirksamkeit der äußerl. Anwend. des Drechweinsteins (587).
- L. Garner, Petchien ohne Fieber (590).

- Gerbinian Gärtner, u. Ign. Thanner, über das Vogtenrecht im Allgemeinen mit Anwend. auf das hohe Erzstift Salzburg 529; Apologie dieser Schrift 529.
- J. Cp. Gatterer, de Hunnis, comm. 1. 1217; comm. 2. 1809; Abriss der Diplomatif 1266; comm. de Alanis 1897; 4. Abhandl. über die Sarmatische Abstammung der Lettischen Völker (2082).
- J. Gerard, Heilung eines schwarzen Staars durch Caranne-Pfeffer (592).
- J. C. W. Gerlach, de hymnis orphicis 1081.
von Gersdorf auf Messersdorf, Anzeige der nothwendigsten Verhaltensregeln bey nahen Gewittern ꝛc. 1918.
- Gerwinus, Modell u. Beschreib. einer neuen Luftpumpe 201; zweytes Modell einer Luftpumpe 569; dritter Aufsatz zur Verbesserung der Luftpumpe 1705; nähere Beschreib. seiner Luftpumpe 2016.
- J. Gesner, tabulae phytographicae, fasc. 4. 5. 6. 1678.
- Gherardi, über die Verarbeitung der binsenartigen Pflanze (557).
- E. G. Gibbes, Versuche über die Verwandlung des Fleisches in eine Fettmasse (273).
- F. H. Gilbert, die Geometrie, nach Legendre, Simpson, van Swinden, Gregorius & S. Vincentio u. den Alten, Th. 1. 1734.
- Julie, Duchesse de *Givonne*, née Bar. de Mundersbach, plan pour faire servir les voyages à la culture des jeunes gens, qui se vouent au service de l'Etat dans la carrière politique &c. 1057.
- Giovene, Bemerk. über Apulien (1808).
- J. Vpr. Giustiniani, Beschreibung von Dalmatien (155).

- J. W. C. Gleim, Beitr. 3. Götting. Musen-Alm.
(1777).
- J. J. Gmelin, Progr. von dem ersten Uefer. der
Chemie 377; Versuche mit dem reinen
Kobalt aus Sibirien und mit dem reinen
Kobalt von Raebal in Siebenbürgen 1557;
Gesch. der Chemie, B. 2. 1556; Widerlegung
der Gründe, die man wider das Daseyn eines
Wunderstoffes aufstellt hat (2082); s. *Russl.*
- M. Halding, von einer besondern Geschwulst der
Horn (271); Entzundung aus relig. Schwär-
men (271).
- E. Haddenough, vom Cerwall. Hay; Britt.
Hortleder; Beitr. Meergräber (1033).
- J. F. W. Gize, de vomitu 395.
- J. Ad. Göz, i. *Anecdota Gr.*; s. *Theophrastus*.
- H. A. Grabenstein, de vita et sanitate foetuum
et neonatorum conservanda 370.
- J. H. G. Gräffe, Commentar über eine der schwe-
ren Stellen in Kant's metaph. Anfangsar. der
Naturwissenschaft 641; die Societät, Aufl. 2. =
(Neustes Carcer. Magazin, B. 2.) 881.
- Grafmann s. *Rehmig*.
- R. Graves, von den tödtlichen Wirkungen der
Oenanthe croacita (277).
- Græsted, Predigt (759).
- G. Grillo, neun radirte Blätter von Rode, Characteri-
stik (215); über Kunst, nach Kant (1556).
- J. C. M. Grohmann, s. neue Beiträge zur crit.
Philosophie; was heißt Gesch. d. Philosophie
(1340); Verf. einer philosph. Gesch. der Beur-
theilungs-Principien über die Offenbarung (1341);
Verf. einer Angabe der vorzüglichsten unterschei-
denden Hauptpuncte der kanitischen und richti-
schen Philosophie (1342).
- R. Grohmann, Grundsätze der Criminalrechtswis-
sensh. 1775.

- Adf. *Grüninger*, f. *Augustinus*.
 G. *Grosse*, erste Aufangegründe der Feldmesskunst 1070.
 J. C. *Grot*, Bemerkungen über die Religions-Grenzeheit der Ausländer im Kaiser. Reich, B. 2. 649. B. 3. 1717.
 J. Gf. *Gruber*, f. J. F. *Blumenbach*.
 C. *Grund*, Ist eine bürgerliche Verbesserung der Tugend in Deutschland dem Rechte u. der Sitte dem gemäß? 1363.
 K. Ad. *Gruper*, de modo ac consilio historiae pontificum Romanorum ex omnibus nostris temporis rationibus scribendae, ab. den Preis 977. 1721.
 J. W. *Grafson*, Pinakothek, oder Sammlung allgem. nützl. Tafeln für Jedermann zum Multis pliciter und Dividere 523.
 J. A. *Grotius*, historia juris Romani 1542.
 J. *Gurlitt*, über die Gemmenkunde 880; über die Mosaik 1055.
 Gustaf III, K. v. Schweden, Rede bey Eröffnung der Acad. d. sch. Wissensch (66).
 H. *Guthrie*, von der Gewandtheit (593).
Guthsmuths, Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend 1160.
 Sm. *Gysrathi*, affinitas linguae hungaricae c. linguis fennicae originis 817; wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898.
 H. W. *Gyldenstolpe*, Rede bey dem Eintritt in die Schwed. Acad. d. sch. W. (1079).
 H.
 H. *Beitr. zum Götting. Musen-Mon.* (1817).
 H. *chymisch-pharmaceut. Bemerk.* (2086).
 C. H. H. *über die Aufnahme der Lehrlinge in den Apotheken* (2286).

- Hg. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
 Hagemann, Miscellaneen zur Erläuterung des Celler-
 schen Stadtr. u. Bürgerrechts 1022.
 Hagemeister, Nachtr. zu Kochs Abh. über die Münz-
 digkeit zum Lesiren (1831).
 Ein Hahnemann, i. Dispensatorium; über das
 Kleinsteßen der Hana; Bohnen und Kräuternamen
 (1915); Apotheker-Lexicon, Th. 2. Abth. 1. 2056.
 H. Haghton, über die Wiedererzeugung der Nerven
 (273).
 Hof. Haim, Edler von Haimhoffen, Persisches
 Glückwünschungs-Gedicht an Franz Hof. 80.
 Ger. Am. von Halem, Gesch. des Herzogth. Olden-
 burg, Th. 2. 3. 537; Beitr. z. Götting. Musen-
 Alm. (1817).
 Von. Hallenberg, Untersuchung in wiefern die histor.
 Werke der Alten Muster für neuere Geschichtschrei-
 ber seyn können (152).
 Hamilton, über den Ausbr. des Vesuv. 1794 (1400).
 H. K. Al-x. Hünlein, de lectoribus. quibus epi-
 stola Pauli Ap. quae ad Ephesios missa traditur,
 vere scripta fuisse videtur 397.
 Hanno. voyage translated &c. by Th. Falconer 28.
 Glieb. Cp. Harles. f. J. Alb. Fabricius.
 Ab. Harrison, kurzfames Mittel im Tryphus (588).
 Theodor Cour. Hartleben, über die Wahl der Deut-
 schen R. Deputirten zu Friedenshandlungen 1286.
 J. D. Hartmann, Verf. einer allgemeinen Gesch.
 der Poesie, B. 2. 1101.
 H. Harchett, Berleg. des Australiandes (1790).
 K. F. Hauber, i. Archimedes.
 J. Cp. H. Haug, Beitr. z. Götting. Musen-Alm.
 (1817).
 E. H. Haus, Verf. über den rechtl. Werth des Ge-
 richtsgebrauchs 1377.
 J. R. Hausmann, Beiträge zur Kenntniß der Chur-
 Sächsischen Landesversammlungen 1142; kurze

- Darstellung einiger Verhältnisse des Bürgerstandes
in den Meißnischen und Thüring. Provinzen des
Churb. Sachsen 1371.
- Hawe, Beobacht. des Brockengepenstes (658).
- Hawcis, Predigt (753).
- J. Sawkins, über den Quina-Quina (1034);
Schreiben über die Ebene von Troja (1828).
- J. Hedwig, Theoria generationis ac fructificatio-
nis plantar. cryptogamicar. Linnæi retractata
et aucta 1693.
- Rom. Adf. Hedwig, s. Cicero.
- Hrn. Hm. L. Heeren, von der Verschiedenheit und
Verwandtschaft der Sprachen im alten Persischen
Reiche; die vermähligte Gestalt des Persischen
Meerbusens (2082)
- H. Keller von Zellertsparg, über den Regierungsa-
berzicht des Bayerumündischen Herz. Sigismund
1545; wird Corresp. d. Soc. d. W. 1803.
- J. Kellins, neue Methode den Werth einer Reihe
zu berechnen ic. (1788).
- Kellweg, Erklärung des Seegefechts (863).
- Hrn. Sach. Kellms, Tagebuch einer Reise von Bue-
nos-Ayres nach Lima 1422.
- Kelwig, über die Ebene von Troja (1828).
- K. A. Kempel, s. Morus.
- Kemsterhuis, vermischte philof. Schriften, Th. 3.
705.
- H. Kennings, Eitliche Gemählde, B. 1. 2056.
- H. Kenrick, Verschwörung des Catilina gegen die
Röm. Republik 2052.
- H. Kenz, Versuche über das gefochte entzündbare
Gas (1512).
- F. G. Kerder, christl. Schriften, Samml. 4. 5. —
(vom Geiße des Christenthums; von Religion. Lehr-
meinungen u. Gebräuchen) 938. 992; f. N. Majer.
- J. Herdman, an essay on the causes and pheno-
mena of animal life 1684.

- Scholdt u. Kastr, von dem Perfidismus ic. aus dem Dän. von J. Cl. Lode 113.
 W. F. J. Hermann, immer 109. Bemerkungen auf einer Reise in den Ural. Gebirgen (1757).
 Gf. Hermann, Commentatio de metri Pindari (1675); observationes crit. in quosdam locos Aeschyl et Euripidis 159.
 W. Herschel, dritte Verzehntel vergrößerten Glanzes von Sternen (1808); über Veränderungen im Glanze u. scheinbarer Größe der Jupiterretabellen, Perleben ihrer Umrückung ic. (1809); Entdeck. 1 neuer Begleiter des Oberj-Planeten (1785).
 F. E. Hoffe, de partu ob iniquum capitis situm, facie praevia. dissert. 1004.
 Heydenreich, Revision der vorzüglichsten Fehler bey Weinlagen für die Letztanzesich. Zeit (116).
 C. Glob Heyne, von dem Werthe des Nachruhms (166); de fide historica aetatis mythicae 465. Philostrati in eginom illustratio. Part. 5. 665; — Part. 6. 1722; f. *Tullius*; f. *Pindarus*; f. *Conon*; f. *Parthenius*; neue Schülerordnung und Schulverfassung für die Stadtschule zu Göttingen 937; Progr. zur Feyer des Geburtst. des Königes und zu der Vertheilung der Preise an die Studierenden zu Göttingen 977; Nachricht von den in der Soc. d. W. 1757 vorgefallenen Veränderungen, mit voraneg. höchsten Bemerkungen über die nachstehenden Versuche einiger Gelehrten eine literär. Neovision hervorzufragen 1898; Borr. zum 13. B. der Comment. Soc. R. ic. Götting. (2081); es hat kein Ausserleben u. Wiederbeleben der Künste in der mittleren Zeit gegeben; über die Mittel u. ihre Anwendung die frühere Beschaffenheit der Homerischen Gedichte aufzufruchen ic. (2082).
 Heynig, f. *Pinchola*. Magazin; über den Standpunct des Menschen, als Geschöpfsgattung be-

- trachtet in der Reihe der Weien (262); über die gewöhnliche Characterlosigkeit der Menschen (262; Schilderung des Menschen wenn er denkt (263); über die sogenannten 5 Sinne des Menschen (269).
- G. C. *Hildbrand*, de methodo scabiei verae mendum. 371.
- J. M. *Hildt*, Sammlung in- u. ausländ. Holzarten u. c. B. I. 935; Besch. in- u. ausländ. Holzarten 1200.
- Hill, Predigt (749).
- Höfer, über die Bereitung des Glanberfölg (558).
- J. G. Hoffbauer, allgem. Zinnobercht. Th. I. 1114.
- Hoffmann, über den Metallgehalt des gem. Kernbraunsteins (1916).
- J. C. Hoffmann, Anweisung gute Electrifsir-Maschinen zu bauen 2053.
- Hofmann, von einem Gesundwasser bey Nippacha Ecelhausen (2084).
- J. R. Hogervic, Anweis. zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken 97.
- J. *Holliday*, the life of William late Earl of Mansfield 382.
- von Holten, Besch. eines neuen Fadenwurms (1355).
- C. H. Holtze, Vergl. der Hitze u. Kälte in America u. Europa unter gleicher Breite; von einem ungewöhnlichen Empysem (274).
- Home, über die Eisengüasaart des Kangaroo (962).
- K. Jul. F. Höpfner, über Ant. Clari Sylvii Comm. ad L. L. regias (1282).
- Aldr. F. Graf von Hötten, Antwort auf die Rede des Kön. Gustav III. bey Chöfn. der Acad. d. ich. Wissensch. (66); Rede bey Niederleg. des Directoriums u. (78).
- Höpfner, Wirkung des Lichts das durch weißes Bosa geht (762).
- L. *Horn*, de mutatione atque transitu catarri in phthisin pulmonal. 1001.

- J. Ghelf *Hornemann*, de Jure civ. a M. Tullio Cicerone in artem redacto 96.
 Horner, astron. Beobacht. 179.
 L. Höpfel, Abriss einer Religions-Lehre des Plato. Denkprüche des Phoculides, der Pythagoreer, und Kleanths Gesang auf Gott 294.
 N. Th. Hoff, synopsis plantar. in Auftria sponte crescentium 480.
 J. Howard, practical observations on the nature, history and cure of the venereal disease. 3 Vols. 225. — übers. v. F. C. Michaelis 237.
 J. Gfr. Horrer, Gesch. der Kriegeskunst, B. I. Hälfte 2. 681.
 Zuber, etwas von meinem Lebenslaufe 2c. 799.
 D. G. J. Hübler, Handb. der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten, B. I. 1086; Synchronistische Tabellen der Völkergesch., Lief. 2. 1943.
 F. Hughes, über die Wirkungen des Mahagonyholzes im Durchfalle (268).
 Gfr. Hugo, Lehrbuch eines civilist. Curfus, B. 2. — (Lehrb. des Naturrechts, als einer Philosophie des posit. Rechts) 17; f. civil. Magazin; über Zinesires (1282); L. Jul. H. Hüpfner (1283).
 Jof. Zuhn, Metaphysik des Rechts u. der Pflicht 1499.
 R. D. Hüllmann, Verf. über den Keltisch-Germanischen Völkersamm. 1396.
 F. Cp. F. Hülsenmann, wird D. Philos. 1777.
 F. Alex. Humboldt, sur la polarité magnetique d'une montagne serpentine (765.); weitere Bemerkungen über den Magnetismus des Fichtelberges (863).
 Rowl. Hunt, über die Vertheilung der Landgüter u. der Gebäude auf denselben (498).
 J. G. Hutten, f. Plutarchus.
 F. C. Hütner, f. G. Staunton.

J.

- K. D. *Iigen*, opuscula varia philologica, T. I. T. 2. P. 1. 1958.
 Rob. Acklom *Ingram*, an inquiry into the present condition of the lower classes &c. 210.
 Inochodzow, astron. Beobacht. (1755).

J.

- Andr. Vof. *Jacobi*, versuchte Auflösung einiger Zweifel über das Alter u. die Repräsentations-Rechte deutscher Landstände 1569.
 G. Arn. *Jacobi*, Briefe aus der Schweiz und Italien, B. 2. 197.
 F. *Jacobs*, Animadversiones in Epigrammata Antholog. Gr., Vol. I. P. 1. 1783. P. 2. 1920.
 Jäger, über den von Richter aufgestellten Begriff der mittlern Schwere chem. Aufösungen (1328).
 C. W. *Jakobs*, s. *Stedman*.
 Jean Paul, das Campaner Thal 1285.
 Fr. Jol. *Jekel*, Darstell. der Staatsveränderung Pohlen's, Th. 1. 1714.
 D. *Jenisch*, s. zwey Preischriften &c.
 W. *Johnston*, s. J. *Bockmann*.
 W. *Jones*, botan. Bemerkungen, Ausg. (658).
 Jordan, über eine Vorschrift des Verku. Apothekerbuchs ic. (1913).
 J. J. *Jordan*, über die Zeller u. Lüneburger Sandsteine (657); Beob. des Breckenageipenies (658).
 R. *Juch*, chemische u. pharmaceutische Bemerkungen (1911, 2084, 2086, 2087).
 J. C. W. *Junker*, s. Archiv wider die Pockennoth; Mémoire adressé au Congrès de Rastatt concernant la petite verole (1744).
 Jung, staatswirthschaftliche Ideen. H. 1. 1983.
 C. J. *Junker*, Abreivung F. E. Nilions (216).
 R. W. *Justi*, s. Annalen d. Deutschen Universitäten; Beitr. z. Görting. Museen = Alm. (1817).

R.

J. Arn. Ranne, f. Conon.

Im. Kant, Idée de ce que pourroit être une histoire universelle dans les vues d'un citoyen du monde 1360.

Kappeler, kleines Compendium der Pädagogik. 958.

Ab. Gb. Kästner, Schreiben an Hrn. von Boyneburg (424); de Monachis Apollonii Pergaei 1025; Beitr. 3. Götting. Müsen-Alm. (1817); von der äußern Fläche der Schraube; von dem körperlichen Inhalt des Erbvertrages u. Vertiefen in dem Innern der Schraube (2082).

Matth. Pt. Kairnsich, specimen philologiae et geographiae Pannoniorum etc. 1537.

Kausch, Briefe an den Entschlefer Gerund etc. 1968.

K. Keller, Kedingers Landrecht (767).

Nathan Kent, general view of the agriculture of the county of Norfolk 769.

Edw. Kentish, an Essay on burns 1649.

J. Sim. Kerner, hortus temperivirens. Vol. 1. 2. 84.

J. K. Egm. Kieffhaber, Besch. der Nürnberg. Kieffhäger 393.

Hug. Kind, Besch. u. Berleg. des Pfefferstrammes (1914); über die Basis der Horarküre (916).

J. J. A. Kinderling, Geschichte der Plattreutischen Mundart bis auf Luther's Zeiten, erh. den Preis 1900.

E. C. King, Besch. eines neuen Werkzeuges zur Trepanation (273).

W. Kirby, über 3 Arten des Schildkäfers (1031).

Nb. Kirwan, Ueber die vermeinte Entfischung der Gebirgsarten durch Feuer (1400).

R. Kite, von den Gallrüsten des gelben Harzes von Soram-Ben (586); von einigen besondern Heilgen nach eingemysten Mittern (588); Heilung eines während der Geburt entstandenen Gebärmutter-

- riffes; Wirkung der Mutterfrankheit schwangerer Mütter auf die Frucht (591).
- Fr. Mer. v. Kleijf, Vertr. zum Götting Müncn-Alm. (1817).
- Blindworts, Nachricht von einigen von ihm verfertigten Uhren 101.
- J. G. K. *Klosterh.* der Postumus des Röm. Dichters Martial 1048.
- G. Sim. Klügel, Nachr. von seiner Perturbations-Theorie (2073); Parallaxen-Rechnung für spheroid Gestalt der Erde (2074); von einer neuen Construction des zusammengesetzten Objectiv-Glases (2082).
- G. C. Kopp, v. Testam. N.
- Knebel, über die Dittungs-mittel vom Witzgekreise der Menschen (1919).
- Koch, Erläuterung einer Stelle des Plinius, über die verschiedenen Arten wie das Gold gewonnen wurde 281.
- Koch, Mittel daß das Objectiv nicht inwendig ansteht (2074).
- J. C. Koch, Bestätigung der Befehle über die Mündigkeit 1284; Grundlinien einer neuen Theorie von der Succession mehrfacher Verwandten. Beilage zu J. Successio ab intestato 1374.
- J. F. W. Koch, botan. Handb., Th. 1. 2. 3. 1504.
- Köhler, astron. Beobacht. (1822).
- F. v. Mad. Köler, erh. d. Nocturn über die Freiloufgabe von den schicklichsten Arbeiten für die arme Männer 121.
- G. D. Köler, Ideen zu einer allgemeinen literarischen Redaction der noch vorhandenen u. bekannten schriftlichen und archäolog. Denkmähler des Alterthums 1884.
- A. F. C. *Kollmann*, an essay on musical harmony 1137.

- J. L. Kôreuter**, Besch. von 2 Arten des Seitenschwimmers (1714); über die wahren Narben u. Befruchtungstheile der Griechischen Hundswinde (1758).
- Bj Koppe**, latein. Uebers. des Pindar (674).
- L. Theoboul Kosgarten**, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
- Kowasznai**, ungar. Gedicht (56).
- M. V. Kraft**, über die Zeit, welche Pendel brauchen, Bogen von gegedener Größe zu beschreiben (1711); Versuch eine Methode zu Findung der geograph. Breite auf einem Schiffe vollkommener zu machen (1712); Anwend. der Segnerischen Wassermaschine auf Bergbau (1754).
- J. Ep. Krause**, Abhandlungen aus dem Deutschen Staatsrecht, Th. I. 1865.
- Kreyzig**, s. *Spallanzani*; s. *Senebier*.
- K. Kries**, s. *Stedman*.
- C. Krönke**, s. *Bossut*; s. *Wasser-Baukunst*; s. *Brunings*.
- Kr — r**, über den Mechanismus des Werktriebes (264).
- M. Traug Krug**, über das Verhältniß der crit. Philosophie zur moral. polit. u. religiösen Cultur des Menschen 612.
- Krönig**, Encyclopädie, Th. 75. 320. Auszug daraus von M. C. von Schäg, u. nachher von Graßmann, Th. I. . . . 17. 351.
- J. C. Kuhn**, Darstellung der ursprüngl. Maßverhältnisse 797.
- C. Gliub Kunoel**, pericopae evangelicae illustratae. Vol. I. 141.
- H. Kunhardt**, de nationum indoie ejusque causis physicis 918.

L.

S. S. L., s. S. H. Lindemann.

- M. Lafontaine, f. Romanen-Calender; Liebe und Dankbarkeit (1816).
- Lalande, astron. Berichte (1823).
- de Lamanon, Bemerk. auf dem Pic von Teneriffa (1385); über eine frische Gattung von Vohemuscheln (1387); über eine frische Gattung Unmenschörner (1388); Beob. des abwechselnden Steigens u. Fallens des Barometers in der Nähe des Aequators (1389).
- M. B. Lambert, über den Frischen Windhund (1031).
- Edm. Lambert, über das Ziehen der Vögel (1031).
- M. A. Lampadius, Samml. pract. chem. Abhandlungen, B. 2. 332; Beitr. z. Journal. der Pharmacie (2085).
- Glück Lange, biblische Religionsvorträge 629.
- L. Langlis, f. Voyage pittoresque de la Syrie.
- G. J. H. Langsdorf, phantasmatum s. machinarum ad artis obstetriciae exercitia facientium vulgo fantôme dictarum brevis historia 189.
- S. C. Langsdorf, Handbuch der Maschinenlehre, B. 1. 297.
- Laperouse, Voyage. redigé par M. L. A. Millet-Mureau, Vol. 1. 1145. Vol. 2. 1305. Vol. 3. 1321. Vol. 4. 1335.
- Ph. Picot Lapeyrouse, figures de la flore des Pyrénées, T. 1. Decade 1. 897.
- M. Sim. Laplace, Darstellung des Weltsystems, übers. von F. H. S. Süssf., Th. 1. 961. Th. 2. 1297.
- F. J. G. Laporte du Theil, f. Voyage pitt. de la Syrie.
- K. Lappe, Beitr. z. Götting. Musen-Allm. (1817).
- F. C. Lauhard, Leben und Thaten des Rheingrafen Carl Magnus 1420.
- Gf. C. Lauter, neuer Verf. einer Gesch. des Reformirten Gymnasiums zu Heidelberg, Periode I. 1989.

- U. H. Lauts, Beiträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der latein. Sprache, Th. I. 2. 1992.
- Joh. Lavellus, astron. Arbeiten (1856).
- Mary Lawrence, a Collection of Roses, Nro. I—19. 1098.
- J. G. Legrand, f. Voyage pitt. de la Syrie. Luc. Legrand, f. Parthenius.
- H. L. Lehmann, die Rep Graubünden, Th. I. 446; die Landschaft Veltlin 717; die Grafschaften Chiavenna und Vermio ic. 1638; das Bisthum Basel ic. 1639.
- Mart. C. Glieb Lehmann, de sensibus externis animal. extinguium; erh. den Preis 978. 1721.
- W. J. Lehne, Pædagog. erh. den Preis 977. 1681; systematis disciplinae paedagogicae conspectus 1084.
- J. J. Lempe, Lehrbegriff der Maschinen-Lehre, Th. I. Abth. 2. 653.
- A. Gf. L. Lentin, f. the history of the campaign of 1796 in Germany and Italy.
- Hr. J. D. Lentin, Bestart einiger verführten Tischen, welche im Schinnde Recken bliesen (722); Beiträge zur ausübenden Arzneypfissensch., B. 2. 1250; die Phosphorsäure als ein Mittel gegen die Säulass eines caribischen Knochengs (2082).
- J. G. Lenz, mineralog. Taschenbuch f. 1798. 695.
- H. Gheld Lenz, die Ebene von Treja nach dem Grafen Chetikal Geuffter u. a. Reisenden 1825.
- Lepechin, von einer neuen Art des Wegetritts (1758).
- Gf. Less, Entwurf eines christl. Religions-Unterrichtes für gebildete Confirmanden 444.
- J. Less, über die Schädlichkeit des Verbotes der ausländ. Manufacturwaren (559).
- J. C. Letzform, von den Wirkungen der Anquifura-Rinde (590); über eine Halsweh-Epidemie (591); über die Einricht. des Gefängnisses Diergate (592).

- Levesque**, f. Romanen: Calendar.
- W. Lewin**, von zwei Dämmerungsfaltern, einem Nachfalter und einer neuen Art Raupenbiller (1030).
- Libanius**, *Orationes et declamationes* ed. J. Jac. Reiske. Vol. 4. 170.
- G. Ep. Lichtenberg**, Erklärung der Hegart'schen Kunststücke, Artf. 4. 491.
- Lichtenstein**, über den Ursprung des Mier'schwammes (135).
- J. H. Liebeskind**, Unterricht über die inneren und äußeren Erfordernisse lehrwilliger Beredner, nach den Vorschriften des allgem. Preussischen Landrechts 25a.
- Jo. W. Lijferstele**, Lebensbesch. des Krenh. Christoph Manderstou (914); Rede von der feuerl. Zusammenkunft der Schwed. Academie (1074).
- J. H. Lindemann**, das Accentuations-System der Deutschen, Engl. u. Französ. Sprache 535.
- Lisson**, über die Ebene von Tercia (1828).
- J. E. C. Löffler**, Predigten dogmatischen u. moral. Inhalts, Samml. 2. 135.
- Longus**, *pastoralia* ed. *Mitscherlich*, f. *Script. erot. Gr.*
- J. F. Lorenz**, Grundriß der reinen u. angewandten Mathematik, Th. 1. Aufl. 2. 2077.
- J. Lorimer**, Tabelle über die Zahl der Kranken unter der Schiffsmannschaft der Dind. Comp. vom 1792 u. 93 (208).
- J. de Loureiro**, von der Pflanze welche die Marthe gibt; von der Natur u. dem Ursprung des Agallocham (1975).
- L. Lowig**, Versuche rohen Salpeter durch Kohlen zu reinigen (1713); Vers. über das Anschließern der ägenden Kaugenälze (1713); neue Art kaultes Wasser zu reinigen; Strontian-Erde im Schwefelsäure; Unterschied derselben von Kalk- u. Schwefel-

- erde; Anleitung. reine kochsalzsaure Schwererde zu bereiten (1756).
 de *Luc*, wird Prof. ord. Philos. ac geologiae zu Göttingen 257.
 J. Lucas, von versch. Sonderbarkeiten im Bau des menschl. Körpers (587).
 T. *Lucretius Carus*, de rerum natura libri 6. ed. Gilb. *Wakefield* c. animadverf. Ric. *Bentley* non ante vulgatis, &c. 3 Voll. 979.
 J. Ant. A. *Lüdeke*, wird D. Phil. 1577.
 Lönner *Lund*, von einer Strebeart (1346).
 P. Luth, Vorschläge zu Schaumminen auf ausgezeichnete Männer aus den Zeiten des K. Gustav Adolf u. der Kön. Christina (155); Vorschl. zu Inschriften u. Denkmägen (222).
 Koch. F. Graf zu Lynar, hinterlassene Schriften, B. 2. 105.

M.

- M. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
 M. Entschuldigung des Gebrauchs kupferner Gefäße bey Bereitung der Extracte (2085).
 J. Maassleben, Beitr. z. Götting. Musen-Alm. (1817).
 Macartney, s. G. *Stanton*.
 N. *Machiavelli*, opere. T. I-6. 285.
 W. Mackie, s. A. *Diram*.
 Cal. *Maimon*, crit. Untersuchungen über den menschl. Geist 707.
 S. Mayer, zur Cultur-Geschichte der Wölfer. Historische Untersuchungen, B. 1. 2. mit einer Vorv. von Herder. 1929.
Marbodius, de gemmis ed. J. *Beckmann* 1801.
 M. *Marcand*, Reise durch die Franz. Schweiz u. Italien, Th. I. 1961.
 H. B. A. de *Marcés*, Verf. über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer 2060.

- P. Marquez**, delle ville di Plinio il giovane 889.
Th. Macbham, über eine Art Knapendöter (1030).
N. Martelli, hortus romanus . . . species suppedi-
 tabatae describat Const. Sabbati. T. 7. 8. 1293.
L. Martiniere, über einige weißblütige Seethiere
 (1387).
Nevil MacElyne, Beweis der Formel von Lambre
 den Unterschied zwischen einem horizontalen Win-
 kel, und einem dessen Scheitel wenig geneigt sind
 zu finden (1510).
Masson, Stapeliae novae, Tab. 21-41. 183.
B. G. Maron, über eine mit der Hornstelline ver-
 wandte Art (1032).
Martoli, über Anbau und Benutzung des Ricinus
 (1155).
Mauvelle, Reise nach der Südsee (1152).
F. Dn. Mävers, etwas über Stadtschulen 760.
J. Mease, von einer Schwangerschaft außerhalb der
 Gebärmutter (592).
J. Meerman, Vryh. v. Dalem, Geschiedenis van
 Gr. Wilhelm van Holland, D. 3. 4. 5. 689.
Ep. Meinert, über das Kriegswesen im ältern Rus-
 lands, Forts. (161); Vergleich. des ältern u. neuern
 Russlands, B. 1. 2. 809; Gesch. des weibl. Ge-
 schlechts, Th. 2. 1759; von den Denkmählern des
 Alterthums die noch in Sibirien vorhanden sind
 (2082).
K. Meinert, s. über den Krieg 10.
Dn. Melanderhjelm, über den Ursprung u. die
 Nahmen der himmlischen Constellationen (1065).
Menabuoni, Empfehlung des Gebr. der Quer-
 ciola statt der China, und der Früchte der Reim-
 weide zur Gätberer (557).
Sophie Mercan, s. Rouanen-Calendar.
J. G. Meusel, bibliotheca historica, Vol. 9. P. 2.
 1061; gelehrtes Deutschland, Ausg. 5. B. 7. 1679;
 s. N. Miscellaneen.

- Meyer**, über die Großherzogl. Samml. von Gefäßfäden in gebrannter Erde zu Florenz (1549).
Gies. B. Meyer Erläut. des 27. Kap. Ezech. 1418; Jerem. (849); d. foederis c. Jehova notationem olivæ 1761.
J. A. d. G. Meyer, de charismate τῶν γλωσσῶν 1847.
F. H. Meyer, Schweizer-Atlas, Bl. 2. 203.
Michaelis, von einer merkw. Eiterversegung (721).
F. C. Michaelis, s. **J. Howard**.
M. L. A. Milet-Mureau, s. **Lapérouse**.
M. F. Millin, über Basen-Sammlungen in Paris (1549); Introduction à l'Étude des pierres précieuses, Ed. 2. 1720; — à l'Étude de l'Antiquité & à l'Étude des médailles (1720).
P. M. Minasi, Nachr. von der Gata Morgagna (1652).
Co. W. Mitscherlich, s. **Ovidius**; s. **Scriptores erot. Gr.**
K. F. Nöhl, über das Wandern der Handwerksgefallen, erh. den Preis 1020. — und K. Andr. Ortloff, zwei Preisschriften über das Wandern der Handwerksgefallen 1661.
Molinelli, über die Behandl. der Nerven (558).
Mongès, Bemerk. auf dem Pic von Teneriffa (1385).
de Monneron, über die von Perouse besuchten American. Küsten (1387).
M. Monro, Beschreib. einer Mißgeburt (273); experiments on the nervous system 356; three treatises on the brain, the eye, and the ear 571.
S. W. von Moos, von Bereit. u. Gebr. der kochsauren Schwererde (1847); Bemerk., daß Gold = Silber = u. Quecksilber sich durch Reiben oder Vermengen mit Phosphor entzünden (2085).

- L. E. *Moreau de Saint Mary*, voyage de Pambassade de la Comp. des Indes Orientales Hollandoises vers l'Empereur de la Chine dans les années 1764 & 1765. Le tout tiré du Journal d' A. E. van *Becam Hongkust*, T. 1. 545; description of the Spanish part of St. Domingo, transl. by W. *Corbet* 1603.
- Moré*, f. A. Glieb *Richter*.
- Jac. *Moréli*, f. *Dio Cassius*.
- K. *Morgenstern*, f. Remarks on the life and writings of Plato.
- J. B. S. *Morrit*, a vindication of Homer &c. 1849.
- Pt. *Mortimer*, f. die *Missions-Societät* in England.
- Sm. F. Nath. *Morus*, super hermeneutica N T. acrotes academicae. Ed. H. K. Abr. *Eichstätt*, Vol. 1. 647; commentarius in suam theologiae christianae epitomen. Ed. Car. A. *Hempel*. T. 1. 2. 1632.
- M. *Mosche*, über Cornel. Nepos (2045).
- Jusf. *Möser*, vermischte Schriften, herausg. von J. *Nicolai*, Th. 2. 903.
- Jr. A. von *Moshamm*, über die Amortisations-Gesetze überhaupt, u. besonders in Baiern 1156.
- W. *Moss*, an essay on the management, nursing and diseases of children, ed. 2. 336.
- S. *Mudge*, Behandl. der Nasendarmfistel (586).
- G. J. *Mühry*, f. W. *Thomson*.
- Fr. Khd *Müller*, pace restituta, carmen lyr. 1295.
- Chrd Ep. *Müller*, über das Local in der *Tras* (1828).
- Pt. Erasm. *Müller*, de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani. Comm. 1. 7. Comm. 2 1857.
- S. von *Münchhausen*, Weyr. 3. Götting. Muzen-*him*. (1817).
- Münster*, chem. Untersuch. eines Eisenandes aus Ungern (2087).

J. Murberg, Rede von der Verforge Kön. Gustafs I. für die allgem. Aufklärung u. das Erziehungswesen (73); über die Bruderschaft des H. Leibes in Stockholm (150); über die Tücher u. wollenen Zeuge, deren man sich zu Gustav I. Zeiten in Schweden gewöhnl. bediente (220); über Stockholm zc. (010); Alter des Bramm. in Schweden (914); Alter des Pulvers in Schweden (915); über Münzen und Münzwesen unter Gustaf I. (1071); von der Münzsteuer u. Mitgliß der 3 ältesten Gustavianischen Prinzessinnen (1072).

J. W. Murchard, Untersuchung aus einigen noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Mathematik. 1; Principia novae theoriae cometarum 449; solutio quorundam problematum ad calculum integrale pertinentium 601; neue Methode die Bewegung eines Körpers zu bestimmen, welcher von einem System von Körpern getrieben wird, die sich nach dem umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen um ein gemeinschaftl. Centrum bewegen 609; mémoire sur l'orbite d'un système de satellites, qui se tournent, autour d'une Planète principale, P. I. 865; de eliminatione quantitatum variabilium in aequationibus differentialibus 1258; Literatur der mathemat. Wissensch., B. 2. 1205; novae disquisitiones circa problema de chordis vibrantibus 1449.

Murfinna, von der Stein-Operation über den Schaambein (174).

J. Sm. Murfinna, s. Annalen der deutschen Universitäten.

Musaëus. les amours de Léandre & Hérod., trad. par J. B. Gail 1973.

N.

- N^o 228**, Verf. einer neuen pharmaceutischen Nomenclatur (1915).
- Naumburg**, Besch. der Pflanze, welche den Samen *Adiantum* liefert (2087).
- Jac. F. Neicher**, über die Ursachen der Unleichheit des Siors u. des Verfalls des Geschmacks bey verschiedenen Wittern (222).
- Neu - r**, s. Aussprüche der phisosphirenden Vernunft.
- W. Nicholson**, a Journal of nat. Philosophy, Chemistry and the arts, Nro. 1-8. 762.
- J. Nicolai**, s. Just. Nöfer; s. Gespräche zwischen C. Wolff &c.
- Niemann**, Miscellaneen zur Kunde des Deutschen u. angrenzenden Nordens &c., B. 1. 355.
- H. Jm. Niemeyer**, Briefe an christl. Religions-Lehrer, Samml. 2. 133; Rede bey dem Tode Friedrich Wilhelm II. 216.
- P. F. Nisch**, Lehrb. der allgem. Völkergesch. fortgef. von Jac. Dominikus, Th. 2. 1000; (Erklärung des Verlegers dieses Lehrbuchs 1144).
- N - n**, Vertr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
- J. Ad. Nodell**, Hendecasyllabum (1295).
- Ger. W. H. Torrensau**, Handb. der Länder- Völk- u. Staatenkunde, B. 2. Th. 2. 3. 159; Th. 4. Abth. 1. 1608 — (geograph. statistische Darstellung des Schweizerlandes, Th. 2. 3. Th. 4. B. 1.)

O.

- J. J. Oberlin**, exposé d'une decouverte de Mr. de Fredenheim 1135.
- Ob. Olbers**, über den im Aug. 1797 beobachteten Cometen 81; über den Cometen v. 1533 (2073) Entdeck. eines Cometen 2080.
- T. H. B. Oldfield**, history of the original constitution of Parliaments 249.

- Fr. de Oliveira Barboza, astron. Beobacht. (1976).
 Ollenboch, Beitr. zur Operation der Hasenscharte (175); von merkwl. Drüsenverhärtungen (722).
 Fr. Oelßler, über das angebl. Verhältniß der östl. Grenzprovinz u. Grenzgrafen zu Baiern unter den Karolingern 1006.
 Wam. Oriani, über die Tafeln für den Mercur, Abthgn. 1 2. (1856).
 J. Andr. Ortloff, über das Wandern der Handwerker-patrie, orb. das Accusit 1281; Abdruck dieser Schrift 1661; über den Einfluß der steinern. Philosophie auf die Röm. Jurisprudenz 1361; Handb. der Literatur der Philosophie, Abth. 1. 1501.
 Pt. Osbeck, von einer Wasserhose überf. von Sturmhof (865).
 F. B. Olander, neue Denkwürdigkeiten f. Aerzte u. Geburtshelfer, B. 1. H. 1. 337; von einer seltenen Hodenanschwellung (721).
 D. C. Otto, f. Buffon.
 P. Ovidius Naso, Opera ed. *Mischerlich*, Vol. 2. 1977.

P.

- Päken, f. A. Glied Richter.
 Pt. Sim. Pallas, elenchus zoophytorum, f. J. S. Schröter; physische und topograph. Schilderung Lauriens; Beschreib. neuer Sibirischer Pflanzen (1757).
 Palloni, vom Einflusse der Pflanzen auf die Verdieselung der Luft; Beweise von der Veränderung des Klima im Ostl. Europa (559).
 Math. Panikl, stirbt 1398.
 G. Wfg. Panzer, f. *annales typographici*; Ulrich von Hutten, in literar. Hinsicht 1201.
 Em. C. Pape, Beyr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
 Wingo Paré, über 8 Fische von Sumatra (1032).

- Parthenius*, narrationum amatoriarum libellus emendatus studio I. v. C. *Legrand*, in lucem editus cur. C. *Glob Heyne* 677.
- J. Pasquich*, Unterricht in der mathemat. Analysis u. Maschinenlehre, Beylage zu D. I. u. 2. 1295; wird Corresp. d. Soc. d. B. 1898.
- J. Pasko von Partul*, Berichte an das Saarländ. Casinier in Metz, Th. 2. 177.
- Ch. Paulson*, vom Braunschweig (1347); Tageb. f. Reise nach Island, Fortf. (1348. 1351).
- Gust. Paykull*, 5 neue Nachschmetterlinge (1347).
- Pearson*, über eine besondere Stahlart (862).
- G. Pearson*, chem. Unters. der Hornsteine (1788).
- J. Pearson*, von außerord. Zufällen, welche dem Ansicheme nach mit krankhaften Veränderungen der Nerven u. Nerven verbunden waren (267).
- R. Pearson*, über den Biriol-Äther, als Mittel in Lungenfuchten (272).
- Martin de Pezayes*, Aufgabe aus der Integral-Rechnung 361.
- Pennant*, the view of Hindostan, Vol. 1. 2. 1621.
- C. H. Perfoon*, tentamen dispositionis methodicae fungorum 256; commentatio de fungis claviformibus 303.
- Perouse*, f. *Laveron*.
- Moses Philippon*, über die Verbesserung des Judeneides 1234.
- Phocylides*, f. *Hörstel*.
- Picret*, astron. Verichte (1823).
- Pindarus*, Carmina et fragmenta, 3 Voll. iterum ed. C. *Glob Heyne*; — carmina scholis habendis iterum expressa cur. C. *G. Heyne* 670.
- Eten. Abr. Pipet*, Lobrede auf Louise Ulrike, Kön. von Schweden (66).
- J. A. Pichon*, Philisches, Abtheil. 2. 1758.
- Pius II.*, f. *Aen. Silvius*.
- Plato*, f. *Hörstel*.

- Ac. *Plautus*, *Capteivi*, übersetzt und erläutert von A. C. *Borheck* 14.
- Plutarchus*, *Opera*, ed. *Hutten*, Vol. 10. 957; *opera moralia*, ed. *Wytenbach*, Vol. 3. 4. 1980.
- S. S. *Pockels*, neue Beiträge zur Bereicherung der Menschenkunde überhaupt etc. 1279; Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
- Lh. *Pole*, Besch. einer doppelten Gebärmutter u. doppelten Mutter Scheide (590).
- K. H. L. *Pölitz*, daß durch eine unvorbereitete Aufklärung . . . mehr geschadet als genutzt werde. Eine Rede etc. 128; f. neue Beiträge zur crit. Philosophie; über den Streit zwischen dem formellen und gemischten Princip in der Moral; das Naturrecht als Ideal aller Rechtswissenschaften (1342).
- A. L. *Pörschke*, Einleit. in die Moral 727.
- Rech. *Porson*, f. *Euripides*.
- La *Porte*, f. *Laporte*.
- J. Gabr. *Porthan*, über die Finnen (905); über die zum Finnischen Völkersaam gehörigen Nationen (909).
- Hof. Zel. J. *Poste*, von der Verbindlichkeit der Vasallen zu Ehrendiensten 702.
- J. *Potocki*, mémoire sur un nouveau Periple du Pont Euxin &c. 317; Fragmens historiques & géographiques sur la Scythie, sur la Sarmatie et les Slaves, T. I. 2. 3. 372.
- K. *Pougens*, essai sur les antiquités du Nord 264.
- Pp, Beitr. 3. Götting. Musen-Alm. (1818).
- Præje*, Gesch. der Prediger-Synoden in Bremen u. Norden (767); über einen Irrthum Malcovs (768).
- Preficiani*, über ein im Wasser befindl. organisches Wesen; über die Flecken auf der Oberfläche der fogen. Chines. Fische (1848).
- Price*, außel. Anwend. des Brechweinsteins (593).

Binc. Prodi, Chronik der Insel Braxja (1155).
 F. C. Pütter, Selbstbiographie, W. I. 2. 84r.
 Pythagoras, f. Höfstel.

Q.

M. Fabius *Quintilianus*, de institutione oratoris, libri 12, ed. G. L. Spalding, Vol. 1. 1674.
 F. C. v. Quistorp, rechtliche Bemerkungen, Th. 2. herausg. von G. Wiese 2035.

R.

Rasn, f. Herholdt.
 J. R. Rahn, scirrhorum pancreatis diagnosi 370.
 F. W. Raßl, von Randsdorf, Venus Urania, Th. 1. 2. 1433. Th. 3. 1489, 1529.
 Ph. *Raflesig*, specimens of British minerals 1239.
 J. Raiffe, Besch. der Dammschwelz (1356).
 Fr. *Reggio*, de positione geographica templi maximi Mediolanensis (1855); astron. Beob.; Witterungsbeob.; Tafeln der Höhe des Neunzigsten auf der Mailänder Steinwarte (1856).
 C. H. Reichel, f. Anweis. Sprachen zu erlernen.
 N. Thdr *Reimer*, exerc. analyt. de linea curva parabolica cujus aequatio inter coordinatas rectangulas $y = a + \sqrt{a \cdot (a - x)}$ 457; wird Professor der Soc. d. W. 1899.
 Jac. Reineggs, Besch. des Caucasus, Th. 2. 92r.
 K. Reinhard, f. Bürger; f. Romanen = Kalender; Beytr. 3. Göttingischen Musen = Alm. (1818).
 J. Jac. *Reiske*, f. *Libanius*.
 Reitemeyer, Frankfurter Mechanzeiger; der Messweiser zu Frankfurt an der Oder 1727, 1728.
 Ketzberg, über Brüche die sich nicht aufheben lassen 1257.
 Andr. J. *Regius*, Besch. einer neuen Art Pentapedes (1354); Verf. einer Aufstellung des Mineralreichs, aus d. Schwed. 1715.

- J. N. *Reyay*, Angulorum rectaeque lineae trisectio et confectionaria circuli quadratio 1676.
- C. G. *Ribbeck*, Predigten, Th. 2. 3. 4. 334.
- Herz von *Richmond*, Nachr. von einer trigonometr. Vermessung (1510).
- H. *Glieb Richter*, Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 2. Aufl. 3.; — B. 1. 2. 3. Stahldeutsch; — Französl. von *Morel*; — Russisch von *Päters* 1560. — B. 5. 521.
- J. *Wst. Richter*, über die neuern Gegenstände der Chemie, St. 6. 697.
- Ad. *Fr. Riffell*, Med. von der Verbind. der Geschichte und der Medaillen-Kunde (72)
- Rirchhouse*, Beugung des Lichtes das durch weißes Zeug geht (762).
- W. Robertson*, the history of America, Books 9 and 10 1625.
- Chr. Robson*, von einer neuen Art Johannisbeeren (1024).
- Jos. Monteiro da Rocha*, Aufsatz des Keplerschen Axioms de dimetiendo dolio non pleno; Zusätze zur Regel des Hrn. Fontaine durch Annäherung die Probleme zu lösen die sich auf die Quasdratur beziehen 1975.
- S. de S. Roland*, Söder 257.
- Kolln*, über das Pflümche einiger auf Laperousens Meie besuchten Völkerschaften (1385; 1386) 1387.
- J. Rollo*, an account of two cases of the Diabetes mellitus. With the results of the trials of various acids and other substances in the treatment of the Lues Venerea &c. by *W. Cruikshank* 1577.
- J. J. Römer*, flora Europaea, B. 3. 1076.
- Lhr. G. H. Koos*, Beiträge zur öffentl. u. gerichtl. Arzneykunde, St. 1. 1633.
- A. Alb. Kofcher*, de vi inventurae eventualis et expectativae 1129.

- A. L. L. *Rose*, de dyspepsiae causis 1105.
 Schwann Rosenhane, Rede von den Schicksalen der
 Geschichte in Schweden (1075).
 C. F. K. Rosenmüller, Handb. für die Literatur der
 bibl. Critik u. Exegese, B. I. 514.
 J. C. Rosenmüller, partium externarum oculi hu-
 mani descriptio anatomic. 1663.
 N. von Rosenstein, Leben Joh. Roderus (1079).
 C. G. Rößig, die Geschichte der Decemie 1507.
 Jac. Ber-g. Rothe, von der wahren Ursache der
 Scleritideflechung 1808.
 L. Rothe, von einem Granitbleck, u. einem Järoiz-
 schen Chalcodon (1345); Beob. an Arm-Weihnern
 (1351); von einer Basalkäule (1354).
 Al. Roussin, Vie de Lazare Hoche, Vol. 1. 2.
 147.
 W. Roxburgh, über die Swietenia foymida, im
 Ausg. (207); Beschreib. des Epidem. der Ma-
 ten, Ausg.; Besch. von König's prolapsu acu-
 leata; Besch. der Jenseite (648).
 Karoline Ro, Beitr. zum Götting. Musen = Alm.
 (1818).
 F. J. G. Rube, bilis physiologia et pathologia
 1005.
 R. H. Rühkopf, Charakteristik einer besondern Schula-
 geschichte 2c. 1901.
 Rühmer, gegen die Arzneyhafter von Königsf. (2085).
 Graf Rumford, s. Bj. Thompson.
 Sibb. Rumowskij, Integration einiger Formeln
 (1753); über die Sonnenfinstern. 1791, Apr. 3.
 (1755); Ausg. aus Witterungsbeob. zu Jaturf.
 1755; estren. Beob. (1822).
 G. Al. Ruperi, s. Silius.
 M. Russell, Naturgesch. von Aleppo, übert. von
 J. F. Umelin, Th. 1. B. 2. Th. 2. 3. 1219.
 Pair. Russel, Indische Schlangen, Auszug (657).

K. Birger Rutzström, Vorschläge zu Denkmünzen u. Inschriften (1074).

S.

S^or, pharmaceutisches Gespräch (1912).

Conf. Sabbati, f. N. Martelli.

Saint-Réal, historia del principe Don Carlos 56.

Ant. Saladini, cogitationes novae circa integralia formularum $\int \frac{\cos \varphi d\varphi}{\sin x - \mu \varphi [1 - \sin \varphi]}$

$\frac{\mu - \rho}{\nu}$ 487.

von Salis Marschlins, der Puls bey Molsetta (1400).

Sarti, Schwingungen die ein Ton in einer Secunde macht (853).

Sartorius, von leuchtenden Steinarten (863).

G. Sartorius, de libera Rheni navigatione in congressu Rastadiensi obtinenda &c. 409.

J. Savigny, von einem neuen Englischen Schlüssel (272).

von Schaper, vie militaire du Maréchal Prince Ferdinand, T. I. 2. 1771.

G. F. Scharlach, observationes practicae de dotis privilegio 1443.

Schaub, über Güte und Verfälschung der Apotheker-Waren (2086), Bemerkungen darüber (1915);

Nachr. zu f. Abhandl. vom Kirschlorbeer (1916);

über die Bildung des Laugenfalzes, u. das Leuchten des faulen Holzes (2086).

J. Hr. Schaubach, Entw. einer Gesch. der Sphäre

1897. 2001.

J. Ephr. Scheibel, von auswärtigen Brevirungen im Calendereisen 2. 902; astron. Biblioth. graphie, Abth. 3. Fortf. 2. 1893.

Scheid, von den Markgrafen von Saßa (767).

- F. W. J. Schelling, über die Möglichkeit einer Form der Philosophie 756.
 Fr. Jos. Schelver, über die Naturgeschichte des Sinne an den Insecten und Würmern, erh. d. Accessit 978.
 C. Schellarus, ruinae Pannonicae — ed. &c. Jos. K. Eder 121.
 J. F. Schink, Beytr. zum Götting. Musen-Altm. (1818).
 A. W. Schlegel, s. Shakspeare.
 F. Schlegel, Gesch. der Poesie der Griechen und Römer, B. 1. Abth. 1. 1391.
 F. Schlichzeggell, Necrolog auf 1795, Jahrg. 6. B. 2. 1132; Supplement-Band des Necrologen f. 1790 . . . 1793. 1863; s. Auswahl vorzügl. Gemmen.
 H. Schlichthorst, s. Beiträge zur Gesch. der Herzogth. Wienen u. Verden.
 J. G. Schloffer, s. Aristoteles.
 Schmidt, über die ausdehnende Kraft des Wasserdampfes (863).
 K. C. Erb. Schmid, Predigten 455.
 F. W. Schmid, christl. Moral. B. 1. 634.
 F. Traug. Schmidt, einzig mögl. Art gutes Gefinde zu erhalten, zweyte mit einer neuen Abb. über die Versorgung treuer Diensthöten im Alter verm. Aufl. 1937.
 G. A. H. Schmidt, de causa mortis tuberculorum 490.
 J. A. Schmidt, s. Spallanzani.
 J. Glieb Schmitz, mathem. u. physical. Erzählungen 288.
 J. J. Schmidt, Versuch über die psycholog. Behandlungsart der Krankheiten des Organs der Seele 521.
 Al. Ed. K. Schmidt, Beytr. zum Götting. Musen-Altm. (1818).
 F. Schmießer, s. Arrianns.

- J. Glieb **Schneider**, Sammlung der Fragmente des Windar (674).
Schneider, lehrtes Wort — betr. den Schalttag u. 1285.
E. F. Schnurrer, Erläuterungen der Würtemb. Kirchen-Reformat. u. Gelehrten-Geschichte 1382.
K. Traug. Glob. Schönemann, de electione R. Pontificis, Roma non libera, 1241; f. Bibliothecæ für positive Rechtswiss.
Schrader d. j., neue Theorie der Electricität (865).
Schrader, Beitr. z. Journal der Pharmacie (2083. 2084. 2088).
H. Adf. Schrader, Sertum Hannoveranum, f. A. 3. 49 (cf. J. C. *Weniland*); nova plantarum genera, P. I. 153; Ausg. aus J. C. Smith's Botanik von Neuholland (1328).
Fr. von Paula Schrank, fauna boica, B. I. Abth. 1. 339.
Schreber, Thurgisiere, S. 55. 544.
El. Schröderheim, Rede bei dem Eintritt in die Schwed. Academie der sch. W. (1075).
El. F. Schröder, astron. Beobacht. (175).
J. H. Schröder, mehrere astron. Beobachtungen 129; Bemerkungen über den im Aug. 1797 beobachteten Cometen 169; neuere Beiträge zur Erweiterung der Sternkunde 1689; f. F. *Findorf*.
J. E. Schröder, Namenregister und Verbesserungen zu Wilkes Uebers. von Pallas elenchus zoophytorum 1723.
J. L. Schubert, verschiedenes mathemat. Abhandl. (1711); über des Pappus von Alexandria 16. Theor. des 4. B. (1753); von Erdring der Bewegungen des Mars (1754); über Veränderung der Schiefe der Ecliptik und des tropischen Jahres (1754).
C. F. Du. Schubart, Beitr. zum Götting. Musen-Him. (1812).

- Schuhmacher, verschiedene naturhist. Aufsätze (628. 1328. 1340. 1355).
- Ph. H. Schuler, Repertorium bibl. Texte für Casualfälle 560.
- S. Schulze, kurzer Begriff der Mathematik, Th. 1. 2042.
- W. Schusboe, über die Sägne der Fische (1356).
- C. G. Schütz, s. *Aeschylus*.
- W. C. von Schug, s. *Brüning*.
- H. Schürgertraug, von einem Mierenstein (275).
- M. Schwarmer, Statist. des Königr. Ungern 1797.
- J. S. C. Schwarz, die moral. Wissenschaften. Erstes Lehrbuch, Katechismus der Vernunft. — Vollständiges Lehrbuch, W. I. 2. 694.
- J. F. von Schwarz, über die Ebene von Troja (1828); wird Corosp. d. Soc. d. W. 1898.
- Jo. von Schwarzkopf, Nachricht von dem National-Institute zu Genua 2009.
- J. Schweighäuser, s. *Epistatus*.
- C. L. Schas. de duplici mathematicar. quantitat. relatione 278.
- R. Seelmann, vom Nitterorden St. Stephan (55).
- J. Ant. L. Seidenficker. corpus juris civ. in eiretomathiam contractum &c. 1243.
- G. F. Seiler, die Fragen der zweifelnden Vernunft: Ist Vergebung der Sünden möglich? &c. beantwortet 882.
- J. Senebier, allgemeine Betrachtungen über die Vulcane, überf. von Kreyzig (1232).
- L. Ann. Seneca, Hercules furens. Ed. Tork. Baden 638.
- Herr. K. von Senkenberg, Gedanken über einige Gegenstände die Deutsche Sprache betr. 1060; ob u. in wie fern die von einzelnen Gemeinen oder Personen gschitene Kriegschäden vom ganzen Lande zu ersetzen sind 1224.

- Jf. Senece**, von einer Fieber (268); von einer Urinabhaltung (580).
- Sestini**, von der Benutzung des Sesam-Öhls in der Levante (559).
- Em. Serenifid**, Rede von dem Nutzen u. der Nothwendigkeit des Gebrauchs der Latein Sprache (76).
- Daf. Sewergin**, Beschr. des Basalts (1714); mineralog. Abhandlungen (1750).
- K. Fel Seyffer**, astron. Beobachtung 177.
- W. Shakspeare**, Works, revised by G. Stevens Nro. 12. 919; Nro. 13. 1547; works. publ. by Wagner. Vol. 2.; — überf. von A. H. Schlegel, B. 2.; — überf. von Eichenburg, 2b. 1. 1240.
- J. Sibthorp**, über die Ebene von Troja (1828).
- J. Ph. Siebenkees**, f. *Anecdota Gr.*; f. *Theophrastus*; f. *Strabo*.
- K. Sp. Siebold**, über den so genannten schwammichten Auswuchs der harten Hirnhaut (721).
- Siegling**, Beschr. eines gläsernen doppelten Hebers (2086).
- Axel Gabr. Silversholpe**, réponse à la question: Si d'après l'accroissement ou le décroissement des Beaux Arts dans un état l'on peut juger avec quelque certitude des moeurs d'un peuple? (1074).
- C. Silius Ital.**, Punicorum libri XVII, ed. G. Al. Ruperi. Vol. 2. 931.
- Men. Siloius**, Curialus u. Lucretia, von neuem umgearbeitet 237.
- Sm. Foart Simmons**, f. medical Facts.
- W. Simmons**, Anwendung gepulverter Holzsohlen bei Geschwürten x (271).
- J. Sims**, vom innerl. Gebrauch des Silbers gegen die fallende Sucht (593).
- J. Sinclair**, über den Grundbau zu den Kornhäusern zu Boburnabey (498).

- J. E. Smith, über Linnés *mentha exigua*: über mehrere Gatt. aus der natürl. Familie der Myrthen (1035).
- N. Smith, über Augenbau der Wägel (862).
- F. Wpt. Sniadecchi, astron. Beobachtungen (812).
- Em. Th. Sommering, von einer Öffnung in dem Mittelpunkte der Markhaut des menschl. Auges (2081); über den Stamm der Milchsaft-Röhre in den an der Uterus liegenden Saugadern (2082).
- K. Glob. Sonntag, ein Wort zu seiner Zeit 1264.
- D. F. Sogmann, s. Geographie u. Statist. der D. Churfürstenthümer.
- G. L. Spalding, s. *Quintilianus*.
- Lez. S. *allanzani*, chimico esame degli esperimenti del S. Gottling sopra la luce del fosforo di Kunkel 493; Reisen in beiden Sicilien, B. 3. 4. überf. von Keyserig, B. 5. überf. von J. M. Schmidt 1232. Lettera al Citt. van Mons 1234.
- J. Th. Späth, Anleit. die Mathematik u. physikal. Chemie auf das Fortwachsen nützl. anzuwenden 137.
- Spengler, über versch. neue Schalthiere (1347, 1349, 1353, 1355).
- Kurt Sprengel, *Antiquitatum botanicar. Sp. I.* 1965.
- M. E. Sprengel, gegenw. Zustand der Ostind. Handelsgesellsch. in den Verein. Niederlanden, Musg. 2. 366.
- J. Stuckhous, über ein Witt. Meergras (1024).
- G. W. R. Starke, über einige Gleichnisse des Homer (161); s. *Montanen = Calender*; *Westr. Götting. Musen = Alm.* (1818).
- K. F. Ströudlin, s. *Götting. Biblioth. der neuesten theol. Literatur*; s. *Verträge zur Philosophie u. Gesch. der Religion*; über den Werth der kritisch.

- Philosophie. Fortf. (802); Predigten 808; commentationis de prophetarum ebraeorum doctrina morali, Part. 1. 1265; Grundriß der Tugend- u. Religionslehre. Th. 1. 1697.
- G. Staunton.** Reise der Engl. Gesandtschaft an den Kaiser von China in den J. 1792 u. 1793. Aus den Papieren des Grafen von Macartney &c. Aus dem Engl. überf. von F. C. Zünmer, B. I. 125; Ausg. der statist. Nachrichten (324).
- J. G. Stadman,** narrative of a five years expedition against the revolted negroes of Surinam überf. von E. W. Jakobs u. F. Bries — (N. Gesch. der See- und Landreisen, B. 3.) 157.
- S. St. Sreed,** f. N. C. Bernhard.
- v. Stiegemisch,** Beitr. z. Götting. Musen: Alt. (1818).
- Stephani,** Predigt, eib. d. Neceff. 1681.
- Stephanus Alexander,** f. Würatwein.
- J. Stieglitz.** über das Zusammenleyn der Aerzte am Krankenbette u. ihre Verhältnisse unter sich überhaupt 51.
- Ger. H. Jac. J. Stockhardt,** f. *Aristo.*
- Storja Hargao Stöcker,** über die wahren Principia der Lehre von Fluxionem (19 5); Eloge von D'Allembert (1976).
- Strabo,** rerum geograph. libri XVII . . . emend. J. Ph. Siebenkees, T. 2. ed. K. H. Tafelucke 1969.
- S. S. Strand,** Rede von der ungegründeten Verschuldigung, welche man den Goten macht, die Beförder der schönen Literatur der Römer gewesen zu seyn (77).
- S. Ström,** seltene Norweg. Meerfische (1316); Norweg. Vorksteinerungen (1350).
- E. U. Struve,** Ueberficht der Rettungsmittel in plözl. Lebensgefahren für Wundärzte, Aufl. 3; Noth- und Hülfstafel vom tolen Hundbiß &c.,

- Ausl. 5; — für Ertrunkene u., Ausl. 8; — zur Verminderung des Pockenleidens, Ausl. 2; — Kinder gesund zu erhalten, Ausl. 3; Hebammen-
tafel, Ausl. 4. 735.
G. W. Suckow, Anfangsgr. der theoretischen u. angewandten Naturgesch. der Thiere, Th. I. 3. 201 4.
N. S. Suhn, gesammelte Schriften. Aus dem Deutschen, B. I. 343.
D. Veres de Szendrö, Methode die Statistik vorzutragen. (Ungrisch) 47.

T.

- Caj. Corn. Tacitus, Opera, af det latinske ved Jac. Baden, D. 3. 1701.
Targioni-Tozzetti, der jüng. Wirkung des Rhus radicans auf die Lemna (550).
Tonghill, Beschreib. eines Wasserkopfs (275).
Smithson Tennant, über die Natur des Diamants (1328); über die Wirkung des Salpeters auf Gold u. Platina (1511).
Em. Teschedick, Nachrichten von der Schule von Starvas. (53).
Tefter, Vorsch. das Trinkwasser auf den Schiffen frisch zu erhalten (1451).
Albr. Thaer, Einleitung zur Kenntniß der Engl. Landwirtschaft, (B. I.) 1097.
Jan. Thanner, f. Corb. Gärtner.
Theocritus, Idylles trad. par J. B. Gail. Nouv. ed., T. I. 2. 1072.
Theophrast, 3 Charaktere übersetzt und erläutert (1119); caracteres c. addizamenti anecdotis quae — descriptit J. Ph. Siebenkees, ed. J. Ad. Göl., 1637.
N. S. Thibaut, Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, Th. I. 1557.
N. S. Tgm. A. Thiele, Bemerkungen über die Salzwerkstunde 1640.

- J. D. Thieß, Einleit. in die neuere Geschichte der Religion der Kirche u. der theol. Wissensch. (201).
- J. N. Thomann, Geschichte einer metakristallinen Auarerzfindung 1623.
- Bj. Thompson, Count of Rumford, experimental-physics. 5. 6. 7. 221; Ed. 1. 2. 3. 4. Ed. 2. 438; Ed. 7. P. 2. Ed. 8. 9. 1921; Versuche die Größe entzündeten Schießpulvers zu bestimmen (1505); über den Ursprung der durch Reiben erzeugten Hitze (1786).
- Al. Thomson, über die Nerven-Beschwerden, übers. von G. F. Mühsy 1919.
- Birg. Thorlacius, Svetonius. Dio Cassius. Josephus et Philo in imperio Caji Caligulae et invicem et c. aliis comparati 45.
- Thouin, Instruction für La Perouse's Reisegärtner (1151).
- K. Pt. Thunberg, über die Pflanzen-Gattung Kohria (1350).
- Albius Tibullus, carmina, novis curis castigavit C. Glob. Heyne 667.
- Vd. Tiedemann, 1. zwey Preisschriften &c.
- Sp. H. Tiedge, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
- W. Tischbein, Umriss Griech. Gemälde auf Antiken. H. 2. 1548; Collection of engravings from ancient vases = (Recueil de Gravures &c.), Vol. 3. 4. 1658; Homer aus der Antike (1661).
- J. Clem. Tode, Unterricht für Hypochondriken 13; f. Kerholdt.
- Rob. Townson, Travels in Hungary 39.
- Tralles, über die Vanteebermessung der Schwere (805); f. J. H. Weiss.
- J. Trembley, über die Theorie des Fortrückens der Samenfernen (2074); von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen aus dem Erfolge (2082).

- Trenzel**, officinärer evang. Religionsstand im Herzogth. Sulzbach sowohl gebdrig erläutert, als auch gegen Angriffe geziemend vertheidigt 143.
- Fr. a Paula Triesnecker**, f. *Erholm*. astron.: geographische Längen aus 153 Beobachtungen berechnet (322. 324); Lacaille Verzeichniß der Fixsterne restaurirt; Unterschied dieses Sternverzeichnisses von Braden's u. Mayer's (812); Beobacht. einer Sonnenfinsterniß (8. 3).
- Uno von Troil**, Rede über eine Erläuterung in der Geschichte K. Gustaf's I. (78).
- J. Wm. Trommsdorff**, f. *Journal der Pharmacie*; eigene Aufsätze in dems. (1912. 1915. 1916. 2083. 2086. 2087).
- Rb. Turnbull**, a visit to the Philadelphia prison 1665.
- W. Turnbull**, Ansteckung der Frucht durch die Blatternkrankheit der Mutter (593).
- Tychsen**, über das Medicinalwesen in Dänemark (1915); über ein Uranit-Erz (1916); über Stahl's Bleisäuren (1917).
- Ol. Ger. Tychsen**, de cuneatis inscriptionibus Persepoliaris 391.
- K. H. Tzschucke**, f. *Sirabo*.

U.

- Uyden**, über Wäsenfämnungen zu Herx (1549).
- J. W. Freyh. von Ullmstein**, pragmat. Geschichte der Bölle in Deutschland 1955.

V.

- E. S. V.**, die Kunst gesunde u. wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen etc., Aufl. 2. 1928.
- Mt. Vahl**, Besch. dreier unbekannter Vögel (658); verschiedene naturhistorische Aufsätze (1346. 1350. 1352. 1353. 1354).
- J. Valentin**, über die zweckmäßigsten Brandanstalten in großen Städten 120.

- Vanguelin**, f. Sourcroy; Zerleg. von 4 Proben Stahl (1328).
- Jo. da Anjuncas Velho**, über Blitzschläge (1975); astron. Beobacht. (1975).
- Venault de Charmilly**, Lettre a M. Bryan Edwards &c. 955.
- Ventrenat**, bean. Beschf. der Kardisabala (1390).
- Viallet**, f. Bojjar.
- Cust. Gomes de Villas - Boas**, Best. der Länge u. Breite von Lifaden (1975).
- J. Vinall**, von dem Nutzen der negativen Electricität bei Verbrennungen (275).
- Em. Vince**, über Bewegung u. Widerstand flüssiger Materien (862. 1785).
- B. Vincent**, Widerleg. der Schrift von Dodwell über Arrian's hist. ind. (1382).
- Ad. F. C. Voigt**, über das Wandern der Handwerksleute, erh. das 2te Heft 1369.
- J. H. Voigt**, f. Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde.
- A. C. Volckening**, de laesionibus perinaei muliebris 1005.
- Volf**, Wirkung der Mittelsalze auf Zinn (2085).
- L. Vöfel**, über die Wegführung der Kunzwerke aus den eroberten Ländern nach Wien 1875
- J. W. Volkmann**, de Seditione ad legem Saxoniam Electoral. a. 1791 d. 18. Jan. 239.
- Volney**, f. Voyage pitt. de la Syrie.
- M. Volta**, über Galvanis Entdeckungen (268).
- F. J. Voltelen**, pharmacologiae universae P. I. 1056.
- C. Du. Vogt**, Handb. der allg. Staatswissenschaft, Th. 1. 2. 3. 1521.
- Bj. Vulkanus**, Bericht von einem Brunnen, aus dem das Wasser überläuft (1509).

W.

- Greg. *Wad.*, tabulae synopticae terminorum systematis oryctognostici Werneriani latine, danice et germanice editae 1840.
- H. *Wagenfuhr.*, Lehrfäße der Geometrie und Trigonometrie 276.
- Wagner.*, f. *Stahlspreng.*
- Gilb. *Wäkefeld.*, f. *Lucretius*: in Enripidis Heucubam Londini nuper republicatam diatribae extemporales 1979.
- Walker, über die beste Art künstl. Räfte zu bereiten (862).
- G. *Wardenburg.*, Briefe eines Arztes, B. 1. 761. B. 2. 1457. f. *Zichar*; f. *Wolff.*
- Hr. Joh. *Weber.*, die Kunst das edle Porcellan zu verfertigen 1629.
- D. E. *Weddigen.*, geistl. Den u. Lieder 704.
- J. A. L. *Wegscheider.*, Ethices Stoicorum recentior. fundamenta 9.
- S. H. *Weiß.*, Schweizer-Flas, Bf. 2. 302; Briefwechsel mit Prof. *Tralles* diesen Flas betr. (204).
- C. E. *Wehr.*, über die Secularisation Deutscher geistliche Reichsfürsten 2018.
- Wells.*, über die Galvanischen Versuche (863).
- W. K. *Wells.*, über die Farbe des Blutes (1514).
- Herr. W. *Wenz.*, Geistliche Landesgeschichte, B. 2. Abth. 2. 590, 2022; latein. Sprachlehre, Ausg. 3. 1864.
- Wendelstade, über die Wirklichkeit der Naturkräfte bey Reibverletzungen, u. den großen Nutzen des künstl. Gebrauchs von Eis (175).
- J. C. *Wendland.*, Sertum Hannoveranum. fasc. 3. 49 (cf. H. Adf. *Schwader*): Ericarum icones et descriptiones. fasc. 1. 845. Sertum Hannoveranum, Vol. 1. fasc. 4. 846.
- Wenzel.*, über die Nachtheile des Verbauens nassen der Geschwülste u. Schäden mit Bleymitteln (174).

- C. E. *Wendt*, de politia Atheniensium 960.
 J. C. G. *Werdermann*, Einleit. in das gemeine
 Recht der Königl. Preussisch. Staaten, Th. 2.
 399; principia jurisprudentiae naturalis sec.
 ordinem corporis juris Borussiae communis
 1627.
 Pt. *Wessling*, s. *Diodorus*.
 F. J. *Westrumb*, Bechr. eines chem. Ofens (1913);
 Handb. der Apothekerkunst, Abth. 5. 6. 2000;
 Beschreib. einerbeutelmaschine (2083).
 F. C. F. *Wegel*, Griech. Sprachlehre 1313.
 Prof. *Weydlich*, Lehre der Geburtshilfe, Th. I. 1272.
 H. *White*, von der sibirischen Verengerung des
 Mastdarms (500).
 W. *White*, Gesch. einer verborgenen Entzündung
 im Unterkibe (587).
 J. J. *Wichert*, de excrementis praeternaturali-
 bus ex interiore pelvis muliebris superficie
 1003.
 F. *Wichmann*, s. die Körner in Griechenland.
 H. E. *Wichmann*, von offenen Beinen (722).
 C. F. *Wiebeking*, s. Wasser-Baukunst; s. *Brus-
 tings*.
 W. H. E. *Wiedemann*, über das feinere Gefühl
 an einzel. Theilen der Thiere 209.
 G. F. *Wigmann*, s. *Pyritimus*.
 Ep. *Wib. Wieland*, s. Antispha Museum; s. *Tris-
 tephanes*.
 G. C. *Wiener*, de uteri haemorrhagia gravi-
 darum 371.
 G. *Wiese*, Grundsätze des gemischen in Deutsch-
 land höchsten Kirchentheils, Ausg. 2. 1657; s.
Quistorp.
 F. *Wilken* de bellorum cruciatorum ex Arabia
 historia. 1. ed. Preis 978. 1721.
 Cooper *Williams*, an account of the campaign
 in the West-Indies in the y. 1794 36.

- F. A. St. de *Wimpffen*, a Voyage to St. Domingo, transl. by J. Wright 876.
- F. D. W. v. Winterbach, Gesch. der Stadt Neustadt 1926.
- W. Winterborhom, Darstellung von Sina (1722).
- Lb. Wasterman Winterbottom, über den Gebr. des Wasseris in den Wechselfiebern eines heißen Klima (265); über die Angustura-Rinde (270).
- E. Witzers, von einer vorgebl. zweymahl. Bluts-terkrankheit (339).
- Witz, Unterf. des Bremer Glanz; Verf. gebrannte Kalkerde in Erzfällen zu bringen (1917).
- C. D. Wohlbrecht, momenta quaedam graviora pyretologiae generalis 1002.
- F. Wohlers, Catechisationen . . . nach Anl. des Hannov. Landes-Catech. 413.
- F. Wolf, von den geistl. Commisariis im Erzstift Mainz 410; Eichsfeldja doct., P. I. 078.
- E. F. Wolff, Abb. 10 über den Lauf der Muskelfasern des Herzens (1713), Abb. 10. Tab. 4. (1756).
- W. Hyde Wollaston, über giftige Erhärtungen u. Harnsteine (1511).
- Lh. Jenkinson Woodward, über Britt. Meergräser (1033).
- Wr., über die neue Gestalt der protestantischen Dogmatik (201).
- J. Wright, i. de *Wimpffen*.
- W. Weigbe, über das Heilverfahren in hitzigen Krankheiten (263).
- H. A. Wrisberg, Obs. anatom. neurol. de nervis viscerum abdom., P. 2. 1897; von einer widernatürl. Mißgestalt des Zeugungsgliedes an einem Knaben (2082).
- Würdtwein, Monasticon Palatinum, T. 3. 4. 5. 6. 274.
- F. F. Wurm, über astronomisch bestimmte Stellen in Schwaben (805).

Wre — **h**, f. Ausprüche der philosophirenden Bernunft.

Wyttenbach, f. *Plutarchus*.

Æ.

Xenophon, scripta, ed. Bj. *Weiske*, Vol. I. 2. 659.

Xenophon, Epistolica ed. *Mitscherlich*, f. *Scriptores erot. Gr.*

Y.

Y., Beitr. 3. Geist Nauen-Blau. (1818).

Zb. Young, über eine neue Art der Opercularia (1754).

Z.

Zr. von Zach, f. *Geogr. Ephemeriden*; Einleitung zu dreier Zuschrift (321); Beobacht. u. Verschn. des Gegenstandes des Mars 1795 (1818); verth. andere astronom. Abhandl. u. Nachrichten (1819, 1820, 2075).

Meiner R. L. Ziegler, Versuch einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrh. 1903.

E. M. W. von Zimmermann, Frankreich und die Grenzländer von Nordamerika; — — trad. de l'Allemand & enrichi de developemens & de notes par l'Auteur même, Vol. I. 127; allgemeiner Blick auf Italien 1806.

J. J. Zöllner, Reise durch Pommern u. 631.

 Zweyte Abtheilung.

R e g i s t e r

Nachmeßener Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischen Nachrichten in d. J. 1798.

2.

- Academie* der schönen Redekünste — angef. von G. A. Bürger, fortgef. durch eine Gesellschaft v. Gelehrten. B. 2. St. 1. 161.
- Acta*, nova Acad. Sc. Imper. Petropolitanae, T. 9. 1708, T. 10. 1751.
- Adiawoen*, von dem (2085).
- Africa*, über Paré's u. Hornemann's Entdeckungstreife (862).
- Ancedota graeca e praestantissimis Italicarum bibliothecarum codicibus descripta* J. Ph. Siebenkees, ed. J. Ad. Göz 1635.
- Ancedotes*, biographical, literary and political of several of the most eminent persons of the present age, 3 Vols 1502.
- Annalen der deutschen Universitäten*, herausg. von R. B. Justi u. F. Sm. Murmann 726.
- Annales typographici* ab a. 1501 ad a. 1536 continuati cura G. Wfg. Panzer, Vol. 6. 1601.

- Annales de chimie*, Vol. 21. 22. 23. Ausg. dars
aus (2083. 2087).
- Annali di chimica — di Brugnatelli*, T. 13. 1841.
- Anweisung**, alte und neue Sprachen auf eine
leichte Art zu erlernen, mit einer Herr. von
Noelung, aus dem Franz. mit Anmerk. von C.
S. Reichel 270.
- Anzeige der nothwendigsten Verhaltensregeln bey
nahen Gevattern**, f. von Gersdorf.
- Apodictif**, Idee einer allgemeinen (1091); Fortf.
(1585).
- Apologie für die unterdrückte Judenchaft in Deutsch-
land** 1562.
- Apotheker**, Gesch. eines (1912).
- Archiv**, neuestes deutsches herausg. von V. von
Crcell, B. 1. 1528; — der Aerzte u. Seelsorger
wider die Pockenarth, herausg. von J. E. W.
Junker, Sc. 1. 2. 3. 4. 5. 1742.
- Atti della real società economica di Firenze*,
offa de' Georgofili, Vol 2 3. 555.
- Aufruf**, patriotischer, u. herzliche Bitte um bald-
dige Errichtung einer ... G. hude-Polizei 1826.
- Ausprüche der philosophirenden Vernunft und des
reinen Verstandes über die der Menschheit wichtigsten
Gegenstände**, zusammengetragen aus den Schrif-
ten älterer u. neuerer Denker (von Teu — z und
Wyt — h) B. 1. 2. 1036.
- Auswahl** vorzügl. Gemmen aus derjen. Samml.
die ehemals der Baron v. Stosch besaß &c.
Mit Erläuterungen von F. Schlichtegroll, B. 1.
Choix des principales pierres &c., Vol. 1.
1553.

B.

- Basalt-Brerie u. Stinckenstein**, aus dem Sul-
daischen (863).
- Baumwolle**, Cultur ders. auf Malta (559).

- Beantwortung der Apologie des Verf. über das Vogtenrecht von Cob. Gärtner u. Ign. Thamer 529.**
- Begleichenheiten, merkwürdige, und Charactere berühmter Personen, B. 1. 783.**
- Bemerkungen über Frankreich während der Feldzüge 1793... 95 792; — über die ehemalige Schweizerische Kriegsverfassung 2037.**
- Beobachtungen, ältere u. (1691).**
- Beschreibung, systematische, aller Gesundbrunnen u. Bäder 726; — historisch = statistisch = topographische, von Ost-Preußen u. Neu-Step-Preußen, B. 1. 1617.**
- Beiträge zur Erläuterung der älteren u. neueren Geschichte der Herzogth. Bremen und Verden, herausg. von Schlichthorst, B. 2. 767; — zur Philosophie u. Geschichte der Religion etc. herausg. von C. F. Stäudlin, B. 4. 801; — neue, zur crit. Philosophie etc., B. 1. herausg. von J. C. W. Grohmann, u. A. H. L. Pölis 1339; — zur Gesch. des weibl. Geschlechts, vorzüglich der Heroinnen zu Athen (1981).**
- Bibliothek, Obdina, der neuesten theol. Literatur, herausg. von A. F. Stäudlin, B. 4. St. 1. 417, St. 2. 849; — für positive Rechtswissenschaft u. Diplomatie, B. 1. St. 1. 1289.**
- Brennzucht in Dalmatien (1156).**
- Bücher, theologische, herausg. von J. C. W. Augusti, Jahrg. 1. 175.**
- Blumenlese, poet., s. Musen-Almanach; — classische der Deutschen, B. 1. 204.**
- Bremen u. Verden, versch. diese Herzogth. betr. Aufsätze (768).**
- Briefzerbrechung und deren Verfälschung, wie sichert man sich davor? 452.**

C.

- Dem. Cassini, über dessen Mondzeichnungen (863).
 Character: Umriss, merol. u. physikalische (316).
Choix des principes des pierres; f. Auswahl vorzögl. Gemmen.
 Christen, über die neuen Griechischen (204).
 Christenthum, über den Gesichtspunct aus welchem die gegenwärtige Lage desselben betrachtet werden muß (862).
 Sr. Christoni, Biographie deesj. (1914).
Collection de Piezas selectas de varias obras Espanolas 124.
Commentarij medici. Opera periodica del Citt. L. Brugnatelli e V. L. Brera, Decade I. T. I. P. I. 2. 3. 518.
Commentationes Soc. Reg. Sc. Gotting. Vol. XII. 2681.
Communications to the board of Agriculture, Vol. I. P. I. 2. 497.
Compendium, kleines, der Pädagogik, f. Klopffel.
 An den Congress zu Rastadt, von einem Staatsmann 1444.
 Corallenfischerey in Dalmatien (1155).
 Corvire, physische Beschreibung u. Literatur dabey (277).

D.

- Deductionen: Darstellung der gesammten Beschaffenheit des dem Haupt Braunschweig u. Lüneburg zustehenden Privileg. electionis fori &c. 413; — Wetzburg circa Brandenburg pro Kissingen 857. 859; — Brandenburg. Usurpationsgeschichte &c. 1945.
 Dispensatorium, neues Edinburger. Nach der 4. Ausg. übers. v. Em. Gahnemann, Th. 2. 1239.

E.

- Eisen, Behandl. u. Vertrieb dess. in Baiern u. der Schweiz (277).
- Empfindungsvermögen, innerl. Bemerkungen Deuber (203).
- Encyclopédie der latin. Classiker, Abth. II. der Poetik ist gewidmet. Th. 3. ausserordn. Reden des Cicero, herausg. v. Döring; erklärende Anmerk. von d. z. v. d. d. 300.
- Empfehlung, Nachtrag zu Bemerkungen von N. S. L. (263).
- Epi. n. d. S. a. 1798 ad merid. Vindobon. a. 1799 de Paula Triesnacker et J. B. 3. 25 — a. 1799. 1691; — a. 1796 ad merid. Mediol. supputatae ab Ang. de Celsis; — a. 1797. (Vol. 23.) 1855.
- Ephemeriden, aliam. geographische, herausg. von J. ten Dack 1797, St. 1. 321. St. 2. 324. St. 3. 4. 324.
- Extracts, medical, on the nature of health with practical observations and the laws of the nervous and fibrous systems. A new Edition. 4 Vols. 1401. 1409. 1425. 1441.

S.

- Facts, medical, and observations, publ. by Foart Simmons, Vol. 6. 7. 265.
- Feuerfugel 13. Jul. 1797 zu Göttingen gesehen (563).
- Feuerquelle im Niagara (1400).
- Firnig aus Norderhaz (560).
- Franken, hiesige Nachrichten aus (416).
- Französische Departements, Vorkommnisse, Steuern, Bericht, im 2. u. 5. Jahr d. Rep. (278).
- Friedensvertrag, 1765 zwischen versch. Indian. Stämmen u. Nordamerika errichtet (278).

- G.**
Gasarren, Verzr. zur Gesch. der chem. Kenntniß derselben aus frühern Zeiten (1328).
Gedanken, frommthige, eines Deutschen Staatskörpers über die Secularisirung der geistl. Wahlstaaten Dencklands 851.
Gedichte in altplattdeutscher Sprache, herausg. von P. Jac. Bruns 561.
Geographie u. Statistik der deutschen Churfürstenthümer. Mit Karten von D. G. Sogmann, Th. I. 1359.
Gerächtschaften, neue physical. (864).
Geschichte, neuere, der See- u. Landreisen, B. 8. (Stedman) 167; — neuere, der Philosophie in Deutschland (316); Fortf. (1092); — militairische, des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg 682; — der Künste u. Wissenschaften seit Wiederbestellung derselben von einer Gesellsch. gel. Männer ausgebebet, Abth. 2.; Geschichte der zeichnenden Künste von F. Dem. Fiorillo, B. i. 969. Abth. 7. Abth. 2.; Geschichte der Kriegeskunst von F. G. Koyer, B. 1. Hälfte 2. 631; Abth. 8. Abth. 2.; Gesch. der Chemie von F. G. Smelin, Th. 2. 1536. — der feindl. Landungen in England 1114; — der Stadt Rothenburg, s. Winterbach.
Gelehrte Gesellschaften, zur Beförderung der Ungr. Sprachkunde 60; — Schriften ders., B. 1. 50; — der sch. Wissensch. zu Stockholm 65, 251, 227, 913, 1073; — historisch. zu Wesssen 526; — dem. zu Florenz 555; — naturforschende in Westphalen (863); Academie der Wissensch. zu Paris, Fragen uad Aufträge für La Perouse's Reise (1149); med. Gesellsch. zu Paris, Fragen für La Perouse's Reise (1250); — zu Petersburg

1708. 1751; — pharmaceutische zu Berlin (1912).
- Gesundwesen, das Deutsche sowohl im Allgemeinen als Besondern zu verbessern. Zwey Vorschläge u. 1209.
- Neue Gespräche zwischen C. Wolf u. einem Kantianer, mit einer Betr. von F. Nicolai 917.
- Glückseligkeits-Moral, populäre Prüfung der Möglichkeit einer, (1092).
- Gnadenbrief K. Heinrichs IV. für Oesterreich u. 529.
- Goldmine in Irland (1400).
- Gottesdienst, öffentlicher, von der Beförderung der äußern Ordnung dabey durch den Prediger (416).
- Göttingen. 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch. A) Feyer des 47. Stiftungstages 1897. B) Das Directorium künmt von Gatterer an Wrisberg 1898. C) Veränderungen von 1797-1798 nebst vorangeschickten Gedanken über die nachstehenden Versuche einiger Gelehrten, eine literär. Resolution hervorzubringen von Heyne 1898. D) Verzeichniß der 1798 verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 1898. E) Vorlesungen: Heyne, de fide historica aetatis mythicae 465. Zästner, de monachis Apollonii Pergaei 1025. Gmelin, Versuche mit dem rothen Weyßpat aus Sibirien und mit dem weißen Goldberze von Jacebai in Siebenbürgen 1337. Gatterer, de Alanis 1897. Wrisberg, obll. anat. neurol. de nervis viscerum abdominalium, P. 2. 1897. Abdruck der Vorlesungen von 1795-98 2081. F) Vorgelegt haben: Murrhard, Untersuchungen aus einigen noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Mathematik I. Olbers, einm. Aufl. über den im Aug. 1797 beobachteten Cometen 81. Schröter, mehrere astron. Beobachtungen 129. Schröter, Bemerkungen über den im Aug. 1797 beobachte-

ten Cometen 160. Gervinus, das Modell und eine Beschreib. einer neuen Luftpumpe 201. Wiedemann, einen B. fl. über das fäulere Gefühl an einem L. wieser der Jahre 200. Koch, eine Entdeckung der Nachbr. des Plinius über die verich. Arten wie das Gold gewonnen wurde 231. Murbard, principia novae theoriae cometarum 449. Saladini, cogitationes novae circa inte-

gralia formularum $\int \frac{\cos 2\theta}{\sin I - \mu \sqrt{1 - \sin^2 \theta}}$
 $\frac{\mu - 0}{\nu}$ 287. Gervinus, ein zweytes Modell

einer Luftpumpe 569. Murbard, solutionem quorundam problematum ad calculum integrale pertinentium 601. Murbard, eine neue Methode, die Bewegungen eines Körpers zu bestimmen, welcher von einem System von Körpern getrieben wird, die sich nach dem ungeraden Verhältnisse der Quadrate der Entfernung um ein gemeinschaftl. Centrum bewegen 679. Gyarmathi, einen Fluss, affinitas linguae Hungaricae c. linguae finicae originis 877. Murbard, mémoire sur l'orbite d'un système de satellites qui se tournent autour d'une planète principale 865. Retberg, einen Fluss über Flüsse, die sich nicht auflösen lassen 1257. Murbard, einen Fluss de eliminatione quantarum variabilium in aequationibus differentialibus 1258. Murbard, novas disquisitiones circa problema de chordis vibrantibus 1449. Gervinus, einen dritten Fluss zur Verbesserung der Luftpumpe 1705; Bergl. 2016. Schaubach, einen Entw. einer Geschichte der Sphäre 1897. 2001. von Schwarzkopff, eine Nachricht von dem National-Institute zu Genua 2009. G) Preisaufgaben: a) von der mathematischen Classe, f. 1800, über die Bewegungsgesetze der Dämpfe 1902. b) von der phys-

sichen Classe, f. 1799, über das Attributen der Anseten und Sieckreue 1002. c; Decemvische, f. Nov. 1752, über die Mittel die Handwerker zur Deunburg der Berbefnungen ihrer Gewerbe zu bringen 1022; und nicht kotrieigend beantwertet 1000. f. Jul. 1799, Minimum der Unzstände unter welchen Verpachtung oder Administration einer Kapothete vorzuziehen ist 1004, f. Nov. 1790, über die Speculation der Preten bey den Wächfen 1005. II. Preisfchriften: von den fchönfchönen Arbeiten für alle seine Männer von J. A. Andr. Böcker 121; über die Beitheile des Wanderns der Handwerkergeffellen von K. F. Wohl 1001. 1661. — von J. Andr. Orloff 1281. 1661. — von W. J. C. Volze 1569; über die Entfickung, Bildung und Geschichte der Plattdeutschen Mandart bis auf Luthers Zeiten von J. J. A. Kinsderling 1000; über die Verborgung alter Dienstboten von J. Traug. Schmidt 1941.

Göttingen. 2) Univerfität: A) Acad. Seveuslichfeiten: Prerectorats-Wechsel, Progr. Philoftrati imaginum illustratio, Part. 5. (a. Heyne) 665. 4. Jun. Fener des Geburtstages des Königes und Beitheilung der Preise an die Studirenden, Progr. (a. Heyne) 977. Jahresfest und Prerectorats-Wechsel, Progr. Philoftrati imaginum illustratio, Part. 6. (a. Heyne) 1722. B) Fest-Programme: Weihn. 1797, de notione miraculi, pars posterior (a. Ammon) 379. Pfingften 1798, comentationis de prophetarum ebraeor. doctrina morali, Part. I. (a. Staudlin) 1265. C) Zinsige der Vorfelungen: Sommer 1798 425. Winter 1798 1465.

Das Grabmal des Leonidas 1723.

Vom Grundtritte der Vernunft nach Harmonie (1090).

- Journal*, Götting., der Naturwissenschaften, herausg. v. J. F. Gmelin, B. I. H. 3. 657. H. 4. 1328; — der Pharmacie herausg. von Trommsdorff, B. 4. St. 2. B. 5. Ct. 1. 1912; St. 2. 2083; B. 6. Ct. 1. 2080.
- Julius Cäsar, oder der Sturz der Röm. Republik, B. 1. 814.
- Jünglingsalter, über den Begriff desselben (263).
- K.
- Kunfer Witt von Belberg, oder Beyträge zur Chronik von Schnakenthal 295.
- Ueber den Krieg, die Kriegswissenschaften und die Articulistik, herausg. von H. Meinerz 1453.
- Die Kunst zu vergessen. Ein didact. Gedicht (161).
- L.
- Lage, politische, u. Staatsinteresse Europens, H. 4. 5. 6. 7. 1407.
- Leben u. Meinungen Sempronius Gundiberts 1062.
- Lebensgeschichte Albrechts von Wallenstein 958.
- Lehrsätze der Geometrie u. Trigonometrie, f. A. Wagenfuhr.
- Linnen, Vorschläge sie gegen den Frost zu bewahren (569).
- Literatur, neueste physical. (564).
- Liturgie, Vorschläge über die Einführung einer neuen (416).
- Liturgische Modeseher (416).
- Luft-Perspectiv, von der (1556).
- M.
- Magazin* für die Wundarzneywissenschaft, herausg. von J. Arnehan, B. I. St. 3. 174; St. 4. 721; — Nischelzisches, St. 1. 2. 3. herausg. von Heynig 200; — für die Geographie, Staatenkunde u. Geschichte, herausg. von Fabri, Bd. 3. 277; — für den neuesten Zustand der Naturkunde, herausg. von J. H. Veigt 861; — civilistisches, herausg. von

- Hugo, B. 3. St. 1. 1281; — der neuesten vorzüg-
 lichen Reisebeschreibungen, aus fremden Spra-
 chen übers. von J. C. Gide, Th. 1. 1720.
Magazine, the Maffichuset, Vol. 1-8. 525.
 Malhercy, über historische u. Landschafts- (1556).
 Mab. Mancetti, Biogr. deef. (455).
 Manna, Ermunterung sie in Dalmatien zu sammeln
 (1251).
 Mansfeld, verschiedene dieses Land betr. Nachrich-
 ten (277).
 Marquesas-Inseln, neu entdeckte (527).
 Medicinal-Weisen in den Dänischen Staaten, Ver-
 suche zur Verbesf. deef. (2083).
 Mecklenburg, Beschreibung 1799, statistischen, die-
 ses Land betr. Nachrichten (278).
Memoirs of the med. Society of London, Vol.
 2. 385; — *Library of living Authors of Great-*
Britain, 2 Vols. 1247.
Memorias da Academia Real das Sciencias de
Lisboa, T. 1. 1973.
 Mercur, Dond. de f. durch die Sonne, Marz 7.
 1789 aus untr. überdenen Tafeln berechnet (1692).
 Metzenzeigen, Hanfamer, f. Rechenreier.
 Messwein, f. Kaufm. an der Ober, f. Rechenreier.
 Metalle, de, über die vollkommenen u. unvollkom-
 menen (913).
Metron an'non, a d'ertation upon a part of
 Greek and Latin Prosody 1872.
 Mineralogie, Uebersicht der neuen Entdeckungen in
 Italien (1250).
 Neue *Miscellaneen* artistischen Inhalts, herausg.
 von Meufel, St. 4. 5. 215; St. 6. 7. 1556.
 Die *Missions-Societat* in England. Aus d. Engl.
 von Pt. Mortimer 757.
 Moristen, oder: Wer hat zu befehlen? (312).
 Musen-Almanach für 1789. 1817.

Museum, Göttingisches Philosophisches, herausg. von Lubie u. Zourewick, B. 1. St. 1. 305; St. 2. 1686; B. 2. St. 1. 1385; — für Metzger, herausg. von J. Rud. Grieb Beyer, B. 1. St. 1. 2. 415; — Musisches, herausg. von Sp. M. Wieland, B. 2. H. 1. 2. 1118. H. 3. 1980.

N.

Nachrichten, vermischte medicin. (598).
Nord-America, Staaten, von aller Dingen welche von 1775 bis 1783 gesielet wurden (529).

O.

Oerenau, Nachricht von dem reichsritterl. Kreise, 2787.
Ofindien, das christliche, nach Pater Paulinus (804).

P.

Parallewege, über die, im Thale Obenro (863).
Parfins Metellnadeln gegen die Gicht (723).
Philosophie, von Gasse der math. u. (1335); — über das Copernicische der neuen (1794).
Pisa, Obzind um, Meturgelb. von. (559).
Platone, Gefahr des Geistes d. d. (557).
Polemischen, das und si. d. man auf der Cangel? (416).
Predigten, mit Hinsicht auf verschiedne Fehler u. Bedürfnisse des Bestalters 910.
Preisaufgaben der Zevlerschen zweyten Gesellschaft 33. der Zevlerschen theol. Gesellschaft 39; — für die Studierenden zu Göttingen 977; — der Kön. Gesellsch. d. W. zu Copenhagen 1119; — der Kön. Dän. Gesellsch. der W. zufolge der Theol. u. Classischen Schulen 1516; — hamletische, für die Studierenden zu Göttingen 1681.
Preischriften der Studierenden zu Göttingen vom J. 1798. 1721; — zwey. über die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzi-

- gen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Unterfuchung des Zustandes der Wissenschaften bey den Alten ziehen können, v. Dd. Tiedemann und Jenisch 1935.
 Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 977; — des Hemilet. Preis 1681.
 Privat-Erziehung, über die in Frankfurt am Main 1675.
 Probe einer Pandecten-Chrestomathie 1790.
 On the *Prologues* of the greek and latin languages 1872.
Prospecte, mahlerisch radirte, von Italien von Dies, Reinhart, Mechau, H. 12. 1551.

X.

- Raccolta* di memoire delle pubbliche academie di agricoltura, arti e commercio dello stato Veneto, T. I. . . 18. 1154.
 Rechts-Princip, über das Verhältnis dess. zum Sittengesetz (311).
 Reise durch einige Theile vom mittlgl. Deutschland u. dem Westrussischen 643.
 Religion, christliche, Geschichte meines Unterrichts darin (416); — der Caucassischen Völkerschaften (803); — über, 873.
 Religionsgeschichte; Bemerkungen dazu aus Staunton's Reise (803).
 Religionsstand, apostolischer evangel., im Herzogth. Sibirische, f. Tregiel.
 Remarks on the life and writings of Plato &c. — Aus dem Engl. übers. und mit Zusätzen über Platon. Aristoteles und Bacon versehen von K. Morgenstern 155.
 Repertorium des gesamten positiven Rechts der Deutschen, Th. I. 1343.
 Die Republiken des Alterthums 1890.
 Rhabarber, Anbau ders. in Lozana (560).

Romanen-Calender für 1799 von B^{er}g^{er} u. L^{and}son-
fontaine, Mademoiselle Levesque, Sophie Nic-
reau, K. Reinhard u. G. W. K. Starke 1815.
Die Römer in Griechenland, aus dem Italienischen
von A. Wichmann 1917.
Rosinen, steinlose, Nachr. davon (556).
Rousscaus Confessionen, Gedanken darüber (264).
Rupin, Beschreib. der Grafschaft, (278).
Rußland, Fortschritte in der Geographie dieses Rei-
ches (324).

S.

Saft in den Pflanzen, über die Bewegung desselben
(559).
Saggio delle qualità venefiche del rame, f. N. Co-
rona.
Salze Auflösbarkeit des. in Wasser u. Alkohol, Za-
bellen darüber (1917).
Sammlung in- und ausländischer Holzarten :c. f.
Zildt; — histor. merkw. Schweizergegenden, Heft 3.
1775; — astronom. Abhandlungen :c., herausg. von
Bode, dritter Supplement-Band zu dessen astron.
Jahrb. 1818.
Schottland, plötzliches Aufhören eines Stromes
dasselbst (863).
Schreiftafeln, über schwere und räthselhafte (416).
Schulen, gelehrte, des Churfürstenth. Sachl. (2045).
Schwamm, schädlicher (557).
Scriptores, rerum Transilvararum cura et ope-
ra societatis philohistorum Transilv. editi et
illustrati, Tomi 1. Vol. 1. complexum C. Sche-
faei ruinas pannonicas accurante J. K. E. Str.
121; — crotici Graeci, Vol. 3. Longum et Ae-
nophonem Eph. continens, ed. Cp. W. Mit-
scherlich 1456.
Scriptor af Naturhistorie=Selbstbet, B. 2. S. 2.
B. 3. S. 1. 2. B. 4. S. 1. 1545.

- Soda**, aus welchen in Beniamischen wachsenden Pflanzen sie zu erhalten sey (1153).
Spanien, über dess a geachtet. Zustand (805).
Stade, Reces von 1657 über die Befestigung, und von 1671 über die Mathematik (767); andere die Stadt betr. Aufsätze (788).
Stahl, r., noch eine neue aus Bombay (1400).
 über den Stand des Stahlwerks (528).
Stein, Mercurischer, spätere Beschreib. u. chem. Zerleg. eines, (1328).

T.

- Tabaks-Gewerbe**, histor., und Tabaks-Regal in Hinsicht auf Staatspolizei u. Finanz-Interesse betrachtet 87.
Tribuna de Lisboa von 1796 1995.
Targioni-Tozzetti, Nachricht von dem Lebendest. (555).
Taschenbuch für Freunde der Gebirgskunde 1400.
Tribunalia novum ed. G. C. Knapp 419.
Theobald, der Carex in China (323).
Theophilantropen, Nachrichten über die (803).
Thurnau, Bericht der Lancens. Gesellschaft, (273).
Transactions of the Linnæan Society, Vol. 3. 1030; — philosophical for 1797. P. 2. 1505; for 1798. P. 1. 1785.

U.

- Ungarn u. die Ungarische Czarwind** betr. Aufsätze 50; — Tabellen über die Bevölkerung. (278).
 Ueber die Universitäten in Deutschland 2028.
Unser Bericht für die Kön. Preuß. Befehls 414.
Unterschied des Nutzes aus Sonnenstrahlen u. Verdunstungen von Firkernen berechnet (1692).
 Urteil, Englisches, über die Deutsche Nation (264).

- Wien, Kranken- u. Waisenhäuser daselbst (278).
Die Wilden u. der Blafebalg, eine Fabel (1092).
Winke für Herrschaften um wegen die Wahl, Behandlung, Bildung u. Verforgung des Gefindes zu erleichtern 103.
Witterungsbeobachtungen, Meteorburgische (1712, 1755); Vertwaisische (1755).
Wolle von glänzender Goldfarbe (863).
Wundarseney-Kunst, über ein Hauptbinderniß des Aufkommens ders. in Deutschland (174).
Würzburg, einige Nachrichten von dem Hochstift (278).
-